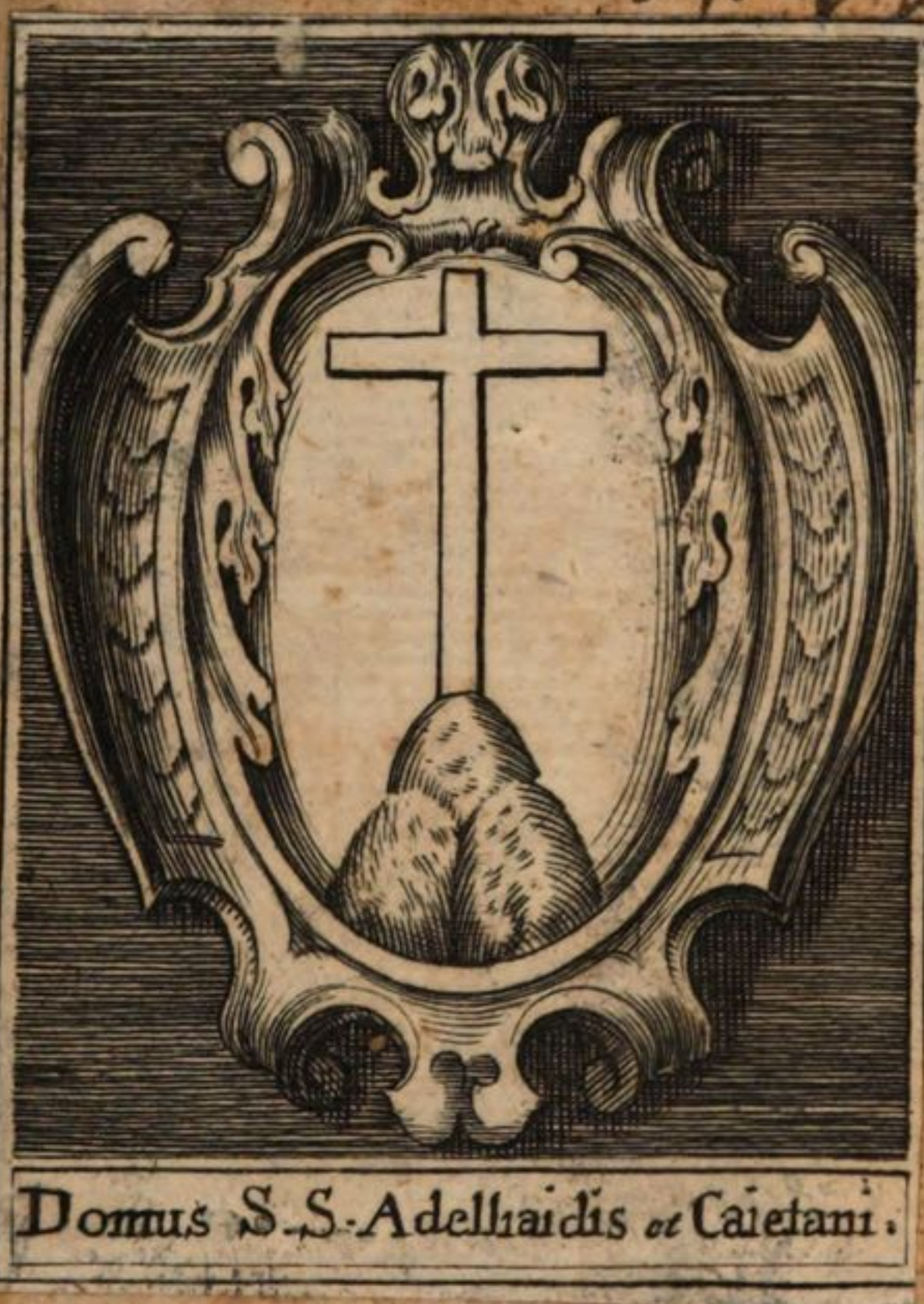
POLITISCHEN
PASSAGIERS
VIERTHEIL.

H. misc.
238

Ex libris Joannis Christophori
Thomæ Antonij Zech J. V. D.
Ao. 1721.



Domus S. S. Adelhaidis et Caietani.

~~3 Duplum~~ 2

II. misc. 238-7

H misc. 23817

BIBLIOTEKA
NARODOWA

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der
Politische Catholische

Passagier,

durchreisend

Alle hohe Höfe / Republiquen / Herrschafften und Länder der gantzen Welt.

Das ist:

Kurtz gründlich wolverständiger Unterricht / was in Politicis, Geographisch- Historisch- und Genealogischen Wesen bey allen Höfen / Republiquen und Herrschafften in der gantzen Welt merckwürdiges zu sehen / zu beobachten und zu mercken: Alles aus denen neuesten Politicis, Geographis, Historicis, Genealogis und andern wohl fundirt geschriebenen Büchern mit sonderbahrem Fleiß zusammen getragen / und in ein kurtzes wohl verständiges Compendium verfasset

von

Johann Joseph Vockh /

Aurato Sacræ militiæ Equite, Comite Palatino Pontificio atq; Cæsareo, Juris utriusq; atq; Philosophiæ Doctore, St. Churfürstl. Durchl. in Bayern Hofraths-Advocaten.

Siebender Theil.

Cum Permissu Superiorum.

AUGSPURG /
In Verlag Caspar Brechenmacher. A. 1721.

Dem
Hoch-Edel und Wohl-gebohrnen
HERRN
Johañ Christoph
von Locher /
Auf Jautsch / und Eggers-
Berg /
Ihro Churfürstl. Durchl.
in Bayrn Hoff-Rath / und
Truchseß ꝛc.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meinem Hoch-genädigen
HERRN / ꝛc.

BEy Heraußgebung dieses Theils meines catholischen politischen Passagiers habe mich erkühnen wollen / Ihro Genaden solchen unterthänig zu dedici[illegible]en / wohl wissend / daß Ihro Genaden nicht allein ein sonderbahrer hoher Gönner aller Bücher und Wissenschafften / sondern auch ein unvergleichlicher Liebhaber des Reisens / also daß sie / mit Aufwendung grosser Summen Geld / viele

grosse

grosse Königreiche/ eine Menge der Fürstenthümer und freyen Republiquen nicht nur allein obenhin durchreiset / sondern sich darinnen so lang aufgehalten/ daß Sie gar viele der Europäischen Haupt-Sprachen / wie die Mutter-Sprache/ selbst reden / auch aller Europäischen Staaten Sitten / Regierungs-Art / Rechte und Gewohnheiten bestens wissen / in Jure Publico, quam Privato, wie auch in Politicis eine solche unschätzbahre Erfahrenheit erworben/ daß unser Durchläuchtigstes

Chur-Hauß eine sonderbahre gnädigste Absicht auf Ihro Gnaden träget / und da Ihro Gnaden von denen hohen Dicasteriis vor einen hochansehnlichen Assessore des preißwürdigsten Reichs-Cammer-Gerichts vor dem Hochlöblichen Bayrischen Crayß vorgeschlagen worden / Ihro Churfürstliche Durchläucht in Ansehen Dero hohen Meriten solches gnädigst approbirt. Darum dann so bitte unterthänig / Ihro Gnaden wollen diesem meinem Passagier aus angebohrner Leutseeligkeit

ein

ein Quartier in Dero rahren Bibliothec hochgnädig vergünstigen / mich aber allzeit vor einen Dero devoteſten Diener erkennen / der ich mich in Dero hohe Gnaden empfehle

Ihro Gnaden

Meines hochgnädigen Herrns / ꝛc.

München den 1. Jenner 1721.

Unterthänig-gehorſamer

Johann Joſeph Pockh / Comes Palatinus und Doctor.

Vorrede.

Hoch und großgünstig / auch hoch-geehrtester Leser.

BIßher hat sich der Politisch-Catholische Passagier immerdar in Europa und Asia / als in denen jenigen Welt-Theilen aufgehalten / wo die beste und vernünfftigste Regierungs-Arten floriren / jetzo aber sind wir verreiset in die Barbarey / und von dar noch weiter hinein in Africam / wo dann zu weilen sehr wunderliche abentheurliche Sachen von denen so wilden Völckern vorkommen; gleichwie aber hierinnen nichts aus eignem Kopff / sondern

dern

dern alles aus den bewährtesten Authoren herausgezogen / als wird man sonderbahr die so wunderbahrlich anordnende Vorsichtigkeit GOttes vor allem bewundern / mich aber in Dero Gunsten erhalten.

Kurzer

Kurtzer Innhalt
Des
Siebenden Theils
Dieses
Politischen Passagiers.

Vorbericht von Africa insgemein. pag. 1.

Tit. I. Von der Barbarey überhaupt. pag. 47.

Tit. II. Von dem Anfang / Wachsthum / merckwürdigen Veränderungen und dermahligen Macht und Zustand des Africanischen Königreichs oder Kayserthums Fez und Marocco. pag. 59.

Tit. III. Von dem Anfang / Aufnehmen / alten und jetzigen Zustand des vormahligen Königreichs / nunmehro aber freyen Republique Algier pag. 200

Tit. IV.

Tit. IV. Von dem Anfang/ Wachsthum/ Macht/ Ansehen und jetzigen Zustand des alten Königreichs oder der heutigen Raub-Republique Tunis. pag. 326

Tit. V. Von dem Anfang/ Aufnehmen/ alten und heutigen Zustand des alten Königreichs/ oder der heutigen Raub Republique Tripoli. pag. 365

Tit. VI. Von dem Königreich Barcan, und dessen alten und jetzigen Zustand und Beschaffenheit. pag. 390

Tit. VII. Von dem grossen/ sehr fruchtbahren und Welt-beruffenen Königreich Egypten, dessen Einwohnern/ wie auch alten und neuen Zustand. pag. 401

Tit. VIII. Von der grossen und ansehnlichen Landschafft Biledulgerid pag. 711

Tit. IX. Von der grossen Landschafft/ oder so genannten Wüsten Zaara pag. 742

Tit X Von dem grossen/ mächtigen und

und ansehnlichen Reich Nubien
pag. 767

Tit. XI. Von dem ansehnlichen Landstrich Nigritien, oder dem so genannten Land der Schwartzen
pag. 782

Tit. XII. Von dem grossen / ansehnlichen und Gold-reichen Landstrich Guinea
pag. 850

Tit. XIII. Von der Küste / oder dem Lande Congo, überhaupt. pag. 1033

Tit. XIV. Von dem Königreich Loango.
pag. 1041

Vor-

Einleitung
Zu dem siebenden Theil des Politischen Passagiers/
Oder
Vorbericht
von Africa insgemein.

AFRICA, der dritte unter den vier Haupt-Theilen der Welt / oder die gröste unter allen Halb-Inseln auf dem gantzen Erdboden / solle / nach etlicher Muthmassung / diesen Nahmen von Aphro, einem aus den Nachkommen des Ertz-Vaters Abrahams / den auch etliche gar vor dieses seinen Enckel von seinem mit seinem zweyten Weib Cetura erzeugten Sohn Madian halten / und der / ihrer Meynung nach / mit einem Heer aus Asien nach Libyen übergesetzt / und / nachdem er die Völcker allda bezwungen / sich zum Herrn des Landes gemacht haben solle / überkommen haben. Nach anderer Bericht aber hingegen solle diesem Welt-Theil Africus, ein alter Arabischer König / am ersten den Nahmen gege-

ben haben. Und wann noch andern zu glauben / so solle Africa nach Afro, den einige vor einen Sohn des berühmten Heldens Herculis Lybici, oder vor einen von dessen Gesellen / halten / also genennet worden seyn. Eben wie hingegen wieder verschiedene behaupten / daß das Wort Africa von den beyden Griechischen Wörtern α und φρίκι herrühren / und so viel / als terra quasi sine horrore seu frigore, oder ein Land ohne Frost und Kälte / bedeuten solle. Vor Alters wurde diesem Welt-Theil von verschiedenen auch über dieses der Nahme Chamia um deswillen beygelegt / weil in der Theilung der Länder der Welt Africa dem Cham, des Patriarchen Noä jüngsten Sohn / zu bewohnen zugefallen seyn solle. Die alten Griechen aber nennten Africam vormahls insgemein auch Libyen, von der Libya, einer Tochter des Epaphi, der ein Sohn des Jovis gewesen seyn solle; ingleichem Hesperia, von Hespero, oder dem Abend-Stern / der ihnen von der Gegend dieses Welt-Theils her aufgienge / und weil ihnen Africa West-Südwärts gelegen ware. Und nachdem die Römer / wann sie nach Africa schiffen wolten / gleichmäßig ihren Lauff nach West-Süden nehmen musten / und der Wind / so von dieser Gegend herwehet / schon in alten Zeiten von ihnen Africus genennet worden / so haben sie deswegen auch folglich den See-Küsten von Africa, so längst dem mittelländischen Meer hinliegen / den Nahmen Africa beygelegt / der endlich mit der Zeit / einiger Meynung nach /

so

so bekannt worden / daß man auch selbigen nachgehends dem Uberrest / oder den südlichen Ländern von diesem Welt-Theil / so zuvor eigentlich Libya geheissen / zu geeignet. Die Indianer aber nennen noch heut zu Tag Africam insgemein Besecath, eben wie selbiges im Gegentheil von den Arabern Alkebula betitult wird.

Der äusserlichen Form oder Gestalt nach / stellet Africa in den Land-Charten ein Hertz / oder einen Triangel vor / und noch einige vergleichen diesen Welt-Theil mit einem Bogen / da sie beyde Vorgebürge Sierra Liona und bonna Speranza zu des Bogens Ende machen / die Insel St. Thomas in dem Aethiopischen Meer zum Absehen und Mittel auf dessen Sehne stellen / und das Ende des Pfeils in dem engen Land zwischen dem Mittelländischen und rothen Meer suchen / da dieser Welt-Theil an Asia hänget.

Uns Europäern liegt Africa gegen Mittag / und haben vormahls die alte Geographi Strabo und Pomponius Mela den Nil-Strohm zwischen diesem Welt-Theil und Asia zur Marck-Scheide gemacht; worinn ihnen einige Arabische Geographi nachgehends in so weit gefolgt / daß sie Africam zwischen das grosse Welt- und Mittelländische Meer / und dann zwischen die Ströhme Nilus und Zaire eingeschräncket / und den Theil davon / so über diesen besagten Flüssen gegen Osten hinliegt / zu Asien gerechnet; Doch weil hierinn die Natur gleich sam selbst / durch die verschiedene Mee-

re / so Africam umgeben / eine gantz andere Abtheilung macht / so haben die neuere Geographi jene beyde nicht unbillig verworffen / und werden demnach dem Welt-Theil Africa heut zu Tag überhaupt zu Gräntzen gesetzt / gegen Mitternacht das Mittelländische Meer / gegen Abend das Atlantische oder grosse Occidentalische Welt-Meer / gegen Mittag das grosse Meridionalische Welt-Meer / oder die Æthiopische See / und gegen Morgen das rothe-nebst dem Indianischen-Meer / wordurch es von Asien abgesondert wird. Es ist also Africa fast allenthalben mit Wasser umgeben / nur biß auf etliche Meilen an den Gräntzen von Asien / da es vermittelst eines schmahlen Strich Landes / insgemein der Isthmus de Suez genannt / an das feste Land von Asien angehängt ist. Diesen Isthmum haben schon in alten Zeiten / sowohl die Egyptische Könige / so unter dem Nahmen Ptolomæi berühmt gewesen / als auch die beruffene Königin Cleopatra, und nachgehends ingleichem die Egyptische Sultane zum öfftern durchgraben zu lassen sich bemühet / und zwar erstere darum / damit sie vermittelst Vereinigung des Mittelländischen- und Rothen-Meers Africa zu einer Insel machen möchten / Cleopatra aber deswegen / damit sie durch dergleichen Canal ihre Schiffe aus dem Nil in das Rothe-Meer bringen / und hierdurch der Gewalt des Kayſers Augusti, ihres grösten Feindes / entgehen möchte / und die Egyptische Sultane desgleichen wurden zu Unternehmung dieses Wercks

um

umdeswillen veranlasset / damit sie hierdurch den Europäischen Nationen einen nähern Weg / nach Indien zu gelangen / bahnen / ihnen selbst aber einen immer-bestehenden Zoll und Durchfarth stabiliren möchten. Allein ohngeachtet aller dieser vielfältigen Bemühungen / und obgleich besagter Isthmus zwischen dem rothen Meer und dem Fluß Nilus nur 9. Meilen in der Breite hält / von nur besagtem rothen Meer aber biß nach der mittelländischen See sich auch nicht viel über 35. Meilen erstrecket / so ist doch das Werck niemahls zum Stand gekommen / theils weil sich fast unüberwindliche Hindernüßen / wegen der vielen auf besagtem Isthmo befindlichen Bergen / dabey ereignet / theils auch weil der gantze Anschlag / zumal den Egyptischen Sultanen / umd eswillen widerrathen worden / weil man aus der Erfahrung befunden / daß das mehr-berührte rothe Meer viel höher liege / weder die mittelländische See / und man daher befahren müssen / daß des gedachten Meers bitteres Wasser das süsse Wasser des Nil-Strohms / so doch dem gantzen Lande zum Trinck-Wasser dienet / inficiren und unbrauchbar machen würde / daher / wie gedacht / das gantze Werck biß auf den heutigen Tag unterblieben.

Der Grösse nach wird Africa fast vor noch einmahl so groß / als Europa / gehalten / ob es gleich ungemein viel weniger Einwohner / als dieser Welt-Theil / in sich fasset. Denn was seine Länge von dem Capo Guardafui, bey Arabien / biß nach dem Capo Verde,

oder dem grünen Vorgebürge / anbetrifft / so erſtreckt ſich ſelbige vom 3. biß auf den 84. Grad Longitudinis, und alſo in allem auf 1230. Meilen / die gröſte Breite aber / von dem Mittelländiſchen Meer und der bey der Straſſe von Gibraltar gelegenen Stadt Tanger / biß nach dem Capo de bonne eſperance hin / beläufft ſich ebenmäßig von dem 36. Grad Norder- Breite / biß auf den 35. Grad Süder-Breite in allem auf 1065. Meilen / ſo daß daher der gantze Umkreiß dieſes Welt-Theils in allem / nach Cluverii Bericht / 3030. Meilen ungefähr austragen ſolle.

Die Mittags-Linie / Lat. Æquator, oder Linea æquinoctialis, und von den Schiffern insgemein die Linie genannt / gehet faſt mitten durch Africa, und theilet ſolches beynahe in zwey gleiche Theile / davon der eine gegen Norden 36. Grad, der andere gegen Süden aber 35. Grad ausmacht / ſo daß daher dieſer gantze Welt-Theil faſt meiſtens in Zona torrida, oder unter der heiſſen Himmels-Gegend / zu liegen kommt / nur die beyde Ende gegen Norden und Süden davon ausgenohmen / die ſich nach der Zona temperata, oder nach der gemäßigten und temperirten Himmels-Gegend / hin erſtrecken. Dieſe gemeldte Linie / welche nichts anders / als die Gegend iſt / in welcher / wann die Sonne ihren Lauff gleich dardurch nimmt / ſelbige Tag und Nacht in der gantzen Welt gleich machet / begreifft nicht etwan einen bloſſen ſchmalen Land- oder Himmels-Strich / ſondern es wird alles darunter gerechnet / was innerhalb 6. Grad,

das

das sind 90. Meilen / auf disseits / desgleichen innerhalb 6. Grad, das sind 90. Meilen / jenseits derselben lieget. Die Lufft unter selbiger ist höchst ungesund und schädlich / auch so heiß / daß man in einer Baad-Stuben zu seyn vermeynet / und wissen die in solcher Gegend zur See fahrende Europäer / wenn sie gleich gantz nackend / oder nur im Hemde alsdann gehen / öffters weder Tag noch Nacht vor grosser Hitze sich zulassen / sondern schwitzen am gantzen Leib / und leiden gemeiniglich sehr grossen Durst. Ihr Trinck-Wasser verdirbt alsdann auch meistentheils / und wachsen Würmer darinn / desgleichen wird alles Brod ebenfalls schimlicht / und von Würmern gantz lebendig / zumal wenn ein Regen darauf fället / denn dieser ist unter der Linie so böß / stinckend und giffig / auch so voller kleiner Würmer / daß / wann er die blosse Haut eines Menschen trifft / ihm alsobald böse Blattern auffahren / gleichwie die Kleider schändliche Flecken davon überkommen / und in kurtzer Zeit vermordern und den Leuten an dem Leibe verfaulen / woferne sie nicht zur Stunde abgezogen / und in dem Meer-Wasser abgewaschen werden. Die Lufft ist unter mehr- gemeldter Linie zwar auch meistentheils gantz stille; doch pflegen dabey auch öffters / ehe man es sich vermuthet / grosse Sturm- und Donner-Wetter / auch hefftige Platz-Regen zu entstehen / mit solcher Ungestümmigkeit / als ob solte alles zu Grund und Boden gehen; ja es verändert sich das Wetter in einem Tage wohl offt 20. biß 30.

mahl. Der Wind spielet unter mehr-gemeldter Himmels-Gegend nicht selten auch gar veränderlich. Denn zuweilen lässet er die Seegel mit grossem Verdruß der Durchpaßirenden gewaltig hängen / also daß man offt nicht wissen kan / wo er herkommt; manchmahl aber flattern zugleich gantz widerwärtige und unbeständige Winde / so daß wann etliche Schiffe beysammen / jedes in einem Augenblick einen besondern Wind überkommt / und eines davon nach Osten / das andere nach Westen / und wieder ein anderes nach einer andern Himmels-Gegend getrieben wird; Nicht selten aber verwandelt sich solche Widerwärtigkeit also gleich wieder in einem Nun / und bricht entweder in eine Wind-Stille aus / daß die Schiffe gar nicht fortkommen können / oder aber es entstehet eine grausame Winds-Braut darüber / so daß die Schiffe in gröster Gefahr des Untergangs schweben. Man hat ferner auch aus der Erfahrung / daß den Schiffenden unter mehr-gedachter Linie Würmer in den Beinen wachsen / welche nicht anders / als mit langer Weile / und mit grösstem Schmertzen / von den Patienten können geschnitten werden; Auch werden über dieses die Leute unter einer gewiesen Höhe bey öfters berührter Linie gemeiniglich voller Läuse / doch / wann sie nachgehends zu dem Tropico Capricorni gelangen / so verliehrer sich alles dieses verdrüßliche Ungeziefer wieder / weil es nicht länger dauren kan / dergestalt / daß also die Seefahrende unter viel- berührter Li-

nie

nie gemeiniglich vieles Elend und Ungemach auszustehen haben.

Dieses bißher beschriebene Lager von Africa giebt nun schon zu voraus gleichsam von selbst zu erkennen / daß die Lufft allda fast allenthalben sehr warm / ja ungemein hitzig / und daß auch die Beschaffenheit des Landes nicht die beste. Dann weil dieser Erd-Theil / wie gemeldet / recht mitten unter der Linie liegt / und es in selbigem an manchen Orten auch über dieses so abscheuliche Wüsteneyen abgiebt / daß selbige in ihrem Umfang über 100. Meilen begreiffen / so kan es nicht anders kommen / als daß die vom häuffigen Sand in gedachten Wüsteneyen zurück prallende Sonnen-Strahlen eine solche Hitze verursachen / die fast unerträglich / und daß daher auch und wegen mehr-berührter Wüsteneyen / ingleichem da an den meisten Orten an statt des Erdreichs lauter brennender Sand zu finden / und hingegen an vielen Orten an frischem Wasser Mangel verspühret wird / dieser Erd-Theil unter allen übrigen in unserm Hæmispherio gelegenen Welt-Theilen zugleich an wenigsten bevölckert / und über dieses auch ferner der allerunfruchtbarste ist. Zwar gibt es an den cultivirten Oertern / dergleichen die See-Küsten und die Gegenden / wordurch grosse Flüsse rinnen / sind / meist einen vortrefflichen Feld-Bau / so daß das ausgesäte Getreyde / von allerhand Art / wohl hundertfältige Frucht bringet / und daher absonderlich die sogenannte Barbarey / als auch Egypten / schon ehemahls

den alten Römern nicht unbekannt gewesen / weil sie von daher vieles Getreyde / als aus einer fruchtbahren Korn-Scheuer / nach Italien abgeholet / um selbiges damit zu versorgen/welches auch noch heut zu Tag die Italiäner / Frantzosen und Spanier / wann sie an dergleichen Lebens-Mitteln Mangel leiden / gar fleißig thun ; ingleichen findet man in denen an den See-Küsten gelegenen Ländern auch über dieses die schönste Weinstöcke/so die vortrefflichsten Trauben hervor bringen / und öffters so groß sind / daß sie unsern Bäumen nicht ungleich zu seyn scheinen ; Allein in den innersten Theilen hingegen siehet es gantz anders aus/ und findet man darinn / wie gedacht/ meist nichts/ als Sand-Wüsten und unfruchtbahre Felder/bey welchen wenig / oder gar nichts / so man zum menschlichen Unterhalt gebrauchen könte / anzutreffen ist. Gegentheils findet man in dem Lande weiter an vielen Orten allerhand gute Erd- und Baum-Früchten / viele köstliche Specereyen / allerley schöne Wurtzeln und Kräuter ; die sowohl zur Nahrung / als auch zur Gesundheit dienen / und darunter auch das schädliche Kraut Addab, welches die Eigenschafft hat/daß es einen Menschen in einer Stunde des Lebens beraubet / wo er solches zu sich nimmet / viele feine Seiden / eine grosse Menge herrliches Oel/ Gold- Silber- und Saltz-Gruben und dergleichen. Das Meer und die verschiedene Flüße im Lande geben auch ferner allerley gute Fische / und sollen in erstern unterweilen auch an manchen Orten Syrenen und andere

der-

dergleichen Meer-Wunder gefangen werden; an allerhand Geflügel und Vögeln aber erscheinet nicht weniger nirgend kein Mangel/ worunter zumal die Straussen gerechnet wernen / mit deren Federn sich theils der Einwohner / an statt der Kleider / ausziehren. Von allerhand wilden und theils grimmigen und reissenden Thieren giebt es in Africa auch endlich alles voll auf. Denn die vornehmste Flüsse sind voll von Meer-Pferden / absonderlich aber von Crocodillen / welches Thier / ob es gleich nur aus einem Ey gebohren wird / dennoch / weil es / so lange es leber / immerzu in stetem wachsen ist / zu einer solchen Grösse gelanget / daß es öffters 20. biß 30. Elenbogen in der Länge erreichet; Die Gebürge / Wüsten und Wälder aber lauffen auch voll von Löwen / Leoparden / Panthern / Tiegern / Elephanten / Rhinoceros, oder Einhörnern / Dromedarien / oder kleinen Camelen / Casuarien, Affen / Meer-Katzen / Cameleons, wilden Eseln / Ochsen / Pferden / Camelen / grossen schädlichen Schlangen / Zibet-Katzen / und dergleichen. Dieses letztere Thier ist so groß / als ein Mader / oder Fuchs / und an Farbe fast einen Wolff gleich / seine Haare aber sind rauh / und isset selbiges gerne rohes Fleisch / Mäuse und Eyer / auch wohl Reiß und allerhand süsse Dinge. Bey seiner Scham / oder bey den Nieren / hat selbiges einen Beutel voll kleiner Löcher / darinn der Zibet / den man einsammlet / als ein weiser Schaum / oder Eiter / liegt / und heraus fliesset. Solcher Zibet-Schaum hat im Anfang einen sehr eckelhafften Geruch /

wann

wann er aber zusammen geronnen / und eine zeitlang in der Lufft gestanden / riechet er gar lieblich. Man pflegt selbigen täglich mit einem silbernen / meßingenen oder höltzernen Löffel / ohngefehr eines Viertel-Loths schwer / auszunehmen / auch wohl bißweilen zuvor / ehe der Eyter / den etliche vor den Saamen dieses Thiers halten / eingesammlet wird / die Zibet-Katze mit einem Stock zu erzürnen und grimmig zu machen / denn wenn dieses geschiehet / so fliesset der Zibet desto häuffiger. Von diesem Thier haben die Einwohner / wegen des Zibets / einen grossen Nutzen / nebst solchem aber ziehen sie auch einen grossen Vortheil von den Elephanten / indem sie selbige / wo sie nur können / tödten / und das Elffenbein davon verhandlen. Die übrige angeführte wilde Thiere aber / etliche wenige ausgenohmen / thun ihnen mehr Schaden als Nutzen bringen / und weil selbige sich meist in den Wüsten und um die Flüsse aufhalten / so verursachen sie nicht nur / daß fast niemand vor ihnen sicher in dem Lande reisen kan / sondern weil auch an den Oertern in den Wüsten / wo Wasser zu finden / vielmahls allerhand Arten von solchen wilden Thieren mit einander zusammen kommen / und sich allda mit einander belauffen / so entstehen daraus allerhand abscheuliche Monstra / die besagte Unsicherheit um vieles vergrössern.

Die Einwohner in *Africa*, so über der Linie gegen Norden wohnen / zumahl aber an den Küsten des mittelländischen Meers und

in

in der Barbarey / ingleichem in Egypten / Bi-
ledulgerid / und Saara / sind meist weiß / oder
vielmehr weiß-gelb von Farbe / in dem übri-
gen unter der Linie und Süd-wärts derselben
gelegenen Ländern aber sind sie Pech-schwar-
ze Mohren / daher sie auch insgemein Ne-
gres, oder Mohren / genennet werden. Allzu-
mahl sind die Africaner / wann man die Egy-
ptier davon ausnimmt / die etwas leutseeli-
ger / vernünfftiger und dabey auch witziger /
als die übrige sind / von Natur wilde / grausa-
me / ungehobelte / betrügerische und dabey
grobe und starcke Leute / auch scheinen die ge-
gen Süden wohnende noch viel ungeschliffe-
ner zu seyn / als die / so gegen Norden und an
den See-Küsten ihre Wohn-Plätze aufge-
schlagen; gleichwie denn auch diese letztere
mehr der Freyheit ergeben sind / als die erste-
re / die insgesamt eines Sclavischen Gemü-
thes sind. An den See-Küsten gegen Nor-
den haben sich auch unter den natürlichen Afri-
canern viele Araber / die meist ihrer Vor-El-
tern Sitten und Gebräuche nachahmen / nie-
derlassen. Alle Einwohner allzumahl aber
wohnen theils in Städten / theils in den Wü-
steneyen unter aufgeschlagenen Hütten / und
theils streiffen gleich den flüchtigen Arabern
stets im Lande von einem Ort zum andern her-
um / wo sie vermeynen / daß sie ihre Lebens-
Unterhaltung finden können. Insgemein
sind auch alle Africaner gar schlechte Solda-
ten. Denn ob sie gleich vormahls mächtige
Kriegs-Heere in das Feld gestellet / so ist doch

derselben

derselben gröste Gewalt hiebey in der Menge bestanden. Sie fechten auch meist zu Pferd/ aber in gar schlechter Ordnung / und gebrauchen sich hiebey der Lantzen oder der Wurff-Spiese. Die Araber / so unter ihnen wohnen / verlassen sich im Feld auch meist auf ihre Geschwindigkeit / doch weil sie von Kindes-Beinen an allerley Ungemach zu erdulten angewöhnet und in den Waffen unterrichtet sind / so werden sie von ihren Nachbaren zimlich gefürchtet. Einige schreiben auch überhaupt: daß bey so mancherley Volckern auf der Welt überall Gutes und Böses durcheinander zu finden / bey den Africanern aber seye im geringsten nichts Gutes anzutreffen. Ein so übles Lob haben diese Leute.

Was auch die Religion der Africaner anlangt / so bekennen sich selbige nicht alle insgesammt zu einer Religion / sondern zu gar verschiedenen. Denn etliche unter ihnen hangen der Lehre Mahomets an / etliche sind Juden / etliche Heyden und wieder etliche Christen. Die Mahometaner ins besondere haben ihre Wohn-Plätze meist oben auf den See-Küsten an dem mittelländischen Meer aufgeschlagen / und eben in dieser Gegend finden sich auch die meiste Juden; Die Heyden oder Abgötter aber haben ihren Sitz hauptsächlich in den innersten Theilen des Landes / und gegen Süden hin / und sind unter solchen zumahl die Caffres gar sehr bekannt / die sich gar an keinen Gottes- oder Götzen-Dienst halten / auch von GOtt gar nichts wissen / sondern

insge-

insgesammt wie das tumme Vieh hinleben. Die Christen hingegen sind in dem gantzen Land ausgestreuet / und sind gar unterschiedener Gattung. Denn da herrschet die Griechische Religion bey den Abyßinern und andern Aethiopiern ; Die Römisch- Catholische Religion ist an denen Orten in Ubung / wo die Spanier und Portugiesen etwas zu sagen haben / als welche auch deswegen hier und dar verschiedene Bißthümer angerichtet ; und gleichwie auch die Engell- und Holländer an den See - Küsten verschiedene Colonien von ihrer Nation angelegt / so haben sie auch eben daselbst die reformirte Lehre eingeführet / eben wie auf der Küste von Guinea / wo die Dähnen Friederichsburg / oder Christiansburg / besitzen / die Lutherische Religion von ihnen exerciret wird.

Gleichwie aber Africa, wie bereits angemerckt worden / fast allenthalben mit Wasser umgeben ist / denjenigen schmalen Erdstrich ausgenohmen / wordurch es an dem vesten Land von Asia hänget ; also wird nun auch hier von solchen Meer - Wassern / so diesen Welt - Theil umströhmen / etwas zu sagen seyn / und zwar sind selbige folgende :

1. Das Mittelländische Meer / Lat. Mare mediterraneum, ligt oben zwischen Africa und Europa / und scheidet diese beyde Welt-Theile von einander. Es ist selbiges gleichsam ein grosser Meer - Busen des Atlantischen Meers / der sich von der Strasse bey Gibral-

tar

tar biß nach den westlichen Küsten von Asien hin erstrecket.

2. Das Atlantische Meer / Lat. *Mare Atlanticum*, heisset zuweilen das gantze grosse Welt-Meer zwischen den Westlich- Europäisch- und Africanisch- wie nicht weniger Ostlich- Americanischen Küsten / oben von Eiß - Meer an / und alsdann gehöret auch das *Mare* del Nort darzu; Unterweilen aber bedeutet es bloß das Meer an den Westlich- Spanischen und Africanischen Küsten / von dem Vor - Gebürge Finis - Terrae an / biß an das Vorgebürge Sierra Liona, oder an die Linie / und alsdann begreifft es noch zwey andere Meere unter sich / nehmlich das *Mer* des Canaries, worauf die Canarische Inseln liegen / und das Mer du Cap *Verd*, worauf ebenmäßig die Capo Verdische Inseln zu sehen sind.

3. Das Aethiopische Meer / Lat. Mare Æthiopicum, oder Oceanus meridionalis genannt / ist ein Theil von dem grossen Oceano, und umgiebt Africa / sowohl zur lincken / Südwärts von der Linie an / als auch zur rechten / biß über gedachte Linie Nord- wärts hinauf. Es begreifft solches abermahls verschiedene besondere Meere unter sich / als nehmlich: das Mer de Guinee, so die Gold - Küste von Guinea umgiebt; das Mer de Congo, so das Königreich Congo umströhmet; das Mer des Caffres, so die äusserste Südliche Küsten von Africa, worauf die Caffres wohnen / benetzet; und denn das Mer de Barbarie, oder de Zanguebar.

guebar, so an den See-Küsten von Zanguebar gegen Osten zu finden.

4. Das Indianische Meer / Lat. Mare Indicum, umgiebt *Africa* eines Theils unten / zur rechten / und ist ein Theil von dem Oceano orientali, der sich unfern von dem rothen Meer an biß an die Chinesische Gräntzen in Asien hin erstrecket.

5. Das Rothe-Meer / Lat. *Mare* Rubrum, oder Erythræum, umfleußt Africam oben zur rechten / und scheidet diesen Welt-Theil gröstentheils von Asien ab. Es ist selbiges ein grosser Meer-Busen von dem Oceano orientali, welcher von der Meer-Enge Babel-Mandel sich biß an den Isthmum von Suez hin erstrecket. Insgemein wird davor gehalten / dieses Meer habe seinen Nahmen von dem rothen Sand / der sich auf dessen Grund befinden solle; Andere aber wollen / daß der Widerschein der Berge / die hier gleichsam als verbrannt anzusehen / hieran Ursache seyn solle; und wieder einige behaupten / daß das Regen-Wasser / so sich zuweilen mit diesem Meer vermischet / und sonderlich eine starcke Quelle / so sich an den Küsten dieses Meers in Arabien befindet / und sein Wasser in selbiges ausschüttet / solchen Nahmen veranlasset haben solle. Am wahrscheinlichsten aber ist / daß das Wort Rubrum, oder Roth / so die Lateiner diesem Meer beygelegt / ursprünglich von dem Wort Erythree, welches ebenmäßig so viel / als roth / bedeutet / und womit die Griechen dieses Meer vormahls zu benennen pflegten / herrühren

mag/kan auch wohl seyn/daß solcher Name von den vielen rothen Corallen/oder von dem Kraut Zuph, so eine schöne rothe Farbe hat / und welche beyde häuffig auf dessen Grund wachsen/ entstanden. Der Länge nach erstrecket sich dieses Meer zwar sehr weit / seine Breite aber ist zimlich schmal und danebst voller Untieffen / auch wird es besagter seiner Länge nach in drey schmale Striche abgetheilet. Die beyde grösste davon / längst dessen Uffern / können nicht gar wohl befahren werden / weil sie allenthalben voller Felsen / kleiner Inseln und Untieffen sind / daß auch am hellen Tag / mit gröster Sorgfalt/und unter Anführung erfahrner Piloten / die man zu Babel-Mandel, oder zu Zeila einnimmt / kaum durchzukommen; in der Mitte aber findet man auf 25. biß 30. Faden Grund / so daß allda so Tags / als Nachts / sicher durchzukommen. Kein eintziger besonderer Fluß ergießet sich in dieses Meer ; die Ebbe und Fluth aber auf selbigem ist so starck / daß auch einige Physici zu statuiren sich unterstanden / ob wären die Kinder Israel ehemahls bey dieses Meeres Ablauffen trockenes Fusses durch solches gegangen/ als sie von Moyse aus Egypten geführet worden / da hingegen die Egypter / so der Zeit nicht recht wahrgenohmen / bey dessen schnellen Wieder-Anlauffen wären ersäuffet worden. Allein weil die Heil. Schrifft hievon gantz anders saget und bezeuget / daß das Meer nicht abgelauffen / sondern sich zertheilet / und also den Kindern Israel einen sichern Durchgang geöffnet habe/

so

so verwirfft man billich dieser Klüglinge Meynung / und bleibet hingegen bey dem klaren Ausspruch der H. Schrifft / wie denn auch die Araber noch heut zu Tag den Ort zwischen Azirut und El-Tor weisen / wo dieses grosse Wunder geschehen.

Ausser diesen bißher beschriebenen Meer-Wassern / womit Atrica fast gantz umgeben / trifft man in dem festen Lande von diesem Welt-Theil auch noch verschiedene grosse Seen an / worunter folgende die bekannteste. Als: 1. der Lac de Guarde, in dem Lande der Negres, oder Schwartzen / wordurch der Fluß Niger seinen Lauff nimmt. 2. Der Lac de Borno, auch in dem Land der Negres gelegen / welchen der Fluß Niger ebenmäßig durchströhmet. 3. Der Lac de Niger, so von mehrgemeldtem Fluß Niger seinen Nahmen hat / von selbigem entspringet und an den Gräntzen von Congo und Abyssinien liegt. 4. Der See Zaire, oder Zambre, ist der gröste unter allen stehenden Seen in gantz Africa, liegt in Æthiopien, und entspringt aus selbigem der Fluß Zaire. Und denn 5. der See Zaflan, ist auch ein grosser See / welcher gleichmäßig in Æthiopien, gegen die Gräntzen von Zanguebar, gefunden wird.

Auf die Meer-Wasser und Seen folgen die Flüsse / deren es in Africa abermahl gar verschiedene / und zwar was die bekannteste davon anlangt / folgende gibt:

1. Der Nil-Strohm / Lat. Nilus, entspringet in dem Königreich Goyame, in Abyssinien,

linien, auf einem grossen Gebürge / so heut zu Tag die Nahmen Zeth und Bethzur führet / vormahls aber Montes Lunæ, oder die Monds-Berge / genennet worden. Er laufft wohl an die tausend Meilen in einem Schlangen-weisen Gang von Süden nach Norden / und nachdem er etliche grosse Seen gemacht / und desgleichen verschiedene grosse Inseln formiret / stürtzet er sich endlich durch sieben Ausgänge über Cairo in Egypten in das mittelländische Meer / wiewohl nur zwey von solchen Ausflüssen zur Schiffarth brauchbar / dahingegen die übrige / ohne bey dessen Anlauffen / unschiffbar sind. Dieses sein Anlauffen / oder Ergiessen / geschiehet alljährlich einmahl im Monat Junio, da er aus seinen Ufern tritt / und das gantze platte Land befeuchtet / tünget und fruchtbar machet / das sonst wegen Mangel des Regens verschmachten und vertrocknen müste. Die Ursache aber solcher verwunderlichen Würckung dieses Strohms und der durch ihn verursachenden Fruchtbarkeit des Landes / wordurch er flüsset / solle / einiger Bericht nach / daher rühren / weil dessen Wasser vielen Salpeter mit sich führet / der / wann das ausgetrettene Wasser wieder abfließt / oder vertrocknet / auf dem Erdreich zurück bleibt / nachmahls von der Sonnen-Hitze zerschmeltzt / und also das gantze Land gar ungemein fruchtbar macht. Das übrige / was noch von diesem Fluß weiter zu sagen / ist bereits im Fünfften Theil dieses Politischen Passagiers p. 450. weitläufftig angeführet worden /

den / daher wir solches hier nicht widerhohlen wollen.

2. Der Niger-Strohm / oder Nijar, so seinen Nahmen von den Negres haben solle / deren Land er durchfleußt / entspringt nicht weit von dem Nil, in Abyssinien, daher viele vormahls davor gehalten / als ob selbiger mit dem Nil einerley Ursprung habe. An Grösse giebt selbiger mehr gedachtem Nil gar wenig nach / und nimmt selbiger seinen Lauff anfänglich von Süden nach Norden / nachgehends aber wendet er sich gegen Westen / verliehret sich etlichemahl unter der Erden und unter den Bergen / kommt doch wieder aus selbigen hervor / macht verschiedene grosse Seen / und ergiesset sich endlich durch drey Ausflüsse in das Atlantische Meer / deren der eine Senega, der andere Gambia und der dritte Rio grande genennet wird. Wo er durch das Land fleußt / befeuchtet er auch dasselbe / zu gewisser Zeit / wie der Nil, und ist sein Wasser / wie dieses seines / von einerley Art / Natur und Eigenschafft / ausser daß er über dieses in seinem Sand auch viele Gold-Körner mit sich führet. An theils Orten / sonderlich was seinen Nordlichen Arm Senega betrifft / ist er auch / wegen der vielfältigen Klippen / so darinn zu finden / gantz unschiffbahr / zumahl aber findet man überdieses an einem Ort / welcher von den Einwohnern der Gegend Huaba, der Platz selber aber Burto, das so viel / als einen Bogen bey ihnen bedeutet / genennet wird / einen gantz erschröcklichen Wasser-Fall auf diesen

Fluß/ allwo das Wasser von den steilesten Felsen mit solchem Gewalt und so wunderſamer Weise herab stürtzet/ daß die Leute unter demselben/ als unter einem Bogen / trockenes Fusses und Leibes hingehen können / es seye denn / daß der starcke Wind dem Wasser recht entgegen brauset und selbiges auseinander treibt.

3. Der Fluß Zaire entspringt gleichmässig in Abyssinien, aus dem See Zaire. Er hat einen sehr schnellen Lauff / und ob dieser sich gleich nicht so weit erstrecket / als der Lauff vorgemeldter beyder Flüsse / des Nigers und des Nils, so ist er doch viel breiter / als diese. Uber solches ist er auch voller Inseln und Felsen / daher ob er gleich Wassers genug hat / so kan er doch nicht über 12. Meilen beschiffet werden / zumal er auch verschiedene sehr grosse Wasser-Stürtzungen hat / so in demselben von den vielen hohen Klippen kommen / und ein solches Getöß verursachen / daß solches öffters über 3. Meilen weit kan gehöret werden. Einer unter solchen Wasser-Fällen ist absonderlich auch so ungestüm / daß dardurch nicht allein viel Sand / sondern auch grosse Felsen-Stücke / weggerollet werden / aus denen hernach durch stetes Ansetzen des Sandes allgemach kleine Inseln erwachsen / auf welchen sich über etliche 100000. Menschen aufhalten sollen / die von dem König von Congo abgefallen / sich dahin retirirt / und unter einem eigenen besondern Ober-Haupt leben. Endlich nachdem dieser Strohm

das

das Königreich Congo von Osten gegen Westen durchflossen / so stürtzet er sich zuletzt durch einen breiten Ausfluß in das Æthiopische Meer.

4. Rio de lo Spiritu Santo, ist ein grosser Strohm / welcher auf den Monds-Bergen in Æthiopien entspringt / seinen Lauff durch das Königreich Monomotapa nach Süden nimmt / und sich endlich an den Küsten der Caffres in das Æthiopische Meer stürtzet.

5. Der Fluß Zambere, ist ein grosser Fluß / in Nieder-Æthiopien, welcher aus dem See Zachaf in Monomotapa entspringt / und sich durch viele Ausflüsse in den Oceanum meridionalem, ergeußt.

6. Der Fluß Zambeze / ist ein grosser Strohm in Nieder-Æthiopien, welcher aus dem See Zambeze in Monœmugi entspringt / und sich zwischen den Küsten derer Caffres und von Zanguebar, vermittelst 4. Einflüße / in das Æthiopische Meer stürtzet.

7. Der Fluß Cuama, kommt aus den Monds-Bergen in Æthiopien, bewässert das Land Monomotapa, und fället zuletzt in den Oceanum meridionalem.

8. Der Fluß Rio de los Infantes, entspringet auf den Gebürgen zwischen Monomotapa und dem Lande der Caffres, nimmt seinen Lauff von Norden nach Süden / und schüttet sein Wasser zuletzt in dem Oceanum meridionalem aus.

9. Der Fluß Ghir, ist ein grosser Strohm/ welcher auf den Gebürgen von Biledulgerid entspringet/ einen gar wunderlichen Lauff hat/ indem er sich bald unter die Erde verkriecht/ bald aber aus selbiger wieder hervor kommt/ und endlich sein Wasser mit dem Fluß Zuenziga, der sich in das Mittelländische Meer ergeußt/ vereiniget.

10. Der Fluß Nubia, ist ein grosser Strohm/ welcher in der ungeheuren Wüsten Saara entspringt/ seinen Lauff durch das Land Nubien, so von ihm den Nahmen hat/ hinnimmt/ und sich zuletzt mit dem Nil-Strohm/ in der Gegend der Stadt *Asna*, in Egypten/ vereinbahret.

Dieses sind die vornehmste Flüsse/ so Africam hier und dar bewässern/ von welchen noch dieses überhaupt anzumercken/ daß selbige meist mit einer grossen Menge von ungeheuren Crocodillen angefüllet sind/ die sowohl Menschen/ als Vieh/ grossen Schaden thun.

Von hohen und theils wüsten und unwegsamen Gebürgen hat Africa auch nirgend keinen Mangel/ und sind unter selbigen hauptsächlich folgende die merckwürdigste.

1. Der Berg Taurus, ist eines der höchsten und grösten Gebürge in der Welt/ welches in der West-Barbarey seinen Anfang nimmt/ und sich biß an Egypten hin/ auf die 1000. Meilen weit/ erstrecket. Seitwärts zertheilet sich solches auch in viele Zweige und Neben-Gebürge/ worunter am berühmtesten der Berg Gatian, in der Landschafft Ezzab, un-

unter dem Königreich Tripolis / welcher gar unglaublich hoch und sehr kalt seyn / auch ohnerachtet er nur 3 Meilen lang und eben so breit ist / dennoch 130. Dorffschafften / so darauff wohnen / ernähren solle.

2. Der Berg Atlas, ist ein grosses Gebürge / welches sich von dem Atlantischen Meer biß an die Egyptische Gräntzen hin erstrecket / und in den grossen und kleinen Atlas eingetheilet wird. Der grosse Atlas, welcher die Barbarey von Biledulgerid absondert / wird von den Anwohnern Ayduacal genannt / ist voller Wälder / Wüsteneyen und wilder Thiere / und wird daher wenig bewohnt / zumahl auch das Wetter darauf öffters sehr stürmisch und fast unerträglich ist ; der kleine Atlas aber / von den Anwohnern Erriff genañt / gehet biß an das Mittelländische Meer / von der Meer-Enge bey Gibraltar an / biß in das Königreich Tunis / über dem Ort Bonna, und hat eine angenehme Lufft / ist auch an den meisten Orten fruchtbar und wohl bewohnt / indem man in seiner Gegend nur zweyerley Witterungen und Jahrs-Zeiten observiret / nehmlich den Sommer und den Winter / deren jener von dem April biß in den September / und dieser von dem October biß in den Martium währet. Den Nahmen solle dieses Gebürge von Atlante, welcher ehemahls ein König in Mauritanien gewesen / und am ersten die Astrologie gelehret / eben wie das angelegene Atlantische Meer / überkommen haben / und ob selbiges gleich in Zona torrida liegt / so

ist es dennoch jederzeit auf seinen Spitzen mit Schnee bedeckt / und hat so viele Neben-Berge / und ungemein hohe biß über die Wolcken sich erstreckende Spitzen / daß man dem Ansehen nach meynen möchte / der Himmel ruhe auf demselben / als auf Stützen / oder Säulen / daher denn auch solches den alten Poeten und Mahlern Anlaß gegeben / den Atlas also zu beschreiben und abzubilden / als ob trüge er würcklich den Himmel. Einige berichten auch / daß die Spitzen dieses Berges des Tags über von den Einwohnern nicht können gesehen werden / des Nachts aber sollen selbige starck flinckern und Flammen von sich geben; ingleichem daß selbiger voll Bocks-füßiger Berg-Gespenster seyn / und von dem Gethöne der Flöthen / Schallmeyen / Trompeten und anderer Instrumente einen angenehmen Schall von sich geben solle. Die Alten haben auch über dieses geglaubet / dieser Berg beschliesse die Welt / und die Römer haben deßgleichen in Ansehung dieses Gebürges gantz Africam in citeriorem und ulteriorem, oder das diß- und jenseitige / abgetheilet; die Einwohner selbst aber heissen beyde Theile von daher noch heut zu Tag das innere und äussere Land. Unter seinen Neben-Gebürgen / oder Armen / in die er sich ausbreitet / sind die berühmteste der Berg Seusaxen, oder *Xexuen*, wie auch der Berg Fenigualid, deren dieser unersteiglich / jener aber hergegen der allerschönste in gantz Africa / und beyde zugleich von einer unglaublichen Höhe seyn sollen. Sie liegen beyde in

dem

dem Königreich *Fez*, und können ohne Lust nicht betrachtet werden / dann nicht allein ersterer / sondern auch viele / ja fast alle um ihn herum gelegene hohe Berge / von Dörffern zu 20. 40. 80. ja 150. angefüllet und über dieses zugleich auch sehr fruchtbar sind.

3. Die Monden-Berge / Lat. *Montes Lunæ*, liegen in Æthiopien, oder Mohrenland / an den Gräntzen von *Monomotapa*, und ob gleich die Sonne offtmahls perpendiculariter darüber stehet / so kan sie doch nicht allen Schnee / der auf den höchsten Spitzen dieses Gebürges lieget / zerschmeltzen / so sehr hoch in die kalte Mittel-Lufft erheben sich diese Berge / aus denen auch die meiste Flüsse von Africa entspringen. Es wird hier und dar viel Berg-Crystall gegraben / welches nichts anders / als ein klares zusammen gefrohrnes Eyß seyn solle / das endlich durch die Länge der Zeit / weil es in diesem kalten Gebürge nimmer aufthauet / und immerzu allda auch in Sommer kühle Winde wehen / zu einem dergleichen harten Crystall wird. Soviel weiß man von diesem hohen Gebürge / gegen welches das Gebürge Atlas / ohngeachtet seiner Höhe / nur gleichsam als ein Kind anzusehen seyn solle / aus dem Bericht / den die Africaner selbst davon mitgetheilet haben / denn kein Europäer ist noch biß auf den heutigen Tag gefunden worden / der in Africa so weit hinein gedrungen wäre / daß er diese Berge selbst besichtiget hätte / sonst würden

wir

wir davon ohne Zweifel viele wunderwürdige Dinge zu schreiben bekommen.

4. Der Berg Sierra Liona, oder der Löwenstein / ist ein grausam hohes Gebürge in Guinea, dessen hohe Spitzen nimmer ohne Schnee und Wolcken zu sehen. Es erstrecket sich solches von der See-Küste weit in das Land hinein / und solle seinen Nahmen daher haben / weil die unruhige See an den Küsten / durch die in den Höhlen und Klüfften dieses Gebürges sich anstossende und mit gleicher Gewalt wieder zurück kehrenden Wellen / ein so ungeheures und schröckliches Getöße verursachet / daß sie das Geheul und stetswährende Brüllen einer ihrer Jungen beraubten Löwin vorstellet.

5. Der Tafel-Berg / in dem Lande der Caffres, am Vorgebürge der guten Hoffnung gelegen / hat seinen Nahmen von seiner äusserlichen Gestalt / immassen er oben gantz platt und eben ist / gleich einer Tafel. Er ist selten ohne Nebel und Wolcken / wann aber die Lufft über selbigem heiter ist / und dann sich plötzlich eine kleine Wolcke über selbigem spühren lässet / so ziehen alle in der Gegend liegende Schiffe ihre Seegel ein / weil sie wissen / daß sich in einem Augenblick darauf ein grausamer Sturm zu erheben pflegt / und nennen die Schiffleute dergleichen Phœnomenon insgemein das Tafel-decken. Dieser Berg ist sonst der höchste in der gantzen umliegenden Gegend / und kan man dessen entsetzliche Höhe leicht daraus abnehmen / weil die gröste Schiffe

se auf der See / wann man auf dessen Spitze ist / nur gleichsam als wie kleine Kähne anzusehen seyn / und man das unfern davon gelegene Holländische Schloß der guten Hoffnung kaum erkennen / über diß auch von dar die gantze grosse Tafel-Bay / oder den von diesem Tafel-Berg also genannten Meer-Busen / wie nicht weniger die Nordliche Africanische Gebürge / biß auf 20. Meilen / von selbigem übersehen kan. Rund umher an diesem Berg sind lauter gähe Klippen und abhängende Felsen / welche den Weg auf dessen Spitze zu gelangen sehr schwer machen / indem die Wege überall sehr schmahl und überaus gefährlich / theils wegen der vielen Gesträuche / und theils auch wegen der Moräste / wilden Thiere und Schlangen / und bringet man bey guten Wetter gemeiniglich 6. Stunde zu / ehe man die oberste Spitze erreichen kan. Um den Berg herum selbst siehet man aller Orten viele gute Kräuter und Blumen / und das Echo, so nicht weniger allhier zu finden / ist so lustig / als man eines in Europa antreffen mag. Sonst pflegen gemeiniglich fast alle diejenige / so von einer nach Ost-Indien gehenden Flotte / oder wenn sie wieder aus Ost-Indien nach Europa kehren / in der Tafel-Bay anckern / und sich an das Land setzen lassen / diesen mehrgemelten Berg zu besteigen / und in die Felsen desselben ihre Nahmen mit der Jahr-Zahl und dem Tage / wann solches geschehen / einzukratzen / daher auch solches unter die Curiositäten dieses Berges gezehlet wird.

6. Der

6. Der Löwen-Berg / liegt ebenmäßig nicht weit von vorgemeltem Tafel-Berg auf den Caffrischen Küsten und bey dem Caput bonæ spei, ist aber gegen diesen als ein kleiner Hügel anzusehen / und hat seinen Nahmen daher / weil er sich in einer gewiesen Gegend denen Seefahrenden von ferne wie ein liegender Löwe præsentiret.

7. Der Pic de Teneriffe, oder insgemein nur Pic genannt / auf der Insel Teneriffa, so eine von den Canarischen Inseln auf dem Atlantischen Meer ist / wird vor den allerhöchsten Berg in der gantzen Welt gehalten / immassen dessen Höhe sich auf 20274. Schritte / oder gar / wie etliche wollen / über 2. Teutsche Meilen erstrecken solle / also daß dessen Gipfel die Wolcken zu übersteigen scheinet / als welche ihn um die Mitte zu bedecken pflegen. Die Seefahrende können ihn insgemein auf 80. Teutsche Meilen weit in die See hinein sehen / und ist er ihnen gleich als ein Pharos, der ihnen den Weg zeiget. Denn so bald sie ihn sehen / wissen sie schon / wo sie schiffen. Man hat 3. Tage zuzubringen / wann man auf selbigen hinauf steigen will / biß man dessen Gipfel erreichet / welcher nicht spitzig / sondern eben ist / und von dannen man alle Canarische Inseln übersehen kan / wie sie umher liegen / ob gleich einige derselben biß auf 50. Meilen von selbigem entfernet sind. Man steiget niemahls auf selbigen hinauf / als im Julio und Augusto / weil er die übrige Zeit des Jahrs mit Schnee bedeckt ist / ob schon sonst in der gan-

gantzen Insel nie kein Schnee gesehen wird. Oben von dem Gipfel dieses Berges hohlet man viele Schwefel-Steine herunter / welche nach Spanien verführet werden / und berichten einige / daß auf gedachtem Gipfel ein Loch / Kaldera genannt / zufinden seye / aus welchem immer ein Schwefel-Dampf aufsteige / und solle er zumahl vor alten Zeiten starck Feuer ausgespien haben / nachgehends aber jederzeit stille gewesen seyn / biß Anno 1704. da er sich zu Ende dieses Jahrs / und zu Anfang des folgenden / mit einem so starcken Erdbeben wiederum auf das neue mercken lassen / daß dardurch die Einwohner der Insel in den grösten Schröcken gerathen. Wiewohl eben dadurch kein Schaden verursachet worden / selbiger auch von daher immerzu stille geblieben.

Gleichwie aber Africa nur erzehlter massen fast überall mit grossen / theils rauhen / und theils unfruchtbahren Gebürgen / besetzt und gleichsam durchspicket / also ist auch ferner kein Theil in der Welt mit so vielen Wüsteneyen angefüllet / als eben dieses sandige und immer heisse Africa. Vor allen Gegenden aber ist in selbigem deßwegen bekannt derjenige Landstrich / welcher den Nahmen Libyen führet / auch sonst insgemein die Wüste Zaara, oder Deserta, genennet wird. Dann selbiger bestehet aus 9. grossen Sand-Wüsten / welche nach den vornehmsten darinn gelegenen Städten genennet werden. Diese Städte geben zwar zu erkennen / daß solche Wüsten nicht gantz von Leuten leer / doch aber sind

deren auch gar wenige allda anzutreffen. Im Gegentheil findet man darinn grossen Mangel an Wasser / und desto mehr unfruchtbaren Sand / welche beyde Beschwerlichkeiten verursachen / daß / wann einige Caravanen durch diese Wüsten reisen wollen / sie sich in diesen Gegenden eines Compaßes / eben wie die Schiffer zur See / bedienen müssen / damit sie sowohl den rechten Weg treffen / als auch die hier und dar / obwohl in geringer Anzahl befindliche Wasser-Brunnen / nicht verfehlen / und also aus dessen Mangel verschmachten möchten; Doch ob sie gleich dieses Unglück durch besagtes Mittel meistentheils zu vermeiden wissen / so trifft sie doch nicht selten ein anderer Unfall / indem unterweilen der Wind den Sand dermassen in die Höhe treibt / daß er eine gantze Caravane bedeckt und selbige lebendig begräbt.

Die Eintheilung von Africa anlangend / so wird dieser Welt-Theil von vielen gar verschieden eingetheilet. Denn vor Alters theilte man Africam ein in Egypten / Cyrenen / Africam minorem, oder klein / wie auch das eigentlich so genannte Africa / die Landschafft der Troglodıten und Garamantum, Numidien, Mauritanien, Gætulien, das innere Libyen / das Troglodytische Arabien und Aethiopien. Neuerer Zeiten aber hat man wider andere Eintheilungen gemacht. Und zwar / weil die Mittags-Linie fast mitten durch Africam gehet / so haben einige diesen Erd-Theil deßwegen in das Nordliche und Südliche Africam ein-

eintheilen wollen. Doch weil diese Eintheilung gar zu general, so haben wieder andere Africam in West- und Ost-Africam abgetheilet/ und unter jenem fünff grosse Landschafften/ als die Barbarey/ Biledulgerid, Saara, Nigritien und Guinea, begriffen/ unter diesem aber Egypten und Aethiopien verstanden. Allein weil auch diese theils die verschiedene um Africam herum gelegene Inseln hiebey weggelassen/ theils aber berührte Landschafften in gar zu viele kleine Provintzen abgetheilet/ worauß eine zimliche Confusion entstanden/ so haben wieder einige Africam hauptsächlich in das feste Land/ und dann die um solches herum gelegene Inseln abgetheilet/und jenes wieder in 12. Landschafften abgesondert/ nehmlich Egypten/ Aethiopien/ die Barbarey/ Biledulgerid, Congo, das Land der Caffres, Guinea, Monomotapa, Nigritien, Nubien, die Wüsten Saara und Zanguebar.

Uns gefället vor allen diejenige neuere Eintheilung/ zufolge welcher Africa am deutlichsten folgender massen eingetheilet wird.

Nehmlich/ man theilet diesen Erdtheil hauptsächlich ab in das feste Land/ und dann in die verschiedene Inseln/ so um selbiges herum liegen.

Das feste Land wird so dann wieder in drey Theile abgesondert: Nehmlich I. in das Land der Weisen/ II. In das Land der Schwartzen/ und III. in Aethiopien.

I. Das Land der Weisen/ so nicht deßwegen also genennt wird/ als ob einige Afri-

caner recht weiß wären/ indem dessen Einwohner auch weiß-gelb/ oder gelb-schwartz sind/ sondern weil diese etwas weisser seyn/ als die übrige/ so tieffer in das Land hinein liegen/ theilet sich herach abermahl 1.) in die Barbarey/ so oben an dem Mittelländischen-Meer hinliegt/ und mit der Stadt Fez, als dem Haupt-Ort/ pranget. 2.) in Egypten/ so gleich oben an dem rothen Meer und um den Nilstrohm herum liegt/ und Cairo zur Haupt-Stadt hat. 3.) In Biledulgerid, so gleich unter der Barbarey liegt/und Tesset zum Haupt-Platz hat. Und 4.) in die Wüste Saara, so weiter unter Biledulgerid besser gegen Süden liegt/ und worinn Targa die vornehmste Stadt seyn solle.

II. Das Land der Schwartzen/ hat wieder verschiedene Theile. Als da sind: 1.) Nubien, so gleich unter Egypten liegt/ und Nubia vor seine Haupt-Stadt erkennet. 2.) Nigritien, so längst dem Fluß Niger zu beyden Seiten liegt/ und mit dem Haupt-Ort Tambut pranget. Und 3.) Guinea, so gleich unter Nigritien, besser gegen Süden/ an dem Atlantischen Meer liegt/ und Acara, ingleichem St. Georg de la Mina, zu seinen Haupt-Oertern hat.

III. Aethiopien wird ebenmäßig wieder in das Obere- und Niedere- Aethiopien eingetheilet. Das obere Aethiopien davon hält in sich Abyßinien/ so um den Nil-Strohm herliegt/ und mit seiner Haupt-Stadt Amara pranget. Nieder-Aethiopien aber begreifft so

dann

dann ferner unter sich: 1.) Loango, an dem Aethiopischen Meer / so zum Haupt-Platz die nach ihm so genannte Stadt Loango hat. 2.) Congo, so unter Loango auch an dem Aethiopischen Meer liegt / und S. Salvator vor seine Haupt-Stadt erkennet. 3.) Angola, so noch besser gegen Süden unter Congo liegt / und worinn Loanda S. Pauli vor andern bekannt. 4.) Die See-Küsten der Caffres, so die äusserste Spitze von Africa gegen Süden ausmachen / und worauf Sofala vor andern Städten berühmt 5.) *Monomotapa*, so über den See-Küsten der Caffres gegen Norden liegt / und worinn sich der Haupt-Ort Monomotapa sehen läßt. 6.) Monoemugi, so über *Monomotapa* noch weiter gegen Norden liegt / und die Haupt-Stadt Zembre zeiget. 7.) Zanguebar, so um die östliche Küste des Aethiopischen Meers herum liegt / und mit der Haupt-Stadt *Melinde* pranget. 8.) Die See-Küste von Aian, so die äusserste östliche Spitze von Africa ausmacht / und Magadoxo, als seine Haupt-Stadt / weiset. Und 9.) Die See-Küste von *Abex*, so sich von der Meer-Enge Babel-Mandel biß an Egypten erstreckt / und wegen der grossen Hitze / so allda regiert / ingleichem wegen des Wasser-Mangels / nichts / als ein wüstes Land / vorstellet.

Die Inseln endlich / so um Africa herum liegen / sind hauptsächlich folgende: 1.) Die Canarische Inseln / so auf dem Atlantischen Meer / an den Westlichen Küsten von Africa / gegen der Barbarey über / zum Vorschein

kommen. 2.) Die Inseln des grünen Vorgebürges / liegen ebenmäßig auf dem Atlantischen Meer / dem Capo Verde, oder dem grünen Vorgebürge / gegen über / wo der Fluß Niger sich in gemeltes Meer ergeußt. 3.) Die Insel *M*adagascar, liegt auf dem Aethiopischen Meer / an den Östlichen Africanischen Ufern / gegen dem Land der Caffres und Zanguebar über. Und 4.) giebt es über diese Inseln noch hin und wieder auch einige kleine Inseln um Africa herum / als: 1. Die Insel Bourbon auf dem Aethiopischen Meer. 2. Die Moritz-Insel / 3. Die Insel Ascension, liegen beyde ebenmäßig auf gedachtem Meer. 4. Die Insel St. Thomæ, liegt mitten unter der Linie auf dem Meer von Guinea. 5. Die Insel del *P*rincipe, liegt über vorgemelter Insel gegen Norden. 6. Die Insel *A*nnebon, liegt auf dem Meer von *G*uinea. 7. Die Insel St. Helena, liegt auf dem Aethiopischen Meer zwischen Africa und America. 8. Die Insel Ferdinando, liegt auf dem Meer von Guinea. 9. Die Insel Zocotora, liegt auf dem Meer von *A*ian, gegen dem Golfo von Babel-Mandel. 10. Die Insel St. Matthæi, liegt unter der Mittags-Linie. 11. Die Insel Madera, liegt auf dem Atlantischen Meer zwischen den Azorischen und Canarischen Inseln. 12. Die Insel Pantalarea, liegt zwischen dem Königreich Tunis und der Insel Maltha unfern den Barbarischen Küsten. 13. Die Insel Lampadosa, liegt nicht fern von nur gemelter Insel auch auf dem Mittelländischen Meer.

14. Die

14. Die Insel Linosa, liegt gleichfals auf dem Mittelländischen Meer/ unfern von Maltha. Und 15. die Insel Zerbe, liegt am Ufer des Meers bey den Küsten von Tripolis / wohin sie auch gehöret. Dieses ist die neuere allgemeine Eintheilung von Africa / der wir auch bey Beschreibung dieses Welt-Theils künfftighin gäntzlich folgen / und uns in allem darnach richten werden.

Ehe wir aber zu dieser schreiten / und gegenwärtigen Vorbericht von Africa insgemein beschliessen / so müssen wir noch weiter kürtzlich anmercken / daß dieser Welt-Theil / insonderheit was seine mittägige Gegenden anlangt / uns Europäern vor Zeiten gantz unbekannt gewesen / und daß unter allen Nationen die Portugiesen am ersten die Meer-Küsten von Africa umseegelt. Denn ob zwar einige behaupten / daß zu den Zeiten / als die Könige Ptolomæi in Egypten geherrschet / Africa bereits wäre umschiffet worden / ingleichem daß die Schiffe / welche der König Salomon auf dem rothen Meer ausgerüstet / und von dar nach Ophir gesandt / jederzeit ihren Ruckweg um diesen Erd-Theil herum und durch das Mittelländische Meer nach Joppe wieder nach Hauß genohmen / so ist doch solches noch ungewiß / und eher gesagt / als erwiesen. Weit sicherer aber ist es / daß / wie gedacht / die Portugiesen unter allen Europäern am erstern den Weg um diesen Welt-Theil herum gefunden / und dardurch Gelegenheit gegeben / die uns zuvor unbekannte mittägige Africanische Län-

der genauer zu erforschen / wiewohl man dennoch dem ohngeachtet nach den innern Theilen noch nicht recht durchdringen können/theils wegen der vielen Sand-Wüsten/ so da herum zu finden/ theils aber wegen des Wasser-Mangels / so fast allenthalben daselbst sich ereignet / und theils auch wegen der grossen Menge schädlicher Thiere und allerhand Monstra, so man ebenmäßig allda gar häufig antrifft. Die Gelegenheit aber zu solcher Entdeckung von Africa gabe den Portugiesen die Eroberung der an der Strasse von Gibraltar auf den Africanischen Küsten gelegenen Stadt Ceuta. Denn als selbige unter ihrem König Johanne I. An. 1415. stürmender Hand an sie übergegangen/ und dieses Königes dritter Sohn Henricus, welcher unter seinen übrigen 4. Brüdern der allertapfferste und geschickeste ware/und sich zumahl auf die Mathesin und Geographie legte/bey solcher Eroberung und den nachmahligen starcken Ausfällen / welche er ohne Unterlaß auf die Mohren gethan / ungemein viele Beute überkommen hatte / liesse er sich solches anreitzen / 2. Schiffe davon auszurüsten/ um die fernere Entdeckung des Africanischen Ufers gegen Süden dardurch zu unternehmen. Dieses Vorhaben gienge zwar anfangs gar langsam fort / weil er viele Zeit und Geld auf Erbauung der Stadt Terzanabali , die hernach Villa Infantis genennet worden / anwandte ; Doch wurden besagte Schiffe Anno 1420. da ihn solcher Verzögerung halber ein Nacht-Gesicht bestraffet hatte / endlich ausgerü-

gerüstet / und bewegten ihn zu schleuniger Ausführung seines Vorhabens um so mehr auch etliche gefangene Africaner / welche berichteten / daß sich Africa über den Berg Atlas sehr weit nach dem Mittag hinab erstrecke. Denn der Fuß dieses Berges ware bißher die äusserste Gräntze der Europäischen Schiffarthen gewesen / und weil daselbst in den Oceanum hinein eine grosse Sand-Banck hervor blickte / so hatte sich biß auf selbige Zeiten niemand gefunden / der sich erkühnet / so weit See-wärts einzulauffen / daß er ausser dem Gesicht des festen Landes diese Untieffe vorbey geseeglet. Und daher hatte man auch das in selbiger Gegend befindliche Vorgebürge Capo Non, oder das Vorgebürge Nicht / genannt / weil man gemeynet / man könte darüber nicht weiter kommen; eben als wie man dem Spanischen Capo in Gallicien den Nahmen Finis Terræ, oder des Endes der Erden / gegeben / weil man geurtheilet / daß über selbiges / gegen Westen hin / weiter kein Land mehr anzutreffen seye. Johannes Gonsalvus, Tristan, Varseus und Ægidius Annius waren demnach die ersten / welche sich in die offenbahre See wagten / und verschiedene Africanische Ufer und unbewohnte Inseln entdeckten / worunter Madera und S. Joris de Pico die vornehmste waren / deren die erstere Henricus mit Portugiesen / die andere aber mit Brabantern besetzte / auch zugleich vom Pabst Martino V. das Privilegium erhielte / daß alle Länder / welche sich von dem Vorgebürge Canaria biß nach

Indien erſtreckten / den Portugieſen / welche den Chriſtlichen Glauben darinn auszubreiten verſprachen / künfftighin unterthan und ihnen allein zugehören ſolten. Nach dieſem wurden auch weiter unter Direction dieſes Henrici, welcher den Titul eines Hertzogs zu Viſeo geführet / die Canariſche Inſeln entdecket / doch als ſelbiger Anno 1460. geſtorben / bliebe die fernere Entdeckung der Africaniſchen Länder eine Zeitlang ſtecken / weil der Portugieſiſche König Alphonſus V. in ſchwere Kriege verwickelt / die Hände nicht ledig hatte / auf ein ungewieſes Glück die Welt-See zu unterſuchen. Gleichwohl brachte er die Sache ſo weit / daß ſeine See-Leute / nachdem der innländiſche Aufruhr in Portugall geſtillet / in dem Fluß Senega, ſo ein Arm des Niger-Strohms / vor der berühmten Handels-Stadt Genne, nach welcher man Guinea benahmſet / Ancker geworffen / viel Elffenbein / Gold und Sclaven allda eingetauſcht / auch einen feſten Fuß auf dem Lande / nachdem ſie eine Schantz allda aufgeworffen / und ſelbige mit Volck beſetzt / gewoñen / die eingetauſchte Mohren und Leibeigene aber nach Liſſabon zurück geſchickt. Als nun folglich Anno 1481. dieſes Alphonſi V. Sohn Johannes II. den Portugieſiſchen Thron beſtiegen / bekame er alſo fort groſſe Luſt / ſich aus dem Atlantiſchen einen Weg in das Indianiſche Meer zu bahnen / um dardurch nach Indien und Arabien zu gelangen / weil aber hiebey das ſchwerſte ware / die Schiffe recht zu ſteu-

ren /

ren/ wo man sich von allen See-Ufern so weit entfernet / daß man sie gäntzlich aus dem Gesicht verlohren / sich in die volle See begeben und über den Sand-Bäncken / die offtmahls viele Meil-Wegs in die See hinein sich erstrecken / hinlauffen muste / so berathschlagte sich gedachter König Johannes hierüber gar fleißig und mit Roderico, Josepho und Martino Bohemo, so damahls in der *Geometrie* gar berühmte Leute und des Monteregii Schüler waren / und befahle ihnen / daß sie ein Instrument ausfinden solten / nach welchem die Schiffer / bey unbekannten Sternen / auf der Süder-Seiten der Linie sich richten und wissen könten / wie weit sie von diesem oder jenem Land ablieffen; daher dann von berührten Mathematicis endlich dasjenige nützliche Instrument erfunden worden / welches unter dem Nahmen eines Astrolabii noch biß auf diese Stunde mit grossem Vortheil gebrauchet wird. Hierdurch bekamen nun die See-Leute mehr Muth und Gewißheit in der offenbahren Welt-See zu schiffen / und setzte darauf mehr gedachter König Johannes *II.* über eine Flotte Jacobum Canum, welcher auch mit selbiger in den Mund des Flusses Zaire einlieffe / und daselbst gar bescheidene Mohren fande / von welchem er soviel verstunde / daß das angelegene Lande den Nahmen des Königreichs Congo führte / und von einem mächtigen König beherrschet würde. An diesen sandte folglich Canus einige Gesandten / und brachte dardurch soviel zu wegen / daß gedachter

ter König nicht nur mit ihm eine Bündnüß aufrichtete / sondern auch nebst vielen seiner Unterthanen sich zu dem Christlichen Glauben bekennete / wiewohl doch kurtz hernach der eingeführte Christliche Gottes-Dienst durch etlicher Ohren-Bläser Verläumbdung / welche den König verhetzten / wieder abgeschafft / und aus dem Land verbannet worden. Gegentheils setzte König Johannes II. von Portugall nicht nur auf den Küsten dieses Königreichs Congo sich fest / sondern er bekame auch durch Erbauung des Castels S. Georgio della Mina auf den Küsten von Guinea einen freyen Zugang zu den reichen Gold-Minen dieses Landes / und über dieses kamen auch seine Leute Anno 1485. gar biß an das grosse Vorgebürge / welches von der guten Hoffnung weiter zu gelangen Caput bonæ spei genennet worden / und entdeckten dardurch zum erstenmahl / daß die sehr weit sich erstreckende Africanische See-Ufere mit einem grossen Vorgebürge sich endigen; Als er aber darauf auch ferner einige in der *Matheſi* wohl erfahrne Christen und Juden mit grossen Unkosten zu Lande über Egypten und Alexandrien nach Aethiopien und Indien abgefertiget / um durch sie Kundschafft einzuziehen / wie die Seefahrt um gemeltes äusserste Africanische Vorgebürge Caput bonæ spei weiter nach auch gedachten Ländern einzurichten / starbe er Anno 1495. darüber / und überliesse die Ausführung dieses Wercks seinem Nachfolger Emanuel I. Dieser setzte zu Anfang seiner Regierung die Sa-

che

che zwar etwas aus / doch grieffe er selbige nachgehends desto eiferiger an. Denn Anno 1599. sandte er den berühmten Admiral Vascum de Gama mit einer Esquadre von 4. Schiffen von Lissabon zu fernerer Fortsetzung der Entdeckung neuer Länder aus / und dieser hatte auch das Glück / daß er nicht nur die Insel S. Jacobi, nebst dem Meer-Busen S. Helena, fande / sondern daß er auch / indem er längst den östlichen Küsten von Africa hinseegelte / die daran gelegene Reiche Mozambique, Quiloa und Melinde entdeckte / ja endlich / nach ausgestandenen vielen Gefährlichkeiten / gar biß nach Calecut gelangte / und also der erste unter den Europäern ware / der zu seinem unsterblichen Ruhm den Weg um Africa herum nach Ost-Indien auf der offenbahren See entdecket / und andern dardurch Anlaß gegeben / zu grösterm Vortheil und Aufnahme der Europäischen Handlung ihme dahin zu folgen. Nach diesem sind die Portugiesen unter vorgemeltem ihrem König Emanuel Anno 1503. auch weiter nach Zofala gelanget / allwo sie mit den Fürsten allda eine Bündnüß geschlossen; deßgleichen haben sie auch in folgenden Jahr die Inseln S. Thomæ, Zocotora und Zanzibar entdeckt / nicht weniger auch Año 1506. sich auf der Insel Madagascar und in Monomotapa fest gesetzet / und kame es mit ihnen nach und nach so weit / daß wo sie fast nur hingelangten / sie sich die meiste Könige und Regenten auf den Africanischen Küsten theils zinßbahr / theils aber gar unterwürfig machten;

ten; Doch gleichwie alle weltliche Dinge insgemein dem Wechsel und der Veränderung unterworffen / so gienge es auch hier mit der Zeit den Portugiesen. Denn theils von den Königen / so sie zu ihren Vasallen gemacht / fielen von ihnen / bey ersehener guter Gelegenheit / wieder ab / und setzten sich in ihre alte vorige Freyheit / theils Oerter und Colonien aber / so sie lange Zeit in Besitz gehabt / sind ihnen in verwichenem Seculo durch die Holländer / als diese / wie aus der Historie bekannt / von den Spaniern abgefallen / sie selbst aber hingegen unter dieser ihrem Joch damahls seufftzen müssen / abgenohmen / und ihnen auch biß dato vorbehalten worden / dergestalt / daß also die Portugiesen zwar den Ruhm und die Ehre davon getragen / daß sie die See-Küsten von Africa unter allen Europäern am allererstẽ eigentlich entdecket / und gewiesen / wie dieser Welt-Theil gleichsam eine Halb-Insel / so nur durch einen kleinen Strich Landes an Asia fest hänget / den darauß geflossenen Nutzen und Vortheil aber andere mit ihnen getheilet haben.

Der Regenten in Africa hier überhaupt auch noch mit wenigem zu gedencken / so stehet Egypten und bey nahe fast die gantze Barbarey / die Königreiche Fez und Marocco, so beyde zusammen ihren eigenen souverainen Regenten haben / wie auch einige See-Städte / so annoch den Christen / zumahl der Cron Spanien / zustehen / davon ausgenohmen / heut zu Tag unter Türckischer oder Ottoman-

tomannischer Bottmäßigkeit / und zwar dergestalt / daß Egypten der Ottomannischen Pforte gantz eigen ist / und von selbiger gantz souverain beherrschet wird / eben wie das in der Barbarey gelegene Königreich Barcan, die in nur gemelter Barbarey ebenmäßig befindliche drey Raub-Republiquen Tunis / Algier und Tripolis aber / so auch den Nahmen dreyer Königreiche führen / bloß unter des Türckischen Groß-Sultans Schutz und Protection stehen / und nur selbigem auf gewiese Art und Weise verpflichtet / nicht aber völlig unterthan sind. Nebst solchen haben auch weiter die grosse Reiche Abyßinien / Nubien / Congo / Monomotapa / Loango / Angola / Monoemugi / &c. ihre eigene einheimische Regenten und Könige / so über ihre Unterthanen gantz souverain herrschen. Guinea / die Wüste Saara / Zanguebar / Nigritien und das Land der Caffres aber haben verschiedene Regenten und Könige / worunter / was Guinea anlangt / die Könige zu Guinea und Benin die ansehnlichste und vornehmste sind; Wie dann auch Biledulgrid deßgleichen von vielen kleinen Königen und Fürsten / die entweder des Kayserς zu Fez und Marocco / oder derer Bassen zu Tunis / Algier und Tripolis Vasallen sind / und selbigen Tribut reichen müssen / beherrschet wird; und gibt es unter solchen kleinen Königen öffters etliche / die kaum über eine Stadt / oder einen Flecken / zu gebiethen haben / und doch diesen prächtigen Titul führen. Nachdem auch die Portugiesen / wie

vor-

vorher umständlich gemeldet worden / im Sec. XV. die Africanische Küsten allenthalben zu entdecken angefangen / und sich auf selbigen hier und dar fest gesetzt haben / so sind ihnen nach der Hand auch verschiedene andere Europäer dahin nachgefolgt / so daß nunmehr / ausser ihnen / die Engelländer / Frantzosen / Spanier / Holländer / Dähnen / ꝛc. auch verschiedene Vestungen und Städte / theils auf dem festen Land / theils aber auf denen um Africa herum gelegenen Inseln / von dar sie ihren Handel mit dem Land-Volck treiben / besitzen / wie bey der specialen Beschreibung dieses Welt-Theils mit mehrern solle angeführet werden / zu welcher wir uns denn auch sofort / ohne ferner von Africa etwas überhaupt zu melden / wenden / und hiemit diesen bißherigen Vorbericht von diesem Welt-Theil beschlossen haben wollen.

Der

Der erste Titul.

Von der Barbarey überhaupt.

§. 1.

Von dem Nahmen/den Gräntzen/der Grösse/ Länge/ Breite und Eintheilung der Barbarey in verschiedene Königreiche.

DJe Barbarey / so vielleicht diesen Nahmen von uns Europäern deswegen überkommen/weil ihre Einwohner/ihrer Sprache und Sitten nach/ rechte Barbaren sind / ist ein grosser Strich Landes in Africa ; Doch muß man einen Unterschied machen / zwischen der Barbarey der Alten und der heutigen Barbarey. Denn die Alten nennten vormahls die Barbarey denjenigen Strich Landes/ welcher heut zu Tag den Nahmen Zanguebar führet / und an den Küsten des Aethiopischen Meers herum liegt. Nunmehr aber nennen wir die Barbarey denjenigen Strich Landes / welcher den Alten unter den Nahmen Mauritanien, Numidien, Africa propria, oder dem eigentlichen Africa, und einem Theil von Libyen bekannt gewesen / und längs dem mittelländischen Meer hinliegt / auch sich von Egypten biß an das Atlantische Meer erstrecket.

Es hat also die Barbarey zu Gräntzen/ gegen Morgen / Egypten ; gegen Abend / das Atlantische Meer ; gegen Mittag/ das Atlantische Gebürge und die Landschafft Biledulgerid,

rid, nebst der Wüste Barca; und gegen Mitternacht das mittelländische Meer / welches daher auch unterweilen den Nahmen des Barbarischen Meers führet / und zwar wird darunter verstanden / entweder derjenige gantze Theil / welcher die Küsten derer Königreiche Tunis, Algier und Fez benetzet / und sich biß an die Inseln Sicilien und Sardinien hin erstrecket; oder aber es bedeutet nur bloß denjenigen Theil des gedachten mittelländischen Meers / welcher an die Küsten derer Königreiche Algier und Fez hinreichet.

Der Länge nach erstreckt sich die Barbarey / von Abend gegen Morgen / auf 780. Meilen: Die gröste Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / belaufft sich ebenmäßig ungefähr auf 90. Meilen.

Dieses gantze grosse und sehr weit sich erstreckende Land wird hauptsächlich in sechs Königreiche eingetheilet / welche folgende sind / und der Reihe nach längs dem mittelländischen Meer folgender gestalt hinliegen.

1. Das Königreich Marocco / Lat. Regnum Maroccense, liegt an dem Atlantischen Meer.

2. Das Königreich Fetz / Lat. Regnum Fessanum, liegt an der Meer-Enge bey Gibraltar.

3. Das Königreich Algier / Lat. Regnum Algericanum, liegt besser gegen Osten / den Inseln Majorca und Minorca gegen Süden.

4. Das Königreich Tunis / Lat. Regnum

gnum Tunetanum, liegt noch besser gegen Osten / gleich unter der Insel Sardinien.

5. Das Königreich Tripoli / Lat. Regnum Tripolitanum, liegt von vor gemeldtem noch weiter gegen Morgen / gleich unter der Insel Sicilien.

6. Das Königreich Barcan, Lat. Regnum Barcanum, stösset Ost-wärts an Egypten / und liegt gleich unter der Insel Candien gegen Süden.

Alle diese sechs Königreiche / oder die meiste davon / die wir nachgehends jedes unter einem besondern Titul betrachten wollen / sind erst in dem Sec. XVII. so starck bevölckert worden / als sie dermahlen sind / wie König Philippus III. die *Mauros* sämtlich aus Spanien vertrieben. Denn gleichwie dieselbe weyland im Sec. VIII. aus der Barbarey in Spanien gekommen waren / also nahmen sie bey gedachter ihrer Vertreibung aus Spanien ihre Zuflucht auch wieder dahin / von dar sie seither der Zeit / biß auf den heutigen Tag / mit ihren See-Raubereyen den Christen gantz unsäglichen Schaden zugefüget haben / indem sie auf den See-Küsten gleichsam ein Raub-Nest nach dem andern besitzen / und insgemein die Corsaren / oder barbarische See-Räuber / genennet werden.

§. 2.

Von der Beschaffenheit / Fruchtbarkeit und den natürlichen Gaben des Landes in der Barbarey.

DJe Barbarey ist eines der besten Länder in Africa, und das am meisten unter allen bevölckert ist / wegen der Bequemlichkeit / so man allda findet / überall / wohin man will / Commercien mit denen im Lande fallenden Wahren / sonderlich aber mit Getreyde / Pferden / Corduan, Leder / rothen / weisen und schwartzen Corallen / ꝛc zu treiben. Die Lufft allda ist zimlich gemäßiget / ausser an den Orten / wo es an einigen Gegendē des mittelländischen Meers hohe Gebürge giebt / da die Lufft mehr kalt / als warm ist. Gleicher gestalt ist auch das Erdreich / denen verschiedenen Oertern und der Gelegenheit nach / mehr oder weniger fruchtbar; doch bringet es fast überhaupt eine grosse Menge von Getreyde / guten Wein / köstlichen Oliven / Feigen / Mandeln / Datteln / Pommerantzen / Citronen / Melonen und dergleichen Früchten hervor. Das Meer und die viele Wasser-Ströhme / womit dieses Land von allen übrigen in Africa am reichlichsten versorget ist / geben auch eine gute Anzahl der besten Fische; und in den Wäldern findet man über dieses viele Löwen / Leoparden / Panterthiere / Tieger / Elephanten / Drachen / Cameele / Büffel / Affen und dergleichen theils schädliche / und theils wilde Thiere; Sonderbahr aber trifft man absonderlich in dem Königreich Fez gar schöne Schaafe an / welche man insgemein in fünff Stücke theilet / indem ihr Schwantz / der ungemein groß / und voller Fett ist / vor ein sonderliches Stück gerechnet wird / und werden

selbige

selbige von den Einwohnern öffters gantz gebraten / und also bey ihren angestellten Gelachen und Freuden-Mahlen aufgetischet und verzehret.

§. 3.

Von den Regenten in der Barbarey.

DJe Barbarey ist vormahls anfänglich von eigenen einheimischen Regenten / nachgehends aber von Zeit zu Zeit durch die Phönicier / Römer / Saracenen / Wandalen / Arabier / Mohren und Türcken beherrschet worden. Heut zu Tag hat es mit den Regenten in der Barbarey folgende Beschaffenheit. Die Königreiche Barca, Tripoli, Tunis und Algier, sind der Ottomannischen Pforte / und zwar das erstern gäntzlich und völlig unterworffen / die drey letztere aber nur auf gewisse Art und Weise / indem zwar der Türckische Groß-Sultan in ein jedes von diesen Königreichen einen Bassa zum Regenten zu gewieser Zeit abschicket / und verordnet / solche Ottomannische Befehlshabere aber doch nicht die Macht haben / das geringste zu unternehmen / ohne zuvor die von den Einwohnern angeordnete Regierung hierüber zu Rath gezogen zu haben / und fragen diese Barbaren überhaupt auch öffters gar wenig nach der Ottomannischen Pforte / weil sie gar weit von Constantinopel entfernet sind / und wohl wissen / daß ihnen die Türcken gute Worte geben müssen / um sie auf ihrer Seite zu behalten / hingegen aber ihnen gar wenig anhaben können. Nebst

dem Türckischen Groß-Sultan herrschet in der Barbarey über die ihm unterworffene zwey Königreiche Fez und Marocco ein souverainer König / der sich insgemein den Titul eines Kayſers beylegt / und seiner Religion nach ein Mahometaner ist. Die Fürsten / oder wie sie insgemein genennet werden, Scheichen von Susaon, Cuco und Labes, deren Gebiete im Gebürge liegen / stellen zwar auch kleine Regenten oder Könige / vor / sie sind aber / gleichwie noch einige andere Arabische Fürsten im Lande / theils Vasallen des Königes von Marocco, theils aber des Bassa zu Algiers, und müssen einem von selbigen zu gewiesen Zeiten ihren Tribut und Schatzung erlegen. Ausser diesen haben auch die Spanier / Portugiesen und andere Europäer einige an den See-Küsten der Barbarey gelegene Plätze in ihrem Besitz / doch sind solches eben nicht gar viele / und sollen selbige unten bey der specialen Beschreibung der die Barbarey ausmachenden sechs Königreiche sämtlich angezeiget werden.

§. 4.

Von der Leibes-Beschaffenheit / Gemüths-Art / Sitten und Gebräuchen der Einwohner in der Barbarey überhaupt.

DJe Barbarey ist mit gar verschiedenen Völckern besetzt / als mit eingebohrnen Africanern / Arabern / Türcken / Juden und einigen Christen / und daher sind auch ihre Sitten /

Sitten / Gebräuche und Gewohnheiten in vielen gar sehr von einander unterschieden.

Was die eingebohrne Africaner anlangt / so werden selbige insgemein Berebe-es, oder auch Barbareskes genannt / und sind überhaupt Mohren / doch so / daß diejenige unter ihnen / so gegen den See-Küsten / und um das mittelländische Meer herum wohnen / etwas weisser / oder vielmehr braun-gelb aussehen / als diejenige / so gegen Bledulge id hin ihre Wohn-Plätze aufgeschlagen haben / so gantz schwartz und rechte Mohren sind. Diese Leute legen sich meist auf den Kauff-Handel / und pflegen überall hin ihr Gewerbe zu treiben / und hat man bey ihnen beobachtet / daß / gleichwie die Christen durch das übermachte Rechten / und die Juden durch Haltung ihrer Ostern / also sie sich durch Begehung ihrer Hochzeiten öffters verderben und ruiniren. Merckwürdig ist es auch / daß sie ihre Grab-Stätten jederzeit an solche Oerter hin zu machen pflegen / wo noch niemand jemahls begraben worden / und dieses aus dem thörichten Aberglauben / damit in der Auferstehung der Todten ihre Gebeine nicht verwechselt werden / oder sie derentwegen miteinander in Streit gerathen möchten.

Die Araber / so sich in dieser Landschafft um das Jahr Christi 999. niedergelassen haben / theilen sich überhaupt in dreyerley Geschlechte / fast alle insgesammt aber leben sie auf dem Lande unter runden Zelten / von ihnen Baraques genannt / deren gemeiniglich ein-

biß zwey hundert beysammen stehen / und deren Einwohner in Form einer Gemeine regieret werden. Sie achten sich sonst insgesamt / wegen ihrer Freyheit / vor viel besser / als die / so in den Städten wohner / oder das Land bauen / und haben auch / ausser ihrem Vieh / vor nichts zu sorgen / hingegen aber bringen sie ihre meiste Zeit in den Gebürgen mit Raubereyen zu.

Die Türcken sind unter allen Einwohnern in der Barbarey die eifersüchtigsten / und erstrecket sich ihre Raserey hiebey so weit / daß sie lieber ihr Leben / als ihre Ehre / die sie in der Keuschheit ihrer Weiber zu bestehen vermeynen / verliehren wollen. Sie trachten danebst über alle massen nach Reichthum / im reden aber sind sie sehr eingezogen / und lassen kein unehrbahres Wort aus ihrem Munde gehen; Der geringere bezeiget sich danebst gegen den Höhern auch jederzeit im Reden und sonst überall sehr ehrerbietig; ja die Töchter begegnen ihren Vätern mit solcher Ehrerbietigkeit / daß sie in ihrer Gegenwart von keiner Liebe reden / noch auch einige Buhler-Lieder zu singen sich getrauen.

Die Juden in der Barbarey sind / wie fast alle ihre Lands-Leute insgemein / die gröste Wucherer und Schinder. Dem ohngeachtet aber werden sie von jedermann / sonderlich in den Raub-Nestern Tunis, Algier, Tripoli, Tetuan und Saale, von den Corsaren gar wohl gedultet / weil sie fast durch die gantze Welt eine fertige Correspondentz unterhalten / und

und vermöge solcher gedachten Corsaren alles verrathen / was in der Christenheit passiret. Eben daher kommt es auch / daß öffters / ehe ein Schiff aus einem Christlichen Haven noch auslaufft / man in ersagten Raub-Nestern schon zuvor die Nahmen und Condition der Passagiers und Kauff-Leute / der Soldaten und Matrosen, wie auch die Specification der gantzen Ladung desselben weiß / indem die hin- und her in Europa zerstreute Juden ihren Glaubens-Genossen in der Barbarey über Livorno alles Haar-klein überschreiben / was sie dißfalls zu wissen nöthig haben / und eben deswegen geschiehet es auch / daß ein Passagier, der das Unglück hat / von den Corsaren gefangen zu werden / und sich vor etwas geringers / als seine Condition ist / ausgeben will / gar selten damit durchkommen kan / weil ihnen die Juden alles entdecken / als die solches hauptsächlich auch deswegen thun / weil sie ihren *Profit* dabey haben / indem je höher das Löse-Geld eines Sclaven angeschlagen wird / auch ihr Vortheil dabey desto grösser ist / weil gemeiniglich alle Wechsel aus der Christenheit an sie übermacht und von ihnen ausgezahlet werden.

Der Christen gibt es in der Barbarey gar wenige / und gleichwie selbige theils aus Ordens- und Handels-Leuten / theils aber aus Sclaven und den Einwohnern derjenigen Plätze bestehen / welche die Spanier Portugiesen und andere Europäische Nationen auf den Küsten der Barbarey besitzen / also ist von

selbigen weiter nichts zu sagen / als daß selbige gemeiniglich in ihren Sitten und Gebräuchen / in den meisten Stücken / denjenigen Nation nachahmen / von welchen sie entsprossen sind.

Uberhaupt aber ist von den Einwohnern der Barbarey auch noch ferner anzumercken / daß die jenige unter ihnen / so unter Hütten oder Gezelten auf dem Felde wohnen / es mögen gleich Araber / oder andere Viehe-Hirten seyn / fast insgemein freygebige / streitbahre / in der Arbeit gedultige / gegen ihre Regenten unterthänige / und über dieses Leute von guter Art seyn / die aber fast allzumahl gar ärmlich und kümmerlich leben / und sich mit schwerer Arbeit ernähren müssen. Die Einwohner in den Städten hergegen sind zwar meist scharffsinnig von Geist / und warten ihren Gottesdienst gar fleißig und eiferig ab / indem sie offt in die Kirche gehen / ihr Gebet daselbst zu verrichten ; Danebst aber sind wilde / trotzige / rachgierige / gegen Ausländer sehr unbarmhertzige / geitzige / unruhige und frevelhaffte Leute ; auch sind sie über dieses meist großsprecherisch / argwöhnisch / mißtrauisch / und arbeiten ungerne / sind auch in ihrem Handel und Wandel gar betrügerisch / also / daß ein jeder / so mit ihnen zu thun / sich gar wohl vor ihnen vorzusehen hat. Denn ob sie gleich in Handlungs-Sachen / da sie doch stets handlen / wenig / oder nichts / erfahren sind / auch von keinen Wechsel-Brieffen / noch Wechsel-Bäncken / oder von der Unterhandlung von einen

Ort

Ort zu dem andern/etwas vrrſtehen / ſo wiſſen ſie doch ſolchen Mangel gar geſchicklich durch allerhand Liſt und Betrug zu erſetzen/und daher u. weil ſie auch keinē Ausländer jemals trauen/ ſo pflegt ein jeder von ihnen allezeit bey ſeinen Wahren ſelbſt zu ſeyn / und damit im Lande herum zu reiſen / wo er ſelbige anzubringen vermeynet. Sie ſind übrigens zu Erlernung der Wiſſenſchaffen auch gar geneigt / und legen ſich ſonderlich auf die Geſchichte / freye Künſte und die Auslegung ihres Geſetz-Buches. Vormahls waren ſie auch groſſe Liebhaber der *P*hiloſophie, Geometrie und *A*ſtronomie, aber von 500. Jahren her iſt ihnen die Erlernung der *P*hiloſophie und *A*ſtronomie durch ihre Lehrer und Fürſten verboten worden. Gegentheils aber üben ſie ſich ſtarck in der Reit-Kunſt / und wiſſen ſich gar behende auf die Pferde und wieder herab zu ſchwingen. Das vornehmſte Gewehr/ ſo die Völcker/ welche mitten in der Barbarey wohnen / im Krieg gebrauchen / beſtehet in einer langen Lantze / oder Picque / womit ſie ſich mit einer ſonderlichen Fertigkeit von vorn und hinten zu vertheidigen / und ihre Feinde zu treffen wiſſen; Diejenige aber/ ſo ſich an den See-Küſten niedergelaſſen haben / bedienen ſich im Krieg der Feuer-Röhre; Doch ſind die Einwohner in der Barbarey überhaupt nicht die beſte Soldaten / und eher zum Rauben / als fechten / geſchickt / wie man unter andern gar deutlich theils an der von dem König von *M*arocco unterwonnenen und ſchon an die 27. Jahr fort-

gesetzten Belagerung der Vestung Ceuta wahrnehmen / theils aber auch an den Algierischen / Tunetanischen und andern Corsaren sehen kan / die zwar sich gar leicht an ein Christliches Kauff- & chiff wagen / und durch ihr Rauben grossen Schaden thun / nimmermehr aber ein Kriegs-Schiff anpacken werden / weil sie wissen / daß sie nichts als Schläge davon tragen.

§. 5.

Von den verschiedenen in der Barbarey üblichen Religionen.

DJe Haupt-Religion in der Barbarey ist die Mahometanische / deren sowohl die in dieser Landschafft wohnende Africaner / als auch die Türcken und Araber zugethan sind. Nebst solcher aber ist auch das Judenthum allhier in Ubung / und zwar dergestalt / daß die in dem gantzen Lande zerstreute Juden weit grössere Freyheiten geniessen / als in Europa. Die Christliche Religion wird zwar auch hier und dar unter den Mahometanern gedultet / indem sich viele Sclaven / auch einige Ordens- und Handels-Leute unter ihnen aufhalten; doch müssen selbige sämtlich in Ecclesia pressa leben / und öffters vielen Unfug und Uberlast von den Mahometanern ausstehen; wo aber hingegen die Spanier / Portugiesen und andere Europäische Nationen einige Plätze auf den Barbarischen Küsten besitzen / da weiß man auch nichts / als von der Christlichen Religion / welche daselbst mit aller Freyheit ausgeübet wird.

Der

Der zweyte Titul.

Von dem Anfang / Wachsthum / merckwürdigen Veränderungen / und dermahligen Macht und Zustand des Africanischen Königreichs oder Kayserthums Fetz und Marocco.

§. 1.

Von dem Anfang und Wachsthum / wie auch den merckwürdigsten Geschichten und Veränderungen / so bey den Reichen Fez und Marocco vorgefallen.

Die beyde heut zu Tag unter dem Nahmen Fez und *M*arocco berühmte Königreiche sind in den alten Zeiten nicht unter diesem / sondern unter dem Nahmen Bogudiana bekannt gewesen / und zwar sollen sie von Bogud, einem König / der über selbige ehemahls geherrschet / also genennet worden seyn. Gleichwie es aber nicht selten geschiehet / daß die Nahmen der Königreiche und Länder mit der Zeit verändert werden / also ergienge es auch hier; indem diese beyde besagte Königreiche / nebst dem grösten Theil des angräntzenden heutigen Königreichs Algier, nachgehends den Nahmen Mauritania, und zwar deswegen überkommen / weil die Griechen die Einwohner allda / um willen sie mehr braun- gelb / als weiß von Farbe / Maurusios, die Römer

aber

aber Mauros genannt. Und nachdem auch nur gedachte Römer ihre glückliche Waffen nach der Hand biß in *Africa* ausgebreitet / und sich nebst andern Ländern allda auch ganß *Mauritanien* unterwürffig gemacht / folglich solches in zwey Theile / nehmlich in *Mauritaniam* Tingitanam und Mauritaniam Cæsariensem abgesondert / so sind beyde Königreiche Marocco und Fez unter nur gemeldtem Nahmen Mauritania Tingitana bekannt / und darum also genennet worden / weil gedachte Römer der Haupt-Stadt derselben / so sie von neuem erbauet / und das heutige Tanger ist / gleichmäßig den Nahmen Tingi, oder Tinga, beygelegt / und nach solcher die gantze darzu gehörige Provintz / oder gemeldte beyde heutige Königreiche / also benahmset haben.

Die Einwohner dieses alten Mauritaniens, oder die so genannte Mauri, haben sich folglich / nachdem der Römer Macht in Abnahme gerathen / in den Historien zur Genüge berühmt gemacht / am meisten aber ist denckwürdig / daß sie durch Hülffe ihrer Waffen in Spanien so weit eingedrungen / daß sie von A. C. 711. biß 1492. und also fast an die 800. Jahr lang / daselbst die vortrefflichste Gegenden und Oerter inne gehabt / und kaum mit grosser Mühe wieder haben können heraus gebracht werden. Doch wie unser Zweck nicht ist / hier die Geschichte und Thaten der alten Mauren zu beschreiben / sondern bloß dasjenige anzumercken / was den eigentlichen alten und zumal neuen Zustand der beyden Königreiche

reiche Fez und Marocco, die bey selbigen in der Regierung vorgefallene verschiedene Veränderungen / und die vornehmste Regenten / so selbige von Zeit zu Zeiten beherrschet / betrifft / so übergehen wir das weitere / was davon gesagt werden könte / zu melden / mit Fleiß / und gedencken hingegen / daß nachdem die Mauri gedachter massen ihre Heer-Züge in Spanien vorgenohmen / sie dardurch Anlaß und Gelegenheit gegeben / daß das alte Mauritania Tingitana allgemach von seinem grossen Ansehen herunter gekommen / und in unterschiedliche Herrschafften / absonderlich aber in die zwey Königreiche Fez und Marocco, vertheilet worden / deren jedes anfänglich seine besondere Regenten gehabt / biß gleichwohl / nachdem selbige zwar verschiedene mahle zusammen gebracht / aber auch wieder voneinander abgerissen worden / beyde endlich in verstrichenem Seculo aufs neue mit einander vereiniget / und unter ein Haupt gebracht worden / das sie nun allzumahl als ihren Regenten erkennen / und von selbigem gantz souverain beherrschet werden.

Es solle aber das Königreich Fez ins besondere von dem Geschlechte der Ommiadarum, welche aus des Ertz-Lügen-Propheten Mahomets Familie herstammen / und von den Caliphen / oder Saracenischen Fürsten / um das Jahr Christi 800. aus Syrien vertrieben worden / auch sich theils in Africam geflüchtet / an- und aufgerichtet worden seyn / und solle aus selbigem zumal einer / Nahmens

Idrit,

Idrit, die Stadt Fez herrlich erbauet / und so prächtig aufgeführet haben / daß die Saracenen selbige deswegen nur insgemein den occidentalischen Hof und Pforte / oder den zweyten Sitz des Mahometanisen Reiches / genennet haben. Bey diesem Geschlecht der Ommiadarum, so sich den Titul der Caliphen beygelegt / wie auch etlichen auswärtigen Königen / solle die Regierung des Reiches Fez nachmahls biß A. C. 1053. bestanden haben; damahls aber solle Abul Texiflus, ein Fürst der Lamptunier, aus Verdruß und Haß / daß er Fez von ausländischen Königen beherrschet sehen müssen / wider selbige einen Aufstand erreget / sich der höchsten Gewalt angemasset / das Reich behauptet / und auch die Regierung über selbiges biß auf seinen Unter-Neffen Abraham fortgepflantzet haben / als welcher dasjenige unglücklicher Weise wieder verlohren / was gedachter sein Vorfahrer seinem Geschlecht erworben. Denn wider diesen letzten König aus dem Texifinischen Geblüte warffe sich An. 1139. ein schlechter Schulmeister / Nahmens Abdul Mumen, auf rührischer Weise auf / schluge ihn in einem Treffen in die Flucht / und schwunge sich dardurch auf dem Feziani-schen Thron / den er nicht nur glücklich behauptet / sondern auch die Gräntzen seines Reiches biß an Tripolis in Africa, und in Spanien biß an Castilien und Arragonien / erweitert. Fast hundert Jahr hernach / nehmlich An. 1210. stunde abermahl einer / Nahmens Abdulacus, aus dem Geschlechte Merina, auf / und bemächtig-

mächtigte sich nicht nur des Königreichs Fez auf gleiche Weise/ sondern hatte danebst auch das Glück / daß er solches biß auf seine Nachkommen fortstammen konte/ als welche solches biß zu Anfang des XVI. Seculi behauptet / damahls aber durch folgende Gelegenheit wieder darum gebracht worden.

Es lebte nehmlich um selbige Zeit im Lande Mahomet Ben-Hameth, oder / wie ihn auch andere nennen/Hascen Scherif, ein Mann von grossem Verstande/ und dabey von noch grösserer Hoffnung / indem er / weil er sein Geschlecht von des falschen Propheten Mahomets Tochter Fatima herrechnen konte/ und dabey ein gleißnerisches scheinheiliges Leben führte / sich dardurch bey jedermann nicht nur in grosses Ansehen setzte / sondern auch zugleich dardurch sich einen besondern Ruff der Heiligkeit erwarbe. Dieser Heuchler hatte sich in den Sinn gesetzet / die Regierung über Fez und Marocco an sich zu reissen / und gleichwie er drey Söhne/mit Nahmen Abdalquivir, Hameth und *M*ahomet, hatte / so sandte er selbige zu dem Grab Mahomets nach *M*eccha, um dardurch sowohl vor sich / als auch vor selbige / einen grössern Glantz der Heiligkeit bey dem blinden Volck zu erlangen / und unter solchem Deckmantel seinem Vorhaben einen Anfang zu machen. Wie diese seine Söhne von solcher ihrer Wallfarth nachmahls zurück nach Hause kamen / stelleten sie sich an / als ob wären sie mit einem göttlichen Geist erfüllet / indem sie manchmahl sich nicht anders / als

verzuck-

verzuckte Menschen / gebärdeten / und dardurch bey den Leuten einen grossen Zulauff bekamen. Das Gerüchte solcher ihrer vermeynten Heiligkeit breitete sich auch mit der Zeit so ferne in dem Lande aus / daß solches endlich vor die Ohren des damahls zu Fez regierenden Königs Mahomet Otacen kame / der daher den jüngsten davon / nehmlich den Mahomet, zum Lehrmeister seiner Kinder annahme / und ihm grosse Liebe und Ehre erzeugte. Wie dieses der alte *M*ahomet Ben-Hameth sahe / und merckte / daß er zu seinem Vorhaben einen guten Grund gelegt / bliesse er seinem Sohn Mahomet weiter ein / daß / weil eben damahls die Portugiesen wegen ihrer glücklichen Progressen in Africa von jedermann gar sehr gefürchtet wurden / er bey dem König anhalten solte / daß selbiger ihm die Erlaubnuß geben möchte / mit Fahnen und Trommeln durch alle Länder seiner Herrschafft herum zu ziehen / um das Volck wider die Portugiesen zu versamlen / und daß er ihm und seinen Brüdern danebst die Landschafften Sus, Hea, Dukale, *M*arocco und Temecen anweisen und untergeben möchte / indem sie selbige auf ihre Gefahr und Unkosten von allem Uberlast der Christen zu befreyen sich bemühen wolten. Wiewohl nun dem König der Vorschlag gleich Anfangs nicht mißfiele / so überlegte er solchen doch zuvor mit seinem Bruder Muley-Nacer, der ihm zwar davon abriethe / und vorstellete / was grosse Gefahr daraus entstehen / und wie sich die drey Brüder / nebst ihrem Vater

ter / gar leicht / wann sie bey solcher Gelegenheit mächtig worden / in das Regiment eindringen könten ; Doch beschlosse der König dem ohngeachtet in das an ihn gelangte Begehren zu willigen / und ertheilte daher den 3. Brüdern / nebst ihrem Vater / die bey solcher Gelegenheit den Titul Scheriff, welches so viel / als ein Fürst / bedeutet / annahmen / nicht nur die nöthige Vollmacht hierzu / sondern gabe ihnen danebst auch viele Recommendationen an alle Befehlshabere seiner Landschafften mit auf den Weg / damit diese ihnen in allem ihrem Vorhaben Vorschub und Beförderung thun solten. Gleich hierauf grieffen also die unruhige Scheriffen das Werck selbst würcklich an / und nahmen ihren ersten Zug nach Dukale, eine unter *M*arocco gehörige Landschafft / zwar nur mit einer geringen Macht vor / die sich aber gar bald dardurch häuffte / weil sie überall dem Volck den Zehenden von allen Früchten / unter dem Schein / solchen zum Krieg gegen die Christen anzuwenden / an sie zu erlegen aufbürdeten / und also dardurch Mittel überkamen / eine grössere Macht zu werben / über welche sie ihren Vater zum Obersten aufwarffen. Dieser grieffe hierauf die Einwohner von Mezuar, so es mit den Christen zu *A*guer hielten / an / und nachdem er selbige überwunden / machte er sich auch zum Meister über die Landschafft *D*aren, von dannen er sich ferner nach Sus erhobe / um den Einwohnern der Länder Hea, Dukale und *T*emecen wider die Christen und Berg-Araber / wie er vor-

gabe / Hülffe zu leisten / in der That aber selbige Landschafften ihm unterwürffig zu machen / und nachdem er solches glücklich ausgeführet / starbe er nicht lange hernach / das übrige / was er angesponnen / seinen Söhnen vollends auszuführen hinterlassend.

Diese grieffen hierauf immer weiter um sich / und machten nicht nur unterschiedene Oerter sich unterwürffig / sondern entsetzten danebst auch die Stadt Amega, so von den Portugiesen belagert ware / jedoch gegen Verpfändung der Seele ihres ältesten Bruders Abdalquivir, so sie gegen den hiebey erlangten Sieg aufopffern müssen; und gleichwie sie durch ihr bißheriges Glück immer muthiger und kühner wurden / also rückten sie auch 1519. nachmahls vor die Stadt Marocco, und wusten den damahls darinn regierenden König Nacer Buxentuff, der eine schlechte Macht beysammen hatte / durch ihre Verstellung / und indem sie ihm einen Theil von ihrem bißher gemachten Raub gaben / ihm auch über solches versprachen / ihm sein Gebiet durch ihre Macht erweitern zu helffen / dermassen zu bestricken / daß der leichtglaubige Fürst / sonder einigen Argwohn / ihnen also gleich den Eingang in die Stadt verstattete / und ihnen / als vermeynten frommen und heiligen Leuten / grosse Ehre erwiese / die sie aber nachgehends damit vergolten / daß / als sie einst mit selbigem auf die Jagd geritten / sie ihm durch Gifft vom Brod geholffen / und darauf der älteste [illegible]erif Hamet durch die Einwohner gemeldter

melter Stadt / die er allbereit durch Geschencke und Gaben zuvor gewonnen hatte / sich zum König über Marocco ausruffen lassen / nachdem er zu gleicher Zeit des ermordeten Fürstens nachgelassene Kinder an etliche weit entlegene Oerter / damit sie ihm keine Händel machen möchten / in Sicherheit gesandt / dem König zu Fez aber solche glückliche Verrichtung wissend machen lassen / und damit er keine ungleiche Gedancken überkommen möchte / ihm über dieses jährlich eine gewiese Schatzung zu erlegen versprochen / wie nicht weniger auch ihm bey allen Begebenheiten willfährige Dienste zu leisten sich anheischig gemacht.

Eben um diese Zeit ware auch ein hefftiger Krieg zwischen den Sarquiensern / Arabern und Garbiensern in der Landschafft Dukale entstanden / wobey sich die beyde Scheriffen dergestalt aufzuführen wusten / daß sie allen Theilen zwar Hülffe versprachen / inzwischen aber mit der würcklichen Erfüllung ihres Versprechens so lange zauderten / biß die Partheyen durch vieles Blut-Vergiessen sich gäntzlich geschwächet / da sie denn folglich zugefahren / und alle insgesammt über den Hauffen geworffen / mit der dabey gemachten Beute aber sich mehrers bereichert. Durch dergleichen Räncke und Griffe wurden die Scheriffen endlich so mächtig / daß sie zuletzt selbst den König von Fez / ihren Wohlthäter / verachteten / und ihm / wie sie bißher gepflogen / den fünfften Theil von ihrer Beute nicht mehr reichen wolten / sondern ihm bloß / an statt

dessen / aus spöttlicher Verschmähung / etliche magere Schind-Pferde zuschickten; und da dieser solches gegen sie ahnden liesse / und ihnen im widrigen Fall mit einem Krieg drohete / stelleten sie sich gegen ihm gar in Positur / sich ihm zuwider setzen; Doch kame es damahls zwischen beyden Theilen noch nicht zu würcklichen Streichen / weil des alten Königs zu Fez Todt in das Mittel getretten / und Hamet Otacen, sein Sohn und Nachfolger am Reich / um deßwillen / daß Mahomet Scheriff / oben erwehnter massen / vor dem sein Lehrmeister gewesen / mit dem andern Scheriff Hamet sich wegen einer erträglichen Schatzung gütlich verglichen. Als aber dem ohngeachtet nachmahls die Scheriffen / als es auf die würckliche Bezahlung ankame / wenig davon wissen wolten / vorgebende: daß sie / als Mahomets Verwandte und Nachfolgere / Steuer- und Zoll-frey wären / ja deme zufolge ein besseres Recht und Anspruch zu der Africanischen Herrschafft hätten / als sonst jemand anderer / erzürnete sich der junge König Hamet von Fez dermassen über solche Kühn- und Freyheit / daß er beyden Scheriffen den Krieg ankündigte / und eine ansehnliche Armee wider sie vor Marocco in das Feld führete / wiewohl mit gar schlechtem Erfolge seiner Seits; sintemahl er / als er kaum vor diesem Ort angelangt / die verdrüßliche Zeitung erhielte / wie sein eigener Bruder Muley Mulcadin, den er als seinen Stadthalter zu Fez hinterlassen hatte / allda einen Aufstand wie-

der

der ihn erreget; daher er dardurch sich genöthiget sahe/eiligst seinen Rückweg wider dahin zunehmen/ bey welchem ihn aber die Scheriffen dermassen begleiteten/ daß sie eine grosse Anzahl der Seinigen darüber in die Pfanne hieben/ und nicht geringe Beuten/ als Siegere/ davon trugen.

Weil nun auch der jüngere Scheriff Mahomet kurtz darauff den Titul als König von Sus angenohmen hatte/ so urtheilete der geschlagene König Hamet von Fez darauß nicht ohne Ursache/ man müßte nicht viel säumen/ dieses schädliche Ungeziefer der Scheriffen in Africa mit Gewalt auszurotten; Daher/ nachdem er seine Sachen zu Hause wieder in Ordnung gebracht hatte/ zoge er abermahl gegen sie mit einer wichtigen Armee zu Felde; Doch da es zwischen ihm und ihnen zum Treffen kame/ ware er dabey eben so unglücklich/ als das erstemahl; Denn seine Armee ward von den Scheriffen heßlich geschlagen/und solcher sein Verlust ward dieser ihr Gewinn und Vortheil; indem sich viele Städte/theils freywillig/ theils aber aus Zwang/ an selbige ergaben/auch verschiedene Völcker in Lybien/Numidien u. andern Landschafften ihnen beyfielen/ und solchergestalt die Macht und das Ansehen derselben immer mehr von Tag zu Tag höher stiege und zunahme/ biß gleichwohl eine unter beyden Brüdern selbst entstandene Zwistigkeit den Lauff ihres Glückes in etwas hemmete/ und hingegen dem unglücklichen König von

Fez Zeit gabe / in etwas zu verschnauffen und sich allgemach wieder zu erhohlen.

Die Ursache solches Zwistes zwischen beyden Brüdern ware / daß der jüngste davon / Mahomet / nachdem er besagter massen den Titul eines Königes von Sus angenohmen hatte / seinem ältern Bruder Hamet nicht weiter unterwürffig seyn / noch auch selbigem die gewöhnliche Schatzung von seinen unterhabenden Landen ferner liefern wolte / und kame es zwischen beyden so weit / daß Hamet von Mahomet in einer diesem gelieferten Schlacht auf das Haupt geschlagen / und von selbigem gefangen wurde / da zwar beyde Brüder / durch Unterhandlung des Mahomets Gemahlin / sich auch gar bald wieder mit einander gütlich verglichen / doch weil Hamet / so bald er sich frey sahe / von neuem wieder zu den Waffen grieffe / so gienge der Krieg zwischen ihnen abermahl auf das hefftigste an / ob wohl mit nicht bessern Glück vor den Hamet / immassen er von dem Mahomet wiederum geschlagen / und von diesem zugleich die Stadt Marocco erobert / Hamet aber hingegen in solche Noth gebracht wurde / daß er selbst den König von Fez wieder seinen Bruder Mahomet um Hülffe und Beystand anflehen muste; Doch weil dieser / als ein listiger Fuchs / wohl merckte / was ihnen beyden hierauß vor Unheil zuwachsen / und wie ihr bißher geführtes Concept darüber auf einmahl gar leicht zuscheitern gehen könte / so verfolgte er seinen Bruder nicht weiter / sondern schlos-

se

se vielmehr auf das neue mit ihm einen Frieden/ krafft welches Hamet alles abgenohmene wieder bekame/ dagegen aber versprechen muste/ daß er künfftig in dem Königreich Tafilette ruhig leben wolte.

Wie solchergestalt der Friede zwischen beyden Brüdern wieder hergestellet ware/ wendete Mahomet seine Augen auf Hamet Otacen, den König von Fez/ des Vorhabens/ selbigen nun gäntzlich über den Haufen zu werffen/ und sich dessen Crone auf sein Haupt zu setzen. Doch damit es einigen Schein haben möchte/ als ob er eine rechtmäßige Ursache wider ihn zum Krieg hätte/ so liesse er anfänglich die Landschafft Tedle, so ehemahls zu Marocco gehöret/ damahls aber von ihm besessen wurde/ in der Güte von ihm abfordern/ und da solches der König von Fez abschluge/ kame es zwischen beyden zum Degen. In diesem Krieg gebrauchte sich Mahomet mehr der List/ als der Macht/ und suchte anfänglich anders nichts/ als den König von Fez so lange aufzuhalten/ biß seine aus Arabern bestehende Hülffs-Völcker/ als leichtsinnige und wanckelmüthige Leute/ sich gröstentheils verlauffen/ da aber solches würcklich erfolgt/ grieffe er ihn mit solchem Nachdruck an/ daß er seine Armee/ mit beyderseitigem geringen Verlust/ und nach einem kurtzen Gefecht/ auf die Flucht brachte/ den König Hamet selbst aber/ als er am Haupt schwerlich verwundet worden/ und mit dem Pferd gestürtzet/ nebst seinem Sohn Muley Bucer gefangen bekame/

weil dieser seinem unglücklichen Vater niemahls von der Seiten weichen wollen.

Nun hatte zwar also Mahomet den König Hamet von Fez solchergestalt in seiner Gewalt. Es ereignete sich aber dabey ein ganz unvermutheter Zufall / daß er den ihm vorgesetzten Zweck nicht gleich völlig erreichen konnte. Nehmlich Buaco, der General des gefangenen Königs Hamet, hatte sich mit dem Uberrest der geschlagenen Armee seines Herrns glücklich nach der Stadt Fez geflüchtet / und weil die Einwohner allda / als sie von der Gefangenschafft des Hamets Nachricht überkommen / darüber aufrührisch werden wollen / so hatte er / um sie zu besänfftigen / die Vorsicht gebraucht / des Hamets zweyten Sohn / Nahmens Muley Cacer, unter der Bedingnüß auf den Thron zusetzen / daß / wann sein Vater der Gefangenschafft wieder entschlagen werden solte / er ihme weichen / und ihn selbigen wieder einnehmen lassen wolte. Weil nun Mahomet also wohl merckte / daß er bey solchen Umständen grosse Schwürigkeiten zu überwinden haben würde / ehe er die Stadt Fez bezwingen könte / so grieffe er die Sache auf eine andere Art an / um dennoch zu seinem Zweck zu gelangen. Er traffe nehmlich mit dem gefangenen König einen Vergleich / und muste ihm dieser zufolge solches versprechen / daß er ihm sowohl das Gebiet von *Meque* abtretten / als auch / sobald er würde zu Fez angelanget seyn / die Schlüssel dieser Stadt in seine Hände überliefern wolte.

Und

Und auf solche Bedingnüsse kame zwar der gefangene König mit seinem ebenfals gefangenen Printzen wieder loß / nachdem er aber nachgehends dem Mahomet / als dieser ihn ermahnen liesse / seine Parole zu halten / und ihm die Stadt Fez zu überliefern / zurück entbieten liesse / wie er solches nicht thun könte / nachdem nicht er / sondern obgemelter sein Sohn / und die Bürger in gedachter Stadt die Oberhand hätten / so entrüstete sich Mahomet über solchen Bescheid dermassen / daß er seine sämmtliche Macht zusammen zoge / und damit Fez würcklich belagerte / auch solcher Stadt so hart und lange zusetzte / daß endlich die Einwohner / durch das Schwerdt des Hungers bezwungen / ihme bey nächtlicher Weile die Thore eröffneten / und die alte Stadt Fez in seine Hände lieferten / da indessen der unglückliche König Hamet sich nach der Neuen-Stadt flüchtete / und daselbst auf eine kurtze Zeit sich vor dem Grimm des zornigen Siegers verbarge. Denn ob ihm gleich hier obgemelter sein General Buaco riethe / er solte sich nebst ihm unverweilet nach Velez flüchten / und allda bey den Christen wider den Mahomet Hülffe suchen / so konte er doch diesen unglückseeligen König / der weder im Glück noch Unglück einen beständigen Muth hatte / nicht überreden / seine Weiber und Kinder zu verlassen. Es gienge demnach Buaco, so gut er konte / durch / der elende König Hamet aber ergabe sich folglich an den Sieger Mahomet / und bate ihn mit vielen Thrä-

nen / ihn als einen König zu halten / der ihn zwar auch / nachdem er sowohl das alte als neue Fez mit seinen Völckern besetzt / anfänglich nach Marocco / gleich wie seine Söhne nach nach Tarudant geschickt / und seine Tochter / wiewohl mit zimlichen verächtlichen Ceremonien / zur Gemahlin genohmen / nachmahls aber / als er vernohmen / wie sein Bruder Hamet mit dem gefangenen König allerhand gefährliche Handlungen wider ihn gepflogen / sowohl diesen / als auch fast alle seine Kinder / selbst auch seiner Tochter / die er nur besagter massen zur Gemahlin genohmen / nicht ausgeschlossen / jämmerlich ermorden und hinrichten lassen; und geschahe solches gleich zu der Zeit / als der Tyrann Mahomet um deßwillen gleichsam vor Grimm und Zorn bersten wolte / weil / nachdem er bereits einen seiner Söhne / Nahmens Harran, in einem wider die Christen zu Oran vorgenohmenen Feldzug verlohren / ihm auch ein anderer / Nahmens Abder - Cader, in einem mit den Türcken gehaltenen Treffen bey Tremissa erschlagen / und noch ein anderer / welchen er Abdalla genannt / in eben dieser Schlacht hart verwundet worden / er selbst aber seinen noch übrigen Sohn Abdarrhan aus der Ursache hinrichten lassen / weilen dieser nur ermelten seinen Brüdern in auch gedachtem Treffen / aus Feindschafft / nicht redlich beygestanden / und sie / wie er wohl gesollt / nicht unterstützet hatte.

Solchergestalt hatte sich nun also Mahomet Scheriff durch List und Gewalt völlig auf

den

den Thron von Fez geschwungen / doch sasse er darauf noch nicht eben allzu fest; Denn Buaco, der vorgemelter massen zu den Christen nach Velez sich geflüchtet hatte / ware von dar ferner zu dem Kayser Carolo V. übergegangen / und hatte selbigem einen jährlichen Tribut zu geben versprochen / so ferne er ihm zu dem Besitz des Königreichs Fez verhelffen wolte / und ob er wohl / weil gedachten Kayser andere Sachen verhinderten / hülffloß von selbigem abgefertiget worden / so hatte er doch hingegen bey dem König Johanne III. von Portugall so gutes Gehör gefunden / daß ihm dieser mit etwas Geld und Volck beygesprungen / mit welchen Buaco nachmahls nach Africa übergeschifft / und bey Alhuzen gelandet / auch darauf die nächst gelegene Barbaren mit Waffen anzugreiffen würcklich angefangen. Gleich wie es aber sich kurtz hernach zugetragen / daß auch Salaris, der Türckische Statthalter von Algier / mit 18. Kriegs-Schiffen in eben der Gegend angelangt / wo Buaco mit seiner Christlichen Hülffs-Flotte vor Ancker gelegen / und jener diese angegriffen und geschlagen / auch als Buaco sich darüber bey ihm beschweret / ihm zurück wißen lassen / wie er übel thäte / sich der Christen Hülffe wieder die Mahometaner zu gebrauchen / da er doch die Türcken an der Hand hätte; so hatte zwar Buaco den Christen alsogleich völlig wieder abgedanckt / hingegen aber mit Salaris sich in eine Bündnüß eingelassen / krafft dessen er diesem versprochen / im Fall er ihm Fez erobern helf-

fen

fen würde / ihm und seinen Türcken alle Schätze und Reichthümer zu überlassen / welche man in dieser Stadt bey ihrer Eroberung finden würde. Mit solcher Macht des Salaris gestärckt / rückte hierauf Buaco würcklich vor Fez / und gleichwie bey den Einwohnern ein alter Gebrauch ware / daß wann ein Feind biß auf drey Meilen von der Stadt fortrückt / der König aber sich nicht starck genug befindet / selbigem sich zu widersetzen / sie alsdann sich an selbigen zu ergeben freye Macht zu haben prætendirten / damit ihre Stadt dem Feinde nicht zum Raube würde; also liesse Mahomet bey Anrückung des Buaco, aus Noth und Mißtrauen gegen die Einwohner gedrungen / sich nicht lange abhalten / selbigem also gleich eine Schlacht anzubietē / welche aber seiner Seits so unglücklich ablieffe / daß / indem die unter seiner Armee befindliche Türcken während derselben von ihm abfielen / er gäntzlich geschlagen wurde / und sich nach Fez retiriren muste. Hier suchte er zwar nachgehends abermahl auf das neue denen ihm nachsetzenden Türcken zu widerstehen / doch als Buaco die alte Stadt Fez gleich in der ersten Hitze mit Sturm eroberte / so muste Mahomet auch aus der Neuen-Stadt sich unverzüglich anders wohin flüchten / und also beyde Stätte des Siegers Buaco Gnade überlassen. Dieser hoffte nun also zwar bey solchen vor ihn höchst glücklichen Umständen zu dem längst gewünschten völligen Besitz des Königreichs Fez zu gelangen; gleichwie aber gantz unvermuthet / auf Anhe-

ßen etlicher seiner Feinde/ eine grosse Zwistigkeit zwischen ihm und dem Salaris entstanden/ so ward er von diesem/ an statt auf den Thron gesetzet zu werden/ in das Gefängnüß geworffen/ und hingegen Merin, ein noch übriger Printz des unglückseeligen Königs Hamet Oracen, zum König über Fez erkähret/ auch überall ausgesprengt/ als ob Buaco wäre getödet worden; Doch als die Einwohner zu Fez hierüber anfiengen aufrührisch zu werden/ so ward Salaris hierdurch zwar gedrungen/ den Buaco wider von den Todten aufzuwecken/ und ihn an die Stelle des neuen unbeliebten Königes auf den Thron zu setzen; inzwischen aber verdrosse ihn diese abgenöthigte Willfährigkeit dermassen/ daß er heimlich an den Mahomet Scheriff, der sich nach Marocco geflüchte hatte/ Botten abschickte/ und ihn durch selbige anfrischen liesse/ die Waffen wider Fez von neuem zu ergreiffen/ ihn dabey versicherend/ wie er künfftig dem Buaco keinen weitern Beystand zu leisten gesonnen. Solcher von dem Salari geschehenen Einladung zufolge/ sammlete also Mahomet unverzüglich ein Heer/ deß Vorhabens/ damit auf Fez anzurücken/ und den Buaco von dar zu vertreiben/ welches er um so viel leichter zu thun vermeynete/ weil Salaris, nachdem er einer jeden Haußhaltung allda eine Unze Silbers zur Contribution auferlegt/ bereits mit reicher Beute wider zurück nach Algier gekehret ware; Doch als er solches sein Vorhaben auszuführen würcklich im Werck begriffen ware/ bekame

er

er gantz unvermuthet die Nachricht / wie sein Bruder Hamet Scheriff, um die alte Scharten auszuwetzen/ mit etlichen Völckern vor Tafilette gerückt / und ihm diese Stadt abspenstig gemacht. Um also beyden zugleich zu begegnen/ sonderte er sein Kriegs-Heer in zwey Theile ab / und sandte den einen unter seinem Sohn Abdalla wider den Buaco nach Fez / er selbst aber rückte mit dem Uberrest seinem Bruder Hamet auf den Leib. Abdalla stritte zwar anfänglich gantz glücklich wider den Buaco, und triebe dessen Söhne aus dem Feld/als er aber sich an Buaco selbst wagte / ward er von diesem geschlagen / und biß nach Marocco verfolgt. Mahomet unterdessen hielte seinen Bruder Hamet zu Tafilette belagert; als er aber von dem Unglück und der Niederlage seines Sohns Abdalla die Nachricht empfangen/ liesse er sich solches keines Wegs von seinem Vorhaben abwendig machen / sondern kehrte vielmehr die Zeitung um / und gabe listig vor/ wie nicht Abdalla, sondern Buaco selbst / geschlagen und nach Algiers wäre vertrieben worden / wordurch er den Vortheil erlangte/ daß sein Bruder Hamet, der sich auf den Buaco gäntzlich verlassen hatte / sich den Muth dergestalt entfallen liesse / daß er nebst seinen Söhnen sich dem Mahomet auf Gnade und Ungnade ergabe / und von selbigem also fort an einen sichern Ort gesandt ward / um allda sein Leben zu endigen. Gleich hierauf präsentirte auch Mahomet seine Heer-Spitzen dem Buaco, und ware dabey ebenfals so glücklich /

daß

daß er selbigen in einem Haupt-Treffen überwandte / ihn selbst dabey auf dem Platz tödte-te / und seine beyde Söhne in die Flucht triebe / wovon der eine sich auf das Gebürge / der andere aber auf das Meer retirirt, allwo er zuletzt einigen Frantzösischen See-Räubern in die Hände gerathen.

Durch diesen Haupt-Streich machte also Mahomet dem Krieg auf einmahl ein Ende / und versicherte sich dardurch der Regierung über Fez auf ein neues ; Doch genoße er dieser Herrlichkeit nicht gar lange / da ihn der Todt auf eine blutige Art bey folgender Gelegenheit von der Welt abgefordert. Nehmlich / es ware nach dem Todt obgemelten Salaris, Hassan, des gewaltigen See-Raubers Ariadeni Barbarossæ Sohn / zum Gouverneur über Algier von der Ottomannischen Pforte gesetzet worden. Weil nun diesem die Macht der Scheriffen in Africa gar zu verdächtig vorkame / so beschlosse er bey sich / den Mahomet / als das Haupt der Scheriffen / durch einen durchtriebenen Bößwicht / der / wie er selbst / auch Hassan hiesse / entweder lebendig / oder todt / in seine Gewalt zubringen. Dieser Hassan kame also zu dem Abdalla, des Mahomets Sohn / übergelauffen / und stellte sich gegen selbigen an / als ob ihm von dem Bassa zu Algier grosse Unbilligkeit wiederfahren wäre / daher ihn Abdalla nicht nur freundlich annahme / sondern auch so gleich zu seinem Vater schickte / mit Versprechen / daß er von demselben zu hohen Ehren-Aemtern würde be-

befördert werden. Mahomet thate auch würcklich an dem Hassan, was ihm sein Sohn Abdalla versprochen hatte / und machte ihn / indem er sich nichts Böses zu ihm versahe / zum Hauptmann über seine Leibwache / jedoch zu seinem grösten Unglück. Denn als Hassan eine gute Gelegenheit erlangt hatte / sein böses Vorhaben auszuführen / machte er mit denen Türcken / so unter dem Mahomet dieneten / und auf ihn / wegen nicht gereichter richtiger Besoldung / nicht allzuwohl zusprechen waren / gute Kundschafft / und vermochte sie dahin / daß sie / gegen Versprechung reicher Belohnung / Mahomet entweder gefänglich wegzuführen / oder aber zu tödten / sich mit ihm in eine Bündnüß einliessen / und solches Vorhaben bey der nächsten sich ereignenden guten Gelegenheit auszuführen sich anheischig machten. Als demnach Mahomet An. 1557. einst eine Reise nach Sus vorgenohmen hatte / und auf solcher an die Biboniſche Enge gekommen / und allda sein Lager aufgeschlagen hatte / nahme Hassan mit seinen verschwornen Türcken dabey die Gelegenheit sowohl in acht / daß / als sie den Mahomet nur allein in Gesellschafft eines Portugiesischen Renegadens unter seinem Gezelt stehen sahen / sie alsobald / unter dem Schein / ihm ihre Ehrerbietung zu erweisen / herzueileten / und sowohl ihn / als gedachten abgefallenen Portugiesischen Christen / in Stücke zerhieben / und dergestalt jämmerlich hinrichteten. Und dieses ware das traurige Ende so vieler eitlen herrschsüchtigen Bemühungen

gen und so vieler Victorien und Triumphe/ das dieser Mahomet Scheriff / ein Herr / der sowohl an Muth / als trefflichen Verstande / keinem Printzen seiner Zeit etwas bevor gegeben / erfahren hatte / nachdem er 37. Jahr regieret / und allbereit zu einem hohen Alter gekommen ware; Doch hatte er sich dardurch zugleich bey seinen Nachkommen / die insgemein die Scheriffen genennet worden / auch den Ruhm erworben / daß selbige ihn jederzeit / als den Urheber ihres Glückes / und daß sie ihm die erhaltene Herrschafft über die beyde Königreiche Fez und Marocco allein zu dancken/ angesehen / als welche sie auch biß nach der Mitte des nächst verstrichenen Sec. XVII. behauptet / da selbige endlich an diejenige Familie gelanget / welche noch heut zu Tag den Thron besagter beyder Königreiche besitzet.

Denn nach des Mahomets Todt kame dessen ältester Sohn Abdalla also fort Anno 1557. zur Regierung / und verwaltete solche an die 17. Jahr lang. Das erste / das er hiebey vornahme / ware / daß er den Todt seines Vaters an dessen Mörder zu rächen suchte/ und glückte es ihm hiebey auch sowohl/daß/ als dieser/ nachdem er nach vollzogenem Mord die Stadt Taradant, nebst dem grösten Antheil der Königlichen Schätze / erobert / und weil ihm kein Succurs von Algier zukommen wolte/ selbst dahin eine Reise vornahme / er ihm/ auf Verkundschafftung eines Judens / auf dem Weg aufpassen / selbigen umringen / und mit allen seinen bey sich gehabten Türcken erschla-

gen konte; Und weil auch gleich damahls Hali Bucar, welcher unter den Fürsten des Reichs den meisten Gewalt hatte/ auf die Nachricht von des Mahomets Todt/und weil er in Sorgen stunde/ Hamet, dieses sein Bruder/und seine Kinder/ dörfften nunmehr/ wegen der Nachfolge am Reich/ zu einer neuen Unruhe Gelegenheit geben/ selbige insgesammt/ unerwartet des Abdalla Befehl/ hatte erwürgen lassen/ so ward dieser dardurch auf seinem Thron gewaltig befestiget/ doch kostete solche grausame That dem Hali Bucar selbst nachmahls den Halß. Denn weil dieser bey besagtem von ihm angestellten Blut-Bade zugleich auch des Zidans, eines Fürsten/ Söhne/ welche selbiger mit des Abdalla Schwester/ Mariemna, erzeuget/ hatte erschlagen lassen/ so hatte er diese Dame dardurch dermassen wider sich gereitzet/ daß selbige auf nichts anders/ als auf Rache/ gedachte/ um die Ermordung ihrer Kinder dem Urheber mit dem Hencker zu dancken. In solchem Absehen stellte sie dem Abdalla vor/ daß ohngeachtet er die Succession am Reich künfftig seinen Kindern zuzuwenden gedächte/ er sich hierinnen betrogen finden würde/ indem Hali-Bucar fest entschlossen wäre/ nach seinem Todt Abel-Mumen, seinen Bruder/ auf den Thron zu setzen/und selbigen darauf zu befestigen; und obgleich Abdalla solchem Vorgeben seiner Schwester anfänglich keinen Glauben beymessen wolte/ so fügte es doch das Unglück vor den Ali-Bucar, daß/ als Abdalla einst von

einer Kranckheit angegriffen wurde / und ihm seine Schwester weiter riethe / er möchte sich todt stellen / da er dann gar leicht des Ali-Bucar Gemüth ausforschen / und daß dasjenige / was sie vor ihm gesagt / in der That sich also befinde / würde erforschen können / er endlich solchem Bitten seiner Schwester Platz gabe / und sich in ein Leichen-Tuch / gleich als ob er würcklich todt wäre / einhüllen liesse. Die verschlagene und rachgierige Mariemna forderte hierauf den unglückseeligen Ali-Bucar also fort nach Hofe / und zeigte ihm den vermeynten verblichenen Leichnam des Königes / ihn zugleich ersuchend / daß er doch solche Anstalten machen möchte / damit die rechtmäßige Nachfolge des Abdallæ Sohn keine Hindernüß litte. Als aber dieser darauf unvorsichtiger Weise versetzte: Wie die Sachen des Reichs nicht dergestalt beschaffen wären / daß sie durch ein Kind könten ausgeführet werden / und daß vielmehr eines Mannes Stärcke darzu erfordert würde / daher / ob er gleich dem Abdalla und seinen Nachfahren zu aller Treue verbunden / ihm doch des gemeinen Wesens Wohlfarth weit mehr zu Hertzen gienge / und er / solches aufrecht zu erhalten / kein anders Mittel vor sich sähe / als des Abdallæ Bruder Abel-Mumen auf den Thron zu setzen; sprange der verkappte und hierüber höchst entrüstete Abdalla gantz plötzlich von seinem Todten-Lager auf / und hätte den Ali-Bucar gleich damahl auf der Stelle erwürget / wofern ihm dieser nicht zu geschwinde entwi-

schet / und zwar damahls / aber auf eine gar kurtze Zeit / sich noch gerettet hätte. Denn als er / um zu seiner Sicherheit sich weiter zu flüchten / Weibs-Kleider angezogen / und sich darinn unter einen Oliven-Baum vor der Stadt Fez so lange nieder gesetzt hatte / biß seine Bediente ihm nachfolgen / und ihm anbefohlener massen ein schnelles Pfand herbey bringen möchten / hatte er darüber das Unglück / daß / als etliche von der Jagd kommende Edelleute ihn in solcher ungewöhnlichen Kleider-Tracht angetroffen und erkannt / sie ihn zu ihrem König Abdalla geführet / der ihm gleich das Leben nehmen / und ihn auf der Stelle erschlagen lassen / auch mit seinem Bruder Abel-Mumen ein gleiches vorzunehmen im Sinn gehabt / woferne dieser seinen Fall-Stricken nicht glücklich entgangen / und sich durch eine geschwinde Flucht nach Algier gerettet hätte. Nach diesem hat Abdalla sein Reich / nehmlich Fez und Marocco / theils auch ein gutes Stück von dem Königreich Algier / wie nicht weniger den meisten Theil von dem alten Numidien / mit grosser Macht und Ansehen besessen / und stets zu Versicherung seines Staats / seinen Feinden aber zum Schröcken / über sechszig tausend Reuter / und hundertmahl tausend Fuß-Knechte unterhalten. Zu welcher hohen Würde / Gewalt und Herrschafft er aus obgemeltem geringen Anfang seiner Vorfahren gestiegen / biß er endlich Anno 1574. Todes verfahren / und das Reich seinem Sohn überlassen.

Dieser ware Mahomet II, ein zwar tapfe-

rer /

ferer / aber gar unglücklicher Herr. Denn kaum hatte er den Thron bestiegen / als er von selbigem von seines Vaters Bruder / obgedachtem Abel-Mumen, oder / wie er von andern genennet wird / Abdel-Melich, wieder herunter gejagt / und seine Zuflucht bey dem König Sebastiano in Portugall zu nehmen genöthiget wurde. Dieser stunde zwar auch dem bedrängten Mahomet, ohngeacht alles Widerrathens seiner Land-Stände/auf Gutbefinden der Geistlichkeit / bey. Doch konte Mahomet wider seinen Feind Abel-Mumen wenig ausrichten / ausser daß zwischen beyden einige Scharmützel mit fast gleichem Glück vorgiengen / und da Abel-Mumen nachgehends auch von den Türcken unterstützet wurde / muste Mahomet 1575. nach Marocco zurück weichen / Abel-Mumen aber hingegen liesse sich zum König über Fetz krönen. Mahomet ruffte hierauf auch den König Philippum *II.* von Spanien um Hülffe an / und weil diesem an der Unterdrückung der Mauritanier vieles gelegen ware / so verwilligte ihm selbiger auch seinen Beystand; Doch als die Händel in den Niederlanden / wegen Empörung der Einwohner allda wider Spanien / dazwischen kamen / ward nichts aus der Sache / und muste sich Mahomet allein mit dem versprochenen Succurs des Königs Sebastiani in Portugall begnügen lassen. Dieser setzte zwar auch An. 1578. mit einer aus 30000. Mann von verschiedenen Nationen bestehenden Armee in Africam würcklich über / und ward die Schlacht zwischen ihm und dem

eingedrungenen König Abel-Mumen auf den 4. Augusti angesetzt; allein ob auch gleich dieser noch an selbigem Tag des Morgens in der Frühe auf dem Bette an einer Kranckheit mit Todt abgegangen ware / und daher die Christen den Sieg über die Mauritanische Armee zu erhalten hätten hoffen können / so fochte doch diese / weil den wenigsten davon des Abel-Mumen Todt kund ware / dermassen tapffer wider des Königs Sebastiani durch die Reise zur See und den langwürigen Marsch zu Lande abgemattete Völcker / daß sie davon über die 12000. Mann erlegte / und unter solcher Anzahl der Erschlagenen des folgenden Tags selbst die beyde Könige Sebastian und Mahomet gefunden worden / ob wohl man selbige wegen der häufigen Wunden kaum erkennen können.

Nach diesem vor die Christen so unglücklich ausgefallenen Treffen setzte sich der noch übrige jüngste Sohn des Mahomet I. und des verstorbenen Abel-Mumen Bruder / Nahmens Hamed, selbst auf den Marocceanischen und Fezianischen Thron / und gleichwie die Christen nach nur gemeldter Niederlage nichts weiter auf Africa unternohmen / in Land selbst auch niemand eine Unruhe wider ihn zu erregen sich getrauet / so regierte er biß An. 1603. in gutem Vergnügen / da er endlich der Welt Abschied gabe / nachdem er 25. Jahr geherrschet hatte. Allein nach seinem nur gemeldten tödtlichen Hintritt gewanne es das Ansehen / als ob der gäntzliche Untergang des Scheriffiani-

riffianischen Geschlechts vor der Thür wäre / indem ein gefährlicher innerlicher Krieg unter seinen nachgelassenen Söhnen über der Nachfolge an dem Reich enstunde. Denn die beyde jüngere Brüder Muley Boferes und Muley Sidan widerstunden ihrem ältern Bruder Muley Schek in der Regiments-Folge so lange / biß sie einander endlich sämtlich darüber aufrieben / und zuletzt Abdalla, des Muley Scheks Sohn / die Oberhand behielte / und sich auf den Thron schwange / solchen aber ebenmässig nicht gar lange behauptete / indem er von seinem Enckel Muley Sidan von selbigem wieder herunter gestossen / und darauf von diesem die beyde Königreiche Fetz und Marocco / so eine zeither unter seinen wider einander im Krieg begrieffenen Vorfahren zertheilet gewesen / wieder zusammen gebracht und mit einander verknüpffet worden. Doch so glücklich dieser Muley Sidan auch hierin ware / daß er gedachter massen die Länder seiner Vor-Eltern wieder zusammen besitzen konte / so ware er doch deswegen gar unglücklich / daß er die Zeit seiner Regierung über gar wenige ruhige Tage hatte; indem zwey durchtriebene boßhafftige Heuchler / Abdalla, ein Einsiedler / und Haen, ein gleichnerischer Scheinheiliger / durch ihren Anhang ihme grosse Unlust und Verdruß erreget / auch die See-Räuber von Algier und Salee in dem Gewässer des Barbarischen Meers ihme vielen Schaden zugefüget; Doch hat er die letztere endlich durch seine Tapfferkeit und einen glücklichē Schwerd-

Schlag gedämpffet / und darauf zwar auch Tunis und Algier / als die Heck-Nester aller See-Räuber / anzugreiffen sich vorgenohmen / zu welchem Ende er an den damahligen König von Engelland *Carolum* I. ein sehr höffliches Schreiben abgehen lassen / und ihn darinn um Hülffe und Beystand zur See angeruffen ; weil aber solches sein Ansuchen bey gedachtem König keinen Platz finden können / so hat er darauf auch besagten seinen Anschlag unterlassen / und hergegen zu Hauß seine Staats-Sachen in gute Ordnung gebracht / worüber er auch zuletzt seine Regierung nebst dem Leben geendiget.

Muley Abdelmelech, sein Sohn / folgte ihm zwar hierauf 1634. glücklich auf dem erledigten Thron / doch weil er ein Printz von unachtsamer und zum Krieg ungeschickter Complexion ware / so ward er von seinem Bruder Lallud , oder / wie ihn andere , nennen / Luellud , im zweyten Jahr von selbigem wieder herunter gestossen und erschlagen. Diesen bezahlte nachmahls der jüngste Bruder Muley-Hamet-Sch[illegible] mit gleicher Münze / und schickte ihn vor geendigter 2. monatlicher Regierung in das Grab. Allein ob dieser gleich / nachdem er dergestalt durch Bruder Mord sich des Reichs versichert / bey dem Volck sich solchermassen beliebt zu machen / und seinen Staat sowohl zu befestigen wuste / daß er auch in die 19. Jahr lang und biß An. 1654. seinen Thron in gewünschter Ruhe besitzen konte / so fande sich doch endlich ein arglistiges

Weib /

Weib / Nahmens Laella, welches er zur Gemahlin genohmen / und sich in einen / mit Nahmen Cidikirus, der dem Muley - Hamet-Scheck und dem Volck gar angenehm ware / hefftig verliebt hatte / das sich unterstunde / gedachten ihren Buhler / vermittelst Hinrichtung ihres Gemahls und Königs / auf den Thron zu setzen / und selbigem die Reiche von Fetz und Marocco in die Hände zu spielen. Muley - Hamet - Schek nahme also An. 1654. gantz unvermuthet seinen Abschied aus dieser Welt / auf was vor eine Weise / ist unbekannt; Doch gleichwie er einen dreyjährigen Printzen / Nahmens Muley Labesch, nach sich hinterlassen / so fiele die Regierung nicht auf den Verräther Cidikirum und seine Buhlerin Laellam, sondern der Geburt nach auf besagten Printzen; obwohl jedoch Cidikirus bey der Regierung das meiste zu sprechen hatte / weil ihn der unglückseelige Muley - Hamet-Scheck selbst zum Vormünder gedachtes! seines Sohns verordnet / und also gleichsam den Bock zum Gärtner gesetzt hatte. Zeit währender vormundschafftlichen Regierung hielte sich auch Cidikirus anfänglich gantz stille / weil er / da die Neben - Vormündere ihm das gleiche Gewicht hielten / keine Gelegenheit sahe / etwas zu unternehmen / jedoch machte er unter der Hand bereits nöthige Vorbereitungen zu seinem regierstichtigen Beginnen: Als aber das zweyte Jahr noch nicht gantz vorbey ware / verlohre er sich einsmahls gantz heimlich von Hof / und brachte bald hernach eine mächtige

tige Armee in das Feld. Der junge aber dabey tapffere König liesse es zwar nebst seinen übrigen Vormündern hiebey an möglichster Gegenwehr nicht ermanglen / und wurde der Krieg viele Jahr lang mit veränderlichem Glücke fortgesetzet ; endlich aber erhielte doch Cidikirus durch Verrätherey die Oberhand ; Denn der Verräther stellte sich / ob wolte er mit dem jungen König Muley Labeseh über einen Frieden tractiren / und da derselbe seinen Worten trauete / und auf seine Einladung zu ihm kame / liesse er ihn An. 1667. durch einen grausamen Todt hinrichten / nachdem er nicht länger / als 16. Jahr gelebet und 13. Jahr geherrschet hatte. Nach solchem Mord / wordurch zugleich die Herrschafft der Scheriffianischen Familie über die Königreiche Fetz und Marocco ein Ende nahme / ware es dem Verräther Cidikiro ein leichtes / sich vollends des Scepters zu bemächtigē/u. sich auf den Thron hinauf zu schwingen / auch ware er danebst so glücklich / daß er nach seinem Todt beyde seinem Sohn *M*uley Bucar überlassen konnte. Doch diesen jagte endlich nach einer kaum drey monatlichen Regierung der vor ohngefehr 50. Jahren berühmt gewesene Tafiletta wieder von dem Thron / und gleichwie die hiebey vorgegangene Revolution eine der grösten ist / so sich in dem alten Mauritanien / oder der West-Barbarey / jemahls zugetragen / besagten berühmten Printzens Tafilettä Thaten und Verrichtungen auch so merckwürdig sind / daß er in Ansehung derselben dem grossen

Tamer-

Tamerlan fast gleich gekommen/ so wollen wir hievon etwas umständlicher reden.

Tafiletta hiesse mit seinem rechten Nahmen *M*uley-Archy, den Nahmen Tafiletta aber hat er von seinem Geburts-Ort/ der Haupt-Stadt des Königreichs Tafilette, überkommen/ und selbigen auch in seinem grösten Flor geführet/ entweder weil ihm dieser Nahme selbst wohl gefallen/ oder/ daß ihn die Benachbarte ohngefehr von besagtem seinem Vaterland also genennet haben. Sein Vater *M*uley-Scherif, sonst Reschid genannt/ ware anfangs ein vornehmer Mann/ der sein Geschlecht von dem Lügen-Propheten Mahomet und seiner Tochter Fatima, welche an den Aly verheyrathet gewesen/ herleiten konte/ sich aber nachmahls bey denen in Mauritanien entstandenen Unruhen zum König über das unter solches gehörige Königreich Tafilette aufgeworffen/ und solches auch glücklich behauptet hatte. Dieser hielte unter andern Weibern und Beyschläfferinnen/ nach Mahometanischen Gebrauch/ auch eine schwartze Mohrin zu seiner Concubine/ und weil er sie/ um ihrer Schönheit willen/ recht hertzlich liebte/ so erzeugte er auch mit selbiger An. 1632. unsern Tafiletta; doch weil gedachte seine Mutter nur von geringer Abkunfft ware/ so nennete man ihn insgemein nur den Bastard, ob wohl hingegen sein Vater eine so hertzliche Zuneigung zu ihm truge/ daß/ wann ihn derselbe öffentlich wolte sehen lassen/ solches mit einem so prächtigen Geleite von Edelleuten und Die-

nern

nern geschehen mußte / als die Vortrefflichkeit seines Standes erforderte ; dannenhero er auch unter den übrigen Königlichen Kindern auferzogen / und von Jugend an in allen denjenigen Wissenschafften und freyen Künsten auf das fleissigste unterrichtet worden / so bey den Mahometanern hochgehalten werden / und ihn die gröste Desseine und Anschläge mit der Zeit auszuführen geschickt machen konten ; und weil er dabey mit einem lebendigen Geist und scharffen Verstand / auch mit einer unglaublichen Leibes-Stärcke von der Natur begabet ware / so wuste er dieses alles so wohl anzulegen / daß er unter der Hand und stillschweigend die Gemüther des gantzen Volcks an sich zoge / ja selbst auch der Adel eine grosse Affection zu ihm zu tragen begunte ; und bliebe er in solchem Zustande an seines Vaters Hofe so lange / biß er durch desselben An. 1647. erfolgtes Absterben eine grosse Stütze verlohre / zumahl als sein Bruder Muley-Hameth , des verstorbenen Königes älterer Printz / auf den Thron erhoben ward und zur Regierung des Königreichs Tafilette gelangte.

Anfänglich zwar fande Tafiletta unter der Regierung seines Bruders Muley-Hameth noch keine Aenderung des Glückes ; dann dieser erwiese ihm alle Gnade und Liebe ; Doch aber entstunde auch bald ein Argwohn und Eifersucht / welche dem guten Vernehmen beyderseits den Garauß machten. Denn Tafilet- gabe sich nach seines Vaters Todt

jeder-

jedermann dergestalt zu erkennen / und beglaubte seinen Helden-Muth / Geschicklichkeit und Stärcke mit so augenscheinlichen Proben / daß niemand ware / der ihn nicht tüchtig schätzte / eine Haupt-Armee zu commandiren. Von seiner grossen Stärcke ins besondere berichten die Mohren / daß er eines Pferdes Huff-Eisen mit blossen Händen zerreissen / und alle Arbeit eines gemeinen Soldaten ertragen und zu Werck richten / daneben aber dennoch alle Sorgfalt und Fürsichtigkeit eines Kriegs-Hauptes gebührlich verrichten können; ingleichem solle er auch / wann er in einer Schlacht gefochten / das Gefäße seines Säbels so feste mit seinen Händen gehalten haben / daß man nach vollendetem Streit dieselbe mit warmen Wasser aufweichen und auflösen müssen; und ob er gleich äusserlich / nach seines Landes Beschaffenheit / gantz gelb-färbig / und gleichsam braun-schwartz von Angesicht / so ware er doch dabey gar freundlich / und eines sehr annehmlichen Wesens / ja in seiner Gestalt und Physiognomie zeigte sich etwas heroisches und soldatisches / wordurch er nicht allein ein grosses Ansehen bey jedermann erlangte / sondern auch ein ieder / der ihn nur sahe / ihm gewogen seyn muste. Dieses sein äusserliches anmuthiges Wesen aber / seine Tapfferkeit und sein dabey verschlagenes Gemüth / da er sich gar demüthig erweisen / aber doch dabey seine Reputation erhalten konte / verursachte / daß der junge König / sein Bruder / ihn anfangs forchte / und folgends

hasse-

hassete; jedoch liesse er sich solches äusserlich nicht mercken / bevor Tasiletta das höchste Commando über die Armee erhalten hatte. Nachdem aber dieser gleichsam zu seinem Element gelanget ware / und sich in verschiedenen Begebenheiten / da er die gantze Macht der benachbarten Provintzen vor sich sahe / als ein redlicher Held bezeuget / sich durch seine Tapfferkeit an allen Enden rühmlich erwiesen / allenthalben siegreich gewesen / und die Feinde zu seinen Füssen geleget / nahme der Haß bey dem jungen König wider ihn noch mehr zu / und entschlosse sich derselbe daher / durch Eifer gegen des Tasilettæ Reputation angetrieben / einst persönlich dabey zu seyn / wann dieser seinen Feinden eine Haupt-Schlacht liefern würde / um sowohl die Ehre / als die Gefahr / mit solchem seinem natürlichen Bruder und General zu theilen. Doch die Gefahr ware zu seinem Antheil hiebey weit grösser / als die Ehre. Denn wie er mit einem Theil der Armee / den er commandiret / sich zu sehr in die feindliche Macht vertieffet / daß dieselbige mit aller Gewalt auf ihn loß gedrungen / ward er darüber von den Seinigen verlassen / ihm sein Pferd unter dem Leibe getödtet / und er selbst zwar auch in die äusserste Gefahr gerathen / entweder das Leben zu verliehren / oder gefangen zu werden; Allein als Tasiletta solches vernohmen / und deswegen Sporn-Streichs herbey geeilet / auch diejenige / so den König / seinen Bruder / umringet / als ein grimmiger Löwe bestritten / und etliche derselben mit ei-

gener Fauſt erlegt / ward er auch gar bald wieder aus ſolcher äuſſerſten Noth errettet / und durch deſſen Tapfferkeit aus ſelbiger heraus geriſſen. Ob aber nun gleich der junge König ſeinem tapffern Halb-Bruder / um daß er ihn aus ſolcher augenſcheinlichen Gefahr befreyet / ſich höchſt verbunden zu ſeyn hätte erkennen ſollen/ſo nahme er doch daher Anlaß/ ihn noch mehr zu fürchten und folglich zu haſſen / welches er auch in der That würcklich erwieſe. Denn kurtz hernach / als er von dem Tafiletta einen ſo mercklichen Dienſt empfangen / dachte er darauf / wie er ihm vom Brod helffen möchte / und da dieſer ſolches merckte/ und daher / um ſich zu ſchützen / ſich von denen/ ſo ihm gewogen waren / einen zimlichen Anhang machte / kame es darüber zur gäntzlichen und öffentlichen Entzweyung zwiſchen den beyden Brüdern und zu einem öffentlichen Krieg. Bey ſolcher innerlichen Unruhe brachte der junge König Muley-Hamet eine groſſe Armee wider ſeinen Bruder Tafiletta in das Felde / um ſowohl ihn / als ſeinen Anhang / aufzureiben. Weil aber Tafiletta nicht ſtarck genug ware/ihm öffentlich unter die Augen zu gehen / ohne ſich und die Seinige in äuſſerſte Gefahr zu ſetzen / ſo fande er anfänglich am zuträglichſten zu ſeyn / des Königes / ſeines Bruders / wiewohl unrechtmäßigen Verfolgungen / zu entfliehen ; Doch als dieſer ihn dannoch auch auf ſeiner Flucht noch verfolgte/ ihn auch an einem zur Schlacht gantz unbequemen Ort ereilet hatte / ſo beſchloſſe er endlich/

aus

aus der Noth eine Tugend zu machen/ und sich seiner Haut rechtschaffen zu wehren. Das Glück fügte es auch hiebey vor ihn/ daß er unter währender blutiger Schlacht auf seinen feindseeligen Bruder / den König / selbst traffe/ und ihn mit einem Streich zu Boden warffe/ wordurch dessen Armee dergestalt erschröcket wurde/ daß sie also bald die Flucht ergrieffe / dem Tafilerta aber hingegen Zeit liesse/ seine angefangene Reise weiter fortzusetzen / um einen sichern Ruhe-Platz zu suchen / da er mit den Seinigen eine Zeitlang in Sicherheit leben möchte / biß gleichwohl eine bequeme Gelegenheit sich ereignete/ sich an seinem Bruder / wegen der ihm erwiesenen Unbilligkeit / nachdrücklich zu rächen.

Nicht weit von Ort / wo nur gemeldte Schlacht zwischen dem Tafilerta nnd seinem Bruder gehalten worden/ ware eine fruchtbahre zwischen sehr hohen Bergen gelegene Landschafft / wozu man / weil nur ein einiger Paß / der durch etliche Soldaten gar leicht bewahret werden konte / dahin führete / gar schwerlich gelangen konte. Diese Landschafft / Quiviane genannt / wurde dazumahl von einem souverainen Printzen beherrschet / der von Abkunfft eine Jude ware / und insgemein der Fürst von Quiviane genennet wurde. Zu diesem Printzen nahme also Tafiletta, nebst etlichen Mohren seines Gefolges / die keine Hoffnung hatten / von dem König Muley-Hameth Pardon zu erlangen / seine

seine Zuflucht / als er wegen der Verfolgung gedachten Königes / seines Bruders / sein Vaterland verlassen muste; und weil dieser / als ein einfältiger Herr / der nichts von Hof-Complimenten und falschen Worten wuste / ihn als einen aus dem Königlichen Geblüte von Tafilette entsprossenen Printzen betrachtete / auch ihn zugleich als eine mächtige Stütze ansahe / wordurch er in seinem Staat befestiget werden könte / nicht allein gegen die böse Anschläge der benachbarten Völcker / sondern auch gegen seine Unterthanen selbst / als welche in Ansehung ihrer Religion / weil sie guten theils Mahometaner waren / gegen ihn / als einen Juden / ob er gleich ihr Herr / und gegen seine Herrschafft / nicht genug Respect trugen / nun aber / da er einen Printzen ihrer Religion so willig aufnähme / sich künfftig / wie er vermeynte / gegen ihn desto ehrerbietiger erzeigen würden; über dieses auch die in grosser Anzahl an seinem Hofe lebende Mahometaner / weil sie / bevor sie den Tafiletta noch gesehen / schon vieles auf denselben / wegen des unter ihnen erscholleneu Rufs seiner Tapfferkeit und vortrefflichen Qualitæten / gehalten / sehr eiferig um dessen Aufnahme bey gedachtem ihrem Herrn baten; so liesse sich dieser hierdurch dergestalt bewegen / daß er nicht nur den flüchtigen Tafiletta gar willig und gerne und mit aller nur erdencklichen Höfflichkeit aufnahme / ihm sein Quartier bey Hof einräumete / auch ihm monatlich eine gute Summa Geldes / zu seinem Unterhalt / seinem Stande gemäß / anwiese /

sondern auch über dieses auch alle dessen mitgebrachte Leute in seiner Haupt-Stadt einzulogiren befahle/ sich aber dardurch selbst eine gefährliche Schlange in den Busen setzte/ die ihm nachmahls einen tödlichen Stich beygebracht. Denn kaum ware Tafiletta bey dem einfältigen und gegen ihn sehr gutthätigen Juden recht erwarmet/ als ihn sein unruhiger Geist antriebe/ daß/ weil er nicht sahe/ wie er seine grosse Desseine und Anschläge/so ihm im Kopff herum schwermeten/ anders ausführen könte/ als wann er mit seinen Leuten/ so ihm gefolget/ seinen Freund und Gutthäter nicht allein seines Gutes/ sondern auch zugleich seines Lebens berauben/ und sich an seine Stelle tringen würde/ er sofort bey sich beschlosse/ selbigen seinen Regier-süchtigen Begierden aufzuopfern/ ob er gleichwohl bey sich begriffe/ daß er hierdurch seiner bißher erlangten Reputation einen grossen Schandflecken anhängen würde. In solchem mörderischen Absehen vertraute er anfänglich die Sache denen Mohren seines Gefolges/ und da er dieselbe/ ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen/gleich willig und bereit fande/ sanne er auch auf andere Mittel/ diejenige Hindernüssen/ so ihm noch im Weg zu seyn schienen/gleichmäßig hinweg räumen. Diese bestunden hauptsächlich darinn/daß/well der Jüdische Printz seine Unterthanen mit grosser Gelindigkeit und Sanfftmuth regieret/ er sich der meisten Liebe zuwegen gebracht; daher es sich Tafiletta eine grosse Verwegenheit zuseyn bedüncken liesse/ et-

was gegen selbigen zu unternehmen / bevor er sich eine Parthey in dem Lande gemacht / so ihn in seinem Vorhaben unterstützen / und zugleich ihn mit seinem Gefolge ausser Gefahr setzen könte. Solches nun werckstellig zu machen / ware er bedacht / wie er die Anhängere der Mahometanischen Secte in dem Lande zu diesem seinem Vorhaben willig und ihm verbindlich machen möchte; und gleich wie er wohl wuste / daß unter dem scheinheiligen Deck-Mantel der Religion öffters die schwereste Dinge glücklich ausgeführet werden / so bediente er sich hiebey auch dieses straffbahren Mittels. Er befahle demnach und unterwiese seine Leute / wie sie nach seinem Absehen und Ziel sich zu verhalten / und dieselbe folgeten auch gantz klüglich und genau ihres Herrn Befehl / und fiengen an bey den Mahometanischen Land-Leuten wider die Jüdische Regierung unter der Hand zu murmeln / und ihnen unter andern vorzuschwatzen: Daß es eine Schande wäre / daß ein Mensch / der von einer in der gantzen Welt so verachteten Secte / wie die Jüdische / wäre / die Ober-Herrschafft über so viele tapfere Leute und rechte Kinder Mahomets führen solte; daß sie von diesem keine Gnade zu hoffen haben würden / daferne sie sich nicht von der schändlichen Jüdischen Dienstbarkeit / wozu sie jetzt die beste Gelegenheit hätten / befreyeten / und was dergleichen noch mehr. Hierzu fügten sie auch noch weiter / was grossen Nutzen und Vortheil sie von einem Printzen / die wie der ihrige wäre /

zu gewarten haben würden / als welcher aus Königlichen Geblüte entsprossen / und sie durch seine Tapferkeit zu Beherrschern ihrer Nachbarn machen / auch ihnen deren Reichthum zueignen / ja sie gar in einen solchen Stand bringen würde / daß sie von aller Welt vor eine herrliche und höchst berühmte Nation würden angesehen worden. Und durch solche und mehr andere dergleichen Reden und Discoursen gewonnen endlich die Ausgeschickte des Tafiletta die gemeine Land-Leute ihrer Religion allgemächlich dergestalt / daß der einfältige und friedliche Jude / der von ihnen so hoch geliebet worden / von ihnen gäntzlich verlassen / und an seinen Feind / den er gleichsam in seinem Schoß auferzogen / völlig übergeben ward / mit ihm vorzunehmen und anzufangen / was ihm beliebte. Als demnach der listige und ungetreue Tafiletta sahe / daß alles bey seinem blutdürstigen Anschlag dermassen eingefädelt / daß nichts mehr / als dessen würckliche Vollziehung / mangelte / so säumete er nicht / die nächste Gelegenheit hierzu zu ergreiffen / die sich ihm / alles mit genugsamer Sicherheit in das Werck zu stellen / anpräsentirte. Es geschahe also auf einen Abend / daß / da der Jude den flüchtigen Tafilette auf eine Mahlzeit zu sich genöthiget / und dieser sich auch / mit seinen kühnesten Leuten vergesellschafftet / dahin verfüget hatte / mithin beyde / Landes-Gebrauch nach / sich auf einen Teppich nieder gelassen hatten / und einander mit gröster Freundlichkeit begegneten / unvermuthet ein Wag-

Haiß

Halß unter dem umstehenden Hauffen/ auf gegebenes Zeichen/ herbey sprange/ und den armen Juden/ der sich kein Arges vermuthet/ sondern vielmehr bedacht ware/ seinem erbettenen Gast alle Vergnüglichkeit zu erweisen / feindlich anzugriffen sich erkühnete/ selbigem auch einen Dolchen in den Bauch stache / und ihn also in einem Augenblick vom Leben zum Todt brachte. Die Umstehende/ so dieses Trauer-Spiel mit ansahen / stelleten sich zwar hierauf anfänglich hierüber sehr verschlagen zu seyn/ jedoch/ an statt ihres Herrn Todt zu rächen/ umgaben die / so von der Mahometanischen Secte waren / theils den Tafilelta und seine Leute / um dieselbe wider den Pövel zu beschirmen / theils aber von selbigen suchten die Gemeine zu stillen / und liessen den Rath an dem Ort / wo die Mordthat geschehen ware/ versammlen. Diejenige nun unter den Räthen / so in dem grösten Ansehen / und bereits vorhin bestochen waren / fiengen alsobald an/ Ursachen vorzubringen / daß das / was geschehen / nicht so schleunig hätte vorgehen können / wo nicht Mahomet seinen Willen darzu gegeben / als der das Hertz und die Faust des Thäters dermassen gerühret und regieret / daß er zu ihrer wunderlichen Erlösung ein solches Werck vornehmen können/ daher man denn auch demjenigen höchlich verpflichtet seyn müste/ der sie von der bösen Herrschafft eines Juden befreyet. Sie verweilten demnach auch nicht gar lange / sondern verfügten sich alsobald zu dem Tafiletta , und

nennten denselben ihrer Erlöser / zu mehrer Bezeugung ihrer Danckbarkeit aber grüßten und ernennten sie ihn zum Herrn der gantzen Landschafft / und stelleten ihn über dieses zugleich in den Besitz / sowohl der Güter / als der Würde / des unglückseeligen Judens / den er besagter massen ermorden lassen; und ware also dieses der Ausgang der blutigen Conspiration / die Tafiletta gegen seinen Wirth und Beschirmer unternohmen / und wordurch er gleichsam seinem Ehrgeitz den Weg gebahnet / nach noch höhern Dingen / und / wo möglich / nach der Bezwingung von gantz Africa zu trachten.

Denn nachdem er die oberste Gewalt über die Landschafft Quiviane und die darinn wohnende Völcker / wornach er so inniglich verlanget hatte / besagter massen an sich gerissen / so beschlosse er bey sich / die längst gewünschte Rache an seinem Bruder *M*uley-Hameth, dem König von *T*afilette, auszuüben / auch nachmahls alle umliegende Könige und Fürsten zu bezwingen / und gleichwie er aus der Erfahrung bey dem an seinem Wohlthäter / mehrgemeltem Jüdischen Printzen / practicirten Streich gelernet hatte / wie nützlich ihm der umgelegte Mantel der Religion gedienet / legte er denselben hiebey keines Weges ab / sondern hielte vielmehr davor / daß derselbe zu andern seinen Anschlägen ihm ebenfals höchst beförderlich seyn würde. Solchem nach ware er äusserst beflißen / wie er sowohl seinen Unterthanen / als auch allen umliegenden Völ-

ckern /

ckern / fest einbilden möchte / als ob er der gottsförchtigste Printz von der Welt / und in solchem Absehen erklährte er sich öffentlich / wie er in allem seine Untergehörige nach der vollkommensten Anweisung des Mahometanischen Gesetzes regieren wolte; Er liesse es auch bey den Worten allein nicht bewenden / sondern suchte alle eingeschlichene Mißbräuche unter den Seinigen zu verbessern / alle Unordnungen in Richtigkeit zu bringen / und sich selbst betreffend / lebte er nach dem Alcoran mit so grossem Ernst und Eifer / als dißfals unter den Mahometanern jemand mochte gefunden werden; Er bestraffte auch danebst die Ubertretter des Gesetzes sehr strenge / und übte in seinen angehörigen Landen so strenge Justiz aus / daß seine Unterthanen / wegen der Ehrerbietung / so sie gegen ihm trugen / ihn mit den eitlen Titul eines wahrhafften Anverwandten und Nachfolgers ihres vermeynten grossen Proyheten Mahomets beehrten / die benachbarte Mahometaner aber ihn vor einen gottseeligen und andächtigen Printzen hielten / der würdig wäre / über gantz Africa allein zu herrschen. Als nun Tafilerta dergestalt durch seine grosse Scheinheiligkeit und wunderbahrliche Bezeugung sich nicht nur bey seinen Untergehörigen in die gröste Hochachtung gesetzet / daß er selbige ohne einige Bemühung regieren konte / sondern danebst auch fast aller umliegenden Völcker Gemüther durch den bey ihnen erschollenen Ruff seiner vermeynten Heiligkeit gleichsam an sich gezogen / fienge

er / vermittels der bey dem von ihm ermordeten Jüdischen Printzen gefundenen Schätze/ hierauf auch an / allenthalben Völcker zu werben / und ware der Zulauff dabey dergestalten groß / daß er in kurtzem eine ansehnliche Armee zusammen brachte / und selbige würcklich in das Feld führen konte. Der erste / dem er so dann bey so gestalten Sachen seine Macht zu fühlen gabe / ware mehrgemelter sein Bruder Muley Hamet, der zwar auch ungesäumet eine grosse Kriegs-Macht auf die Beine brachte / und sich gegen ihm in Positur stellte / doch wie es zum Treffen kame / behielte Tafiletta meist immer die Ober-Hand / so gar / daß Muley-Hamet endlich in seiner Residentz-Stadt Tafilette in die Enge getrieben wurde / allwo auch Anno 1669. sein Leben in grösstem Kummer und Betrübnüß geendiget / sein Königreich aber dem Sieger Tafiletta überlassen müssen.

Nach solchem glücklichen Succes seiner Waffen nahme sich Tafiletta weiter vor / vor das erste auch etwas gegen die Westliche Barbarey zu wagen / sintemahl die bißherige Conquesten ihn viel zu enge däuchten / seine Regiersucht einzuschräncken / zumahl da er seine Augen dahin gewendet / um gantz Africa zu überwältigen / und trachtete er hierzu mit Eroberung gedachter West-Barbarey um so viel eher einen Anfang zu machen / weil die Uneinigkeit der damahls in diesem Theil von Africa herrschenden verschiedenen Fürsten ihm hierzu die beste Mittel und Gelegenheit an die

Hand

Hand zu geben schienen. Denn nach dem Todt des obgemelten letzten jungen Königes aus der Scheriffianischen Familie / des Muley-Labesch, hatten sich in den beyden von ihm besessenen Königreichen Fez und Marocco verschiedene Häupter aus den edelsten und ältesten Geschlechtern / nebst dem Mörder gedachten Königes / auch oben erwehntem Cidikiro, zu Regenten im Lande aufgeworffen / und mit der Zeit sich auch zu vollkommlichen Herren der Landschafften / so sie bewohnet / gemacht. Gleichwie sie aber damit nicht zu frieden waren / sondern von Zeit zu Zeit trachteten / von ihren Nachbaren etwas zu gewinnen / und ihr Ansehen / so weit als möglich / auszubreiten / so lebten sie zwar insgesamt als kleine Könige / danebst aber in steten Krieg und Streit mit einander verwickelt. Unter solchen kleinen Königen und Fürsten waren nun damahls / als Tafiletta sein Absehen auf die West-Barbarey gerichtet hatte / die bekannteste / und zugleich auch in der That die mächtigste Bemboug, oder Muley-Bucar, vorher gemelten Cidikiri Sohn / König zu Fez / Gailand, ein Herr des grossen Landstrichs Sus genañt / und dann der Printz von Bouzema, welcher den Nahmen von seiner Haupt-Stadt Bouzema, so in dem Lande Taffeln gelegen / führte. Die erste von beyden waren stets / gleich wie fast alle ihre Benachbarte / gegen einander in Krieg begrieffen / und durch die vielfältige Scharmützel und Feld-Schlachten / so zwischen ihnen vorgiengen / und wobey die gröste

Grausamkeiten verübet wurden / mit solchem Haß gegen einander eingenohmen / daß weder der eine / noch der andere Theil / von Friedens-Vorschlägen etwas hören wolte; der Printz von Bouzema aber hatte lange Jahre in Frieden gelebet / und dadurch köstliche Schätze zusammen gebracht; und weil Tafiletta bey solchen Umständen gedachte / daß ihm die erste beyde nicht entgehen würden / sondern er noch frühe genug kommen würde / sie über den Hauffen zu werffen / wann selbige sich erst recht selbst unter einander aufgerieben; so kehrte er anfänglich seine Waffen um so mehr gegen den Fürsten von Bouzema, weil er hoffte / daß / wann er sich seiner Haupt-Stadt / so an dem Ursprung eines kleinen Flusses / der sich in das Mittelländische Meer ergeußt / liegt / und daher zum Kauff-Handel sehr bequem ist / würde bemächtigen können / er hierdurch einen vortheilhafften See-Platz überkommen würde / wordurch er von den Europäischen Christen an Waffen und Munition alle Beyhülffe auf den Nothfall an sich ziehen könte / und über dieses auch glaubte / daß er von den zusamen gescharrten Schätzen gedachten Printzens so reiche Beuten würde machen / daß er einen Theil davon unter seine Kriegs-Leute / um dieselbige dardurch desto muthiger zu machen / würde austheilen / den Uberrest aber vor sich behalten können / um solchen zu künfftiger Ausführung seines grossen Vorhabens mit guten Vortheil anzuwenden. Der Marsch gienge also / nach dem Tafiletta zuvor auch einige ge-

geringe Fürsten / so unfern dem Gebürge gelegen waren / ohne die geringste Feld-Schlacht bezwungen / und sie unter Contribution gesetzet hatte / würcklich nach den Landen des Printzen von Bouzema fort / und gleichwie dieser von des Tafiletta Vorhaben bereits sattsame Kundschafft eingezogen / so hatte er zwar seinen Sohn mit einer guten Anzahl Reuter / die er in Eil aufgebracht / nach den Gräntzen seines Gebiets abgesandt / um den Tafiletta allda so lange aufzuhalten / biß er selbst inzwischen Anstalt machen könte / ihm alle Kriegs-Völcker / so er in seinen eigenen und den benachbarten Landschafften zusammen zu bringen vermeynte / nachzuführen / und ihn damit zu verstärcken ; zumahl da er auch also fort an alle benachbarte und angräntzende Fürsten seine Abgesandte verschickte / dieselbe zu bewegen / daß sie mit gemeinschafftlichen Kräfften sich dem Land-Bezwinger Tafiletta entgegen setzen und demselben möglichsten Einhalt thun möchten. Allein indem der alte Printz von Bouzema solche Anstalten vorkehrete / so ware inzwischen dessen junger Printz / der in Kriegs-Sachen annoch eine geringe Erfahrung hatte / und die Listig- und Behendigkeit seines Feindes nicht erkannte / von dem Tafiletta bereits in einen Hinterhalt gelocket / und nebst dem meisten Theil seines beyhabenden Volcks gefangen worden / welcher Anschlag auch so geheim / geschwinde und unvermuthlich zugienge / daß der alte Printz von Bouzema , sein Vater / nicht eher

etwas davon erfuhre / als bevor der Uberwinder Tafiletta ihm durch einen Gesandten solches selbst kund thun lassen / und solches Anbringen seines Gesandten desto beglaubter zu machen / ihm zugleich einige Gefangene mit überschickt hatte. Dieser Abgesandte hatte danebst vornehmlich Befehl / dem alten Printzen von Bouzema anzuzeigen / wie seines Herrn Vorhaben nicht dahin angesehen / ihn aus seinem Staat zu verjagen / sondern vielmehr dahin abziele / mit ihm eine Bündnüß aufzurichten / und selbiges durch die Heyrath seiner einzigen Tochter zu bekräfftigen. Denn weil diese Printzeßin des Printzen von Bouzema damahls unter den Mohren vor ausbündig schön gehalten wurde / und Tafiletta, der zum öfftern davon berichtet worden / in der That geneigt ware / selbige zu ehelichen / so liesse er daher durch gedachten seinen Abgesandten bey ihrem Vater um selbige anwerben / jedoch unter diesem Beding / daß er den gefangenen jungen Printzen nicht eher in Freyheit stellen wolte / als bevor seine Schwester / die Printzeßin / ihm zur Gemahlin wäre versprochen worden / und selbst kommen würde / die Erlösung ihres Bruders von ihm zu begehren / da er denn mit selbiger wieder zurück nach seinen Landen gehen / und seinen Schwieger-Vater in dem ruhigen Besitz seines Fürstenthums lassen wolte; im Gegentheil aber liesse er auch drohen / daß / woferne der Printz solches sein ehrliches und vortheilhafftes Anbieten nicht annehmen würde / er

sich

sich an seinem gefangenen Sohn rächen / und zugleich seine Victorie auf das grausamste verfolgen wolte. Der alte Printz von Bouzema, über das Unglück seines Sohns und den Vorschlag des Tafiletta gantz verschlagen / wuste zwar anfänglich nicht / wozu er sich entschliessen solte; Endlich aber / in Betrachtung / daß es eine grosse Unvorsichtigkeit seyn würde / den Uberwinder Tafiletta, dem er nicht widerstehen könte / durch Abschlagung seines Gesuches zu erzörnen / urtheilete er / daß es am besten seyn würde / dasjenige zu verwilligen / was er doch ohne den Untergang und das Verderben seiner Lande und Leute / sein selbst und seiner Familie / nicht würde verweigern können. Solchemnach gabe er mit fröhlichem Gesichte dem vorbemelten Abgesandten zur Erklährung: daß er die Anerbietung des Tafiletta vor eine besondere Ehre aufnehme / auch sich bemühen wolte / seine Tochter zu bereden / daß sie sich zu ihm verfügen / und ihm gegen Erlösung ihres Bruders ihre Liebe schencken solte. Er thate auch / was er versprochen / unverzüglich würcklich / und die Prinzeßin / weil sie sahe / daß kein anderes Mittel vorhanden / ihrem Bruder zur Freyheit zu verhelffen / ihren Vater aber nebst seinen Landen und Leuten von einem Untergang / worunter sie allesammt ersticken musten / zu befreyen / fassete auch eine ihrer Tugend und Großmüthigkeit so gemäße Resolution, daß sie sich dem Willen ihres Vaters gäntzlich unterwarffe / und in die Vermählung

mit

mit dem Tafiletta ohne alle Weigerung verwilligte; und ward demnach / nachdem sich die Printzessin nach des Tafiletta Lager begeben hatte / selbige von ihm mit möglichster Bezeugung aller Liebe und Ehre empfangen / ihr gefangener Bruder also gleich freygegeben / und darauf auch das Beylager mit aller nur ersinnlichem Pracht und Fröhlichkeit vollzogen; So bald aber nur die Hochzeit vollendet / überfiele und eroberte Tafiletta / unbekannt unter was Vorwand und aus was Ursache / die Stadt Bouzema, liesse dieselbe durch seine Soldaten ausplündern / daselbst allerhand Muthwillen ausüben / und des Printzen Schatz desgleichen in seine Kuffer packen; Doch indem er sich dabey auch des Bündnüsses erinnerte / so er mit diesem getroffen / so setzte er ihn auf das neue in seine Länder ein / legte ihm aber dabey einen jährlichen Tribut auf / und schriebe ihm solche Bedingnüsse vor / die ihm selbst wohl gefielen / und wordurch er meynte / daß er selbigen am füglichsten in Pflicht und Gehorsam gegen sich erhalten könte.

Nach solchem abermahl durch List und Macht erhaltenen Sieg rüstete sich Tafiletta mit 30000. Mann / lauter brav Volck / auch die beyde Printzen Gailand und *M*uley - Bucar anzugreiffen / und deren unterhabende Länder ihm unterwürffig zu machen. Der letzt- benannte davon ware / wie schon oben gemeldet worden / König von Fez / der zwar auch / nachdem er von dem Anzug seines erschröcklichen

Feindes

Feindes Nachricht bekame / eine ansehnliche Armee zusammen brachte / und sich mit selbiger zu wehren vermeynte; doch nutzte sie ihm weiter zu nichts / als ihm einen desto grössern Schimpff zu bringen. Denn gleich bey dem ersten Anfall schluge Tafiletta solche seine Armee in die Flucht / und *Muley Bucar* selbst hatte kaum so viel Zeit / daß er sich mit genauer Noth nach seiner Residentz-Stadt Fetz flüchten konte. Allhier folgte ihm Tafiletta auf dem Fuß nach / und nachdem er die Stadt mit seiner Armee rings umgeben / liesse er selbige also fort auffordern / daß sie ihm die Schlüssel entgegen bringen / oder aber gewärtig seyn solte / daß er alles mit Feuer und Schwerdt verderben würde. Dieses Drohens jedoch ohngeachtet / erwiesen sich anfänglich die Einwohner tapffer genug / wie aber unter denselben nachmahls eine Uneinigkeit und Aufruhr entstunde / weil sie der Unbequemlichkeit des Kriegs nicht gewohnt waren / so gedachten die Vornehmste unter ihnen gar bald zu accordiren / und als Muley-Bucar solches merckte / so machte er sich auch unter währendem Tumult gar zeitlich aus dem Staub / die Statt selbst aber ergabe sich hierauf an den Tafiletta auf die Discretion, der folglich das gantze Königreich folgte / einige bergichte Oerter längst der See-Küste und die Stadt Salee ausgenohmen / als in welche sich der flüchtige Muley-Bucar gerettet / und sich daselbst aufhielte / auch so lange in Frieden regierte / biß Tafiletta eine bequeme Zeit bekame / auf ihn zu

geden-

gedencken / und ihn auch von dannen zu verjagen.

Gleich nach dieser vor den Tafiletta glücklich ausgeschlagenen Expedition galte es auch hierauf dem obgemeldten Gailand, Herrn über die Landschafft Sus, der / als er vernahme / wie Tafiletta alle seine Benachbarte durch seine Macht bezwungen / und nun gegen ihm in Anzug begriffen / darüber nicht wenig erschrocken ware / jedoch / um ihm standhafftig zu widerstehen / ohngefähr eine Anzahl von 30000. der besten und wohl geübtesten Africanischen Reuter gesammlet / und sich damit in die grosse / aber unglückliche Ebene von Alcazer, so mehrentheils ehemahls mit Christen-Blut überschwemmet worden / als darauf der König Sebastian von Portugall sein Leben und seinen wider die Mauros führenden Krieg zugleich höchst-jämmerlich geendiget / postirt hatte. Allhier kame auch Tafiletta kurtz hernach mit seiner gantzen Macht heran; gleichwie aber gemeldte Gegend / worinn sich Gailand mit seiner Reuterey niedergelassen hatte / also beschaffen ware / daß sie gleichsam eine Halb-Insel vorstellete / die nur durch einen schmalen Strich an das feste Land und an einen Theil Berge / so längst dem See-Strand lagen / angehefftet ware / so hatte es anfänglich das Ansehen / als ob Tafiletta wider den Gailand schwerlich was würde ausrichten / zumahl dieser den gantzen Paß nur durch etliche Mußquetierer auch wider eine starcke Armee gar leicht defendiren lassen konte. Doch

indem

indem Gailand das Comando über seine allda stehende Völcker einem Officier anvertrauet hatte / auf dessen Treue er sich zwar verliesse / der ihm aber doch nicht so getreu ware / daß er sich durch einige Beutel mit Geld nicht solte haben bestechen lassen / so eröffnete sich Tafiletta durch solches Mittel gar bald den Paß / und geriethe ohne Schwerd-Schlag / oder Verlust eines einigen Mannes / in den Besitz eines Postens von der allergrösten Wichtigkeit. Denn hierdurch sahe er sich in dem Stande / sowohl überall her mit aller Nothdurfft versorget zu werden / als auch eine sichere Retirade zu nehmen / im Fall nicht alles nach seinem Wunsch ausschlagen solte. Er zohe daher seine Armee in der Gegend zusammen / und nachdem er den Haupt-Paß mit genugsamer Besatzung verwahret gelassen / marchirte er selbst mit einigen kleinen Trouppen über einige Berge / so ihn biß auf die Ebene leiteten / allwo sich Gailand gesetzt hatte / und gleichwie er mit den Seinigen glücklich allda angelangt ware / so mangelte es ihm nur noch an einer Beschwerlichkeit / um solche gleichmäßig aus dem Wege zu räumen / und welche / wann er sie überwunden / ihn einen vollkommenen Sieg hoffen liesse. Diese aber bestunde darinn / daß des Gailands Reuterey bey den Mohren vor unüberwindlich gehalten wurde / weil sie insgesamt aus lauter auserlesenen Leuten bestunde / die bereits viele Proben ihrer Tapfferkeit abgeleget und gewohnt waren / vor ihren Herrn biß auf den letzten Bluts-Tropfen

fen zu fechten / dieser auch selbst ein tapfferer und dabey kluger Soldat / der nicht gelernet hatte / durch eine schändliche Flucht seinem Nahmen einen üblen und garstigen Flecken anzuhängen / sondern vielmehr denselben durch kriegerische Thaten berühmt zu machen. Um also auch noch diese einige Hindernüß aus dem Weg zu räumen / so beschlosse Tafiletta bey sich / daß es bey dergleichen Bewandnüß sicherer wäre / sich abermahl mehr der List / als der Gewalt/zu bedienen/und daß es nutzlicher wäre / das Löwen-Fell eine zeitlang ab- und hinegegen den Fuchs-Palg anzulegen / damit seine bereits erworbene Ehre hierdurch nicht verunehret / und sein gantzer Anschlag / womit es bereits so weit gekommen / nicht zu Wasser werden möchte. In solcher Absicht befleißigte er sich vors erst / sich / so viel möglich / vor dem Gailand zu verbergen / daß er im Anzug bereits so nahe bey ihm wäre / auf daß er denselben / der ihn noch weit zu seyn vermeynte / desto unversehener überfallen und aufreiben könte. Nächst diesem aber warffe der arglistige Tafiletta auch weiter seine Augen auf einen Mohren / der eine zeither seinem Kriegs-Heer gefolget / vormahls aber bey dem Gailand wohl angesehen / und bey ihm in gutem Credit gewesen / als den er vor einen Mann ansahe / den er bequem zu seinem Vorhaben gebrauchen/und vermittels seiner Hülffe den Gailand überlisten konte. Mit diesem Mohren überlegte also Tafilette das gantze Werck / und nachdem er ihm die nöthige In-

structiones, wie er sich zu verhalten/ertheilet/ fertigte er ihn mit einigen Cameelen/ so allerhand auswärtige Wahren trugen/ und welche er wuste/ daß sie im Lande am meisten begehret und geliebt wurden/ nach des Gailands Lager ab/er selbst aber folgte ihm mit seiner unterhabenden Armee durch einige Abwege unverzüglich nach/ und postirte sich/ so nahe/ als möglich/ gegen des Gailands Läger/ mit Ungedult erwartend/ wie der Mohr die ihm aufgetragene Comission ausrichten würde. Dieser ware kaum an die Vorwachten des Gailands gelanget/ als selbige ihn alsogleich anhielten/ und zu ihren Herrn brachten. Von diesem ward er/ als ein alter bekanter Bedienter/ auch alsobald befraget/was er neues mitbrächte/ absonderlich aber/ wo Tafiletta sich mit seiner siegreichen Armee aufhielte? und ware Gailand von dessen Zustand um so begieriger etwas zu vernehmen/ weil er bereits in etlichen Tagen nichts von selbigem gehöret hatte. Der verrätherische Mohr aber/ der sich so einfältig anstellete/ daß auch der allerklügste sich hätte sollen verführen lassen/ antwortete auf alles nichts mehr/ als was er gelehret ware/ und machte unter andern dem einfältigen Gailand mit hoch-betheuerlichen Worten weiß/ als ob Tafiletta wohl noch 30. Meilen von ihm entfernet wäre/ und gar nicht auf ihn/ sondern vielmehr auf einen ihm benachbarten Fürsten im Anzug begriffen wäre. Weil nun Gailand diesem Verräther in allem Glauben beymasse/befahle er/

um seine Völcker nicht vergebens abzumatten/ selbige / biß auf weitere Ordre / zu ihrer Erfrischung auseinander zu legen / und gleichwie er gantz keine Sorge truge wegen Versicherung seines Lagers / sondern allein bedacht ware / sich mit dem verrätherischen Mohren/ als seinem vermeynten alten und getreuen Bedienten / auf den Abend etwas zu ergötzen/ als begaben sich auch seine Leute zu ihrer Ruhe und Erlustigung mit so grosser Sicherheit auseinander / als ob der Feind mehr als tausend Meilen von ihnen entfernet wäre. Mitlerweil aber diese sonst tapffere Leute hin und wieder im Graße lagen / assen und trancken / und guter Dinge waren / auch ihre Pferde an der andern Seiten im Graße weideten / hatte inzwischen Tafiletta mit seiner Armee / theils auf den nahe gelegenen Bergen / theils aber in einigen Büschen/ sich verborgen gehalten/ und weil er von den Höhen alles sehen konte / was in der Ebene vorgienge / so ware er sehr erfreuet / daß alles mit seinem Ausspäher so glücklich abgelauffen/ ja weil er nicht zweiffelte/ daß auf einen dergleichen Abend der Feinde auch ein ruhiger und tieffer Schlaff erfolgen würde / so erwartete er mit äusserstem Verlangen / wenn die finstere Nacht einbrechen/ und die Soldaten des Gailands zugleich damit vom Schlaff überfallen werden möchten / da er inzwischen seine Leute / so nahe/ als möglich/ bey der Ebene in Ordnung stellete / um von den Feinden nicht entdecket zu werden. Ungefehr um Mitternacht darauf / als alles zum

Angriff

Angriff fertig und bereit ware / fiele er demnach auf die Feinde / und zwar mit solcher Furie und Geschwindigkeit / an / daß ein guter Theil derselben bereits erschlagen lage / ehe sie noch aus dem Schlaff kommen konten. Jedoch / als der Lermen allzugroß wurde / wurden endlich einige von des Gailands Soldaten / die nicht allzufest schlummerten / sowohl hierdurch / als durch das Aechtzen und Geschrey ihrer mit dem Todt ringenden Cammeraden, erwecket / daß sie aus dem Schlaff aufsprungen / die nächste Pferde / so sie antreffen konten / ergrieffen / sich darauf setzten / und sich unter ihrem Obristen / dem taffern Moncada, des Scherifs zu Algier zweyten Sohn / zu versammlen suchten / der dann auch / nachdem er sich vor solche Trouppen gestellet / dem einbrechenden Feind / so lange er bestehen konte / den Sieg zimlich zweiffelhafftig gemacht. Als aber Gailand alle diese Unordnung in seinem Lager / und wie seine Leute neben ihm niedergelegt wurden / ersahe / über dieses auch merckte / wie die wenige übrige der Seinigen / so er noch bey sich hatte / sich auf die Flucht begeben mußten / mithin also er selbst / nachdem er bereits zwey Wunden empfangen / und ihm ein Pferd unter dem Leib erstochen worden / die Flucht ergriffe / so gienge darüber das völlige Treffen seiner Seits verlohren / nachdem der meiste Theil seiner Völcker / nebst seinem tapffern Feld-Obristen / obgedachtem Moncada, auf dem Platz geblieben / und er auch selbst kaum so viel Zeit gewonnen hatte / sich

nach der Stadt Alcazar zu salviren / wiewohl weil er auch daselbst sich nicht genug sicher zu seyn glaubte / er also fort von dar / nachdem er von seinen Kebs-Weibern Abschied genohmen / sich weiter nach Arzilla, einem an der See gelegenen Platz / begeben / um darinn seinen Aufenthalt zu suchen. Allhier kamen kurtz hernach einige Botten von dem Tafiletta bey ihm an / die ihm in seinem Nahmen die Wieder-Einsetzung in seine Länder versprachen / im Fall er selbige von ihm zu Lehen nehmen / und ihm deswegen den Eyd der Treue leisten wolte; weil aber Gailand in diesen Antrag zu willigen vor viel zu schimpfflich hielte / so ward nichts aus der Sache / und er darauf von dem Tafiletta in Arzilla würcklich belagert; Doch als die Engelländer / so damahls die Vestung Tanger noch in Besitz hatten / den Gailand von dar aus / wegen des mit ihm habenden Bündnüsses / mit Volck / Geschütz und Munition verstärckten / so muste Tafiletta wieder weichen / und die Belagerung vor diesem Platz mit nicht geringem Verlust aufheben. Gailand suchte hierauf dem Tafileta durch Ausfälle und Streiffereyen aus Arzilla, wo er nur konte / Schaden zu zufügen: Gleichwie er aber hiebey die Land-Güter seiner eigenen Unterthanen auch nicht schonete / sondern / um dem Feind alle Subsistenz zu benehmen / selbige greulich verwüstete / so zoge er sich dardurch den Haß seiner eigenen Leute über den Halß / und da er auch nachmahlen in einer Action gegen den Tafiletta abermahl den Kürtzern gezogen /

zogen / verlohre er darüber den Muth dergestalt / daß er sich die äusserste Mittel zu seiner Wieder-Erstattung zu ergreiffen resolvirte / und weil er am leichtesten hierzu zu gelangen vermeynte / wann er sich in den Schutz der Ottomannischen Pforte begeben würde / dabey auch glaubte / daß / wann Tafiletta solches vernehmen würde / selbiger sich so dann gelinder gegen ihm aufführen / und einen billigen Frieden mit ihm zu schliessen trachten dürffte / so sandte er würcklich einige Gesandten nach Constantinopel ab / und liesse allda durch selbige dem Groß-Sultan seine Landschafft Sus, gegen Leistung einer mächtigen Hülffe / antragen; Allein weder bey diesem / noch auch bey denen Algierern / zu welchen er sich nachmahls gleichmäßig wandte / und sie um Hülffe anflehete / konte er nicht das geringste erhalten / und was das schlimmste dabey vor ihn / so machte er die Gemüther der Mohren / die es noch bißher mit ihm gehalten / und aber vor der Türckischen Herrschafft einen ungemeinen Abscheu trugen / durch dergleichen Unterfangen dergestalt erbittert gegen sich / daß auch diejenige / die ihn sonst gerne restituirt gesehen hätten / ihm gäntzlich absagten / und um sich desto angenehmer bey dem Tafiletta zu machen / dahin trachteten / wie sie sich des Gailands versichern und selbigen an jenen überliefern könten. Wie demnach Gailand solches merckte / und wohl sahe / daß nun alle Hoffnung vor ihn verlohren / machte er sich in der Stille von Arzilla aus dem

Staub / und begabe sich nach Algiers / allda er nachgehends als eine Privat-Persohn gelebet / und Gelegenheit gehabt / seinem Unglück eine zeitlang nachzudencken.

Tafiletta hingen / nachdem er solcher gestalt durch nur-gemeldte Flucht des Gailands zum völligen Herrn über die Landschafft Sus worden / gebrauchte sich hierauf seines guten Glückes noch ferner / und eroberte in kurtzer Zeit das gantze Königreich Marocco / wie nicht weniger auch verschiedene andere grosse Länder / so biß an das Capo Verd hinreichten; Desgleichen / als auch der alte Scherif von Algier und die Stadt Tetuan wider ihn die Waffen ergriffen / und sich an ihm rächen wolten / und zwar der erstere darum / weil sein Sohn Moncada in dem Treffen mit dem Gailand obgedachter massen ware erschlagen worden / die andere aber deswegen / weil Tafiletta ihre Gegend jämmerlich verwüstet und verheeret / so gabe er beyden so wichtige Stösse / daß sie besser zu seyn fanden / sich gegen ihm zu demüthigen / und ihre Sicherheit durch Unterthänigkeit zu erwerben / als ihn ferner zu einem gewaltigen Feind zu haben. Endlich aber als dieser mächtige und glückliche Bezwinger der gantzen West-Barbarey darauf bedacht ware / wie er sich in seinen conquestirten und eroberten Landschafften recht fest setzen / und alles in richtige Ordnung bringen möchte / um die Früchte seiner vielfältigen Victorien zu geniessen / übereilte ihn gantz unvermuthet der Todt / und risse ihn durch ei-

nen

nen elenden Zufall dahin. Denn als er einst im Sommer An. 1672. vor der Stadt Marocco in seinem Garten sich mit Spatzieren-Reiten erlustiget hatte / und im Begriff ware / wieder nach gedachter Stadt / bey heran brechenden Abend / zurück zu kehren / traffe ihn dabey das Unglück / daß / als er nicht weit mehr von dem Thor ware / und dem Pferd unvorsichtig die Sporen gabe / selbiges mit ihm dermassen durch eine lange Reihe von Oel-Bäumen hinrennete / daß ihm darüber ein grosser davon hervor ragender Ast so starck an den Kopff prallete / daß er augenblicklich von dem Pferd stürtzete / nnd an der dabey empfangenen Wunde den dritten Tag hernach seinen Geist aufgeben muste / nachdem er sein Leben nicht höher / als auf 40. Jahre / gebracht hatte.

Nach dem Todt mehr-gemeldten wundersamen Bestreiters und Besiegers der gantzen West-Barbarey / des Tafiletta, nahme sein Bruder / der heutige Kayser / oder König / *Muley-Ismael*, seine sämtliche nachgelassene Reiche also gleich in Besitz / und ward auch von allen Unterthanen / ohne alles Bedencken / anfänglich vor einen rechtmäßigen Regenten erkannt; gleichwie aber der Pöbel gemeiniglich zur Unbeständigkeit und Veränderung geneigt; also waren kaum 3. Monate von seiner Regierung verflossen / als die Einwohner der Städte Fez, Tetuan und Ksal einen allgemeinen Aufstand wider ihn erregten / und hingegen den obgemeldten Gailand, der sich besag-

ter massen vor dem Tafiletta nach *Algiers* geflüchtet hatte / zum Regenten über sich ausrieffen. Dieser kame auch würcklich / auf solche Einladung / nach der Stadt Tetuan. Gleichwie aber Muley-Ismael inzwischen ein grosses Kriegs-Heer gesammlet hatte / also rückte er damit dem Gailand, der auch in Eil vieles Volck zusammen geraffet hatte / vor gemeldtem Platz unter Augen / und kame es darüber zwischen beyden Theilen zu einem zweytägigen blutigen Treffen / in welchem zuletzt der unglückliche Gailand seinen Kopff verlohre / Muley-Ismael aber hingegen vermittelst des hiebey erlangten Siegs die ihm abtrünnig gewordene Städte in kurtzem wieder zu vorigem Gehorsam brachte. Nach diesem unterstunde sich dem Muley-Ismael auch weiter sein Bruder Muley-Hamet die Succession disputirlich zu machen / aus Ursachen / weil er älter / als jener. Daher sammlete er in dem Königreich Tafilette, wohin er von seinem Bruder Tafiletta, wegen einer wider ihn angesponnenen Conspiration, ware verwiesen worden / in aller Eil eine starcke Armee / und machte dem *Muley* Ismael so vieles zu schaffen / daß er 3. Jahr lang genug zu thun hatte / biß er ihn völlig zu paaren treiben / und sich also auf seinem Thron rechtschaffen befestigen konte: Bald hernach / nachdem Muley-Ismael seine einheimische Feinde solcher gestalt überwunden / hat selbiger seine Waffen auch gegen die Spanier / weil selbige damahls verschiedene auf den Küsten der West-Barba-

rey gelegene veste Plätze in Besitz gehabt / gewendet / und ihnen zwar auch An. 1681. die Vestung la Kache, und An. 1689. die Vestung la Mamorre abgenommen / desgleichen auch An. 1685. die Vestung Tanger, nach demolirter Fortification, von den Engelländern / weil diese keinen Nutzen davon gesehen / eingeräumt bekommen / vor Ceuta aber hat er es ihm nicht glücken wollen / indem er diese Vestung zwar im Febr. 1693. zu belagern angefangen / aber solche biß auf den heutigen Tag nicht erobern können / indem sich die Spanier darinn so männlich und tapfer gewehret / daß der Mohren darüber seither alle Jahre viele tausend in das Gras gebissen / und es auch noch im geringsten das Ansehen nicht hat / daß sie ihren Zweck künfftig erreichen werden.

§. 2.

Von des jetzt regierenden Kaysers von Fez und Marocco Nahmen / Geburt / Geschlecht / Gemahlinnen / Erben und Anverwandten.

DEr heut regierende Kayser über Fez und Marocco heisset Muley- Ismael, und ist gebohren 1643. zur Regierung aber ist selbiger gelangt Anno 1672. nach dem Tode seines Bruders Muley- Archy. Er solle ein Herr von guter Courage und Verstand / aber dabey sehr geitzig und grausam seyn / wie er denn Zeit seiner Regierung über 20000. Personen mit eigener Hand ermordet / und nur bey der Anwesenheit des Frantzösischen Ambassadeurs an seinem Hof / des Herrn von Pidou de S. Olon, in seiner Residentz Miquenez / innerhalb 21. Tagen /

Tagen/ 47. Mann umgebracht/ gestalt er auch noch vor der Abschieds-Audientz gedachten Ambassadeurs/ welche er ihm am 19. Jun. 1693. an der Stall-Thür zu Pferde gegeben/ zwey seiner ansehnlichsten Mohren erstochen/ und deßwegen bey dieser Ceremonie in einen mit Blut bespritzten Habit erschienen ist.

Dessen Gemahlinnen.

Wieviel er deren unterhält / ist nicht bekannt / iedoch darff er deren / vermög des Mahometanischen Gesetzes/nur viere haben; im Gegentheil hält er wohl bey 400. Kebs-Weiber / denen über 500. andere Weibs-Personen aufwarten müssen.

Dessen Kinder.

Wieviel er deren jetzo würcklich hat? ist gleichfals nicht wissend / soviel aber ist bekannt/ daß er deren Anno 1693. schon 118. an Printzen / und mehr als 200. Töchter / so insgesammt am Leben gewesen / zehlen können; wiewohl auch die Töchtern nicht viel geachtet / und von ihren Müttern / so gut sie können/ müssen ernähret werden; die Printzen aber hingegen werden besser gehalten / und sind unter selbigen am meisten bekannt worden:

1. Muley-Mahomet, strebte dem Vater nach der Crone / ward aber Anno 1705. darüber totaliter geschlagen.

2. Muley Sidan, gebohren 1672. ware eine Zeitlang seines Vaters allerliebster Sohn / zerfiele aber Anno 1707. mit selbigem/ so daß beyde / sowohl Sohn / als Vater / einander nach dem Leben stunden. Er hat anfänglich nur 3. Gemahlinnen gehabt / und mit

selbi-

selbigen Anno 1693. bereits 8. Printzen / ohne die Töchter / erzeugt gehabt / in gemeltem Jahr aber hat er über diese noch die Tochter des *Alcayde* Aly Ben Abdalla, der sich einen Vice-Roy von Algarbien, und Gouverneur der Provintz Riffe, auch Admiral der Küste von Africa genennet / und sonst zu Tetuan / nachgehends aber zu Tanger / residiret / zu seiner vierten Gemahlin annehmen wollen / nachdem sein Vater vorher gedachtem *Alcayde* seinen Pallast / nächst der Residentz zu Miquenez / weil es ihm also gefallen / seiner Gewohnheit nach / entzogen / und selbigen diesem seinem liebsten Printzen *Muley*-Sidan zur Wohnung übergeben.

Dessen Brüder

Waren in allem 83. eben wie er auch 124. Schwestern hatte / von erstern aber sind nur folgende bekannt worden und zur Regierung gelanget:

1. Muley-Hameth, oder Mehemet, erhielte die Regierung über das Königreich *Tafilette* Anno 1647. und starbe Anno 1669. als er eben von seinem Bruder Muley-Archy in seiner Residentz-Stadt belagert ward.

2. Muley-*Archy*, gebohren 1632. ware der berühmte *Tafiletta*, der Anno 1669. die gantze West-Barbarey unter seine Gewalt brachte / und selbige biß an seinen Anno 1672. erfolgten Todt behauptet.

3. Muley-Hamet, ware von seinem Bruder Tafiletta zum Gouverneur über Marocco

bestellet worden / weil er aber wider selbigen eine Conspiration angesponnen / mußte er ins Elend nach Tafilette wandern / und als er auch nachmahls mit seinem Bruder Muley-Ismael, dem heutigen Kayser über Fez und Marocco / um die Succession zu kämpffen sich unterstunde / ward er von selbigem geschlagen und aus dem Weg geraumet.

Dessen Vater

Ware Muley-Scheriff, sonst Reschid genannt / lebte anfänglich zwar nur / als ein vornehmer Mann / im Privat-Stand / konnte aber sein Geschlecht von Mahomet herführen / und weil er Verstand und Muth hatte / so warffe er sich bey denen nach dem Todt des letzten Königs aus Scheriffianischen Geschlecht / dem Muley-Labesch, in der West-Barbarey entstandenen Unruhen zum König über Tafilette auf. Er starbe Anno 1647. und hat die Ehre / daß er vor den Stamm-Vater des heut zu Tag über Fez und Marocco herrschenden Königlichen Geschlechts angesehen wird.

§. 3.

Von der Regierungs-Form in Fez und Marocco / ob selbige erblich / monarchisch / oder wie sie sonst beschaffen?

DJe Regierung in den beyden Königreichen Fez und Marocco ist erblich / und ist allda ein Statutum im Schwang / daß nicht nur die eheliche / sondern auch die mit den Kebs-Weibern erzeugte Söhne in der väterlichen

lichen Erbnehmung gleichen Theil mit den rechtmäßigen Söhnen erlangen und haben sollen; Daher dann auch der beruffene Tafiletta, wie im §. 1. erzehlet worden / darob so sehr entrüstet wurde / als ihn sein Bruder Muley-Hamet, als einen Bastart / von seiner Erb-Portion, wider dieses Gesetze / ausschlosse und aus dem Lande vertriebe / daß er wider selbigen die Waffen ergriffen / und ihn zugleich um Cron und Leben gebracht.

Ausser diesem herrschet auch ein Kayser über Fez und Marocco gantz monarchisch und despotisch / und tractiret seine sämmtliche Unterthanen / auch die Vornehmste davon nicht ausgeschlossen / nicht anders / als Sclaven und Leibeigene; daher darff niemand unter allen Mohren / ohne seine Erlaubnüß / aus dem Reich ziehen / und wann er sich dessen unterwindet / so hat er das Leben verlohren; ja ob auch gleich selbige von ihrem auf seinen Eigen-Nutzen allein sehenden und trachtenden Ober-Herrn mit den allerschwereſten Zöllen und Auflagen beläſtiget werden / oder ihnen dieser gar die Haut über die Ohren abziehen wolte / so dürffen doch auch selbige im geringſten sich nicht darwider regen. Aus welchem allen dann erhellet / daß die Regierungs-Form allhier monarchisch / und daß des Regenten Wille jedermann an statt eines Gesetzes dienen muß / als zu welchem harten Joch der Knechtschafft sich auch alle Einwohnere um so viel leichter bequemen / weilen sie / als Mahometaner / den blinden Gehorsam gegen

ihren

ihren Regenten als ein nothwendiges Stück des Gottesdienstes achten / und davor halten / sie würden eine Sünde begehen / so sie den geringsten Widerwillen / oder Ungeneigtheit / würden blicken lassen / sonder Umsehen dasjenige zu verrichten / was ihnen von ihren Regenten auferlegt / oder anbefohlen worden.

§. 4.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite und Grösse / den verschiedenen Eintheilungen / wie auch den vornehmsten und bekanntesten Städten und Oertern der beyden Reiche Fez und Marocco.

Fez und Marocco / ob sie gleich zwey besondere Königreiche / stehen dennoch / wie schon mehrmahlen gedacht / heut zu Tag unter einem Haupt / welches sich einen Kayser über Marocco und Fetz nennet / und daher wollen wir deren Geographische Beschreibung hier zugleich zusammen und zwar nach einander vornehmen.

Das Königreich Fez / Lat. Regnum Fessanum genannt / vor erst anlangend / so gräntzet / selbiges gegen Morgen mit dem Königreich Algier / gegen Mittag mit dem Königreich Marocco und der Landschafft Segelmeße / gegen Mitternacht stösset selbiges an das Mittelländische Meer / und gegen Abend wird selbiges von dem Atlantischen Meer umflossen.

Die Grösse desselben anlangend / so ist seine Länge und Breite fast gleich / und mag sich erste-

erstere von Abend gegen Morgen auf 75. und die andere von Mitternacht gegen Mittag auf eben so viele Teutsche Meilen erstrecken.

Die allgemeine Eintheilung dieses Königreichs geschiehet ordentlich in 7. Landschafften/ oder Provintzen / deren Nahmen folgende sind. Nehmlich: 1. Temesna. 2. Fez. 3. Asgara. 4. Habata. 5. Evrif. 6. Gareta und 7. Chaus.

In diesen Landschafften / oder Provintzen/ sind folglich nachstehende am meisten bekannte Städte und Oerter gelegen. Und zwar:

1. In der Landschafft Temesna:

Anasi oder Aufa, eine zerstöhrte Stadt und Schloß der Araber / unfern den See-Küsten des Atlantischen Meers gelegen / wird von den Mohren vor einen bezauberten Ort gehalten / allwo ihr erster Kayser/ ihrem Vorgeben nach / seine Schätze solle vergraben haben.

Tagia, ist eine Stadt im Lande / so nicht viel besonders weiset.

2. In der Landschafft Fez:

Fez / Lat. Fezza, oder Fessa, die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / lieget mitten im Lande / an dem Fluß Fez / und ist ein zimlich grosser und prächtiger / auch wohl befestigter Platz / von welchem unten in einem besondern §. mehrers folgen solle.

Miquenez / Lat. Miquenesia, ist eine mässige Stadt / 12. Meilen von Fez / allwo die

heutige Kayſere von Fez und Marocco gemeiniglich zu reſidiren pflegen.

3. In der Landſchafft Asgara:

L'Arrache, Lat. Lixa, oder Lariſſa, und ſonſt auch Haris und Arays genannt/ iſt eine Stadt an den See-Küſten des Atlantiſchen Meers/ wo der Fluß Larache in gedachtes Meer fället. Der Ort iſt eine wichtige Veſtung/ und hat ein ſtarckes Cittadel/ nebſt einem guten Hafen. Vormahls gehörte ſelbiger den Spaniern/ Anno 1681. aber haben die Mohren ihnen ſelbigen wieder abgenohmen/ denen er auch noch zuſtehet.

Salee/ Lat. Sala, iſt eine groſſe Stadt/ am Einfluß des Flußes Buragrag in das Atlantiſche Meer/ und hat daher einen guten Haven/ in den aber nur kleine Fahrzeuge einlauffen können/ weil er nicht gar zu tieff iſt. Der Ort wird in die alte und neue Stadt eingetheilet/ und liegen in der erſtern auf allen Ecken kleine mit vielen Stücken verſehene Schlöſſer/ auch iſt der Marckt-Platz in ſelbiger ſehr groß und geräumig/ allwohin die Araber vom Lande täglich viel Butter/ Weitzen/ Gerſte/ Oel/ Kühe/ Schafe und andere Lebens-Mittel zu Kauffe bringen. In dem neuen Salee hingegen ſtehet ein ſtarckes Schloß/ welches Alkaſſave genennet wird/ und von ferne ſo groß/ als eine gemeine Stadt/ ausſiehet. Es iſt ſelbiges in die Länge gebauet/ und mit ſtarcken dicken Mauren/ und einem tieffen/ jedoch Waſſer-loſen Graben umringet. Von innen hat es auch über 200.

Häu-

Häuser / darinn ehemahls die Saleer gewohnt / nunmehro aber sind selbige meist eingefallen; Doch weiset man noch allhier die prächtige Begräbnüße der alten Könige von Fez. Ehemahls diente dieses Schloß auch den Königen von Fez zu einem Seraglio/oder Frauen-Burg / in welcher sie öffters biß 800. von ihren Kebs-Weibern / so von Verschnittenen bewahret wurden/unterhalten/anjetzo aber hält sich darinn der Statthalter auf. Salee selbst ware auch vormahls eine freye Stadt/ und nährte sich von ihrem Handel / wie auch der See-Räuberey / sie hat aber ihre Freyheit verlohren / und muß nun dem Kayser von Fez und Marocco unterwürfig seyn / die See-Räuberey aber treibet sie noch immerfort / und geben ihre Einwohner denen Corsaren zu Algier hierin im geringsten nichts nach.

Rabat, von einigen auch Ributo genannt/ ist eine an dem Atlantischen Meer gelegene Stadt / unfern von Salee / gegen Süden. Sie ist auf die Art / wie Marocco / erbauet/ und hat eine Wasser-Leitung / die sich über die 2000. Schritte lang erstrecket. In dieser Stadt sind auch viele schöne Kirchen / Palläste / Kauff-Häuser und Baad-Stuben / ausserhalb an der Süd-Seiten aber stehet ein hoher Thurn / von welchem man sehr weit in die See hinein sehen kan.

La Morra, ist ein kleiner / aber vester Ort/ nicht weit von Salee / gegen Norden / an dem Atlantischen-Meer gelegen.

Zaffarine, liegt auch nicht weit von nur

gemeltem Ort/ an den Küsten des Atlantischen Meers.

4. In der Landschafft Habata:

Tagazzi, eine kleine an einem feinen Meer-Busen gelegene Stadt.

5. In der Landschafft Evriff:

Arzilla, ist vor Zeiten eine grosse und schöne Stadt gewesen/ heut zu Tag aber ist der Ort klein und geringe/ doch hat er einen guten Haven an dem Atlantischen Meer.

Alcäer, oder *Alcassar*, beygenannt Quivir, oder die grosse/ ist eine meist ruinirte Stadt/ so aber hauptsächlich wegen der Anno 1578. zwischen den Christen und Mohren bey selbiger vorgefallenen blutigen Schlacht bekañt/ in welcher drey Könige um das Leben gekommen/ und worunter Sebastian/ König von Portugall/ mit begriffen gewesen.

Tanger, Lat. Tingis, ist eine alte Stadt/ und liegt unter dem Vorgebürge Capo Sparta genannt/ auf der Höhe von 35. Grad/ 10. Minuten Norder-Breite/ an dem Freto Herculeo, oder der Meer-Enge von Gibraltar. Die Römer sollen diese Stadt vormahls erbauet haben/ als sie sich in Africa fest gesetzet/ und ware sie die Haupt-Stadt des nach ihr so genannten Tingitanischen Mauritanien, oder Mohren-Landes/ Anno 1463. aber nahme selbige König Alphonsus V. von Portugal den Mohren weg/ und machte sie seiner Crone unterwürfig; Doch als Anno 1662. die Infantin Catharina von Portugall an den König Carolum II. von Groß-Britannien vermählet

wor-

worden / so ward dieser Platz gedachter Prinzeßin zum Braut-Schatz mitgegben / und also von Portugall an Groß-Britannien überlassen / da denn auch die Engelländer den Haven allda nachgehends zimlich ausgebessert / auch die zwey Cittadellen / wordurch der Platz bedeckt worden / wie ingleichem diesen selbst / mit verschiedenen neuen Fortificationen verstärcket / in Meynung / davon grossen Nutzen / in Ansehung ihrer Handlung / zu ziehen; doch als sich dieser nicht gefunden / und sie gesehen / das die Unkosten grösser / als der gehoffte Vortheil / so haben sie Anno 1685. nach demolirten Fortificationen den Platz selbst freywillig verlassen / und selbigen an die Mohren übergeben / die ihn auch noch heut zu Tag würcklich in Besitz haben.

Ceuta / Lat. Septa, ist eine wohl fortificirte Stadt / nebst einem festen Cittadel / so selbige beschützet / an dem Stretto, oder der Meer-Enge von Gibraltar / allwo unten an dem Berg Avila ein guter Haven ist. Anno 1415. nahme diesen Platz Johannes I. König von Portugall den Mohren weg / nachmahls aber kame selbiger mit Portugall nach dem Todt des unglückseeligen Königes Sebastiani an Spanien / unter welcher Crone Bottmäßigkeit er auch noch heut zu Tage stehet / ohngeachtet der Bischoff allda ein Suffraganeus des Ertz-Bischoffs zu Lissabon ist. Die Mohren fiengen Anno 1694. an diesen Ort zu belagern / er hat sich aber biß dato / an die 26. Jahr lang / jederzeit tapfer gehalten / so

daß selbige nicht das geringste davor haben ausrichten können.

Tetuan / Lat. Tetuanum, ist eine Stadt und kleine Republic der Mohren / nebst einem Haven / am Mittelländischen Meer. Der Platz ist etwas befestiget / und sind seine Einwohner meistentheils schlimme See-Räuber / so den Christen in ihrer Handlung zur See öffters grossen Schaden zufügen.

Tabes, ist eine Stadt unfern der See / die in ihrer Freyheit stehet / und von lauter Mohren besessen wird.

Pennon de Velez, Lat. Rupes Velia, ist eine gute Vestung / nebst einem vortreflichen Schloß / auf einer kleinen Insel des Mittelländischen Meers / an den Küsten der Barbarey gelegen / allwo auch ein guter Haven ist. Der Platz gehöret den Spaniern / die jederzeit eine starcke Besatzung darinn unterhalten.

Melilla, ist eine kleine aber starcke Vestung an den Küsten des Mittelländischen Meers / die ebenmäßig den Spaniern noch heut zu Tag zustehet.

6. In der Landschafft Garetta:

Terzota, eine auf Mohrische Art noch zimlich fein gebaute Stadt.

7. In der Landschafft Chaus:

Theza, ist die Haupt-Stadt dieser gantzen Provintz Chaus, woselbst die Könige von Fez vormahls unterweilen residiret haben.

Von Flüssen sind in dem Königreich Fez vor andern bekannt: Der Fluß Buragrag, wel-

welcher bey Salee in das Atlatische Meer fället. Der Fluß Cebu, so sich ebenfals in besagtes Meer ergeußt. Der Fluß Fez, sonst auch der Perlen-Fluß genannt / so bey der Stadt Fez vorbey rinnet. Der Fluß Mulvia, so ein grosser Strohm ist / auf dem Berg Atlas entspringet / und sich in das Mittelländische Meer unfern Melilla ergeußt. Und noch verschiedene andere Flüsse mehr / so das gantze Land durchströhmen und selbiges fruchtbar machen Und soviel von der Geographischen Beschreibung des Königreichs Fez.

Nach dem Königreich Fez betrachten wir nun auch / der Ordnung nach / das Königreich Marocco / Lat. Regnum Maroccense, oder Maroccanum, genennet / als das zweyte Reich / so der Kayser von Fez und Marocco heut zu Tag besitzet.

Selbiges gräntzet gegen Mitternacht mit dem Königreich Fez / gegen Mittag mit der Landschafft Tesset, gegen Morgen mit den Landschafften Darha und Segelmesse, und gegen Abend wird selbiges von dem Atlantischen Meer umflossen

Seiner Grösse nach / was die Länge betrifft / erstreckt sich selbiges / von Morgen gegen Abend / ungefähr auf 100. Teutsche Meilen / die Breite aber / von Norden gegen Süden / mag nicht viel über 50. derselben austragen.

Das gantze Land wird hauptsächlich in 7. grosse Provintzen eingetheilet / deren Nahmen folgende sind. Als: I. Marocco, II. Dukale,

kale, III. Hea, IV. Sus, V. Haskore, VI. Tedle und VII. Gezule.

Alle diese Landschafften sind mit vielen Städten und bewohnten Oertern angefüllet/ und ist von jeder ins besondere folgendes zu mercken.

I. Die Landschafft Marocco, liegt gegen der Landschafft Darha hin / um den Fluß Nissis herum / und kommen in selbiger folgende Oerter zum Vorschein:

1. Marocco / Lat. Marochium, ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / und eine alte und grosse Stadt / die aber heut zu Tage zimlich in Abnahme kommt / von welcher unten in folgendem §. 5. mehrers solle gedacht werden.

2. Mogodor, ist eine kleine etwa 5. Meilen vom Fuß-festen Land in dem Atlantischen Meer gelegene Insel / worauf ein Schloß zu sehen / in welchem stets zur Sicherheit einiger um selbige Gegend befindlicher Gold- und Silber-Minen eine starcke Besatzung unterhalten wird.

II. Die Landschafft Dukale, auch Ducala genannt / liegt oben an dem Atlantischen Meer / und haben deren Einwohner den üblen Ruhm / daß sie ungeschickte / boßhafftige und unbescheidene / dabey aber gar nicht streitbahre Leute seyn sollen. Die merckwürdigste darinn gelegene Plätze sind folgende:

1. Mazagan, oder Magazan, Lat. Mazaganum, oder Magazanum, ist eine kleine Stadt und Schloß an der Nördlichen Küste des Atlan-

lantischen Meers / bey dem Einfluß des Flusses Ommirabi in selbiges. Dieser Platz gehöret noch heut zu Tage den Portugiesen / welche vermittels der allda habenden Besatzung das gantze umher gelegene platte Land jederzeit unter Contribution halten.

2. Azamor, ist eine grosse Stadt an den Küsten des Atlantischen Meers / welche Anno 1513. von dem König Emanuel in Portugall erobert worden. Vor solcher Eroberung begriffe dieser Platz wohl über 5000. Häuser / und ob er schon dazumahl gewaltig verwüstet worden / so ist er doch jetzo wieder sehr volckreich und stehet unter der Mohren Bottmässigkeit / die allda stets eine starcke Besatzung unterhalten.

3. Saffi, ist ein guter See-Platz an dem Atlantischen-Meer / so mit starcken Mauren und 24. Wacht-Thürnen befestiget / auch jederzeit mit einer starcken Kriegs-Besatzung versehen ist. Der König von Franckreich unterhält allhier stets einen Consul, den Kauff-Handel mit den Mohren zu besorgen.

4. Benekasiz, 5. Bulaanguan, 6. Cea, 7. Elmedine, 8. Guilez, 9. Konte, 10. Mamoramer, 11. Miatbir, 12. Sudeyt, 13. Tamorrox, 14. Terge, 15. Terrer, 16. Tit, und 17. Zernu, sind lauter bekannte Städte in der Landschafft Dukale, die aber wenig besonderes haben.

III. Die Landschafft Hea, gräntzet gegen Morgen an den Fluß Ecifelmeli, gegen Mittag an das Gebürge Atlas / und gegen

Abend und Mitternacht an den Oceanum. Die Einwohner dieser Landschafft sind sehr plump / und haben die meiste ein Stück von wüllenen Tuch / wie ein Bett-Tuch gemacht / um den Leib geschlagen / den Kopff aber mit einem Band von eben demselben Tuch umwunden / jedoch also / daß die Scheitel des Kopffs unbedeckt bleibt. Sie tragen auch selten Hembder / weil sie keinen Flachs aussäen / und die Manns Bilder lassen ihren Bart nicht wachsen / biß sie verheyrathet sind. An statt der Stühle in ihren Häusern gebrauchen sie auch über dieses Matten von Haaren gemacht / und mit Binsen durchflochten; auch sind ihre Betten deßgleichen ebenmäßig von Haaren gewürcket / von 4. zu 5. Elen lang / darauf sie sowohl liegen / als sich damit zudecken / wann sie schlaffen wollen. Die bekannteste Städte und Oerter dieser Landschafft aber sind folgende:

1. Teduſt, oder Tedneſt, ist ein sehr alter und berühmter Ort / und die Haupt-Stadt der gantzen Provintz. Anno 1514. wurde derselbe gäntzlich verwüstet / er ist aber nachgehends auf das neue wieder angebauet worden / und sollen dessen meiste Einwohner Juden seyn.

2. Teſegdelt, ist eine vornehme Berg-Stadt / so aus mehr / als 1000. Häusern / bestehet / und an statt der Mauren mit scharffen Stein-Rotzen umgeben ist.

3. Agobel, ist eine nicht allzu grosse

Stadt /

Stadt / so auf einem Berge liegt / und mit starcken Mauren umringet ist.

4. Alguel, 5. Eitdevet, 6. Elmuhaidin, 7. Engeleguingil, 8. Gazole, 9. Hadequis, 10. Halis, 11. Kuleihat. 12. Leusugaguen, 13. Tafolle, 14. Teftane, 15. Tegtese, 16. Texevit, 17. Tekulet, und 18. Zebedeh, sind lauter Städte / so unter die Landschafft Hea gehören / von welchen aber / ausser dem Nahmen nichts bekannt ist.

IV. Die Landschafft Sus, Lat. Susa, ligt längs dem Atlantischen Meer hin / und hat den Nahmen von dem grossen Fluß Sus / welcher selbige durchfliesset. Man theilet selbige in zwey Provintzen ein / deren die eine den eigentlichen Nahmen Sus, führet / die andere aber Schel, genennet wird / auch wird die gantze Landschafft von einigen unter Biledulgerid gerechnet / die darinn liegende bekannteste Städte und Oerter aber sind folgende:

1. Messe, ist eine Stadt / so aus drey Theilen bestehet / deren jeder mit einer Mauer umzogen ist. Ausserhalb derselben siehet man an der Seiten eine Kirche / deren Säulen und Balcken von Wallfisch-Beinen gemacht sind. Daher glaubt das gemeine Volck / daß der Prophet Jonas / welchen der Wallfisch verschlungen / allhier an das Land geworffen worden seye; auch melden ihre Geschlicht-Bücher / daß Jonas aus dieser Kirche / wie Mahomet zuvor verkündiget / mit der Zeit wieder erscheinen solle / und daher wird solche Kirche von allen Einwohnern in grossen Ehren gehalten.

ten. Merckwürdig ist es auch/ daß/ wie man erzehlet/ gemeiniglich in dieser Gegend allhier öffters viele Wallfische stranden sollen/ welches/ nach dem gemeinen Wahn/ durch eine besondere geheime Krafft geschehen solle/ die der Himmel der Kirche mitgetheilet/ also/ daß alle Wallfische/ die bey derselben vorüber schwimmen/ dieser Meynung nach/ stranden und sterben müssen.

2. Tezeut, ist eine sehr alte Stadt/ so über 4000. Häuser zehlet.

3. Gared, ist um das Jahr Christi 1500. von dem Scheriff Abdalla gebauet worden/ und eine feine Stadt/ allwo sehr gutes Leder/ das man insgemein das Maroccer-Leder nennet/ verfertiget und von dar biß in Europa verführet wird.

4. Tarudant, wird vor die Haupt-Stadt der gantzen Provintz gehalten/ und solle von so ungeheurer Grösse seyn/ daß sich ihre Länge auf 18. biß 20. die Breite aber auch biß auf 8. Meilen erstrecken solle.

5. Tagoast, oder Tagavost, ist eine alte Stadt an dem Fluß Sus/ und der Geburts-Ort des Heil. Kirchen-Vaters Augustini/ den auch deswegen die Christliche Einwohner dieser Provintz insgesammt gar sonderbahr verehren.

6. Feraixa und 7. Tedsi, sind auch zwey Städte in dieser Landschafft/ bey welchen aber gar wenig merckwürdiges anzutreffen ist.

V. Die Landschafft Haskore, oder Haſcora, auch von einigen Eskure genannt/ liegt zwiſchen den Provintzen Marocco / Dukale und Tedle / und werden in ſelbiger viel Oel / Trauben / Nüſſe / Feigen und andere Früchte gefunden / abſonderlich aber ſind die Amarellen / ſo allhier wachſen / ſo groß / als die Pomerantzen in Portugall. Die Einwohner dieſer Landſchafft ſind meiſt von guten Sitten / und legen ſich ſtarck auf den Kauff-Handel und allerhand gute Künſte / weßwegen auch ſtets dahin viele Frembdlinge kommen / um Kauffmannſchafft mit ihnen zu treiben. Die bekannteſte Städte in dieſer Landſchafft ſind folgende:

1. Elmadine, iſt ein feiner Ort / woſelbſt ſchönes weißes Frauen-Volck gefunden wird / das gar gerne mit den Frembden umgehet.

2. Tagodaſt, iſt eine zimlich groſſe Stadt / allwo es ebenmäßig ſehr ſchöne Weibs-Perſonen gibt / welche ſowohl am Halß / als an den Armen / köſtliche Geſchmeide tragen. In der Gegend um dieſe Stadt herum wachſen viele rothe Roßinen / welche man / ihrer Gröſſe wegen / nur insgemein Hüner-Eyer nennet. Auch findet man daſelbſt ſehr gutes Obſt und vieles Honig / welches letztere von Gattung zweyerley iſt; Denn das eine davon iſt weiß / wie Milch / das andere klar / und ſo gelb / wie Gold.

3. Alendin, 4. Elgiumuha und 5. Bzo, ſind zwar Städte / aber von ſchlechter Wichtigkeit.

VI. Die

VI. Die Landschafft Tedle, oder Tedlet, liegt an dem Berg Atlas / und scheinet deren Einwohnern das Rauben und Stehlen gleichsam angebohren zu seyn / sie treiben auch gantz keinen Kauff-Handel / sondern bringen ihre meiste Zeit mit Müßiggang zu / von Künsten und Wissenschafften / auch Handwercken / aber wissen sie gar nichts. Die vornehmste in dieser Landschafft gelegene Städte heissen:

1. Tefze, ist die Haupt-Stadt der gantzen Provintz / und ist sehr groß und volckreich / hat auch viele Kirchen.

2. Eitiat, 3. Fixitelle, und Zitibet, sind insgesammt Land-Städte / die aber bloß dem Nahmen nach bekannt sind.

VII. Die Landschafft Gezule, oder Guzula, macht zwar einen grossen Land-Strich aus / doch aber trifft man in selbiger keine bemauerte Städte / sondern lauter offene Dörffer an / deren etliche wohl mehr als 1000. Häuser unter sich begreiffen. Die Einwohner dieser Landschafft sind fast insgesammt so tumm / wie das Vieh / und tragen gemeiniglich kurtze wöllene Hembder / Röcke ohne Ermel / welche ihnen biß auf die Waden reichen / und Hüte von Dattel-Blättern. Sie sind arm an Silber und Gold / aber reich an Vieh und Gerste / wie nicht weniger an Kupfer und Eisen / welche beyde Metallen man aus den Bergen bey ihnen gar häufig gräbet. Man sagt sonst auch von ihnen / daß sie über 60000. Mann in das Feld stellen können / also / daß sie sich vor den streiffenden Arabern niemahls zu förchten / gleich-

gleichwie sie selbst hingegen einesmahls die Königliche Haupt-Stadt Marocco verwüstet und verheeret haben.

Dieses sind die sieben Landschafften und die darin gelegene Städte/ welche das Königreich Marocco ausmachen. Ausser letztern aber sind hier auch noch einige Flüsse anzutreffen/ welche dieses Königreich mit ihren Wassern befeuchten. Unter selbigen ist der vornehmste der Fluß Tensift, so ein grosser Strohm ist/ und seinen Lauff nach dem Atlantischen Meer hin nimmt. Nach solchem ist auch noch bekannt der Fluß Sus, so gleichfals ein grosser Strohm und ebenmäßig dem Atlantischen-Meer zurinnt. Deßgleichen die beyde Flüsse Niffis und Ecifelmeli, deren der erstere die Landschafft Marocco/ der andere aber die Landschafft Hea durchströhmet. Unter die vornehmste Gebürge aber allhier wird der Berg Tensita gerechnet/ welcher den gantzen Südlichen Theil der Provintz Haskore einnimmt/ und ein Theil von dem Berg Atlas ist. Und so viel auch von der Geographischen Beschreibung des Königreichs Marocco.

Gleichwie aber der Kayser von Fez und Marocco/ ausser nur beschriebenen beyden Reichen/ heut zu Tag auch noch das Königreich Tafilette und die Landschafft Dara unter seiner Bottmäßigkeit hat; also wird auch von selbigen hier noch etwas zureden seyn.

1. Das Königreich Tafilette anlangend/ so liegt selbiges zwischen den Landschafften Dara, Biledulgerid, Saara und Marocco, und

ist

ist das Erdreich darinn meist bergicht und sandig / auf welchem aber viele Dattel-Bäume wachsen. Die Haupt-Stadt darinn führet gleichmäßig den Nahmen Tafilette, liegt an einem Fluß eben dieses Nahmens / und hat ein festes Schloß / beyde aber sind in jüngsten Kriegen sehr verderbet worden / und also in einem schlechten Stand. Sonst aber ist von andern in diesem Königreich gelegenen Städten uns Europäern gantz nichts bekannt.

II. Die Landschafft Dara, oder Darha, macht einen Strich Landes von Biledulgerid aus / gehöret aber heut zu Tag / wie schon erwehnet / dem Kayser von Fez und Marocco. Die Einwohner allhier sind recht braun von Farbe / so daher kommen solle / weil sie sich mit den Einwohnern des Landes der Schwartzen zum öfftern zu vermischen pflegen. Ihre Frauen sind fast insgesammt wohl gebildet und höflich / unterhalten auch stets viele Leibeigene / die ihnen aus dem Lande der Schwartzen zugeführet werden. Die meiste Einkünffte der Einwohner bestehen in Strauß-Federn / Indigo und Datteln / welche letztere Frucht / wie ingleichen Gersten / auch ihre gemeinste und und liebste Speise ist ; Denn sie niemahls Brod / als auf ihren Hochzeiten und an Fest-Tägen / essen / ausser solchen aber nähren sie sie sich auch viel von Fleisch von alten Pferden und Cameelen / ingleichem von den Straussen ; und solle es unter ihnen auch viele Juden abgeben / die sich aber / gleich den übrigen Einwohnern / gar schlecht behelffen müssen.

Alle

Alle Städte / Flecken / beschlossene Dörffer und Schlösser dieser Landschafft liegen insgesammt längst dem Fluß Dara / der der gantzen Landschafft den Nahmen gibt / hin / und sind selbige meist mit steinernen Mauren und mit Erde bewahret. Die bekannteste darunter aber sind folgende:

1. Benisabich, oder Mukubah, ist eine der vornehmsten Städte des Landes an dem Fluß Dara.

2. Kiteva, nicht weit von nur gemelten Ort gelegen / ist auch eine Stadt nebst einem Schloß.

3. Tinzeda, ist eine von den ansehnlichsten Städten des Landes / am Fluß Dara / indem sie aus mehr / als 4000. Häusern / bestehet / auch ein Schloß hat / und wohnen in selbiger viele Juden.

4. Tragalel, ist auch eine Stadt an mehrgemeltem Fluß Dara.

5. Tinzulin, ist die allergröste Stadt der gantzen Landschafft / und hat ein schönes Schloß an offt berührten Fluß Dara gelegen.

6. Tameguerut, ist eine feine Stadt mit einem guten Schloß an viel besagtem Fluß Dara gelegen.

7. Timezguit, ist eine der besten Städte in dem gantzen Land / die auch wohl befestiget ist / und eine zimlich grosse Vorstatt hat.

8. Tabarnast, ist eine Stadt / nebst einem starcken Schloß / an den Lybischen Gräntzen.

Afra, ist auch ein Schloß an den Gräntzen gegen Lybien und Saara.

Dieses ist kürtzlich die Beschreibung der Landschafft Saara, und mithin auch zugleich aller Königreiche und Länder / welche der Kayser von Fez und Marocco heut zu Tag besitzet. Wobey noch dieses anzumercken / daß sonst der meiste Theil der Einwohner in den so genannten Aduar bestehet / welches Dörffer von gewiesen Familien sind / so unter Cabanen, oder Zelten / wohnen / und nach Bequemlichkeit und Nothdurfft ihres Viehes von einer Gegend zu der andern fortwandern. Eine jede Aduar unterhält auch einen Marabon, oder Haupt / dem sie sich untergeben / und zahlen sie danebst dem Kayser jährlich zur Garamme, oder Contribution / den zehenden Theil von alle ihrem Vermögen.

§. 5.

Von den Haupt- und Residentz-Städten der beyden Königreiche Fez und Marocco.

DIe Kayserе von Fez und Marocco bedienen sich heut zu Tag ordentlich der 12. Meilen von Fez gelegenen Stadt Miquenez zu ihrer Residentz / allwo sie einen köstlich erbauten Pallast / Alcassave genannt / haben / und sich darinn aufzuhalten pflegen ; vormahls aber gebrauchten sich ihre Vorfahrer insgemein der beyden Haupt-Städte Fez und Marocco zu ihren Residentzen / und gleichwie von der heutigen Residentz-Stadt / vorhergemeltem Miquenez / wenig / oder gar nichts / bekannt

ist /

ist / hingegen aber beyde auch besagte alte Residentz-Städten beruffener sind / so wollen wir selbige hier etwas umständlich beschreiben / weil wir uns hierzu in vorhergehenden §. bereits anheischig gemacht.

Von Fez / Lat. Fezza, oder Fessa genannt / demnach den Anfang zu machen / so ist selbiges die Haupt-Stadt des Königreichs / die wohl zugleich auch vor die vermöglichste schönste und volckreicheste Stadt in der gantzen Barbarey mag gehalten werden. Die Mahometaner nennen selbige nur insgemein den Hof in Westen / eben wie Constantinopel den Hof in Osten; Fez aber bedeutet auf Arabisch soviel / als Gold / und solle solcher Nahme daher rühren / weil man bey Erbauung dieser Stadt auf ihrer Lager-Selle viel Gold aus der Erden gegraben haben solle; weit wahrscheinlicher aber ist es / daß sie solchen Nahmen von dem Fluß Fez überkommen / daran sie gelegen; auch halten viele davor / daß sie schon dem alten Geographo Ptolomæo unter dem Nahmen Volubilis bekannt gewesen / andere aber hingegen glauben / daß sie erst um das Jahr Christi 800. berühmt worden. Sie liegt ungefähr 50. Teutsche Meilen von der See im Lande / in einem mit hohen Gebürgen umringten weiten Thal / und ist in einer länglichten Vierung erbauet / wovon der mittlere Theil in einer schönen Ebene liegt / die beyde Ende nebst den Vorstätten aber sich biß über die umher gelegene Hügel erstrecken. Diese Vorstätte / deren man 32. zehlet / breiten sich auch von

der Stadt wie gleichsam die Strahlen von der Sonnen aus / die Stadt selbst aber ist mit hohen Mauren umschlossen / und mit vielen starcken Thürnen verwahret. Der Fluß Fez / welcher auch den Nahmen des Perlen-Flusses führet / durchströhmet die gantze Stadt / und theilet selbige in zwey Haupt-Theile / davon der eine das Alte- der andere aber das Neue-Fez genennet wird. Das Alte-Fez ist mit einer hohen Ring-Mauer und viel Thürnen umgeben / hat 86. Thore / und an etlichen Orten tieffe Wasser-Gräben / wird auch überhaupt in zwölff Quartiere abgetheilet. In dieser Stadt zehlet man allein 200. grosse und vornehme Strassen / ohne der grossen Anzahl der kleinen und Neben-Gäßlein zu gedencken / so insgesammt an beyden Seiten mit schönen theils prächtigen Häusern gezieret sind. Dann diese Häuser sind fast überhaupt von gebrannten und andern Steinen zierlich erbauet / und bey nahe insgesammt 2. oder 3. Stockwerck hoch / oben sind selbige auch alle zumahl platt und mit Estrich beschlagen / auch mit schönen Gallerien versehen / deßgleichen findet man auch bey den meisten hohe Thürne / worinn schöne Gemächer angelegt sind / in welchen das Frauen-Zimmer gemeiniglich seine Wohnung hat / und von dar die gantze Stadt übersehen kan. Der Marckt-Plätze zehlet man auch ferner allhier 62. welche insgesammt mit Kram-Läden rings- umher besetzt sind / und worinn ein starcker Handel getrieben wird; Der Brücken aber / womit der die Stadt durch-

durchströhmende Fluß Fez belegt ist / rechnet man deßgleichen an die 250. so insgesammt von Steinen erbauet / und theils derselben mit Häusern dermassen besetzt sind / daß sie recht vollkommene Strassen vorstellen. An gemeinen Spring-Brunnen zehlet man auch in dieser alten Stadt eine grosse Menge / und rechnet man nur allein der grossen 86. der kleinern aber über 600. Von gemeinen Herbergen / Carvanserayen genannt / deßgleichen Mühlen / Bädern und Spittälern / trifft man deßgleichen überall eine grosse Anzahl an / und solle sich nur allein der letztern Zahl biß an die 200. erstrecken. Absonderlich aber findet man in dieser alten Stadt auch an die 700. Kirchen / oder Moscheen / ohne die vielfältige Collegia / auch liegen neben solchen Kirchen über 150. gemeine Plätze / wie viereckigte Häuser erbauet / worinn man / ehe man in die Moscheen gehet / sich reinigen und seine Nothdurfft verrichten kan. Diese nur gemelte 700. Kirchen sind fast insgesammt sehr schön und zierlich erbauet / doch behalten unter selbigen vornehmlich 60. biß 70. wegen ihrer Grösse und ungemeinen Pracht vor den übrigen den Preiß / indem sie mit schönen Marmor-Säulen u. künstlichen Zierrathen von Gold allenthalben ausgeschmücket / auch mit schönen Gibeln herrlich gezieret sind / und über dieses bey jeder ein schöner Spring-Brunnen / aus Marmor gehauen / stehet / worinn sich diejenige zuvor zu waschen pflegen / so solche Tempel besuchen wollen. Der allergröste / köstlichste

und prächtigste unter allen diesen Tempeln aber ist ausser Streit derjenige / welcher von den Einwohnern Caruven, oder Mammo-Curarad, welches letztere soviel / als die Herrlichkeit Mahomets / bedeutet / genennet wird. Denn dieser Tempel begreifft in seinem Umfang eine halbe Spanische / oder eine gute Welsche Meile / welches 2000. gemeine / oder 1000. Geometrische Schritte / austrägt. Der hohen Thürne zehlet man an selbigem insgesammt 17. ohne die übrige kleinere / aber doch auch prächtige Thürnlein / deren Anzahl sehr groß ist. Auf dem höchsten von diesen Thürnen / der wunder-hoch in die Lufft steiget / pflegen jederzeit die Mahometanische Mullahs, oder Pfaffen / das Volck zum Gebet zuruffen / weil die Mahometaner nirgend keine Glocken leiden / und ruhet selbiger in der Breite auf 20. und in der Länge auf 30. Säulen / worunter mehr als 400. Wasser-Gefässe stehen / worinn sich die Leute zu reinigen pflegen / ehe sie in dem Tempel das gewöhnliche Sala, oder Gebet / verrichten. Der Thore / oder der hohen Portale an diesem Tempel / zehlet man auch über 30. und das blosse Tach desselben ist 150. Elen lang / und 80. Elen breit / ohne die angebaute Tächer der Neben-Zimmer zu rechnen / so insgesammt aus Bley gemacht sind. Denn rund um das Haupt-Gebäude stehen verschiedene Gallerien / jede von 40. Elen in die Länge und 30. in die Breite / in welchen allerhand Kirchen-Sachen / als Oel / Lampen und Matrazzen / verwahrlich aufbehal-

halten werden. Das prächtige Haupt-Gebäude aber ist innwendig überall mit Marmor und Alabaster ausstaffiret / und die Decken obenher insgesammt von herrlicher Arbeit zugerichtet und ausgezieret / gleichwie auch selbiges innwendig auf 20. Reihen hohen Marmor-Säulen ruhet / deren jede Reihe 48. solcher Säulen zehlet / der mannigfaltigen Chöre und Umgänge nicht zu gedencken / und hänget an jeder von gedachten Säulen allezeit eine brennende Lampe / so daß demnach dieser Tempel immerdar von mehr / als 900. brennenden Lampen / erleuchtet wird / und zu deren Unterhaltung / wie auch zur Besoldung vor 100. Mullah, oder Pfaffen / täglich ein Einkommen von 290. Ducaten hat / welches sattsam hinreichet / alle dabey vorfallende Unkosten zu bestreiten. Gleichwie nun die neue Stadt Fetz von der Alten-Stadt / wie schon oben gedacht worden / nur durch den Fluß gleiches Nahmens abgesondert wird / also ist auch von selbiger weiter zu sagen / daß sie auf einer hohen lustigen Fläche / und zwar noch nicht so gar lange erbauet / und von ihrem Erbauer in 3 Theile abgesondert worden. Der erste Theil davon fasset in sich das prächtige Königliche Residentz-Schloß / nebst denen Moscheen und vielen Lust-Gärten / sammt allen darzu gehörigen Wohnungen und Bequemlichkeiten ; Der zweyte Theil ist von dem Stiffter zur Wohnung der Grandes und Hof-Bedienten gewidmet worden / und begreiffet über dieses auch einen Marckt-Platz

von 500. Schritten lang in sich / in dessen rund herum stehenden vielen Kram-Läden und Gewölbern lauter Kauff- und Handwercks-Leute wohnen. Der dritte Theil aber ware vormahls der Königlichen Leib-Wache zu ihren Quartiren angewiesen / obwohl nunmehro meist Juden und Gold-Schmiede darinn ihre Wohnungen aufgeschlagen und sich allda niedergelassen haben / und ist der Ort in 140. Jahren völlig aufgebauet worden. Uberhaupt zehlet diese Neue-Stadt Fez auch fast eben so viele Kirchen / Collegien-Häuser / Baad-Stuben / Carvansereyen / und andere öffentliche Gebäude / als die Alte-Stadt Fez / und wird das Wasser allda vermittels einer Machine von grossen Rädern / so ein Spanier erfunden / und davon ein jedes Rad täglich nur einmahl umgehet / aus dem Fluß Fez in alle Häuser / Palläste / Moscheen / Baad-Stuben und Spring-Brunnen geleitet. Diese Stadt ist auch eben sowohl / als die alte Stadt / mit vesten Mauren und starcken Thürnen umgeben / und zehlet man in beyden über 100000. Häuser. Ihre Einwohner bestehen grösstentheils aus Türcken / Tartarn / Persianern / Mohren / Arabern und Griechen / theils aber aus Frantzosen / Engell- und Holländern / auch verschiedenen andern Europäischen Nationen noch mehr / welche letztere insgesammt ihre Consules haben / um ihr Interesse wegen der Handlung zu besorgen. Im übrigen ist auch die Gegend um diese gewaltige Stadt sehr fruchtbar / wie denn viele tausend Gärten

um-

umher liegen / also / daß des Sommers über 50000. Wägen mit Garten-Früchten / und des Winters über fast eben so viele in diese Stadt gebracht werden / ja man deren nur in einem Tag allein öffters an die 500. zehlet / so diese Stadt mit dergleichen Victualien versorgen.

Gleichwie Fez / wie nun gedacht / die Haupt-Stadt des Königreichs gleiches Nahmens; also ist hingegen Marocco / Lat. Marochium genannt / der Haupt-Platz des nach ihm so genannten Königreichs Marocco. Es ist selbige eine sehr alte Stadt / innassen sie bereits zu den Zeiten des alten *Geographi Ptolomæi*, der sie Boccanum Hemerum nennet / in gutem Wohlstand geblühet hat / König Joseph Aben Texyien und sein Sohn Ali aber sollen selbige / nach Anzeige der Historien / gewaltig erweitert / und mit schönen Gebäuden ausgezieret haben. Sie liegt zwischen den beyden Flüssen Niffis, oder Nephtis, und Agmet, auf der Höhe von 30. und einem halben Grad Norder-Breite / in einer weiten Fläche / ohngefähr 6. Meilen von dem Gebürge Atlas / und fast mitten in dem Königreich / und solle sie ihrer Grösse nach / ohne die Vorstätte / Pariß in Franckreich gleich kommen / wo nicht selbiges übertreffen. Vormahls / und als die Könige aus Scherifianischem Geschlecht noch allhier ihre ordentliche Residentz gehabt / zehlte man in dieser Stadt über 100000. Häuser / und ware sie einer von den prächtigsten Plätzen in der gantzen Barba-

rey; Nach der Zeit aber hat selbige bey den immerzu auf einander gefolgten iñerlichen Kriegen sehr vieles ausstehen müssen / so daß die Anzahl ihrer Einwohner mercklich abgenohmen / und nunmehr wohl der dritte Theil von den Häusern unbewohnt stehet / auch viele wüste Plätze in selbiger zu finden sind / die man meist mit Dattel-Büschen / allerhand Bäumen und Weinbergen besetzet; und gleichwie viele Häuser besagter massen öde und verlassen stehen / also sind auch die meiste ehemahls in grosser Anzahl hier befindlich und sehr prächtig erbauet gewesene Moscheen / oder Tempel / Baade-Stube / Herbergen vor die frembde Kaufleute und mehr andere dergleichen öffentliche Gebäude / mit der Zeit und bey gemelten innerlichen Unruhen / zu Grunde gegangen und fast völlig ruinirt worden / nur zwey besonders sehens-würdige grosse Moscheen ausgenohmen / welche der Stadt eine gar sonderbahre Zierde geben / und zu welchen König Almansor noch eine dritte bauen und selbige mit einer Mauer / 50. Elen hoch / einfangen lassen; Doch ist die Stadt dem ohngeachtet noch mit einer treflichen und sehr hohen Mauer von graufärbigen Steinen umgeben / und über dieses innwendig mit einem guten Wall / auswendig aber mit einem tieffen Graben befestiget. Das allerbeste aber / so man noch allhier antrifft / ist das prächtige Königliche Residentz- Schloß / Alcassave, oder *Michouart*, auf Türckisch Mohrisch genannt. Selbiges ist so groß / daß es in seinem Umbegriff einer zimlich grossen

Stadt

Stadt gleichet / und ist solches danebst mit starcken Mauren und vielen hohen Thürnen umgeben und befestiget. Recht mitten in selbigem stehet ein grosser Tempel / mit einem ansehnlichen hohen Thurn / an dessen Spitze / an einer eisernen Stangen / vier güldene Aepfel aufgericht zu sehen sind / welche zusammen 700. Pfund wägen / und am Werth auf 200000. Cronen geschätzet werden. Diese Aepfel sollen ein Heyrath-Gut seyn / welches ein König von Marocco mit einer Prinzessin des Königes von Gago überkommen / und solle auch noch daher rühren / daß die Könige von Marocco in ihrem Titul sich Erben des Königreichs Gago nennen / und noch jetzo aus diesem Königreich / so in Nigritien liegt / Gold hohlen lassen. Andere aber hingegen wollen / daß die Gemahlin des Königs Mansors, als er diese prächtige Kirche gebauet / aus Begierde ein Gedächtnüß von ihr nachzulassen / ein grosses Theil ihres Geschmeides / das ihr Braut-Schatz ware / zu diesen Aepfeln hergegeben / und sie selbst auf des Thurns Spitze setzen lassen. Es glauben auch die Einwohner der Stadt Marocco davon / daß diese Aepfel unter einer gewiesen Himmels-Gestalt verfertiget worden / und daß daher niemand selbige jemahls herunter nehmen / noch von ihrer Stelle bewegen können; ja sie setzen über dieses hinzu / daß der Künstler / indem er sie zusammen gefüget / gewiese Geister so hart beschworen / daß sie dardurch verpflichtet worden / solche Aepfel ewig zu verwahren.

Man

Man gibt danebst auch weiter vor / daß viele Könige zwar getrachtet haben / diese Aepfel zu überkommen / damit sie durch einen solchen Schatz ihre Anschläge desto besser ausführen könten; es solle ihnen aber jederzeit darüber eines oder das andere Unglück begegnet seyn / dadurch sie in ihrem Vorhaben gehindert worden. Gewiß ist es inzwischen / daß als Anno 1500. der damahls über Marocco herrschende König / da er von den Portugiesen hart geängstet worden / selbige herunter nehmen lassen / und das Gold davon zu Anwerbung einiger Kriegs-Völcker anwenden wollen / die Einwohner sich wider solches Unterfangen gar hart gesetzt / unter dem Vorwand / daß diese mehrgemelte Aepfel der gantzen Stadt gröste Zierde wären / und daß man sie billich mit der Stadt zugleich beschirmen müste. Ja die Mohren glauben festiglich / daß der Teufel demjenigen / der sich unterstehen würde / offt besagte Aepfel herunter zu nehmen / gewiß von Stund- an den Halß brechen / und ihn von oben herab vom Thurn herunter stürtzen würde. Dem ohngeachtet aber melden doch einige Geschicht- Schreiber / daß die Scherissen / als sie / wie in dem §. 1. gedacht worden / damit schwanger gegangen / wie sie die Regierung über die West- Barbarey an sich reissen möchten / einen von diesen viel erwehnten güldenen Aepfeln herunter geraubet / um ihre Anschläge dardurch besser ausführen zu können / und an dessen Stelle einen meßingen hinauf setzen lassen; welches / ob es wahr / oder

falsch /

fasch / man dahin gestellet seyn lässet. Inzwischen findet man auf diesem Königlichen Schloß auch weiter 30. vortrefliche Zimmer / mit einem prächtigen Tafel-Saal / welche insgesammt / sowohl innen / als aussen / mit allerhand künstlichen Bildwercken überaus herrlich gezieret sind. Eine halbe Stunde von der Stadt aber / bey der Mauer gemeltes Schlosses / siehet man auch einen vortreflichen schönen Königlichen Lust- und Baum-Garten / Montferrat genannt / welcher an Annehmlichkeit wenig seines gleichen haben solle. Denn selbiger solle mit mehr als 15000. Pomerantzen- und eben so vielen Dattel- und Citronen-Bäumen / deßgleichen mit ohngefehr 36000. Oel-Bäumen besetzt seyn / der übrigen Gattungen von Bäumen / wie auch der vielen Blumen- und Kräuter-Felder zu geschweigen. Ein klarer Wasser-Bach / welcher aus dem Gebürge herkommt / durchfliesset diesen ungemein grossen Garten von einem Ende zu dem andern / und befeuchtet nicht nur dessen Boden allenthalben / sondern füllet über dieses auch die viele in diesem Garten befindliche Teiche / worinnen allerhand Arten von Fischen in grosser Menge aufbehalten werden. Recht mitten in diesem Garten liegt auch noch ein viereckichter Platz / an dessen jeder Ecke ein Leopard von weissen Marmor mit schwartzen Flecken stehet / in der Mitte aber eine hohe Säule in die Höhe steiget / worauf ebenmäßig ein marmorsteinerner Löwe zu sehen ist / aus dessen Rachen ein klares Wasser gesprungen

kommt.

kommt. Gleich neben diesem Lust- und Baum-Garten liegt auch weiter ein grosser Thier-Garten / worinnen man eine ungemeine Menge von Elephanten / Löwen / Bären / Hirschen und dergleichen wilden Thieren zur Lust eingesperret unterhält. Deß Königlichen Schlosses auch noch einmahl zu gedencken / so findet man in selbigem / ausser obgemelten Merckwürdigkeiten / gleich in dem ersten Hof auch unter andern drey sehr prächtige Gebäude / auf Mohrische Art / mit schönen Spring-Brunnen / die ihr Wasser allzumahl in marmorsteinerne Fässer springen lassen / gezieret; In dem andern Hof aber befinden sich etliche kleine Lust-Gänge / deren Dächer auf weissen marmorsteinernen Säulen ruhen / und sehr künstlich ausgehauen sind. Neben mehr gemelten Königlichen Schloß findet sich so dann auch eine Juden-Stadt / welche mit starcken Mauren umringet / und nur mit einem Thor verwahret ist / welches die Mohren stets gar fleißig bewahren. Die Anzahl der darinn wohnenden Jüden erstrecket sich insgemein auf 4000. und müssen selbige vor die Freyheit zu wohnen und zuhandlen zu gesetzten Zeiten eine gewiese Schatzung erlegen. In der Stadt Marocco selbst aber wohnen auch / ausser den innländischen Einwohnern / stets viele Europäische Christen / von verschiedenen Nationen / so ihrem Handel abwarten / und unter gewiesen Consulibus und Agenten leben. Dieser Handel bestehet gemeiniglich / was die innländische Wahren anlangt / in Zeugen aus Ziegen-

gen-Haaren gemacht/Camelotti genannt/ingleichem in allerhand Tüchern/ wie denn in dieser Stadt eine gar berühmte Tuch-Fabrique ist. Der Häuser dieser Stadt auch noch zu gedencken/ so sind die meiste sehr niedrig und von Leimen schlecht aufgebauet/ jedoch von aussen mit Kalch bestrichen; Diejenige aber/worinnen vornehme Leute wohnen/ sind groß/hoch und von Steinen aufgeführet/auch stehet bey den meisten derselben ein hoher Thurn in der Mitte/ auf welchem man sich zu erkühlen und frische Lufft zu schöpffen pfleget. Obenher sind auch alle Häuser/auf die Africanische Art/gantz flach und platt gebauet; gleichwie die meiste Kirchen hingegen/ deren hier eine zimliche Menge gefunden wird/ von Marmor aufgeführt und mit Bley gedeckt sind; obwohl sie dabey sehr schlecht unterhalten werden/ und/wie schon oben erwehnet/ meist ruinirt stehen. Das Gefängnüß/ worinnen man hier die arme Christen-Sclaven einsperret/ führet den Nahmen Senega; Das Kauff-Hauß aber/ worinn die Europäisch-Christliche Handels-Leute ihre Wohnungen haben/ heisset Dovan, und ist ein gar grosses und ansehnliches Gebäude. Alle unter diesen vorgehende Streit-Händel werden durch vorgemelt; ihre Consules geschlichtet/ über die einheimische Einwohner aber sprechen die Cadi und Hakini das Recht/ und jener zwar in bürgerlichen/ dieser aber in peinlichen Sachen. Keine Gasse zu Marocco ist überhaupt gepflastert/ und daher sind selbige im Winter sehr

ko-

kothig/ im Sommer aber liegt alles voller Staub. Die Gegend um diese Stadt ist sehr fruchtbar/ absonderlich aber wachsen in selbiger eine Art von Trauben/ deren Körner so groß/ als Hüner-Eyer werden/ daher man auch selbige also zu nennen pfleget.

§. 6.

Von der Fruchtbarkeit und den Commercien der beyden Reiche Fez und Marocco.

GLeichwie die beyde Reiche Fez und Marocco mit einander gräntzen/ auch heut zu Tag unter einem Ober-Haupt stehen/ also kommen selbige einander auch an der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit fast in allem gleich.

Ins besondere aber mercket man von Fez an/ daß die Lufft in diesem Königreich gar temperirt und gesund/ das Land aber gar volckreich/ auch ob es gleich bergicht/ dannoch sehr fruchtbar sich zeiget/ indem es eine grosse Menge von allerhand Getreyde und Früchten/ besonders aber viele Citronen/ Pomerantzen/ Mandeln/ Datteln/ Feigen/ Oliven und dergleichen hervor bringet/ auch den schönsten Flachs und Baum-Wolle giebet. Das Meer und die Flüsse reichen auch einen grossen Uberfluß an Fischen dar/ und an allerhand Thieren erscheinet desgleichen nirgend kein Mangel. Sonderbahr aber findet man allhier viele Cameele/ Rinder/ Schaafe/ Ziegen/ Füchse und Haasen/ wie nicht weniger die besten Pferde in der Barbarey. Und ist

übri-

übrigens das Erdreich in diesem Königreich also beschaffen / daß man selbiges gar nicht umackern darff / sondern wann man selbiges nur im Mayen begiesset / so bringt selbiges alle vorhin erzehlte Früchte in Menge und grösstem Uberfluß hervor.

Das Königreich Marocco auch ins besondere anlangend / so ist die Lufft in selbigem gar gemäßigt und gesund / und die Erde sehr fruchtbar. Denn diese bringet alljährlich vieles Korn / Gersten und anderes Getreyde hervor / und die viele Palmen- Dattel- Feigen- Mandel- Amarillen- Nüß- und andere Obst-Bäume von verschiedenen Arten geben auch jederzeit die besten Früchte in grosser Menge. An Honig / Wachs / Oel / Zucker / Roßinen / ꝛc. findet man auch fast allenthalben einen grossen Uberfluß / und aus den verschiedenen Bergwercken des Landes gräbet man deßgleichen viel Gold / Silber / Kupfer / Eisen und andere Metalle. Die Provintz Gezule ins besondere gibt auch vieles wohl gearbeitetes Leder und Saffian; Die Landschafft Dara aber verschaffet vielen Indigo und Strauß- Federn. Vor Zeiten wuste man auch in Marocco / eben wie in der gantzen Barbarey / nichts von Wein / nachdem aber die Mohren aus Spanien zu Anfang des verwichenen Seculi dahin vertrieben worden / haben sie den Wein allda zu bauen angefangen / welcher dann dermassen gerathen / daß man heut zu Tag / sonderlich um die Stadt Marocco herum / Wein-Stöcke findet / die so groß sind / daß einen

Stammen davon 2. 3. ja 4. Männer offt nicht umklafftern können / auch tragen selbige meist Trauben / so ein biß zwey Elen lang sind / und deren Wein-Beere an manchen Orten öffters den kleinen Aepfeln gleichen. Der Wein / so davon gemacht wird / wird theils von den Christlichen Kauffleuten / denen Sclaven und Juden im Lande consumiret / theils aber aus selbigem anderwärtig hin verführet / weil die der Mahometanischen Lehre zugethane Einwohner / vermöge ihres Gesetzes / selbigen nicht trincken dörffen; doch giebt es auch viele unter ihnen / sonderlich von denen / so in den Gebürgen wohnen / welche sich dem ohngeachtet dessen nicht enthalten / sondern vermeynen / sie thuen dem Alcoran schon ein Genüge / wann sie nur den ausgepreßten Trauben-Most über dem Feuer kochen lassen / selbigen in einem Schlauch verwahren / und ihm einen andern Nahmen geben / da sie ihn dann / ohne sich den geringsten Scrupel darüber zu machen / eben sowohl / als ein anderes Getränck / zu sich nehmen / und sich dabey lustig machen.

Die Commercien floriren fast in allen an den See-Küsten der West-Barbarey gelegenen Städten zimlich starck / sonderbahr aber zu Salee, Tetuan, Saffi, Tanger, &c. und in Lande selbst in den beyden Haupt-Städten Fez und Marocco / allwo nicht nur viele inländische Kauffleute wohnen / sondern auch jederzeit eine grosse Anzahl von Griechischen / Persianischen / Armenischen / Türckischen / Arabischen /

schen/ und was die Europäische Nationen betrifft/ von Frantzösisch- Engell- und Holländischen Kaufleuten sich aufzuhalten/ und dem Kauff-Handel gar emsig obzuliegen pfleget.

§. 7.

Von der Gewalt/ Macht und Ansehen/ auch Pracht und Herrlichkeit des Kaysers zu Marocco und Fez/ dessen Hof-Staat/ Bedienten/ Edelleuten und Verwaltung der Regierung und des Justiz-Wesens.

DEr Kayser von Marocco und Fez ist ein mächtiger und gewaltiger Herr/ der/ wie schon oben gedacht/ in allen seiner Herrschafft unterworffenen grossen und mannigfältigen Ländern gantz absolute, als ein freyer Monarch/ herrschet/ und dessen Willen allen seinen Unterthanen an statt eines Gesetzes dienen muß. Ein jeder von seinen Unterthanen pflegt ihn auch mit der allergrösten Hochachtung zu verehren/ und aller derselben Güter und Vermögen/ ja auch Leib und Leben selbst/ stehen gleichsam in seinen Händen/ weil er darüber nach eigenen Gefallen disponiren/ und ihnen erstere/ wann er nur will/ ohne daß sich ihm iemand im geringsten zu widersetzen begehret/ wegnehmen/ des letztern aber sie gleichmäßig/ auch offt ohne die geringste Ursache/ berauben kan.

Zu Reichs-Insignien gebraucht sich dieser Monarche weder eines Scepters/ noch einer Crone/ sondern der letztern Stelle vertritt

bey ihm / nach Art aller Orientalischen Printzen / ein kostbahr gezierter Tulband , oder Haupt-Bund / an statt des erstern aber muß ihm ein mit Gold / Perlen und Edelgesteinen ausstaffirter Säbel dienen. Von einem Thron / worauff er sich in seiner Herrlichkeit könte sehen lassen / weiß man auch gantz nichts / sondern in dessen Platz vergnüget er sich bloß mit einem von güldenen Lacken gemachten und mit Perlen und Edelgesteinen gleichsam übergestreueten Polster / oder Küssen / und muß ihm also dieses an statt eines Reichs-Stuhls dienen / eben wie sein Tulband und Säbel die Wahrzeichen der Königlichen Majestät sind.

Sein Hof ist einer der prächtigsten in gantz Africa / und hält er an selbigem / ausser seinen Gemahlinnen / deren er ordentlich / vermög des Mahometanischen Gesetzes / über viere nicht haben darff / stets etliche 100. Concubinen / und noch weit mehr andere Weibs-Personen / die diesen aufwarten müssen / zu seiner Lust / welche erstere sich auch in seiner Gegenwart nackend baden / und wann ihm eine unter ihnen wohl gefället / sich so dann von ihm beschlaffen lassen müssen; Zu seiner Bedienung aber hält er viele Alcayden , oder Fürsten / und eine ungemeine Anzahl von Edelleuthen / welche insgesammt alle Aemter bey Hof und in dem gantzen Reich versehen / und jederzeit sich / als Sclaven / seine Dienste auszurichten fertig / und bereit halten müssen.

Die-

Dieser Edelleute gibt es hauptsächlich dreyerley Gattungen. Die erste davon sind Leute von alten Adel/ oder wenigst von adelichen Eltern gebohren/ und pflegen dessen zu einem Beweiß/ wann sie sich öffentlich sehen lassen/ gemeiniglich auf besondern hiezu ausgelesenen Maul-Eseln zu reiten; unter die zweyte und dritte Classe aber werden alle die jenige gerechnet/ so entweder durch Reichthum/ oder durch Verdienste und Tapferkeit/ sich den Adel-Stand erworben/ und in hohen Ehren-Aemtern stehen. Alle diese Edelleute insgesammt geniessen gleiche Privilegien und Freyheiten/ und tragen zum Zeichen ihres Adels eine besondere Art von Schlurffen/ oder Schuen; Sie sind aber insgemein trotzige und hochmüthige Leute/ und sind ausser den Hof-Diensten auch verpflichtet/ ihren Souverain/ zu Kriegs-Zeiten/ in das Felde zu begleiten/ und ihm allda wider seine Feinde streiten zu helffen. Ihre grosse Anzahl kan man auch leicht darauß abnehmen/ weil gemeldet wird/ daß nur allein in der alten Stadt Fez über 3000. adeliche Familien wohnen sollen/ der übrigen grossen Menge von Edelleuten nicht zu gedencken/ so sich in den übrigen Städten und auf dem Lande in allen Provintzen derer Reiche Fez und Marocco aufzuhalten pfleget.

Diese Provintzen und Städte werden insgemein im Nahmen des Kayfers durch besondere Gouverneurs und Statthaltere verwaltet/ welche das Ober-Commando in selbi-

gen führen / und alle vorfallende Sachen entweder selbst entscheiden / oder aber / wann sie von gar zu grosser Wichtigkeit sind / die deßwegen gehörige Relationen nach Hofe abstatten / und darüber / wie sie sich zu verhalten / nöthigen Bescheid erwarten müssen. In allen grossen Städten gibt es auch einen Cadi und einen Hakini, deren ersterer in bürgerlichen / der andere aber in peinlichen Sachen zu sprechen und die Justiz zu administriren hat / und wird in allen / sowohl bürgerlichen / als peinlichen Sachen / sehr schnell / ohne die geringste Aufzüge / und in letztern auch gegen die Mißethäter mit äusserster Schärffe und Strenge verfahren / daher sind köpfen / spissen / stranguliren / verbrennen / lebendig schinden und dergleichen gar gemeine Straffen / die auch auf geringe Ubelthaten gesetzt sind / schwere Verbrechen aber werden mit noch härtern Straffen angesehen / und dabey gar niemand im geringsten verschonet.

§. 8.

Von den Einkünfften und Müntzen in den beyden Reichen Fez und Marocco.

DJe Einkünffte des Kayſers von Marocco und Fez sind groß und wichtig / und werffen jährlich ein ansehnliches ab / und zwar kommen selbige hauptsächlich aus folgenden Quellen.

Erstlich / muß ihm ein jeder seiner Unterthanen / er seye gleich männ- oder weiblichen Geschlechtes / so unter 12. oder / wie Boterus

mel-

meldet / unter 5. Jahren ist / jährlich fünff Viertheil von einem Ducaten/als eine Kopff-Steuer/ erlegen/ und über dieses auch eben so viel vor jede Heerd-Stätte bezahlen / welche Steuer insgemein von den Mohren Garame genennet wird.

Zweytens/ überkommt er den Zehenden von allen in dem Lande fallenden Früchten/und zwar fordert er diesen ins besondere deßwegen von seinen auf dem Gebürge wohnenden Unterthanen / weil er ihnen vergönnet / die angelegene Ebenen und Thäler zu besäen und zu bauen; über solches aber muß man ihm auch jederzeit von einem jeden Sack Weitzen / der in die Mühle gebracht wird / einen halben Real erlegen / und solchen /mpost ohne alle Widerrede auszahlen.

Drittens / muß man ihm auch die Erstlinge von allen Früchten / wie nicht weniger auch von dem Vieh/liefern / und über dieses von letztern auch alle Jahre von zwantzig Stücken eines / zwey aber / wann einer seiner Unterthanen 100. Stücke / oder darüber / besitzet.

Vierdtens / machet den Kayser von Marocco und Fez auch reich und mächtig / weil ihm das vollkommene Gebiet über alle Güter und alles Vermögen seiner Unterthanen zustehet. Denn keiner von seinen Unterthanen besitzet ein eigen Gut / ja auch / wann ein Alcayde, oder Gouverneur des Landes / auch sonst ein anderer Beamter / oder Bedienter / der eine Besoldung genießet / stirbet / so nimmt

der Kayser seine gantze Verlassenschafft zu sich / eben als wenn er der rechtmäßige Erbe wäre; Doch pflegt er gleichwohl auch des Verstorbenen Kindern / wann er einige nachlässet / und selbige zu Diensten geschickt sind / ihres Vaters Bedienungen wieder zu geben / oder / da sie noch zu klein darzu sind / so unterhält er die Söhne so lange / biß sie zu Kriegs- oder andern Diensten können gebraucht werden / die Töchter aber kriegen gleichmäßig so lange ihren Unterhalt / biß sie verehliget werden. Offtmahls geschiehet es auch / daß der Kayser begütterten Leuten ein wichtiges Amt / das viel Geld einträgt / unter dem Schein anvertrauet / als ob er ihnen hierdurch eine grosse Gnade erzeigen wolte / in der That aber geschiehet es bloß deßwegen / damit er nach ihrem Todt ihr Erbe werden / und alles / was sie zusammen gesammlet / auf einmahl einziehen kan; Daher trachtet ein jeder / der bey gutem Vermögen / seinen Reichthum / so gut / als möglich / zu verbergen / und weit von Hof hinweg und aus des Kaysers Augen zu bleiben / damit er dergleichen Ungelegenheit überhoben seyn / und das seinige auf seine Kinder bringen möge / welches / wie gedacht / nicht geschiehet / woferne man bey Hofe / oder in des Kaysers Diensten / leben muß.

Endlich Fünfftens ziehet der Kayser von Marocco und Fez auch grosse Einkünffte von den Zöllen / Schatzungen und Auflagen / welche man bißweilen sehr hoch steigen lässet / damit sie wieder können vermindert werden / und

man

man den Unterthanen ihre Last desto angenehmer machen kan / weil sie alsdann vermeynen / als erzeigte ihnen ihr Kayser durch Verminderung der Auflagen eine gar besondere Gnade. Die Europäische Kauff- und Handels-Leute müssen über dieses auch jederzeit / sowohl vor die Aus- und Einfuhre der Wahren / als auch vor das Recht frey zu handlen / schwere Zölle und starcke Summen von Freyheits-Geldern erlegen; so daß es dergestalt also dem Kayser von Marocco gar ein leichtes ist / grosse Schätze zu sammlen; Doch ungeachtet seine jährliche Einkünffte sich gar auf ein hohes belauffen mögen / so hat man dannoch biß dato das eigentliche Quantum, wie hoch sich selbige jährlich erstrecken / nicht erfahren können.

Die im Lande gangbahre Müntzen / so in selbigem selbst gepräget werden / bestehen aus dreyerley Sorten / nehmlich von Gold / Silber und Kupfer. Die Müntzen von Gold werden Meticalle genannt / sind gleichsam Ducaten / und gilt deren einer 40. Blanquilles, oder 100. Sols, Frantzösischer Müntze / nach unserm Geld aber zwey und einen halben Gulden; Die Müntzen von Silber heissen Blanquille, und gilt deren ein Stück 2. Sols und 6. Deniers, Frantzösischer Müntze / oder nach unsern Geld ohngefähr 4. Kreutzer; Die Müntzen von Kupfer aber führen den Nahmen Feluz, und machen deren 24. eine Blanquille aus / gelten also etwas mehr / als einen Heller. Die meiste Zahlung geschiehet in

Blanquilles, und rechnet man dabey nach Onces, welche soviel / als 4. Blanquilles, ausmachen. Von auswärtigen Müntzen sind auch im Lande die Spanische Realen und Stücke von Achten jedermann gar wohl bekannt / die innländische vor gemelte Müntzen aber werden meist von den Juden geschlagen / weil jedermann in dem Lande zu müntzen erlaubt ist / und der Kayser sich das Müntz-Recht nicht vindiciret; Doch weil auch solche innländische Müntzen öffters viel zu leicht sind / so gehet im Handel und Wandel fast alles nach dem Gewichte / damit man nicht betrogen werden / und sich vor Schaden hüten möge.

§. 9.

Von der Kriegs-Macht des Kayſers zu Marocco und Fez.

DJe Kriegs-Macht des Kayſers von Fez und Marocco ist zimlich ansehnlich; Denn es ihm gar ein leichtes / über 100000. Mann in das Feld zu führen / worunter wenigst 70000. Reuter / und worauf seine gröste Force bestehet. Diese Leute sind insgesammt mit Bogen / Pfeilen und Säbeln wohl versehen / theils aber führen sie darüber auch Musqueten / obwohl sie damit nicht gar zu fertig umzugehen wissen. An allerhand nöthigen Kriegs-Vorrath ermangelt es dem Kayser von Marocco auch im geringsten nicht / indem ihm die Europäer dasjenige / was ihm daran in seinen Landen abgehet / in grossem Uberfluß vor sein Geld zuführen; Doch ob es ihm

gleich

gleich hieran nicht fehlet / so mangelt es ihm doch hingegen an tüchtigen Leuten / die dergleichen Vorrath gegen einen Feind wohl anzuwenden wissen / und was vor elende Leute die Mohren überhaupt in Belagerungen sind / und wie übel sie sich bey dergleichen Gelegenheiten aufführen / hat die nun in die 27. Jahr gedauerte Belagerung von Ceuta sattsam gewiesen. An guten Vestungen hat der Kayser von Marocco deßgleichen in seinem Lande auch überall einen grossen Mangel / und sind bloß einige See-Plätze einiger massen fortificirt / daß sie sich gegen einen schnellen Uberfall wehren können. In ebendiesen / zumahl aber zu Salee und Tetuan / unterhält er zwar auch einige Kriegs-Schiffe und Galeeren / doch ist ihre Anzahl gar geringe / und wann auch selbige unterweilen in die See auslauffen / thun sie den Christlichen Kauff-Leuten mehr Schaden mit Rauben / als daß sie sich mit jemand in ein ordentliches See-Gefecht einzulassen getrauen solten.

§. 10.

Von den Prætensionen und Ansprüchen des Kayserς von Marocco und Fez auf andere Länder.

DEr Kayser von Fez und Marocco prætendiret erstlich von allen Potentaten den Kayserl. Titul / weil er vier Königreiche / als Marocco, Fez, Tafilette und Sus, und über dieses noch viele andere Landschafften besitzet / welchen Titul ihm aber die meiste Europäi-

sche

sche Potentaten nicht jederzeit zustehen / sondern ihn nur bloß als einen König achten.

Zweytens / macht dieser Kayser eine Anforderung auf alles / was vor Zeiten unter *M*auritania Tingitana, oder dem alten Mauritanischen Reich / begriffen gewesen / wovon aber dermahlen gegen dem Gebürge die freye und niemand unterworffene auch wie das Vieh lebende Araber einen grossen Theil; nicht weniger die Algierer ebenmäßig einen gar ansehnlichen Bezirck im Besitz haben.

Drittens / macht dieser Kayser auch endlich einen Anspruch auf Ceuta und andere den beyden Cronen von Spanien und Portugall auf den Küsten der West-Barbarey dermahlen zugehörige Plätze / welche seinen Vorfahren entzogen worden / und welcher Ursachen willen er auch Ceuta nunmehr an die 27. Jahr belagert hält / dahingegen dieser wichtige Ort durch die tapfere Gegenwehr der Spanier / unter göttlichen Beystand / noch immer biß anhero glücklich conſerviret worden.

§. 11.

Von den Staats-Absichten des Kayſers zu Marocco und Fez.

Die vornehmste Staats-Absicht des Kayſers von Marocco gehet hauptsächlich dahin / wie er alle innerliche Empörungen in seinem Reich verhüten möge / weil ihm solche mehr / als ein auswärtiger Feind / schaden können / seine Lande aber denselben ohnedem gar sehr unterworffen sind.

Nebst

Nebst solchem / weilen er immerzu mit den Spaniern / die auch noch biß dato verschiedene an den See-Küsten in seinem Reich gelegene Plätze in Besitz haben / vieles zu schaffen und schwere Kriege zu führen hat / und er dabey besorget / daß / wann die Spanische Crone dereinst keine andere Feinde haben würde / selbige ihre gantze Kriegs-Macht ihm auf den Halß schicken / und er davon grossen Schaden nehmen dörffte / so hat er ehemahls / und zwar noch zu Ende des verwichenen Seculi, getrachtet / mit dem Frantzösischen Hof ein genaues Bündnüß zu schliessen / um von selbigem auf den Fall der Noth einige Hülffe zu erhalten / und damit solche Alliantz von desto festerer Dauer seyn möchte / zugleich auch sich um eine Prinzeßin von Königlichen Geblüt / nemlich um die verwittibte Prinzeßin Maria Anna von Conti, des letzt verstorbenen Königs von Franckreich Ludovici XIV. mit der Valiere erzeugte natürliche Tochter / beworben; Man hat ihm aber nicht nur die Heyrath / wegen der Ungleichheit des Glaubens / abgeschlagen / sondern es ist auch aus der Alliantz selbst nichts worden / nachdem kurtz hernach Philippus von Anjou bekannter massen sich auf den Spanischen Thron geschwungen / und also die Conjuncturen sich geändert.

Eben das / was der Kayser von Marocco von Seiten Spaniens zu besorgen hat / das hat er auch von Seiten der Cron Portugall zu befürchten / weil diese gleichmäßig die Vestung Mazagan an den See-Küsten seines

Rei-

Reiches besitzet/ und ihm von darauß zimlichen Schaden zufügen kan; Noch mehr aber hat er sich vor der Ottomannischen Pforte in Acht zu nehmen/ nicht nur allein deßwegen/ weil deren Macht gar formidabel/sondern auch/weil sie von Algier aus/ als welches Königreich heut zu Tag unter deren Schutz stehet/ihm gar gefährliche Händel machen/und ihm mit leichter Mühe gar vielen Dampf und Unlust anthun kan.

Vor Zeiten/ als die Engelländer die Vestung Tanger auf den Barbarischen Küsten noch in Besitz hatten/ hatte der Kayser von Marocco auch Ursache/ ihnen gute Wort zu geben/ weil sie von daraus seine Länder zimlich weit in Contribution setzen konten. Nachdem sie aber nachgehends diese Vestung verlassen/ so hat zugleich damit die Forcht vor selbigen bey ihm aufgehöret/ und scheuet er sich heut zu Tag nicht/ sowohl ihre/ als der Holländer Schiffe/ allenthalben durch seine Unterthanen/ sonderbahr aber durch die Rauber zu Salee und Tetuan/ auf der See/ wo sie dieselbe nur antreffen können/ anpacken und wegnehmen zulassen; und weil diese hierdurch in der Handlung grossen Schaden leiden/ so müssen sie ihn öffters mit Geschencken besänfftigen/ und ihm gleichsam den Frieden abkauffen/ welchen er aber gemeiniglich nur so lange hält/ als es ihm selbst gefället/ und biß er entweder Beute hohlen/oder aber von gedachten beyden Nationen wieder neue Geschencke herauß pressen will.

§. 12.

§. 12.

Von dem Titul und Wappen des Kayſers zu Marocco und Fez.

DEr heutige Kayſer von Marocco gibt ſich ſich ordentlich ſelbſt folgenden Titul: Mulla Ismael, Kayſer zu *M*arocco, König von Fez, *T*afilette und Sus, Herr von Dara und Gago, ꝛc. Sonſt aber nennet er ſich über dieſes auch einen Scheriffen, oder Nachfolger des Mahomets; ingleichem Amy-el-Momins, oder kürtzer / Miralmolin, welches ſoviel / als einen Kayſer der Rechtglaubigen bedeutet; Nicht weniger einen Printzen von dem hohen Stammen Hachem, einen Sohn d'Elheriff von dem Geſchlecht Haſſan, und was dergleichen *P*ræ*d*icata mehr ſind / womit gemeiniglich alle Mahometaniſche Printzen zu prangen pflegen.

Was ferner das Wappen dieſes Kayſers anlangt / ſo geben einige davon vor / daß er ſich an deſſen ſtatt bloß einiger Arabiſcher Wörter / nach Gewohnheit der Mahometaniſchen Printzen / bediene; Andere aber hingegen beſchreiben deſſen Wappen alſo: Nemlich es ſolle ſelbiges einen groſſen mit einem kleinen Mittel-Schild vorſtellen / und in dem erſtern 3. ſilberne Räder im güldenen Felde zuſehen / der Mittel-Schild aber geſpalten / und rechter Hand blau / lincker Hand aber roth ſeyn / und über dieſe zwey Felder ein ſilberner halber Mond gehen / und ſolle er dieſes Wappen wegen des Kayſerthums Marocco führen.

§. 13.

§. 13.

Von der Gelehrsamkeit / denen Sudiis und Wissenschafften / auch andern in den beyden Reichen Fez und Marocco im Schwang gehenden bösen und schädlichen Künsten.

IN den beyden Haupt-Städten Fez und Marocco gibt es zwey unter den Mahometanern gar berühmte Universitæten / oder hohe Schulen / welche gar fleißig von einer grossen Menge Studenten aus der gantzen Barbarey besuchet werden. Man dociret alida die Grammatic, Poesie, Astrologie und die Juris-Prudenz in Arabischer Sprache / und damit die Studenten in dergleichen Studien desto besser fortkommen / und es ihnen an nöthigen Büchern nicht mangeln möge / so ist zu Fez zumahl eine schöne Bibliothec angelegt / in welcher über 2000. rahre Arabische Manuscripta zu finden / und deren sich die Studenten zu gewtesen Zeiten ohngehindert bedienen können. Alle Freytage nach gehaltenem Gebet kommen auch mehr gedachte Studenten bey der grossen Kirche in auch gemelter Stadt Fez zusammen / und halten unter sich eine Bücher-Auction, doch kommt selten dabey ein altes Buch an den Tag / weil die Mohren vor 200. Jahren im Schreiben noch etwas nachläßig gewesen / und so ja ein altes Buch dabey zum Vorschein kommt / so findet es gar bald seinen Mann; ist aber ein Author groß / so wird man ihn auch nur Stuck-

weise

weise zu Kauff bringen / und niemahls beysammen finden; auch dörffen weder Christen noch Juden zu dergleichen Auctionen kommen / weil ihnen die Mahometaner keine Arabische Bücher zulassen wollen / und zumahl bey Lebens-Straff verbothen haben / einen Alcoran an sie zu verhandlen.

Gleichwie aber die Grammatic, Poesie, Astrologie und Jurisprudenz, wie erwehnt / diejenige Studia sind / worauf sich die Mohren hauptsächlich legen; also ist wohl unter allen die Poesie das vornehmste / worauf der gröste Theil unter ihnen seine meiste Zeit ins besondere verwendet. Man findet daher zumahl in der Stadt Fez eine grosse Anzahl von Poeten / welche jährlich an dem Geburts-Tag ihres Mahomets zusammen kommen / und ihm zu Ehren in ihren Moscheen auf öffentlicher Cantzel / von Morgens früh / biß auf den Abend / etliche auf ihn verfertigte Lob-Reimen daher sagen / oder herab singen / und wer hiebey unter ihnen den andern übertrifft / der wird vor den besten von der gantzen Versammlung ausgeruffen / und mit einer Kunst-Ehren-Crone beschencket. Eben dergleichen geschiehet von ihnen auch jährlich einmahl vor dem Kayser / indem sie vor demselben an seiner Tafel mit andern Gelehrten einen ebenmäßigen Poetischen Wett-Streit vornehmen / und wer hiebey mit guter Erfindung den andern übertrifft / der wird so dann von dem Kayser mit 100. Ducaten / einem Pferde / einem neuen Mantel und einem Sclaven beschencket / die übrige aber

mit geringern Geschencken / nach eines jeden Verdiensten / ebenmäßig belohnet.

Nebst nur erwehnten Poeten gibt es unter den Mohren/die von den Studien Profession machen / auch ferner eine grosse Menge derer / die sich auf die Alchymisterey legen / und damit ihre Zeit verderben. Diese pflegen insgemein in dem grossen Tempel zu Fez öffters zusammen zu kommen / und sich allda mit einander zu unterreden / auch über ihre Lehr-Sätze zu disputiren. Der Bücher und Schrifften / worauß sie solche ihre Kunst lernen wollen / haben sie gar verschiedene / unter allen aber schätzen sie am höchsten die Schrifften des Gerberi, welcher 100. Jahr nach Mahomet gelebt haben solle / und von der Griechischen Religion zu dem Mahometanismo abgefallen ist. Aus dieses seinen Schrifften wollen sie theils die Gold-Tinctur / theils die Vermehrung der Metallen / theils den Stein der Weisen/ machen lernen; sie sind aber überhaupt elende Stümpler / und weil es ihnen mit ihrer vermeynten Kunst fehlet / daß sie dardurch ihr Brod nicht verdienen können / so legen sie sich dabey auf das falsche Geld-münzen; und daher kommt es auch / daß man zu Fez viele Leute mit abgehauenen Händen antrifft; dann wo man einen auf dergleichen verbottenen Kunst-Griffen erdappet / so werden ihm ohne alle Gnade die Hände abgehauen / damit ihm hierdurch alle Gelegenheit abgeschnitten werden möge / seine Betrüge-

reyen zum Schaden anderer Leute weiter fortzusetzen.

Eben wie die meiste von diesen Leuten/ ob sie gleich sich unter die Gelehrte bey denen Mohren rechnen/ Brod- lose und schädliche Künste treiben/ so gibt es auch noch andere unter ihren Gelehrten/ die sich gar auf die Schwartze- Kunst legen/ und das Volck mit ihrem Geschwätze und allerhand unwahrhafftem Vorgeben zu bethören wissen. Dieser Leute findet man hauptsächlich dreyerley Arten/ deren jede es der andern mit allerhand Gauckel- und Teuffels- Possen vorzuthun sich bemühet. Die erste davon rühmet sich/ daß sie künfftige Dinge vorher sagen könne/ und wann daher jemand bey ihnen sich Raths erhohlet/ so pflegen sie ein Geschirre mit Wasser anzufüllen/ obenher auf selbiges etliche Oel- Tropffen fallen zu lassen/ um das Wasser dardurch klahr und durchsichtig zu machen/ und hernach alsdann vorzugeben/ als ob sie in dem Geschirre etliche Rotten Teuffel/ als ein geschlagenes Heer auf dem Felde zerstreuet/ herum lauffen sehen; und wann dann weiter/ wann ihrem Vorgeben nach diese Geister nicht mehr herum lauffen/ oder sich bewegen/ ihnen die Zweiffels- Frage über das Zukünfftige/ so man zu wissen verlanget/ vorgetragen wird/ so erfolgt hierauf von ihnen/ im Nahmen der höllischen Gespenster/ die begehrte aber meist zweydeutige Antwort; Doch obgleich mancher hiebey mit Falschheit berichtet und vom Lügen- Geist geäffet wird/ so

wird dem ohngeachtet gleichwohl auf dergleichen Vorwitz von den Eingesessenen in dem Lande ein gar grosses Geld verwendet / und an die Zauberer spendiret. Die zweyte Art von solchen Zauberern bestehet aus solchen Leuten / welche sich öffentlich rühmen / daß sie mit den höllischen Geistern eine Gemeinschafft haben / und deren etliche / wie sie vorgeben / ihnen roth / andere schwartz / wieder andere weiß / und noch andere anders gefärbet erscheinen sollen. Diese Leute / wann sie zu weissagen / oder etwas zukünfftiges vorher zusagen / ersuchet werden / pflegen sich mit vielerley Räuchwerck zu räuchern / und hernach etliche unvernehmliche Zauber-Wörter daher zu brummen / auf welches der Teuffel ihnen in den Leib fähret / und sie im Gesicht / an der Stimme / ja in allen Gliedern dermassen entstaltet macht / daß es ein Schröcken und Grausen ist / selbige anzusehen. Dem ohngeachtet aber werden selbige von den Mohren / besonders in Ehe- und Buhlschaffts-Sachen / gar fleißig zu Rath gezogen / ob sie gleich meistentheils von selbigen treflich angeführet und betrogen werden. Die dritte Gattung von solchen Zauberern ist derer jenigen / welche die Besessene von dem bösen Geist zu erledigen / und also einen Teuffel durch den andern zu verjagen sich unterstehen. Ihre Weise aber die Besessene zu beschwören / bestehet mehrentheils in gewiesen Buchstaben / so in einer Runde / oder Ring-weise / geschrieben sind / und welche den Besessenen mit etlichen Zauber-

Worten / so sie daher brummen / aufgelegt werden. Sie pflegen alsdann auch von dem Geist zu erforschen / warum er diesen und jenen Leib bezogen / und wie er sich nenne? Und wann dieser solche Fragen beantwortet / sagen sie ihm darauf die Herberge auf / und gebieten ihm / sich um eine andere umzusehen / und was dergleichen Gauckeleyen noch mehr sind.

Diesen Teuffels- und andern dergleichen Zauber-Geschmeiß können einiger massen auch beygefüget werden eine Art von andern gewiesen Leuten / die sich vor Schatz-Gräber ausgeben / und zu diesem Ende sich in die Klüfften und Erd-Höhlen der alten und halbverfallenen Gebäude / Geld und Gut zu erheben / hinab lassen / aus angemaßtem Irrwahn / als hätten die alte Römer / da sie aus Africa flüchtig worden / und zur See nach Spanien übergesetzt / sehr viele kostbahre Sachen / welche eine so eilfertige Flucht nicht gestattet einzupacken / in die Erde vergraben / und allda unbekannt hinterlassen. Wann aber diese Leute sich öffters nun tapfer bemühet / und ihre Hoffnung an einen Stock gefahren / so entschuldigen sie sich gemeiniglich damit / daß sie zwar Gold und Geld angetroffen / aber aus Mangel gewieser Zauber-Worte den Fund nicht haben erheben können; und ist alsdann die gröste Frucht / so aus dergleichen ihren Schatz-Graben erwächset / daß manches Gebäude / wann es noch gut / dardurch dergestalt geschwächet wird / daß es

gantz baufällig wird / oder wohl öffters gar über einen Hauffen fället.

Endlich lauffen noch in den meisten Städten des Landes auf denen in selbigen befindlichen Strassen stets eine grosse Menge von Gaucklern und Possen-Spielern herum / so mit schwartzen lebendigen Schlangen an dem Halß umgeben / unterschiedliche Possen-Spiele vorstellen / oder auch tantzende Meer-Katzen herum führen / hierdurch andern eine Kurtzweile / ihnen selbst aber ihre Nothdurfft und Lebens-Unterhalt zu verschaffen.

§. 14.

Von der Leibes-Beschaffenheit / der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Fez und Marocco.

DJe beyde Reiche Fez und Marocco / nebst denen darunter gehörigen Landschafften / sind mit gar mancherley verschiedenen Völckern und Nationen besetzt; Denn man findet allda / ausser denen in Land selbst gebohrnen Einwohnern / viele Türcken / Tartaren / Persianer / Juden / Griechen / Frantzosen / Engelländer / Holländer und andere Europäische Christen; weil wir aber von dieser ausländischen Völcker / die sich theils bloß der Handelschafft wegen nur eine Zeitlang allda aufhalten / theils aber als Sclaven daselbst zu leben gezwungen sind / Naturel / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten bereits anderswo gehandelt haben / so übergehen wir alle die-

dieselbige hier mit stillschweigen / und wollen hingegen die einheimische Einwohner desto umständlicher betrachten.

Diese sind nun hauptsächlich von zweyerley Art. Denn entweder sind selbige Mauren / oder / wie sie von den Europäern genennet werden / Barbaren / oder aber Araber / welche / weil sie meist auf den Gebürgen und in Klüfften wohnen und nur zuweilen von selbigen sich nach denen angelegenen Ebenen begeben / oder im Lande herum schwermen / von den Europäern auch insgemein Berg-Leute genennet werden. Dieser ihre Anzahl ist unter den innländischen Einwohnern die schwächeste / dahingegen die Mauren die stärckeste sind / und daher wollen wir auch von selbigen hier am ersten reden.

Was nun also die Mauren / oder von den Europäern so genannte Barbaren / anfänglich anlangt / so sind selbige überhaupt weißgelb / oder bräunlicht von Farbe / theils auch / sonderlich diejenigen / so gegen Biledulgerid hinwohnen / zimlich schwartz / alle zumahl aber dabey gemeiniglich starck von Leib / auch von guter Complexion, kommen auch fast in allem in der äusserlichen Gestalt mit den übrigen Einwohnern in der Barbarey überein. Und weil sie gemeiniglich viele schwartz-gallichte Feuchtigkeit bey sich haben / so sind sie meist argwöhnische und mißtrauische / geitzige / auch dabey unbarmhertzige und grausame Leute / danebst rachgierig / trotzig / großsprecherisch / betrügerisch / unruhig und frevelhafft / jedoch

zugleich auch / wann man die Einwohner der Landschafften Dukale und Hea ausnimmt / die gar plump und ungeschickt sind / zimlich spitzfindig und scharffsinnig / auch von gutem Verstand / obwohl sie diesen letztern / wegen angebohrner Faulheit / gar selten excoliren / theils auch selbigen zur Boßheit und allerhand schlimmen Räncken und Tücken mißbrauchen.

Die Manns-Personen unter ihnen legen sich theils auf den Kauff-Handel / theils aber warten dem Feld- und Acker-Bau ab / und wieder andere folgen dem Krieg / oder üben sich in allerhand Wissenschafften / sonderlich aber sind sie zur Wahrsagerey / Zauberey und andern dergleichen Gauckel-Possen geneigt / da hingegen gar wenige sich auf Handwercker legen / weil sie nicht arbeiten mögen / und vor der Arbeit gleichsam einen rechten Abscheu haben. Ihr Frauen-Volck aber / das sich sehr eingezogen und meist zu Hause halten muß / bringt seine Zeit mit spinnen / würcken und anderer Arbeit zu / und hat viele weiße und schwartze Leibeigene / sowohl männ- als weiblichen Geschlechts / und deren die erstere verschnitten sind / so ihnen die Hauß-Arbeit verrichten helffen / auch zugleich zu ihrer Aufwartung dienen müssen.

Die Mauren / oder Mohren / in der Stadt Marocco und der gantzen Gegend herum / tragen über ihre Hembder lange Schlotter-Hosen und Röcke von rothem Scharlach / oder andern gefärbten Tuch / die ihnen biß auf die Beine herunter hangen. Vornehme Leute

te unter ihnen aber tragen gemeiniglich enge seidene Röcke / und darüber Reut-Röcke ebenmäßig von Seide / nebst seidenen / oder tüchernen Mützen auf dem Haupt. Etliche Mohren gebrauchen auch rothe viereckichte Scharlachene Mützen / und an den Füssen haben sie kleine Schlurffen / oder Schuhe / mit einfachen Sohlen / die sie insgemein Rayias zu nennen pflegen. Die Einwohner in dem Königreich Fez ins besondere / sonderlich was wohlhabende Leute sind / tragen insgemein Kleider von ausländischen Tuch gemacht / und über die Hembder einen Reut-Rock mit halben und sehr kurtzen Ermeln / auch über solchen Reut-Rock noch einen andern weiten Rock / der über der Brust zugemacht wird. Ihre Mützen sind als einfache Schlaff-Mützen gestaltet / welche sie mit einem Tuch / oder einer Binde / die biß unter das Knie reichet / zweymahl umwinden. Von Hosen und Strümpfen wissen sie nichts / des Winters aber / wann sie zu Pferde reisen / ziehen sie Stieffeln an. Dagegen tragen geringere Leute nur einen Reut-Rock mit einem Mantel darüber / ohne einen weiten Uber-Rock / und auf dem Kopf nur schlechte Mützen.

Die Weibs-Personen in dem Königreich Marocco tragen insgemein weite Hembder / die ihnen biß über die Knye hinunter hängen / und über dieses lange leinene Hosen. Des Sommers tragen sie breite und eckichte Mützen von Seiden-Zeug auf dem Kopf; des Winters aber von Tuch / sonderlich die / so

wohlhabend sind. An statt der Ober-Kleider/ oder Mäntel/ tragen sie eine Art langer Kleider/ welche sie Lakaren nennen/ von seidenen/ oder wüllenen Zeuge/ mit Frantzen gezieret/ und pflegen sie selbige vornenher mit einer güldenen/ oder silbernen/ oder auch/ wann es gemeine Weiber sind / nur mit einer meßingenen/ oder eisernen Schnallen zuzumachen. Uber dieses zieren sie sich auch mit vielen köstlichen Prang-Stücken/ von Gold und Silber und mit Edelgesteinen besetzt/ aus/ als Ohren-Gehängen/ Ketten/ Halß-Schnüren/ woran Spanische Realen hangen/ Arm-Bändern/ Bein-Spangen/ welche sie Gagalen nennen/ und dergleichen/ und seynd diese letztere als grosse Ringe gemacht/ und weil sie dieselbe fort und fort an den Beinen tragen/ so haben sie fast allezeit durchgeriebene Fersen. In dem Königreich Fez ins besondere tragen die Weiber im Sommer nur allein ein Hembde/ des Winters aber auch ein langes Kleid mit weißen Ermeln/ welches sie/ wie die Männer/ vorne auf der Brust zumachen. Wann sie ausgehen/ ziehen sie auch lange Hosen an/ welche ihnen biß über die Knie gehen/ und über dieses hängen sie über das Haupt ein Tuch/ das ihren gantzen Leib bedeckt/ zuweilen aber verhüllen sie auch noch das Gesicht mit einer Masque. Reiche Weiber tragen deßgleichen auch güldene Ohren-Ringe mit Edelgesteinen versetzt; arme und schlechte aber behelffen sich bloß dagegen mit silbernen ohne Edelgesteine. An den Armen

und

und Beinen haben sie nicht weniger auch gleichfals güldene und silverne Arm- und Bein-Ringe / und was reinliche Leute sind / die haben insgemein auch Schlurffen / oder Schue an / deren Ober-Leder mit Seide gestickt / und die Hacken von weissen oder schwartzen Maulbeer-Holtz gemacht seynd.

Die Speisen und Nahrungs-Mittel der Einwohner in Fez und Marocco bestehen überhaupt in Brod / Schaf- Ochsen- u. Küh-Fleisch / Vögel und Wildpräth / dessen sie einen grossen Uberfluß haben / auch allerhand Fischen und Zugemüse von Hülsen-Früchten und Garten-Kräutern; Absonderlich aber ist ihre allergewöhnlichste Speise ein Klump-Kuchen / den sie Kuskus nennen / und dergestalt zubereiten: Nehmlich / sie nehmen Meel und Wasser / mengen solches unter einander / und machen einen runden Kuchen darauß / den sie hernach in einen irrdenen Topf / dessen Boden überall mit kleinen Löchern durchbohret ist / legen / und diesen Topf wieder über einen andern siedenden Topf setzen / durch dessen heissen ausdunstenden Dampf der Kuchen folglich gekocht und gebachen wird / da sie ihn dann / so bald er gar ist / mit grossen Stücken zu sich nehmen und essen / auch sich gar wohl dabey befinden / indem er nicht nur von Geschmack gar angenehm seyn / sondern auch gar wohl nähren / und die Leute überaus fett machen solle.

Ihr Getränckе bestehet meistentheils aus einem Mischmasch / von Wasser / Zucker

und

und Roßinen angemacht / theils aber mischen sie Wasser und Honig unter einander / und löschen damit ihren Durst. Viele / sonderlich die / so auf und um das Gebürge Atlas wohnen / trincken auch gekochten Trauben-Most / indem sie vermeynen / daß sie nicht wider das Gesetze Mahomets sündigen / darinnen ihnen der Wein verbotten ist / wann sie selbigen dergestalt abkochen / und ihm einen andern Nahmen geben. Man findet auch wieder viele / die aus Honig und Datteln ein Getränecke bereiten / und wieder andere / die sich des Weins enthalten wollen / trincken auch Milch von Ziegen / oder Cameelen / theils aber / so das Vermögen nicht haben / behelffen sich bloß mit kalten Wassen.

Die Einwohner in dem Königreich Fez ins besondere pflegen des Tages ordentlich dreymahl zu essen / als des Morgens / Mittags und Abends. Und zwar bestehet ihr Morgen-Brod jederzeit in Brod und Früchten / nebst einem dünnen von Meel gemachten Kuchen; des Winters aber in einem sehr dünnen Brey von Weitzen-Meel in gesaltzener Fleisch-Suppen gekocht. Ihr Mittags-Mahl ist folglich des Sommers grösser / als im Winter / und bestehet aus Fleisch / Salat / Käse / Oliven und Meel-Brey. Des Abends aber essen sie im Sommer leichte Speisen / und theils nichts / als Brod / mit Melonen / oder mit Roßinen / oder auch mit Milch; des Winters aber essen sie gesottenes Fleisch mit ihrer gewöhnlichen obgemelten

Spei-

Speise / Kuskus genannt / gar selten aber Gebratenes.

Wann die Mauren / oder Barbaren / Mahlzeit halten wollen / so essen sie entweder auf einem niedrigen Tisch / ohne Tisch-Tuch / oder aber sie bereiten an dessen statt eine Matte von Binsen / oder ein Thier-Fell / welches sie Tayfer nennen / auf die Erde aus. Ihr Brod und Fleisch zu zerschneiden / bedienen sie sich keiner andern Messer / als ihrer Finger und Fäuste / womit sie ersteres brechen / letzteres aber von einander zerren; auch haben sie keinen andern Löffel / als obgemelten ihren Kuskus, der ihnen an dessen statt dienen muß. Gar öffters setzen sie Zugemüße und Fleisch in einer Schüssel auf / daraus ein jeder / nach seinem Wohlgefallen / ein Stück nimmt / und es vor sich auf den Tisch hinlegt / da er es nachgehends mit den Fäusten von einander reisset. Die dergestalt besudelte Hände wischen und lecken sie nachmahls mit der Zungen ab / zuweilen aber machen sie solche an den Haaren ihrer Leibeigenen wieder rein. Niemahls werden sie auch anders / als mit vollem Bauch / trincken / und die gantze Mahlzeit beschliessen sie gemeiniglich mit einem kalten Trunck Wasser. Das Prassen und Schwelgen ist ihnen gleichsam angebohren / sonderbahr aber den Edelleuten und grossen Herren / in deren Küchen / wann sie recht schmaussen wollen / man öffters 20. biß 25. gantze Schafe auf einmahl braten sieht / ob sie gleich viel grösser als unsere Schafe sind. Ihre Mahl-

zei-

zeiten sind auch überhaupt weit köstlicher / als der gemeinen Leute / auch gehet es bey ihnen viel höflicher / als bey diesen / zu / wie sie dann auch insgemein köstliche Teppiche haben / welche sie auf die Erde ausbreiten lassen / und sich darauf niedersetzen / wann sie Mahlzeit halten wollen.

Wann einer der Einwohner in Fez und Marocco sich verheyrathen will / so hält er bey dem Vater der Weibs-Person / zu der er eine Affection trägt / um selbige an / und wann er dessen Einwilligung erhalten / begibt er sich unverweilt mit einigen Zeugen zu dem Cadi, oder Richter / welcher hierauf über dasjenige / was der Bräutigam der Braut zum Braut-Schatz zu geben verspricht / einen Brieff / den sie Kodaka nennen / verfertiget / selbigen besiegelt / und also den Hochzeit-Contract richtig macht / weil hier nicht der Gebrauch / daß ein Vater seiner Tochter etwas zum Heyrath-Gut mitgiebet. Alsdann / wann der zur Hochzeit bestimmte Tag angebrochen / wird die Braut auf ein zierlich ausgeschmücktes Cameel / oder Maul-Thier / in ein auf selbigen fest gemachtes kleines Häußlein / oder Thürnlein / so sie Gayola nennen / auch wohl unter ein köstliches Gezelt / das schier wie ein Thurn aussiehet / und obenher mit einer weissen Fahne gezieret ist / alle insgesammt aber mit einfachen dünnen Tafet überzogen sind / so daß zwar die Braut niemand / sie aber hingegen jedermann sehen kan / gesetzt / und mit grossem Gepränge überall in der Stadt

he-

herum geführet. Denn folgen zunächst hinter der Braut etliche Maul-Esel mit dem Heyrath-Gut / so ihr der Bräutigam verehret / beladen / und nach diesen viele Reuter zu Pferd / nebst einem grossen Hauffen von Manns- und Weibs-Personen / welche / sonderlich die Weiber / unter dem Schall der Trommeln und anderer Instrumenten, ohne Unterlaß ruffen und schreyen / und dem Braut-Paar Glück und Seegen wünschen. Wann folglich dieser Zug durch die Stadt vollendet / wird die Braut erstlich wieder in ihres Vaters und nachmahls in des Bräutigams Hauß gebracht / da alsdann vieles Volck sich versammlet / um frölich zu seyn / und das Hochzeit-Mahl zu halten / auch zu tantzen / singen und springen; und kosten dergleichen Hochzeiten / sonderlich wann es Leute von Ansehen seyn / gemeiniglich sehr viel; auch im Fall die Braut eines Kriegs-Mannes / sonderlich eines Rittmeisters Tochter ist / so kommen nach der Mahlzeit alle Freunde auf einem offenen Platz zusammen / und spielen allda vor der Braut zwey Stunden lang mit ihren Speeren. Den folgenden Tag nach der Hochzeit / wann der Bräutigam seine Braut als eine Jungfrau befunden / lässet er solches die gantze Stadt wissen; im Fall er aber das Gegentheil erfahren / stösset er sie alsobald von sich / und schickt sie ihrem Vater wieder nach Hause / mit allem / was er ihr zum Braut-Schatz gegeben. Und dergestalt wird also öffters Freude in Leid verkehret; Doch ist die-

dieſes eben: nicht bloß allein die Urſache / warum ſich die Männer von ihren Weibern wieder ſcheiden können / ſondern gleichwie ihnen ihres Mahomets Lehre / oder ihr Alcoran / erlaubet / zugleich auf eine Zeit vier Weiber zu nehmen / alſo geſtattet auch ihnen eben derſelbe / ſich von ſelbigen / nach eigenem Gefallen / wieder zu ſcheiden / und andere an deren Stelle zu nehmen; Doch ob ſie gleich / wann ſie ſich von einem Weib getrennet / alſobald eine andere wieder heyrathen dörffen / ſo iſt ihnen doch nicht erlaubt / der andern eher ehlich beyzuwohnen / als bevor vier Wochen nach der erſtern Abſchaffung verfloſſen; ingleichem müſſen ſie auch ihren abgeſchiedenen Weibern alles laſſen / was ſie ihnen zum Braut-Schatz geſchencket / oder auch das jenige entrichten / was ſie ihnen bey der Verheyrathung verſprochen. Wann aber hingegen eine Frau von ihrem Mann ſich ſcheidet / ſo verliehret ſie ihr Heyrath-Gut / ſo ihr der Mann geſchencket; Und daher giebt es viele Männer / die / wann ſie ihrer Weiber ſatt ſind / und gerne eine andere hätten / aber nicht das Vermögen haben / ein neues Heyrath-Gut aufzubringen / erſtere ſo lange quälen und plagen / biß ſie ſelbſt davon lauffen / und GOtt dancken / wann ſie nur von ihnen abkommen können / um in Ruhe zu leben / ob ſie gleich ihr Heyrath-Gut ſolchergeſtalt im Stich laſſen müſſen; da dann hernach ihre Männer das zurück gelaſſene Heyrath-Gut nehmen / und ſich gleichſam andere Weiber davor kauffen. Sonſt aber

hal-

halten die Einwohner in Fez und Marocco auſſer ihren rechten Weibern auch viele Beyſchläferinnen / oder Concubinen / weil ihnen der Alcoran deren ſo viele zu haben erlaubet / als ſie ernähren können; ingleichem mögen ſie auch wohl bey ihren Sclavinnen / oder Leibeigenen ſchlaffen / aber nur allein bey Tag / eben wie bey ihren Concubinen / dann des Nachts iſt der Mann verbunden / allezeit bey einer von ſeinen ſo genannten Ehe-Weibern zu ſchlaffen / und ſonſt bey keiner andern.

Wann jemand unter den Einwohnern in Fez und Marocco ſtirbt / ſo ſtellen ſich deſſen Freunde und Verwandte mit Heulen und Schreyen ſehr ungebärdig / und da der Todt auch eine vornehme Perſon wegraffet / ſo werden über dieſes gewieſe Klag-Weiber beſtellet / die unter einem erſchröcklichen Geplerre ſich den Kopf wacker zerſchlagen und das Angeſicht zerkratzen / um ihre Traurigkeit hierdurch an den Tag zugeben. Wenn folglich der verblichene Cörper ſelbſt ſolle zu Grabe getragen werden / ſo waſchen ſie denſelben zuvor gantz rein ab / und umwinden ihn mit einer neuen Leinwand. Hierauff wird derſelbe auf einer Bahre / in groſſer Eil / unter Begleitung einiger Mahometaniſchen Pfaffen und anderer Leute / zu dem Begräbnüß-Ort hinaus getragen / und ruffen die Pfaffen im gehen immerdar fort und fort mit lauter Stimme: *A*lla! Alla! das iſt: GOtt! GOtt! wobey ſie zugleich in ihrem Gebet des Mahomets auch nicht vergeſſen. Wann ſie ſo dann

auf dem Gottes-Acker / der vor der Stadt liegt / angelanget sind / nehmen sie die Leiche von der Bahre herab / und begraben selbige in eine reine Erde. Dieses Grabmahl ist von Steinen / unten weit und oben enge gewölbet / also / daß keine Erde auf die Leiche herunter fallen kan; Dann die Leiche wird auf die Seite des Gewölbes hingesetzet / und pflegt jederzeit nur eine in einem dergleichen Gewölbe zu stehen. Dieses aber thun die Mauren um deßwillen / damit / wie sie sagen / die Todten bey der künfftigen Auferstehung um soviel geschwinder vor dem Richter-Stuhl Gottes erscheinen / und indem sie ihre und andere verworffene Gebeine suchen müssen / nicht verhindert werden möchten. Sie bringen auch weiter jederzeit allerhand Speisen zu dem Grab / und legen auch über dieses gemeiniglich einiges silbernes oder güldenes Geschmeide neben die Leiche / damit / wie sie weiter vorgeben / die Todten einen Zehr-Pfennig in der andern Welt haben möchten. Und wenn auch Feyertage und hohe Feste einfallen / so pflegen der Mauren Weiber in grosser Anzahl / mit blauen / an statt schwartzen Trauer-Kleider / nach den Gottes-Aeckern zu gehen / und allda ihre Todten mit grossen Geheul und Geschrey zu beklagen.

Sonst gehöret auch noch unter die wunderliche Gebräuche der Marocaner ins besondere / daß sie diejenige Pferde vor heilig halten / welche mit ihnen auf der Reise nach Mecha und bey dem Grab Mahomets gewesen /

sen / und daher selbigen allenthalben einen Jungen nachtretten lassen / welcher ihnen den Schweiff aufheben / und die Aepfel mit grosser Sorgfalt auffangen muß; Ingleichem auch / daß wann sie ungefähr ein Regen auf dem Felde überfället / sie sich nackend ausziehen / und auf die Kleider sitzen / damit selbige nicht naß werden möchten. Und diß mag von den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Fez und Marocco genug seyn.

Anlangend nun auch die Araber / so / wie oben gedacht / den zweyten Theil von den heutigen einheimischen Einwohnern in Fez und Marocco ausmachen / so ist gewiß / daß keine Nation in der gantzen Welt zu finden / die sich so weit ausgebreitet / als eben dieselbe; Sonderbahr aber hat sich von ihnen auch insonderheit ein guter Theil in Africa niedergelassen / und was daher von ihnen diejenige zumahl anlangt / welche sich in den Reichen Fez und Marocco / vornehmlich aber um die Haupt-Stadt dieses letztern Königreichs / aufhalten / und Larbussen genennet werden / so leben selbige meist auf den Gebürgen / und in Höhlen und Klüfften / auch unter Gezelten / und lauffen von einem Berg und von einer Gegend zu der andern / wo sie ihr veränderlicher Sinn hintreibet. Ihre Tracht / was die Vermöglichste unter ihnen anlangt / bestehet in einer rothen viereckichten Mütze / und einem Kleide / so sie Baraquan nennen / und dreymahl um den Leib herum schlagen; Die

Arme aber unter ihnen gehen meist nackend/ und haben weiter nichts / dann ein Deck-Kleid / so um die Mitte des Leibes herum gegürtet / und ihnen biß auf die Knie herunter hängt ; dahingegen ihre Ober-Häupter auf Türckisch gekleidet gehen / ohne daß ihr Bund etwas kleiner und oben spitzig ist. Die Weiber unter ihnen ziehen auch fast halb nackend auf / und haben im Angesicht / ingleichem an den Händen und an den Armen / gewiese Zeichen / ausgenohmen die Reiche / die besser gekleidet seyn / und silberne und güldene Füß- und Arm-Bänder tragen / dahingegen die Arme mit dergleichen Bändern von Meßing und Elfenbein / oder aus sonst etwas anders / nach ihrem Vermögen / sich behelffen müssen. Diese Araber sind theils feine und freygebige / meistentheils aber streitbahre / und dabey auch wilde freche und ungebundene Leute. Dann sie kriegen meist immerdar mit einander selbst / und rauben einander die Cameele und anderes Vieh / wo sie nur können. Dieses ihr Vieh / auch ihre Cameele und Pferde / gehen fast allezeit in der Weide / auch sind die letztere stracks / so bald sie ihrer nöthig haben / gesattelt / so daß sie geschwinde zu Pferde sitzen / und ihren Nachbaren ihre Güter rauben können ; Doch haben sie gleichwohl auch unter einander diese Gewohnheit / daß / wann die Saat- oder Erndte-Zeit einfället / sie unter sich Friede machen / und solchen auch / biß nach dem Verlauff der bedungenen Zeit / genau halten. Das Korn / so sie bey solcher Erndte-

Zeit

Zeit einsammlen/ pflegen sie nachmahls / wann sie es ausgedroschen haben / mitten in dem Feld / bey der Nacht / damit es niemand sehen und finden möge / in gewiese Gruben zu verscharren / und hernach mit Brettern und Erde zu bedecken / also / daß sie sodann wieder darüber pflügen und säen können ; ingleichem pflegen sie auch hier und dar tieffe Löcher/oder Brunnen / zu graben / dahin sie mit ihren Cameelen von fern gelegenen Oertern kommen / und dieselbe mit Wasser / so sie in Flaschen von Ziegen-Fellen füllen/ beladen ; Sobald sie aber ihr Korn gantz und gar eingesamlet / heben sie ihre Hütten / so sie Adouaren nennen / auf / und ziehen mit grossen Hauffen/ unter einem Ober-Haupt / oder Stamm-Vater / so sie Kobeille, oder Almocadens, nennen / an weit entlegene Oerter / und lassen den Acker inzwischen eine lange Zeit brachliegen / biß es sie endlich Zeit zu seyn gedüncket/ wieder zu kommen und selbigen zu bauen/ da sie dann mit Weib und Kind / sammt ihrem Vieh / so sie zuvor insgesammt mit sich auf den Zug genohmen / sich wieder nach ihren alten Wohn-Plätzen begeben / und sich allda abermahl auf eine Zeit lang niederlassen. Solchemnach bestehet dieser Araber gröste Kunst im Rauben und Stehlen / und ihre gantze Arbeit im Streiffen / dem Feld-Bau und der Vieh-Zucht / in welchem allen sie mit den Tartaren überein kommen ; ausser dem aber werden verschiedene unter ihnen/ aus Befehl des Kayſers von Marocco/ unterweilen auch über

die kleine Convoyen / oder Almahallen, welche die Caravanen begleiten / als commandirende Befehlshabere gesetzet / weil die Marocaner / um mehrerer Sicherheit willen / und weil sie sich vor den Anfällen eben dieser streiffenden Araber fürchten / niemahls ohne dergleichen und zwar zimlich starcke Begleitungen im Lande zu reisen pflegen.

§. 15.

Von der Religion in den beyden Königreichen Fez und Marocco.

DJe Religion / welche von undencklichen Jahren her in den beyden Königreichen Fez und Marocco im Schwang gehet / ist die Mahometanische / und wußte der berühmte Tafilelta an dem Hofe des oben §. 1. gemeldten Jüdischen Fürsten sich eben derselben zu seinem regierſüchtigen Vorhaben gantz meisterlich zu gebrauchen / und mit Vorhaltung / es wäre wider des Mahometanische Gesetze / daß ein der Mahometanischen Lehre zugethanes Volck einen Fürsten / so sich zu einer verworffenen Religion bekennete / unterthan seyn solte / die Gemüther dergestalt klüglich und nutzlich zu gewinnen / daß er sich nicht nur zum Herrn über gemeldten Jüdischen Printzens Lande / sondern auch folglich zum Meister über die gantze West-Barbarey gemacht. Hiernächst giebt es in Fez und Marocco auch eine gute Anzahl Juden / ingleichem auch / der Handelschafft wegen / viele Christen von verschiedenen Religionen / nicht weniger viele Europäische

päischen Christen-Sclaven und hier und dar auch verschiedene Ordens-Leute/ welche mittlere aber in einer schweren Dienstbarkeit leben / und letztere auch sich zimlich eingeschräncket halten müssen ; In denen an den See-Küsten hingegen gelegenen Städten und Vestungen aber / welche die Spanier und Portugiesen noch heut zu Tag im Besitz haben/ weiß man von keiner andern / als der Römisch-Catholischen Religion / welche auch allda / gleichwie in Europa selbst / gantz ungehindert getrieben wird.

Der dritte Titul.

Von dem Anfang/ Aufnehmen/ alten und jetzigen Zustand des vormahligen Königreichs / nunmehr aber freyen Republic Algier.

§. 1.

Von dem Anfang der Stadt und des alten Königreichs / oder der heutigen Republic Algier, und wie solche zu jetzigem Zustand gelangt.

NAchdem wir in der Barbarey die jetztmalige beyde vornehmste Königreiche Fez und Marocco besichtiget / so komt nunmehr / der Ordnung nach / die heutige Republic Algier mit ihren unterhabenden Königreichen Tremesin, oder Telensin, Tenez, Constantine und Bugia zu betrachten vor.

Algier ware in alten Zeiten unter dem Nahmen Jol bekannt / und ware die Residentz und Haupt-Stadt des Welt-berühmten Numidischen Königs Jubæ, von dem sie auch solle seyn erbauet worden. Nachdem aber dieser von Julio Cæsare, um willen er wider ihn des Pompeji M. Parthey gehalten/ überwunden / und in solche Verzweifflung gebracht worden / daß / damit er den Römern nicht lebendig in die Hände fallen / und von ihnen im Triumph nach Rom möchte gebracht werden/ er sich selbst entleibet / ist diese seine Residentz-Stadt mit seinem gantzen Reich unter der Römer

mer Bottmäßigkeit verfallen. Doch gleichwie dessen Sohn Juba, beygenannt der Jüngere / ob er wohl von dem Sieger Julio Cæsare im Triumph zu Rom aufgeführet worden / sich nachmahls / sowohl bey diesem / als bey dem Kayser Augusto, durch seine gute Aufführung und Verdienste dergestalt beliebt gemacht / daß dieser ihn wiederum in sein vätterliches Reich eingesetzt / so hat selbiger hierauf / aus Erkäntlichkeit solcher ihm erzeigten Wohlthat / den Nahmen gedachter seiner Haupt-Stadt verändert / und selbiger nach dem Julio Cæsare und dem Kayser Augusto, der mütterlicher Seits aus der Römischen Familie Julia entsprossen ware / den Nahmen Julia Cæsarea beygelegt / zumahl auch schon vorher von berührtem Julio Cæsare der Theil von *M*auritanien, worinn mehr-ermeldte Stadt / als der Haupt-Platz / gelegen / den Nahmen Mauritania Cæsariensis überkommen / gleichwie der andere Theil davon von eben demselben Mauritania Tingitana genennet worden. Nach Absterben des Geschlechtes dieses Königes Jubæ, des Jüngern / ist dessen gantzes Reich wieder an die Römer zurück gefallen / auch unter deren Bottmäßigkeit biß gegen der Mitte des Sec. V. verblieben. Damahls aber / nehmlich A. C. 427. setzten die Wandalen, unter Anführung ihres Heerführers Genserici, aus Spanien in Africam über / und gleichwie sie den Römern den meisten Theil der allda inne gehabten Länder durch die Gewalt der Waffen abnahmen / also ka-

me auch unter andern die Stadt Julia Cæsarea, oder das heutige Algier, mit unter ihre Herrschafft. In dem folgenden Sec. VI. darauf als zwischen dem König der Wandalen Hilderico und seinem Bruder Gilimer eine grosse Uneinigkeit entstanden / und beyde sich mit einander um die Herrschafft in Africa zanckten / bediente sich der damahls regierende Griechische Kayser Justinianus solches iñerlichen unter den Wandaln entstandenen Kriegs dermassen zu seinem Vortheil / daß er durch seinen General Bellisarium A. C. 534. alle Wandaln aus Africa verjagen / und deren neu-angerichtetem Reich allda ein Ende machen liesse / wordurch also Julia Cæsarea, oder das heutige Algier / zugleich mit in der Griechen Händen geriethe. Doch währete solches eben nicht gar lange / so ereignete sich abermahl eine neue Veränderung. Denn im folgenden Sec. VII. brachen die Caliphen / des Mahomets Nachfolger / mit einer erschröcklichen Menge von Saracenischen und Arabischen Völckern in Africa ein / und überschwemmeten das gantze Land als eine ungewöhnliche grosse Fluth überall mit Krieg und Blut-Vergiessen / und gleichwie die Griechen ihnen Widerstand zu thun viel zu schwach waren / so brachten sie nicht nur in kurtzer Zeit die sämtliche an den See-Küsten des Mittelländischen Meers gelegene Africanische Länder unter ihre Gewalt und Bottmäßigkeit / sondern es ward zugleich auch von ihnen ihre abgöttische Mahometanische Lehre überall weit und breit eingeführet /

ret / und ſo gar auch biß an die Gräntzen des Occidentaliſchen Welt-Meers ausgebreitet. Und eben damahls hat Algier, nach einiger Bericht / auch den Nahmen Julia Cæſarea verändert / und hingegen von den ſiegenden Saracenen und Arabern den Nahmen Algeſir, welches ſo viel als eine Inſel bedeutet / von einer dieſer Stadt nahe gelegenen Inſel / überkommen / welcher Nahmen endlich mit der Zeit in Algier verwandelt worden / den ſie auch von daher noch biß auf den heutigen Tag führet.

Unter dieſer neuen Herrſchafft der Saracenen und Araber wurde Algier folglich zu dem von ihnen aufgerichteten Königreich Tremeſin geſchlagen / und als eine zu ſelbigem gehörige Municipal-Stadt angeſehen; Doch hat ſie mit der Zeit von ſelbigem ſich wieder loß gewürcket / und ſich hingegen unter das Königreich Bugia begeben / biß ſie endlich im Sec. XVI. durch Hülffe und unter Anführung des Welt-beruffenen Türckiſchen See-Räubers Ariadeni Barbaroſſæ nicht allein zu ihrer völligen Freyheit gelanget / ſondern gar zu einer triumphirenden Siegerin und Beherrſcherin der beyden gemeldten Königreichen Tremeſin und Bugia, davon dieſes ihr zur rechten / jenes aber zur lincken liegt / wenn man das Geſicht gegen Norden wendet / worden / und darauf auch nachgehends die beyde gleichmäßig angelegene Königreiche Conſtantine und Tenez an ſich gebracht / ſelbſt aber folglich den Titul eines Königreichs angenohmen.

Ihr

Ihr Muth hat sich in folgenden Zeiten durch lauter sieghaffte Verrichtungen auch dermassen anfrischen lassen / daß sie gar Lust bekommen / es der Stadt und Republic Rom / da diese in ihrem höchsten Flor ware / gleich zu thun / daher sie sich bemühet / das angelegene Königreich Tunis und dessen Haupt-Stadt / eine Tochter der alten zerstöhrten Stadt Carthago, An. 1540. unter Anführung gedachten See-Räubers *Ariadeni* Barbarossæ, und mit Türckischer Hülffe / die ihr der Groß-Sultan Soimannus II. zugesandt / unter ihre Gewalt zu bringen / und kame es dabey auch schon so weit / daß / weil der damahls über dieses Königreich herrschende König *Muley*-Assez seinen gegen ihm mißvergnügten Unterthanen nicht trauen durffte / er sich aus dem Staub und nach Spanien flüchtig davon machen müßte ; worauf auch die Algierer sich würcklich dessen gantzen Reichs bemächtiget. Doch als Muley-Assez bey dem damahligen Römischen Kayser und zugleich König in Spanien / dem nie genug gepriesenen Carolo V. einen gar aufrichtigen und gnädigen Patronen fande / so mußten nicht nur die Algierer gar bald wieder weichen / sondern es ward auch *Muley*-Assez durch höchst gedachten Kayserς glückliche und kräfftige Waffen so gleich wieder in sein Königreich eingesetzt / und ihm solches wie zuvor übergeben ; ja es bliebe auch nicht einmahl hiebey / sondern weil mehr-höchstermeldter Kayser auch selbst die Algierer züchtigen wolte / so liesse er An. 1541. eine so mächtige Flotte ausrüsten / dergleichen er zuvor niemahls in die

See gebracht / indem selbige aus 18. grossen Galeeren / 100. grossen und sehr vielen kleinen Schiffen / und worauf 22000. Mann eingeschiffet waren / bestanden / und gienge damit selbst in eigener hoher Person im October gedachten Jahrs nach Africa unter Seegel / des Vorhabens / Algier mit solcher Macht anzugreiffen / u. sich solches unterwürffig zu machen. Der Anfang bey dieser wichtigen Expedition liesse sich auch recht nach Wunsch an; indem der Kayser nicht nur seine Armee bey dem Vorgebürge Marisii, oder Metafu, glücklich an das Land gesetzet / von wannen sich eine Fläche von 4. Meilen biß nach Algier hin erstrecket / so daß man von da her dieser Stadt gar leicht beykomen kan / sondern über dieses auch also gleich eine Schantze an der Ost-Seite nahe bey der Stadt aufwerffen lassen / welche noch biß auf diese Stunde des Kaysers-Castell genennet wird; ja weil die Stadt auch damahls nur mit einer einfachen Mauer / ohne eintzige Bollwercke / umgeben / zu dem auch nur mit 800. Türcken und etwa 6000. verzagten Mohren besetzt / von den Kayserlichen aber bereits hart bestürmet ward / so begunte man sich schon einen glücklichen Ausgang der Belagerung zu prognosticiren / zumal auch die Besatzung würcklich von der Uebergabe zu reden anfienge; Allein da alles nunmehr gleichsam auf das äusserste gekommen ware / so fande sich gantz unvermuthet ein Maribute, oder zauberischer Mahometanischer Pfaff / Nahmens Zidi Vtica, bey Assan-Aga, den obgemeld-

obgemeldter See-Räuber Ariadenus Barbarossa zu seinem Statthalter in Algier hinterlassen hatte / ein / und versprache ihm / daß / im Fall er sich nur noch 9. Tage halten würde / die Stadt nicht nur von der Belagerung befreyet werden / sondern auch zugleich der Feind gäntzlich verschwinden solte ; Und da der Commendant dieses Zauberes Worten alsofort trauete / so erfolgte auch würcklich / was er gesagt hatte. Denn am 28. October entstunde gantz plötzlich ein so harter und entsetzlicher Sturm auf der See / daß 15. Galeeren und mehr als 100. andere Schiffe von der Kayserlichen Flotte darüber zu Grunde giengen / und weil mit diesen verlohrnen Schiffen zugleich auch der Proviant und die Munition gröstentheils zu schanden gegangen waren / so sahe sich der Kayser hierdurch gedrungen / die Belagerung schleunig aufzuheben / und seinen Rückweg nach Sicilien zu nehmen / bey welchem ihm aber der Statthalter Assan-Aga mit den Mohren aus seiner Besatzung und dem überall zusammen gelauffenen Land-Volck dermassen in die Eisen gegangen / daß ein guter Theil der Christen darüber jämmerlich caputirt / auch von selbigen so viele zu Sclaven gemacht worden / daß man nachgehends einen Christen-Sclaven und einen Zwiebel unter den Barbaren in gleichem Werth gehalten ; und weil bey diesem unglücklichen Abzug der Christen die in Besatzung gelegene und im Land eingebohrne Mohren denselben den gröSten Schaden zugefüget / so haben selbigen die

Algie-

Algierer nachmahls / als eine Belohnung / grosse Privilegien ertheilet / und sie von allen Lasten und Auflagen befreyet / so auch noch ihre Nachkommen / so an die 2500. Familien starck zu Algier wohnen / biß auf den heutigen Tag würcklich geniessen ; Dem zauberischen Maribut aber / den sie als ihren Erlöser angesehen / haben sie / zu immerwährender Gedächtnüß / gleichmäßig eine kleine Moschee, oder Capelle / vor einem Thor der Stadt aufgebauet / und ihn / nach seinem Todt / darein begraben / allwo auch derselbe von vielen abergläubischen Mahometanern / als ein grosser Heiliger / noch biß auf den heutigen Tag verehret / und dessen Grab-Mahl durch öffters dahin angestellte Wallfarthen fleißig besuchet wird.

Nach dieser Begebenheit / da Algier gleichsam von dem augenscheinlichen Untergang errettet worden / hat diese Republic / dieweil sie / wie erwehnt / die Königreich Tremesin, Tenez Constantine und Bugia unter ihrer Bottmässigkeit hat / zugleich den Titul eines Königreichs führet / sich unter die Protection und Schutz der Ottomannischen Pforte begeben / damit sie sowohl auf allen Fall gegen einen künfftig auswärtigen Feind sich deren Hülffe und Beystandes jederzeit getrösten / als auch unter deren Pannier ihre See-Raubereyen / die sie von der Zeit an beständig wider die Christen / zu grösstem Schaden derselben / aus geübet / desto ungehinderter fortsetzen könte / und letzteres vielleicht aus der ungegründeten

Mey-

Meynung / daß / wann ihre Unterthanen zur See es gleich noch so arg machten / und die Christen mit ihren Raubereyen auf das hefftigste belästigten / dannoch keine Christliche Potentz dergleichen an ihnen zu ahnden sich unterstehen würde / aus Forcht / die Macht der Ottomannischen Pforte / als ihrer Beschützerin / sich dardurch über den Hals zu ziehen; Doch wie sehr sie sich in solcher der Meynung betrogen / hat man zu Ende des verwichenen Seculi deutlich gesehen. Dann als die Algierische Corsaren damals unter Französischen Flaggen auf der See grossen Muthwillen verübet / und viele Franzosen zu Sclaven gemacht / so sandte der letzt verstorbene König Ludovicus XIV. Anno 1682. den Marquis du Quesne mit einer guten Flotte von Toulon vor *Algier*, und liesse diesen Platz durch selbigen dermassen bombardieren / das der Divan allda genöthiget wurde / alle Französische Sclaven / an der Zahl 600. ohne Ranzion heraus zu geben auch über dieses noch einige besonders Abgeordnete an den König nach Paris schicken muste / um den Frieden von ihm zuerbitten. Und da nachmahls die Algierer wiederum auf die alte Sprünge gekommen / und die Französische Commercien in der mittelländischen See auf das neue beunruhigen wolten / so muste der Marechal d' *Etrée* Anno 1688. abermahls mit einer starcken Esquadre vor Algier rücken / und die Barbaren allda zur Raison bringen / welches ihm auch so wohl gelungen / daß nachdeme er den grösten Theil der Stadt zu Grund und

über

über einen Hauffen geschossen / und die meiste Schiffe in dem Haven verbrandt / die Algierer so fort wieder zum Creutz kriechen / und um schön Wetter bitten müssen / welches ihnen auch mit der Bedingnüß bewilliget worden / daß sie künfftig hin aller Raubereyen gegen die Französische Nation zur See sich enthalten / und selbige in ihrem Commercio ungehindert lassen solten. Und hat übrigens diese zweymahlige Expedition der Frantzosen gegen die Algierer auch so viel gefruchtet / daß diese seither der Zeit vor Franckreich eine zimliche Forcht gehabt / und sich nicht mehr unterstanden / den Frantzosen weiter eine Gelegenheit zu geben / sie auf das neue zu züchtigen / dergestalt / daß wann andere Christliche Europäische Nationen diesem löblichen Exempel der Frantzosen nachfolgen / und die Algierer gleichmäßig / wie diese gethan / durch Feuer und Schwerdt zur Raison bringen solten / selbige vielleicht dardurch gäntzlich abgeschröckt werden könten / künfftig von ihren See-Raubereyen abzustehen / und selbige nicht weiter auszuüben / gleichwie sie solches immerzu zu grösstem Schaden der Christenheit thun / und dabey manches Mutter-Kind in die elendeste Sclaverey mit sich fort schleppen.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite / Grösse und Eintheilung / wie auch den vornehmsten Städten und bekandtesten Flüssen des Königreichs / oder der Republic Algier.

DAs Königreich / oder die Republic Algier: Lat. Regnum *Algericanum*, so vormahls einen Theil von *Mauritania Cæsarienſi* und dem alten Numidien ausgemacht / hat gegen Morgen zu Gräntzen das Königreich Tunis, gegen Abend die Königreiche Fez und *Marocco*, gegen Mittag *Biledulgerid* und das Gebürge *Atlas*, und gegen Mitternacht wird wird es von dem Mittelländiſchen Meer umfloſſen.

Die Gröſſe deſſelben / was ſeine Länge von Abend gegen Morgen anlangt / erſtreckt ſich beyläuffig auf 200. Meilen; Die Breite deſſelben aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag ohngefähr nicht viel über 70 Meilen austragen.

Man theilet dieſes gantze Königreich überhaupt in 5. gröſſe Landſchafften ein / und ſind ſelbige folgende. Nehmlich: 1. Telenſin, oder Tremeſin, ſtöſſet an das Königreich Fez, und hat vormahls den Nahmen eines Königreichs geführet. 2. Tenez, liegt von nur gemeldter Landſchafft gegen Morgen / hat ehedeſſen auch den Titul eines Königreichs gehabt. 3. *Algier*, liegt noch beſſer gegen Oſten. 4. Bugia, hat ehedeſſen den Nahmen eines Königreichs gleichmäſſig geführet / und erſtreckt ſich von Algier gegen Morgen. Und 5. Conſtantine, ſo vormahls auch ein Königreich geweſen / mit dem Königreich Tunis gräntzet / und die äuſſerſte Landſchafft von dem Königreich Algier gegen Oſten iſt.

In allen dieſen fünff Landſchaffen liegen

gar

gar viele Städte und Oerter/ worunter die vornehmste und bekandteste folgende sind:

1. *A*lgeir oder Alger, ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ an einem Berge an dem Mittelländischen Meer gelegen. Sie ist groß/ reich und wohl bewohnt/ und sind ihre Einwohner meist Mohren/ Türcken und Juden. Ihre Befestigungs-Wercker bestehen aus hohen und starcken Mauren/ und vesten Bollwercken/ auch liegen über dieses um die Stadt herum verschiedene Schantzen/ welche mit allen wohl versehen sind/ und wordurch die Stadt beschützet wird. Der Haven allhier ist sicher/ und wird durch ein festes Schloß bedecket/ jedoch dienet er mehr zu Ausrüstung der Raub-Schiffe/ als zur Handlung/ inmassen dann auch die Algierer die mächtigste See-Räuber auf dem mittelländischen Meer sind.

2. *T*elensin, oder Tremesin, Lat. *T*elensium, ist die Haupt-Stadt des weyland berühmten Königreichs gleiches Nahmens/ und dessen Gebiet gegen Osten sich an das Königreich Algier/ Westwärts aber biß an die Gräntzen von Fez hin erstrecket/ dermahlen aber eine Landschafft gedachten Königreichs Algier, und demselben unterwürffig ist/ ob es gleich in den hingelegten Seculis über Algier das Ober-Gebiet geführet. Diese Haupt-Stadt/ von den Türcken sonst auch Climsan genannt/ ob wohl sie/ nachdem sie in verschiedenen Kriegen vieles ausgestanden und erlitten/ von ihrer alten Herrlichkeit zimlich herunter gekommen/ so ist selbige dannoch heut

zu Tage ein zimlich grosser und gar volckreicher/ auf einer Ebene/ an dem Fluß Elovad, 7. oder 8. Meilen vom Meer/ gelegener/ und mit einer starcken Mauer/ wie auch vielen Thürnen/ zusamt etlichen Bollwercken befestigter und über dieses mit einem ansehnlichen und vesten Schloß versehener Platz. Dieses Schloß ins besondere ist gar von einem sehr grossen Begriff/ und nach der jetzigen Bau-Art aufgeführet/ auch findet man in selbigem etliche schöne Säale und viele Zimmer/ Lust-Gärten und Wohnungen vor die Janitscharen/ welche darauf beständig in Besatzung liegen. Die Stadt selbst zehlet 5. Thore/ so insgesammt mit starcken Zug-Brücken versehen sind. Der Moscheen/ oder Kirchen/ fande man ehedessen allhie auch an die 150. heut zu Tage aber sind davon nur noch 8. übrig/ deren jede einen hohen auf Dorische Weise gebauten u. mit marmorsteinernen Säulen schön ausgezierten Thurn hat/ und wovon absonderlich die Haupt-Moschee darunter mit hundert Säulen von weissen Marmor und vielen künstlich geführten Schwibbögen unterstützet ist; wiewohl diese vor einiger Zeit durch ein entstandenes Erdbeben zimlich ruinirt/ und nebst den umher gestandenen Häussern meist über einen Hauffen geworffen worden. Von 150. grossen und herrlichen Baad-Stuben/ die ehemahls allhier gleichfals gezehlet worden/ findet man/ ausser den geringern/ auch nur noch viere übrig/ aber 10. gar ansehnliche Marckt-Plätze/ da die Kauff-Leute ihre Buden haben/

ben / und die benachbarte Bauren dreymahl die Wochen über ihre Wahren zu Kauff bringen / und selbige verhandlen / auch ist ins besondere davon der mitten in der Stadt gelegene grosse Marckt-Platz rings umher mit verschiedenen Collegiis der Mohren besetzt / unter denen eines sowohl wegen seines alten Gebäudes / und der dabey angewandten künstlich Arbeit / als auch der darinn verwahrlich aufbehaltenen Bibliothec / so hiesiger Orten was rahres ist / und deren Bücher durch die vorige Könige von Tremesin aus allen Theilen Africæ mit grossen Kosten / der studirenden Jugend zum besten / zusammen gebracht worden / vor allen andern gar sonderbahr sehens-werth ist. An Zunfft-Häussern giebt es ferner allhier auch fünffe / so insgesammt auf Italiänische *Manier* viereckigt erbauet sind ; desgleichen trifft man auch viele sehr wohl aufgeführte Carvansereyen / oder Gast-Häusser / und andere öffentliche Gebäude an / und solle sich der erstern Anzahl biß auf 36. erstrecken / unter welchen zwey / so ehemahls den Venetianern und Genuesern zugestanden / wie auch 4. so noch den Mohren zugehören / die beste und ansehnlichste sind. Die Gassen dieser Stadt sind fast überhaupt meistentheils lang / weit und gar ansehnlich / und die Häusser / deren man etliche tausend zehlet / sind auch insgesamt viel grösser und hübscher gebauet / als die zu Algier / und haben fast sämtlich feine mit allerhand Blumen und fruchtbahren Bäumen besetzte /

und mit Wein-Rancken umzäumte Gärten. Die Einwohner bestehen theils aus Mohren / Arabern und Türcken / theils aber wohnen auch zimlich viele Juden alhier / so in vorigen Zeiten wohl 10. Synagogen gehabt. Des Statthalters Pallast allhier ist auch eines der ansehnlichsten und grösten Gebäude / und zeiget wohl mehr / als 100. Gemächer ; Desgleichen lässet sich auch das Stadt- oder Rath-Hauß gar wohl sehen / das sonderbahr mit einem schönen Thurn gezieret ist / auf welchem in einem Gemach viele Arabische Zeit- und Jahr-Bücher / so die Geschichte des gantzen Landes in sich fassen / neben vielen andern Monumenten / verwahret werden. Die Besatzung allhier bestehet meist aus Janitscharen / welche man alle Jahr von Algier aus abzuwechseln pfleget / und dienet selbige nicht nur den Platz unter dieser Republic Bottmäßigkeit / sondern auch zugleich die umher im Lande gelegene Araber im Zaum und Gehorsam zu erhalten. Aussen vor der Stadt / und zwar zimlich nahe bey selbiger / findet man auch einen sogenannten Wunder-Brunnen / welcher gar sonderbahre Eigenschafften hat. Denn im Vollmond ist dessen Wasser gantz gesaltzen / siedend heiß / und nimmt dabey in der Hitze allmählich ab / biß es mit dem Abnehmen des Mondes endlich Eiß-kalt wird ; so bald aber der Mond wieder in das Zunehmen kommt / steiget der Grad der Hitze wieder von Tag zu Tag / biß zu dem Vollmond. Dieser Brunn wird daher von vielen Patienten von fernen

Orten

Orten her gar fleißig gebrauchet / doch meist von solchen / die das Zipperlein / oder einige andere Schwachheiten der Glieder empfinden / und werden dergleichen Leute durch dessen Gebrauch / sonderlich wann der Mond voll ist / auch innerhalb wenig Tagen / glücklich curirt / und von ihrer Kranckheit geheilet. Noch siehet man in dem Gebiete dieser Stadt / bey einem auf einer kleinen doch schönen grünen Wiesen gelegenen Städtlein / Tezrim genannt / einen Mann / welcher sich mit einem Esel vermischet / beyde aber darüber in Stein verwandelt worden / auch beyde annoch ihre vollkommene natürliche Gestalt und Farbe haben / und giebt man dabey vor / daß sie niemand bewegen / noch vor der Stelle bringen könne / ja daß einige / die sich dergleichen zu thun unterfangen / darüber / nebst dem Vieh / so sie vorgespannet / des gähen Todtes gestorben seyen.

3. Hubet, ist eine mit Mauren umfangene Stadt / so nur eine halbe Meile von Tremesin liegt / und ehemahls von den Römern solle seyn erbauet worden / die ihr den Nahmen Muiare gegeben. Man findet allhier in einer Moschee das Grab-Mahl eines Mahometanischen Pfaffens / Sidi Bu Median genannt / zu welchem die Mahometaner von Zeit zu Zeit grosse Wallfahrten anstellen.

4. Tefezache, oder Tefesre, ist eine grosse Stadt / so auf einer feinen Ebene vier kleine Meilen von Tremesin liegt.

5. Oran, Lat. Oranium, ist eine kleine

Stadt und vortreffliche Vestung auf einem hohen und rauhen Felsen in dem mittelländischen Meer gelegen / allwo sie auch einen guten Haven hat/der von zwey Citadellen beschützet wird. Dieser Platz ist An. 1509. den Mohren von den Spaniern abgenohmen worden/ und ob jene selbigen gleich nachgehends öffters belagert / so haben sie doch niemahls etwas davor ausrichten können / biß sie endlich selbigen An. 1708. mit Sturm erobert.

6. Marsalquivir, ist eine Vestung/ nebst einem guten Haven / unweit vorgemeldter Stadt Oran, am Mittelländischen Meer gelegen /so von den Spaniern über die 200. Jahr besessen / aber 1708. auch verlohren worden.

7. Mostagan, oder *M*ustagan, solle ehemahls Cartenna geheissen haben / und ist eine kleine Stadt / nebst einem vesten Schloß und einem grossen Haven an dem Mittelländischen Meer.

8. Tenes, oder Tenez, ist eine Vestung an dem mittelländischen Meer / so eine Cittadelle und guten Haven hat / auch ist dieser Ort die Haupt-Stadt der nach ihr sogenannten Landschafft / oder des ehemahligen Königreichs Tenez, so zwischen dem Mittelländischen Meer und Biledulgerid liegt / und heut zu Tag gäntzlich unter der Bottmäßigkeit von Algier stehet.

9. Serfel, oder Serselly, Lat. Sersela, ist eine kleine Stadt / nebst einem Haven und einem vesten Schloß / an dem Mitrelländischen Meer / unter die Landschafft Tenez gehörig.

10. Te-

10. Tedeles, oder Tadelez, ist eine kleine an den Küsten des Mittelländischen Meers gelegene Stadt / nebst einem See-Haven / der aber nicht viel gebrauchet wird.

11. Cuco, oder Couco, ist eine kleine / aber wohl befestigte / und fast mitten im Lande gelegene Stadt.

12. Bugia, ist die Haupt-Stadt des vormahls nach ihr sogenannten Königreichs Bugia, heut zu Tag aber der vornehmste Platz in der ebenmäßig nach ihm sogenamten Landschafft Bugia, so zwischen den Landschafften Constantine und Algier liegt / und unter der Bottmäßigkeit dieser letztern Republic stehet. Der Ort / so vormahls auch Saldæ genannt worden / liegt 7. Meilen von Algier, an der Mittelländischen See / und an einem abhängigen Berg / ist groß im Umfang / und hat schöne Häusser / auch zimlich gerade und wohl abgemessene und zimlich eingetheilte Strassen / die aber wegen des Bergs / worauf der Ort liegt / bald auf- und bald ablauffen. Man findet allhier auch viele schöne Moscheen / Klöster / Herbergen / Gast-Höfe / Hospitäler und dergleichen nach der Landes-Weise aufgeführte öffentliche Gebäude / nicht weniger einen grossen Marckt-Platz / worauf ein starcker Handel getrieben wird. Der Ort wird sonst auch von einem starcken Schloß beschützet / und hat über dieses einen schönen Haven / welcher zimlich gebrauchet wird.

13. Girgeri, oder Gilgel, Lat. Igilgelium, ware ehedessen eine wackere Vestung an dem

Mittelländischen Meer / die von den Frantzosen An. 1664. eingenohmen / aber bald hernach von ihnen / wegen der starcken Anfälle der Mohren / auch wieder verlassen worden. Heut zu Tag ist der Ort ein blosses grosses Dorff / nebst einem Schloß und einem guten Haven.

14. Chollo, oder Alcol, vormahls Cullu, oder Collops magnus genannt / ist eine auf den Küsten des Mittelländischen Meers gelegene Stadt / so in alten Zeiten wegen des allda verfertigten Purpurs gar sehr berühmt gewesen.

15. Constantine, Lat. Constantina, ist die Haupt-Stadt des ehemahls nach ihr so genannten Königreichs / oder der heutigen Landschafft Constantine, so an den äussersten Gräntzen gegen Tunis liegt / und mit allen Dependentzen dermahlen unter Algier gehöret. Der Ort ist eine schöne / grosse und wackere Stadt / so an der Süder-Seiten eines hohen Berges liegt / um welchen und zwischen der Stadt der Fluß Sugefmat vorbey fliesset / der daher die Stadt sehr fest machet / als welche auch über dieses selbst mit starcken Mauren verwahret ist / und zu welcher man nur durch zwey enge Wege durch oder über gedachten Berg gelangen kan. Der Ort begreifft ungefähr 10000. Häusser unter sich / hat aber viele schöne Moscheen und andere öffentliche Gebäude / ist danebst sehr volckreich / und nähren sich dessen Einwohner sehr wohl / wie dann unter denselben eine jede Handthierung ihren besondern Ort hat / wo sie zu wohnen /

nen / oder ihr Gewerbe zu treiben pfleget. An der Nord-Seite der Stadt liegt auch ein festes Schloß / und ausserhalb derselben siehet man weiter viele Ruinen von alten ansehnlichen Gebäuden / welche von der Grösse / die diese Stadt vormahls gehabt / ein sattsames Zeugnüß geben.

16. Bona, vormahls Hippone genannt / ist eine an dem Mittelländischen Meer gelegene Stadt / nebst einem guten Haven. Der H. Kirchen-Lehrer Augustinus ist allhier an die 40. Jahr lang Bischoff gewesen. Die Stadt selbst aber hat durch die Länge der Zeit / und weil sie von den Wandaln und Saracenen öffters eingenohmen worden / von ihrem alten vormahligen Glantz sehr vieles verlohren. Gegentheils ist das Land herum sehr fruchtbahr an Getreyde / rothen Brust-Beeren / Feigen / Melonen / Aepffeln / Birnen und andern Gewächsen / hat auch gute Weyde vor Ochsen / Kühe / Schaafe und anderes Vieh / dessen es allhier eine grosse Menge abgiebt.

17. Tebese, oder Tebessa, auch Teveste genannt / ingleichem 18. Tabarca, sind auch zwey in der Landschafft Constantine gelegene Städte / deren die erstere gegen der Landschafft Biledulgerid hinliegt / die andere aber an der See-Küste des Mittelländischen Meers erbauet ist / und einen zimlichen Haven hat.

Dieses sind die vornehmste und bekannteste Städte und Oerter / so heut zu Tag das Gebiet der Republic Algier ausmachen / oder darinn liegen.

Ausser

Auſſer ſelbigen ſind von Flüſſen auch noch folgende bekannt:

1. Der Fluß *M*irom, welcher ſich bey dem Dorff Mirom, in der Landſchafft Algier, in das Mittelländiſche Meer ergeuſt.

2. Der Fluß Teffis, oder Seffis, welcher auf dem Berg Atlas entſpringt/ und ſein Waſſer in das Mittelländiſche Meer ausſchüttet.

3. Der Fluß Seffay, oder Sefaja, Lat. Savus, welcher ſich bey der Stadt Algier mit dem Mittelländiſchen Meer vereiniget.

4. Der Fluß Teſne, oder Hareigol, ingleichem 5. Tetſifus, 6. Major, 7. Zilif. und 8. Zis, ſind lauter kleine Flüſſe/ die ihr Waſſer meiſtentheils dem Mittelländiſchen Meer zuführen. Und ſo viel von der Geographiſchen Beſchreibung des Königreichs Algier.

§. 3.

Von der Stadt Algier ins beſondere.

ALgier/ oder *A*lger, von den Arabern Algezir, von den Africanern Gezeyra de Beni und Mozgona, von den Italiänern Algieri, und von den Spaniern Argel, auf Lat. aber Algeria und Algercum genannt/ das Ertz-Raub-Neſt der Africaniſchen Corſaren/ liegt unter dem 35. Grad. 44. Minuten Nordlicher Breite/ und unter dem 21. Grad 17. Minuten der Länge nach/ in der Barbarey/ oder dem jenigen Theil von dem alten Mauritanien, welcher vormahls Mauritania Cæſarienſis genennt worden/ und zwar etwa 60. Meilen von der Inſul Maorca, 70. von Tunis, 110. von Tripoli, 120.

von

von der Strasse bey Gibraltar, 106. Meilen von der Marocciſchen und Feziſchen Reſidentz-Stadt Fez, und 143. Meilen von Livorno, auf welche letztere Stadt dieſer Platz ſeine meiſte Correſpondenz führet. Das Lager deſſelben machet das ſüdliche Ufer des Mittelländiſchen Meers aus / an welchem dieſe Stadt an dem Fuß eines abhangenden Berges / oder Hügels / dergeſtalt erbauet iſt / daß ſie ſelbigen allgemach gleichſam Stuffen-weiſe anſteiget / alſo daß man von allen Häuſſern / welche oben platt ſind / ohngehindert / weil eines über dem andern liegt / in die offenbahre See ſehen / auch von dar wieder alle Häuſſer erkennen mag ; Und obgleich dieſe Stadt viereckicht erbauet iſt / ſo ſcheinet ſelbige dannoch in der See obenher etwas ſchmäler / alle Häuſſer derſelben aber ſind weiß angeſtrichen. Die Stadt-Mauer / womit der Platz umgeben / und theils aus gebrannten / theils aber aus gehauenen Steinen beſtehet / erſtrecket ſich auf 3400. Schritte / und iſt dieſelbe überhaupt 12. Fuß breit / und 30. Fuß hoch / ausgenohmen an der See-Kannte / wo ſie auf einer Klippe ruhet / und die ſtürmende See abhalten muß / da ſie 40. Fuß in der Höhe begreiffet. Zwiſchen dieſen Mauren ſiehet man viele ſtarcke Thürne / und etliche nach und nach hinzugefügte feſte Baſtionen / oder Bollwercke; Die Gräben aber / ſo um gedachte Mauer herum gehen / ſind auch 7. Schritte tieff / und 20. breit / und werden gemeiniglich gar ſauber gehalten ; Wie dann auch die um die Stadt herum gelegene verſchiedene Schantzen und Beſtungs-

stungs-Wercker jederzeit mit allem/was zu ihrer Vertheidigung nöthig ist/ gar wohl versehen sind; In einer Stunde aber kan man gemeldte gantze Mauer von Babazon biß an Balewed umgehen; Auch findet man in allem hier 6. offene / ohne etliche beschlossene Thore. Die zwey vornehmste davon sind Babazon und Bablewed, deren jenes an der Ost-Seite liegt/ und vor welchem ehemals der Kayser Carolus An. 1541. sein Lager aufgeschlagen / als er diese Stadt belagert / dieses aber an der West-Seite zusehen ist/ und vor welchem ersteren gemeiniglich die Türckischen von dem anderen aber die Christliche Missethäter hingerichtet werden. Die dritte Pforte liegt ferner an der Ost-Seite / von dar man nach dem Kayserss-Castell hinaus gehet / und ihr den Nahmen der Neuen gibt / eben wie man die vierdte die Schloß- Pforte heisset / weil sie nahe bey der Alcassave, oder dem Schloß/ liegt; Die fünffte aber wird die Mulie-Pforte genannt / weil sie nach der Mulie, oder dem Haven/ leitet/ und die sechste/ so auch an der See-Kannte lieget/ heisset Piscaderia, oder auch wohl Babazira. Unter allen von diesen Pforten halten gemeiniglich 3. oder 4. Türcken die Wache / welche / an statt des Gewehrs / dicke Stöcke in der Hand tragen / womit sie / zur Kurtzweil / die arme Christen-Sclaven / wenn selbige durch die Thore gehen / auf die Schultern zu schlagen pflegen.

Die Gassen sind allhier / wegen der grossen Sonnen-Hitze / dermassen enge gebauet/

daß

daß kaum zwey Menschen neben einander gehen können / nur eine einige davon ausgenohmen / welche rechtschaffen breit ist / und sich von Osten / von dem Thor Babazon, biß nach der West-Seite und dem Thor Bablewed hin / in einem geraden Strich durch die Stadt / auf die 1200. Schritt lang / erstrecket / daher denn auch allhier die meiste Kauff-Leute wohnen / und ihre Kram-Läden in dieser Strasse haben; und weil demnach alle Häusser sehr enge in einander gebauet sind / so zehlet man derselben allhier wohl über die 15000.. Diese Häusser sind fast insgesammt nur ein Stockwerck hoch / von gebrandten Steinen / oder Erde / aufgeführet / oben platt und ohne Dächer / auch sowohl aus- als innwendig mit Kalch angestrichen; Dem ohngeachtet aber / ob sie gleich wenig Raum haben / so wohnen jedoch in einem jeden von solchen Häussern / wegen der grossen Menge der Leute / so sich allhier befinden / gemeiniglich 5. biß 6. Familien / oder Hauß-Väter; ja man trifft deren zuweilen wohl gar einige an / die 20. biß 30. Familien Herberge verschaffen müssen / und haben die gröste Häusser unter selbigen gemeiniglich / sowohl oben / als unten / viele Gänge / mit einem Hof in der Mitte / alles aber bey selbigen ist rund herum zu / auch sind die Zimmer in selbigen mehr breit / als lang / und schöpffen kein Licht / als durch die Thüren / welche desswegen sehr groß gemacht sind; Doch haben auch viele Zimmer nach der Gassen zu etliche Fenster. Das alleransehnlichste Gebäude unter

allen

allen zu Algier, ist wohl der Pallast des Bassa, oder Türckischen Statthalters / so fast mitten in der Stadt lieget. Dieses ist ein überaus zierliches Gebäude / und pranget zumahl von zwey Reyhen übereinander gesetzter Säulen / welche aus dem schönsten Marmor gehauen sind. Gleich vor diesem Pallast liegt auch eines von den zwey Gerichts- oder Raths-Häussern / und das andere / welches noch grösser / viereckicht gebauet / und an jeder Seite 130. Schue in der Länge hält / auch mit schönen Gängen umringet ist / lässet sich in der sogenannten Alkassave, oder dem Schloß / sehen. In einem von diesen beyden Häussern pflegt sich ordentlich alle Sonnabend / Soñtag / Montag und Dienstag der Divan, oder Kriegs-Rath der Janitscharen / zu versammlen / und allda über die vorkommende Angelegenheiten zu deliberiren; desgleichen hat auch der Bassa die Gewohnheit / daß er alle Jahre / auf das Oster-Fest / den gantzen Kriegs-Rath in dem grösten von diesen Raths-Häussern zusammen kommen / und selbigen mit einem herrlichen Gast-Mahl bewirthen lässet. Weiter findet man in dieser Stadt unter den merckwürdigsten Gebäuden auch ferner 9. gar zierliche und ansehnliche Palläste / Casseries und Funduques, ingleichem Alberges genannt / in deren jedem 600. Janitscharen zu wohnen pflegen / welche durch etliche Leibeigene bedienet / und sehr stattlich unterhalten werden. Auch giebt es desgleichen allhier 6. grosse Gefängnüsse / Banios, oder Bagnes, ingleichem Ba-

fios

fios des Esclavos genannt / worein die arme Christen-Sclaven / so man auf den Meer fänget / geworffen / und allda gar kümmerlich unterhalten werden. Der Baade-Stuben werden nicht weniger allhier auch an die 62. gezehlet / worunter absonderlich zwey die vornehmste / und mit schönen Zimmern / worinn Marmor-steinerne Baad-Tröge stehen / und in welche sowohl kaltes als warmes Wasser aus verschiedenen Röhren läuffet / versehen sind / und werden selbige um so viel fleissiger unterhalten / weil die Türcken und Mohren / nach ihrer gewöhnlichen Weise / fast alle Tage zu baden pflegen. An die 107. Moscheen machen auch über dieses der Stadt noch ein gar zierliches Ansehen / und liegen selbige meist nach der See-Seiten zu / und die vornehmste darunter an der Stadt-Mauer / auch dicht an der See / doch ob man sie gleich insgemein die grosse Moschee nennet / so ist sie doch deswegen nicht prächtiger / als die übrige / erbauet / in einer jeden derselben aber wohnen zum wenigsten 3. und in etlichen wohl 30. biß 40. Maribouten, oder Mahometanische Pfaffen / welche über selbige die Aufsicht führen / und alles / was dabey vorfället / besorgen müssen. Von Wirths-Häussern hingegen / wo Frembde herbergen könten / weiß man zu Algier nichts / sondern wann Mohren oder Türcken allhier von aussenher ankommen / so müssen selbige bey einem ihrer Bekandten einkehren / ein Christ aber kan nirgend anders / als bey den Juden / welche ihren besondern

Wohn-Platz in der Stadt/ und in ihren Häuſſern jederzeit ein Zimmer ledig haben / ſein Quartier nehmen/ oder da er ein freyer Kauffmann iſt / muß er ſich ein eigenes Hauß miethen ; An ſtatt der Wirths-Häuſſer aber gibt es allhier viele Krüge / oder Wein-Häuſſer und Gar-Küchen / die gleichwohl niemand halten darff / als Chriſtliche Sclaven / welche darinn zu ihrer Herren Vortheil Brod/ Wein und allerley Speiſſen verkauffen / und pflegen allhier ſtets viele Türcken / Mohren und *Re*negaden, oder verläugnete Chriſten/ zuſammen zu kommen/ und ſich mit Eſſen und Trincken tapffer voll zu füllen / ohngeachtet ihnen Mahomet das Wein-Trincken gäntzlich verbotten hat. Keine friſche Brunquellen giebt es auch ferner in gantz Algier, ſondern man muß das Regen-Waſſer in etlichen Ciſternen ſammlen und darinn zum Gebrauch aufheben / oder auch ſolches aus denen Spring-Brunnen ſchöpffen / deren mehr als 100. allhier anzutreffen ſind / und wozu das Waſſer durch zwey Waſſer-Leitungen in die Stadt geführet wird / welche von einem aus Spanien vertriebenen Andalouſiſchen Mohren Anno 1611. angeleget worden.

Unter den Gebäuden auſſer der Stadt iſt nichts mehr zu bewundern / als das greuliche Werck / welches den Haven der Stadt / der zwar ſicher iſt / aber mehr zu Ausrüſtung der Raub-Schiffe/ als zur Handlung dienet / machet/ und die *Mouglie*, Mulie, (auf Latein. Moles) oder der Damm genennet wird. Dieſes

Gebäu-

Gebäude hat der beruffene See-Räuber Ariadenus Barbarossa *An.* 1532. von Steinen 17. Schritte breit / und etliche hundert lang / in das Meer anlegen lassen / um dardurch die Gewalt der anschlagenden Wellen zu brechen / da vorher allhier nur eine offene Rheede / oder Anfurth ware. Vermittelst dieser *Mulie* wird eine kleine Insel / so 700. Schritt von der Stadt liegt / mit dieser vereinbahret / und stehet auf letzterer ein vestes fünffeckigtes Cittadell / welches / wie auch die dabey angelegte Batterien, den Haven bedecken. Denn dieses Castell ist stets mit 16. halben Carthaunen / so die Algierer ehemahls von den Holländern erhandelt / besetzt / und mitten in selbigem stehet eine Laterne / welches ein hoher mit vielen 6. pfündigen Canonen belegter Thurn ist / auf welchem oben zugleich eine Leuchte stehet / worein alle Nacht 17. brennende Lampen gesetzt werden / denen ankommenden Schiffen dardurch den Weg zu weisen. Vor etwa 50. Jahren haben die Algierer an der Spitze eines auf gedachter Insel gelegenen Felsens auch eine platte Vestung angelegt / zu desto besserer Versicherung der flüchtigen Sclaven / welche sich zuvor öffters bey Nacht-Zeiten in Barquen davon und aus dem Staube gemacht; Desgleichen haben sie ausserhalb der Stadt / auf dem vesten Land / auch noch ein anderes starckes Werck liegen / Bursel Bab Elwed genannt / welches den Strand sehr weit beschiessen kan; Nicht weniger ist über dieses auch die Pforte an der *Mulie* zu beyden Seiten

trefflich wohl mit Geschütz besetzet / und die gantze Mauer / von der grossen Moschee an / biß an die Mulie, ebenmäßig mit lauter gantzen und halben Carthaunen bepflantzet; Nahe bey der Pforte Babazon aber ist auch Anno 1659 ein sehr starckes Bollwerck aufgeführet worden / wovon man gleichfalls die gantze See flanquiren kan.

Gleichwie also Algier an der See-Seite zimlich wohl gegen einen feindlichen Angriff befestiget ist / also halten sich dessen Einwohner von der Land-Seite her auch von aller feindlichen Gefahr gäntzlich frey zu seyn. Denn obgleich die Mauren der Orten innwendig bloß mit Erde angefüllet sind / so meynen sie doch / ihre Castelle / so sie in der Gegend vor der Stadt haben / können sie bey einer feindlichen Attaque sattsam schützen / und sind deren / ausser vorher beschriebenen / überhaupt

3. Das grösseste davon / insgemein das Kayfers-Castell genannt / liegt gegen Osten / nur eine Viertel-Meile von der Stadt / auf einem Berge / ist sehr vest / und hat innwendig noch einen starcken Thurn zur Retirade, ist auch stets mit 100. Mann und vielen Canonen besetzt. Das zweyte liegt ferner gleich zwischen diesem Castell und der Stadt auf halben Weg / ist klein und ein Sieben-Eck / und kan auch sowohl vom erstern Castell / als der Stadt / bestrichen werden / auch die Passage zwischen beyden frey unterhalten / doch ist weder dieses / noch ersteres Castell / jemahls mit Proviant versehen / sondern die darinn liegende

Besa-

Besatzungen müssen sich jederzeit damit aus der Stadt versorgen. Das dritte / oder das grosse Castell / El Bassa Baa, oder kürtzer / Alk.ssave genannt / liegt endlich oben an der Stadt / und wird von selbiger nur durch eine Zwischen-Mauer abgesondert / ist auch mit Streich-Wehren und Thürnen wohl versehen. Allhier wird ordentlich der *Divan*, oder hohe Rath / gehalten / und zugleich auch der ungemein reiche und fast unschätzbahre Schatz der Corsaren verwahret / daher in diesem Schloß ordentlich bey 40. Capitaine wohnen / auch die Janitscharen hier stets gar starcke Wache halten / und sich niemand diesem Schloß ohne ausdrückliche Ordre nähern lassen. Ausser diesen 3. Schlössern findet man rund um die Stadt / an der Land-Seite / an verschiedenen Orten zwischen den Pforten Babazon und Bablewed auch noch ferner folgende Wercker liegen: Nehmlich oberhalb *B*abazon, nach Süden / das Bollwerck der *R*enegaden; an der Ost-Seite des grossen Schlosses das Bollwerck der *A*lkassave, und noch ein anderes an der West-Seite desselben; ingleichem das Bollwerck d'Arrias, oder der See-Capitains / nach den Norden. Gleich nicht weit von hier / oder vielmehr vor dem Thor Babazon, stehen auch etwan dreyßig oder 40. Häusser / als eine Vorstadt / in welchen sich die Araber und Mohren / so die Eß-Wahren in die Stadt bringen / aufzuhalten pflegen / sonst aber giebt es allhier gar keine andere Vor-Städte. Gegentheils trifft man bey zwölff

Meilen um die Stadt herum wohl bey 18000. Gärten an / welche meist insgesamt schöne Spring-Brunnen haben / und welche alle zumahl von Christlichen Sclaven gebauet werden / die zugleich auch dem Vieh / so darinn unterhalten wird / warten und pflegen müssen. Ausserhalb der Stadt / auf einer Fläche / siehet man auch ferner die Grabstätten der Türcken in grosser Anzahl / worunter absonderlich das Grab der schönen Cava merckwürdig / welche eine Tochter des Graf Juliani de la Betique gewesen / der / um sich an König Roderico, der diese seine Tochter geschändet / zu rächen / erstmahls die Mauros in Spanien übergebracht / und dardurch Gelegenheit gegeben / daß diese nachmahls fast gedachtes gantzes Königreich sich unterwürffig gemacht. Desgleichen findet man nahe bey diesen Grabstädten auch gemeiniglich etliche Gebet-Häusser der Türckischen oder Mohrischen Einsiedler aufgebauet / worinn diese Scheinheilige sich aufzuhalten pflegen / und von den Weibern / aus blinder Andacht / gar fleißig / sonderlich aber an den Montagen / besuchet werden.

Die Einwohner der Stadt Algier auch noch anlangend / so zehlet man erstlich allda an die 2500. Familien von eingebohrnen Mohren des Landes / Baltis genannt / deren Vorfahren von dem See-Räuber Ariadeno Barbarossa, um willen sie sich bey der von dem glorwürdigsten Kayser Carolo V. An. 1541. unternohmenen Belagerung der Stadt Algier wohl verhalten / von allen Lasten befreyet

worden

worden sind / und bey welchem Privilegio sich solche ihre Nachkommen noch biß dato manteniren. Die ausländische Mohren / Kabylers genannt / machen folglich auch eine Zahl von 600. eben wie die Aznagars, so auch eine besondere Art von Mohren / 100. Familien aus. Nach diesen findet man allhier ferner auch wohl 3000. Familien von Arabern / und wenigst 2000. Familien von denen Tagerins, so ehemahls aus Spanien vertrieben worden / daher man sie auch annoch Granadins-Moriscken, oder Andalousen nennet / und sind selbige gemeiniglich die beste Künstler und Handwercker. Ausser diesen rechnet man nachgehends allhier noch über 1600. Familien streitbahre Türcken / die sich aus Europa und Asia hieher begeben haben; desgleichen über 6000. Familien Renegaden, oder abgefallene Christen; wie nicht weniger mehr als 136. Familien der Alcaiden, oder Statthaltern der Landschafften / Städten und Vestungen; ferner 300. Familien von See-Capitainen / 50. Familien von ausgedienten Soldaten / und 6000. Familien von Janitscharen. Diesen können auch noch weiter beygezehlet werden über 86. Familien der Xerifen, also genannt / weil sie von Mahomets Geblüte herzu stammen sich rühmen / und 800. Familien der Pilger / Agi genannt / welche die Wallfarth nach Meccha verrichtet haben; ja weil auch die See-Rauber dieser Stadt manchmahl 20. biß 30. Kriegs- und Raub-Schiffe in die See schicken / deren jedes mit 3. biß 400. Mann be-

setzet ist / so kan man leicht daraus schliessen / was auch dieses rauberischen und verwegenen Gesindes hier vor eine Menge seyn müsse. Man sagt ferner auch / daß sich hier an die 3000. Kauff-Leute aufhalten / welche 300. Kram-Läden auf beyden Märckten haben; und über diese werden auch hier noch an die 1200. Bildschnitzer / über 3000. Weber / 2000. Fleischhauer und 400. Becker gezehlet. Die Juden wohnen auch in zwey gantz abgesonderten und beschlossenen Plätzen in 150. Häussern beysammen / und solle ihre Anzahl wohl an die 8000. Seelen ausmachen; die Menge der allhier in gröstem Elend lebenden armen Christen-Sclaven aber übertrifft diese ihre Anzahl gar weit; denn ob selbige wohl nicht allemahl gleich / so erstrecket sich selbige doch gemeiniglich von 20. biß auf 40000. auf und ab / daß man daher / wann man alles zusammen rechnet / in allem zu Algier gar leicht über 100000. Seelen zehlen kan / und solchergestalt dieses Ertz-Raub-Nest nicht nur ein grosser und starck bewohnter Platz / sondern zugleich auch einer der vermöglichsten und reichesten Städte in gantz Africa ist / und dieses letztere hauptsächlich wegen der Menge der See-Räuber / die sich allhier aufhalten / und nicht nur mit ihren Schiffen das Mittelländische Meer / sondern auch den gantzen Oceanum, oder das grosse Welt-Meer / durchstreiffen / und zu gröstem Schaden und Abbruch anderer Leute / sonderbahr aber der Christen / gantz unsägliche Beuten nach ihrem Raub-Nest zusammen schleppen. §. 4.

§. 4.

Von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes in dem Algierischen Gebiete.

DJe Lufft in dem Algierischen Gebiete ist gar temperirt und gemäßiget ; dessen ohngeachtet aber ist das meiste Land trocken und unfruchtbahr / ausgenohmen um die Stadt Algier selbst herum / da es in der Runde auf 12. Meilen eine grosse Menge der schönsten und fruchtbahresten Gärten giebt ; Desgleichen trifft man auch in der Landschafft Telesin schöne Vieh-Wayden an / und die Westliche Gebürge geben nicht weniger viel Getreyde / allerhand Früchte und gutes fettes Graß / sonderlich aber in den Thälern ; auch giebt die Landschafft um Bona herum sonderbahr viel Getreyde / rothe Brust-Beer / Feigen / Melonen / Aepffel / Birnen und dergleichen andere Baum-Früchte / und ebenmäßig gute Weyde vor Ochsen / Kühe und Schaafe / deren in dem gantzen Land eine grosse Menge zu finden sind ; Die Wälder und Wüsteneyen aber lauffen voll von Löwen / Straussen / Wilden- und Stachel-Schweinen / Hirschen / Cameelen / Affen und dergleichen Thieren ; auch giebt es zumahl auch in selbigen eine grosse Menge von allerhand Feder-Wildprät / eben wie in dem angelegenen Mittelländischen Meer und den verschiedenen Flüssen / so das Land durchströhmen / verschiedene Gattungen von den besten und wohl-geschmackesten Fischen. Hauptsächlich aber kan sich das

Gebiete von Algier auch rühmen / daß es einen delicaten Wein-Wachs hat / und sind die Trauben und die Beere daran allenthalben von einer ausserordentlichen Grösse ; Der beste aber davon wächset in vorgemeldten in Algier herum gelegenen Gärten / welche die Mohren und Türcken durch die arme Christen-Sclaven täglich bearbeiten lassen / auch müssen diese ebenmäßig die Wein-Keller um Algier und in der gantzen Barbarey bedienen / wie nicht weniger den Wein pressen / bereiten / zapffen / verkauffen und handthieren / weil diese Arbeit den Mahometanern in ihrem Gesetze verbothen ; Doch thun selbige dem ohngeachtet manchmahl einen guten Trunck Wein / der meiste aber wird von den Christlichen Kauff-Leuten und Sclaven / wann diese Geld darzu haben / wie ingleichem den Juden / getruncken und consumiret.

§. 5.

Von der Regierungs-Form zu Algier, dem Bassa und dem Divan allda / wie auch den übrigen Magistrats-Personen / sowohl in der Haupt-Stadt / als auf dem Lande.

Algier hat vormahls seine eigene Regenten gehabt / jetzo aber ist es eine Republic / welche unter dem Schutz der Ottomannischen Pforte stehet / sich aber dabey einer sehr grossen Freyheit gebrauchet / so / daß sie in vielen Dingen nach des Groß-Sultans Befehl gar wenig gehet / und sich wider dessen ausdrückliches Gebot öffters gar hartnäckig auflehnet ;

Doch

Doch setzet ihr der Groß-Sultan iederzeit einen Vice-König / oder Bassa / welcher sie / als ein Obrister / oder Regent / in seinem Nahmen beherrschen und regieren muß; allein nehmen auch die Algieren nicht gleich einen jeden von dem Groß-Sultan ihnen überschickten Bassa an / sondern es muß ihnen derselbe auch beliebig und anständig seyn. Das Ansehen und die Authoritæt eines solchen Bassa ist zwar zimlich groß / indem man ihn als einen würcklichen Unter-König und Regenten ansiehet / auch fast alle Befehle unter seinem Nahmen publiciret werden / er auch über dieses / nebst einem ansehnlichen Hof-Staat / seinen Chalif, oder Cantzler / und seinen Beglerbeg, oder Feld-Marschall / hat / deren jener in seiner Abwesenheit seine Stelle vertritt / dieser aber ihm weyland von dem Ottomannischen Hof zugegeben worden / wie er ihm jetzo von den Algierern beygefüget wird; jedoch hat er nicht die geringste Macht / etwas in gemeinen Sachen vor sich zu beschliessen / oder zu unternehmen / ohne vorher die von den Einwohnern angeordnete Regierung / oder den Divan, hierüber zu Rathe gezogen zu haben; ja er hat auch in nur gedachtem Divan nicht das geringste zu sprechen / und darff nicht einmahl / ohne des Raths vorher beschehene Erforderung und Consens, denselben betretten / und ist also seine Gewalt dermassen eingeschräncket / daß er der Gemeine zu Algier gar wenig schaden kan; hingegen aber ist die Macht und Gewalt der sämtlichen Regierungs-Glieder

also eingerichtet / daß / wann der Bassa sich bereichern und seinen Beutel spicken will / er mit selbigen in gutem Verständnüß und Vernehmen leben muß / und derowegē pfleget auch ein solcher Bassa mit der Regierung gar glimpflich umzugehen / und derselben das / was ihm und seinem Principal nützlich und vorträglich ist / nur mit der besten Manier vorzutragen / nicht aber / wie sonst an andern Orten von den Türckischen Statthaltern zu geschehen pfleget / ihr solches unter Bedrohung Feuer und Stranges aufzubürden; ja eben deswegen hat auch der Türckische Groß-Sultan in Gewohnheit / bey Besetzung dieses Amtes lauter kluge und verständige Leute unter seinen Bassen mit Fleiß auszusuchen / damit er durch selbige die Algierer desto leichter gegen sich bey gutem Willen erhalten / und selbige desto nachdrücksamer seinen Nutzen und Vortheil bey dieser mächtigen Republic schaffen und beobachten mögen; und so bald auch ein solcher Bassa zu Algier angelangt / und von der Regierung vor einen Kayserlichen Statthalter erkennet und angenohmen worden / so stellet er sich in seinem äusserlichen Thun und Lassen / als ob er vielmehr den Nutzen der Republic / als des Groß-Sultans / zu befördern sich angelegen seyn lasse. Die Einkünffte eines solchen Bassa sind inzwischen sehr groß: Dann er behält nicht nur allein die Intraden von den Einwohnern des platten Landes vor sich / sondern er bekomt auch allen Zoll / über dieses gehört ihm auch alles Wachs / Häute /

Häute / Saltz und Bley / so nach Algiers gebracht werden/und wann ferner ein Janitschar stirbet / so ist er dessen Erbe / nicht weniger bekomt er auch von jeden Priesen/oder genohmenen Schiffen / den halben Theil / und den achten Pfennig von den Wahren / die darinnen sind/ ingleichem auch den achten Sclaven/ der gefangen worden / ja er hat dabey die Wahl unter selbigen / und behält jederzeit die vornehmste vor sich / kan auch so gar / wann es ihm beliebt / die schon verkauffte Sclaven wieder an sich kauffen / wann er vermeinet/ ein grosses Löse-Geld von selbigen zu erheben / und über alles muß ihm auch eine jede Kauff-Bude zu Algiers jährlich einen halben Orths-Thaler erlegen/und die ein- und ausgehende Wahren ebenmässig den zehenden Pfennig erlegen / von einem jeden Sclaven aber / der gekaufft / oder gelöset wird / hat er auch 25. pro Cento ; Doch so groß die Einkünffte dieses Bassa auch seyn / so hat er dargegen nicht viel geringere Ausgaben : Dann von nur erzehlten Intraden muß er die gantze Soldatesca unterhalten / und wann er sich damit etliche Monate säumig erweiset / muß er in Gefahr lauffen / daß er von den Soldaten ab- und ein anderer an seine Stelle gesetzet/ ja ihm manchmahl bey einer solchen Gelegenheit gar der Kopff von dem Rumpff gerissen wird. Wann ein solcher Bassa folglich 3. Jahr in der Regierung gewesen ist / muß er dem Groß-Sultan 12. der schönsten ausgesuchten Knaben von den gefangenen Sclaven / Spanisch- oder

Welscher

Welscher Nation /(dann andere Nationen davon frey sind) in rothem Scharlach stattlich bekleidet / und dazu mit köstlichen Säbeln und Musqueten versehen/als ein Præsent,oder Geschenck/ übersenden ; Die Regierung zu Algier aber protestirt bey solcher Gelegenheit jederzeit darwider/ daß solches auf keine Weise als ein Tribut von Algier geschickt werde /indem sie nichts wenigers sich auflegen lassẽ will/ als daß sie einen Tribut an den Groß-Sultan schuldig; Und wann der Türckische Kayser solchergestalt die gemeldte 12. Knaben als ein Geschencke von dem Bassa empfangen hat / und dabey Belieben träget / solchen Bassa in seiner Würde zubestättigen/so schickt er ihm dagegen einen weissen Fahnen / welches ein Zeichen ist/daß er in seiner Stadthalterschafft wiederum auf das neue / wann anders die Regierung zu Algier hierzu einwilliget / confirmiret seye; Im Fall aber daß der Groß-Sultan beliebet / einen solchen Bassa zuruck zu beruffen / so schickt er alsdann einen andern an seine Stelle / der aber nicht gleich in die Stadt eingelassen wird / sondern so lange und viel in dem Haven vor Ancker stille liegen muß/ biß gleichwohl die Regierung der Stadt sich auf verschiedene Bedingnüsse mit ihm verglichen/ und demselben wegen seines künfftigen Verhaltens gewiße Regeln zum besten der Republic vorgeschlagen : Und wann sie dann beyderseits wegen dies r Sachen sich unter einander verglichen haben / so begleitet man den alten abgehenden Statthalter mit grossem Gepränge zur Stadt hinaus

aus / hingegen aber den neuen mit eben solchen Ehren-Bezeugungen hinein / unter welchem Hin- und Wiederziehen auch alle Stücke auf den Cattellen und rings um die Stadt auf den Mauren / wie ingleichem auf allen vor Ancker liegenden Schiffen / loßgebrannt und abgeschossen werden Der neue Stadthalter oder Bassa theilet alsdann die von dem Groß-Sultan mitgebrachte Geschencke / welche meist aus weissen mit Gold durchwirckten Türckischen Röcken / Zobeln und andern kostbahren Kleidern bestehen / an den Admiral, General und andere hohe Befehlshabere dieser räuberischen Republic aus / und diese pflegen auch selbige gar ehrerbietig anzunehmen / wann sie mit dem Groß-Sultan in guter Verständnus stehen ; Im Fall sie aber einen Widerwillen oder Mißtrauen gegen den Türckischen Hof gefaßt haben / und sich mit dem neu-angekommenen Bassa wegen der Accords-Puncten nicht recht vergleichen können / oder auch wider den bereits regierenden Statthalter einige Beschwerden haben / so schicken sie beyde Bassen zurück / und erwehlen alsdann aus ihren Mitteln selbst einen / der ihnen gefällt / oder der / wann etwan das Publicum seine hinterlegte Schätze nicht angreiffen will / selbst reich genug ist / und Mittel hat / daß er die Soldaten inzwischen richtig bezahlen kan / biß etwan die gewöhnliche Gelder von denen unter der Republic Gebiete stehenden Landschafften verfallen sind und einlauffen / da er selbige hierzu gebrauchen kan ; Und wann alsdann der

Türcki-

Türckische Kayser in solchem Fall sich hierdurch beschimpfft zu seyn vermeynet / und wider die Republic seine Beschwerden führet / auch solche Schmach wohl gar mit dem Säbel zu rächen drohet / so machen die Algierer unterweilen mit denen nahe gelegenen Africanischen Königen und Regenten eine Bundnüß / damit sie sich / im Fall sie ja von der Ottomannischen Pforte angegriffen werden sollten / so dann jener ihrer Hülffe zu getröstten haben möchten ; Ja sie fragen auch insgemein überhaupt gar wenig nach allen Türckischen Drohungen / und pflegen daher im Sprichwort zu sagen : Sie schenckten des Türckischen Kaysers seine Bedrohungen denen zwischen Constantinopel und Algier hin- und wieder schwebenden Wellen des Meers / welche solche Bedrohungen bey starcken Wind / weiß nicht wohin / fruchtloß fort trügen / und jederzeit machten / daß aus der Sache nichts würde. Denn sie wissen gar wohl / daß Constantinopel und Algier gar weit von einander entfernet / und daß ihnen daher der Groß-Sultan gar wenig Schaden zufügen könne / vielmehr aber gar bald andere Seiten gegen sie aufzuziehen pflege / und ihre Regierung mit glimpflicher Manier dahin zu bereden trachte / daß sie wiederum von ihm einen Statthalter annehme / weil er in solchem Fall grossen Vortheil hat / indem ihm die Algierer alsdann / wann er mit den Christen zur See zu thun hat / jederzeit gegen selbige mit einer mächtigen Escadre von

Kriegs-

Kriegs-Schiffen beystehen / und seine See-Macht gewaltig verstärcken helffen.

Gleichwie nun der Bassa zu Algier / welchen der Türckische Groß-Sultan allda zu setzen pfleget / wie bißher erwehnet worden / bey der Regierung allda wenig oder gar nichts zu sprechen hat / und bey selbiger gleichsam nur ein Schatten-Bild / ohne Macht und Nachdruck / vorstellet; also kommt diese hauptsächlich und vornehmlich auf den Divan, oder den hohen Staats-Rath von der Stadt und dem gantzen Königreich / oder der Republic Algier / an. Dieser Divan bestehet aus allen und jeden Officierern von der Miliz / und wird wochentlich ordentlich viermahl / nehmlich am Samstag / Sonntag / Montag und Dienstag gehalten / und zwar dergestalt / daß am ersten von gemeldten Tagen der sogenannte grosse Divan in der *A*lcassava, oder dem Schloß / zusammen kommt / an den übrigen dreyen aber selbiger sich auf dem grossen Platz in einem Pallast / gleich bey des Bassa Wohnung / versammlet. Das Schloß / worinn der Divan gemeldter massen am Sambstag gehalten wird / ist ein grosses weitläufftiges Gebäude / das durch eine überaus starcke Mauer von der Stadt abgesondert / auch darüber mit vesten Mauren / vielen Streich-Wehren und hohen Thürnen versehen / und worinn zugleich die reiche und fast unschätzbahre Schätze der Republic verwahret werden / deswegen auch auf selbigem jederzeit bey 40. Capitains wohnen; Der Pallast aber / worinn der Divan

auch gedachter massen an den übrigen Tagen in der Woche angestellet wird / ist ein schönes und weitläufftiges auf die Welsche Manier von Quater-Steinen erbauetes und hin und wieder mit dem köstlichen Marmor ausgezier-tes / wie nicht weniger rings herum mit präch-tigen Gallerien / so auf stoltzen Marmor-Säu-len ruhen / versehenes Gebäude / in welchem auch über dieses sowohl inn- als auswendig rings herum viele Kram-Läden zu sehen sind / die mit den edelsten Kleinodien und trefflich-sten Wahren prangen. Der Bassa / der / wie vorher gemeldet / von dem Groß-Sultan jederzeit nach Constantinopel geschickt wird / um allda in seinem Nahmen zu residiren / in was vor grosser Authoritæt er auch sonst stehet / hat bey diesem Divan in vorfallenden Regiments- und Staats-Sachen das geringste nicht zu sprechen / ja er mag selbigem auch nicht einmahl beywohnen / woferne er nicht von den Glie-dern desselben durch die Chiausen, oder Thür-Hüter / vorgefordert wird / welche deswegen ausdrücklich nach seiner Wohnung gehen / ihm des Divans Begehren anzudeuten / und ihn alsdann unter der Treppen / wo sie stehen blei-ben / dreymahl grüssen / indem sie aus vollem Halse zu ihm / als zu einem Tauben / schreyen. In diesem Divan selbst præsidiret hingegen or-dentlich der Janitscharen-Aga / als das Haupt der Versammlung und der gantzen Mi-litz / und sitzet er deswegen auf dem höchsten Platz / wie ein Præsident, oder Vorsitzer / stel-let auch alles vor / worüber solle deliberirt

werden /

werden / und so ferne der Bassa dahin vorgemeldter massen ebenmäßig entbotten worden / sagt er bloß seine Meynung über die vorfallende Sachen / gleich denen andern / und kan dißfalls nichts vor sich allein beschliessen. Gleich neben dem Janitscharen-Aga, zu seiner lincken Hand / sitzet bey solchen Raths-Versammlungen auch sein Kehaia, oder General-Lieutenant / und unfern von diesem nimmt auch der Secretarius des Divans seinen Platz / der das Protocoll führet / und alles in die Feder fasset / was tractiret wird. Denn folgen die 24. Ajabachi, welche nach dem Aga die höchste Officierer bey der Kriegs-Macht sind / und deren jeder seine Stelle nach seinem Rang unter einer Gallerie / worunter der Divan sich versammlet / zu nehmen weiß. Und denn kommen ferner nach diesen der Ordnung nach die Bulukbachi, welche gleich den andern ihre Stimmen geben / und endlich die Odobachi, auch unterweilen die Mansul-Agen, welche letztere aber nur entbothen werden / wann sehr wichtige Dinge zu behandlen sind / und sind selbige gleichsam die Chiausern des Divans, welche alle Verordnungen desselben auszuführen und zu vollziehen pflegen. Der gantze Divan erstreckt sich demnach insgemein auf eine Anzahl von 7. biß 800. Personen ; ja unterweilen zehlet man bey selbigem gar biß 1500. Köpffe / wann nehmlich alle Officierer / wie ihnen solches vergönnt ist / in solchem erscheinen / die Mansul-Agen und Odobachi mit darunter gerechnet. Diese Mansul-Agen

sind so viel / als ausgediente Officierer / die keine Dienste mehr thun ; die Odobachi aber sind Unter-Officierer, eben wie die Bulukbachi Ober-Officierer / und die Aja-Bachi præsentiren die Obristen bey der Militz/gleichwie sich der Aga mit dem Generalissimo vergleichen lässet. Die Odobachi und Bulukbachi, deren Anzahl die gröste bey dem gantzen Divan ausmachet / stehen mit Creutz-weiß über der Brust übereinander geschlagenen Händen aufrecht mitten auf den Platz / wo der Divan gehalten wird / und dieses offt 6. oder 7. Stunde lang hinter einander in Sonnen Hitze / Regen und Winde / ohne daß ihnen erlaubet ist / ohne sonderbahre Noth / von der Stelle zu weichen / oder ein Gewehr/oder ein Messer / bey sich zu tragen / damit keine Aufruhr entstehe. Die Aja-Bachi und Mansul-Agen aber sitzen / oder stehen / unter einer Gallerie zu beyden Seiten des Janitscharen-Aga / und weil alles bey dieser Verssammmlung gantz stille zugehen muß / und man keine Hand dabey rühren darff / so stecken sie beyde Daumen ihrer Hände in die um ihren Leib hergehende Leib-Binde / und erwarten gantz ehrerbietig / was ihnen zu berathschlagen vorgetragen wird. Die Proposition dißfalls thut entweder der Janitscharen-Aga selbst / oder einer der Gerichts-Beamten / in seinem Nahmen / mit heller Stimme / und enthält solcher Vortrag jederzeit die vorfallende Angelegenheit des Staats / worüber man deliberiren solle / zugleich auch eine beygefügte

Erinne

Erinnerung / daß ein jedes von den anwesenden Gliedern des Divans hierüber seine Meynung sagen solle. Diese berathschlagen sich hierauf auch würcklich unter einander / und zwar dergestalt / daß ein jeder mit seinem nächsten Nachbar sich unterredet / was in der vorgetragenen Sache zu rathen / oder zu beschliessen; und ob gleich alle sämtlich in der Versamlung ein jeder mit dem ihm am nächsten stehenden oder sitzenden dergestalt redet / so geschiehet solches doch alles ohne einiges lautes Gemürmel oder Unordnung; Denn ein jeder saget dasjenige / was er reden will / seinem Nächsten gantz still in das Ohr / und also berathschlagen sie sich eine zimliche Zeit lang miteinander; endlich aber fänget derjenige Gerichts-Beamte / welcher im Nahmen des Aga den Vortrag gethan / an / um zu fragen / was ihre Stimme und Meynung über die vorgegebene Materie seye? Und zwar so fragt er am ersten den Geringsten aus den anwesenden Gliedern des Divans, und fähret also fort / biß zu dem Aeltesten / oder Fürnehmsten / und wann die geringere Räthe die meiste Stimmen zusammen bringen / so fraget der Aga die Aja-Bachen und Buluckbachen, als die vornehmste / ob man es bey den mehrern Stimmen der geringen Räthe und Unter-Officierer wolle bewenden lassen oder nicht? Und wann die obere und höhere Räthe das Gutdüncken der Geringern und Untern gut heissen und bestättigen / solche Rathgebung aber nachgehends etwa unglücklich ausschläget / so

machet man nicht viel Wesens aus der Sache/ sondern lässet es fast ohngeahndet vorbey passiren; im Fall aber die geringere Räthe die meiste Stimmen zusammen bringen/ und deren Meynungen jedoch von den Höhern verworffen werden/ und ein anderes Gutdünken ausgesonnen/ auch vollzogen wird/ dasselbe aber nachgehends übel ausfället/ so entstehet von dem mehrern Theil nicht selten ein Aufstand wider die Grossen/ also/ daß der Pöbel gantz wütend und tobend wird/ und wen derselbe alsdann in solcher Furie erdappet/ der muß darüber gewiß das Leben einbüssen/ dergestalt/ daß bey solchen Fällen selbst der Janitscharen-Aga und der Bassa nicht allezeit ihres Lebens sicher sind/ wann sie nur einmahl bey dergleichen Gelegenheit in Verdacht kommen/ als ob sie der Regierung nicht gar zu getreu; Denn bey dem geringsten dergleichen gefaßten Argwohn greifft ihnen der rasende Pöbel gleich nach dem Kragen/ wirfft selbige in das Gefängnüß/ oder beraubet sie/ ohne vielen Proceß/ gar des Lebens/ und geschiehet solches meistentheils/ wann sie etwas vornehmen/ so den Freyheiten des Pöbels einen Eingriff zu thun scheinet/ oder auch etwas thun/ so der Handelschafft nachtheilig/ ingleichem wenn die Soldaten aus geitziger Eigennützigkeit nicht richtig bezahlet werden/ oder aber sie auch von den gemachten Beuten mehr an sich ziehen/ als ihnen gebühret; und mit einem Wort/ so ist es denen Algierern gar bald geholffen/ daß sie einen grossen Aufstand

stand erregen / und ihre Regierungs-Glieder verändern / wann sie nur den geringsten Anlaß dazu haben / oder ihnen solches auch bloß nur in dem Sinn und Kopff kommt. Inzwischen werden vor mehrgemeldtem Divan, oder hohen Staats-Rath / sowohl alle wichtige Staats-Sachen / als auch die Streit-Händel der *Privat*-Personen in Apellations-Fällen ausgemacht und entschieden / und zwar mit dem Unterschied / daß / wann Sachen vorkommen / so Kriegs- und Friedens-Schlüsse / Bündnüsse mit auswärtigen Herrschafften / oder auch Audientzen und Verhören / so man ausländischen Gesandten zu geben hat / und die wichtigsten Staats-Sachen betreffen / der *Divan* alsdañ in obgemeldtem Schloß / *Alkassave* genannt / sich versammlet / in geringern und Privat-Sachen aber / wie auch in Reichs- und Gerichts-Händlen / solche Raths-Versammlung bloß in dem unfern des Bassa Pallast gelegenen auch obgedachten Gerichts-Hause angestellet wird. Alle Sachen werden ferner allhier in Türckischer Sprache abgehandelt / und wer daher dieselbe nicht verstehet / der kan kein Glied des Divans seyn; Doch hat man bey selbigem auch Dollmetscher vor andere Nationen. Jedermann / der bey selbigem etwas anzubringen hat / er seye gleich ein Christ / Türck oder Mohr / muß bey dem Eingang des Platzes stehen bleiben / auf welchem die Chiausen mit grossen Krügen voll Wassers auf- und abgehen / und denjenigen / so durstig sind / und trincken wollen / solches

reichen. Alle Glieder mehr-besagten Divans / ohnerachtet viele derselben nur Handwercks-Leute / jedoch dabey Officierer der Janitscharen sind / erscheinen bey solchen ihren Versammlungen auch insgemein in den zierlichsten und prächtigsten Kleidungen / allermassen sowohl selbige / als auch die übrige Türcken / Mohren und Barbaren zu Algiers / fast durchgehends schwer-reiche Leute sind / die ihre Baarschafften nicht nach Tausenden / sondern nach Tonnen Goldes / ja Millionen / rechnen. Und weil auch bey diesem Divan und folglich denen selbigen gedachter massen ausmachenden Befehlshabern der Janitscharen die gantze Verwaltung des Regiments stehet / so werden auch alle zu Algiers herauskommende Befehle und Decreta in dessen Nahmen publiciret / und dabey gewöhnlich die Formalien gebraucht: Wir Grosse und Kleine von der mächtigen und unüberwindlichen Soldateſca zu Algiers und des gantzen Königreichs haben beschlossen / ꝛc. ꝛc. woraus die Macht / Gewalt und Ansehen dieses mehrgedachten hohen Raths-Collegii sattsam erhellet.

Von Burgermeistern / Raths-Herren / Syndicis, ꝛc. weiß man weder in der Stadt Algier / noch auch denen ihrer Bottmäßigkeit unterworffenen Landschafften / im geringsten was / sondern wer etwas wider den andern zu klagen hat / der muß es zu Algier selbst entweder vor dem Bassa / oder dem Cadi, welches so viel / als ein Richter heisset / anbringen / und wann er mit deren Ausspruch nicht zufrie-

den

den ist / kan er an den Divan appelliren. Eine andere Obrigkeits-Persohn / Almatacen genannt / gibt auch acht auf Maaß und Gewicht / und hat die Macht / die dißfalls betrettende Verbrecher nach der Schärpffe abzustraffen. Die Juden zu Algier haben auch ihre besondere Obrigkeit / doch werden sie nicht selten zugleich auch von dem Bassa abgestrafft. Von den freyen Christen / oder Christlichen Handels-Leuten aber stehet eine jede Nation unter ihrem besondern eigenen Consul, der die unter ihnen vorfallende Strittigkeit schlichtet / ausser in Fällen / da zwey Christen von verschiedenen Nationen / oder ein Christ mit einem Mahometaner / Händel hat / da die Sache vor den Divan gezogen / und von selbigem entschiedē wird. Eine jede unter der Herrschafft von Algiers stehende Landschafft / oder Landvogtey / Cayteries genannt / hat ferner ihren Aga, der unter dem Aga zu Algiers stehet / und einen Macadi, oder Unter-Richter / welche die Iustiz administriren / doch kan von selbigen insgesamt an nur gemelten Aga zu Algiers appelliret werden / eben wie auch von denen Xeques, welche über alle Arabische Dörffer / oder Zelt-Läger / als Richter gesetzt sind; Und damit auch die Schiffe / welche gleichsam besondere Republiquen der Räuber in der See vorstellen / nicht ohne Obrigkeits-Persohnen seyn möchten / so ist einem jeden derselben gleichfalls ein Capitain, oder Ober-Haupt / nebst etlichen Beysitzern / welche aus den Soldaten genohmen werden / vorgesetzet / welche alle auf selbigen

verfallende Strittigkeiten in einem angestell-
Kriegs-Rath zum untersuchen / und nach ih-
rem soldatischen Gutdüncken zu entscheiden
pflegen.

Aus allem bißher angeführten / und auch
oben bereits gemeldten / erscheinet nun also
klar / daß Algier heut zu Tag eine mächtige
und niemand unterworffene / sondern selbst über
einige Königreiche / nehmlich Tremesin, Bugia,
Tenez und Constantine, herrschende Repub-
lic, die doch unter dem Schutz der Ottomanni-
schen Pforte stehet / und deren Regiments-
Form eine pure Aristocratie, weil alle Gewalt
und das gantze Gouverment und Herrschafft
bey selbiger auf die Soldatesca, oder vielmehr
deren Officiers und Befehlshabere / ankommt /
wider die Gewohnheit anderer Länder / und
wider die Meynung deß weisen Philosophi
Platonis, welcher darvor gehalten / daß nur die
jenige Staaten glücklich seyn könten / die ent-
weder von weisen Männern regieret wür-
den / oder deren Könige Philosophi, oder Wei-
se / wären: Dann zu Algier handelt man al-
lem diesen schnur stracks entgegen / allermas-
sen die jenige / so daselbst am Regiments-Ru-
der sitzen / nicht mit der geringsten Weißheit
und Wohlanständigkeit begabet sind; Und
gleichwohl bestehet diese Republic immer in
ihrem Wesen / wird auch von dem Glücke /
welches gleichsam seinen Wohn-Plaz bey ihr
genohmen zuhaben scheinet / von Tage zu Tage
reicher / mächtiger und glückseeliger gemacht /
wo man anders das jenige eine Glückseeligkeit
nennen

nennen mag / welches durch nichts anders / als durch Untugend bestehet / und die einzige Tyranney zum Grunde hat.

§. 6.

Von den Einkünfften und dem Reichthum der Republic Algier.

DJe jährliche gewiße Intraden der Republic Algier sollen sich ordentlich auf 5. oder 600000. Ducaten erstrecken / und fallen selbige theils von dem Kopf-Gelde der im Lande sich aufhaltenden Juden / theils aber von den Zöllen / so auf die ein- und ausgehende Wahren geschlagen sind / und theils wieder von den Schatzungen / welche so wohl die angräntzende Fürsten von Labes und Cuco, oder Kukue, der Republic jährlich als einen Tribut erlegen / als auch die auf dem platten Lande wohnende Mohren und Araber entrichten müssen. Diese Schatzungen / oder diesen Tribut, muß man jährlich mit gewaffneter Hand einhohlen; Dann weil die Einwohner auf gedachtem platten Land solchen Tribut gutwillig zu geben sich weigern / so sendet man jährlich von Algier drey fliegende Läger / jedes von 300. Köpffen / weniger oder mehr / nachdem es die Noth erfordert / in das Land / und gehet ein Theil davon nach Westen in das Reich Tremesin, der andere gegen Osten / nach dem Reich Bugia, und der dritte nach Süden weit in die dort herum gelegene Wüsteneyen hinein. Dieses letztere Läger hat eine gar beschwehrliche Reise zuverrichten / und bleibet offt ein halbes Jahr und darüber aus / dem

dem ohngeachtet aber geschiehet doch der gantze Zug zu Fuß / und darff kein Soldat hiebey einen Sclaven mitnehmen / ohne der Aga bey einem jeden Corpo, der seine Pferdte durch dieselbe bedienen lässet; Und obgleich solche Läger / wie gedacht / auch zimlich schwach sind / so sind sie doch / weil sie aus lauter wohl geübten und streitbahren Leuten bestehen / vermögend genug / einen gantzen Hauffen von 6. biß 8000 bewehrten Arabern und Mohren / von welchen sie die Schatzung hohlen / zu bezwingen und sie durch Gewalt der Waffen anzuhalten / ihnen das jenige zuerlegen / was sie ihnen abfordern. Und in dergleichen Gefällen bestehen die ordentliche und gewiße Einkünffte der Republic Algier.

Die außer-ordentliche Einkünffte eben dieser Republic rühren folglich von der See-Rauberey her / welche ihre Unterthanen allenthalben weit und breit auf dem Meer zu gröstem Schaden und Abbruch der Christlichen Commercien ausüben. Doch gleichwie der räuberische Fang dißfalls nicht alle Jahr gleich ist / und einmahl mehr / das andere aber weniger einträgt / so kan man hievon keine gewiße Summa setzen / überhaupt aber ist dieses gewiß / daß die Räuber zu Algier von mehr als 200. Jahren her durch ihre Raubereyen zur See gantz unglaubliche grosse und fast unbeschreibliche Schätze zusammen geschleppet / welche daselbst bey vielen Millionen in Gewölbern und unter der Erden / zumahl in der Alkassave, oder in dem Schlos zu Algier / stehen /

hen / theils aber auſſer der Stadt in den Gärten vergraben liegen ; Und weil daher Algier in der gantzen weiten Welt an Reichthum seines gleiches nicht hat / so hat schon ehemahls der berühmte Cardinal und Spanische Premier-*Minister*, wie auch Ertzbischoff zu *T*oledo, Franciscus Ximenius, nicht übel gesprochen / daß / wann man Algier überwältigen und erobern solte / man darinn so viele Barschafft finden würde / als zur Eroberung von gantz Africa nöthig seyn könte.

§. 7.

Von der Kriegs-Macht der Algierer zu Wasser und Land / wie auch ihren See-Raubereyen.

MAn hält zwar sonst insgemein die Einwohner in Africa und in der Barbarey vor gar schlechte Soldten / und achtet dieselbe nicht nur allein vor zimlich ungeschickte / sondern auch zugleich vor zaghaffte Haaßen-Hertzen / welche überhaupt sich mehr auf das Rauben / als eine Schlacht zu Land oder zu Wasser zuliefern / oder auch eine Belagerung zu unternehmen / verstehen / und wann sie eine tapffere Gegenwehr verspühren / oder eine gleiche Anzahl von Feinden vor sich sehen / und nicht drey oder viermahl stärcker / als selbige sind / gar bald das Reißaus nehmen / und sich durch eine schnelle Flucht in Sicherheit zusetzen suchen ; Allein von einer kurtzer Zeit her hat uns / leyder ! die traurige Erfahrung gelehret / daß die Algierer unter ihnen in dem Kriegs-

Hand-

Handwerck zimlich zugenohmen / indem sie nicht nur in diesem noch fortlauffenden Jahrhundert bey denen von ihnen unternohmenen Belagerungen der Vestungen Oran und Marsalquivir sich behertzt genug aufgeführet / und diese beyde Plätze zu grösterm Schaden der Christenheit der Cron Spanien abgedrungen haben / sondern auch bereits zu Ende des verstrichenen Seculi der See- und Schiff-Arm dieser Republic / ob sie gleich zimlich fern von uns entlegen / dannoch so weit zu reichen angefangen / daß man dessen Macht zum öfftern in der West-See / ja gar in dem Canal zwischen Franckreich und Engelland / und biß in der Gegend von Norwegen / sonsten aber durchgehends in der Mittelländischen und Atlantischen See / zu grösterm Schaden der Christlichen Commercien und Handlung / dergestalt empfinden müssen / daß deswegen unter allen an der See gelegenen und von uns weit entferneten Oertern nun keiner so berühmt und bekannt ist / als eben das Ertz-Raub-Nest Algier; und weil zugleich die solches bewohnende Rauber bey gedachten ihren Capereyen zur See so viele Christen von Zeit zu Zeit zu Sclaven gemacht / daß fast kein in Niederland / Engelland / Franckreich / Spanien / Portugall / Italien / ꝛc. an der See gelegener Platz zu finden / in welchem nicht Leute offt in grosser Anzahl sich aufhalten / die theils Zeit ihrer langen Sclaven-Jahre / so sie zu Algier in dem grösten Elend und unsäglicher Trübsal zubringen müssen / sich des Kriegs-Staats

dieser

dieſer Raub-Republic zimlich genau erkundiget / und dasjenige / ſo ſie davon angemercket / nachmahls offentlich kund gemacht haben / ſo gibt uns ſolches Gelegenheit / hier von ſolcher Kriegs-Macht der Algierer zu Land und Waſſer etwas umſtändlicher zu reden / und wie und welcher geſtalt ſelbige ihre Soldaten anzuwerben / ihre Kriegs-Macht zu unterhalten / und bey einem ſich ereignenden Krieg oder Expedition ſelbige gegen die Feinde / zu Land oder zu Waſſer / auszurüſten pflegen / zu handlen.

Was nun vor erſt die Kriegs-Macht zu Lande anlangt / ſo halten die Algierer in ihrer Haupt-Stadt faſt insgemein an die 12000. geworbene wohl gewaffnete und wohl verſuchte Soldaten / oder ſogenannte Janitſcharen / welche den Kern von ihrer Macht und von ihren Armeen ausmachen; und über dieſe auf dem Lande hin- und wieder in denen Städten / welche befeſtiget und haltbar ſind / auch auf den Gräntzen / zu Beſatzung der Päße / gleichfalls wohl an die 30000. in den Waffen wohl geübte Soldaten / welche ſämtlich ihre ordentliche Beſoldung zu genieſſen haben / und mit Muſqueten und Säbeln auf das beſte beſte bewäffnet ſind. Und dieſes iſt gleichſam die ordentliche und regulirte Militz der Republic / auf welche ihre gantze Force ankom̃t. Auſſer ſelbiger aber unterhält die Republic auch weiter in allen offenen Plätzen und Dörffern einen / zwey / oder drey in den Waffen wohl abgerichtete Soldaten / welche zu gewiſen

wisen Zeiten / wann der gemeine Mann und die junge Mannschafft von anderer nothwendiger Arbeit nicht verhindert wird / alle diejenige aus ihnen / welche die Waffen zu tragen / und Kriegs-Dienste zu thun tauglich sind / in dem Gebrauch der Waffen unterrichten. Und auf solche Weise hat die Republic immerdar hin- und wieder in dem Lande über 100000. in den Waffen wohl exercirte Einwohner / welche auf den Fall der Noth / daß sie von einem mächtigen Feind angegriffen werden solte / insgesamt Dienste thun müssen / und mit welchen sie / die regulirte und geworbene Militz darzu gerechnet / zur Zeit einer grossen Gefahr an die 140000. Mann in das Felde stellen kan: Worzu noch nicht einmahl die viele in dem Lande hin- und wieder wohnende Araber gerechnet sind / deren Anzahl jedoch so groß ist / daß als in verwichenen Jahr-hundert die Spanier einst ein Absehen auf Algier gehabt / sie der Republic 126000 Mann zu Pferd / und 60000. zu Fuß / zu Hülffe angebottenen; Doch weil selbige gar schlechte Soldaten sind / so werden sie gar wenig geachtet / und deren auch keiner unter die regulirte und geworbene Militz aufgenohmen.

Zur Zeit eines Kriegs / wann die Republic angegriffen wird / und die Gefahr groß ist / muß also / wie schon gedacht / sowohl die regulirte geworbene Militz / als auch das in den Waffen exercirte Land-Volck / sämtlich in dem Feld erscheinen; wann aber die Algierer

gegen

gegen einen benachbarten Feind selbst Krieg führen / so ist es genug / daß eine jede Stadt / Marckt / oder Dorff jährlich 2. oder 3. Mann stellet / und selbige den Feldzug hindurch unterhält / welche aufgebottene Mannschafft denn mit den geworbenen und alten versuchten Soldaten unterspicket / und also Trouppen- oder Regimenter- weise in das Feld geführet wird ; Doch sind die Algierer zu Land / weder zu Fuß / noch zu Pferd / überhaupt keine so gute Soldaten / als die Europäer / auch ist das Land-Volck unter ihnen meist nur mit Säbeln / wie auch Bogen und Pfeilen / bewaffnet / gar wenige aber von selbigen haben Musqueten und Feuer-Röhre / wie ihre geworbene Militz / die insgesammt damit / wie schon gedacht / versehen ist. Die Officierer / so diese Militz commandiren / bestehen aus 6. Classen oder Ordnungen / und sind selbige: Die Biquelars, oder geringere Unter-Officierer ; die Odabachi, oder ordentliche Unter-Officierer ; die Buluckbachi, oder Ober-Officierer ; die Aja-Bachi, oder Obristen ; die Agen, oder Generals-Personen ; und die Mansul-Agen, oder ausgediente Feld-Obristen und Officierer / die noch Lebens- lang ihren Sold empfangen. Zu einer dergleichen Officiers-Charge kan jeder / auch von den geringsten Soldaten / wann er sich wohl verhält / gelangen / weil unter den Algierern in solchem Fall weder auf Gunst / noch auf Geschencke gesehen wird ; und weil danebst auch die Soldaten unter denen Algierern gar hoch

geachtet werden / grosse Privilegien haben/ und in Streit-Sachen nicht vor dem Cadi/ oder Richter/ sondern allein vor dem Janitscharen-Aga / oder vor dem Divan / belangt werden können / so gibt es Leute genug / die Kriegs-Dienste anzunehmen suchen; doch werden auch unter die geworbene Soldateska keine andere Leute/ausser eingebohrne Einwohner / die Araber davon ausgeschlossen/ Türcken und Renegaden / oder abgefallene Christen-Sclaven / aufgenohmen / und weil selbige dabey gemeiniglich ein Handwerck verstehen / solches auch neben ihren Soldaten-Diensten treiben / so nähren sie sich fast überhaupt sehr wohl.

Die vornehmste und versuchteste Officierer bey dem Algierischen Kriegs-Staat sind gemeiniglich meist / zu grösstem Schaden der Christenheit / Renegaden / Mamelucken / oder abgefallene Christen; Denn weil es zu Algier das allgemeine Recht und der Gebrauch mit sich bringet / daß / wann ein Türck / oder Mohr / der entweder im Lande gebohren / oder aus der Fremde dahin kommt / und so viel vermag / daß er ein eigenes Raub-Schiff ausrüsten kan / ihme solches von der Regierung ohne alle Einrede vergönnet wird / wann er nur ein gewisses Geld vor solche Freyheit erleget / so werden jährlich durch solche Räuber eine grosse Menge von armen Christen-Sclaven / die sie auf der See fangen / nach Algier geschleppet / und weil die Räuber danebst in Gewohnheit haben / daß / wann sie solche arme Leute dahin

bringen /

bringen / sie selbige genau ausfragen / wer und woh r sie seyn / was vor Künste sie gelernet / und was dergleichen mehr ? Nachgehends auch / wann sie alles solcher gestalt verstanden / wer die Sclaven und Gefangene seyn / sie ihnen sämtlich / oder denjenigen darunter / so ihnen am tauglichsten vorkommen / vortragen : ob sie den Christlichen Glauben verläugnen / den Mahometanischen hingegen annehmen / und in Diensten ihrer Republic in guten Wohlstand ihr Leben zubringen / oder aber ob sie lieber bey dem Christlichen Glauben bleiben / als gefangene Sclaven verkaufft / und Lebens-lang sehr hart gehalten seyn wollen ? so finden sich öffters gar viele / die aus Forcht des harten Tractaments, und durch dergleichen Verheissungen verblendet / von dem Christenthum ab- und hingegen dem Mahometanischen Aberglauben zufallen ; theils aber / die Christum nicht verlaugnen wollen / und an denen den Barbaren eben nicht viel gelegen zu seyn scheinet / werden gleich zum Bewillkommungs-Gruß von der Fußsohlen biß auf das Haupt erbärmlich geschlagen / und alsdann auf dem offentlichen Platz / wie das Vieh / zu verkauffen feil gebotten ; diejenige aber / so gleichfalls von ihrem Christlichen Glauben nicht abfallen wollen / und welche die Barbaren gleichwohl zu ihrem Aberglauben verleitet sehen / und gerne bey sich behalten möchten / weil sie entweder recht schön von Leibes-Gestalt / oder wohl- versuchte See-Fahrer / Officierer / Büchsen-Meister / und Ingenieurs / oder sonst

in einer Kunst und Wissenschafft wohl erfahren sind / werden folglich als ein Präsent dem Bassa / oder Vice-König / überlassen / der sie mit Guten und Bösen unabläßig und so lange und viel quälet / biß sie endlich aus Verdruß und Verzweifflung sich gleichwohl zu Annehmung des Mahometanischen Aberglaubens bereden lassen; und wann sie alsdann sich darzu bequemet / werden sie so gleich angestellet / daß sie auch andere / so noch auf ihrem Christenthum beharren / solches gleichmäßig zu verlassen bereden mögen / zu welchem Ende man ihnen nicht nur sehr reiche Einkünffte anweiset / sondern über dieses / wenn man siehet / daß sie sich wohl anlassen / ihnen auch noch darzu zu grossen Ehren-Aemtern verhilfft / wordurch dann öffters auch viele andere Sclaven / die bißher standhafftig gewesen / ihrem Heyland gleichmäßig abzusagen / und hingegen den schändlichen Lügen des Mahomets zuzufallen / angefrischet werden. Und hierdurch / nehmlich durch dergleichen Kunst-Griffe und Grausamkeiten / bekömmt die Algierische Regierung sehr viele der besten Officierer / sowohl zu Lande / als zu Wasser / ingleichem auch viele Ingenieurs / Constabler / Büchsen-Meister / Schiffer / Boots- und andere Handwercks-Leute aus verschiedenen Europäischen Christlichen Nationen / welche nachgehends sowohl ihr / als ihren Unterthanen / sowohl zu Lande / als zu Wasser / in Kriegs-Diensten sehr grossen Nutzen und Vortheil schaffen / der Christenheit aber hingegen als

Abtrünni-

Abtrünnige / sonderlich zu Wasser / sehr grossen Schaden zufügen / und ihr alles gebrannte Hertzenleyd anthun.

Die Wasser-Macht der Republic Algier nun auch anlangend / so unterhält selbige jederzeit wenigst an die 20. wohl ausgerüstete Kriegs-Schiffe / mit 25. biß 40. Canonen montirt / und ausser diesen auch noch viele Galeeren / Polacken und grosse Barquen / so daß alle diese Arten von Schiffen wohl an die 70. Seegel ausmachen; und weil darnebst die Regierung auch jederzeit vielen See-Raubern Schutz und Aufenthalt in ihren See-Häven giebet / welche vor solche Protections-Leistungs verbunden sind / derselben / wann sie einen Krieg zur See hat / Abwechslungsweise mit ihren Schiffen / sie mögen groß oder klein seyn / zu Dienst und zu Hülffe zu kommen / so kan Algier / wann sich ein Krieg zur See ereignet / eine schöne Schiff-*Armada*, ohne sonderbahre grosse Kosten / und in geschwinder Eil / zusammen bringen und ausrüsten / und sich damit einem Feind opponiren. Aus welchen allen denn zugleich erhellet / daß Algier eine gar ansehnliche Republic / welche von einer solchen Macht zu Wasser und Land ist / daß sie auch öffters mit den mächtigsten Europäischen Cronen und Staaten / zum Exempel Franckreich / Engell- und Holland / als ein souverainer Staat Kriege geführet / und Friedens-Schlüsse und Bündnüsse gemacht / auch theils derselben obligirt / daß / damit sie mit ihnen in Frieden leben / und ihrer Unterthanen Kauff-

und Handels-Schiffe sicher zur See hin- und wieder fahren / und selbige durch ihre Corsaren nicht anpacken lassen möge / sie sich mit ihr gegen Erlegung grosser Summen Geldes vergleichen / und also gleichsam den Frieden von diesen Raubern kauffen müssen / nur damit man von von solchen Raubern ungeplagt und unangefochten bleiben möge; wiewohl auch die Frantzosen / wie bereits oben erwehnet worden / in den Jahren 1682. und 1688. sich auf eine andere Weise von diesen Raubern Friede geschaffet / und dardurch gewiesen / daß die Macht dieser Rauber nicht unüberwindlich / sondern gar leicht gebrochen / und selbige zimlich gebändiget werden können / wo man nur die Sache mit Ernst angreiffet / und das Raue rechtschaffen gegen sie heraus kehret / zumahl sie auch mehr auf das Rauben und Stehlen zur See / als einem Feind ein ordentliches Treffen zu liefern / fast überhaupt abgerichtet sind.

§. 8.

Von der Leibes-Beschaffenheit und Gemüths-Art der Algierer / wie auch deren Religion.

DJe Algierer sind fast überhaupt starck von Leib / und sehr dauerhaffte Leute / die alles Ungemach zu Lande und See gar wohl ertragen und ausstehen können. Von Farbe sind sie mehr braun-gelb / als weiß / wie fast alle Africaner auf den Barbarischen Küsten insgemein. Ihrer Gemüths-Art nach erzeigen

zeigen sie sich / als recht barbarische / unbarmherzige und Blut-durstige Leute / welches zumahl die arme Christen-Sclaven / die sie zur See graubet / und in harter Dienstbarkeit unter ihnen leben müssen / leyder! täglich erfahren müssen / die sie auf das grausamste tractiren / und nicht viel besser / als das unvernünfftige Vieh / halten. Sie sind danebst sehr gewinnsüchtig und geitzig / haben vielen abgöttischen Aberglauben / und treiben auch allerhand Zaubereyen / wordurch sie sich zu bereichern suchen. Zur See sind sie über dieses die gröste Räuber unter allen Africanern; ihre Freyheit aber achten sie zugleich vor allen Dingen sehr hoch / daher sie sich gar fleißig in acht nehmen / daß ihnen die Ottomannische Pforte / unter deren Schutz sie stehen / hierinn keinen Eingriff thun möge / wie bereits oben gemeldet worden.

Die Religion der Algierer auch anlangend / so sind selbige überhaupt Mahometaner / und zwar von der Secte des Omars, eben wie die Türcken / daher sie mit selbigen / der Lehre wegen / in allen Stücken übereinstimmen; und nachdem wir von solcher Lehre der Mahometaner nach der Secte des Omars in dem V. Theil dieses Politischen Passagiers bereits ausführlich gehandelt haben / so wollen wir solches zwar hier nicht wiederhohlen / inzwischen aber / gleichwie es in Africa / und sonderlich in dem Gebiete von Algier / eine besondere Art von Mahometanischen Ordens-Leuten giebt / welche allda sehr berühmt sind /

so wollen wir von selbigen hier etwas anführen / und selbiger zu gedencken nicht vergessen. Diese Ordens- und Kloster-Leute / oder Einsiedler / werden insgemein Maributs, oder Marabuten / genennet / und in dreyerley Secten eingetheilet. Denn etliche von ihnen leben in den Einöden und Wüsteneyen / etliche aber halten sich Tag und Nacht in den Tempeln und Moscheen auf / und komen selten unter die Leute / und wieder etliche bringen ihre Zeit in ihren Klöstern zu. Allein insgesamt sind sie gar leichtfertige böse Buben / die das Todten-Grab ihrer Laster mit einer gleißnerischen Strengheit in Fasten und andern dergleichen vermeyntlichen Buß-Ubungen zu übertünchen pflegen / und die blinde Leute dardurch gewaltig zu betrügen wissen; Doch macht auch nicht nur allein der Ort und ihr Aufenthalt einen Unterschied unter ihnen / sondern auch ihre Lehren / Meynungen und Ordens-Regeln / zuwelchen sie sich bekennen. Die erste unter diesen Leuten meynen / der Mensch könne sich durch allerhand gute Wercke / bevorab durch Fasten / der Englischen Natur theilhafftig machen / und Engel-rein auf dieser Welt leben / weil vermittelst solcher tugendhafften Ubungen und Casteyungen das menschliche Hertz von aller Unsauberkeit befreyet / und des Sünden-Wustes gantz ledig / ja so gar neu gebohren werde / daß es keine Sünde thun könne / ob es gleich wolle. Solche Glückseeligkeit aber zu erlangen / erfordern sie gewisse Stuffen von funffzigerley Wissenschafften /

schafften / oder *Disciplinen*, die einem Mitglied ihrer Secte müssen bekannt seyn / bevor man darzu gelanget / und gleissen danebst von strenger und scharffer Zucht / matten sich selbst durch Fasten treflich ab / wenden aber zuletzt wieder um / und kehren sich zu allerley Uppigkeit / wie denn auch der Himmel / die Planeten und alle übrige Sterne / ihrem Aberglauben nach / was göttliches seyn sollen / und ein jeder Mensch / ihres Bedunckens / alles anbeten mag / wozu ihn sein Sinn am meisten treibet. Die zweyte Secte von diesen Leuten fastet gleichfalls mächtig strenge / und enthält sich des Fleisches aller lebendigen Thiere / geniesset nur besondere Speissen / und trägt auch besondere Kleider / verrichtet danebst / nach dem Unterschied der Monate und Tage / zu bestimmten Stunden / so Tags als Nachts / ihre gewisse Andacht im Gebet / und trägt gemeiniglich kleine viereckigte Töpfflein mit sich herum / worauf gewisse Buchstaben geschrieben sind / giebt auch über dieses für / daß sie mit den Engeln täglich Unterredungen halte / und von ihnen alles erfahre / und nennet man die Anhängere dieser Secte insgemein Cabalisten. Die dritte Gattung solcher Maributen aber / damit sie desto mehr mit ihrer vermeynten Heiligkeit vor den Leuten gesehen werde / hält sich ordentlich in den Wäldern und Wildnüssen auf / oder pflegt sich sonst an einsamen und von der menschlichen Gesellschafft gantz abgesonderten Oertern / als in den Gräbern und andern stillen Höhlen / zu ver-

stecken. Ihre Nahrung ist auch sonst nichts/ als Kraut und Laub / und ihre Gesellschafft die Einsamkeit / ausgenohmen / wenn sie von den Leuten bißweilen besucht / und um Offenbahrung verborgener Dinge begrüsset werden/ und nehmen sie keine Beschneidung eher / als im 30. Jahr ihres Alters / vor / sollen auch im Nahmen des lebendigen GOttes tauffen/und wird das Ungezieffer dieser letzten Secte insgemein die Sunachiten genannt. Diejenige Maributen insbesondere / so ausserhalb Algier auf einem Berge in einem Kloster leben/ gehen baarfuß und mit blossen Leib einher / casteyen ihren Leib gewaltig / und fasten viele Tage hintereinander/ beten auch in solcher Zeit / daß ihnen künfftige Dinge entdecket werden / oder sie hierdurch die etwan entflohene Christen-Sclaven wieder zurück bringen möchten / weswegen sie auch von jedermann / wie anderswo die Hexenmeister und Zauberer / deren Zunfft sie auch einverleibet sind / gar fleißig besuchet und um Rath gefraget werden / zumal da einst in berührtem Kloster ein solcher böser Geselle von 80. Jahren gelebt haben solle/ der die Schiffe in der See entdecken und anzeigen können / wann sie gleich noch unter Alicante, an den Spanischen Küsten / das ist 46. Meilen von Algiers / geseeglet / und deswegen gemeiniglich die Ankunfft der Schiffe etliche Tage zuvor offenbahret; auch viele andere unter ihnen leben sollen / die / wann Sclaven zur See entflohen / ihnen den Wind benehmen / oder sie auch dergestalt sollen verblenden

können/

können / daß ihnen entweder ohnmöglich wei-
zu kommen / und sie also wieder eingehohlet
werden können / oder aber sie selbst nach Al-
gier wieder zurück fahren / in der Meynung /
als ob sie ihren Lauff nach den Christlichen
See-Küsten richteten / da sie doch im Ge-
gentheil mit vollem Seeglen wieder in die
Sclaverey lauffen; Und eben dieser Gattung
scheinet auch derjenige Maribute gewesen zu
seyn / von welchem oben §. 1. gemeldet wor-
den / daß er das grosse Unglück vorher ver-
kündiget / welches Caroli V. Flotte An. 1541.
begegnet / als dieser grosse Kayser damahls
Algier belagert / und dieses Raub-Nest be-
reits zu der höchsten Extremitæt gebracht hat-
te / durch einen hefftig entstandenen Sturm
aber gedachte seine Flotte fast gäntzlich darü-
ber ruinirt worden. Und gleichwie die-
se leichtfertige und grösten theils zauberische
Mahometanische Pfaffen insgesammt ihre
Ordens-Regeln verbinden / daß sie stets in
geringer Bettel-Kleidung müssen einher ge-
hen; also gebärden sich diejenige unter ihnen /
so im gantzen Lande herum streichen / ins be-
sondere nicht anders / als unsinnige Menschen /
vielleicht den Schein einer Prophetischen Ent-
zückung damit zu gewinnen / lauffen auch meist
nackend und gantz wild und rasend überall bey
grossen Schaaren / wie das Vieh / mit einan-
der / und ißt zumal öffters keine Weibs-Per-
son / die ihnen begegnet / vor ihnen sicher / in-
dem sie selbige ohne Scheu überwältigen / und
ihren sündlichen Willen mit ihnen treiben / ge-

staltsam Leo Africanus in seiner Descriptione Africæ unter andern berichtet / daß er einsmahls selbst mit Augen angesehen / wie zu Alcair in Egypten / da dieses Geschmeiße sowol / als um Algier, Tunis und an andern Africanischen Oertern / herum läufft / mitten auf dem Marckt ein ehrbahres aus dem Baade kommendes Weibs-Bild von einem dergleichen Bößwicht darnieder geworffen / und in Gegenwart vieler Leute öffentlich genothzüchtiget worden / welches ihm auch das verblendete Volck so gar nicht vor übel gehalten / daß es vielmehr nach der Geschändeten Haufen-weise zu gelauffen / um ihr nunmehr vermeyntes heiliges Kleid anzurühren / nebst beygefügter Entschuldigung / daß solches eigentlich kein Ehebruch wäre / was der so werthe heiltge Mann verübet / sintemahl er solche Sünde nicht begienge / sondern nur zu begeben schiene; womit sich denn auch der Mann des Weibes zu frieden gegeben / ja noch darzu den Ertz-Buben einer herrlichen Mahlzeit gewürdiget / und über dieses mit einigen Geschencken sich vor den verehrten breiten Hut danckbar erzeiget.

§. 9

Von den Barbarischen See-Räubern überhaupt / dem Ursprung der See-Rauberey und Caperey / und wie die See-Räuber und Commiss-Fahrer von einander unterschieden.

WEilen wir hier unter diesem Titul bißher von dem vornemsten u. berüchtigsten Rest

der

der barbarischen See-Räuber / nehmlich von Algier / gehandlet haben / so wird dem hochgünstigen Leser hoffentlich nicht unangenehm fallen / wann wir / ehe wir zum Beschluß desselben schreiten / einen kurtzen Unterricht beyfügen / welcher zeiget / was dann eigentlich die See-Rauberey seye / worinn die / so selbige ausüben / von denen Capers / oder Commiss-Fahrern / unterschieden / woher beyde ihren Ursprung haben / und was es überhaupt mit der See-Rauberey der barbarischen Corsaren vor eine Beschaffenheit habe?

Solchemnach muß man zuförderist wissen / daß man in der See Leute findet / so man theils Freybeuter / Corsaren / oder Räuber / theils aber auch wohl Commissions-Fahrer / oder Capers / nennet. Und zwar ist der letzte Name sehr reputierlich / weil selbiger nur von solchen Leuten geführet wird / die da in Kriegs-Zeiten von ihrer höchsten Obrigkeit Licenz und Authoritæt erlangt haben / auf ihren Feind zur See zu kapern / welches nichts anders / als gleichsam auf Parthey gehen und Beut machen ist / eben wie man auch zu Lande einem Feind auf Partheyen Abbruch zu thun suchet. Und solcher gestalt haben in dem in den Jahren 1665. und 1666. zwischen Engell- und Holland geführten Krieg die Holl- und Seeländische Caper und Commiss-Fahrer den Englischen Kauff-Leuten in anderhalb Jahren mehr als 2945. grosse und kleine Schiffe genohmen / und selbige Nation dergestalt geschwächet / daß dardurch endlich der Frieden befördert worden. Sol-

chem

chem nach ist also der jenige ein Commiss-Fahrer/ oder Caper / welcher seine ehrliche Patenta hat / darinn die Obrigkeit / der er dienet / ihm zur offentlichen Kriegs-Zeit dem Feind Abbruch zu thun Ordre ertheilet / ihm auch anweiset / was für Schiffe er feindlich tractiren solle / und er also niemand mehr anpacket / als die / so ihm befohlen; dieses aber geschiehet gemeiniglich gerne allemahl / wann zwey oder mehr Potentaten mit einander Krieg führen / und seynd alsdann die Caper so viel / als im Felde die Frey-Partheyen / und dienen ihrer Parthey sonderlich darzu / daß vermittelst ihrer so wohl dem Feind Abbruch gethan / als auch von dessen Zustand durch die aufgebrachte Prysen einige Kundschafft eingebracht wird. See-Rauber aber hingegen/ Frey-Beuter und Corsaren sind die jenige / die entweder keiner gewiesen Parthey dienen / sondern alles / was ihnen vorkom̃t/ wegnehmen/ und also keinen ansehen / er seye gleich Freund / oder Feind/ oder auch ohne gegebne Ursache jemand in der See feindl. tractiren/ und ihm das seinige nehmen.

Diesemnach müssen wir sagen / daß die See-Rauberey älter seye / als die Caperey. Dann schon zu den Zeiten / als noch die Könige zu Rom regierten / und dazumahl Tarquinius Priscus beym Regiment ware / kame zu Ostia (in welcher Gegend nunmehro Civita Vechia lieget) eine Flotte von Phocensern an/ so sich von der See-Rauberey näherten / welches zu der Zeit eine ehrliche und löbliche Hanthierung ware / zumal man einen kühnlich fra-

gen

gen durffte / ob er ein See-Rauber seye / auch es kein Schande ware / daß sich einer darzu bekannte. Dañenhero haben sich auch Könige derer selbst nicht geschämet. Also ist bekannt / daß Agathocles eines Töpffers Sohn gewesen / und doch ein König von Sicilien worden; daß er aber in sothane Consideration gekommen / darzu hat ihm einig und allein die See-Rauberey geholffen / zumal er durch seine Streiffe seinem Vatterland so viel Schaden gethan / daß man froh gewesen / daß man seiner abgekommen / und hat er sich so bereichert / daß er ihm einen Anhang machen / und die Cron prætendiren dörffen. Daß auch bey denen Nordischen Völckern / als sie noch Heyden gewesen / man die See-Rauberey für eine Ehre gehalten / und schier alle Kriege zwischen den Dähnen und Wenden daher entstanden / solches bezeugen die Historici.

Die Caperey / da nemlich nicht alles / was vorkommt / sondern nur das feindliche / angegriffen wird / hat ihrer Ursprung hingegen / wie insgemein berichtet wird / von der Teuca, einer Illyrischen oder Dalmatischen und Sclavonischen Königin. Dann diese hat zum ersten ihren Unterthanen die Frepheit gegeben / auf die Caap zu fahren / mit gewiesen Bedingnüßen / nehmlich die Italiänische Küste und alles / was jenseits ihres Landes / und der dißeitigen Küste gelegen / seye ihr Feind / und was sie daher von dar hohlen könnten / sey gute Beute. Jedoch ist es dabey nicht so genau abgegangen / sondern gar bald zwischen der

Cape-

Caperey und See-Rauberey nur eine papierne Wand aufgeführet worden. Dann als die Römer / die zwar mit ihren Nachbahren / aber doch mit ihr nicht Krieg führeten / sich deswegen beschwehreten / hat sie ihnen zur Antwort gegeben: Sie wolte schon solche Verordnung thun / daß denen Römischen Schiffen von ihrer Flotte kein Uberlast geschehe / aber die Caperey könne sie nicht einstellen / dann es seye bey denen gecrönten Häuptern nicht gebräuchlich / ihren Unterthanen die freye Nahrung zur See zuverwehren.

Es ist aber weiter zuwissen / daß man unter den Türcken / Christen und Heyden jederzeit gewaltige See-Räuber gefunden / auch daran heut zu Tag keinen Mangel hat. Und zwar seynd die Stätte Tripolis, Tunis, Algiers, wie auch Salee und Tetuan in den Königreichen Fetz und Marocco heut zu Tag die allerärgste Raub-Nester / welche eine grosse Menge See-Rauber beherbergen / die alle zumahl auf die Christliche Schiffe rauben / und ob sie gleich mit einer oder anderen Christlichen Nation Frieden machen / selbigen doch nur so lang halten / als es ihnen beliebt / und inzwischen als Erbfeinde auf die andere Christen losgehen. Nebst solchem aber findet man in der Türckey nach Constantinopel hin und in dem *Archipelago* an vielen Orten auch noch andere Türckische See-Rauber mehr / gleichwie auch an dem Adriatischen Meer und in Griechenland / als zu Dulcigno, Durazzo, St. Maura, Prevesa, Navarino, Coron, *Modon*, Lepanto, Patrasso,

trasso ꝛc. sich ebenmässig viele Türckische Corsaren aufzuhalten pflegen / deren Nester von den Venetianern in den letztern Türcken Kriegen zimlich zerstöhret worden; Aller Türcken und Barbaren geschwohrne und ärgste Feinde zu Wasser aber seynd die Ritter von Maltha. Auch findet man sonsten in der See öffters gewaltige Christliche See-Rauber / die sich ihre eigene Mit-Christen zu berauben nicht scheuen; eben wie sich in Indien und auf den See-Küsten von China und der Orthen viele Heydnische Corsaren aufhalten / die so wohl gegen ihre eigene Glaubens-Genossen / als gegen die Christliche Kauff-Leute ihre See-Raubereyen ausüben.

Wann die Türcken und Corsaren insbesondere ein Christliches Schiff erobern / so machen sie alles Preiß / was sie darauf finden / so gar auch die Leute nicht ausgenohmen / die sie vor Sclaven erklären / und die sich entweder um den angesetzten Preiß lösen / oder als Leibeigene / bey harter Arbeit und schlechten Tractamenten, ihr Leben endigen müssen; Und eben also machen es ihnen hinwieder die Christen / wann sie eines von deren Schiffen mächtig werden können; jedoch befleissigen sich die Barbarische See-Rauber dabey insonderheit gar gottlo, r Streiche / wann sie auf den Fang gehen wollen. Dann Zaubereyen und Teuffels-Bossen sind unter denen Barbarischen See-Raubern / sonderlich aber bey denen von Algier / gar nichts neues / sondern gar gemein / und werden meistentheils auf eine sol-

che Manier verrichtet. Nehmlich / der Capitain eines Schiffes / oder / wo die Rauber starck von Schiffen sind / der Admiral / fordert die andern Officierer in seine Cajute zusammen / und stellet sich daselbst mit ihnen in einen Ring dergestalt herum / daß sie sämtlich ihre Säbel von Leder ziehen / und selbige an einander halten. Alsdann nennet ein jeder aus ihnen einen Ort / als in der Spanischen / Frantzösischen / Englischen / Welschen / oder einer andern dergleichen See / allwo er Christen-Schiffe anzutreffen gedencket / und wann an allen solchen Orten nichts zu erwarten stehet / so bleiben die Säbel still / so bald aber einer ein Ort nennet / da etwas obhanden / so hebet der Säbel dessen / der den Ort genennet hat / an zu beben / und sich dergestalt zu bewegen / daß er ihn kaum in der Faust behalten kan. Darauf gehen sie denn sämtlich dem angezeigten Strich nach / finden auch wohl allemahl Christliche Schiffe / werden aber dabey bißweilen gar heßlich betrogen; dann der Teufel antwortet nicht auf die Frage / wo Beute / sondern wo Schiffe vorhanden; und daher finden sie bißweilen / an statt begehrter Kauffarthey-Schiffe / wohl ausgerüstete Orlogs- oder Kriegs-Schiffe / die ihnen an statt der Beute Schläge mittheilen / und sie gewaltig anlauffen lassen. Wann sie auch ferner eines oder mehr Schiffe anfallen wollen / so nehmen sie einen Türckischen Säbel / und ein Christliches Schwerd / und legen solche Creutz-weiß auf einen Tisch / woran sich der

Capitain

Capitain setzet / und seine Beschwörung vornimmt. Alsdann erhebt sich das Gewehr / und fänget an gleichsam mit einander zu streitten / wenig oder hefftig / nachdem es folgends sich begeben wird; und wann dann die Barbaren sehen / daß ihr Säbel nachgiebet / und sich leget / so schliessen sie daraus / daß die Christen den Sieg erhalten werden / daher sie dann alsdann Seegel machen / und durchgehen; leget sich aber hingegen der Christen Gewehr zum ersten / so schliessen sie daraus / daß der Sieg ihnen zukommen / und sie Beute bekommen werden / gehen daher darauf loß / und packen die ihnen aufstossende Christliche Schiffe an; Doch auch in diesem Stuck hat der Teuffel abermals gemeiniglich sein Spiel / und betreugt die Räuber gewaltig / wann nehmlich beyde Gewehre zugleich sich legen / so / daß die Räuber nichts daraus schliessen können / oder das Christliche Gewehr zwar unten zu liegen kommet / sie aber gleichwohl den Sieg nicht erhalten / weil sie nehmlich diesen / wann es hart hergehet / nicht genugsam verfolgen / und durch eine hartnäckige Gegenwehr sich zu zeitlich abschröcken lassen.

Bey Paßirung der Strasse von Gibraltar pflegen die Räuber ferner nicht weniger auch noch allerhand andere aberglaubische Ceremonien und Gauckeleyen in Obacht zu nehmen / und gar steiff und fest zu observiren. Denn wann sie in der Ausfarth derselben begriffen sind / so schlachten sie jederzeit einen verschnittenen Hamel / und theilen selbigen in 4.

Theile / und so ein Haiza / das ist einer / der zu Meccha gewesen ist / im Schiff zugegen ist / so nimmt derselbe zwey Viertheile davon / thut sein Gebet mit vielen lächerlichen Ceremonien darüber / und wirfft alsdann ein Viertheil davon hinten / das andere aber vom Vorder-Theil des Schiffes / mit einem Krug von Oel angefüllet / und mit einem brennenden Wachs-Licht / in die See; im Fall aber kein Haiza zugegen ist / so thut es der Schiffs-Capitain selber / und wann dieses geschehen / thun die Schiff-Leute einen Schuß / und verzehren darauf die zwey übrige Viertheile untereinander. Wañ folglich auch die Räuber wieder zurücke durch gemeldte Strasse kommen / so werffen sie gleichmäßig etwas von Oel über Bord / und glauben / daß solches einem heiligen Maribouten / oder Mahometanischen Einsiedler / der irgendwo wohnet / zukomme / und daß derselbe von solchem Oel sich ernähren könne. Ist es auch ferner zu Nacht / daß sie mehrgedachte Straße passiren / oder auch / daß sie einen grossen Sturm auszustehen haben / ingleichem daß sie auch sonst in grosser Gefahr seyn / so werffen sie von allen vier Ecken des Schiffes ein Viertheil von einem Hamel über Bord / in der Meynung / daß ihnen solches einen guten Wind und grosses Glück bringen solle. Der Grund aber dieser und dergleichen Ceremonien ist in dem Buch Zuna, oder dem Anhang des Alkorans, zu findē / als allwo gemeldet wird / daß die Hämel / welche von den Mahometanern dem Mahomet zu

Ehren

Ehren geschlachtet werden / vor ihre Schlächter bitten / daß es ihnen wohl gehe ; ingleichem daß auch / wann der Engel Gabriel / wie sie glauben / die Sünden und gute Wercke der Menschen abwägen würde / alsdann die verschnittene Hämel sich in die Schalen der guten Wercke legen / und deren Anzahl vergrössern helffen sollen.

Inzwischen ist / wie schon oben gedacht worden / die See-Rauberey das jenige Mittel / wordurch Algier ins besondere zu seinem unsäglichen Reichthum gelanget / und zu der grossen Macht gestiegen / welche diese Republic dermahlen in Händen hat. Dann es wird zwar auch ein grosser Handel von Livorno / auch wohl von andern / theils nähern / theils fern gelegenen Plätzen / unter allerhand Schein dahin getrieben / und dardurch den Raubern alles zugebracht / was sie sowohl zum Lebens-Unterhalt / als auch zum Krieg nöthig haben / auch wird ein grosses Gut daher geholet ; Allein die Handlung schlechterdings hat Algier nicht in den Flor und das Aufnehmen gebracht / in welchem es dermahlen stehet / sondern hauptsächlich die Rauberey zur See / und die Güter / so daher gehohlet werden / sind meist nichts / als ein Diebs-Gut / nehmlich das jenige / so sie den Christen abgenohmen und geraubet ; und dannenhero entstehet billig ein Zweiffel / ob ein Christ mit guten Gewissen auf Algiers handlen könne ? Doch die Antwort hierüber zu ertheilen / wollen wir andern heimstellen / und hingegen

auch weiter die Art besehen / welche die Räuber haben / sich wider die Christen zur See auszurüsten. Diese bestehet darinn: Nehmlich, es schlagen sich etliche oder viele reiche Leute / Türcken oder Mohren / die entweder zu Algier wohnen / oder aber aus der Ferne dahin gekommen / zusammen / und rüsten so viele Schiffe auf ihren eigenen Kosten aus / als sie können / oder wollen / weil es zu Algier jedermann auf den Raub auszufahren erlaubt ist / wann man nur dem Divan ein gewisses Stuck Geldes vor solche Freyheit erleget. Solche Schiffe versehen sie hernach mit Victualien und Munition nach bestem Vermögen / und wählen alsdann auch vor jedes Schiff einen Capitain / nebst gehörigen Officierern und Schiffern nach ihrem Belieben / welchen sie die Schiffe untergeben und anvertrauen; und wann solchergestalt alles angeordnet / und die Schiffe Seegel-fertig stehen / so wird weiter eine Fahne aufgesteckt / zum Zeichen / daß die Schiffe auslauffen sollen; alsofort erhebet sich ein ungemeiner Zulauff von Soldaten / Tagarinen / oder Mohren / so ehemahls aus Spanien vertrieben worden / Kabylers, oder ausheimischen Mohren / und allerhand andern Geschmeiß / die insgesammt auf den Schiffen Dienste zu nehmen / und / in Hoffnung Beute zu überkommen / die Fahrt mit zu machen verlangen; weil aber die Rheeder / oder die Principalen / so die Schiffe ausrüsten / alsdann selbst am Port seyn / und woh! Achtung darauf geben / wer ihnen unter denen / so sich zur

Fahrt

Fahrt angeben / am anständigsten / oder mit Gewehr am besten versehen / so werden nur die tauglichste und die wohl bewehrteste ausgelesen / die unbewehrte Gäste aber / oder die / so ihnen nicht gefallen / sämtlich zurück gewiesen / zumahl wie gedacht / gemeiniglich ein solcher Zulauff ist / daß sie den Uberfluß auch mit Brügeln zurück treiben müssen. Wann folglich nun die Schiffe auch eine gewisse Zahl Sclaven / als Boots-Leute / eingenohmen / so lassen die Räuber endlich die Schiffe in die See gehen / und haben selbige dabey die Freyheit / bey sich ereignender Noth und Gefahr / da man ihnen entweder zur See nachsetzet und sie verfolget / oder auch ein Sturm sie überfället / in alle Algierische See-Häven einzulauffen / um allda ihre Sicherheit zu suchen. Gelinget ihnen nun der Zug nicht / daß sie entweder mit Schlägen / oder ohne Beuten / zurück kommen / so haben weder die Soldaten / noch das übrige Volck / von den Rheedern etwas zu erwarten / weil diese niemand / auch so gar den Officierern nicht / mehr als die Kost zu geben schuldig sind / welche aber gar schlecht ist / so daß daher ein jeder gerne sich selbst mit Proviant versiehet; Denn wann sie zur See einen beständigen Sold hätten / würden sie auf die Beute nicht so erhitzet seyn; Bekommen sie aber ein Christliches Schiff mit Sclaven und kostbahren Wahren zur Beute / so fahren sie gleichfalls mit vollen Seegeln nach Algier zu / und theilen alsdann allda die gemachte Beute / welche sie la Galima nennen / folgender

massen. Nehmlich/ der Schiff-Schreiber mit dem Rays, oder Schiff-Capitain/ der insgemein ein verlaugneter Christ ist/ wie auch den vornehmsten Officierern/ machen anfänglich ein Inventarium von aller mitgebrachten Beute/ und wenn diese insgesammt nach gebührlichen Preiß verkaufft worden/ wird die Austheilung nach dem Unterschied der *P*articipanten dergestalt gemacht: 1.) Wird dem Bassa die Helffte von dem Schiffe zugeschlagen/ die andere Helffte aber gehöret den Rheedern/ so das Raub-Schiff auf ihre Unkosten ausgerüstet. 2.) Nimmt man 12. pro Cento von allen Kauffmannschafften und Beuten/ welches der Theil des Bassa zu Algier ist/ dann zu Tunis/ Salee und Tripoli nehmen sie nur 10. pro Cento. 3.) Nimmt man zu Algier auch weiter 1. pro Cento zu Unterhaltung der Schutz-Mauer und des Havens. 4.) Noch 1. pro Cento zu Speisung der Maribouten, so in den Moscheen dienen. 5.) Haben der Rays, oder Capitain des Schiffes/ und seine Armateurs, oder Rheedere/ Verlegere und Aussendere/ die Helffte der Beute/ als das Recht der Ausrüstung und ihrer angewandten Unkosten. 6.) Verbleibet sodann die andere Helffte vor die Janitscharen/ Soldaten und Officierer des Schiffes/ ingleichem den Steuermann/ Zimmermann/ Calafater, Barbierer und die Matrosen/ welche letztere insgemein Christen-Sclaven und von ihren Herren zum Dienst des Schiffes verheuret sind/ wofür auch diese ihren Theil empfangen. Und

zwar

zwar wird diese Helffte also ausgetheilet: 7.) Der Rays, oder Capitain/ tritt über sein Recht; das er mit den Rheedern gemein hat / zuvorderist mit in die Theilung der übrigen/ und empfänget 10. 12. oder 15. Theile / nachdem das genohmene Schiff auf viel oder wenig taxiret wird. 8.) Der Boulouck - Bachi, der als Aga die Soldaten im Schiff commandiret / empfänget 3. Theile. 9.) Der Odobachi, sein Lieutenant / eben so viel. 10) Die Janitscharen / oder besoldete Soldaten / überkommen 2. Theile. 11.) Die Constabels/ welche meistentheils Renegaden sind / ziehen 3. Theile. 12) Die Unter - Constabels 2. Theile. 13.) Der Steuer - Mann ziehet 3. Theile. 14.) Der Schiffer / so das Seegelwerck commandiret / gleichfals. 15.) Der Zimermann bekommt zwey Theile. 16.) Der Calafater gleich so viel. 17) Der Barbierer/ so bißweilen ein Christ / offt auch ein Renegade ist / empfänget 3. Theile. 18.) Die Matrosen haben 2. Theile. Und endlich 19.) wann auch Mohren auf dem Schiff sich befinden / welche sich vor Soldaten gebrauchen lassen / so bekommt jeder derselben einen Theil/ denn sie gar wenig geachtet / und gar keine Janitscharen werden können. Auf solche Weise theilen also die Räuber die von ihnen auf den eroberten Schiffen gefundene Beuten unter sich / und ist dabey noch weiter zu mercken/ daß ein jeder Herr von seinem Sclaven / der bey der Fahrt als Schiff- oder Ruder - Knecht Dienste gethan/ jederzeit zweymahl so viel von der Beute ziehet / als ordentlich ein Soldat

ziehen kan / der Bassa aber / oder die Regierung zu Algier / hat allemahl überhaupt vor jedermann den grösten Nutzen und Vortheil dabey zu erwarten / weil beyde keinen Schaden darüber leiden / indem sie keine Unkosten auf die Fahrt wenden / wann es auch gleich unglücklich darüber ablaufft / in Gegentheil aber / wann es glücket / ihren Part dannoch reichlich davon ziehen; Ja im Fall auch bey einem dergleichen Streiff zur See auf Seiten der Räuber gleich eine gute Anzahl bleibet / und nieder gemacht wird / so wird doch solches gar wenig geachtet / weil je mehr aus dem Wege geräumet werden / es die andere nachgehends / so übrig geblieben / bey der Austheilung der Beute desto besser haben / und desto mehr vor ihren Antheil davon überkommen / man auch / wann die Regierung nur nach der Levante schicket / gleich wieder so viel Volcks überkommen kan / als derselben beliebet / zumahl auch die Barbaren ohnedem sich über den Verlust etlicher hundert Mann weniger betrüben / als wir uns öffters über den Verlust eines Hundes zu bekümmern pflegen.

Vor Zeiten und noch zu Anfang des verwichenen Seculi pflegten die Rauber / sowohl zu Algier / als in den übrigen Raub-Nestern der Barbarey / nur mit Galeeren und Brigantinen / davon auch das Wort Brigand erwachsen / womit die Frantzosen einen Rauber benennen / in die See auf den Raub auszufahren / und wußten weder von runden Schiffen / noch von dem Gebrauch der grossen Raa-Seegeln / im geringsten was / daher sie sich auch nur

in

in dem Mittelländischen Meer aufhielten/ und selbiges mit ihren Raubereyen unsicher machten; Allein An. 1606. gienge der beruffene Christl. Ertz-Räuber/ Simon Tänzer/ von Nation ein Flammant / nach Algier / und thate von dar aus den Christen mit Rauben nicht allein so grossen Schaden / daß er ihnen innerhalb 3. Jahren über 40. Schiffe/ ohne diejenige / welche er verbrannt und in Grund geschossen / abnahme / daher er auch von den Barbarischen See-Räubern nur insgemein Deli-Capitain, oder Capitain Teufel/ genennet wurde / sondern halffe danebst auch den Barbaren allda/ neben denen Englischen Böß-wichtern Ward / Bischop / Varney und andern / welche zu Tunis ihr Wesen hatten / in der See-Farth gleichsam erst recht auf die Beine / gestaltsamer dieselbe sowohl die runde / als Kriegs-Schiffe / zu bauen gelehret/ als auch ihnen den Gebrauch der grossen Raa-Seegel / nicht weniger auf was Weise man ein Schiff recht anfallen und zur See fechten muß / auch überhaupt alle Vortheile / sowohl in der Schiff-Bau-Kunst / als auch in der Schiffarth selbst / gewiesen. Und seit dieser Zeit her haben die Rauber sich nachmahls sehr weit in das Atlantische Meer / und folglich gar auch biß in die Nord-See gewaget. Dann An. 1617. lieffe eine Esquadre von Algier aus/ und landete auf der Spanischen Insel Madera, allwo sie nicht nur alles ausgeplündert / sondern auch nur an Menschen / sowohl groß/ als klein/ an die 1200. Personen zu Sclaven gemacht;

gemacht; An. 1627. darauf grieffe abermahl ein Hoch-Teutscher Renegade und Algierischer Rauber / Kura *M*orat, oder der scheele Morat genannt / mit 3. Schiffen die Insel Isband an / und entführete von dar ebenmäßig an die 400. Sclaven; Und An. 1631. lieffe desgleichen Morat Rays, ein Flanderischer Renegade, gleichfalls von Algier biß nach dem Königreich Irrland hin / und raubte von dar nicht weniger an die 237. Personen / worunter gar viele Säuglinge waren; ja wie auch die barbarische See-Räuber nach der Hand überhaupt die See in Westen und Osten gar unsicher gemacht / und welchergestalt sie absonderlich im Jahr 1688. sich gar in den Canal zwischen Franckreich und Engelland bey Hauffen gewagt / und allda viele Christliche Schiffe zum grösten Schaden der Seefarth und der Commercien weggenohmen / ist mehr als zu bekannt / und niemand unwissend.

Uberhaupt fahren also die Barbarische See-Rauber allenthalben / wo sie nur etwas zu erhaschen vermeynen / mit ihren Schiffen auf dem Raub aus / und führen etliche derselben / so sich nicht ausser dem mittelländischen Meer wagen / zwar nur sogenannte Polacken und grosse Barquen; andere aber / so weiter gehen / Galeeren / so zwar nicht so groß / wie die Christliche Galeeren / unterdessen aber mit Mannschafft wohl versehen / und mit Christlichen Ruder-Purschen zur Gebühr besetzt sind / und deren sie sich auch wider den Wind / absonderlich aber bey einer Wind-Stille /

wegen

wegen der grossen Menge der Ruderer / gar wohl bedienen können / um Beute zu hohlen; und wieder andere hingegen führen rechte Orlogs- oder Kriegs-Schiffe / die sie entweder / welches doch selten geschiehet / selbst von neuem auf die Europäische Manier aufbauen / oder aber die grosse von ihnen eroberte Christliche Kauffarthey-Schiffe hierzu appliciren / und damit diese im seeglen desto schneller und fertiger seyn mögen / selbige von innen durch und durch aushauen lassen; Doch weil sie solche ihre Kriegs-Schiffe insgemein gar leicht und nicht dick von Holtz aufbauen / auch diejenige / so sie von den Christen geraubet / gar starck / aus berührten Ursachen / aushauen lassen / so können selbige insgesamt nicht gar lange gegen die Canonen bestehen / und kan fast jede Kugel durch selbige gar leicht durchdringen. An Canonen aber führen sie auf solchen ihren Schiffen insgemein 12. 20. biß 48. Stücke / gar selten aber mehr; Hingegen aber sind selbige desto stärcker mit Mannschafft besetzt / so daß auf jedem derselben sich von 100. biß 600. Soldaten befinden.

Die Anzahl der barbarischen Raub-Schiffe ist übrigens auch zimlich groß. Denn Algier allein solle insgemein an Kriegs-Schiffen / Galeeren / Polacken und grossen bewaffneten Barquen über 70. Stücke / und wovon die erstere mit 25. biß 40. Canonen wohl montirt sind / beysammen / und meist alle solche Schiffe in der See genohmen haben / weil die Räuber allda selten neue Schiffe aufbauen /

die

die geraubte aber entweder aushauen / damit sie schnell zum seeglen / oder auch selbige / wo sie hierzu nicht bequem sind / gar vergehen lassen. Tunis solle ferner nur 14. Polacken oder runde Schiffe haben / welche diese Republic auf den Raub ausrüsten kan ; Die Rauber zu Salee aber hingegen sollen wohl an die 30. Schiffe unterhalten / welche sehr schnell / gleich den Pinquen und Portugiesischen Caravellen / seglen / weil sie keine schwere Schiffe / wegen ihres untieffen Havens / gebrauchen können. Von Tripolis / allwo die Rauber Anno 1618. ein Griechischer Renegade / Memi-Rays genannt / mit runden Schiffen umzugehen gelehret / wird auch ferner gemeldet / daß selbiges weyland 25. Raub-Schiffe ausrüsten können / jetzo aber solle man deren nicht viele über 7. oder 8. allda zehlen / weil die übrige theils eingegangen / theils verlohren / oder durch die Maltheser genohmen worden ; Und ob zwar auch die Räuber zu Tetuan vormahls ebenfalls viele Schiffe in die See bringen können / so ist doch ihre See-Macht mit der Zeit zimlich eingegangen / so daß sie heut zu Tag nur etliche wenige Schiffe haben / die sie dann und wann auf den Raub / und um Beute zu machen / ausschicken ; Doch siehet man dem ohngeachtet aus allen so viel / daß die barbarische Rauber noch dermahlen insgesamt wohl über 100. Schiffe beysammen haben / und hat dabey zugleich vor kurtzen verlauten wollen / daß sie mit so grossen Kriegs-Schiffen in der See zum Vorschein kommen / daß die Christliche Potentaten

tentaten / ohne ſtarcke Eſquadren in die See zu bringen / die Gewaltthätigkeiten dieſer Rauber ſchwerlich würden verhindern / oder ſelbigen ein Gebiß in den Mund legen können.

Im übrigen iſt auch zumercken / daß die Barbariſche Rauber überhaupt geſtehen und ſich gleichſam rühmen / daß / wo ihre Schiffe in der See nur andere antreffen / und ſelbigen begegnen / ſie dabey ihr Indien und Peru finden. Dann ſie jagen den Chriſten / die aus Indien zuruck kommen / öffters ohne viele Mühe alles ab / was ſelbige von dar mit gröſſer Lebens-Gefahr abgeholet haben / und nehmen ihnen das ihrige / wann ſie ſolches faſt ſchon in Sicherheit gebracht zuhaben vermeynen / gleichſam vor dem Munde weg. Es iſt auch gewiß / daß dieſe Barbariſche Rauber / Zeit ihrer gantzen Rauberey / weit mehr / als eine Million Menſchen / zu Sclaven gemacht / und in die elendeſte Dienſtbarkeit geführet; Ja die Rauber von Algier allein haben ſeither dem Anfang ihrer Raubereyen unſäglich viele Millionen an Beute zuſammen geſchleppet / ohne der Schiffe darbey zugedencken / ſo ſie den Chriſtlichen See-Leuten / etliche 100. an der Zahl / zugleich abgedrungen haben. Und weil daher hieraus dann ſattſam erhellet / was groſſen Schaden / wie ſchon mehrmahlen gedacht / die Barbariſche See-Räuber überhaupt der Chriſtenheit von Zeiten zu Zeiten zugefüget / ſo iſt billich zuwünſchen / daß die hohe See-Potentzen in der Chriſtenheit endlich einmahl aufwachen / zuſammen tretten / und dieſer Rau-

ber

ber schädliche Nester zu zerstöhren sich angelegen seyn lassen möchten / weil doch von ihnen / wie man aus der leidigen Erfahrung hat / niemahls keine Ruhe / oder daurhafften Frieden / zuhoffen / und die Comercien zur See nie mit Sicherheit werden können fortgesetzt werden / so lange man diese Rauber nicht nachdrücklich züchtiget / und ihnen das Rauber-Handwerck zur See völlig leget.

§. 10.

Von dem elenden Zustand der armen Christen Sclaven in der Barbarey überhaupt.

Nachdem wir in vorhergehendem §. von den See-Raubereyen / sowohl der Algierer / als der übrigen Barbarischen Corsaren / umständlich geredet / und zugleich angeführt haben / wie diese Barbaren nicht nur alle Christliche Schiffe / deren sie habhafft werden können / mit allen darauf befindlichen Gütern wegnehmen / sondern zugleich auch alle Leute / die sie auf einem dergleichē Schiffe antreffen / zu Sclaven machen / und selbige in die elende Dienstbarkeit mit sich fortschleppen; Also wird es hoffentlich auch nicht verdrießlich fallen / wann wir hier weiter zum Beschluß dieses Tituls auch eines und das andere von dem elenden und jämmerlichen Zustand anführen / in welchem dergleichen Leute grösstentheils leben müssen / welche das Unglück trifft / daß sie von den Barbaren zur See gefangen / und in die erbärmliche Sclaverey dahin gerissen werden.

Sol-

Solchem nach ist also zuvörderist zu wissen/ daß wann ein Raub-Schiff mit einer Priese/ oder einem genoñenen Christlichen Schiff/ zu Algier/ oder in einen anderen See-Haven der Barbarischen See-Rauber/ einlaufft/ die Rheder/ oder die jenige/ welche das Schiff ausgerüstet haben/ die Sclaven/ welche man auf dem genohmenen Schiff angetroffen/ also gleich an das Land tretten/ und selbige nach dem Patestan, oder Marckt-Platz/ bringen lassen/ um zu sehen/ ob selbige etwann jemand allda kennen/ oder auch anzeigen möchte/ von was Nation, Stand und Condition sie seyn/ damit sie so wohl bey deren Verkauff/ oder auch deren künfftigen Kanzionirung sich in allem darnach richten können. Alsdann/ wann dieses geschehen/ werden die Sclaven weiter nach dem Bassa/ oder Gouverneur des Ortes/ gebracht/ und selbigem vorgeführet/ damit selbiger aus ihnen seinen gebührenden Antheil auslesen/ und zu sich nehmen möge; und wann dieses erfolgt/ werden die Sclaven abermahl nach dem Marckt-Platz zurück gebracht/ und allda an die meist biethende verhandelt/ welches folgender massen geschiehet. Es werden nehmlich die arme Sclaven und Sclavinnen in einer Reyhe auf den Marckt hingestellet/ und darauf tritt ein Feylbieter/ oder Ausruffer/ mit einem Strick/ oder Stock/ in der einen/ und mit einem Becken in der andern Hand/ worauf er etliche mahl schläget/ auf/ und rufft die Leute zum kauffen herbey. Wann nun diese sich eingestellt/ so niñt der Ausruffer

einen Sclaven / der ihm am nähesten ist / bey der Hand / und gehet mit ihm etlichmahl auf dem Marckt hin und wieder / um dardurch zu zeigen/daß es ihm am gehen nicht mangle; Und wann dann iemand kommt / so fragt er so gleich nach seinem Vatterlande/Herkunfft/Hanthierung / Profession und dergleichen / siehet ihm nach den Händen / ob dieselbige zart oder hart und der Arbeit gewohnt sind / weil / wer zarte Hände hat / sich nachmahls hoch ranzioniren muß / weil die Barbaren darfür halten / daß nur vornehme Persohnen weiche Hände haben; und nachgehends muß der Sclave auch weiter den Mund aufsperren / um zu weisen / ob er ein gutes Gebiß habe / und der Zwieback auf den Galeeren ihm nicht zu hart seye / zumahl die Barbaren / wie man sagt / auch bey den Zähnen von dem Alter eines Menschen sollen urtheilen können / so daß es ihnen an einem / der noch unter 40. Jahren ist / selten auf 3. Jahre fehlen solle ; Und wann dann diese Besichtigung verrichtet / muß der Sclave auch weiter lauffen / springen / und allerhand gewaltige Leibes-Übungen vornehmen / um daraus von seiner Stärcke und Ringfertigkeit zu urtheilen. Alsdann wird folglich der Sclave gefeilschet / und wann auf ihn etwas gebotten worden/nimt ihn der Ausruffer bey dem Arm/ und gehet mit ihm einmahl oder drey auf dem Marckt auf und ab/dabey überlaut ausruffende: Arrache! Arrache! welches so viel bedeutet / als : wer gibt mehr ? wer gibt mehr ? Derjenige nun / der am meisten schläget / dem

wird

wird der Sclave zugesprochen / und dieser hernach an eine besondere Seite gestellet / allwo er so lange stehen bleiben muß / biß alle übrige Sclaven auf gleiche Weise verhandelt und verkaufft worden. Alsdann wann man mit Verkauffung aller Sclaven fertig / werden selbige noch einmahl / mit auf den Hüten gesteckten Zettuln / worauf der Preiß / wie theur sie verkaufft worden / verzeichnet / vor den Bassa oder Gouverneur des Orths / geführet / und selbigem frey gestellet / ob und welche Sclaven er vor den angesetzten Preiß an sich handlen will / und weil derselbe öffters von den Sclaven ein grosses Lösegeld / wann er sie zumal vor vornehme und reiche Leute hält / zuziehen vermeynet / so behält er die jenige / so ihm gefallen / vor den gesetzten Preiß vor sich / die übrige aber / so er nicht haben mag / werden nach dem Marckt zurück geschickt / allwo so wohl der Käuffer / als Verkäuffer / dem allda gegenwärtigen Zöllner ein gewisses Stuck Geld vor jeden Sclaven erlegen muß / womit dann der Kauff folglich seine völlige Richtigkeit hat.

Auf solche Weise wird es mit Kauff- und Verkauffung der neu-ankommenden Sclaven fast in der gantzen Barbarey gehalten: Mit denen Sclaven aber / die schon anderwärts vor Leibeigene gedienet haben / braucht man so viele Umstände nicht / weil man von selbigen so vielen Vortheil nicht zu gewarten hat / als von den neu-ankommenden; ja man verkaufft solche Sclaven gemeiniglich unter der Hand / und alsdann bekommt der Emeen, oder

Zöllner / wie vorher gemeldet / gar nichts davon; Es haben auch die Barbaren deswegen / damit sie ihre Sclaven desto leichter unter einander verhandlen können / fast in allen Städten ihre besondere Märckte / dahin sie die Sclaven zu 10. biß 12. Personen an eine Kette geschmidet / alle Wochen / wie das tumme Vieh / von Man- und Weibern / jungen und alten Leuten / Edlen und Unedlen / Gelehrten und Ungelehrten / Eltern und Kindern / öffentlich mit Peitschen und Geißeln treiben und selbige alida verkauffen. Der gemeine Tax hiebey ist 30. 40. 50. 60. minder oder mehr Ducaten / nachdem die Person vornehm / schön / jung / starck / oder gering / heßlich / alt und mangelhafft ist / und wann sie unter einander wegen des Kauffes einig worden / so nimt der Käuffer die Sclaven zu seinen Händen / und werden also öffters mit unaussprechlichen Schmertzen und Wehklagen / Seufftzen und Hände-Ringen / darüber die Unbarmhertzigkeit selbst Blut weinen / und die harte Kieselsteine bersten möchten / die allerliebste Ehegatten / Eltern und Kinder / Geschwistere und gute Freunde von einander / offt in gar weit entlegene Länder gerissen und verkaufft / daß sie einander die Tage ihres unglückseeligen Lebens nimmermehr zu Gesichte bekommen / noch im geringsten von ihnen etwas erfahren mögen. Denn die Verkauften werden nicht selten an einen ewigen Dienst geführet / und manchmahl zu den allergröbsten Leuten / und in solche schnöde Einöden und Bauren-

ren-Hütten / da gar keine andere Hoffnung zu einiger Erledigung übrig ist / als sie sterben denn in solcher elenden Sclaverey.

Man verkaufft aber auf solchen Sclaven-Märckten nicht nur allein Männer / sondern auch Weibs-Personen und Kinder. Und zwar wann Sclavinnen auf den Marckt gebracht werden / so fragt man sie gemeiniglich / was vor Weiber-Arbeit sie verfertigen können / und nachdem sie etwas verstehen / darnach werden sie auch geschätzet. Bißweilen aber wird darauf nicht gesehen / sondern weil den Mahometanern in ihrem Gesetz erlaubet ist / daß sie neben vier ehelichen Weibern so viele Sclavinnen unterhalten und zum Beyschlaff gebrauchen mögen / als ihnen beliebet / wann sie nur jeder Frauen / vermöge ihres Rechtes / einmahl in der Wochen ihr Bette gönnen / so kauffen sie sich auch viele Sclavinnen / die sie als Concubinen und zu ihrer Unzucht gebrauchen / und dörffen diese nur schön und wohl gewachsen seyn / so ist die Sache schon gut / wann sie sonst gleich nichts arbeiten können; Doch weil dergleichen Dirnen gemeiniglich sehr hoch geschätzet und theuer verkaufft werden / so ist der Verkäuffer zugleich gehalten / daß / woferne sie keine Jungfrauen befunden werden / er das Geld wieder geben / und noch darüber eine Straffe erlegen muß / nach Proportion der Summa des Geldes / die ihm davor ausgezahlet worden. Die Kinder / die ein Mahometaner mit einer dergleichen Sclavin erzeuget / werden zwar eben so viel geach-

tet / als die er von seinen Ehe-Weibern überkommt ; wann aber der Vater folglich stirbet / und Krafft eines Testaments die Kinder von der Sclavin nicht frey spricht / und ihnen einen guten Unterhalt verordnet / so stehen sie zu der Barmhertzigkeit des ältesten Sohns von einer Ehefrauen verwiesen / der sie gemeiniglich hart und nicht besser als Sclaven hält. Und solcher gestalt werden also die Mahometaner öffters durch ihre allzugrosse Geilheit angespornet / daß sie gar fleißig zu ihrem Dienst sich schöne Sclavinnen kauffen / und deren öffters wohl dreymahl so viel / als Weiber / unterhalten. Doch es bleibt auch hiebey nicht allein / sondern weil die Mahometaner zugleich gar starck der abscheulichen Sünde der Sodomitterey ergeben sind / ja man unter ihnen viele findet / qui nolunt congressum, nisi cum pueris, so kauffen sie auch gar gerne Knaben / so von schöner Gestalt sind / und die sie entweder selbst / wider ihren Willen / sündlich mißbrauchen / oder an andere vor Geld ausleihen / und also schändlichen Profit damit treiben.

Uberhaupt aber suchē die Barbaren hauptsächlich aus dreyerley Ursachen so viele Christen in den erbärmlichen Sclaven-Stand zu versetzen. Erstlich weil sie vermöge des Alcorans verbunden sind / wann sie dessen Lehre anders ein Genügen thun wollen / der Christen Macht nach äusserstem Vermögen zu brechen / und selbigen auf alle nur mögliche Weise Schaden zuzufügen / daher schleppen

sie

Sie die Christen / als deren gebohrne und geschworne Erb-Feinde sie sind / wo sie nur können / bey grossen Hauffen in die elende Dienstbarkeit. Zweytens thun sie es auch um ihres eigenen Gewinstes willen: Denn sie erhandlen und erhalten die arme Christen-Sclaven um ein geringes / schätzen sie aber alsdann nach Gutdüncken / und prügeln sie theils so lange / biß sie sich lösen / zumal sie gemeiniglich gleich bey Ankunfft der Sclaven durch die unter ihnen sich aufhaltende Juden von dem Zustand und Reichthum derselben sattsame Kundschafft überkommen / wornach sie sich bey dem Anschlag derselben Ranzion richten / obwohl sie sich bißweilen auch gewaltig dißfalls irren / und bloß nach dem äusserlichen Ansehen von dem Stande der Persohn urtheilen. Endlich drittens kan man auch sagen / daß sich die Barbaren / wie auch andere Völcker / zuvorderst darum der Sclaven bemächtigen / damit ihnen dieselbe ihre Arbeit verrichten / und sie nicht nöthig haben mögen / stets Gesinde um Lohn zu miethen. Solchergestalt aber müssen die arme Leibeigene in der Barbarey nicht / wie ehemahls die Sclaven bey den alten Römern / leidliche und menschliche / sondern gar harte / und öffters solche Arbeiten verrichten / die sie niemahls gelernet / ja man hält sie nicht so gut / sondern weit ärger / als das Vieh / zumal aber zu Algier und Tripoli / allwo man mit den armen gefangenen Christen / welche wie die Hunde an schweren Ketten angebunden werden / gar erbärmlich um-

gehet. Denn es werden daselbst ohne Unterscheid des Alters / Geschlechts und Standes alle Christen / so die Rauber aus der Christenheit entführet / oder zur See gefangen genohmen / sie haben sich bey ihrer Gefangennehmung gleich gewehret / oder nicht / und ohne einigen andern Vorwand / als weil sie Christen sind / nachdem man sie / wie vorhin gedacht / öffentlich feil gebotten / und wie man mit Pferden und Last-Thieren auf den Jahr-Märckten zu thun pfleget / sorgfältig besehen / und an die Meistbiethende verkaufft / zu gar harten und fast unerträglichen Diensten und Arbeiten angestrenget. Und zwar werden die jenige / so die gemeine Stadt zu ihren Diensten erkauffet / theils in Karren wie das Vieh gespannet / worinn sie den Unrath aus der Stadt führen müssen / theils aber zum Stein- und Last-Tragen / Vestungs-Bau / und öffters auch zu so schändlichen Arbeiten gebrauchet / die man kaum sagen mag. Diejenige aber / so von Particulair-Personen / ihnen zu dienen / gekaufft werden / haben es im geringsten nicht besser / sondern öffters wohl noch schlimmer / zumahl wann sie unbarmhertzige und barbarische Herren überkommen. Denn etliche derselben müssen Wäitzen stampfen / Sailer machen / in den Gärten graben / Weinberge hacken / Steine sägen / Lasten schleppen / und andere dergleichen saure Arbeiten mehr verrichten ; Andere müssen wieder Fäßlein mit süssen Wasser / wann die Schiffe auslauffen wollen / nach selbigen schleppen ; Noch einige

nige müssen des Viehes auf dem Felde hüten/ da sie von nichts anders / als wie das Viehe/ von Kräutern leben ; Wieder einige spannet man in den Pflug / und ackert mit ihnen / wie wir mit Pferden und Ochsen; Und noch einige setzet man auf die Galeeren / da sie bey gar elenden Speißen Tag und Nacht rudern müssen / und zu Bedeckung ihrer Blösse nichts anders / als etliche Elen Leinwand überkommen / um sich daraus ein Hemde und Galee-Hosen zu machen ; Ja es verheuret auch offtmahl ein Barbar seinen Sclaven um ein gewisses Geld auf die Galeeren / und daselbst sowohl / als auch zu Hause/ und in ihrem gantzen Dienste / sind die härteste Schläge ihr tägliches Zugemüße / und allerhand Ungezieffer ihre stetige Gesellschafft / welches sich in ihren alten am Leibe habendē Lumpen fleißig einstellet / ob man gleich durch offtmahliges Abscheeren ihres Haupt-Haares und Bartes solchem einiger massen zu steuren suchet. Mit allen dergleichen und noch mehr andern Arbeiten und Lasten müssen also die arme Sclaven ihre gantze Zeit zubringen/ so daß man ihnen weder Tag noch Nacht einige Ruhe lässet / und da sie gleich wie ein Thier unter ihrer Last erliegen / treibet man sie dennoch mit Prügeln auf das neue zur Arbeit an / schlägt sie grausam und unbarmhertzig / und/ welches sie vollends gar verzagt machen möchte / müssen sie ihnen noch darzu ihres Heylandes Leyden unterweilen spöttischer Weise vorwerffen lassen; Ja weil auch ihre barbarische Herren freye

Macht und Gewalt über ihr Leben haben / so krähet kein Hahn darnach / wann sie von ihnen gleich umgebracht werden / und gilt es eben so viel / als wann bey uns jemand einen Hund / oder eine Katze / umbringet ; Doch geschiehet solches gar selten / weil die Barbaren gerne gar lang an ihren Sclaven haben / und einen Nutzen von ihnen ziehen wollen; Im Gegentheil aber wann ein Sclave seinem wüterischen Herrn nicht mehr gefället / so verkaufft er solchen an einen andern / und da gehet das Elend und der Jammer des armen Sclaven auf das neue an / biß er sich in den neuen Dienst schicken / und seines neuen Herrn Art und Manier lernen kan; Wunder selten aber geschiehet es / daß ein Sclave einen guten und freundlichen Herrn bekommt.

Offtmahls geschiehet es auch / daß Sclaven / sonderlich diejenige / so man reich und von vornehmen Stand zu seyn vermuthet / so lange in schwere Ketten und Bande geschmiedet gefänglich hingesetzet werden / biß man sie wieder auslöset / sie werden aber dabey gemeiniglich so schlecht gehalten / daß die meiste entweder Hungers / oder von Kranckheit / sterben / ehe sie eine Antwort aus ihrem Vaterlande / wegen ihrer Ranzion / bekommen können. Es sind auch über dieses noch viele Barbaren zu finden / welche bloß zu dem Ende Sclaven kauffen / damit sie dieselbe dazu bringen mögen / den Christlichen Glauben zu verläugnen / und sie daher anfänglich scharff halten / nachgehends aber etwas gelinder mit ihnen umgehen /

hen / um sie dadurch zu bewegen / daß sie den Mahometanischen Aberglauben annehmen. Etliche unter ihnen gehen hierin auch so gar weit / daß sie ihnen ihre eigene Töchtern zur Ehe geben / vermeynend / daß sie hierdurch ein grosses Werck / zu Ehren ihres Lügen-Propheten Mahomets / thun / und durch dergleichen Mittel Vergebung ihre Sünden erlangen könnten ; Die Christen aber / so durch ein dergleichen schnödes Luder ihre Seeligkeit verscherzet / erzeigen sich hernach öffters gegen andere Christen viel härter und unbarmhertziger / als die gebohrne Mahometaner selbst. Ja es ist gar nichts neues / daß auch sehr reiche und vornehme Türckische Weiber in ihrem Wittwen-Stand kein Bedencken tragen / einen von ihren Sclaven / welcher den Christlichen Glauben verläugnen will / zu heurathen / damit sie / wie sie vorgeben / eine Seele dem Mahomet zuführen / welcher dieselbe in das Paradeyß versetzen kan. Ein Sclave aber / welcher beschnitten / und nachgehends überwiesen worden / daß er die Mahometanische Ceremonien verachtet / und wieder zum Christenthum tretten wollen / wird / nachdem er zuvor jämmerlich geprügelt worden / mit einer eisernen Kette um den Leib an einen Pfal gebunden / und also lebendig verbrannt. Diejenige Sclaven ferner / so man wegen einiger Verrätherey verdächtig hält / werden lebendig gespiesset / die jenige aber / welche beschuldiget werden / daß sie aus dem Lande flüchten / und sich in die Christenheit begeben

wollen /

wollen / werden desgleichen mit gebundenen Händen und Füßen von einer hohen Mauer herunter auf eiserne Hacken geworffen / an welchen selbige theils an dem Bauch / theils an dem Arm / theils an der Kehle / theils umgekehrt / theils gleichsam sitzend / jedoch aber also hangen bleiben / daß sie unaussprechliche Pein darüber leiden / und öffters wohl etliche Tage noch bey dem Leben bleiben / da ihnen in solcher Zeit ein guter Freund nicht einmahl einen Trunck Wasser reichen darff / ihnen damit den Durst zu löschen / ob sie gleich von diesem so hefftig / als von der Marter selbst / gequälet werden; Ja da auch jemand ihnen zu ihrer vorgehabten Flucht Rath und That an die Hand gegeben / wird selbiger ohn alle Barmhertzigkeit gesteiniget; Theils Sclaven aber / so ergriffen werden / daß sie ihren Herren entlauffen wollen / oder denselben / wegen des gegen sie gebrauchten barbarischen Tractaments, nach dem Leben gestanden / um hierdurch ihre Freyheit zu erhalten / werden / ausser vorher besagter Straffe / auch öffters lebendig an einen Pfahl gespieset / in welcher Marter sie unterweilen etliche Tage zubringen / ehe sie ihren bekümmerten Geist aufgeben. So ferne auch ein Sclave sich an einem Mahometanischen Pfaffen vergreiffet / oder selbigen gar um das Leben bringet / wird selbiger entweder lebendig geschunden / oder auch lebendig begraben; Bißweilen aber gräbt man sie nur biß auf den halben Leib ein / und bindet ein stinckendes Aas an sie / da sie dann theils vor Hunger / und theils

vor

vor dem Gestancke vergehen müssen. Sonsten aber halten die Herren/ ausser den Lebens-Straffen / wie theils schon angereget / ihre Sclaven überhaupt auch gar strenge/und lassen sie auch um des geringsten Versehens willens gantz abscheulich abprügleu / oder ihnen auch gar die Falaca geben. Diese Falaca ist ein Stuck Holtz 4. oder 5. Schuh lang / und in der Mitte ausgeschnitten / wordurch der arme Sclave die Füße stecken muß / daß er selbige nicht wieder zurück ziehen kan/und in welcher Positur er folglich mit auf den Rücken gebundenen Händen auf die Erde gelegt wird; Alsdann tretten 2. andere Sclaven herzu/und halten jeder ein Ende von der Falaca / heben auch selbige in die Höhe / ein dritter Sclave aber nimmt einen Strick / oder eine Ochsen-Sähne / auch wohl gar einen Prügel / und muß damit aus allen Kräfften auf die Fußsohlen des leidenden Sclaven zuschlagen; Wofern er aber dabey heuchlen will / und die Streiche nicht starck genug anbringt / muß er eben diese Straffe ausstehen / und sind die Schläge hiebey an keine gewiße Zahl gebunden / insgemein aber bestehen selbige in 50. 80. 100. biß 150. Wann sich aber selbige biß auf 200. erstrecken / so werden die Fußsohlen des leidenden Sclaven dardurch dergestalt gequetschet / daß man dieselbe aufschneiden und das Blut heraus lassen muß / darüber dann der arme Sclave unsägliche Schmertzen empfindet / also / daß er etliche Tage lang weder gehen / noch stehen kan; wofern man aber solches

ches aufschneiden unterlässet/ so schlägt öffters gar der kalte Brand darzu / daß der arme Mensch darüber sterben muß / welches insgemein auch bey den jenigen geschiehet / welchen man 4. biß 500. Streiche gibt; Doch werden dem ohngeachtet nicht selten die Sclaven ausser den Schlägen / welche sie / wie gedacht / auf die Fußsohlen empfangen / auch über dieses zugleich auch noch auf den Bauch und auf den Hindern eben so barbarisch geschlagen / um ihnen ihre Marter und Pein hierdurch zu verdoppeln.

Bey allen dergleichen Tractementen, auch obbemelten Blut-sauren Arbeiten / ist inzwischen die Kost und der Unterhalt der armen Sclaven gar geringe und sehr armseelig. Dañ die jenige Sclaven/welche dem gemeinen Wesen/oder dem Bassa und Gouverneur an einem Ort zugehören / bekommen zu ihrer Leibes-Nahrung weiter nichts / als halb faules schimlichtes Brod/oder einen Zweyback/ nebst Wasser/und zwey-oder dreymahl die Wochen Bohnen zu essen. Die jenige aber / so in Diensten der Privat-Personen / bekommen ebenmäßig gar wenig / theils aber gar nichts zu ihrem Unterhalt / sondern müssen sich theils von dem jenigen / was sie durch ihren Blut-sauren Schweiß und ihre harte Arbeit verdienen/ selbst ernähren / und noch darzu ihren Herren grosse Summen liefern / welche sie dann/ wann sie sich mangelhafft erzeigen / mit Ochsen-Sähnen unbarmhertzig abschlagen lassen; theils aber lässet man ihnen täglich 1. oder 2.

Stun-

Stunden frey / in welchen sie vor sich arbeiten / und sich etwas verdienen mögen / um etwas an Essen und Trincken zu erwerben ; welche Sclaven aber gar nichts können / oder nichts gelernet haben / die müssen sonst sehen / woher sie sich durch allerhand Griffe Nahrungs-Mittel schaffen / wann sie anders nicht verderben wollen / und daher pflegen sich viele gezwungener Weise auf den Diebstahl zu legen / welches ihnen auch erlaubt ist / und sie darum nicht gestrafft werden / daferne man sie nur nicht ertappet / ehe das Gestohlne beyseits und in Sicherheit gebracht ist.

Die jenige Sclaven / welche ein Handwerck / oder eine Kunst / verstehen / sind vor andern gar unglücklich zu achten / daferne sie bald verrathen werden / und ihr Herr solches mercket; Dann sie werden weit theurer / als andere / gehalten / und gehet es mit ihrer Erlösung gar schwer her / insonderheit wann sie Barbierer / Schiffbauer / Seegelmacher und dergleichen Leute sind / weil selbige die Barbaren / um des Nutzens willen / nicht gerne wieder aus dem Land lassen wollen. Sonsten aber haben sie vor andern auch den Vorzug / daß sie keine schwehre Roß-Arbeit verrichten dörffen / sondern bloß / ihrer Wissenschafft gemäß / zur Arbeit angehalten werden / da dann noch iñer ein gutes Stück Geld fället / es komme auch gleich auf was Art es wolle / so sie sich neben dem / was sie ihren Herren abgeben müssen / vor sich verdienen können; Wiewohl es öffters dabey auch heisset / leicht verdienet / leicht verzehret;

zehret; Denn Wein / Würfel / Weiber und dergleichen verderben / sonderlich zu Algier / manches ehrliches Mutter-Kind / und obgleich ohne Gnade das Feuer / oder die Verläugnung Christi / darauf stehet / wann ein Christ bey einer Weibs-Persohn ertappet wird / so achten es öffters die leichtsinnige Bursche doch nicht / sondern treiben allen Muthwillen ungescheuet / wordurch dann meistentheils der Hauffe der Renegaden gewaltig vermehret wird. Kan aber ein Sclave seine Kunst und Wissenschafft ein paar Monate verbergen / daß er von seinen Mitgefangenen / oder sonst jemand / nicht verrathen wird / er auch sich selbst durch Bedrohung allerhand Marter / oder wohl gar des Stranges / nicht abschröcken lässet / so ist er bey allem seinem Unglück einiger massen glücklich zu achten / weil er so dann Mittel hat / sich reichlich zu ernähren / ja wohl gar unterweilen so viel zu verdienen / daß er seine Freyheit dardurch befördern kan. Dann weil die Barbaren fast überhaupt nicht gerne arbeiten / sondern alle ihre Ubungen und Bemühungen darinn bestehen / daß sie mit ihrem Gewehr und dem Frauenzimmer umgehen / und danebst guter Tage pflegen / so überlassen sie meist alle Arbeit zuverrichten / und die Handwercker zutreiben / theils denen unter ihnen lebenden Tagarinen, oder Mauren, so ehemahls aus Spanien vertrieben worden / theils aber den Christen Sclaven; Und wann daher einer von diesen eine Kunst oder Handwerck kan / solches aber so lange zu verbergen

weiß

weiß / biß er mit seinem Patron um seine Freyheit auf gewieſe Termine / ingleichem auch um die Summa des Geldes / ſo er monatlich oder täglich seinem Herren liefern ſolle / damit er dabey keine andere Arbeit vor selbigen thun darff / ſondern seine eigene Nahrung ſuchen kan / accordiret / und ſolches alles richtig iſt / ſo kan er ſich dann frey um Nahrungs-Mittel umthun / und ſelbige ſo leicht / ja öffters mit gröſſerm Vortheil / als in seinem eigenen Vatterlande / finden / darff auch dabey nicht förchten / daß sein Herr den mit ihm gemachten Contract umſtoſſe / weil die Barbaren dißfalls ihre Worte treulich halten und davon niemahls abgehen. Solchemnach werden in der Barbarey / abſonderlich aber zu Algier / viele Schuhmacher / Schneider / Zimer-Leute / Schloſſer / Büchſen- und andere Schmide / auch viel andere Handwercker gefunden / die insgeſamt Chriſten-Sclaven ſind / aber doch ihre eigne Boutiquen und ihre Läden haben / und ihr Brod gar reichlich verdienen. Doch weil auch nicht alle Chriſten-Sclaven / die das Unglück gehabt / von den Barbaren dazu gemacht zu werden / ein Handwerck oder Profeſſion verſtehen / ſo werden auch wieder andere angetroffen / die andere Handthierungen treiben / und ihren Lebens-Unterhalt / nachdem ſie / wie gedacht / mit ihren Herren über ihr Löſegeld / und daß ſie inzwiſchen / biß ſie ſolches erlangen können / von allen Dienſten frey ſeyn mögen / accordiret / auf andere Weiſe ſuchen. Es ſind daher verſchiedene / die / weil

die Mahometaner öffentlich / vermöge ihres Gesetzes / keinen Wein schencken / oder verkauffen dörffen / in den Bainen, oder Tabernen, wohnen / und allda Wein oder Brandewein auszapffen / wordurch sie in kurtzer Zeit einen zimlichen Reichthum verdienen können / weil ihnen ein Faß / das sie kaum 50. Rthlr. kostet / öffters wohl 200. Rthlr. und noch wohl mehr einbringt; ja ob auch gleich einer nur eine Flasche Brandewein kauffet / und mit solcher bey kleiner Maase haußiren gehet / so kan er doch davon leben / und sich noch etwas dabey ersparen. Einige andere / welche zu dergleichen Nahrung nicht kommen können / ziehen doch von solchen Wein- und Brandewein-Schencken auch auf eine andere Weise ihren Unterhalt: Denn sie lassen sich bey denen allda stehenden Händeln als Schieds-Leute gebrauchen / hetzen auch selbst wohl ein Paar / oder mehr / aneinander / damit sie sich hernach darzwischen legen / Friede machen / und bey dem Vertrag eine freye Zeche erhalten mögen / und weil diese Leute den Krügern / oder Schencken / theils eine gute Nahrung bringen / auch ihnen öffters zur Zahlung behülfflich sind / zumahl es insgemein bey dieser zwischen den Krügern / so / wie gedacht / Christen-Sclaven sind / und den Barbaren / so sich vollgesoffen haben / und nicht zahlen wollen / einigen Streit oder Hader abgiebt / so mögē die Krüger selbige gar gerne leiden stecken ihnen auch öffters über dieses ein Stuck Geld zu / um sie hierdurch auf ihrer Seite zu behalten. Viele

andere

andere / die lesen und schreiben können / lassen sich auch weiter in mehr-gedachten Tabernen / oder Krügen / gleichsam als Secretarios gebrauchen: Denn sie schreiben allda denen Sclaven alle Brieffe wegen ihrer Rantzion nach Hause / und bekommen vor ihre Mühe nicht nur ein gutes Schreiber-Lohn / sondern bedingen sich über dieses zugleich eine gute Vergeltung aus / im Fall sie was Gutes ausrichten; ja weil dergleichen / wie gedacht / fast allezeit in den Schencken geschiehet / so geben die Krüger solchen Sclaven / die sich gleichsam als Secretarios gebrauchen lassen / nicht nur Essen und Trincken genug / weil sie einen guten Vortheil davon haben / indem die jenige / so schreiben lassen / inzwischen wacker herum trincken / sondern weil jene sich zugleich öffters verlauten lassen / daß sie bey einem Krüger nicht allein bleiben / sondern auch zum andern gehen wollen / so müssen diese nicht selten über alles noch mit einem Stuck Geld heraus rucken / um solcher gestalt den Sclavischen Secretarium an sich zu locken / und selbigen zu vermögen / daß er ihnen den Profit nicht entziehen möge. Noch andere Sclaven helffen sich auch ferner auf eine andere Weise: Denn es giebt deren einige / welche / wann sie es anders bekommen können / Geld von den Renegaden und denen / so sich auf die See-Caperey legen / auf Zinse aufnehmen / und sich dardurch bey ihren Herrn von der Arbeit loßkauffen / auch wann die Zeit der Bezahlung herbey kommt / wieder auf das neue von andern Geld

auf gleiche Weise borgen/und ihre erstere Creditores damit bezahlen; und wann sie dergestalt richtig zuhalten / so bekommen sie nicht nur allenthalben Credit / und können zimlich grosse Summen aufbringen/sondern auch jährlich / wann sie glücklich sind / ein grosses erübrigen / in Ansehung / daß alle Renegaden Soldaten seyn / die bald zu Lande / bald aber zur See auf der Freybeuterey mit dem Feind zu thun haben / daher fast allemahl einige solcher Creditoren um die Hälse kommen / und sie also von der Zahlung quittiret werden. Man hat auch ferner einige Sclaven gefunden / die sich auf allerhand Spiele / so in Europa bekannt sind / geleget / und selbige den Barbaren / oder ihren Kindern / gewiesen / und weil sie aus Neugierigkeit gar bald einen grossen Zulauff gehabt/so haben sie nicht nur ihre reichliche Nahrung davon gezogen / sondern öffters zugleich auch wohl so viel dadurch verdienet / daß sie ihre Freyheit durch solches Mittel erlangen können. Die meiste Sclaven aber / die sonst nicht wissen / wovon sie sich ernähren sollen / legen sich überhaupt auf das Stehlen und Maussen / und wer dabey seine Hände meisterlich und am besten zu gebrauchen weiß / dem bekommt solches selten gar übel; Denn ob sie gleich auf der That erdappet werden / so darff sich doch keiner seines Lebens befahren / sondern er bekommt bloß einige Schläge unter die Fußsohlen / und wird alsdann wieder fortgejagt; kan er aber das Gestohlene in Sicherheit bringen / oder damit

mit den Bain / oder den Gefängnüß-Thurn / erreichen / so ist er gantz frey / und darff ihn niemand scheel darüber ansehen. Die Becker / Metzger und andere Leute / so mit allerhand Eß-Wahren einen Handel treiben / haben sich absonderlich wohl vor dergleichen hungerigen Mäusen vorzusehen / denn sie in Ansehung ihrer so gar die Freyheit haben / ihnen so viel wegzustehlen / als sie im vorbey-gehen heimlich ergreiffen können / und dörffen sie ihnen zwar / wann sie selbige im Aufräumen ergreiffen / das Abgenohmene wieder abjagen / aber sie weder schlagen / noch auch sie sonst in andere Wege übel behandlen. Wer also verschmitzt und verschlagen ist / und sich vor nichts scheuet / auch sonst sich ein wenig dücken und behelffen kan / oder auch ein Handwerck verstehet / und dißfalls nicht verrathen wird / oder sich solches selbst nicht mercken lässet / ehe er wegen seiner Ranzion accordiret / der findet / wie aus bißher erzehlten zu ersehen / auch in dem Sclaven-Zustand in der Barbarey deñoch öffters Gelegenheit / etwas zu seinem Unterhalt / es mag auf was Weise es seyn will / zu verdienen / oder wohl gar zu seiner Freyheit zu gelangen / wann er entweder dasjenige / was er neben der ihm täglich auferlegten Arbeit erwirbet / wohl zu rath hält / oder aber selbst Geld hat / oder auch Bürgen stellen kan / sich bald zu lösen / als in welchem Fall / wann es mit dem Geld seine Richtigkeit hat / er nicht anders / als ein Gast / tractirt wird; Was aber hingegen blöde / furchtsame und ein-

fältige Leute sind / oder die kein Handwerck oder Profeßion verstehen / auch weder selbst Geld haben/noch tüchtige Bürgen stellen können / die müssen gemeiniglich die bitterste Armuth/ auch Hunger und Kummer leiden / ja öffters gar elendiglich darüber verderben. Und hat es absonderlich unter den Barbaren niemand schlimmer / als die Gelehrten / weil selbige nach den Studiis und Wissenschafften gar wenig fragen / und unter allen Nationen auch keine elender / als die Engelländer / weil diese am wenigsten mit einem oder andern sich zu behelffen / und um Nahrungs-Mittel umzuthun wissen / auch danebst so weichlich sind / daß sie nicht wohl ausdauren können / sondern / so bald sie anheben Mangel zu leyden / alsobald kleinmüthig werden / und elendliglich verderben / zumahl sie auch selbst einander nicht so wohl beyzustehen pflegen / als andere Nationen ; und daher werden selbige dieser Ursache halber von den Barbaren auch gar wenig geachtet / so daß man einen Engelländer gar leicht um 80. biß 90. Rthlr. verstehe wann die Persohn nach der Leibes-Beschaffenheit / und nicht nach ihrem Stand und Reichthum / verkaufft wird / überkommen kan / dahingegen ein Teutscher / oder Spanier / zum wenigsten 150. biß 200. Rthlr. im gemeinen Kauff unter ihnen gelten muß ; Denn die Barbaren wissen gar genau von dem Naturel und den Leibes-Kräfften eines Leibeigenen nach seinem Vaterlande zu urtheilen / und worzu diese oder jene Nation vor der andern in ihren

Dien-

Diensten am besten zu gebrauchen / einen Schluß zu machen.

Zum Aufenthalt und zur Verwahrung der Sclaven haben die Barbaren in allen ihren Raub-Nestern insgemein eine gute Anzahl Bains, oder sogenannte Christen-Kercker / darinn sie dieselben theils bey Tag / theils bey der Nacht / einzusperren pflegen / und weil man aus deren Beschaffenheit auch einiger massen von dem elenden Zustand der in der Barbarey lebenden armen Christen-Sclaven urtheilen kan / so wollen wir von den vornehmsten derselben als zu *Algier*, Tunis und Tetuan, hier gleichfalls etwas gedencken. Zu Algier / als den beruffensten Ertz-Raub-Nest in der gantzen Barbarey / hat man demnach 6. solche Kercker / nehmlich des Bassa-Bain, des *Divans-Bain*, so der gemeinen Regierung zustehet / das Callolis-Bain, das Turconuovo-Bain, das Catalins-Bain, und das Tzelebi-Bain, und obgleich auch vormahls des *Ali-Pisselings*-Bain, so von Ali-Pisseling (der anfänglich ein Christ gewesen / und zu Vlissingen in Seeland / gebohren / nachmahls aber ein Renegad und ein Ertz-Rauber worden) also genennet worden / allhier zu finden gewesen / so ist solches doch nach der Zeit eingegangen / und in Abnahme gekommen. Diese Bains, oder Kercker / sind grosse / theils auf Mohrische / und theils auf Spanische Art erbaute Gebäude / welche obenher gantz flach sind / daß man auf selbigen herum gehen kan. Der Eingang darzu ist meist sehr enge /

von dar aber gelanget man in ein grosses weites Gebäude / welches sein Licht durch einige Gitter von oben her empfänget / aber dessen so wenig / daß man auch am hellen Mittag an einigen Plätzen Lichter brennen muß. Alhier giebt es gemeiniglich etliche Schencken / wo man Wein auszapffet / deren Krüger / wie schon oben gemeldet / Christen-Sclaven des Bains / die Gäste aber Barbarische See-Räuber und Soldaten sind / welche ihre Zeit mit Sauffen und Verübung der verfluchtesten Sünden unter Tags zubringen / bey Nacht aber haben die armen Sclaven alhier / oder in den angelegenen Löchern / ihre Lagerstatt / auch ist oben / über dem Gewölbe / zwischen einigen Gallerien / die zwey Gaden hoch / und woselbst auch einige Schencken anzutreffen seyn / gemeiniglich ein viereckigter Platz / worauf man eine kleine und armseelige Capelle erbauet siehet / in welcher denen Sclaven Römisch-Catholischer Religion unterweilen Messe gelesen wird. Und so siehet es fast überhaupt mit den Christen-Gefängnüssen zu Algier aus. Zu Tunis hingegen findet man in allen 13. Bains, oder Sclaven-Kercker / in welchen alle Christliche Sclaven / ausgenohmen die jenige / so bey ihren Herren im Hause sind / bewahret werden / u. tragen selbige insgesamt einen schweren eisernen Ring an den Beinen / die Maltheser aber / so gefangen worden / sind über dieses auch noch mit einer schweren eisernen Kette / so an dem Ring befestiget ist / und 25. Pf. auch wohl noch mehr wiegt / gefäßelt / und weil sie selbige entweder um den Fuß wickeln / oder aber

an

an einen Hacken / den sie zu dem Ende an der Seiten tragen / hängen / auch wohl über den Schultern tragen müssen / so fället ihnen solches nicht nur gar beschwerlich / weil sie dardurch im Gehen gehindert werden / sondern es verursachet ihnen solches auch unterweilen grosse Schmertzen in der Seiten und auf der Brust. In einem jeden von gemeldten 13. Bains ist inzwischen auch ein grosser Saal / worinn die Sclaven bey der Nacht verschlossen werden / und worinn sie / so gut sie können / leben müssen. Etliche derselben haben darinn kleine Behältnüße von Holtz in der Höhe gemacht / worein sie vermittelst einer Leiter steigen / und in deren einem ihrer 3. oder 4. schlaffen; andere aber hingegen liegen auf der blossen Erde / auch leben sie allerseits sehr ungemächlich; Denn weil ihrer gemeiniglich sehr viele beysammen sind / und sie ihre Nothdurfft nur in Töpffe thun müssen / so erwächst davon ein greulicher Gestanck / und weil auch / wann einer schlaffen will / die andern indessen öffters zu plündern / zu zancken und zu schlagen anfangen / so hat man hier stets Lermen / und gleichsam die rechte Hölle auf Erden. Es darff auch kein Leibeigener / der nicht zur Arbeit abgefordert wird / jemals aus dergleichen Kerckern sich heraus begeben / er habe dann von dem Guardian des Bains deßwegen Erlaubnüß erlanget / der ihm auch jederzeit jemand mitgiebet / welchem der Sclave wenigst vor seinen Gang 3. Stüber reichen muß / zumal dieser gleichsam Bürge vor den Sclaven ist / und genau Achtung geben muß / damit

selbiger nicht entfliehen möge. Die Metamore zu Tetuan, in dem Königreich Fetz/ist gleichfalls ein solcher Kercker/worinn die arme Christen-Sclaven in grosser Anzahl gefänglich verwahret werden / und ist selbiges ein Gewölbe 30. Fuß unter der Erden / so in 3. Theile abgesondert ist. Der gröste Theil davon ist etwan 28. Fuß lang / und 24. breit / die übrige beyde aber sind etwas kleiner / alle 3. Theile aber haben kein anderes Licht / als welches oben durch 3. Gitter / welche an die Gaßen hinaus gehen / einfället. An einem jeden von diesen Gittern siehet man einen Strick mit einer Hacke / woran die des Tages etwan vorbey gehende Christen/aus Barmhertzigkeit bewogen /vor die arme Gefangene Eymer mit Wasser zu hängen / und ihnen solche also zu zubringen pflegen / oder auch / wann ein Sclave Geld hat / und etwas begehret / nachdem sie ihm solches gekauffet / sie ihm selbiges nachgehends an solchem Strick und Hacken in seinen Kercker hinunter lassen / weil sonst der Guardian, oder Kercker-Meister / niemand zu den Sclaven / selbige zu besehen / oder mit selbigen zu reden / lässet / es seye dann / daß er etwas zum Allmosen gebe. In eben diesen elenden Kercken ist auch nirgend ein heimliches Gemach / sondern an dessen statt müssen sich die Sclaven mit Töpffen behelffen / welche an der Wand rund herum hängen / und ihnen also gleichsam vor Tapeten dienen / wodurch aber ein gar abscheulicher und fast unträglicher Gestanck verursachet wird. Es ist auch niemand

mand erlaubet / solche Töpffe ledig zu machen / als allein zu Abends; denn alsdenn eröffnet der Kercker-Meister eines von den vorhin gemeldten Gittern / und da werden sie durch selbige an Hacken hinauf gezogen / und ausgeleeret; es muß aber ein jeder Topff an den Auskehrer vor solche Mühe eine Borbe bezahlen / so eine kleine Müntze ist / deren 28. auf eine Blanquille, gleichwie 22. Blanquilles, auf einen Reichsthlr. gehen. Das Elend der armen Sclaven in diesem Kercker wird auch dardurch gewaltig gemehret / weil sie weder Stroh / vielweniger Häng- oder Schiffs-Betten haben / worauf sie sich / wann sie schlaffen wollen / niederlegen können; sondern weil der Ort sehr enge / auch gemeiniglich sehr viel Volck beyeinander ist / so müssen sie sich bloß auf der harten Erde behelffen / und wie Heringe aufeinander gepacket liegen. Dieses alles aber verursachet ihnen / ausser bereits berührten / noch viel anderes Ungemach / indem fürnehmlich zu Sommers-Zeit das Ungezieffer häuffig darüber in ihren obwohl sehr elenden Kleidern wächset / und immerzu einer den andern damit ansteckt / so daß auch viele lieber auf den Galeeren zu rudern wünschen / als sich allhier von dem Ungezieffer plagen und martern lassen wollen; und ob gleich solches zu Winter-Zeit einiger massen aufhöret / so haben alsdann doch die arme Sclaven zu Nachts / wann ein jeder sich zur Ruhe und zum Schlaff bereitet hat / gemeiniglich ein anderes und neues Ungemach

auszu-

auszustehen; indem die boßhafftige Mohren-Jungen sich nicht selten bey obgemeldten Gittern einstellen / und / um die arme Christen zu plagen / durch selbige allerhand Unflath / Steine / Wasser und andere Sachen in das Gewölbe / und zwar manche Nacht wohl etliche mahl / herunter werffen / wodurch diese nicht nur aus den Schlaff gestöhret / sondern auch zugleich gezwungen werden / aufzustehen und sich / so gut sie können / zu retiriren / welches aber gemeiniglich auch nicht selten ohne grossen Tumult zugehet / indem jeder im aufstehen und retiriren der erste seyn will / aus Beysorge / daß / weil das Erdreich mit Menschen gleichsam überdecket / und man fast nirgend einen Fuß hinsetzen kan / er darüber zu Schaden kommen / und von seinem Nachbar vielleicht gar darüber möchte zertretten werden.

Über einen jeden von nur beschriebenen Bains, oder Christen-Kerckern / sind insgemein gewieſe *Directores*, *Guardians* genennet / einer / zwey / oder mehr / nachdem die Anzahl der Sclaven groß / oder gering ist / gesetzet / welche auf die Sclaven acht haben / selbigen das Brod austheilen / sie an die Arbeit führen / auch sie züchtigen und guberniren. Diese Leute sind gemeiniglich recht barbarische und unbarmhertzige Kumpen / welche die arme Sclaven ärger / als Hunde / tractiren, und ihnen täglich eine Prügel-Suppe nach der andern / auch öffters ohne die geringste Ursach / einschencken; Und scheinet es fast / als ob sie einen besonderen Ruhm in dem harten Tractament der armen

Sclaven

Sclaven suchen / theils aber thun es auch diese Bößwichte / weil sie als treue Diener ihrer Herren / die solchen Anblick gar gerne sehen / wollen geachtet werden / und theils auch / weil sie einen Verdruß über die Sclaven schöpffen / wann ihnen diese die Hände nicht genugsam schmieren / und ihnen also die unverdiente Schläge vor Geld abkauffen. Diese Guardians müssen auch / wann sie zu solchen Dienst gelangen wollen / hauptsächlich aber zu Algier / die sogenannte Fränckische Sprache verstehen: Denn weil es unmöglich ist / alle und jede Sclaven aus so vielerley Nationen zu verstehen / so haben die Barbaren die sogenannte Fränckische Sprache ausgesonnen / welche aus der Portugiesischen / Frantzösischen / Welschen / vornehmlich aber aus der Spanischen Sprache / zusammen gesetzt ist / und vermittelst welcher die Barbaren und Sclaven einander zimlich wohl verstehen. Die jenige Sclaven aber / so erst neu ankommen / und weder in diese Sprache / noch auch die Sitten der Barbaren / sich gleich schicken können / werden die Wilde genannt / und durch Schläge in den Bains, gleich den wilden Bestien / wie es die Barbaren nennen / zahm gemacht / auch aus selbigen nicht eher gelassen / biß sie sich dazu accommodiret.

Ohngeachtet aber solche Sclaven-Kercker in der Barbarey / wie vorhin erwehnet / sehr scheußliche / unflätige und mit tausenderley Ungemach angefüllte Behältnüße der armen Christen sind / so kehren sich doch auch viele derjel-

derselben / die auf obbeschriebene Weise in ihrer Sclaverey sich einen Pfenning zuverdienen wissen / gar wenig daran. Man siehet daher fast alle Abend / wie die jenige / so sich vor andern auf das Maußen legen/allhier angezogen kommen/ und das jenige/ so sie des Tages über erobert / öffentlich verkauffen / und lassen sich hiezu gemeiniglich solche Sclaven gebrauchen/ die lange Zeit gesessen / und dardurch die Freyheit erlangt haben / daß sie in dem Bain , wann sie nur wollen / aus - und eingehen dörffen ; Diese Leute kauffen die gemachte Beute um halbes Geld an sich / und suchen hernach ihren Profit davon zu machen / und schadet es hiebey im geringsten nicht / ob sie gleich die gestohlne Sachen dem rechten Eigenthums-Herren selbst nachgehends zu kauffen bringen / weil dieser selbige nicht vindiciren darff / sondern/ wann er sie wieder haben will / ihnen selbige vor baares Geld abkauffen muß ; Die jenige aber / die solcher gestalt ein Stuck Geldes erobert / oder auch sonst auf andere Weise einen Pfennig verdienet haben/ suchen alsdann auch ihre Lust und Ergözung des Abends / um ihres Kummers und der Sclaverey darüber zu vergessen/ zu welchem Ende in allen Bainen gemeiniglich/wie schon oben gedacht/theils einige Sclaven sich finden / die von dem Guardian / oder Ober - Aufseher über die Bains, die Freyheit erhalten haben / daß sie vor Geld Wein und anderes Getränckе ausschencken dörffen/theils aber auch einige Spiel-Plätze anzutreffen sind / welche von eben bemeldtem Guardian wieder

an andere Sclaven gegen ein gewieſes Geld monatlich verdungen werden ; Und wann es demnach Abend wird/ ſo richten ſolche von dem Guardian befreyte Leute auf einem beſonders hierzu auserſehenen Platz eine lange Tafel auf/ ſetzen Liechter darauf / und legen Würffel und Karten dahin / da dann gar bald die jenige / ſo Geld haben / und hierzu belieben tragen / kommen / ſich an ſolche Tafel niederlaſſen / Wein/ oder was ſie ſonſt haben wollen / fordern / und alſo ihres Elendes zu vergeſſen / und ſich zu ergözen trachten. Bey ſolchen Leuten ſiehet man alsdann gar wunderliche Sachen: Dann einige / welche der Wein erhitzet / oder ſich im Spiel verunwilliget/fangen an miteinander zu rauffen und zu ſchlagen / daß öffters die Haare davon fliegen; Andere aber hingegen heben an zu ſingen / ja dantzen wohl gar / und kan man recht ſeine Wunder ſehen/wie der Wein leichte Füße macht / wann ſie mit ihren Ketten allerhand Täntze verrichten / und nach Citharren / Geigen / Schallmeyen / Sack-Pfeiffen / Trommeln und Flöten luſtig herum ſpringen / ſo daß man nicht gedencken ſolte / daß Leute bey einem ſo elenden Leben ſich luſtig machen könten; Aber es ſcheinet/ daß dergleichen abendliche Ergötzlichkeit ihr bey Tage gehabtes Elend abwiſche / und vergeſſend mache/ ſo gar/ daß ſie auch in der Faß-Nacht ihre Mummereyen anſtellen / und ſich mit Schaaf-Fellen und allerhand Lumpen dergeſtalt ausſtaffieren / daß ſie auch die Traurigſte darüber zulachen bewegen könnten. Inzwiſchen aber da ſolche luſtige

Pur-

Pursche also turniren / so höret man anderswo hingegen nichts / als seufzen / ächzen und klagen / indem einige / so sich mit stehlen nicht behelffen können / oder auch sonst nichts zu verdienen wissen / oder auch vor sich kein Geld haben / durch Armuth / Mangel und Dürfftigkeit dergestalt abgezehret seyn / daß sie kaum das Leben haben ; andere wieder kranck / ohne alle hülffliche Handreichung und Erquickung / da liegen; und noch andere gar mit dem Todt ringen; dort aber auch einer lieget / der von den Läusen und anderen Ungeziefer fast gantz gefressen wird; und hier wieder ein anderer anzutreffen ist / welcher des Tages über dermassen geschlagen worden / daß er weder Arme noch Beine regen kan; Und ist bey allem solchen grossen Jammer noch dieses das gröste Elend / daß öffters fast nicht die geringste Hoffnung zu der Erlösung solcher armen Leute anscheinen will / und nur der Todt das einzige Mittel zu ihrer Freyheit ist; ja wann auch einer durch denselben aus seiner Herberge abgefordert wird / so ist dieses auch noch das aller erbärmlichste dabey / daß sein verblichener Cörper ausserhalb der Stadt nach einer Schind-Grube hingeschleppet / und neben anderes Aas von verrecktem Vieh in eine Grube hingeworffen wird / da er denn insgemein seine Begräbnüß in dem Bauch der Hunde und der Raben / oder auch anderer Raub-Vögel / findet.

Die Ursache aber / daß es so hart hält / daß Sclaven / die das Unglück gehabt / in die Barbarische Dienstbarkeit zu verfallen / aus

selbi-

selbiger so gar schwerlich und gar selten wieder loßkommen können / rühret hauptsächlich dadaher / weil die Barbaren die Rantzion der Sclaven gemeiniglich so hoch setzen / daß es diesen öffters unmöglich fället / so viel Geld hiervor aufzubringen. Denn ob zwar dißfalls kein gewiser Preiß gesetzet / sondern es in eines jeden Herrn seinem Belieben stehet / wie hoch er seinen Sclaven taxiren will / so wird doch dieser / sonderlich wann er weiß / daß der Sclave entweder von guter Herkunfft / oder von guten Vermögen ist / das Lösegeld sehr hoch anschlagen / und unter 1000. 2000. ja wohl öffters 10000. Rthlr. den Sclaven nicht loß geben / die allergeringste Sclaven aber / werden selten unter 2. biß 300. Rthlr. loßgelassen / und ihnen unter dieser Summa die Freyheit niemahls ertheilet. Wer aber hingegen das Glück hat / daß er zu seinem Lösegeld kommen kan / und selbiges erlegt / auch von seinem Herrn würcklich die Freyheit erlangt hat / der darff sich doch unter den Barbaren nicht frey rühmen / er habe denn seinen ordentlichen Freyheits-Brieff hierüber aufzuweisen / welcher ihme mit Bewilligung seines Herrn von dem Cady, oder Richter des Orts / wo er sich aufhält / ausgefertiget werden muß / und worinn der Sclave nach seinem Alter / Ansehen / Gestalt und nach allen Zeichen / die er am Leibe haben mag / gar fleißig beschrieben wird / damit mit sothanen Brieffen kein Unterschleiff geschehen / und einer des andern Frey-Brieff mißbrauchen möge; ja

ob es auch gleich folglich mit dergleichen Freyheits-Brieff seine Richtigkeit hat / so darff doch der Erlösete nicht eher seine Reise nach Hause antretten / bevor er vor seinem Abzug gewise und gewöhnliche Rechte erleget / die an einem Ort sich höher/als an dem andern/belauffen / zu Algier aber ins besondere in folgenden bestehen: Nehmlich vor allen Dingen muß er an den Bassa 10. pro Cento nach der Summa bezahlen / wie hoch sich sein Löse-Geld erstrecket; Alsdann muß er auch weiter an den Schreiber des Divans ein und ein halb Stuck von Achten/ als seine Portion, erlegen; Ferner an die Chiausen des Divans anderthalb Stück von Achten; An den Kehaja, oder Lieutenant des Bassa / ein und ein halb Stuck von Achten; und an den Dollmetscher des Bassa abermahl ein halb Stuck von Achten; ingleichem an den Bassa nochmahls auf das neue und über vorbeschriebenes ein und ein halbes Stück von Achten/ vor ein Zeichen / so er ihm wegen erlangter Freyheit giebet/und denn an den/der ihm solches Zeichen im Nahmen des Bassa zustellet / ebenmäßig ein halbes Stück von Achten. Und dieses alles muß bezahlet werden / ehe der erlösete Sclave / um seine Heimreise anzutretten / noch einen Fuß in das Schiff gesetzet / wann er sich aber würcklich eingeschiffet/so muß er alsdann/ wann das Schiff besichtiget wird / auch noch ferner folgende Rechte bezahlen: Nehmlich/ an den Armin, oder Pachter des Zoll-Hauses und See-Havens / den Ajabachi, oder

Ver-

Verordneten des Divans / um das Schiff zu besichtigen / den Haven-Wächter / den Dollmetscher seiner Nation / den Bewahrer des Bains, oder Gefängnüsses / worinn er vormahls als Sclave gelegen / und folglich auch an die Alkasslave, oder das Schloß / zusammen in allem überhaupt 17. Stück von Achten; Ferner an den Moussa-Meister ein pro Cento, zu Unterhaltung der Mauer des Havens ein und einen halben pro Cento, an den Schreiber des Havens drey halbe Stücke von Achten / und endlich auch vor den Unterhalt der Maribouten, oder Mahometanischen Pfaffen / wie ingleichem auch der Moscheen / drey Stücke von Achten. Dieses muß ein Sclave ordentlich und jederzeit zu Algier / ohne seine Rantzion / bezahlen. Zu Tunis aber bezahlen die Sclaven vor alle Rechte ihres Abzugs überhaupt ohngefehr 65. Französische Gulden / ausgenohmen diejenige / so von Frantzösischer Nation sind / als welche / Krafft eines besondern Privilegii / nicht mehr / als einen Rthlr. an die Chiausen von der Goulette / oder dem Schloß allda / erlegen. Zu Tripolis kommen ferner die Abzugs-Gelder auch überhaupt nur auf 10. Stücke von Achten an; Zu Salee aber bezahlt man desgleichen vor alle Rechte insgesammt 5. Meticallen, welche so viel als einen Ducaten gelten / und an theils Orten auch überhaupt 10. von hundert / nachdem sich die Rantzion des Erlöseten auf viel oder wenig beläufft.

Die Anzahl der in der harten Sclaverey in der Barbarey lebenden Christen auch noch übrigens anlangend / so erstreckt sich selbige auf eine grosse Summa von allerhand Nationen / als Teutschen / Frantzosen / Welschen / Spaniern / Portugiesen / Engelländern / Holländern / Niederländern / Griechen und dergleichen; Denn zu Algiers allein und in dem Gebiet dieser Stadt / auf die 25. Meilen um selbige herum / solle man / nach Aussage der allda sich aufhaltenden Christlichen Consuls, stets ein Menge von zwantzig biß viertzig tausend Christen-Sclaven finden / welche theils in denen um diese Stadt herum gelegenen Gärten / deren Anzahl biß auf 15000. angegeben werden / und deren jeder mit 2. 3. auch wohl 7. biß 8. solcher Christen-Sclaven versehen sind / arbeiten müssen / theils aber / in die 2. biß 3000. starck / in den verschiedenen Bains, oder Gefängnüssen / verwahret werden / und theils in vermöglicher Leute Dienste stehen; Zu Tunis und dem um diese Stadt liegenden Gebiete solle man desgleichen stets an die 10. biß 12000. Sclaven zehlen / eben wie zu Salee an die 2. biß 3000. zu Tripolis aber solle sich heute zu Tag ihre Anzahl nicht viel über 1000. erstrecken / und zu Tetuan solle selbige noch geringer seyn und kaum etliche 100. betragen. Doch siehet man aus allen so viel / daß sich die Anzahl der in der elenden barbarischen Dienstbarkeit schmachtenden

den armen Christen-Sclaven gar leicht überhaupt auf funffzig oder mehr tausend erstrecke / deren gröster Uberfluß meistentheils Armuth und Blösse / Durst und Hunger / und deren tägliches Wolleben Elend / Angst und Kummer / so daß sich bey ihnen täglich / ja stündlich / diese wohlbekannte Verse verificiren und wahrmachen:

Thränen / Seufftzer und der Schmertz /
Angst von aussen und von innen /
Halber Muth und halbes Hertz /
Gantz verwirrte tolle Sinnen /
Täglich todt / und noch im Leben /
Sollt das nicht viel Schmertzen geben?

Der vierdte Titul.

Von dem Anfang / Wachsthum / Macht / Ansehen und jetzigen Zustand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic Tunis.

§. 1.

Von dem Ursprung / Aufnehmen und gegenwärtigen Zustand der Republic Tunis, und denen bey selbiger vorgefallenen merckwürdigsten Begebenheiten.

DAs vormahlige Königreich / oder die heut zu Tag unter dem Schutz der Ottomannischen Pforte stehende Republic Tunis, auch Tunes genannt / führet diesen Nahmen von ihrer an dem Mittelländischen Meer gelegenen Haupt-Stadt Tunis. Diese Stadt hat ihren Ursprung aus den Ruinen der alten zerstöhrten Statt Carthago genohmen / welche eine so mächtige und vortreffliche Republic gewesen / daß sie länger als hundert Jahr mit den Römern über der Beherrschung der gantzen Welt gestritten / und von diesen nicht eher können bezwungen werden / als nach dreyen gar langwürigen und sehr blutigen Kriegen. Nachdem aber endlich bey dem letzten von diesen Kriegen der Römische General Scipio Africanus das Glück gehabt / daß er im Jahr 3805. nach Erschaffung der Welt / und im Jahr 608. nach Erbauung der Stadt Rom / gedach-

te

te Welt-berühmte Stadt nach einer scharffen und blutigen Belagerung erobert / und / damit deren Einwohner seinem Vatterland / der Stadt Rom / fernerhin keinen Schaden zufügen möchten / selbige folglich gäntzlich zerstöhren und der Erden völlig gleich machen lassen / ist darauf ohngefehr 12000. Schritte / oder oder dritthalb Meilen / von den Ruinen des alten Carthago die heutige Stadt Tunis von den siegenden Römern erbauet / und unter ihrer Herrschafft gar bald in grosses Aufnehmen und in zimliches Ansehen gebracht worden; Und gleichwie das alte Carthago ehemahls verschiedenen tapfern Helden und gelehrten Leuten / und unter selbigen zumahl den berühmten Generalen Hamilcar, Hannibal und Hasdrubal, wie ingleichem dem bekannten Poëten Terentio, das Leben gegeben; Also hat auch folglich Tunis / als gleichsam das neue Carthago, der Christenheit die beyde hocherleuchtete Kirchen-Lehrer Tertullianum und Cyprianum geschencket und mitgetheilet / und zwar zu einer solchen Zeit / da die Römische Monarchie noch in grösstem Flor und bey völliger Macht und Kräfften gewesen. Nachdem aber diese allgemach in Abnahme und Zerfall gerathen / und die Nordische Völcker allenthalben Hauffen-weise das Römische Reich angepacket / auch unter andern zumahl die Vandalen unter den beyden Kayseren Honorio und Arcadio mit grosser Heeres-Macht in Spanien eingebrochen / und von dar folglich A. C. 427. unter ihrem Anführer Genserico zur See in Africam

übergesetzt / und sich der an dem Mittelländischen Meer gelegenen See-Küsten bemeistert / so ist damahls / nebst anderen angelegenen Ländern / auch Tunis unter ihre Bottmässigkeit verfallen / und unter solcher so lange verblieben / biß der Griechische Kayser Justinianus A. C. 534. die Vandalen durch seinen General Belisarium mit aller Gewalt in Africa angreiffen / und deren allda errichtetem neuen Reich wieder ein Ende machen lassen / da dann nebst andern Provintzen auch Tunis sich unter seinen Scepter beugen / und dessen Bottmäßigkeit über sich erkeñen müssen. Diese neue Herrschafft der Griechen über Tunis währete folglich biß in das Sec. VII. damahls aber als die Caliphen, oder des Mahomet Nachkommen / mit einer erschröcklichen Menge von Arabischen und Saracenischen Völckern in Africa einbrachen / und alles / wo sie nur hinkamen / ihrem Säbel unterwürffig machten / muste auch Tunis abermahl an den Reyhen / und sich unter das Joch solcher barbarischen Völcker bequemen / die folglich ein eigenes Königreich allda angerichtet / und selbigem nach diesem Ort / als dem Haupt-Platz desselben / den Nahmen Tunis beygelegt / zugleich auch ihren Mahometanischen Aberglauben überall in den umher gelegenen Ländern und zwar dergestalt ausgebreitet haben / daß Tunis von der Zeit an unter den Mahometanern und Saracenen auch um deßwillen ein gar hoch angesehener und berühmter Ort worden / weil man allda in der Königlichen Schatz-Cammer das Gesetz-

Buch

Buch eines ihrer Lehrer / Elmuachidin genannt / beygelegt und verwahrlich aufbehalten / als aus wessen Geschlecht auch die nachfolgende Könige von Tunis selbst herzustammen sich jederzeit gerühmet / und es vor eine grosse Ehre gehalten / wann man sie über vorgefallene Strittigkeiten in Glaubens-Sachen zu Rath gezogen und befraget.

Diese Regierung der Saracenischen oder Mahometanischen Könige über Tunis hat folglich eine lange Zeit unter verschiedenen Glücks- und Unglücks-Fällen gedauret / worunter nicht der geringste gewesen / daß / als König Ludovicus IX. von Franckreich / welcher wegen seiner grossen Frömmigkeit und andern löblichen Christlichen Tugenden den Nahmen des Heiligen verdienet / A. C. 1270. seinen zweyten Heeres-Zug / oder Creutzfarth / nach *Palæstina*, oder dem gelobten Land / zu Entreissung der Stadt Jerusalem und des H. Grabs Christi aus der Saracenen Händen / vornehmen wollen / selbiger damahls mit einer mächtigen Armee sich vor Tunis gemacht / um durch Bezwingung dieses Ortes und Subjugirung des über das davon abhängende Königreich herrschenden Regentens gleichsam die Quelle zu stopffen / woraus biß dahin denen Sultanen von Babylon / die damahls Herren über gantz Palæstina waren / der gröste Succurs an Mannschafft / Pferden und allerhand Kriegs-Munition zugeflossen / und sodann auch nachmahls die Eroberung von Palæstina, oder des heiligen Landes / mit desto grössern

Nachdruck vor die Hand nehmen zu können; Doch wie gedachter fromme König darüber das Unglück gehabt / daß / nachdem er lange Zeit auf die ihm versprochene Hülffe des Königes Caroli von Anjou aus Sicilien und der Engelländer / als seiner Bundsgenossen / vergeblich warten müssen / inzwischen die Seuche der rothen Ruhr unter seiner Armee vor Tunis dermassen eingerissen / daß er selbst darüber den Geist aufgegeben / so ist bey endlich erfolgter Ankunfft der Engelländer und Sicilianer bey dieser Expedition weiter nichts ausgerichtet worden / als daß der damahlige König von Tunis / um sich von der ihm androhenden Gefahr zu retten / und den Frieden zu erhalten / versprechen müssen / eine grosse Summa Geldes vor die aufgewandte Kriegs-Unkosten zu erlegen / wie nicht weniger alle Christen-Sclaven in seinem gantzen Königreich loßzulassen / und auf freyen Fuß zu stellen / auch über dieses zuzulassen / in seinem Königreich das Evangelium frey und ungehindert zu predigen / Kirchen und Klöster zu bauen / und die Unglaubige zu tauffen und zu bekehren / und endlich auch einen jährlichen Tribut von 40000. Rthlr. an den König von Sicilien zu erlegen / und sich also vor einen Vasallen desselben zu bekennen.

Nach dieser Begebenheit hat Tunis unter seinen folgenden Königen zwar weiter von den Christen nichts widriges auszustehen gehabt / hingegen aber ist allgemach gleichsam der Grund zu der Endschafft der Königlichen und dagegen der Einführung der Republicanischen

canischen und noch heut zu Tag daurenden Regierung gemacht worden / und hat sich solches hauptsachlich gegen der Mitte des sechzehenden Jahr-hunderts nach Christi Geburt / unter der Regierung des Königes Muley-Assez, und zwar bey folgender Gelegenheit geäussert: Es hatte nehmlich gedachter König Muley-Assez, nachdem König Ferdinandus Catholicus die Mohren fast sämtlich aus Spanien vertrieben / und er sich befahren müssen / daß selbiger seine Waffen so gar auch nach Africa kehren / und allda seine Siege prosequiren dörffte / aus einer vermeynten Vorsicht mit denen damahls auf der See herum schwermenden Türckischen See-Raubern sich in ein Bündnüß und Vergleich eingelassen / krafft welches beyde einander versprochen / daß kein Theil den andern bey vorfallender Noth verlassen / sondern einer dem andern mit aller Macht beystehen wolte; und damit Muley Assez die Rauber sich desto mehr verbündig machen möchte / so hatte er ihnen über solches auch gestattet / überall / bey vorfallender Gelegenheit / frey und ungehindert in seine See-Häven einlauffen zu dörffen / und sich hievor weiter nichts / als den fünfften Theil von allen geraubten Güttern / vor solche Vergünstigung ausbedungen. Dieses nun liessen sich die See-Räuber anfänglich gar wohl gefallen / und giengen daher mit vielen wohlausgerüsteten Galeeren in die See / paßten auch damit den Schiffen der Christen / sonderlich denen Spanischen / Italiänischen / Sicilia-

lianischen / Majorcanischen und Corsischen / so fleißig auf / daß sie sehr viele derselben in kurtzer Zeit aufbrachten / und den Christlichen Commercien zur See dardurch einen gantz unsäglichen Schaden zufügten. Endlich aber / als die Räuber durch die gemachte Beuten gewaltig reich / und dabey zimlich mächtig und übermüthig worden waren / und sich nun beduncken liessen / daß sie des Königes *Muley-Assez* Hülffe und Beystand nicht mehr nöthig / auch nach selbigem etwas zu fragen gantz keine Ursache hätten / verliessen sie nicht nur auf einmahl denselben / und brauchten dessen See-Häven nicht weiter zu ihrer Retirade / sondern schlugen sich danebst auch hingegen auf des Türckischen Ertz-See-Raubers Ariaderi Barbarossæ, welcher gleich damahls sich zum Herrn über Algier aufgeworffen hatte / Parthey / setzten auch unter dessen kühnen und verwegenen Anführung nachmahls nicht nur ihr räuberisches Beginnen viel stärcker / als zuvor geschehen / fort / sondern verschoneten zugleich auch dabey nunmehr des Königes *Muley*-Assez selbst nicht / tractirten ihn ebenmäßig feindlich / und fügten durch ihre Raubereyen seinen Unterthanen so vielen Schaden zu / daß / weil gedachter König diese wider die Rauber nicht genugsam schützen konte / etliche derselben / worunter sein eigener Bruder ware / aus einem gegen ihn geschöpfften Miß-Vergnügen / den Raubern beyfielen / und zu ihnen übergiengen / auch ihnen zugleich den Anschlag gaben / ihren eigenen König vom

Thron

Tyron zu stürtzen / und entweder gedachten Bruder des *Muley*-Assez auf selbigen wieder zu setzen / oder aber das gantze Königreich Tunis in die Hände des damahligen Türckischen Groß-Sultans Solimanni II. zu liefern. Wie solches dieser regierstichtige und ehrgeitzige Tyrann vernahme / und eine dergleichen gute Gelegenheit / *Tunis* sich zu unterwerffen / nicht aus den Händen lassen wolte / schickte er dem Ariadeno Barbarossæ, den er zugleich zu seinem Admiral und Gevollmächtigten zur See declarirte / also fort unverzüglich eine starcke und wohl ausgerüstete Flotte zu Hülffe / und ertheilte ihm danebst Befehl / nach äussersten Kräfften sich dahin zu bearbeiten / wie er einen vesten Fuß in dem Königreich Tunis setzen / und sich einiger importanten Oerter allda bemächtigen könte; Und weil dieser Ertz-Rauber es sich vor eine grosse Ehre schätzte / dem Groß-Sultan hierinn zu willfahren / also gienge er auch alsobald / nachdem die Türckische Flotte sich mit ihm vereinbahret / und ihm / als ihrem von Solimanno vorgesetzten Oberhaupt / geschworen hatte / mit gantzer Macht und gantz unvermuthet vor die Haupt-Stadt Tunis, und brauchte dabey so lange alle nur erdenckliche List und Gewalt / biß sich solcher Platz An. 1534. endlich vor seiner Macht bücken / und sich an ihn ergeben muste / da er folglich nachgehends von dar auch mit einer starcken Armee in das öffentlichen Feld und dem König Muley-Assez unter Augen gerücket / und weil dieser sich viel zu schwach gegen ihm befunden

und

und daher die Flucht ergriffen/sich in gar kurzer Zeit über dessen ganzes Königreich zum Meyster gemacht. Die Flucht des unglücklichen Königs Muley-Assez war inzwischen in einem Sprung aus Africa biß nach Spanien gegangen; gleichwei aber sowol über solche seine Flucht/als auch die geschwinde durch Barbarossam geschehene Eroberung des gantzen Königreichs Tunis eine grosse Forcht und Schrecken unter den Einwohnern desselben entstanden / und selbige bey der neuen Veränderung des neuen Regiments/ unter der Ottomannischen Herrschafft / den Verlust ihrer Privilegien und Freyheiten zugleich besorgten ; Also hatten die getreueste Stände des Reichs an den entwichenen König heimlich nach Spanien wissen und ihn zugleich ersuchen lassen / daß er doch sich wieder bey ihnen einfinden / und sein Heil gegen den Barbarossam nochmahls versuchen möchte/indem sie bereit wären / Gut und Blut bey ihm aufzusetzen / und mit ihm zutheilen ; und weil Muley - Assez selbst gerne wieder zu seinem Reich gelanget wäre / so liesse er nicht nur dieses Begehren also gleich bey sich statt finden / sondern / damit er seinem Feind desto nachdrücksamer begegnen möchte / so nahme er zugleich auch seine Zuflucht zu dem glorwürdigsten Kayser Carolo V. welcher sich gleich damahls in Spanien aufhielte / und flehete denselben um Hülffe und Beystand wider den Ertz-Rauber Barbarossam gar inständigst an. Dieser Ruhms - volle Kayser liesse auch den von Land und Leuten vertriebenen Muley-Assez

nich

nicht lange vergeblich bitten; sondern gleichwie ihm die grosse Macht und täglich zunehmende Gewalt des durch die Türcken unterstützten Ariadeni Barbarossæ allzu gefährlich schiene / wegen seiner sowohl in Spanien als Italien angräntzenden Länder / also brachte er unverzüglich eine gewaltige Flotte aus Spanien / Italien und den Niederlanden zusamen / versahe selbige mit allem auf das beste / liesse auch darauf eine ansehliche Macht an Reuterey und Fuß-Volck einschiffen / und selbige endlich folglich Anno 1535. gleich auf die Königliche Haupt- und Residentz-Stadt Tunis selbst loßgehen / wobey er auch so glücklich waze / daß so fort anfangs die vortreffliche Vestung Goulette an die seinige übergienge / und wenig Tage hernach dieser gleichmässig die Stadt Tunis selbst folgete / auch allda etliche 1000. gefangne Christen erlediget / und zugleich alle daselbst befindliche Galeeren des Barbarossæ erobert / dieser als neu-aufgeworffener König von Tunis vertrieben / und hingegen an dessen statt der verjagte König Muley-Assez in sein gantzes Königreich / jedoch mit Bedingniß / wieder eingesetzet worden / daß ihm dieser jährlich einen gewiesen Tribut, oder Schatzung / zur Erkäntlichkeit des ihm wieder eingeraumten Reiches / zahlen solte / welches auch selbiger um so viel ehender verwilligte / und demselben fleissig nachzukom̃en versprache / in Erwegung / daß er nicht allein vor seiner von dem Barbarossa geschehenen Vertreibung lange Zeit mit seinem Bruder / wegen der Regierung / in grosser

Uneinig-

Uneinigkeit und Streit gelebet / sondern auch endlich gar dardurch zu Falle kommen / indem dieser sein miß-vergnügter Bruder sich mit einigen Malcontenten und Rebellen seines Reichs vereinbahret / und mit selbigen sich gesamter Hand wider ihn / als ihren rechtmässigen König / aufgelehnet / auch folglich / wie oben erwehnet / den Barbarossa, als einen bekannten und gewaltigen See-Rauber / an sich gezogen / und ihn gantz unversehener Weise mit der darzu gestossenen Flotte des Türckischen Kayſers Solymanni obgemeldter maßen überfallen / und von Landen und Landen vertrieben / welches / wie er befahrete / auch künfftighin / nach wieder erlangtem Reich / auf das neue gar leicht wieder geschehen könte / wann er Kayser Carolum V. als seinen grösten Patronen in der Welt / nicht billich ehren und respectiren / und seine hohe Gunst mit allen nur erdencklichen Caressen erhalten würde ; Und daher willigte er alles obgedachter maßen gar gerne ein / was nur von Seiten höchst gedachten Kayſers verlanget wurde. Allein ob nun gleich Muley-Assez solcher gestalt auf seinem Thron auf das neue vest genug zusitzen vermeynte / so ergienge es ihm doch gar bald / wie es vielen andern seines gleichen zu wiederfahren pfleget / welche / indem sie der Trippe entgehen wollen / gar in den Schlag-Regen verfallen. Dann seinen aufrührischen Bruder / mit seinen Adhærenten / oder vielmehr den See-Rauber *Ariadenum* Barbarossam, den jener in das Reich geruffen / hatte er zwar

durch

durch mehr höchst ermeldten Kayſers Caroli V. mächtigen und ſiegreichen Arm glücklich gedämpffet / unwiſſend aber / was ihm noch ſein leiblicher ungerathener Sohn Amidas vor eine Grube zu ſeinem Untergang graben würde / welches bey folgender Gelegenheit geſchahe. Es hatte ſich nehmlich nach ungefehr 7. Jahren / als König *Muley* - Aſſez durch des Kayſers Caroli V. Beyſtand vorbeſagter maßen in ſein Reich wieder ware eingeſetzet worden / gefüget / daß höchſt gedachter Kayſer mit dem König Franciſco I. von Franckreich in einen gefährlichen und blutigen Krieg gerathen ware. Weil nun eben damahls oberwehnter See-Rauber Ariadenus Barbaroſſa mit einer mächtigen Türckiſchen Flotte in dem Mittelländiſchen Meer / wie insgemein vorgegeben wird / zum Dienſt der Frantzoſen / herum ſchwermete / ſo hatte ſolches dem König Muley - Aſſez allerhand Forcht und Nachdencken verurſachet / ſo daß er ſich von Tunis nach Neapolis / und folglich gar zu dem Kayſer Carolo V. erhoben / um ſich mit ſelbigem zu unterreden / wie bey ſo geſtalten Sachen am füglichſten nöthige Anſtalten vorzukehren / im Fall er von gedachtem Rauber auf das neue ſolte angegriffen werden. Gleichwie aber Kayſer Carolus eben damahls andere nöthige Geſchäffte vorhatte / daß er dem *Muley* - Aſſez nicht ſo fort Gehör geben konte / ſo hatte er ſelbigen wieder nach Neapolis zuruck geſchicket / und ihn zugleich wiſſen laſſen / allda ſo lange zu verziehen / biß er ihm behörige Nachricht und Inſtruction darüber

zu verfertigen würde ; Allein indem solches wieder verhoffen über etliche Monate sich verzoge / so muste Muley - Assez inzwischen allda nicht ohne besondere Schmertzen und zu seinem höchsten Nachtheil eine gar unvermuthete und betrübte Zeitung von seinem ungehorsamen Sohn Amidas innen werden und erfahren. Dann dieser hatte sich bey seines Vatters Abwesenheit durch gottlose und höchststräffliche Gedancken dahin verleiten lassen / daß er sich mit Hindansetzung aller seinem Vatter schuldigen Liebe und Treue demselben nach Cron und Scepter zugreiffen / und sich auf dessen Königlichen Thron zuschwingen durch allerhand List und Betrug unterstanden / und damit er den hiebey sich vorgesetzten schändlichen Entzweck desto eher erreichen möchte / so hatte er nicht nur hin und wieder in dem gantzen Königreich fälschlich ausspringen lassen / wie sein Vatter den alten hergebrachten Mahometanischen Glauben verlassen / und hingegen die Christliche Religion angenohmen / sondern zugleich auch ferner so gar durch Herolde ausruffen lassen / wie gedachter sein Vatter auch kurtz darauff mit einem hizigen Fieber befallen worden / und daran würcklich in Italien gestorben wäre / worüber auch die Christen eine so grosse Freude und Frohlocken bezeuget / daß sie ihn mit aller nur erdencklichen Ehre und Herrlichkeit zu Grabe bestattet; Und weil dieses falsche Vorgeben bey jedermann gar leicht Glauben und Beyfall gefunden / und sich niemand des treulosen Amidæ weitern

Vorha-

Vorhaben zu widersetzen begehret / so hatte selbiger auch so fort sich nicht nur öffentlich als einen König ausruffen lassen/ sondern zugleich auch der Crone und des Scepters sich bemächtiget/ und die Königliche Burg zu Tunis eingenohmen / auch über dieses alles darauf würcklich als König zu herrschen und zu regieren angefangen. Diese unverhoffte und unangenehme Zeitung nun / gleichwie sie den König Muley Assez höchstens betrübet / also hatte sie dessen Gemüth zugleich auch mit Rache dergestalt wider seinen treulosen Sohn angeflammet / daß er solche von ihm erlittene Unbilligkeit nach äussersten Kräfften gegen ihm zu ahnden bey sich beschlossen / und damit es nicht bloß bey dem Willen verbleiben/ sondern er auch sein Vorhaben würcklich in das Werck setzen möchte / also brachte er unverzüglich zu Neapolis und in der Gegend um diese Stadt herum eine gute Anzahl von allerhand Volck zusammen / übergabe das Commando darüber einem Neapolitanischen Obristen / Nahmens Loffreden, setzte sich mit selbigen zu Schiffe / und gienge damit gleich gerade nach Africa zu / kame auch nach zurück gelegter Reise glücklich und wohl behalten bey der berühmten Vestung Golette, welche damahls in der Spanier Hände ware / an / und zoge darauf ohne einiges Nachsinnen/auch wider den Willen seines Obristen Loffredens, auf die Haupt-Stadt Tunis loß / des Vorhabens / also fort seinen treulosen Sohn zu überrumpeln / und selbigen nach seinen Verdiensten abzustraffen.

Allein weil Muley-Assez hiebey gar zu hitzig darauf loßgienge / und das Eile mit Weile nicht verstehen wolte / so mußte er ihm auch nachgehends den unersetzlichen Schaden / welchen er sich durch das unvorsichtige Übereilen und durch sein schnelles Versehen zuzoge / gefallen lassen. Denn sein listiger Sohn / der von seinem Vorhaben bereits Wind überkommen hatte / überfiele ihn unversehener Weise und sein gantzes Heer / und zwar mit einer so grimmigen Wuth und kräfftigem Nachdruck / daß er alles in gar kurtzer Zeit auseinander sprengete / verjagte / und ohne alle Barmhertzigkeit niedermachte / so daß gar wenige mit dem Leben davon kamen ; Er selbst / der unglückseelige Vater / wurde verwundet und gefangen / auch ihme nachgehends von seinem gottlosen ungerathenen Sohn die Augen vermittelst eines spitzigen und glüenden Eisens ausgebohret ; Und meynte zwar nunmehr der treulose Amida allen Büschen entsprungen zu seyn / und daß er nichts widriges mehr zu beförchten hätte / also / daß nichts mehr übrig wäre / als künfftighin sein Königreich nach seines Hertzens Wunsch und Gefallen in Friede und Ruhe zu regieren : Allein gleichwie unverhofft auch offt kommt / und zwar öffters / als man es sich versiehet / also mußte der treulose Amida auch gar bald in der That erfahren / wie Untreue und eine mit Uberlist besaltzene List keinen andern als einen betrübten und kläglichen Ausgang gewinnen könne. Denn seines Vaters Bruder überfiele ihn wiederum /

und

und nahme ihm sein durch List überkommenes Königreich ab / erlösete auch aus brüderlicher Liebe den gefangenen und geblendeten König Muley-Assez, welcher darauf An. 1549. auf den Reichs-Tag nach Augspurg gienge / um Kayser Carolo V. seinem grossen Patron, allda sein Unglück und Hertzeleid / welches ihm sein treuloser Sohn angethan / zu klagen; doch indem er nachgehends sich wieder eine lange Zeit zu Neapolis aufhielte / und alida auf höchstgedachten Kaysers Unkosten tractirt wurde / so fande inzwischen sein ungerathener Sohn Amida Gelegenheit / sich abermahl auf den Thron zu schwingen / Muley-Assez aber starbe bald darauf nehmlich An. 1551. vor der Stadt Leptis parva, oder Africa / wohin er sich / weil er des verdrüßlichen Stille-Sitzens in steter Finsternüß und Einsamkeit gantz überdrüßig ware / in des Kayserς Caroli V. Lager / als dieses gedachten Platz unter Anführung der beyden Admiralen Doria und Vega, wie auch des General Garzias, sowohl zu Wasser / als zu Land / belagert hielte / begeben hatte / und ward darauf mit aller nur erdencklichen Ehr-Bezeugung in der Stadt Carovana in seiner Vorfahren Erb-Begräbnüß begraben. Nach diesem seinem Todt setzte es in dem Königreich Tunis wieder eine neue Zerrüttung. Denn sein nachgelassener zweyter Sohn Abdimelech vertriebe seinen Bruder Amidam, der vorbesagter massen sich zum zweytenmahl noch bey Leb-Zeiten seines Vaters auf den Thron geschwungen hatte / von Land und Leuten / kon-

te aber das durch die Gewalt der Waffen erobberte Reich kaum etliche Monate behaupten/ da der Todt seiner Regiersucht ein Ende machte und ihn dahin risse. Ihm folgete zwar sein Sohn Mahomet auf dem verledigten Thron; weil aber mehrgedachter Amidas das Regieren noch nicht vergessen hatte / so jagte er ihn nach vier Monaten von selbigem wieder herunter/ und besasse selbigen biß An. 1568. da er durch den Türckischen See-Räuber Ochiali, mit Hülffe der Einwohner zu Tunis / abermahl vertrieben ward / so daß er sich mit genauer Noth zu den Spaniern in die Vestung Golette retiriren konte. Und ob zwar Amimidas An. 1573. mit Hülffe der Spanier zum vierdtenmahl des Reiches Tunis sich wieder bemächtigte / so daurete doch solche seine Herrschafft abermahl nur eine gar kurtze Zeit. Denn im folgenden Jahr 1574. kamen die Türcken mit einer mächtigen Flotte / und nahmen nicht nur den Spaniern innerhalb 40. Tagen alle Vestungen / so sie in dem Königreich Tunis in Zeit von 40 Jahren erbauet und theils inne gehabt hatten / worunter zumal die wichtige Vestung Golette nicht die geringste ware/ ab; sondern bemächtigten sich nach Vertreibung des Amida, der nachmahls im Elend gestorben/ zugleich auch des gantzen Königreichs/ und machten hierdurch der bißherigen Königlichen Regierung über Tunis ein Ende / sintemahl von der Zeit an die Einwohner allda eine freye Republic / die jedoch unter dem Schutz der Ottomannischen Pforte stehet / angelegt

und

und sich meist von der See-Rauberey / und zwar biß auf den heutigen Tag / erhalten haben.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite / Grösse und Eintheilung / wie auch den vornehmsten Städten und den bekanntesten Flüssen des Königreichs / oder der Republic Tunis.

DAs Königreich / oder die Republic Tunis / Lat. Regnum Tunetanum, oder Respublica Tunetana, ist denen Alten unter dem Nahmen Africa Propria, sive Minor, oder dem eigentlichen / oder kleinen Africa / bekannt gewesen / und theils auch Regio Punica, oder das Land der Poenen und Carthaginenser / genennet worden.

Es hat selbiges zu Gräntzen / gegen Morgen / das Königreich Tripoli / gegen Abend / das Königreich Algier; gegen Mittag / den Berg Atlas und die Landschafft Biledulgerid; und gegen Mitternacht wird es von dem Mittelländischen Meer benetzet.

Die Größe desselben / was seine Länge von Abend gegen Morgen anlangt / erstreckt sich ohngefehr auf 70. Meilen; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag ebenmäßig beyläuffig auf 100. Meilen austragen.

Man theilet dieses gantze Königreich überhaupt in vier grosse Landschafften ein / und liegen darinn folgende bekannte Städe und Plätze:

1. Tunis, Lat. Tunes, oder Tunetum, ist die Haupt-Stadt des nach ihm so genannten Königreichs / und eine der wichtigsten Städte in Africa / gestaltsam sie sehr groß/ mächtig/ wohl vermöglich und volckreich/ auch mit Mauren und Thürnen/nebst einer starcken Cittadel / wohl befestiget ist / und über dieses/ weil sie an dem Südlichen Meer-Busen von Goleite / welchen das Mittelländische Meer machet / liegt / einen grossen Handel treibet.

2. Biserta, ist eine grosse und veste Stadt/ an der Küste des Mittelländischen Meers gelegen / nebst einem guten und von zwey grossen runden Thürnen am Eingang wohl verwahrten Haven / in welchem sich die See-Rauber in grosser Anzahl gemeiniglich gar gerne aufzuhalten pflegen / und findet man deswegen allhier auch zwey grosse Bains, oder Gefängnüße / worinn diese Rauber ihre von den Christen gemachte Sclaven verwahren. Die Stadt selbst wird in die obere und untere getheilet / und haben die Einwohner allhier die Gewohnheit / daß sie alle Jahre um Ostern ihre Häusser und Kirchen fleißig auszuweisen pflegen. Sonst aber solle dieser Ort auch der Alten Utica seyn / so durch den Todt des Römischen Feld-Herrn Catonis gar sehr berühmt worden.

3. Susa, ist ein sehr alter Ort / welcher von den Römern solle seyn erbauet worden/ daher man denselben auch insgemein vor der Alten Adrumetum hält. Es liegt selbiger auf einem sehr hohen Felsen / dergestalt / daß sich

dessen

deſſelben Lager allgemach von ſelbigem abwärts gegen dem Mittelländiſchen Meer und dem Capo bono hinziehet / welches letztere ſich weit in gedachtes Meer hinein erſtrecket / und der daran liegenden Inſel Pantalarea zimlich nahe kommt. In dieſer Gegend giebt es auch einen guten See-Haven / welcher von den Tunetaniſchen Raubern gar fleißig beſucht wird. Die Ring-Mauren der Stadt ſelbſt aber ſind aus lauter gehauenen Werckſtücken aufgeführet / und wird ſelbige in zwey Theile / nehmlich in die Obere- und in die untere Stadt / eingetheilet / beyde aber durch ein veſtes Cittadell beſchützet. Die Häuſſer der Stadt ſind auch meiſt gar fein und zierlich erbauet / auch iſt unter den Moſcheen / deren es hier gar viele giebt / ſonderbahr eine gar anſehnlich aufgeführet. An. 1519. hatten die Spanier unter Anführung des Hertzogs Philiberti von Savoyen einen Anſchlag auf dieſen Platz / ſelbigen aus der Türcken Händen zu entreiſſen; Allein dieſe merckten den Anſchlag zu zeitlich / und hängten daher den Spaniern darüber eine gewaltige Niederlage an / welche ſonderlich die Maltheſer-Ritter am allermeiſten empfunden haben.

4. Mahometa, oder Machometa, iſt eine an dem Mittelländiſchen Meer gelegene Stadt / wovon der Golfo di Mahometa ſeinen Nahmen hat. Einige halten dieſen Platz / und nicht das vorher berührte Suſa / vor der Alten Adrumetum, auch iſt dieſer Ort um deswillen berühmt / weil einſt nicht weit davon

30. tapffere Frantzösische Ritter sich gegen 2000. Mohren in ein Gefecht eingelassen/ und selbige auch tapffer zurück gerrieben haben.

5. Cairoan, oder Carovana, ist ein 7. Meilen vom Meer ab- in einer unfruchtbahren und sandichten Ebene gelegener Platz / allwo weyland ein Caliphe / oder Mahometanischer Fürst / residiret / auch vormahls der Könige von Tunis Erb-Begräbnüß gewesen. In alten Zeiten solle auch dieser Ort Thisdeus geheissen haben / der dardurch gar sehr berühmt worden / weil in dessen Gegend zwischen Asdrubal, der Carthaginenser General/ und dem König Masiniſſa von Numidien/ eine grosse Schlacht gehalten worden / bey welcher letzterer in Gegenwart des Römischen Feld-Herrns Scipionis den Sieg erstritten und davon getragen.

6. Golette, oder Gouletta, Lat. Guletta, ist eine vortreffliche Vestung auf einer kleinen Insel und einem darauff befindlichen Berge am Golfo von Tunis gelegen / nebst einem sichern Haven/ und dienet dieselbige nicht allein der Stadt Tunis selbst zu einer starcken Vor-Mauer wider einen feindlichen Uberfall/ sondern kan auch selbige fast völlig commandiren/ daher als Kayser Carolus V. An. 1535. Tunis eingenommen/ er dieses Golette mit einer starcken Besatzung versehen / und selbiges noch besser befestigen lassen; Doch dem ohngeachtet nahmen es die Türcken Anno 1574. nach einer harten Belagerung mit Sturm weg / und lieferten es nachmahls in der Regierung zu Tunis

Hände/

Hände/ die folglich allda ein gutes Magazin, Zollhauß und Gefängnuß vor die Christen-Sclaven anlegen lassen.

7. Beja, ist eine Stadt in einer umher gelegenen Landschafft / deren Boden sehr fruchtbahr an Getreyde ist / daher auch dieser Orten das Sprichwort entstanden: Wann noch ein Beja wäre / würde des Getreydes so viel seyn / als des Sandes am Meer.

8. Napoli, ware vormahls eine berühmte Stadt an dem Mittelländischen Meer / ungefehr 3. Meilen von Tunis gelegen / ist aber heut zu Tag in einem gar schlechten Stand / und wird bloß von einigen Bauren und Gärtnern bewohnet.

9. Marsa / ist ein Flecken / oder vielmehr ein geringes Dorff / an dem Mittelländischen Meer / aber um deswegen merckwürdig/weil vor Alters an dessen Stelle die mächtige Stadt Carthago gestanden haben solle/ so von den Römern auf den Grund zerstöhret worden.

Zwischen den Küsten des Königreichs Tunis/und der Insel Maltha/ liegen auch noch einige Eyländer / oder Inseln / so vormahls zwar auch zu diesem Königreich gehöret / heut zu Tag aber theils von den Spaniern und theils von den Maltheser besessen werden/ und sind selbige folgende:

1. Die Insel Pantalarea, liegt unfern dem Capo de Bone, ist fast ganz wüste / und nur mit einem Fort / oder Schloß/ wider die See-Räuber versehen / worinn die Spanier/ denen diese Insel gehöret / eine Besatzung unterhal-

terhalten. Eben auf dieser Insel findet man in einem Felsen auch eine Höhle / aus welcher unaufhörlich ein feuchter Dampff aufsteiget / sich oben an den Felsen anhängt / und zu Wasser wird / davon die Einwohner und alles Vieh dieser Insel nachmahls ihr Wasser empfangen / weil sonst allhier kein anderes zu finden ist.

2. Die Insel Linosa, und

3. Die Insel Lampadosa, gehören beyde nach Maltha / wovon sie auch nicht weit entlegen / und giebt es auf dieser ins besondere eine gar berühmte Capelle / allwohin beydes von Christen / als Türcken / viele Gaben geopffert werden / um zur See gutē Wind und eine glückliche Fahrt zu erlangen; und ob gleich die Meerschäumer diese Capelle zum öfftern angetastet / und selbige auszuplündern sich bemühet / so sollen sie doch niemahls ungestrafft etwas aus selbiger haben entführen und rauben können / daher nun niemand mehr dergleichen zu thun sich getrauet.

Von Flüßen sind auch in dem Gebiete von Tunis noch letztlich gar sonderbahr bekannt / die beyde Flüße Magrida und Quadilbarbar, oder Guadilbacbara, deren ersterer auf dem Gebürge Atlas entspringet / und seinen Lauff nach dem Mittelländischen Meer hin nimmet / letzterer aber durch so viele Umwege fortfliesset / daß sonderlich die diejenige / so von Tunis nach der Stadt Bone reisen wollen / wohl 26. mahl durch selbigen durchsetzen müssen / biß er endlich bey der Stadt Tabarca,

ca, in dem Gebiete von Algier / in das Mittelländische Meer fället.

§. 3.

Von der Stadt Tunis insbesondere.

DJe Stadt Tunis / Lat. Tunetum, und vor Zeiten auch Tunes, Tynis, Themisa, Tunicense oppidum und Toneissa genannt / ist die Haupt-Stadt des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic gleiches Nahmens / und liegt selbige in der Barbarey / an dem Südlichen Ufer des Golfo, oder des Meer-Busens von Golette, ohngefehr drittehalb Meilen von dem Lager der alten und mächtigen Stadt Carthago, als aus deren Ruinen sie auch / nachdem diese Stadt von den Römern zerstöhret worden / entstanden / und zwey Meilen von dem Mittelländischen Meer / so / daß sie an vorgemelten Golfo von Golette mit ihrer Nord-Seite anstösset / gegen Süden aber von einigen hohen Bergen umringet wird. Ihrer äusserlichen Form nach stellet sie ein länglichtes Viereck vor / das Schloß aber oder das Cittadel davon ausgenohmen / welches sie beschützet / und Westwärts auf einer Höhe gantz abgesondert lieget / und wird ihr Umkreyß ungefehr auf eine Teutsche Meile geschätzet / auch hat selbige neben einigen kleinen Thörlein fünff Haupt-Thore / und zehen Haupt-Gassen / welche von sehr vielen kleinern und wohl abgetheilten Neben-Gäßlein durchschnitten werden. Die meiste Häußer allhier sind nur ein

Stock-

Stockwerck hoch aufgeführet / sind aber fast sämtlich von Mauerwerck und von Steinen / wie auch Gips / gebauet / und mit verschiedenen schönen Farben / auf Mosaische Art / von innen und aussen zimlicher maßen ausgezieret / auch ist das Erstrich in selbigen überhaupt mit vielen schönen sehr guten Steinen gepflastert / weil die Einwohner nicht gar zu viel Holtz übrig haben. Die Dächer an diesen Häußern sind auch überhaupt mit Wasen gedeckt / damit das Regen-Wasser davon desto besser in die Cisternen abfliessen möge / weil es in der gantzen Stadt weder Quellen / noch Spring-Brunnen / auch keine Bäche / sondern bloß zwey grösse Cisternen giebt / worein das Regen-Wasser zusammen laufft / und dessen man sich beydes so wohl zum Trinchen / als auch zu anderer Nothdurfft / gebrauchet; Doch hat es auch ausser der Stadt einen Brunnen mit lebendigem Wasser / welches man / weil man es viel gesunder / als das Cisternen-Wasser / hält / offentlich auf den Straßen vor Geld verkaufft; Noch andere Brunnen aber / so auch ausser der Stadt / werden fleissig zu des Day, oder Obersten der Regierung / und seiner Bedienten Diensten verwahret / und darf vor niemand / als vor selbige / Wasser daraus geschöpffet werden. Fast mitten in der Stadt findet man einen grossen Platz voller Kraam-Läden / worinn sich jederzeit sehr viele Kauff-Leute aufzuhalten pflegen / und sind die Läden derer davon / so mit wohl-riechendem Rauchwerck handlen / die

gantze Nacht durch offen / von wegen der Tunetanischen Weiber / weil diese nur allezeit des Nachts in das Bade gehen / und dergleichen Rauchwerck zu ihrem Gebrauch hiebey einzukauffen pflegen. Ausser diesem grossen Marckt-Platz findet man allhier auch noch ferner 16. andere geringere Marckt-Plätze / ingleichem 350. Moscheen / oder Türckische Tempel / 24. Zellen / oder Klöster der Maribouten, oder Mahometanischen Einsiedler / oder Pfaffen / 9. Collegia vor Mahometanische Studenten / 86 Schulen / 64. Spitäler vor Reisende und Frembdlinge / 13. Bains, oder Gefängnüße / worinn die arme Christen-Sclaven eingesperret und verwahret werden / und 150. Baad-Stuben / welche Gebäude insgesammt theils aus dem gemeinen Ærario unterhalten werden / theils aber selbst mit reichen Einkünfften versehen sind. Die gröste Zierde dieser Stadt aber bestehet theils in einer prächtigen Moschee / welche einen sehr hohen und künstlich-gebauten Thurn hat / und theils in des Day, oder Obersten von der Regierung / Pallast / worinn weyland die Könige von Tunis residiret / und welches Gebäude mit aller erforderlichen Bequemlichkeit / sowohl zur Nothdurfft / als zur Lust / auf das beste versehen ist / indem es mit vielen Thürnen rund herum befestiget ist / viele schöne Gibel und vier zierlich lange bedeckte Gänge hat / auch mit einem grossen offenen Schloß-Hof / verschiedenen schönen Lust-Gärten / und vielen wohl-aufgebutzten Gallerien / Zimmern

und

und Sälen pranget. Die Janitscharen / welche die Besatzung der Stadt ausmachen / haben gleichfalls ein grosses Gebäude zu ihrer Wohnung innen / welches auch gesehen zu werden verdienet. Die Mauren der Stadt sind fast überhaupt an die 40. Elen hoch / und können aus den vielen daran angehängten Thürnen allenthalben bestrichen werden. Vor Zeiten hat diese Stadt zwar auch einige Wälle und Bollwercke / auch tieffe Gräben / gehabt / die Türcken aber haben dieselbige / nachdem der Ort im Sec. XVI. unter ihre Gewalt gekommen / meist ruiniret und geschleiffet. Gleich vor der Stadt liegen auch zwey zimlich ansehnliche Vorstädte / wovon die eine / so nach Westen hin sich erstrecket / und nach der Gegend der Stadt Biserta hin siehet / gar schön und groß ist / die andere aber / so Ostwärts gegen der Stadt Susa zu gelegen ist / auch gar volckreich ist / und in beyden an die 10000. Häusser / wie auch 12. Bethäusser der Christen und 8. Juden-Schulen gezehlet werden. Der See-Haven dieser Stadt bestehet aus einem Canal / welcher beyläuffig eines starcken Musqueten-Schusses lang / aber so schmal ist / daß eine Galeere mit Rudern kaum hindurch kommen kan; durch diesen Canal laufft das Wasser des Mittelländischen Meers nach einem darhinter liegenden See / welcher ungefehr 3. Meilen lang und 2. breit ist / und sich biß an die Stadt hin erstrecket / ab- und zu / und haben die Barbaren diesen See dergestalt vertieffet und bequem gemacht /

macht / daß er eine grosse Menge von allerhand Schiffen einnehmen kan. Recht vorne an einer Spitze von gedachtem Canal / auf einer kleinen Insel / liegt die Vestung Golette / welche / ehe der See-Rauber Barbarossa gemeldten Haven befestiget / nichts als ein viereckigter Thurn gewesen ; Nachdem aber Kayser Carolus V. An. 1535. Tunis erobert / hat er an dessen statt nachgehends eine vortreffliche Vestung allda anlegen lassen ; und da auch folglich die Türcken den Spaniern diesen wichtigen Platz 1574. wieder abgenohmen / haben selbige gleichfalls ein Magazin / oder Niederlage von Kauffmanns-Wahren / ingleichem ein Zoll-Hauß / und zwey Moscheen / oder Tempel / wie nicht weniger einige Gefängnüsse vor die arme Christen-Sclaven allda aufbauen lassen. Dieser Platz ist übrigens mit doppelten Mauren und verschiedenen Wällen und Bollwercken umgeben / auch liegen ausser selbigem noch zwey starcke Redouten / er selbst aber dienet sowohl zur Versicherung gemeldten Havens / als auch zu Bedeckung der Stadt Tunis ; Denn wer jenen hat / der kan sich auch gar bald von dieser zum Meister machen / und bestehen letzterer ihre Einwohner / so eine gar grosse Anzahl ausmachen / theils aus Mohren / Türcken / Arabern / und sonderlich vielen Juden / theils aber aus leibeigenen Christen / aus verschiedenen Völckern und Ländern / welche die allda wohnende Rauber überall auf der See weggenohmen und hieher in die Sclaverey geführet haben.

§. 4.

Von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit / wie auch den natürlichen Gaben des Landes in dem Gebiete von Tunis / ingleichem den Commercien allda.

DJe Lufft in denen unter die Republic Tunis gehörigen Landschafften ist eben so beschaffen / wie an anderen Orten der Barbarey / und also zimlich temperirt und gemäßiget ; Das Erdreich gegen Morgen aber trägt sehr wenig / obwohl hingegen nach Mittag zu die Berge und Thäler desto mehr Früchte hervor bringen / und gegen Abend das Land sich am aller fruchtbarsten erzeiget. Die Gegend um die Stadt Tunis selbst herum ist insbesondere sehr dürre und sandicht / und daher zum Feld- und Acker-Bau gar nicht bequem / so daß deßwegen das Getreyde allda auch gar theuer ist ; Und weil auch die im Lande in grosser Anzahl lebende Araber denen Einwohnern zum öfftern mit ihren Streiffereyen gar beschwerlich fallen / so müssen diese / um vor ihnen sicher zuseyn / an den meisten Orten im Lande ihre Gersten / Roggen und anderes Getreyde in die Vorstätte säen / und ihre Felder und Gärten mit Mauren verwahren / worinn sie auch gar viele Citronen- Pomerantzen- Lemonien- Datteln- und allerhand Obs- Bäume zu setzen / auch sonsten hier und dar viele Oelbäume / Wein- und Rosen-Stöcke und anderes mehr zu pflantzen pflegen. In den Gebürgen hin und wieder trifft man auch

gar

gar viele Löwen / Tiger Straußen / wilde Ochßen / Affen / Schlangen / Eidexen / Hasen / Reye / Hirschen / Fasanen / Rebhüner und dergleichen an / und das angelegene Mittelländische Meer / ingleichem auch die verschiedene Flüße / so das Land hier und dar durchströhmen / geben nicht weniger eine gute Menge der besten Fische / so daß also fast überhaupt in dem Lande an nichts / was zur menschlichen Nahrung dienet / ein Mangel erscheinet / und wo ja an einem Ort etwas daran abgehet / ein anderer solchen Abgang gar leicht ersetzen kan.

Die Commercien in Tunis kamen vormahls hauptsächlich auf einen grossen Handel mit schönem und zartem Tuch / wie ingleichem feiner Leinwand an / daher man nur allein in der Haupt-Stadt Tunis jederzeit über 3000. Tuch- und Leinwand-Händler oder Kramer zehlen konte: Heut zu Tag aber / nachdem sich die Einwohner mehr auf die See-Rauberey / als die Manufacturen und Hand-Arbeit gelegt haben / ist solcher Handel zimlich in Abnahme gerathen / und wird hingegen das meiste Negotium mit Baum-Oel / Oliven und Seiffen getrieben / ausser dem / daß auch der Pferd-Handel und das Gewerbe mit den Federn und Eyren von den Straußen den Einwohnern jährlich ein zimliches einträgt.

§. 5.

Von der Regierungs-Form zu Tunis / dem Day und der Regierung allda / wie auch den Magistrats-Personen und Verwaltung

waltung der Justitz in bürger- und peinlichen Sachen daselbst.

TUnis hat vormahls / wie oben §. 1. bereits angemerckt worden / eine lange Zeit seine eigene Könige / so Mohren und Mahometaner gewesen / gehabt. Nachdem aber deren Regierung im Sec. XVI. ihre Endschafft erreichet / und dieses gantze vormahlige Königreich von den Türcken erobert worden / so ist damahls eine grosse Veränderung bey der Regiments-Form und zwar dergestalt vorgegangen / daß aus diesem alten Königreich eine obwohl mächtige / jedoch aber auf gewisse Art und Weise der Ottomannischen Hoheit unterworffene Republic gemacht worden. Diese neue Regierungs-Form hat von daher biß auf den heutigen Tag auch beständig gedauret / so zwar / daß die Einwohner zu Tunis jederzeit einen Bassa von der Ottomannischen Pforte annehmen / der im Nahmen derselben bey ihnen residiret / und zu gewisser Zeit durch einen andern abgewechselt wird / ingleichem auch / daß sie dem Groß-Sultan jährlich einen gewiesen Tribut erlegen / wie nicht weniger demselben bey einem mit den Christen entstehenden Krieg eine gute Esquadre von ihren Raub-Schiffen zu Hülffe schicken ; jedoch aber räumen sie dabey einem dergleichen von der Ottomannischen Pforte an sie abgeordneten Bassa / sonderlich heut zu Tag / gar wenige Gewalt über sich ein / und sind auch danebst dem Groß-Sultan selbst / ausser in berührten beyden Stücken / gar wenig zu willen / weil sie wohl wissen / daß Constantino-

stantinopel von ihnen allzuweit entfernet/ und er ihnen also gar wenig Schaden zufügen kan/ vielmehr aber er ihrer nebst anderer barbarischen See-Rauber Hülffe/ wenn er mit den Christen in einen Krieg zur See verwickelt/ gar höchst nöthig hat/ und ihnen daher stets gute Worte geben muß/ um sie auf solchen Fall auf seiner Seite zu behalten. Gegentheils aber kommt die Verwaltung des Regiments zu Tunis hauptsächlich auf den Day allda/ und den Divan, oder das hohe Raths-Collegium, an. Dieses letztere bestehet ordentlich aus einem Aga/ einem Chava, zwölff Odobachen, 24. Bouluckbachen, 2. Secretarien und 4. Chiausen, und also/ gleichwie der Divan zu Algier/ aus lauter Soldaten. Der Day aber/ welcher gleichsam so viel/ als ein Fürst/ oder fast wie der Doge zu Venedig ist/ wird jederzeit nach dem Absterben seines Vorfahrers von gedachtem Divan erwählet/ und stehet in gar grosser Authoritæt, hat auch keine geringere Macht in Händen: Denn er ist jederzeit beständiger Præsident in dem Divan, und kan dessen Glieder meistentheils nach eigenen Gefallen erwählen/ als welche auch bey dem Divan sich in allen Dingen nach seinem vorher eingezogenen Gutdüncken richten müssen/ weil er sonst ihre Meynungen nach seiner Caprice entweder verwirfft/ oder approbiret; ingleichem kan er auch ferner die Cadis, oder Richter in den Städten/ nach eigenen gleichmäßigen Gutdüncken ein- und absetzen/ und hat danebst nicht weniger in allen peinlichen

und burgerlichen Händeln zu sprechen / und weil auch über dieses fast die gantze Kriegs-Macht von ihm dependiret / so kan er gleichsam in allem thun / was er will / um so mehr / weil er auch sehr grosse Einkünffte hat / und also ihm gar leicht fället / das jenige mit Geld durchzutreiben / wozu er mit Recht nicht gelangen kan ; Doch weil die Tunetaner meist überhaupt Leute sind / die sich nicht gar viel in den Bart greiffen lassen / so geschiehet es auch nicht selten / daß / wann ein solcher Day es ihnen gar zu bund machet / sie sich wider ihn empören / ihm den Kopff abreissen / und also seiner Tyranney ein blutiges Ende machen.

Wie nun / wie jetzt erwehnet / der Day und der *Divan*, oder das hohe Staats-Collegium, welche ihre gewöhnliche und ordentliche Residentz in der Haupt-Stadt Tunis haben / das Regiment über die gantze davon dependirende Republic hauptsächlich verwalten; Also sind über die Städte im Lande hin- und wieder gewiese *Agen* und Cadis gesetzt / welche das Commando über selbige im Nahmen der Republic führen / und zwar dergestalt / daß die *Agen* hauptsächlich die Auffsicht in *Militaribus* haben / und also gleichsam Gouverneurs und Commendanten der Plätze vorstellen / worüber sie gesetzt worden / die Cadis aber die Justitz allda in burgerlichen und peinlichen Fällen administriren / und also ebenmässig gleichsam Richter sind / die in allen vorkommenden Fällen rechtlichen Bescheid ertheilen;

len;

len ; Doch weil beyderseitige diese Befehlshabere und obrigkeitliche Personen von dem Day in ihre Chargen eingesetzt werden / von ihm dependiren / und auch von ihm wieder von ihren Aemtern können verstossen werden / so ist ihre Authoritæt eben nicht die gröste und ihre Macht und Gewalt noch viel geringer / wie denn auch überhaupt von den Aussprüchen derer Cadis an den Day und den Divan zu Tunis von jedermann / der nicht damit zu frieden / gar leicht kan appelliret werden.

In Verwaltung des Justitz-Wesens wird in allen unter die Republic Tunis heut zu Tag gehörigen Landschafften / gleichwie unter den Mahometanern fast überhaupt geschiehet / gar schnell / ohne die geringste Aufzüge / und in peinlichen Sachen absonderlich gegen die Missethäter mit äusserster Straffe und Strenge verfahren. Daher wann ein Ubelthäter / so von Ansehen ist / das Leben verwircket hat / so wird er ohne viele Ceremonien nach einer Cammer gebracht / allda auf die Erde nieder gesetzt / und ihm von zwey Christlichen Sclaven eine Schnur um den Halß geworffen / selbige an beyden Seiten zugezogen / und er also heimlich erwürget. Die gemeine Leute aber / so gleichmäßig den Todt verdienet / werden ohne vielen Proceß also aussenher an die Stadt-Mauren gehänget / daß man sie auf die Mauer niedersitzen lässet / ihnen einen Strick / welcher durch ein Loch der Mauer gezogen / und innwendig an selbiger befestiget / um den Halß wirfft / alsdenn sie von der

Mauer hinunter wirfft/und sie also verzappeln und erworgen lässet. Und dieses sind bloß Straffen/ so auf gemeine und geringe Verbrechen gesetzet sind; woferne aber jemand eine grosse Mißethat begangen hat/ so kleidet man den Ubelthäter entweder in ein gepichtes Kleide ein/ setzt ihm auch eine Mütze von gleichem Zeug auf/ steckt hernach beydes mit Feuer an/ und verbrennt ihn also zu Pulver; Oder aber es wird auch ein solcher Missethäter lebendig zwischen vier Mauren biß an den Kopf eingemauret/ und damit er nicht durchgehen kan/zwischen den ledigen Raum der vier Wände Gips und andere zusammen lauffende Materie hinein gegossen; alsdann bestreicht man ihm auch ferner das Angesicht und sein gantzes Haupt mit Honig/ und lässet ihn dergestalt den Fliegen und Bienen 3. Tage lang hinter einander exponiret/ und weil darüber die arme Missethäter eine gantz entsetzliche und unbeschreibliche Pein ausstehen müssen/ so sterben sie öffters noch vor Verlauff solcher 3. Tage vor lauter Schmertzen.

§. 6

Von der Kriegs-Macht der Republic Tunis zu Wasser und Land/auch deren Reichthum und Einkünfften.

OB schon die Tunetaner der See-Rauberey gar emsig abwarten/ und den Christen hierdurch unterweilen grossen Schaden zufügen/ so sind sie doch bey weitem nicht so mächtig/ als die Rauber zu Algier/ sondern beydes

beydes / sowohl zu Wasser / als zu Lande / viel schwächer / als diese ; Doch nichts destoweniger aber sind ihre Vestungen im Lande insgesamt jederzeit mit genugsamen Geschütze / Munition und dazu gehörigen Besatzungen versehen / auch können sie danebst auf einen Nothfall wohl an die 4000 ℔. Mann streitbahrer Mannschafft in das Feld bringen / zur See aber unterhalten sie selten über 12. biß 14. Polacken / oder runde grosse Schiffe / mit welchen sie unterweilen auf den Raub ausfahren / und nachdem es kommt / Beute / oder Schläge / von denen Christen hohlen.

Die ordentliche Einkünffte der Republic Tunis werden insgemein auf viermahl hundert und viertzig tausend Rthlr. / oder fast fünffthalb Tonnen Goldes geschätzet ; Denn ob zwar ihr Gebiete sich zimlich weit erstrecket / so geben doch ihre Unterthanen / weil sie nicht viel zum besten haben / gar wenig an Steuren und Schatzungen / und das Beste bey ihren Einkünfften müssen die Zölle und Mauthen thun / welche die ein- und ausgehende fremde Schiffe erlegen müssen. Die See-Rauberey trägt zwar dieser Republic auch öffters ein grosses ein ; Doch weil der Fang dabey nicht jederzeit gleich ist / so kan man diß-falls auch nichts gewisses hievon unter die ordentliche Revenuen derselben rechnen / sondern muß solches bloß als ein ungewisses Accidens ansehen.

§. 7.

Von der Leibes-Beschaffenheit / Gemüths-Art / Kleidung und einigen Gewohnheiten der Tunetaner / auch deren Religion.

DJe Tunetaner sind von Farbe mehr braunlicht / als weiß / ihrer Leibes-Constitution nach aber mehr grosse / als kleine / und dabey gesunde / starcke und dauerhaffte Leute / die alles Ungemach zu Lande und Wasser gar leicht ertragen und ausstehen können. Ihrer Gemüths-Art nach sind sie wilde / barbarische / unbarmhertzige und grausame Leute / und daher legen sich die meiste unter ihnen auf die See-Rauberey / wovon sie grösstentheils ihre Nahrung haben / auch einiger massen ihren Geitz sättigen können / dem sie / wie auch allerhand Aberglauben / und so gar der Zauberey / gleichwie die meiste übrige Einwohner auf den Barbarischen See-Küsten / gar hefftig ergeben sind.

In ihrer Kleidung gehen die Tunetaner gar verschiedentlich: Denn was arme und geringe Leute sind / die ziehen gar schlecht und meist in alten Lumpen auf / womit sie ihre Blösse kümmerlich bedecken; was aber hingegen Beamte / Priester / Gelehrte / Kauff-Leute und andere ansehnliche und vermögliche Leute unter ihnen sind / die gehen gar ehrbar auf Türckisch gekleidet / und mit dergleichen Bünden von einem langen feinen Tuch umwunden / auf dem Haupt / ausgenohmen diejenige / welche an des Day seinem Hof und in

Kriegs-

Kriegs-Dienſten leben / ſo eine andere Haupt Zierde tragen. Die Weibs-Perſonen in dem Gebiete von Tunis kleiden ſich desgleichen nach dem Unterſchied ihres Standes; Denn die Arme behelffen ſich / ſo gut ſie können / die Reiche aber tragen insgemein zierliche und köſtliche Kleider / und bedecken darnebſt im gehen auf der Gaße das Angeſicht jederzeit mit einem groſſen Tuch / ja ſie hängen darüber öffters noch ein anderes / wobey ihr Kopff von ferne noch einmahl ſo groß ausſiehet; Doch ob ſie ſich gleich ſo ſehr verhüllen / ſo ſind ſie doch meiſt ſo unverſchämt / daß ſie mit jedermann in aller Leichtfertigkeit offentlich zu leben ſich im geringſten nicht ſcheuen / und daher ihre Männer ſelbige / wann ſie ſelbige anders bändigen wollen / gemeiniglich als unvernünfftige Beſtien tractiren müßen.

In dem Hauß-Weſen der Tunetaner iſt als was beſonderes anzumercken / daß ſie in ihren Küchen nirgend keine Feuer-Heerde haben / ſondern an deren ſtatt bedienen ſie ſich kleiner Oeffen / die ſie von einem Ort zum andern verſetzen können / und darinnen Feuer aufmachen / wann ſie etwas zum eſſen kochen wollen.

Ihrer Religion nach ſind die Tunetaner überhaupt Mahometaner / und zwar von der Secte des Omars, eben wie die Türcken; Doch gleichwie auch viele Juden / ingleichem verſchiedene Chriſten / der Handlung wegen / in dem Gebiete von Tunis ſich aufhalten / ſo wird auch bey

den

den die Ubung ihres Gottesdienstes frey verstattet; Die arme Christen-Sclaven aber/ deren man in dem Staat von Tunis insgemein in die zehen biß zwölff tausend zehlet / mögen gleichwohl zusehen / wo sie zukommen / und ihre Andacht pflegen mögen / und findet man deswegen in den Bainen , oder Gefängnüssen / worinn man selbige verwahret / gemeiniglich eine kleine Capelle angelegt / worinn absonderlich diejenige / so sich zu dem Römisch-Catholischen Glauben bekennen / bißweilen ihrem Gottesdienst abwarten können.

Der fünffte Titul.

Von dem Anfang / Aufnehmen / alten und heutigen Zustand des alten Königreichs / oder der heutigen Raub-Republic Tripoli.

§. 1.

Von dem Ursprung der Stadt und des nachmahligen Königreichs / oder der heutigen Republic Tripoli / und deren merckwürdigsten Fatalitæten und Glücks- und Unglücks-Fällen biß auf jetzige Zeiten.

TRipoli, die berühmte Haupt-Stadt des alten nach ihr so genannten Königreichs / oder der heut zu Tag nach ihr ebenmäßig so genannten Republic / so auch zum Unterschied einer ebenfalls so genannten Stadt in Sorien / oder Syrien / insgemein von der Landschafft / worinn sie lieget / Tripoli di Barbaria genennet wird / ist nicht so gar eigentlich auf dem jenigen Grund und Boden erbauet / wo vormahls die alte Stadt Tripoli gestanden / welche / wie einige darvor halten / von den Römern erstmahls angelegt / und ihr von selbigen die Nahmen Napolis, Leptis ꝛc. beygelegt worden / und von wannen auch / wie vorgegeben wird / der Römische Kayser Septimius Severus gebürtig gewesen seyn solle; Sondern das heutige Tripoli, wovon hier die Rede seyn wird / und welches das neue Tripoli, von denen Türcken aber insgemein Terabulus genennet wird / ist ge-

gen

gen über den beyden Inseln Maltha und Sicilien / nicht weit von dem Mittelländischen Meer / auf den Barbarischen See-Küsten / in einer sandichten Ebene / gelegen / und scheinet es fast / daß selbiges aus den Ruinen und Stein-Hauffen des alten Tripoli, welches besser gegen Westen gelegen gewesen / zu der Römer Zeiten seye erbauet worden / und daß muthmaßlich das offtmahlige Uberlauffen des Meers die Einwohner in dem alten Tripoli gezwungen / die Läger-Stelle ihrer Stadt zu verändern / und selbige weiter gegen Osten / wo man das heutige Tripoli erbauet siehet / zu versetzen / welches auch durch die viele Häuser und andere Ruinen / so man in der Gegend / wo das alte Tripoli gestanden / noch heut zu Tag in dem Meer und theils von dem Wasser gantz bedeckt siehet / einiger maßen erwiesen werden kan. Sicher ist es inzwischen / daß als die Römer noch in Africa geherrschet / das heutige Tripoli bereits in einem guten Zustand sich befunden / und eine von deren Municipal-Städten gewesen. Nachdem aber die Römische Monarchie im Sec. V. nach Christi Geburt allgemach in Abnahme und Zerfall gerathen / und unter andern / nehmlich A. C. 427. die Vandalen unter ihrem Anführer Genserico aus Spanien in Africam übergesetzet / so ist auch damahls Tripoli nebst andern Städten von diesen den Römern entwältiget / und damahls von ihnen zu ihrem neuen in gedachtem Welt-Theil aufgerichteten Königreich geschlagen worden; Doch wie auch solche Herr-

schafft

schafft der Vandalen in Africa nicht länger / als biß A. C. 534. gedauret / und selbiger damahls durch die Griechen / unter der Regierung des Kayserς Iustiniani, ein Ende gemacht worden / so ist auch Tripoli um gedachte Zeit / nebst andern Städten und Ländern / zugleich mit unter die Bottmässigkeit der Griechen verfallen / und von selbigen biß in das Sec. VII. behauptet worden. Damahls aber / als die Saracenen und Araber unter ihrem zweyten Caliphen Homar mit einem fast unzahlbahren Schwarm in Africam eingebrochen / und die Griechen von dar völlig verjagt / ist auch Tripoli von selbigen nicht nur auf das neue erobert / sondern auch gäntzlich zerstöhret / und zu einem erbärmlichen Stein-Hauffen gemacht worden / unter welchen seinen Ruinen es auch so lange gelegen / biß es endlich in folgenden Zeiten durch die benachbarte Könige von Tunis von neuem wieder aufgebauet / und zu ihrem Königreich Tunis geschlagen worden / da es nachgehends mit diesem viele Veränderungen und Fatalitæten ausstehen müssen / biß endlich im Jahr 1510. König Ferdinandus Catholicus in Spanien sich an selbiges gemacht / und solches mit Gewalt erobert / auch nachmahls nach seinem Ableiben solches seinem Enckel dem glorwürdigsten Kayser Carolo V. hinterlassen / der es zwar auch biß Annn 1533. besessen; Doch gleichwie damahls der Türckische See-Rauber Ariadenus Barbarossa sich auf dem Mittelländischen Meer und den angelegenen Barbarischen Küsten

zimlich

zimlich formidabel gemacht; Also wagte er sich auch in gedachtem Jahr an die Stadt Tripoli, und nahme selbige gantz unversehens weg/ meynte auch selbige wider höchst bemeldten Kayser mit Gewalt zubehaupten; Allein diser ruckte ihm gar zu geschwind auf den Leib / und riesse ihm Tripoli gar bald wieder aus den Händen / schenckte auch diese Stadt / mit dem darzu gehörigen Königreich / den Johanniter- oder Maltheser-Rittern / welche die Vestungs-Wercker der Stadt niederreissen / hingegen aber das Schlos allda mehrers bevestigen und verstärcken lassen / auch sich in dem Besitz solcher ihnen geschencktenLänder biß An. 1551. mainteniret. Damahls aber ruckte des Türckischen Groß-Sultans Solymanni II. Admiral, Nahmens Sinan - Bassa, gantz unvermuthet mit einer mächtigen Schiff-Armade vor Tripali, und eroberte so wohl diese Stadt/ als auch das besagter maßen durch die Maltheser-Ritter bevestigte Schloß gar bald durch Verrätherey/ welchem folglich das gantze darzu gehörige Land in kurtzem folgte / und also beyde denen Maltheſern von den Türcken durch die Gewalt der Waffen entzogen worden. Und ob wohl Anno 1598. darauff ein Mahometanischer Pfaffe zu Tripoli eine Aufruhr erreget / und vermittels der Christen / sonderlich der Spanier / sich allda veste zusetzen vermeynet/so schickte doch die Ottomannische Pforte auch damahls gar bald unter ihrem Capitain-Bassa eine ansehliche Flotte vor den Ort / welcher bey seiner Ankunfft allda

nicht

nur die Aufrührer noch in der ersten Unordnung gar bald und mit leichter Mühe zerstreuet / sondern auch des aufrührischen Pfaffen Kopff selbst / nachdem selbiger von seinen eigenen Leuten erschlagen worden / dem Groß-Sultan nach Constantinopel gesandt / und also dardurch alle Unruhe auf einmahl gestillet / und alles wieder in vorigen Zustand gesetzet. Und von dieser Zeit an / oder schon vielmehr von der An. 1551. durch die Türcken beschehenen Eroberung / ist Tripoli biß auf den heutigen Tag jederzeit als eine Republic unter der Hoheit und unter dem Schutz der Ottomannischen Pforte gestanden / und hat dabey dem Groß-Sultan gestattet / daß selbiger jederzeit allda / gleichwie zu Algier und Tunis / einen Bassa / oder Vice-auch Unter-König halten dörffen / ob wohl hingegen der Vortheil von solcher Türckischen Protection, auf Seiten der Tripolitaner / eben niemahls groß gewesen / wie solches hauptsächlich nachfolgende vor die Republic Tripoli gar verdrüßliche Begebenheit sattsam zeiget / welche ihr An. 1685. mit den Frantzosen aufgestossen / und wobey sich die Ottomannische Pforte ihrer / als ihrer Schutz-Verwandtin / im geringsten nicht gegen die Frantzosen anzunehmen begehret. Es hatten nehmlich des Jahrs vorher am 25. May 8. Tripolitanische Schiffe / welche bey damahligem Türcken-Krieg / zu Verstärckung der Ottomannischen Flotte / nach dem Archipelago abgesandt waren / unter Wegs ein Frantzösisches Schiff / so von Mar-

seille nach Constantinopel gewolt / bey der Insel Metellino weggenohmen / und zu Phalio aufgebracht / folglich auch sowohl allda / als wie zu Smirna, die Verkauffung der Güter solches Schiffes öffentlich ausruffen lassen. Weil nun der König von Franckreich Ludovicus XIV. wegen solcher ausgeübten See-Raubery an seinen Unterthanen sich höchst beleidiget befande / so liesse er also fort sowohl um die Restitution des weggenohmenen Schiffes / als um Satisfaction wegen des hierunter erlittenen Schimpffes bey der Regierung zu Tripoli gehörige Ansuchung thun. Allein gleichwie diese weder von einem noch dem andern von beyden etwas hören wolte / so fande sich der König deswegen bemüßiget / sich selbst Satisfaction zu schaffen / und die Barbaren durch die Gewalt der Waffen zur Raison zu bringen. In solcher Absicht sandte er in bereits berührtem folgenden 1685. Jahr den Marechal d'Etrees mit einer starcken Esquadre an Kriegs-Schiffen und Bombardier-Galiotten vor Tripoli / mit Befehl / dieses Raub-Nest so lange mit Bomben und Feuer zu ängstigen / biß sich dessen Einwohner zu einer gebührenden Satisfaction verstehen würden. Nach der Mitte des Junii langte demnach gedachter Marechall d'Etrees mit seiner unterhabenden Esquadre in dem Gesicht vor Tripoli an / und nachdem er alle nöthige Anstalten zu seiner vorhabenden feurigen Arbeit gemacht / so ward darauf am 22. besagten Monats auch selbige vor die Hand genohmen / und an die zwey Tage

lang

lang hindurch mit solchem Eifer und glücklichen Erfolg auf Seiten der Frantzosen fortgesetzet / daß / nachdem ein grosser Theil von der Stadt hierüber in die Aschen gelegt / und die Tripolitaner also die Würckung der Frantzösischen Bomben wohl verspühret / auch noch ungewiß waren / was man auf ihren Haven desgleichen weiter vornehmen wolte / sie sich endlich am 24. dito resolviret / von den Frantzosen einen Frieden zu begehren / und sich deswegen mit ihnen über gewiese *Accords*-Puncte einzulassen. Diese nun / nachdem die Barbaren es / so zu reden / gleichsam auf das äusserste hatten ankommen lassen / konten nicht anders / als zimlich hart / vor sie ausfallen: Denn die Frantzosen verlangten (1.) daß die Regierung / oder der *Divan*, einige aus ihrem Mittel abschicken / und dem König durch selbige / welchen man durch Brechung des Friedens hefftig erzürnet / um Pardon und Verzeihung bitten; So dann (2.) 200000. Rthlr. zu Ersetzung des Schadens / welchen man den Frantzösischen Kauff-Leuten zugefüget / auszahlen; Und nicht weniger endlich (3.) alle diejenige Christliche Sclaven / sowohl Frantzösischer als anderer Nation, welche unter Frantzösischen Flaggen gefangen worden / frey geben sollte. Und ob wohl die Tripolitaner sich hierzu / sonderlich was den zweyten Punct anbetraffe / anfänglich gar lange nicht verstehen wolten / vorgebende: daß sie zwar einige Frantzösische Priesen / oder Beuten / genohmen hätten / dieselbige aber jedoch bey weitem

sich nicht auf eine so grosse Summa / als man von ihnen forderte / erstrecken könten / auch daß sie dermahlen nicht in dem Stand / sondern ihnen vielmehr gantz unmöglich seye / selbige aufzubringen / mit angehängt- inständig- und unterthäniger Bitte / ermeldte geforderte Summa biß auf 100000. Rthlr. abzukürtzen; So mußten sie doch endlich / als die Frantzosen sich fertig machten / einen neuen Feuer-Regen über ihre Stadt zu werffen / und sie endlich die geforderte Summa Geldes biß auf 500000. Frantzösische Pfund herunter gebettelt hatten / zu allem bequemen / und sich anbey anheischig machen / wegen der 400. Sclaven / so sich ausser den 200. so in der Stadt zugegen waren / damahls auf ihren dem Groß-Sultan wider die Venetianer zu Hülffe gesandten Schiffen befanden / so lange 10. Personen aus ihren Mitteln zu Geißeln zu geben / biß gedachte Sclaven würcklich nach Franckreich geliefert seyn würden / einen Theil des accordirten Geldes aber gleich den andern Tag nach geschlossenem Accord / und den Uberrest innerhalb 14. Tagen abzuzahlen / auch inzwischen täglich einiges Vieh nach der Frantzösischen Flotte / zu Unterhaltung des darauf befindlichen Volckes zu verschaffen. Allein über nur gemeldte Lieferung des Geldes setzte es nachgehends noch ziemlich grosse Weitläufftigkeiten: Denn wie die Frantzosen bey dem ersten verfallenen Termin 150000. Pfunde forderten / wolten ihnen die betrügliche Tripolitaner anfänglich nur 15000. auszahlen / mit

mit der Entschuldigung / daß der gemeine Pöbel hierüber grosse Schwürigkeit erregt hätte ; Doch da die Frantzosen ihre Betrüglichkeit gar zu bald mercketen / und leicht abnehmen konten / wie alles nur dahin ziehlete / noch einen Nachlaß an der accordirten Summa zu erhalten / sie aber daher die Tripolitaner wissen liessen / wie sie schon Mittel genug zu finden wüßten / sie zu Erfüllung des geschlossenen Accords anzuhalten / und deswegen ihre Bombardier-Schiffe auf das neue gegen der Stadt anrücken liessen / auch sich fertig machten / ihre feurige Arbeit von neuem wieder anzufangen / wo sie selbige gelassen / so liessen sich die Tripolitaner durch solche Anstalten dermassen abschröcken / daß sie endlich völlig zum Creutze krochen / und sich resolvirten / lieber die äusserste Mittel anzuwenden / als noch einmahl die Würckung derer Bomben zu erfahren. Zu dem Ende wurde von ihnen eine grosse Schatzung auf iedermann in ihrer Stadt geleget / und nicht allein mit Eintreibung derselben von ihnen gar starck fortgefahren / sondern auch über dieses / auf Befehl des Day, drey oder vieren von den reichesten Einwohnern / andern zu einem Exempel / die Köpffe abgeschlagen / weil selbige sich unterstanden hatten / dem gemeinen Volck beyzubringen / wie schimpfflich es ihnen seye / einen dergleichen Frieden mit den Frantzosen einzugehen / in der Meinung / dardurch einen Widerwillen unter gedachtem Pöbel zu erregen / und solchergestalt mit Aufhebung des Friedens sich zu-

gleich von der ihnen auferlegten Schatzung zu befreyen. Und nachdem also die Tripolitaner obernannte Summa eingesammlet hatten/ so ward endlich selbige am 27. Junii theils an gemüntzten und ungemüntzten Silber / theils aber an Ringen/ güldenen Ketten/Diamanten und andern köstlichen Edelgesteinen/an den Marechal d'Etrées übergeben / mit dem Rest der verwilligten Summa aber verzoge es sich biß auf den 9. des Monats Julii / als an welchem Tag derselbe gleichfalls richtig gemacht / und dazu alles übrige Geld und viele Kauffmanns-Wahren / wie nicht weniger die silbernen Lampen aus der Juden-Synagoge hergegeben/ingleichem die silberne vergüldete Aepffel von der Groß-Türckischen Haupt-Fahne ausgehändiget / und über alles auch die Zierathen von den Hüten der Janitscharen angewendet worden. Und nachdem also alles mit dem Gelde seine Richtigkeit überkommen / auch die vorhandene Sclaven ausgeliefert / wegen der rückständigen aber genugsame Geißeln gegeben worden / so ward darauf am 10. Julii auch folglich der von dem Marechal d'Etrées unterzeichnete Friedens-Schluß an den Divan nach Tripoli abgesandt / und von selbigem gleichmäßig unterschrieben und ratificiret/ wornach sich die Frantzösische Flotte nach ihren See-Häven zurück gezogen / die Tripolitaner aber bald darauf mit einer ansehnlichen Gesandtschafft an dem Frantzösischen Hof erschienen / und allda dem König durch selbige die in dem Friedens-Schluß bedungene Sub-

million, zugleich auch sich anheischig gemacht/ künfftighin weiter die Franzosen in ihrem Commercio zur See auf keine Weise zu beeinträchtigen/ sondern selbige allenthalben frey und ungehindert passiren zu lassen. Womit denn die gantze Affaire endlich zu einem der Cron von Franckreich höchst rühmlichen Ende gediehen/ die Republic Tripoli aber zugleich daraus die Lehre und Warnung nehmen können/ wie wenig sie sich auf die Protection der Ottomannischen Pforte bey gefährlichen Begebenheiten zu verlassen/ und wie hingegen den Christlichen Potentaten es ein gar leichtes/ sie und andere barbarische See-Räuber nachdrücklich zu züchtigen/ wann sie ihre in Handen habende Macht gegen ihre Raub-Nester bey Gelegenheit nur anwenden wollen.

§. 2.

Von den Gräntzen/ der Länge/ Breite und Grösse/ wie auch den vornehmsten Städten und bekandtesten Flüssen/ Meer-Busen/ Vorgebürge und Bergen in dem Königreich oder denen unter dem Gebiete der Republic Tripoli stehenden Landen.

DAs Königreich/ oder die Republic Tripoli/ Lat. Regnum Tripolitanum, liegt an dem Mittelländischen Meer/ und macht einen nicht geringen Theil von der Barbarey aus.

Seine Gräntzen sind gegen Aufgang das Königreich Barcan, gegen Niedergang das Königreich Tunis, gegen Mittag das Gebürge Atlas und die daran stossende Landschafft

Biledulgerid, und gegen Mitternacht wird selbiges von dem Mittelländischen Meer umflossen.

Die Größe desselben / was seine Länge von Osten gegen Westen anlangt / erstreckt sich beyläuffig auf 200. Meilen ; die Breite aber / von Norden gegen Süden / mag ungefehr nicht viel über 60. Meilen austragen.

Die merckwürdigste und bekandteste Städte in diesem Königreich sind folgende :

1. *Tripoli*, Lat. *Tripolis*, ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / und liegt selbige an dem Mittelländischen Meer / ist auch zimlich groß und volckreich / und hat einen guten See-Haven / nebst zwey festen Schantzen.

2. Capes, ist eine volckreiche Stadt an dem Mittelländischen Meer / in der Gegend / wo sich der Fluß Capes in den Golfo gleiches Nahmens ergeußt / und hat der Ort / nebst einem guten Haven / auch eine veste Citadelle.

3. Zoara, vormahls Pisidon genannt / ist eine befestigte Stadt / nebst einem See-Haven / an den Küsten des Mittelländischen Meers.

4. Ras el Sciara, ist eine Stadt an dem Vorgebürge gleiches Nahmens / an dem Mittelländischen Meer.

5. Lebeda, oder Lepeta, ist eine Stadt / nebst einem feinen Haven / und einer guten Citadelle / an dem Mittelländischen Meer / und hat dieser Ort vormahls den Nahmen Leptis magna geführet / zum Unterschied der Stadt

Leptis

Leptis parva, welche in dem Gebiet von Tunis liegt/ und heutiges Tages / nach einiger Meynung/ Africa genennet wird.

6. Brata, ist eine zimliche feine See-Stadt an dem Mittelländischen Meer / und solle selbige der Alten Abrotonum seyn.

7. Zedico, oder Zedicho, solle vormahls den Nahmen Sacamaza geführet haben / und ist eine kleine Stadt / oder ein grosser Flecken/ an den See-Küsten des Mittelländischen Meers gelegen.

8. Mesrata, 9. Colbene, 10. Sabaicum, 11. Saraiches und 12 Castarullum, sind lauter Städte an der See / eben wie 13. Hamrizen, 14. Garelgara, 15. Safmana und 16. Zanzora im Lande gelegene Städte sind.

Von denen an den See-Küsten von Tripoli gelegenen Inseln sind unter andern zwey gar sonderbahr bekannt. Nehmlich:

1. Die Insel Sidra, so zwar klein / aber dem gantzen umher gelegenen Meer-Busen nach ihr den Nahmen des Golfo di Sidra gibt.

2. Die Insel Zerbe, oder Gerbes, so auf dem Golfo di Capes liegt / und darum hauptsächlich bekannt ist / weil bey selbiger die Spanier eine harte Niederlage An. 1560. von den Türcken und Mohren erlitten / als sie damahls die Stadt Tripoli recuperiren wollen / aber darüber 18000. Mann / nebst 27. drey ruderigen und 14. Last-Schiffen / verlohren haben.

Von Meer-Busen sind auch auf den

Küsten von Tripoli ebenmäßig zweye gar sonderbahr berühmt. Nehmlich:

1. Der Golfo di Capes, woran die Stadt Capes liegt / und welcher vormahls den Nahmen Syrtis minor geführet.

2. Der Golfo di Sidra, welcher solchen Namen von der darauf gelegenen kleinen Insel Sidra überkommen / vormahls aber den Nahmen Syrtis major geführet / und von den Frantzosen insgemein Seiches de Barbarie genet wird. Dieser Golfo ist ein sehr grosser Meer-Busen des barbarischen Meers zwischen den Küsten von Tripoli und Barcan / und ist selbiger sehr gefährlich zu beschiffen / wegen der vielen Untieffen und Sand-Bäncken / so darauf anzutreffen / und bald hier bald dar von den Winden zusammen getrieben werden / so daß man niemals auf diesem Golfo eine sichere Schifffarth anstellen kan / daher auch vormahls sowohl diesem Meer-Busen / als dem Golfo di Capes, von den Alten der Nahme Syrtes beygelegt worden.

Unter die berühmteste Vorgebürge / oder Promontor, auf der Küste von Tripoli, werden vornehmlich unter anderen gezehlet / das Capo di Sabia, an dem Golfo di Sidra, und dann das Capo Ras el Sciara, woran die Stadt gleiches Nahmens liegt / und beyde denen Seefahrern gar nicht unbekannt sind.

Von Flüssen gibt es in dem Gebiete von Tripoli zwar auch gar verschiedene / doch sind unter selbigen die berühmteste / die Flüsse Capes, Mescata, Kasalmabesus, Salines und Tripoli

welche

welche insgesamt ihren Lauff von Süden gegen Norden durch das Land hinnehmen / und ihr Wasser zuletzt in das Mittelländische Meer ausschütten.

An hohen Gebürgen findet man zwar in dem Gebiete von Tripoli nichts besonderes / hingegen aber wird das Land dieser Republic gegen Süden von dem Berg Atlas gantz umschlossen / und von der Landschafft Biledulgerid abgesondert / so daß ihm selbiges gleichsam zu einer starcken Schutz-Mauer wider alle androhende feindliche Gefahr dienet.

Endlich ist hier auch noch anzumercken / daß in der Landschafft Tongil, und in dem darin gelegenen Gebürge Gubel, so etwa 5. Tag-Reisen Süd-Ost-wärts von der Stadt Tripoli liget / und unter dem Gebiete des Scheichs von Cuco, welcher der Regierung zu Tripoli Zinßmann ist / stehet / eine Stadt / oder / wie andere sagen / ein Flecken / Nahmens Biedobblo, zu finden / welcher im Jahr 1634. zur Sommers-Zeit / um Mitternacht / samt allen dessen Einwohnern / Thieren / Haußgeräthe / Speisen / Bäumen / Getreyde und Erdfrüchten / unter einem grausamen und erschröcklichen Krachen und Donnern des Himmels / und vielfältigen Erdbeben / in einem Augenblick in Kiesel-harte Steine verwandelt worden / und in solchem Stande auch biß auf den heutigen Tag noch von männiglich gesehen werden kan. Die vormahlige Einwohner dieses unglücklichen Ortes waren ein mit abscheulichen Lastern besudeltes Geschlecht von Leuten / so nicht aus

denen

denen Mauren / oder Mohren / sondern aus denen Arabern hergestammet / welche die dortige weite und wüste Länder durch zu ziehen gewohnt waren / auch deswegen gedachtes Biedobl› angelegt / und sich allda Hütten und Hirten-Häußer von Leimen / Holtz und Weyden aufgebauet hatten / weil ihnen die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens um den Ort herum dazu einen Appetit gemacht / angesehen dieser nicht / wie anderswo / Hälme von einzelen Aehren aufsprieſen lassen / sondern überall viele Aehren von dem unterſten Ende des Korn-Stengels biß an die oberſte Spize zugleich / und zwar in eines Menschen Länge / die mit Rosin-farben Körnern / gleich den Granat Aepflen/angefüllet waren; Doch weil dieſe Leute ſolchen Seegen Gottes ſich nicht zu einem frommen Wandel leiten lassen / sondern denſelbigē vielmehr zu allerhand abſcheulichen Sünden und Laſtern mißbrauchet / ſo hat ſie endlich die gerechte und allgewaltige Hand Gottes / wie erwehnt / auch gantz auſſerordentlich geſtrafft / und mit ihrem Vieh / auch alle dem ihrigen / in dem jenigen Stand und Poſitur plötzlich in harte Steine verwandelt / in welchem ſie dieſe Freveler zu der Zeit / als die Straff-Gerichte reif waren/ ergriffen. Man findet daher an dieſem merckwürdigen Ort Leute / wie ſie zu Tiſche ſitzen / oder im Bette liegen; Kinder/ wie ſie in einer Krippen liegen; einige / wie ſie ſich Läuße ſuchen; einen Mann / wie er ſein Weib ſchlägt; zwey Fechter / wie ſie mit einander kämpffen; Ca-

meele

meele in unterschiedlichen Posituren / auch Hunde / Katzen / Mäuße und andere Thiere / welche insgesamt / gleich denen Menschen und allem / was man nur an diesem Ort antrifft / in harte Steine verwandelt worden; Und ob auch gleich die Gärten ausser diesem Platz von ferne annoch in ihrem Wesen zustehen scheinen / so findet man doch / wann man näher zu selbigen komt / daß alles darinn an Bäumen / Früchten / Blüthen / Blätern und dergleichen / steinern ist; Ja weil diese durch die gerechte Hand Gottes angerichtete erschröckliche Stein-Verwandlung ehemahls von vielen in Europa nicht hat wollen geglaubet werden / so hat sich der Welt-bekannte Cardinal Richelieu dessen zu einer Uberzeugung den gantzen Cörper eines zu Stein gewordenen Knaben nach Franckreich bringem lassen; Zu Tripoli aber zeiget man gar viele *Reliquien* von dieser geschehenen merckwürtigen Versteinerung; wie dann auch der hochgelehrte und berühmte Jesuit P. *Athanasius* Kircherus der gantzen Geschichte in seinem Mundo subterraneo Tom. II. Sect. 2. p. 50. gedencket / und zugleich den gantzen Verlauff davon anführet / wie ihm denselben der *Vice*-Cantzler von Maltha und Ritter von Jerusalem Habelus überschrieben / nebst dem weiten Bedeuten / daß ihm auch alle der Orten herkomende Araber / die er darüber gefraget / diese ausserordentliche Begebenheit / als eine gewiese und wahrhafftige Sache / gestanden haben.

§. 3. Von

§. 3.

Von der Stadt Tripoli insbesondere.

Tripoli / Lat Tripolis, die Haupt-Stadt des Königreichs / oder der heutigen Republic gleiches Nahmens / liegt in der Barbarey / und an dem Mittelländischen Meer / und muß daher mit der Stadt Tripoli in Sorien nicht confundiret werden / deßwegen sie auch insgemein Tripoli di *B*arbaria genennet wird. Es ist diese Stadt auf einem gar unfruchrbahren Boden erbauet / und ist nicht allzugroß / aber sehr volckreich / so wohl von Türcken und Juden / als Mohren / wie auch einigen Christen / die theils als Sclaven allda leben / theils aber der Handlung daselbst abwarten. Die Bevestigungs-Wercker dieses Platzes bestehen aus sehr hohen und starcken steinernen Mauren / welche an verschiedenen Orten mit viereckichten Wach-Thürnen und Boll-Wercken versehen sind / aber dabey weder Gräben noch Aussenwercker haben. Auch hat diese Stadt nur in allem zwey Thore / deren eines an der Mittag-Seite gegen dem Lande zu hin liegt / das andere aber an der Nord-Seite / nach der See zu / bey dem Haven zusehen ist. Mit keinem Schloß / oder Cittadell / ist diese Stadt ebenmaßig versehen / sondern an dessen statt hat sie bloß zwey starcke Schantzen / wovon die eine an der Süd- oder Land-Seite / die andere aber nach der Nord-Seite und der See zu / auf einem Ecke der Stadt / da der Haven liegt / aufgeworffen ist /

als

als welcher letztere auch sehr gut und sicher ist/ und gar viele Schiffe einnehmen kan. Die Gassen dieser Stadt / wie auch ihre Häußer/ sind meist zimlich schön und ordentlich gebauet und angeleget / und sind die Häußer insbesondere überhaupt oben glat und eben / ohne Dächer / so daß sie an dieser ihrer statt ein Estrich/ und um selbiges herum eine Mauer von Steinen aufgeführet haben / durch welche man alles/was von aussen/auf der Gassen/ vorgehet/ sehen kan / ohne daß es jemand gewahr wird/ und pflegen daher gegen Abend / wann es kühl wird / die Mahometanische Weiber auf solche Dächer zukommen / und allda ihre Blumen-Stöcke / so sie gemeiniglich darauf stehen haben / zu besichtigen / zugleich auch die vorbeygehende Leute zu sehen / oder mit ihren Nachbahrinnen zureden/weil solches gar bequem geschehen kan. In der mitten solcher Altanen/ oder flachen Dächer/ hat es jederzeit ein Lufft-Loch / so in den Hof des Hauses herunter gehet / und dessen Umfang auf einer Schnecken von 4. 8. oder 12. Säulen ruhet / von wannen des Tages Liecht in die Häußer fället / weil man sonst darinn keine Fenster hat / insonderheit in den vornehmsten Gemächern / als in welche das Tages-Licht nur durch zwey grosse Thüren / so sich auf beyden Seiten aufthun / fallen kan / und hat jede solcher Thüren auch gemeiniglich ein kleines rundes Thürlein in der Mitte / dessen man sich vor ein Guckfenster bedienet. Die Kirchen/ oder Moscheen allhier / deren man vor diesem weit

mehr

mehr gezehlet / als heut zu Tage angetroffen werden / sind meist wohl erbauet / und theils zimlich prächtig aufgeführet; Die Gast-Häusser aber / deren vormahls ebenmäßig nicht wenige waren / sind fast überhaupt schlecht bestellet / und grösientheils durch die Kriegs-Zeiten verwüstet worden; Auch gibt es nur ein einiges grosses Gefängnüß vor die Christliche Leibeigene allhier / weil deren Anzahl lange nicht so groß / als wie zu Algier und Tunis ist / und sich selten über 1000. Seelen erstrecket. An frischen Wasser ist allhier auch grosser Mangel / weil nirgend keine Brunnen anzutreffen sind / sondern jedermann sich mit Regenwasser behelffen muß / welches man in besondern hierzu gewidmeten Cisternen / oder Trögen / sammlet; und weil auch das umliegende Land sehr unfruchtbar ist / so sind die Lebens-Mittel allhier gar theuer / und leben die Einwohner daher meist zimlich karg und elend / behelffen sich auch grösten theils nur mit ihrem Betis, oder Brod von Gersten / wer aber so viel vermag / daß er zwey Tonnen Korn in seinem Hauß aufschütten kan / der wird vor einen reichen und vermöglichen Mann gehalten. In übrigen nähren sich die Eingesessene allhier auch theils von dem Kauffhandel und theils von der Weberey / die jenige aber / so nichts thun mögen / schwermen auf der See herum / und geben schlimme und arge See-Räuber ab / die sich mit anderer Leute Schaden zu bereichern suchen.

§. 4. Von

§. 4.

Von der natürlichen Beschaffenheit des Landes in dem Gebiete von Tripoli / und demjenigen / was selbiges hervor bringt.

DJe Lufft in denen der Herrschafft der Republic Tripoli unterworffenen Landen ist zimlich gemäßiget / die Erde aber meist unfruchtbar / welches hauptsächlich der öfftern Uberströhmung des Meers zugeschrieben wird / weil dieses / indem das Land / sonderlich in der Gegend um Tripoli, sehr niedrig liegt / nicht selten austritt / und selbiges gäntzlich überschwemmet. Die meiste Früchte / so inzwischen das Land giebt / bestehen in Citronen / Lemonien / Pomerantzen und Feigen / und sonderbahr in einer grossen Menge Datteln / ingleichem einer Frucht / Lotus genannt / aus welcher die Einwohner ein herrliches Getränck zu bereiten wissen. Sonsten aber findet sich daselbst auch ein wunderbahres Thier / so bald einem Schaaf gleichet / aber viel schneller lauffet / und dessen Farbe zwar weiß / aber so veränderlich ist / daß / wo man es jaget / es bald grün / bald schwartz wird / und alle Farben des Orts annimmet / wo es sich hinlegt.

§. 5.

Von der Regierung bey der Republic Tripoli, und deren Einkünfften.

DJe Republic Tripoli stehet / wie schon oben erwehnet / vom Sec. XVI. an unter der Protection und Schutz der Ottomanni-

schen Pforte / und hält daher der Groß-Sultan jederzeit einen Bassa oder Vice-Roi allda / der sein Interesse bey dieser Republic observiren / und den gewöhnlichen Tribut in seinem Nahmen einfordern muß. Vormahls hatte dieser Bassa auch vieles bey der Regierung zu sprechen / und ware von grosser Authorität; allein von An. 1600. an hat die Soldatesca zu Tripoli ihm seine Gewalt zimlich geschmälert und eingeschräncket / so daß er zwar gemeldten Tribut vor die Ottomannische Pforte noch einfordern darff / im übrigen aber ihm um Regierungs-Sachen sich zu bekümmern gantz nicht erlaubet ist; wie dann auch die Tripolitaner überhaupt den Groß-Sultan nicht als einen absoluten Herrn / sondern bloß als ihren Protector über sich erkennen / und wann er was an sie gelangen lässet / solches nur in so fern annehmen und selbigem pariren / als es ihnen anständig und verträglich zu seyn scheinet.

Gegen theils kommt das Haupt-Werck bey dem Regiment zu Tripoli auf den alldortigen *Divan*, oder hohen Staats-Rath an / welcher aus lauter Soldaten / eben wie zu Algier und Tunis / bestehet / und welchem ein Præses vorgesetzt ist / den man / eben wie zu Tunis / Day nennet. Dieses Raths-Collegium besorget und untersuchet alle vorfallende Staats-Sachen / machet Bündnüße und Friedens-Schlüße mit Auswärtigen / oder declariret den Krieg gegen selbige / administrirt das Justiz-Wesen in bürgerlichen und peinlichen Fällen / setzet alle Obrigkeits-Personen

sonen im gantzen Land ein und ab / verwaltet die allgemeine Einkünffte und Ausgaben / und thut mit einem Wort alles das jenige / was ihm beliebet / ohne sich dißfalls an jemand zu kehren / oder darum um Rath zu fragen.

Die ordentliche Einkünffte der Republic Tripoli werden jährlich auf 360000. Rthlr. geschätzet / welche theils von den Zöllen und Schatzungen der Unterthanen fallen / und sich um deswillen / ob gleich die der Herrschafft dieser Republic unterworffene Lande sich zimlich weit erstrecken / nicht höher belauffen können / weil / wie schon oben erwehnet / das Erdreich meist unfruchtbar / die Unterthanen aber grösstentheils aus armseeligen und halb verschmachteten Arabern bestehen.

§. 6.

Von der Kriegs-Macht der Republic Tripoli zu Wasser und Land.

TRipoli kommt mit seiner Kriegs-Macht den beyden Raub-Republiquen Algier und Tunis bey weitem nicht gleich. Denn ob es gleich eine Armee zu Lande von 30. biß 40000. Mann in das Felde stellen kan / so bestehet doch der meiste Theil davon aus zaghafften Mohren und Arabern / mit denen / weil sie auch mit Gewehr gar schlecht versehen / wenig / oder nichts / gegen einen Feind ausgerichtet werden kan ; daher auch die Tripolitaner sich An. 1685. nicht lange besonnen / als ihre Haupt-Stadt damahls obbesagter massen von den Frantzosen bombardirt worden / mit

selbigen einen vor sie gar nachtheiligen Frieden zu schliessen / weil sie sowol keinen Entsatz von der Ottomannischen Pforte zu hoffen hatten / als auch sie sich auf ihre Land-Macht nicht verlassen konten / die Frantzosen damit zurück zu treiben / im Fall selbige eine Landung zu unternehmen / und sie auch von der Seiten zuattaquiren versucht hätten. Die Macht zur See dieser Republic ware zwar vormals eben nicht gar gering / sonderlich als ihre Unterthanen An. 1618. von einem Griechischen Renegaden / Nahmens *Memi-Rays*, mit runden Schiffen auf die Caperey und Rauberey zu fahren gelernet hatten / daher sie auch wohl 25. solcher Schiffe ausrüsten können / und damit den Christen zur See in ihrem Commercio grossen Abbruch gethan haben; Allein jetzo solle man nicht viel über 7. biß 8. solcher Schiffe zu Tripoli zehlen / weil die übrige theils eingegangen / und theils verlohren / oder auch diesen See-Raubern durch die Maltheser-Ritter abgenohmen worden / weil dieser ihre Insel Tripoli gerad über liegt / und sie also die beste Gelegenheit haben / diesen Raubern vor andern fleißig aufzupassen / und ihnen das diebische Handwerck zur See durch ihre bekannte Tapfferkeit zu legen.

§. 7.

Von der Religion und Gemühts-Art der Einwohner zu Tripoli.

DJe in dem Gebiete von Tripoli wohnende Türcken / Mohren und Araber sind insge-

insgesammt ihrer Religion nach Mahometaner; Doch gestatten sie dabey denen unter ihnen lebenden Christen und Juden / es mögen die erstere gleich Leibeigene / oder freye Kauffleute seyn / auch ihre Religions-Ubung. Im übrigen sind die Tripolitaner leichtfertige und beruffene See-Rauber und kommen selbige ihrem Naturel und ihrer Gemüths-Art nach überhaupt mit den Raubern von Tunis und Algier/wie ingleichen den übrigen Einwohnern in der Barbarey meist überein/ daher das jenige hier wiederholet werden kan / was von diesen insgesammt oben unter gehörigen Tituln angeführet worden.

Der sechste Titul.

Von dem Königreich Barcan/ und dessen alten und jetzigen Zustand und Beschaffenheit

§. 1.

Von den verschiedenen merckwürdigen Veränderungen/ so bey dem Königreich Barcan in Ansehung der Regierung vorgefallen.

DAs heutige Königreich Barcan ware vormahls unter dem Nahmen Cyrenaica bekannt/ und solle dieser Nahme/ wie die Alten insgemein geglaubet/ von der Cyrene, einer Tochter ihres vermeynten Fluß-Gottes Penei, hergeführet haben/ welche Apollo, ihrem weitern Vorgeben nach/ als er gegen sie mit Liebe entzündet/ auf den Thessalischen Gefilden geraubet/ und mit sich nach dieser Gegend von Africa entführet/ auch folglich allda mit ihr einen Sohn/ Nahmens Aristæus, erzeuget/ dem gantzen Land aber nach ihr den Nahmen Cyrenaica gegeben haben solle. Dieses fabuliren die Alten überhaupt von dem Ursprung des Nahmens Cyrenaica. Weit gewieser aber hingegen ist es/ daß das heutige Königreich Barcan gegen Westen seinen Anfang nimmt/ wo weyland der Phylenier Altäre gestanden/ auch die Scheide-Gräntzen zwischen den Carthaginensern und denen von Cyrene gewesen/ und folglich auch eben dieselbe zwi-

schen

schen dem orientalischen und occidentalischen Kayserthum bestimmet worden. Die alte Einwohner dieses Landes / Cyrener genannt / haben sich eine lange Zeit zwischen den Carthaginensern und Egyptern / als ihren nächsten Nachbaren / bey ihrer Freyheit erhalten / und einen eigenen niemand unterworffenen Staat ausgemacht / biß sie endlich mit den Carthaginensern wegen der Gräntzen in Streit gerathen / und mit selbigen deswegen einen langwürigen und verderblichen Krieg geführet. Als nachdem die mächtige und Welt- berühmte Stadt Carthago *A.* M. 3805. von den Römern bezwungen / und gäntzlich zerstöhret worden / ist auch folglich die Landschafft Cyrenaica mit allen längst den Küsten des Mittelländischen Meers gelegenen Africanischen Landschafften unter der Römer Bottmäßigkeit verfallen / auch unter deren Gehorsam so lange gestanden / biß es nachmahls im Sec. IV. nach Christi Geburt bey Zertheilung des Römischen Reichs in das Occidentalische und Orientalische zu diesem geschlagen / und also denen Griechischen Kayserm / als Besitzern nur gegedachten Orientalischen Reiches / zu theil worden. Doch gleichwie im folgenden Sec. VII. die aus Asien unter ihren Caliphen mit grosser Heeres- Krafft in Africam eingebrochene Saracenen und Araber die Griechen aus allen in diesem Welt- Theil besessenen Landschafften vertrieben / und sich hingegen derselben bemeistert; also ist auch damahls Cyrenaica, oder wie es nachgehends genennet

worden / das Königreich Barcan, unter deren Gewalt gerathen / und von ihnen so lange besessen worden / biß sich nachgehends die benachbarte Sultane in Egypten darüber zum Meister gemacht / und dieses Königreich mit Egypten vereinbahret haben. Endlich aber als A. C. 1517. der Türckische Groß-Sultan Selimus *I.* den letzten Sultan in Egypten Tomum-*B*ejum mit einem blutigen Krieg angegriffen / und selbigen nicht allein in verschiedenen Schlachten überwunden / sondern auch / nachdem er ihn gefangen bekommen / auf eine gar schimpffliche Art seines Lebens beraubet / ist auch damahls mit Egypten das gantze Königreich Barcan unter das Ottomannische Joch gerathen / auch unter demselben biß auf den heutigen Tag verblieben / so daß es unter diejenige Länder in Africa gehöret / welche denen Türckischen Groß-Sultanen absolute unterworffen / und ihre Herrschafft ohne alle Ausnahme über sich erkennen müssen.

§. 2.

Von den Gräntzen / der Länge / Breite / und den bekanntesten Plätzen in dem Königreich Barcan.

DAs Königreich Barcan, Lat. Regnum Barcanum, ist die äußerste in der Barbarey gegen Osten gelegene Landschafft / und hat selbiges zu Gräntzen / gegen Auffgang Egypten / gegen Niedergang das Königreich Tripoli / gegen Mittag Biledulgerid, und gegen Mitternacht

ternacht das Mittelländische Meer / von welchem es in dieser Gegend umströhmet wird.

Seiner Grösse nach / was dessen Länge von Abend gegen Morgen anbelangt / erstrecket sich selbiges bey nahe auf 200. Meilen; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / mag nicht viel über 40. Meilen austragen.

Von Flüssen sind in diesem Königreich vor andern bekannt die Flüsse Medela, oder / wie ihn andere nennen / Melelus, ingleichem Nachel, Doera und Salines, oder Salinarum, welche insgesamt auf dem Gebürge Atlas entspringen / und ihren Lauff nach dem Mittelländischen Meer hinnehmen/auch ihr Wasser mit selbigem vereinigen.

Der Städte sind in dem gantzen Königreich nicht gar zu viele / und sind unter selbigen folgende die merckwürdigste:

1. Barca, ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs/ etliche Meilen von dem Mittelländischen Meer / und zwischen den beyden Flüssen Melelus und Doera gelegen. Der Ort solle vormahls von einer Königin/ Nahmens Barce, erbauet, und nach ihr also genennt worden seyn / eben wie auch ihre Unterthanen nach ihr den Nahmen Barcei empfangen. Die Gegend um diese Stadt ist meist wüste und unfruchtbahr / eben wie auch der Platz selbst heut zu Tag in einem schlechten und elenden Stand sich befindet; Doch pflegt dem ohngeachtet ein Türckischer Sangiack alhier zu residiren / welcher im Nahmen der Ottomannischen

Pfotte über das gantze Land zu befehlen hat.

2. Cairon, oder Carnenna, auch Corene genannt / hieße in alten Zeiten Cyrene, und ware die Haupt-Stadt der gantzen nach ihr so genannten Landschafft Cyrenaica. Vor ihren Erbauer wird Aristæus, welcher / weil er stum gebohren worden / den Beynahmen Battus geführet / und ein Sohn des über die in dem Archipelago gelegene Insel Thera herrschenden Königes Cirni gewesen / gehalten / und dabey vorgegeben / daß als gedachter König Cirnus das Oraculum zu Delphos wegen solches seines stummen Sohns um Rath gefraget / ihme solches zur Antwort gegeben haben solle / daß / wann sein Sohn Aristæus nach Africa überschiffen / und allda die Stadt Cyrene anlegen würde / er von seiner Stummheit befreyet werden solte; Doch weil man solchen Ausspruch des Oraculi anfänglich um deswillen vor einen Scherz aufgenohmen / weil die Insel Thera gar nicht volckreich / und daher zu Anrichtung einer Colonie in so weit entfernetē Landen vor viel zu unvermögend gehalten worden / so solle darüber eine grosse Pest in gedachter Insel entstanden seyn / wordurch sich endlich die Leute allda bewegen lassen / daß / um solche Plage von sich abzuwenden / sie des Oracul Befehl nachgekomen / und eine Colonie in Africa anzurichten bey sich beschlossen; Es sollen aber ihrer jedoch so wenige dazu sich haben gebrauchen lassen / daß man kaum ein Schiff von ihnen anfüllen kōnen. Als sie nun nachmals

in Africa glücklich angeländet / sollen sie / nachdem sie die Einwohner vertrieben / sich auf dem Berge Cyran, wegen der angenehmen umher gelegenen Gegend / niedergelassen / und darauf auch Aristæus, ihr Anführer / seine Sprache überkommen haben / wodurch sie folglich dergestalt aufgemuntert worden / daß sie endlich die Hand an das Werck gelegt / und die Stadt Cyrene aufgebauet haben / welche mit der Zeit an Macht und Reichthum dergestalt zugenohmen / daß sie auch der Welt- bekannten Sattt Carthago dißfalls fast nichts nachgegeben / und mit selbiger eine lange Zeit um die Herrschafft über Africa gestritten; wie denn auch von hier der berühmte Philosophus Aristippus und dessen Tochter Areta gebürtig gewesen / welche letztere es in den Studiis so weit gebracht / daß sie auch nach gedachtes ihres Vaters Todt dessen Schule versehen / und seine Lehr- Schüler in allerhand Künsten und Wissenschafften unterweisen können; Heut zu Tag aber ist dieser Ort von seiner alten Herrlichkeit gewaltig herunter gekom̃en / und stellet er einen gar schlechten und armseeligen Platz vor / welcher ungefehr 12. Meilen von dem Ufer des Mittelländischē Meers entfernet ist.

3. Berniche, oder Bernichum, ist eine alte aber heut zu Tag meist wüste Stadt an dem Mittelländischen Meer und dem Meer-Busen de Sidra gelegen / welche ihren Nahmen und ihr vormahliges Aufnehmen der Berenice, einer Gemahlin des Egyptischen Königes Ptolomæi Lagi, zu dancken gehabt.

4. Tolo-

4. Tolometta, oder Talmoneta, hieſſe vormahls *P*tolemais, iſt aber heut zu Tag ein geringer Ort / der meiſt nichts als Ruinen und Steinhauffen weiſet / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers.

5. Tocora, oder Trochara, ware vormahls unter den Nahmen Arſinoe bekannt / und eine gar anſehnliche volckreiche und vermögliche Stadt an dem Mittelländiſchen Meer / iſt aber von ihrer alten Herrlichkeit dermaſſen herunter gekommen / daß ſie heut zu Tag meiſt wüſte und öde liegt.

6. Bon Andria, oder Bon Andrea, Lat. Bonus Andreas, iſt vormahls unter dem Nahmen *A*pollonia bekannt geweſen / und noch heut zu Tag eine der beſten Städte in dem gantzen Land / nebſt einem groſſen und ſichern Haven / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers / und nach dem von ihr ſogenannten Cap de bon Andrea gelegen.

7. Roxa, oder Raxa, iſt eine Stadt nebſt einem gar bequemen Haven an den Küſten des Mittelländiſchen Meers gelegen.

8. *A*lberton, Lat. Parætonium, iſt eine kleine Stadt / nebſt einem weiten und ſichern Haven an dem Mittelländiſchen Meer / und iſt der Ort in alten Zeiten unter dem Nahmen Porto de Sellin berühmt geweſen.

9. Salona, iſt eine mittelmäßige Stadt / nebſt einem feinen und guten Haven / an den Küſten des Mittelländiſchen Meers.

10. Camera, iſt eine kleine Stadt am Golfo de Sidra, und vielleicht der Alten Carothus,

rothus, so heut zu Tag in einem gar schlechten Zustand sich befindet.

11. Trabuco, von einigen auch Patriarcha portus genannt / ist vormahls unter dem Nahmen Batrachus Portus berühmt gewesen / und ein gar sicherer und geräumiger See-Haven an den Küsten des Mittelländischen Meers / nebst einer daran erbauten mittelmäßigen Stadt / so von gar schlechter Wichtigkeit ist.

12. Ripæ Albæ, ist die äusserste Stadt des Königreichs Barcan gegen Egypten zu gelegen / auf den Küsten des Mittelländischen Meers / allwo es einen zimlichen grossen Meer-Busen hat / der Ort selbst aber ist schlecht bewohnt und noch viel elender gebauet.

Ubrigens giebt es in diesem Königreich an den Küsten des Mittelländischen Meers auch zwey Vorgebürge / welche den See-Fahrern nicht unbekannt sind / und heißt das erste davon Capo Rasaosemum, vormahls Promontorium Barcæ genannt / so bey dem Anfang des Meers-Busens von Sidra sich befindet; Das andere aber wird Capo Rasaocimum sonst auch Lathna genannt / und liegt zwischen Bon-Andria und Trabuco, allwo es sich sehr weit in die See hinein erstrecket.

§. 3.

Von dem Herrn des Königreichs Barcan.

DAs Königreich Barcan gehöret heut zu Tag der Ottomannischen Pforte zu / welche selbiges /

selbiges / unter der Aufsicht des Bassa zu Tripoli / durch einen Sangiack, welcher seinen ordentlichen Sitz in der Haupt-Stadt Barca hat / regieren und beherrschen lässet / wiewohl jedoch die Einwohner / so meist in flüchtigen und armseeligen Arabern bestehen / nicht gerne von solcher Herrschafft etwas wissen / und sich lieber vor freye Leute ausgeben wollen / weil sie bey aller ihrer Dürfftigkeit nichts höhers / als die Freyheit / achten / und selbige allen andern Gütern dieser Welt weit vorziehen.

§. 5.

Von der Beschaffenheit des Landes in dem Königreich Barcan.

DJe Lufft in dem Königreich Barcan ist in den Gegenden um die See-Küsten zimlich temperirt / weiter in das Land hinein aber meist gar schwül und heiß / doch dabey überall pur und reine. Das Erdreich anlangend / so ist selbiges / wann man einige Gegenden an den See-Küsten ausnimmt / wo etwas Korn wächset / meist sandig und voller Felsen / daher solches / weilen auch fast nirgend kein Wasser zu finden / zum Feld-Bau gantz undienlich ist / nur um einige Städte und Dörffer herum wächset etwas Getreyde / hingegen aber fast überall eine grosse Menge von Datteln / wovon sich die Einwohner gröstentheils ernähren / theils auch selbige an die dann und wann in ihren Häven anländende Schiffe verhandlen / und dagegen Korn und anderes / was

sie

sie zu ihrem Unterhalt gebrauchen / eintauschen.

§. 4.

Von der Religion / wie auch der Lebens-Art der Einwohner in dem Königreich Barcan.

DJe Einwohner in dem Königreich Barcan bestehen aus Türcken / Mohren und Arabern / und zwar machen diese letztere die gröste Anzahl davon aus / obwohl der Einwohner überhaupt / wegen des wüsten Landes und des daher entstehenden Mangels an Lebens-Mitteln / eben nicht gar viele sind. Die Araber unter ihnen sind gar heßliche und von Leib gar magere Leute / welche die Armuth und der Mangel fast an allen nöthigen Dingen grösten theils zu Strassen-Rauberen macht / weswegen sie fast alle Caravanen / oder Gesellschafften der reisenden Leute / so durch das Land passiren wollen / anzupacken und selbige auszuplündern suchen / um von solchem Raub nachmahls Korn / welches ihnen von den Sicilianischen Kauff-Leuten zugeführet wird / zu kauffen ; Doch eben dieser Ursache wegen pflegen auch die meiste von solchen Caravanen sich zu hüten / daß sie solches ihr Land nicht betretten dürffen. Uberhaupt sind auch die jenige von diesen Leuten / so auf den See-Küsten wohnen / etwas leutseeligers / als die / so mitten in dem Lande wohnen ; Denn diese wissen von keiner Religion im geringsten nichts / haben

auch

auch keine Kirchen / oder was sonst zum Gottesdienst gehöret / die übrige aber billichen / gleich denen unter ihnen wohnenden Türcken und Mohren / des Mahomets Lügen-Lehre; Und gleichwie das jenige / was weiter von dem Konigreich Barcan gesagt werden könte / bereits in dem V. Theil dieses unseres Politischen Passagiers pag. 457 ꝛc. abgehandelt worden / so übergehen wir solches mit Stillschweigen / und wollen den geneigten Leser dahin verwiesen haben.

Der

Der 7. Titul.

Von dem grossen / sehr fruchtbaren und Welt-beruffenen Königreich Egypten / dessen Einwohnern / wie auch alten und neuen Zustand.

Gleichwie dermahlen Egypten unter der Bottmäßigkeit der Ottomannischen Pforte stehet / also haben wir zwar davon bereits in dem V. Theil dieses unseres Politischen Passagiers p. 415. seqq. vorläuffig gehandelt / da wir die gedachter Ottomannischen Pforte heut zu Tage zustehende Länder beschrieben; Nachdem aber Egypten eines von denjenigen Reichen ist / wovon sowol in Göttlicher Heil. Schrifft / als auch in den uralten Geschichten / gar viele Meldung geschiehet / solches auch in Africa liegt / welches der Reyhe nach zu beschreiben wir uns hier vorgenohmen haben / so solle alhier eine etwas umständlichere Beschreibung davon folgen / und das jenige hauptsächlich beygebracht werden / was wir an jenem Ort ausgelassen haben.

§. 1.

Von den Regenten / welche über Egypten von Anfang dieses Reiches / biß auf neuere Zeiten / geherrschet / und den merckwürdigsten Begebenheiten und Veränderungen / so unter ihrer Regierung von Zeit zu Zeiten vorgefallen.

Es ist in der Historie nichts duncklers und nichts zweiffelhaffters/ als was man insgemein von der Regierung und der Succession der ersten Könige in Egypten anführet. Denn dieses ist gleichsam eine Egyptische Finsternüß selbst/ und man kan/ so zu reden/ kaum zwey Schritte fortgehen/ ohne sich zu verirren. Selbst die alte Geschicht-Schreibere stimmen weder in den Nahmen/ noch in der Anzahl/ und eben so wenig in Ansehung der Folge dieser Könige mit einander überein/ und niemand weiß/ ob diese Dynastæ, oder Regenten/ welche einige als beständige Successores auf einander angeben/ und welche sie daher nacheinander erzehlen/nicht meistentheils miteinander Collaterales, oder solche Regenten gewesen/ die zu einer Zeit mit einander regiert haben. Diodorus Siculus, ein alter Griechischer Geschicht-Schreiber/ welcher um das Jahr der Welt 3901. gelebet/ gestehet daher selbst gar aufrichtig/ daß/ was grosse Mühe er sich auch gegeben/ um bey seiner ausdrücklich deswegen nach Egypten angestellten Reise die Egyptische Priester/ bey welchen damahls alle Weißheit und Wissenschafft bestanden/ über die Alterthümer ihrer Geschichte zu befragen/ er doch nichts/ als gar zu gewisse Ungewißheiten gefunden/ und daß man vielleicht alles/ was man von den Egyptischen Geschichten vor der Zerstöhrung der Stadt Troja angegeben/ unter die Fabeln setzen könne. Was kan man daher also bey solchen Umständen vor einen sichern Grund auf das je-

nige

nige bauen / was die Griechische Historien-Schreiber / welche man doch gemeiniglich in dieser Sache gebrauchet / sich von den Egyptischen Priestern in Ansehung der Alterthümer ihrer Geschichte haben erzehlen lassen / zumal es diesen gar was gemeines gewesen / die Vortrefflichkeit und das Alterthum ihrer Nation durch wunderbahre und ungewöhnliche Erzehlungen gantz unmäßig zu erheben ? Und wollen wir ihnen glauben / wann sie uns versichern / daß ihre Götter und Halb-Götter / worunter Osiris und desselben Gemahlin Isis, ingleichem Serapis, Apis und Canopus die vornehmste / bereits vier und dreißig tausend zweyhundert und ein Jahr über Egypten geherrschet / ehe die folgende Egyptische Könige allda regieret haben ? Denn dieses sind die Erzehlungen / welche die Egyptische Priester vorgemeldtem Diodoro Siculo beygebracht haben / als er sie über das Alterthum ihrer Könige befraget. Man kan daher frey sagen / daß eine der grösten ungereimtesten Meinungen diejenige einiger Gelehrten seye / welche behaupten wollen / man müsse die Zeit-Rechnung der Heil. Göttlichen Schrifft nach der Folge der Egyptischen Dynastien einrichten / von welchen man doch fast nichts gewieses weiß / und welche die Egyptier vielleicht selbst nicht geglaubet haben. Denn kurtz zu sagen / so gewinnet es dabey gar wahrscheinlich das Ansehen / daß die Egyptische Priester die fabelhaffte Erzehlungen von den alten Königen / welche ihrem Vorgeben nach über Egy-

pten geherrschet haben sollen/zu keinem andern Ende erdichtet haben / als damit sie in Ansehung des Ruhms des Alterthums denen Chaldæern und Babyloniern im geringsten nicht weichen dörfften / als welche das Alterthum ihrer Monarchien auf etliche 1000. Jahre hinaus setzten. Denn es ware zwischen diesen beyden Nationen eine grosse Jalousie über diesen Punct entstanden / welche deren Geschichtschreibere so gar angetrieben / einige in ihrem Gehirn ausgesonnene Successionen ihrer Könige auf die Bahn zu bringen / um dardurch das Alterthum ihrer Nation vor der andern zu beweisen. Und diese Æmulation, deren man sie beschuldiget / ist eine gar wichtige Sache/ so von den Ungrund ihres Vorgebens sattsam zeiget / und wovon man auch würcklich einige Spuren selbst in den Schrifften der Alten findet. Denn Herodotus, ein alter Griechischer Geschicht-Schreiber / welcher um das Jahr der Welt 3500. gelebet / erzehlet unter andern / daß Psammeticus, ein König über Egypten / weil er überaus begierig gewesen/ zu erfahren / welches Volck auf der Welt/ und welche Sprache/deren es sich bediene/ die älteste seye / alles angewendet habe / um zu diesem Endzweck zu gelangen. In solchem Absehen habe er / wie einige wollen / etlichen Säugammen die Zungen abschneiden lassen / oder wie andere versichern / habe er bloß zwey Kinder etliche Tage nach ihrer Geburt auffangen/und selbige einem Hirten zur Auferziehung überreichen lassen / mit angehängtem Verbott / niemahls

mahls vor ihnen zu reden / um hierdurch zu erfahren / was vor eine Sprache sie vor sich selbst am ersten reden würden. Die Sache wäre auch folglich in allem / wie es der König befohlen / vollzogen worden. Als aber nach Verlauff von 2. Jahren der Hirt sich nach dem Stall seiner Heerde begeben / worinn die Kinder eingeschlossen gewesen / wären ihm diese entgegen gelauffen / hätten ihm die Hände dargereicht / und dabey zu ihm gesagt : Beccos, welches / als sie es nachgehends / als er weiter zu ihnen gekommen / öffters wiederholet / und der Hirt solches dem König selbst angezeiget / hätte dieser die Kinder selbst vor sich bringen lassen / und da sie vor ihm das Wort Beccos gleichfalls öffters wiederhohlet / hätte er sich ferner erkundiget / ob keine Nation zu finden / welche sich des Wortes Beccos in seiner Sprache gebrauchte / da es dann heraus gekommen / daß die Phrygier sich dessen bedienten / und solches in ihrer Sprache so viel / als Brod / heisse / woraus man geschlossen / daß die Phrygier das älteste Volck in der Welt / und daß die Egyptier sich dieses Ruhms mit Unrecht angemaßet. Dieses erzehlet Herodotus, woraus zugleich erhellet / daß die Egyptier selbst keine gute Meynung von ihrer Sache in Ansehung ihres Ursprunges und ihres Alterthums vor andern Völckern gehabt / weil sie sonst die Entscheidung auf eine so ungewiese Probe nicht würden haben ankommen lassen.

Wir wollen daher / aus angeführten Um-

ständen / uns bey den alten Dynastien der Egyptier / oder denen angegebenen verschiedenen Linien ihrer uralten Königen / hier nicht aufhalten / weil es eine Sache / welche die geringste Aufmercksamkeit nicht verdienet; Und getrauen wir uns hingegen zu behaupten / daß / wann einige Hoffnung übrig ist / daß man alle Könige / welche Egypten jemahls gehabt zu haben vorgiebt / in einer Ordnung vorstellen kan / solches in nachfolgender Ordnung / welche wir anführen werden / geschehen müsse / weil wenigstens derjenigen darunter / welche uns am bekanntesten sind / indem die Heil. Schrifft von ihnen redet / von den Profan-Scribenten accurat zu einer solchen Zeit / da sie regieret haben / gedacht wird / welche mit der Chronologie der Heil. Schrifft richtig übereinkommt / welches / wie wir davor halten / gewiß nichts geringes. Wir wollen daher die Historie von Egypten vom Jahr 1760. nach Erschaffung der Welt anfangen / und selbige biß auf A. C. 1517. fortführen / da dieses Königreich unter das Ottomamische Joch / unter welchem es noch heut zu Tag stehet / verfallen; und zwar wollen wir anfänglich dabey betrachten / wie es von gedachtem Jahr 1760. nach Erschaffung der Welt / biß auf A. M. 3974. oder biß auf die Geburt unseres Heylandes Jesu Christi / in Egypten ausgesehen / so eine Zeit von 2214. Jahren beträgt; nachmals aber wollen wir auch weiter sehen / was ferner nach Christi Geburt in diesem Königreich unter seinen Regenten vorgefallen / biß es / wie erwehnt /

wehnt / A. C. 1517. unter die Bottmäßigkeit der Ottomannischen Pforte gerathen.

Die alte Historie von Egypten / oder von Erschaffung der Welt / biß auf die Heil-bringende Geburt unsers Erlösers JESU Christi / lässet sich füglich / um mehrerer Deutlichkeit willen / hauptsächlich unter fünff Haupt-Periodis / oder Abtheilungen / vorstellen / oder besser zu reden / so kan man die alte Historie von Egypten gar füglich nach den fünff verschiedenen Etats, oder den Abwechslungen des Regiments unter seinen Königen von verschiedenen Linien und Stämmen / und denen mit selbigen verknüpfften Haupt-Revolutionen, oder Veränderungen / welche unter solchen seinen Regenten von Zeit zu Zeit vorgegangen / eintheilen.

Den ersten *Periodum*, oder Etaat von Egypten machen demnach die unbekannte Könige aus / welche 160. Jahr lang regieret / nehmlich von A. M. 1760. biß A. *M.* 1920. da Salatis I. der König der sogenannten Pastorum, oder Hirten / zu regieren angefangen.

Um selbige Zeit waren in Egypten / welches / nach einiger Meynung / Misraim, ein Sohn des Chams / oder Noe Enckel / am ersten bevölckert haben solle / bereits 4. *Dynastien*, oder Fürstenthümer / nehmlich das von Thebes, von Thin, von Memphis und von Thanais. Die Regenten dieser Dynastien aber regierten mit einander zugleich / und folgten einander nicht in der Regierung nach / wie-

wohl einige davor halten / und selbige sehr übel nach einander rangiret haben / woraus nachmahls alle Confusion in der alten Egyptischen Historie entstanden. *A. M.* 1816. fienge nachmahls Egypten an / sich am ersten in der Welt bekannt zu machen / und seinen Ruhm allenthalben auszubreiten / und kan es daher gar wohl wahr seyn / was der alte Griechische Geschicht-Schreiber Constantinus Manasses meldet / wann er in seinen Annalibus behauptet / daß das Königreich Egypten an die 1663. Jahr gedauret; dann von gemeldtem Jahr 1816. an zu rechnen / biß auf die Zeit / da Cambyses, der Persische König / Egypten bezwungen / zehlet man just 1663. Jahr / und wann dieses ist / so ist es auch nichts seltsames / daß die Pharaones, welche in folgenden Zeiten über Egypten geherrschet / sich gerühmet / daß sie von den ersten Königen / welche in der Welt gewesen / abgestammet.

Den zweyten *Periodum* von den Egyptischen Königen haben ausgemacht die sogenannte Könige der *Pastorum*, oder Hirten / welche 260. Jahr regieret / nehmlich von A. *M.* 1920. biß A. *M.* 2180. da Amasis diese Hirten-Könige vom Thron herunter gejagt.

Diese Hirten-Könige waren aus Arabien entsprossen / fielen aber in Egypten ein / machten sich zu Meister über die Stadt Memphis, und herrscheten nachmahls über gantz Nieder-Egypten / welches der jenige Theil von diser Landschafft ist / welcher sich längst den

Küsten

Küsten an dem Mittelländischen Meer hin erstrecket / und allwo die Ausflüße des Nil-Strohms in gedachtes Meer zu finden. In allem waren dieser Könige nur sechse. Nehmlich folgende:

1. Salatis, regierte 19. Jahr.

2. Beon, kame zur Regierung A. M. 1939. und regierte 44. Jahr.

3. Apachnas, oder Pachnan, fienge an zu regieren A. M. 1983. und herrschete 36. Jahr und 7. Monate.

4. Apophis, bestiege den Thron A. M. 2020. und besasse selbigen 61. Jahr.

5. Janias gelangte zum Regiment A. M. 2081. und regierte 50. Jahr. Dieser König ist derjenige gewesen / welcher dem Ertz-Vater Abraham sein Weib Sara weggenohmen / als selbiger der Theurung wegen sich nach Egypten geflüchtet / selbige aber ihm unberührt wieder zurück gegeben / als GOtt ihn deswegen mit grossen Plagen heimgesucht. Und eben dieser König ist auch der erste / welcher in der Heil. Schrifft unter dem Nahmen Pharao bekannt ist / welchen folglich alle seine Nachfolger biß auf Pfammenitum, Amasis Sohn / geführet; und mag niemand gedencken / daß dieser allgemeine Ehren-Nahme der Könige in Egypten nur allein zu Moysis Zeiten üblich gewesen; Denn der Prophet Jeremias gedencket auch des Pharao Necho und des Pharao Cofra, wordurch König Necho und König Cofra bedeutet werden; also daß Pharao

nichts anders bedeutet/als was bey uns Kayser oder König heisset.

6. Assis, kame zur Regierung A. M. 2131. und regierte 49. Jahr und 2. Monate.

Den dritten Periodum von den Egyptischen Königen machen die Pharaones aus/ welche 1299. Jahr lang über Egypten geherrschet / nehmlich von A. M. 2180. biß A. M. 3479. da Cambyses/der König in Persien/ Egypten unter seine Bottmäßigkeit gebracht / und sind dieser Könige in allem XLVIII. an der Zahl. Nehmlich:

1. Thethmosis, oder Amasis, jagte A. M. 2180. die Könige der Pastorum, oder Hirten/ aus Nieder-Egypten / welche sich nach Phœnicien flüchten musten. Er selbst ware vorher König von Thebaida, oder über Ober-Egypten gewesen / und regierte 25. Jahr und 4. Monate.

2. Chebron, kame zur Regierung A. M. 2205. und regierte 13. Jahr.

3. Amenophis, gelangte A. M. 2218. auf den Thron/ und besasse selbigen 20. Jahre und 7. Monate.

4. Am-Essis, eine Schwester vorgedachten Königes / übernahme die Regierung A. M. 2239. und stunde selbiger 21. Jahr und 9. Monate vor.

5. Mephres, beschritte den Thron A. M. 2261. und stunde der Regierung 12. Jahr und 9. Monate vor.

6. Mephramuthosis, bekame das Scepter A. M. 2273. in die Hände / und behaupte-

te

te selbiges 25. Jahre und 10. Monate. Unter diesem König ward Joseph von seinen Brüdern in Egypten verkaufft / und um seines Herrns des Potiphars Weib willen / weil er mit selbiger Unzucht zu treiben sich geweigeret / in das Gefangnüß geworffen / aber aus selbigem / weil er dem König seinen gehabten Traum ausgelegt / und dardurch der bevorstehenden Theurung im Lande gewehret / nach 2. Jahren wieder hervor gezogen / und nachmahls zum Vice-Roy über gantz Egypten gesetzt / allwohin auch folglich sein Vater Jacob und seine Brüder A. M. 2298. zu ihm gekommen / und sich in dem Land Gosen niedergelassen haben.

7. Thmosis, fienge an zu regieren A. M. 2299. und continuirte damit 9. Jahr und 8. Monate.

8. Amenophis *II.* schwunge sich auf den Thron A. M. 2309. und beherrschete selbigen 30. Jahre und 10. Monate. Unter diesem König starbe der Ertz-Vater Jacob A. M. 2315. in Egypten / nachdem er allda 17. Jahr lang gelebet / und sein Alter auf 147. Jahre gebracht hatte.

9. Orus, gelangte zur Regierung A. M. 2340. und stunde selbiger vor 36. Jahre und 5. Monate. Unter diesem König gienge der Patriarch Joseph A. M. 2369. mit Todt ab / als er 110. Jahr ware alt worden.

10. Acenchres, eine Tochter des Ori, wurde Regentin über Egypten A. M. 2376. und regierte 12. Jahre und 1. Monat.

11. Rha-

11. Rathosis, ein Bruder der Königin Acencheres, nahme die Regierung über sich A. M. 2388. und verwaltete selbige 9. Jahre lang.

12. Acencheres, ein Sohn des Rathosis, fienge an zu regieren A. M. 2397. und besasse den Thron 12. Jahre und 5. Monate lang.

13. *Acencheres II.* wurde König *A.* M. 2410. und erhielte sich bey dieser Würde 12. Jahre und 3. Monate lang.

14. Armais, bestiege den Thron A. M. 2422. und behauptete selbigen nicht länger / als 4. Jahre und 1. Monat lang.

15. Ramesses, ward als König von Egypten erkannt A. *M.* 2426. genoße aber dieses Tituls nicht länger / als 1. Jahr und 4. Monate.

16. Ramesses Miamun, kame zur Regierung A. M. 2427. und regierte 68. Jahre und 2. Monate. Dieser König wuste nichts von Joseph / der sich um gantz Egypten so sehr verdient gemacht / weil er erst nach dem Todt dieses Patriarchen ware gebohren worden. Er liesse daher geschehen / daß die Kinder Israel gar sehr hart gedrucket wurden / weil ihre grosse Anzahl denen Egyptern gar verdächtig vorkame / und gabe er auch selbst denen Hebammen Siphara und Pua Befehl / alle Knäblein zu tödten / welche von den Israelitischen Weibern würden gebohren werden. Nachdem aber solche seine grausame Ordre nicht vollzogen wurde / so befahle er überhaupt alle Knäblein der Hebräer zu ersäuffen / und allein die Mägdlein leben zu lassen. Daher geschahe es / daß / als

unter

unter dieses Tyrannen Regierung A. M. 2433. Moyses gebohren worden / man selbigen in einem von Rohr geflochtenen Kästlein auf das Wasser setzte / um ebenmäßig ersäufft zu werden. Es fügte sich aber / daß als Thermutis, die Tochter des Pharaonis, am Wasser spatzieren gienge / und das Knäblein sahe / selbige durch dessen Schönheit dermassen bewegt wurde / daß sie selbiges aus Barmhertzigkeit aus dem Wasser heraus ziehen liesse / und aus einer besondern Fügung GOttes solches seiner eigenen Mutter Jocabed aufzuziehen übergabe / ohngeachtet diese Princeßin im geringsten nicht wuste / daß diese Jocabed des kleinen Moyses leibliche Mutter ware. Sonst führte A. M. 2448. unter dieses Königes Regierung Cecrops, ein Egyptier / eine Colonie aus der an dem Nil-Strohm gelegenen Stadt Sais in Atticam über / und legte dardurch den ersten Grund zu dem Königreich Athen.

17. Amenophis III. succedirte seinem Vater Rameſſes Miamun A. M. 2494. auf dem Egyptischen Thron / und regierte 19. Jahre und 6. Monate. Unter dieses Königes Regierung kamen / A. M. 2513. Moyses im 80sten / und Aaron / sein Bruder / im 83. Jahr seines Alters / zu ihm / um auf göttlichen Befehl die Befreyung der gefangenen und in Egypten unterdrückten Kinder Israel zu begehren. Gleichwie aber Amenophis das jenige / was man von ihm verlangte / trotziglich abschluge / so suchte GOtt durch den Dienst Moysis die Egyptier durch zehen schwere Plagen / so

nach-

nacheinander folgeten / heim / und erschröckte sie dardurch dergestalt / daß sie sich endlich gedrungen sahen / das Volck GOttes ziehen zu lassen. Doch weil solches den König nachgehends reuete / so setzte er den Kindern Israel mit seinem gantzen Heer nach. Allein Moyses streckte seine Hand über das rothe Meer aus / und dessen Wasser zertheilten sich hierauf also bald von einander / so daß die Kinder Israel trockenes Fusses durch selbiges hingehen konten. Da ihnen aber die Egyptier nachfolgten / davor haltend / daß sie sich dieses grossen Wunder-Wercks zu ihrem Vortheil und ihre Intention zu erreichen würden bedienen können / fielen die zertheilte Wasser wieder plötzlich zusammen / und ströhmeten Pharaoni und seinen Egyptiern entgegen / so daß sie insgesammt ersauffen musten / und kein einiger von ihnen aus diesem erschröcklichen Schiffbruch entrinnen konte.

18. Armais II. ein Sohn des vorhergehenden unglückseeligen Königes Amenophis, regierte über Egypten 9. Jahr lang / während der Zeit / als sein Bruder Setholis sich Meister von Orient machte. Dieser Setholis genosse würcklich alle Ehre und Authorität / die ihme als einem Souverain über Egypten zu kamen; Allein seine besagte grosse Expeditionen in Orient / womit er sich viel zu schaffen machte / gaben inzwischen seinem Bruder Armais Zeit / sich von dem Joch loß zu machen / welches ihm auferlegt ware / und sich zum König über Egypten aufzuwerffen. Und ist dieser

ser Armais derjenige von andern so genannte Danaus, welcher das Königreich Argos gestifftet; Sethosis aber ist der von einigen auch so betitulte Ægyptus, welcher seinen Nahmen erstmahls Egypten beygelegt/ da man selbiges vorher Æria genannt.

19. Ægyptus, oder vielmehr Sethosis nachdem er 9. Jahr lang mit vielen Expeditionen in auswärtigen Ländern zugebracht hatte/ kame A. M. 2522. wieder nach Pelusium in Egypten zurück/ und als er gefunden/ daß Danaus, oder Armais, sein Bruder/ sich inzwischen sein Reiches bemächtiget hatte/ stiesse er ihn von dem Thron herunter/ und setzte sich hingegen auf das neue auf selbigen. Danaus, als er nachmahls vergebens gesucht/ seinen Bruder bey einem angestellten Festin zu ermorden/ nahme seine Flucht aus Egypten nach Griechenland/ und stifftete allda/ wie schon vorhin gedacht/ das Königreich Argos, und weil er gantz nicht ruhen und ertragen konte/ daß er sich von seinem Bruder des Königreichs Egypten beraubet sehen solte/ so liesse er aus Rache durch seine 50. Töchter/ welche an eben so viele Söhne seines Bruders vermählet worden/ diese insgesamt in der ersten Hochzeit-Nacht/ und zwar jeden durch seine Braut/ ermorden/ nur die eintzige Hypermnestra darunter verschonete ihres Bräutigams Lyncei, der nachmahls seinen Schwieger-Vater Danaum aus Argos vertrieben/ und sich zum Regententen über dieses Königreich aufgeworffen. A. M. 2533.

warffe

warffe sich auch Busiris, ein Sohn des Neptuni und der Libyæ, einer Tochter des Epaphi, zu einem grausamen Tyrannen über das Land bey dem Ausfluß des Nil-Strohms auf / indem er alle Fremde / so allda anländen wollen / gefangen genohmen / und selbige seinem Groß-Vater Jovi, von der Mutter her / zu Ehren lebendig geschlachtet. Es gabe ihm aber endlich / nebst seinem Sohn Amphidamante, und seinem Priester Chalbe, Hercules den Rest / als er nach Egypten überkame / und er ihn gleichmäßig durch List zu fangen gedachte. A. M. 2549. kamen auch Phœnix und Cadmus von Thebe, aus Griechenland / nach Egypten über / und begaben sich von dar nach Syrien / allwo sie nachmahls über Tyrus und Sidon geherrschet. Endlich aber starbe auch König Ægyptus A. M. 2581. nachdem er nach Vertreibung obgemeldten seines Bruders Armais 59. Jahr allein / oder in allem 68. Jahr / über Egypten geherrschet hatte.

20. Rampes, kame zur Regierung A. M. 2581. und regierte 66. Jahr.

21. Amenophis IV. fienge an zu regieren A. M. 2647. und sasse auf dem Thron 40. Jahre.

22. Ammeneremes, gelangte zur Crone A. M. 2687. und truge selbige 26. Jahre.

23. Thuoris begunte zu hertschen A. M. 2713. und brachte die Zeit seiner Regierung auf 7. Jahre.

24. Nach ihm kame die Dynastie, oder die Regierung einiger unbekannten Könige

auf

auf / welche insgemein Diospolites genennet werden / und 164. Jahr lang über Egypten geherrschet haben.

25. Smendes gelangte nachdem A. M. 2884. auf den Egyptischen Thron und besasse selbigen 26. Jahr lang.

26. Pseusenes, kame zur Regierung A. M. 2910. und stunde selbiger 50. Jahr lang vor.

27. Vaphres, fienge an zu regieren A. M. 2960. und herrschete 56. Jahr lang. Dieser Pharaon Vaphres gabe seine Tochter dem König Salomon zur Gemahlin / und gabe ihr die in dem Stammen Ephraim gelegene Stadt Gezur zum Braut-Schatz mit / nachdem er selbige zuvor den Cananitern abgenohmen / und deren Einwohner in Stücke zerhauen lassen.

28. Amenophis V. wurde Regent über Egypten A. M. 3016. und beherrschete dieses Königreich 9. Jahr lang.

29. Sesac, oder Sesonchis, fienge an zu regieren A. M. 3026. und regierte 8. Jahr. Er ware derjenige Pharao / zu welchem sich Jeroboam, als er vor dem König Salomon flüchtig gehen muste / in Egypten retirirt / und allda biß nach dem Tod Salomonis / welcher A. M. 3029. erfolget / verblieben / da er nachmahls König über Israel worden. v. III. Reg. XI. v. 40. A. M. 3033. darauf machte sich Sesac aus Egypten wider die Stadt Jerusalem auf / plünderte allda den Tempel / und führte von dar alle kostbahre Schätze / wie ingleichem

chem diejenige / welche in dem Königlichen Hause Koboams, des Sohnes Salomonis/ waren / mit sich nach Egypten. v. III. Reg. c. XIV. v. 25. & 26.

30. Spinaces, gelangte zum Regiment A. M. 3034. und hatte selbiges 9. Jahr lang in Händen.

31. Persusennes, bestiege den Egyptischen Thron A. M. 3043. und sasse auf selbigem 55. Jahr lang.

32. Sesonchis, fienge an zu regieren A. M. 3098. und verwaltete das Regiment 21. Jahr lang.

33. Osorthon, gelangte zur Cron und Scepter A. M. 3119. und führte selbige/ als König über Egypten / 15. Jahr lang.

34. Tachelotis, succedirte in der Regierung über Egypten A. M. 3134. und stunde selbiger 13. Jahr lang vor.

35. Petubostis, schwunge sich auf den Egyptischen Thron A. M. 3147. und besasse selbigen 25. Jahr lang.

36. Sebacon, nahme die Regierung über sich A. M. 3172. und verwaltete selbige 12. Jahr lang.

37. Osorthon Hercules, kame zur Regierung A. M. 3184. und behauptete selbige 9. Jahr lang.

38. Tarax, wurde König über Egypten A. M. 3193. und regierte 20. Jahr lang.

39. Psammis, wurde als König über Egypten ausgeruffen A. M. 3213. und erhielte sich bey dieser Würde 20. Jahr lang.

40. Boc-

40. Bocchoris, aus der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Sais gebürtig / beschritte den Egyptischen Thron A. M. 3233. und behauptete selbigen 44. Jahr lang. Er liesse sich die Verwaltung der Gerechtigkeit so eiferig angelegen seyn / daß daher bey den Alten das Sprichwort entstanden: Bochoris Judicium. womit sie ein gerechtes und unpartheyisches Gericht bedeuten wollen.

41. Sabacon, oder Sua, ein Aethiopier / bemächtigte sich des Königreichs Egypten A. M. 3277. nachdem er den König Bocchoris im Krieg gefangen bekommen und selbigen lebendig verbrennen lassen. Er herrschete über Egypten nur 8 Jahr lang / und ist der in Heil. Schrifft IV. Reg. c. XVII. v. 4. bekannte König Sua, zu welchem der Israelitische König Oseas A. M. 3279. Gesandten geschickt hatte / um mit ihm einen Bund aufzurichten / damit er den dem König von Assyrien versprochenen Tribut nicht bezahlen dürffte.

42. Sevechus, ein Aethiopier und Sohn des Königes Sua, gelangte zum Regiment über Egypten A. M. 3285. und regierte 32. Jahr. A. M. 3317. nach seinem Todt / geriethe Egypten in einen gar verwirrten Zustand / und entstunde ein Interregnum darüber von zwey Jahren. A. M. 3319. darauf bemächtigten sich gar zwölff Personen zugleich des Regiments / und mercket Diodorus Siculus an / daß diese Aristocratie 12. Jahr lang gedauret habe.

43. Psammetichus, aus der Stadt Sais entsprossen / einer von vorgemeldten zwölff

Tyrannen / machte sich endlich A. M. 3334. zum Meister von gantz Egypten / und beherrschete selbiges nachmahls 54. Jahr lang. Unter seiner Regierung waren die Scythen in Asien eingebrochen / nnd hatten sich den grösten Theil davon würcklich unterwürffig gemacht / waren auch A. M. 3373 bereits auf dem Weg begriffen / von dar einen Einfall in Egypten zu wagen / deßwegen sie auch biß in Palæstinam avanciret ; Allein König Psammetichus gienge ihnen dahin entgegen / und besänfftigte sie durch Bitten und grosse Geschencke dermassen / daß sie von ihrem Vorhaben abstunden / und ihn in Frieden liessen.

44. Necos, ein Sohn nur gemeldten Psammetichi, succedirte diesem seinem Vater A. M 3388. auf dem Egyptischen Thron / und erhielte sich auf selbigem 16. Jahr lang. Währender dieser seiner Regierung unterfienge er sich einen Canal von dem Nil-Strohm biß nach dem Rothen- oder Arabischen-Meer zu verfertigen / er konte aber das Werck nicht zum Stand bringen / und giengen darüber 120000. Egyptier zu Grunde. Herodotus Lib. I. c. 158. & Lib. IV. c. 42. erzehlt auch von ihm / daß er seine Schiffe aus demeldtem Arabischen Golfo auslauffen lassen / welche nachdem sie sich biß in das Meer gegen Mittag gewaget / ihre Reise um gantz Africa herum vollstrecket ; Denn sie passirten nachmahls das Mittelländische Meer bey den Säulen des Herculis, welches wir heut zu Tage die Meer-Enge bey Gibraltar nennen / und seegelten

von

von dar gerades Wegs wieder nach Egypten/ allwo sie insgemein nach einer Reise von drey Jahren anlangten. A. M. 3394. machte sich dieser Pharao Necos aus Göttlicher Eingebung auf / den König von Assyrien zu bestreiten / es zoge ihm aber Josias / der König von Juda / entgegen und kündigte ihm verwegener Weise den Krieg an / worüber dieser / als es zum Treffen kame / sein Leben einbüssen mußte. v. IV. Reg. c. XXIII. v. 29. Die Juden machten nachdem Joachas, den Sohn ihres erschlagenen Königes Josiæ, zu ihrem König; Allein Necos sezte selbigen wieder ab/und erhobe an dessen Stelle dessen ältesten Bruder Eliakim, den er Joakim nennte / auf den Jüdischen Thron; hingegen führete er den entsetzten Joacham in Ketten und Banden mit sich in Egypten / allwo selbiger nachmahls gestorben. v. II. Paralip. c. XXXVI. A. M. 3397. darauf hatte Necos das Unglück / daß er von Nabuchodonosor, dem König von Babylon / eine gäntzliche Niederlage erlitte/ und darüber beynahe selbst fast gantz Egypten unter dieses seine Gewalt kame. Denn Nabuchodonosor machte sich seinen erlangten Sieg dermassen zu Nutzen / daß er dem Pharao Necos alles abnahme / was selbiger zwischen den Ströhmen Euphrat und Nil besasse / und ihn zwange / sich in den alten Gräntzen seines Reiches inne zu halten.

45. Psammis II. ein Sohn des Necos, gelangte nach dieses seines Vaters Todt A. M. 3404. zur Regierung über Egypten / und re-

gierte nur 6. Jahre. Denn als er A. M. 3410. einen Heeres-Zug nach Æthiopien vorgenohmen hatte / starbe er darüber / als er auf der Heimreise begriffen ware.

46. Apries, ein Sohn vorgemeldten Königes Psammis, folgte diesem seinem Vater in der Regierung A. M. 3410. und regierte 25. Jahr lang. Er ware ein grosser Kriegs-Held / nahme die Stadt Sidon mit Gewalt ein / und brachte dardurch gantz Phœnicien in den äussersten Schröcken. Allein A. M. 3430. wurde er von den Einwohnern der Landschafft Cyrene, welche er mit Krieg angegriffen hatte / gäntzlich und biß auf das Haupt geschlagen / worüber die Egyptier ihm dergestalt gehäßig wurden / daß sie ihn von Thron herunter stürtzen wolten. Er sandte daher seinen General Amasis schleunig nach Egypten / um seine Unterthanen zu besänfftigen und selbige in Gehorsam gegen sich zu erhalten; Allein diese warffen den Amasis selbst über sich zum König auf. Apries sandte darauf den Phartaben, einen andern General / nach Egypten / um den Rebellen von ihrem Unternehmen abzurathen; Allein er konte im geringsten nichts ausrichten / und weil solches den Apries verdroße / und er einen üblen Verdacht auf den Phartaben geworffen hatte / so liesse er ihm Nasen und Ohren abschneiden; Dieses üble Verfahren aber verursachte denen Egyptiern / welche es noch bißher mit dem Apries gehalten hatten / einen solchen Abscheuen vor seiner Person / daß sie gleichmäßig von ihm abstunden / und hingegen

gegen dem Amasis zufielen / und weil während dieser Unruhen / alles in Egypten in die gröste Verwirrung geriethe / so hatte sich inzwischen Nabuchodonosor, König von Babylon / derselben auch zu seinem Vortheil dermassen bedienet / daß er mit einer zahlreichen Armee in das Land eingebrochen / und sich von selbigem fast völlig Meister gemacht. Die Grausamkeiten / so hiebey ausgeübet worden / waren unbeschreiblich: Dann eine grosse Menge der Egyptier wurden darüber erschlagen / und eine noch grössere Anzahl in die Sclaverey fortgeführet / und weil auch viele Juden vormahls / um dem Grimm der Assyrier zu entgehen / in Egypten geflohen waren / so fielen selbige bey dieser Gelegenheit gleichmäßig in des Nabuchodonosors Gewalt / und musten ein gleiches Schicksaal mit den Egyptiern über sich ergehen lassen. Endlich als Apries A. M. 3435. mit dem Amasis ein Treffen unter den Mauren der Stadt Memphis wagte / verlohre er nicht allein selbiges / sondern ward auch darüber gefangen / nach der Stadt Sais in Verwahrung gebracht / und endlich daselbst erdroßelt.

47. Amasis, drunge sich / wie gedacht / mit Gewalt auf den Egyptischen Thron / und behauptete selbigen nach seines Vorfahrers Apries Todt in die 44. Jahr lang / doch machte gegen dem Ende seines Lebens Cambyses, der Persische Monarch / A. M. 3477. grosse Zurüstungen Egypten mit Heeres-Krafft zu überziehen / und sich selbiges unterwürffig zu machen.

48. Pſammenitus, vorgemeldten Amaſis Sohn / ſuccedirte dieſem ſeinem Vater A. M. 3479. auf dem Egyptiſchen Thron / er regierte aber nicht länger / als 6. Monate / ſo ward er von dem Perſiſchen Monarchen Cambyſe überwunden / und um ſein Königreich durch die Gewalt der Waffen gebracht / womit auch zugleich die Herrſchafft der Könige über Egypten / ſo unter dem Nahmen der Pharaonum bekannt geweſen / ihre Endſchafft erreichet.

Es fienge alſo nachdem der vierdte Periodus der Egyptiſchen Könige / oder vielmehr der Perſiſchen Monarchen / welche zugleich Könige über Egypten geweſen / an / und daurete ſelbiger von A. M. 3479. biß auf A. M. 3673. an die 194. Jahr lang / und biß auf die Zeiten / da Alexander der Groſſe Egypten mit ſeinen übrigen in Aſien gemachten Conqueſten verknüpffete: Dieſe Perſiſche über Egypten herrſchende Regenten / an der Zahl XII. aber waren folgende:

1. Cambyſes, ein Sohn des erſten Perſiſchen Monarchens Cyri, grieffe A. M. 3479. Egypten mit Krieg an / ſchluge deſſen damahligen Regenten Pſammenitum auf das Haupt / und zwange ihn / daß er ſich nach der Stadt Memphis flüchten muſte. Allhier lieſſe ihn der Sieger Cambyſes nachmahls auch unverzüglich belagern / und nachdem er die Stadt eingenohmen / und ihn darinn gefangen bekommen / ihn ſo fort aus Verachtung nach den Vorſtädten ſchleppen und allda gefänglich verwah-

verwahren. Das Elend des unglückseeligen Psammeniti ware allhier unbeschreiblich: Denn er mußte allda die Printzeßin / seine Tochter / in Sclaven-Kleidern / nebst vielem andern Frauenzimmer von vornehmen Stand / Wasser schöpffen sehen / und wann selbige vor ihm vorüber gienge / vergosse sie nicht nur häuffige Thränen / sondern führte dabey auch ein klägliches und erbärmliches Geschrey; Seinen Sohn aber muste er gleichfalls mit 2000. Egyptiern / so mit ihm von gleichem Alter waren / mit Stricken um den Halß / und mit Zäumen in dem Munde / vor sich vorbey führen sehen / da man selbige nachgehends sämtlich erwürget. Endlich ward er auch selbst nach der Meer-Enge bey Suez in das Elend geschickt / und allda zimlich schnöde gehalten / biß / als er unter der Hand durch allerhand Intriguen gesucht / die Egyptier wieder die Perser aufzuwiglen / solches aber heraus gekommen und verrathen worden / man ihn auf Befehl des Cambyses zuletzt gezwungen / Blut von einem Stier zu sich zu nehmen / woran er elendiglich crepiren und seinen Geist aufgeben müssen. In dem folgenden Jahr 3480. darauf bezwange der Sieger Cambyses auch Æthiopien; gleichwie er aber seine Conquesten mit grossem und zwar unbedachsamen Eifer weiter fortzusetzen sehr begierig ware / also geschahe es darüber / daß seine Armee in einem Land / welches mit brenn-heissen Sand gantz angefüllet ware / grossen Mangel an Proviant zu leiden begunte / und weil die Soldaten hiebey zu sol-

cher Verzweiffelung getrieben wurden / daß sie das Loß unter sich warffen / und den Zehenden aus ihnen / welchen solches traffe / auffraßen / so liesse sich Cambyses dardurch dergestalt abschröcken / daß er unverzüglich zuruck kehrete / und von weitern Unternehmungen abstunde. Er lebte auch nicht gar lange mehr hernach; Denn als er A. M. 3482. nach Babylon kame / und einst allda zu Pferde steigē wolte / fiele ihm sein Schwerd aus der Scheide / und verwundete ihn dergestalt / daß er seinen Geist darüber aufgeben muste. Dem ohngeachtet aber bliebe jedoch Egypten unter der Perser Gewalt / indem Cambyses vor seiner Abreise allda den Ariandem, einen seiner Generälen / zum Statthalter über das gantze Land gesetzet / und ihm die Regierung über selbiges anvertrauet hatte.

2. *D*arius Hystaspides, gleichwie er dem Cambyse auf dem Persischen Thron A. M. 3483. gefolget hatte / also ware er zugleich auch ein Herr über Egypten / und brachte seine Regierung auf 36. Jahre.

3. Xerxes *I.* sein Sohn / ware ein Erbe aller väterlichen nachgelassenen Länder und also auch von Egypten / und regierte er von A. M. 3519. biß A. M. 3539. und also in allem 20. Jahre.

4. Artaxerxes Longimanus, gelangte nach vorgemeldten seines Vaters Xerxis Todt A. M. 3539. zur Regierung über alle damahls von der Persischen Monarchie abhängende Länder / und ward also zugleich auch König

von

von Egypten. Unter solcher seiner Regierung brachte Inarus, König in Libyen / und ein Sohn des obgemeldten unglückseeligen Egyptischen Königes Psammenti, A. M. 3544. den grösten Theil von Egypten zu einem Aufstand wider die Perser / und vermochte die Einwohner dahin / daß selbige Artaxerxi den Gehorsam aufkündigten / und ihn hingegen zu ihrem König annahmen / und weil auch gleich damahls die Griechen auf die Perser nicht wohl zu sprechen waren / und unter andern die Athenienser sich mit einer Flotte von 200. Schiffen bey der Insel Cypern befanden / so rieffe er diese zu Hülffe / und schlosse mit selbigen eine Bündnüß wider den Artaxerxem. Als dieser demnach solchen Aufstand der Egyptier vernohmen hatte / sandte er in folgendem Jahr 3545. seinen General Achemenem, oder Achæmenidem, mit einer Armee von 400000. Mann / und einer Flotte von 80. Schiffen / nach Egypten / um die Rebellen wieder zum Gehorsam zu bringen; Allein Inarus mit Hülffe der Athenienser schluge die Perser sowohl zu Lande / als zu Wasser / richtete unter ihnen ein grausames Blut-Bad an / und erlegte zugleich auch gedachten ihren General Achemenem selbst. A. M. 3547. darauf / als Artaxerxes die doppelte Niederlage der Seinigen vernohmen hatte / sandte er abermahl eine frische Armee / von 300000. Mann / unter seinen beyden Generalen Artabazus und Megabizus, nach Egypten / mit Befehl / es möchte auch kosten / was es wolle / diese Provintz

wieder

wieder unter seine Gewalt zu bringen. Diese lebten ihrer habenden Ordre genau nach: Denn sie schlugen nicht allein Inarum mit seiner Armee aus dem Felde / nachdem ihn Megabizus in den Schenckel verwundet hatte / sondern zwangen ihn danebst / sich nebst dem Uberrest seiner Völcker nach der Stadt Biblos, so ein sehr vester Platz auf der Insel Prosopis, beym Einfluß des Nil-Stroms in das Mittelländischen Meer / ware / zu flüchten / und sich allda zu verbergen / so daß darüber die Perser Meister über gantz Egypten wurden / Biblos allein davon ausgenohmen. A. M. 3550. darauf belagerten demnach die Perser Inarum in gedachtem Biblos, und nachdem selbige den Arm des Nil-Stroms abgegraben hatten / welcher die Insel Prosopis, worauf / wie gemeldet / dieser Platz gelegen ware / formiret / ergabe sich endlich die Vestung / nebst dem Inaro, an selbige / und kame also hierdurch gantz Egypten auf das neue unter die Bottmäßigkeit des Artaxerxis, nur ein geringer Land-Strich davon ausgenohmen / über welchen Amyrthæus, den einige vor einen Sohn des oben mehr erwehnten unglückseeligen Königes Psammetichi halten / sich zum König aufgeworffen hatte / und welchen die Perser um deswillen anzugreiffen sich nicht getraueten / weil sein kleines Gebiet mit lauter grossen Morästen und Pfützen umgeben ware / er auch danebst mit solchen Trouppen versehen ware / welche abgehärtete Soldaten / und danebst entschlossen waren / sich / im Fall sie angegriffen werden

solten,

Gewalt zu bringen.
benden Ordre genau
n nicht allein Inarum mit
n Felde / nachdem ihn
schenckel verwundet h
hn danebst / sich nebi
lcker nach der Stadt M
latz auf der Insel Pro
Nil-Stroms in das M
pare / zu flüchten / un
so daß darüber die P
Egypten wurden /
ohwen. A. M.
nmach die Perser Inn
nd nachdem selbige
bgegraben hatten
, worauf / wie
ware / formirt /
ung / nebst den
hierdurch ganz
Bottmäßigkeit
r Land-Stri
lchen Amyrt
es oben me
niges Plan
fgeworffen
n desselben
weil sein
Nocässen
danebst
welch
ntschlo
wen
selbig

solten / auf das beste zu vertheidigen. Der unglückseelige Inarus ward inzwischen gefänglich nach Persien gebracht / und nachdem ihn Artaxerxes allda vor dem ungestümmen Ansuchen seiner Mutter nicht länger erhalten konte / ward er von selbigem ihr überliefert / die ihn nachmahls A. M. 3556. grausamer Weise hängen / 50. Griechen aus seinem Gefolge aber zu gleicher Zeit mit ihm die Köpffe abschlagen lassen.

5. Xerxes II. und 6. Sogdianus, folgten nach einander ihrem Vater Artaxerxi A. M. 3581. wie in der Regierung der Persischen Monarchie / also auch über Egypten / sie herrscheten aber beyde nicht gar ein Jahr / so wurden ihnen die Hälse gebrochen.

7. Darius, beygenannt Nothus, weil er ein natürlicher Sohn / oder Bastard des Artaxerxi Longimani ware / kame hierauf zur Succession an der gantzen Persischen Monarchie / und regierte 19 Jahre. Unter ihm befreyete A. M. 3590. obgemeldter Amyrthæus fast gantz Egypten von der Perser Joch / und führte sich während der 6. Jahr / als er über Egypten geherrschet / als einen abgesagten Feind der Perser auf. Ihm folgte nachmahls A. M. 3597. Nepherites in gleicher Würde als König über Egypten / und thate innerhalb den 30. Jahren / die er sich dabey maintenieret / den Persern ebenmäßig allen nur möglichen Abbruch.

8. Atraxerxes II, beygenannt Mnemon, folgte zwar seinem Vater vorgemeldtem Da-

rio

rio Notho an der Persischen Monarchie A. M. 3600. hatte aber anfangs seiner Regierung gar wenig über Egypten zu sagen. Denn A. M. 3627. sammlete *Acoris*, welcher nach dem Absterben des Nepheritis sich zum König über Egypten aufgeworffen hatte / so viel er nur konte / Trouppen zusammen / um die Perser völlig aus diesem Königreich zu vertreiben. *Psammuthis*, der ihm A. M. 3628. in gleicher Würde gefolget / thate ein gleiches / ob er wohl nur ein Jahr lang sich des Königlichen Tituls gebrauchen können. Und der diesem A. M. 3629. in der Regierung gefolgte König Nepherites *II.* würde solches auch nicht aus der Acht gelassen haben / wann ihn nicht der Todt nach 4. Monaten dahin gerissen. Endlich aber als die Egyptier gleich nach dieses seinem Absterben abermahl Nectanebum zu ihrem König aufgeworffen / und inzwischen Artaxerxes mit den Griechen / mit welchen er bißher zu schaffen gehabt / Friede gemacht hatte / damit er einige Trouppen von ihnen überkommen / und selbige zu den Seinigen stossen / mit beyden aber Egypten desto nachdrücksamer bekriegen könte / grieffe er A. M. 3630. dieses Königreich mit einer gewaltigen Kriegs-Macht an; Doch indem sich hiebey der Persische General *Pharnabazus* mit dem Iphicrate, welcher die Athenienſische Hülffs-Völcker commandirte / nicht gar zu wohl verstehen konte / so wurde wenig fruchtbahres vor den Artaxerxem wider Egypten ausgerichtet. Nectanebus starbe darauf A. M. 3641. nachdem

dem er zwölff Jahr den Titul als König über Egypten geführet hatte / und folgte ihm in dieser Würde Tachos nach ; Allein als dieser / nachdem er noch nicht zwey Jahr regieret hatte / A. M. 3642. seinen Sohn / oder / wie andere wollen / seinen Vetter Nectanebum II. mit einer starcken Armee nach Syrien abgesandt hatte / um sich dieser Landschafft zu bemeistern / begienge dieser die Untreue an ihm / daß er die Trouppen durch Geld und grosse Verheißungen auf seine Seite brachte / und sich durch selbige zum König über Egypten ausruffen liesse. Tachos muste demnach seine Zuflucht nach Persien zu dem König Artaxerxi nehmen / welcher ihn nicht nur wohl empfienge / sondern ihm auch über dieses das Commando über eine Armee auftruge / mit welcher er ihn nach Egypten schickte / um dieses Königreich durch die Gewalt der Waffen zu seinem Gehorsam zu zwingen. Die Sache gienge auch würcklich an ; Allein gleichwie Tachos in Persien in allen Wollüsten und Uppigkeiten zu leben sich angewöhnet hatte / so verlohre er mitten unter seinen Debauchen das Leben / und machte dardurch dem Nectanebo Platz / daß selbiger sich A. M. 3643. wieder auf den Thron hinauf schwingen konte ; Doch als dieser kaum recht fest zu sitzen vermeynte / so fande sich gleich ein eben so herrschsüchtiger Kerl / als er selbst ware / welcher aus der Stadt Mendes, allwo die Egyptier ihren Ochsen-Gott Apem zu verwahren pflegten entsprossen gewesen / und sich an der Spi-

ße einer Armee von 100000. Mann / welche er zusammen gerafft hatte / vor einen König über Egypten ausruffen liesse; Allein da es zum Treffen käme / bliebe dennoch Nectanebus, vermittelst des Succurses, welchen ihm Chabrias, der Athenienser General, und Agesilaus, der Lacedämonier Kriegs-Obrister / zu geführet hatten / Meister im Feld und zugleich auch als König auf dem Egyptischen Thron / welchen er 12. Jahr lang besessen.

9. Artaxerxes III. beygenannt Ochus, gleichwie er seinem Vater Artaxerxi Mnemoni A. M. 3644. auf dem Persischen Thron gefolget hatte / also liesse er sich auch eiferig angelegen seyn / Egypten wieder unter seinen Gehorsam zu bringen. In dieser Absicht sandte er A. M. 3654. eine mächtige Armee nach Egypten / um den Nectanebum anzugreiffen. Dieser ward auch nicht nur geschlagen / sondern muste sich über dieses nach der Stadt Memphis flüchten / allwo / als er gesehen / daß / wann er länger verharren würde / er in seiner Feinde Hände gerathen dörffte / er sich verkleidet / und seine Flucht weiter nach Aethiopien genohmen / oder / wie andere berichten / hat er sich verkleidet nach Pelusium, einer am Ausfluß des Nil-Strohms gelegenen Stadt / gemacht / und von dar sich weiter nach Pella, einer in Macedonien gelegenen Stadt / welche durch die Geburt Alexandri des Grossen berühmt worden / begeben / allwo er sich folglich dem Schutz des Macedonischen Königes Philippi anvertrauet.

Gantz

Gantz Egypten geriethe also hierauf auf das neue unter der Perser Bottmäßigkeit / und liesse der Sieger Artaxerxes nicht nur das Land allenthalben ausplündern / sondern über dieses auch alle Schätze und Bücher / welche sich hier und dar in den Tempeln befanden / nach Persien führen; ja er wandte nachmahls seinen Grimm so gar auch gegen den Ochsen Apem, welchen die Egyptier / als einen GOtt / zu verehren pflegten / und als die Egyptier darüber unwillig wurden / und ihn einen Esel nannten / weil er ein wenig tumm von Verstand ware / liesse er ihnen / als er solches vernahme / darauf zu entbiethen / wie er ihnen zeigen wolte / daß ein Esel einen Ochsen fressen könte / und damit er ihnen solches in der That weisen möchte / liesse er der Egyptier Apem, oder Ochsen-Götzen / erwürgen / und selbigen öffentlich an seiner Königlichen Tafel verspeissen.

10. Arses, des Artaxerxis Ochi Sohn / folgte diesem seinem Vater hierauf A. M. 3666. in der Herrschafft über die gantze Persische Monarchie / und ware also zugleich auch König in Egypten / er regierte aber nicht länger / als 2. Jahre / so riesse ihn der Todt dahin.

11. Darius Codomannus, gelangte nach ihm A. M. 3668. zum Regiment / er ware aber so unglücklich / daß nach 5. Jahren / nehmlich A. M. 3673. die Persische Monarchie mit ihm ein Ende nahme / und zugleich auch bey der

Regierung über Egypten eine grosse Veränderung vorgienge.

Denn von dieser Zeit an fängt der fünffte Periodus der Egyptischen Könige an / da Egypten unter die Gewalt der Griechen verfallen / und von bemeldtem Jahr 3673. an / biß auf A. 3974. an die 301. Jahr lang / von Alexandro M und zwölff nachfolgenden Königen / so unter dem Nahmen der Ptolemæorum oder Lagidarum berühmt gewesen / beherrschet worden / da endlich Kayser Augustus die Königin Cleopatram überwunden / und aus Egypten eine Provintz des Römischen Reichs gemacht / wie aus nachfolgendem zu ersehen.

Alexander der Grosse / nachdem selbiger seine siegreiche Waffen überall in Asien bekannt gemacht / und Darium in drey Haupt-Schlachten überwunden / nach welcher letztern dieser selbst von seinem ungetreuen General Besso ermordet worden / kame endlich A. M. 3673. auch in Egypten / und gleichwie die Einwohner des Persischen Jochs längst überdrüßig waren / wegen der Perser Grausamkeit / Geitz und der an ihren Götzen verübten Ausgelassenheiten / so giengen sie dem Sieger Alexandro M. biß nach Pelusium entgegen / und unterwarffen sich allda dessen Gehorsam freywillig / wordurch auch der von Dario über Egypten gesetzte Statthalter Mazaces bewogen wurde / daß selbiger sich nicht lange sperrete / sondern denen Macedoniern die Haupt-Stadt Memphis ebenmäßig ohne

Schwerdt-

Schwerdt-Streich übergabe. Von hier nahme Alexander M. darauf einen Zug mit seiner Armee nach dem berühmten Tempel des Jovis Hammonis vor / um sowohl selbigen zu besuchen / als auch durch den Ausspruch des Oraculi allda bey jedermann sich in noch grössere Hochachtung / als er bereits erlangt hatte / zusetzen. Zu dem Ende stimmete er zuvor die Priester des gedachten Tempels / was sie ihm auf seine Frage vor eine Antwort ertheilen solten / und nachdem er mit ihnen darüber überein gekommen ware / und sich allein in den Tempel begeben / sein Gefolge aber vor selbigem heraus gelassen hatte / grüßte ihn das Oraculum allda als einen Sohn des Jovis Hammonis, als vor welchen er gerne von den Leuten wolte gehalten seyn. Allein wenn jemahls eine schöne Gelegenheit sich ereignet / da man erkennen können / wie die Götzen der Heyden taube und stumme Götzen gewesen / und wie ihre Priester hauptsächlich abgerichtet gewesen / sie also reden und solche Antworten ertheilen zu lassen / wie sie wusten / daß es denjenigen / welche die Frage gestellet / angenehm und gefällig / zumahl wann sie einige Considerationen gegen selbige hatten / so ware es gewiß diese / und ist es gar wahrscheinlich / daß auch Alexander selbst wenige Devotion gegen den Jovem Hammonem müße gehabt haben / weil er das gantze Werck zuvor mit dessen Götzen-Pfaffen abgeleget. Inzwischen kehrete er nach abgelegter Besuchung bey gedachtem Götzen wieder nach Egypten

zurück / und lieſſe die Stadt Alexandria bauen/ der er nicht nur ſeinen Nahmen beygelegt/ ſondern ſie auch zur Haupt-Stadt von gantz Egypten erklähren laſſen. Er lebte aber nachdem nicht gar lange mehr / und ſtarbe A. M. 3680. an empfangenem Gifft / welches ihm die Seinige beygebracht hatten.

Nach dem Todt Alexandri M. wurde ſein Bruder Aridæus, welchen ſein Vater Philippus mit einer Täntzerin / oder Comödiantin/ Nahmens Philinne, erzeuget hatte / zwar zum König über alle deſſen nachgelaſſene Reiche ausgeruffen/ er hatte aber bloß den Schatten eines Königes / und ware zum regieren gantz untüchtig; und ob ihm gleich auch nachmahls der Sohn der Roxane, welche Alexander M. als er geſtorben / im 8. Monat ſchwanger gehend / nach ſich hinterlaſſen / im Regiment beygeſellet worden / ſo währete ſolches doch auch nicht gar lange / und ward vielmehr das gantze Reich / welches Alexander M. mit dem Schwerd erworben / unter ſeinen Generalen dergeſtalt zertheilet / daß ein jeder davon an ſich riſſe / was er konte / und ſich darüber zum Regenten aufwarffe. Solchemnach ward alſo unter andern auch Egypten A. M 3681. dem Ptolemæo, einem von beſagten Generalen des Alexandri M. zu theil / und weil deſſen Vater / ſo nur ein gemeiner Soldat geweſen / den Nahmen Lagus geführet / ſo werden deſſen Nachkommen / an der Zahl XII. ſo insgeſammt über Egypten geherrſchet/ und den Juden / wie aus der H. Schrifft zu

erſehen/

ersehen / ungemein viele Trangsaalen und Uberlast angethan / auch insgemein Lagides genannt / und zwar sind selbige folgender Gestalt nach einander zu der Regierung gelanget:

1 Ptolemæus, ein Sohn Lagi, und mit dem Beynahmen Soter genannt / machte sich / wie erwehnet / A. M. 3681. nach Alexandri M. Todt zum Meister von gantz Egypten / wie auch über einen guten Theil von Africa und Arabien / und hatte dabey die Ehre / daß alle folgende Könige in Egypten / seine Nachkommen / sich nach ihm Ptolemæi nenneten. Im 10. Jahr seiner Regierung / nehmlich A. M. 3691. grieffe er die Juden mit Krieg an / und nahme ihnen die Stadt Jerusalem weg / weil sie sich am Sabbath gegen ihm nicht wehren wolten. Es geschahe auch in folgenden Zeiten / daß / weil die Seleuci, Könige über Syrien / und die Ptolemæi, Könige über Egypten / fast beständig mit einander in Krieg verwickelt waren / und die Juden recht in der Mitte zwischen den Herrschafften beyderseits Könige lagen / selbige darüber sehr vieles von ihnen leiden und ausstehen musten / gleichwie die Bücher der Machabäer solches sattsam zeugen. Endlich nachdem Ptolemæus an die 38. Jahr lang regieret hatte / und gleichsam des regierens satt ware / übergabe er das Regiment noch bey seinen Leb-Zeiten seinem Sohn Ptolemæo Philadepho, und vergnügte sich mit der Hauptmanns-Stelle über dessen Leib-Wache / vorgebende: daß es rühmli-

cher wäre / einen Sohn / der König ist / haben / als selbst regieren.

2. Ptolemæus Philadelphus beschritte also / wie erwehnt / noch bey Leb-Zeiten seines Vaters A. M. 3719. den Egyptischen Thron / und besasse selbigen an die 40. Jahr lang / da er sich endlich durch Sauffen und Schwelgen das Leben abkürtzte. Er ware sonst ein sehr gelehrter Printz / daher geschahe es / daß gleich bey dem Anfang seiner Regierung / und noch bey seines Vaters-Leb-Zeiten / in der Stadt Alexandria / auf dessen Veranstaltung / die H. Schrifft alten Testaments durch 72. gelehrte Jüdische Rabinen aus der Hebräischen in die Griechische Sprache übersetzt / und solche Translation, welche wir noch heut zu Tag haben / daher insgemein Septuaginta genennet worden; und weil also diese Version, wie erwehnt / zu einer solchen Zeit verfertiget worden / da Ptolemæus Soter noch am Leben ware / dessen Sohn Ptolemæus *P*hiladelphus aber bereits regierte / so kommt es daher / daß die Authores dieses Werck bald dem Vater / bald aber dem Sohn / zuschreiben. Demetrius Phalereus, ein berühmter Griechischer Philosophus, ware inzwischen derjenige / der diese vortreffliche Arbeit angegeben / und gleichwie Ptolemæus Philadelphus auf selbigen sehr viel hielte / also liesse er auch durch dessen Sorgfalt eine ungemeine kostbahre Bibliothec / von fast 200000. Voluminibus, oder geschriebenen Büchern / zu Alexandria anlegen / welcher herrliche Schatz nachmahls von den folgenden Königen

auch

auch biß auf 700000. Volumina vermehret worden / endlich aber als Julius Cæsar mit dem Pompejo in Egypten Krieg geführet / durch Verwahrlosung der Soldaten / unglücklicher Weise / im Feuer aufgeflogen / und gäntzlich zu Grunde gegangen.

3. Ptolemæus Evergetes, oder der Gutthätige / succedirte seinem Vater Philadelpho A. M. 3758. und regierte 25. Jahre / da ihn sein eigener Sohn seines Lebens beraubete.

4. Ptolemæus Philopator, folgte nur gemeldtem seinem Vater Evergeti A. M. 3783. auf dem Egyptischen Thron / und besasse selbigen 17. Jahr lang. Der Nahme Philopator ward ihm nicht deswegen gegeben / als ob er gedachten seinen Vater so hertzlich geliebet hätte / sondern per Antiphrasin, oder in einem gantz widrigen Verstand / indem er sowohl an solchem seinem Vater / als auch nachmahls an seiner Mutter / ingleichem an seinem Bruder / und endlich auch an seiner Schwester / die er eine Zeit lang als seine Gemahlin gebrauchet / zum Mörder worden ware. Er ware sonst auch ein grausamer Feind der Juden / und plagte selbige in der Stadt Alexandria auf das erschröcklichste / um sie hierdurch von Verehrung des wahren GOttes abwendig zu machen; Viele unter ihnen fielen deswegen vom Glauben ab / andere kauften sich durch Geld von den Verfolgungen loß / diejenige aber / welche bey dem Gesetze GOttes beharreten / wurden mit äusserster Schärffe angegriffen /

gleichwie man solches aus dem dritten Buch der Machabäer mit mehrern sehen kan.

5 Ptolemæus Epiphanes, welches so viel als der Edele heisset / succedirte vorgemeldtem seinem Vater Philopatori auf dem Egyptischen Thron A. M. 3800. als er kaum 4. Jahr alt ware / und besasse selbigen 24. Jahr lang. Er ware nicht weniger / wie bemeldter sein Vater / ein abgesagter grausamer Feind der Juden / und plagte sie auf das entsetzlichste / um sie hierdurch zum Abfall von dem Göttlichen Gesetze zu vermögen / gleichwie man solches aus dem Cap. XI. des Propheten Danielis und aus dem III. Buch der Machabäer sattsam sehen kan. Gleich zu Anfang seiner Regierung / als Antiochus Magnus, König in Syrien / den Todt seines Vaters Ptolemæi Philopatris vernohmen hatte / brache er das Bündnüß / so er mit diesem kurtz vorher geschlossen / und tratte hergegen mit Philippo / dem König von Macedonien / in eine Allianz, des Vorhabens / mit gesamter Macht den jungen Ptolemæum Epiphanem aus seinem Königreich zu verjagen / und solches unter sich zu theilen / sie konten aber hierbey zu ihrem Zweck nicht gelangen / weil die Römer sich des unmündigen Epiphanis annahmen / und ihm ihren General Lepidum zu Hülffe schickten; inzwischen aber muste das Jüdische Land / weil es zwischen den kriegenden Theilen in der Mitte lage / abermahl vieles darüber von selbigen ausstehen / und manches hartes Unglücks-Wetter dabey über sich ergehen lassen.

6. Ptolo-

6. Ptolemæus Philometor, also genannt / weil er in seine eigene Mutter ganz ungemein verliebet ware / succedirte seinem Vatter Epiphani A. M. 3824. nachdem dieser durch Gifft ware aus dem Weg geräumet worden. Er regierte 34. Jahr und 9. Monate / und gestattete den Juden / deren damahls eine grosse Anzahl in Egypten / sonderlich zu Alexandria / lebten / daß selbige zu Heliopoli einen Tempel / nach dem Muster des Tempels zu Jerusalem / aufbauen durfften / und ware der Angeber hierzu Onias, ein Jude aus Priesterlichem Stammen / der aus Judäa sich nach Egypten geflüchtet hatte / und weil er verzweifelte / jemahls in seinem Vatterlande zu der hohen Priesterlichen Würde seiner Vorfahren zu gelangen / auf dergleichen Extremitæten gekom̃en ware. Ptolemæus Philometor starbe endlich A. M. 3859. unter den Händen der Aertzte an einigen Wunden / so er am Haupt von einem Fall mit seinem Pferdt in einer Schlacht empfangen hatte / welche er Alexandro dem König in Syrien geliefert / und ihn in selbiger überwunden hatte / und wolte zwar darauff Cleopatra, welche zugleich dessen Schwester und Gemahlin ware / das Reich auf ihren mit ihme erzeugten Sohn bringen; Allein Ptolemæus Junior, oder der Jüngere / ein Bruder Ptolemæi Philometoris, welcher bißher über die Landschafft Cyrene geherrschet hatte / widersetzte sich solchem ihrem Vorhaben / und warffe sich eigenmächtig zum König über Egypten auf / heyrathete auch nachmahls / damit er alle Hin-

dernüße / so ihm in seinem Vorhaben schädlich seyn konten / auf einmahl aus dem Weg räumen möchte / gedachte Cleopatram, seines Bruders nachgelassene Wittwe / und sowohl dieses / als seine selbst eigene leibliche Schwester / und damit er ein Laster mit dem andern verknüpfen möchte / so erwürgte er auch über dieses an dem Hochzeit-Tag obgedachten Sohn seiner Braut und Schwester / welchem von Rechts-wegen die Crone zugehört hätte / in deren Armen / und schwunge sich also durch Mord und Blut-Schande zugleich auf seines Bruders Thron und in dessen Bette.

7. Ptolemæus, insgemein Physcon von seinem dicken Bauch beygenannt / ward also A. M. 3859. König über Egypten / und ware er ein ungemein grausamer Printz / der nicht nur wider seine eigene Familie gantz unmenschlich gewütet / sondern zugleich auch wider seine Unterthanen gewaltig tyrannisiret. Nichts desto weniger aber herrschete er gleichwohl 29. Jahre. A. M. 3868. ließe dieser Ptolemæus Physcon, der auch öffters Evergetes II. genennet wird / alle Große zu Alexandria erwürgen / ohngeachtet ihm selbige zu seiner Gelangung auf den Thron behülfflich gewesen waren; ingleichem stiesse er auch Cleopatram, welche er / ob sie gleich seine Schwester ware / obbesagter massen zur Gemahlin genohmen hatte / wieder von sich / und heyrathete hingegen deren Tochter / nachdem er selbige bereits zuvor genothzüchtiget hatte. A. M. 3875. darauf liesse er auch seinen älte-

sten

sten Sohn / welchen er zum Regenten über die Landschafft Cyrene gesetzt hatte / zu sich fordern / und selbigen bloß um deßwillen ermorden / weil er in Sorgen stunde / es möchten ihn die Einwohner zu Alexandria nach ihm zum König ausruffen. Der hierüber ergrimte Pövel zerbrache deßwegen und schluge alle Bilder des Königs Physconis, welche ihm zu Ehren waren aufgerichtet worden / allda in Stücke / und weil dieser die Cleopatram, welche er verstossen / dißfals in Verdacht hatte / so geriethe er hierüber auf die entsetzliche Grausamkeit / daß / um sich an ihr zu rächen / er seinen mit ihr erzeugten Sohn erwürgen / dessen Kopff / Füße und Hände in eine Schüßel legen / und ihr solche über Tafel zu bringen ließe / gleich da man zu Alexandria das Geburts-Fest dieser Königin feyerlich begienge. Endlich starbe dieser Tyrann Physcon A. M. 3888. nachdem er sich mit mehr gemelter seiner Schwester und Gemahlin Cleopatra wieder versöhnet / und ihr so wohl das Königreich Egypten / als auch zugleich die Freyheit überlassen hatte / aus seinen Söhnen einen darüber zum König zu declariren / welcher ihr vor den übrigen belieben würde. Diese wolte zwar auch den einen davon / Nahmens Alexander, darauff auf den Thron setzen; Allein die Unterthanen zwangen sie / an dessen statt Ptolemæum Lathyrum zu erwählen / um seinem Vater am Reich zu succediren.

8. Ptolemæus Lathyrus, welches so viel

als der Gewaltthätige heisset / wurde also A. M. 3888. zum König über Egypten ausgeruffen; Gleichwie er aber seiner Mutter Cleopatræ, wie erwehnt / nicht angenehm ware / also spielte es diese durch ihre Intriguen gar bald dahin / daß er dem Volck verhaßt wurde; nichts desto weniger regierte er jedoch biß ins 11. Jahr mit ihr. A. M. 3898. aber / als der Haß der Einwohner zu Alexandria wider ihn zunahme / mußte er sich von dar nach der Insel Cypren, worüber sein Bruder Alexander bißher 8. Jahr lang als König regieret hatte / flüchten / und kame darauff dieser auf den Egyptischen Thron / weil ihm seine Mutter Cleopatra, wie erwehnet / gar günstig ware / und ihm dißfalls in allem sehr behülfflich ware.

9. Ptolemæus Alexander ward also nunmehr König über Egypten / allein als selbiger A. M. 3916. mit seiner Mutter Cleopatra in Zwistigkeit gerathe / und ihr deßwegen vom Brod helffen liesse / weil er befahrete / er dörffte durch ihre listige Ränckе / eben wie seinem Bruder geschehen / vom Thron wider herunter gestossen werden / wurden die Einwohner zu Alexandria durch solche Grausamkeit dermassen wider ihn aufgebracht / daß sie einen Auffstand wider ihn erregten / und ihn aus ihrer Stadt und dem Reich trieben. Ptolemæus Lathyrus, sein Bruder / wurde demnach durch an ihn abgeschickte Gesandten aus der Insel Cypren zurück beruffen / und nachmahls wider auf den Egyptischen Thron gesetzt / den er

nach

nach der Verjagung gedachten seines Bruders Alexandri und nach dem Todt seiner Mutter Cleopatra auch 7. Jahre und 6. Monat lang würcklich besessen / und endlich A. M. 3923. gestorben / eine Tochter / Nahmens Cleopatra, unter andern Kindern nach sich hinterlaßend / welche nachdem 6 Monat lang über Egypten geherrschet / und gleichwie ihre Vorfahren den Königlichen Titul geführet.

10. Ptolemæus Denis, mit dem Beynahmen Auletes, welchen man ihm deßwegen gegeben / weil er gerne auf der Flöte gespiehlet / kame nachdem A. M. 3923. auf den Egyptischen Thron / und hält man ihn insgemein vor einen Sohn des Ptolemæi Lathyri. Gleichwie er aber sich bey den damahligen Zeiten in die Römische bürgerliche Kriege gemischet / und dabey des Römischen Feld-Herrns Catonis Parthey / der einer von den Anhängern des Pompeji M. wider den Julium Cæsarem ware / ergriffen / und selbigem gestattet hatte / daß er sich der Insel Cypern bemächtigen konte / über dieses auch gantz Egypten durch seine üble Aufführung von Geld fast völlig entblöset worden / so stunden seine Unterthanen wider ihn auf / erregten eine Empörung / und zwangen ihn / daß er sich nach Rom flüchten mußte; Allein A. M. 3949. fertigte ihn Pompejus M. wieder nach Egypten ab / und ließe ihn allda durch den General Gabinium wieder auf seinen verlohrnen Thron setzen.

11. Ptolemæus Dionysius, von andern auch Infans, oder das Kind / wegen seiner

Jugend /

Jugend / genannt / succedirte seinem Vater / vorgemeltem Auleti, A. M. 3953. nachdem dieser in seinem Testament verordnet hatte / daß dieser sein ältester Sohn seine älteste Tochter Cleopatram zur Gemahlin nehmen / und beyde mit einander regieren solten / indem damahls unter den Egyptischen Königen der schändliche Gebrauch eingerissen ware / daß jederzeit die Brüder ihre Schwestern zu heyrathen pflegten. Im 4.ten Jahr der Regierung dieses Ptolemæi Dionysii, nehmlich A. M. 3956. truge es sich zu / daß als selbiger mit seiner Schwester und Gemahlin Cleopatra sich verunwilliget / und selbige deßwegen aus dem Königreich verjagt hatte / eben damahls auch obgemelter Pompejus M. nach der gegen den Julium Cæsarem verlohrnen Schlacht in den Pharsalischen Feldern in Egypten kame / und allda bey dem jungen König seine Zuflucht zu nehmen vermeinte; gleichwie aber der siegende Cæsar dem flüchtigen Pompejo dahin auf dem Fuß nachfolgte / also ließe sich der junge König / in Meinung dem Cæsar dardurch einen grossen Dienst zu erweisen / durch einige Hoff-Schrantzen dahin bewegen / daß / als Pompejus kaum an das Land getretten ware / er ihm / wider das Gast-Recht und wider die Verdienste / so sich Pompejus bey seinem Vater Auleti obbesagter massen erworben / durch einen Römischen Uberläuffer / Nahmens Septimius, den Kopff abreißen / und ihn also jämmerlicher Weiße ermorden liese. Cæsar, als er darauf bey seiner Ankunfft in Egypten

des

des Pompeji Todt vernohmen / stellte sich zwar äußerlich gar betrübt darüber / doch ahndete er den Mord an dem König Dionysio im geringsten nicht / sondern ließe sich vielmehr angelegen seyn / selbigen mit seiner Schwester Cleopatra, gegen welche er selbst mit Liebe hefftig entzündet wurde / wieder zu vereinigen nnd zu vergleichen. Als aber Dionysius kurtz hernach wider den Cæsarem allerhand gefährliche Anschläge schmiedete / kame es darüber zwischen beyden zu einem öffentlichen Krieg / in welchem Dionysius endlich den Kürtzern zoge / und auf seiner Flucht in der See ersauffen muste. Cæsar wurde also durch den hiebey erlangten Sieg Meister von gantz Egypten / gleichwie er aber dieses Königreich der Herrschafft der Römer nicht unterwerffen wolte / also schenckte er selbiges seiner lieben Maitresse, obgemelter Cleopatra, und damit er selbige zugleich desto fester auf dem Thron setzen möchte / so verheyrathete er sie über dieses auch an ihren jüngern Bruder Ptolemæum Juniorem, und ließe beyde als König und Königin über Egypten öffentlich ausruffen.

12. Ptolemæus Junior, oder der Jüngere / mit seiner Schwester Cleopatra, fiengen also A. M. 3957 gemeinschafftlich an über Egypten zu herrschen; Doch weil ihr Bruder / welchen sie besagter massen auf Cæsaris Angeben geheyrathet hatte / nur erst 12. Jahr alt ware / so stunde alle Gewalt und Authoritæt bey der Regierung gleichsam allein in ihren

Hän-

Händen. A. M. 3969. darauf / als der Römische Feld-Herr Marcus Antonius mit den Parthern in einen schweren Krieg verwickelt ware / ließe selbiger durch die schöne Gestalt und Liebes-Reitzungen der Königin Cleopatræ sich dermaßen einnehmen / daß er den Krieg gegen die Parther deßwegen aufgabe / und hingegen dieser Königin in Egypten folgte / allwo sie folglich Tag und Nacht mit lauter Liebes-Händeln / Schwelgen und allerhand Uppigkeiten zugebracht / und sich darüber dermaßen vergangen / daß unter andern auch einst Cleopatra eine Perle / 200000. Rthlr. werth / von ihren Ohren genohmen / selbige in Eßig zergehen lassen / und sie also ihrem Liebhaber Antonio zu trincken gegeben. Die Liebe zwischen beyden nahme auch mit der Zeit dermassen hefftig überhand / daß Antonius, wider die Römische Gesetze / die Cleopatram gar als seine Gemahlin geheyrathet und selbiger gantz Phönicien / Nieder-Syrien / die Insel Cypren / Cilicien / Arabien und einen Theil von Judea geschencket / worüber aber die Römer sich gewaltig geärgert / daß Antonius mit dem ihrigen sich so freygebig gegen seine Maitresse erwiesen. A. M. 3971. hernach als Antonius auch gantz Armenien glücklich bezwungen hatte / und von dar wieder in Egypten angelangt ware / begienge er allda tausenderley Ausgelassenheiten: Dann er ließe unter andern die Cleopatram eine Königin der Königinnen nennen / und den Ptolemæum Cæsarionem, welchen diese Printzeßin

mit

mit dem Julio Cæsare erzeuget hatte / gleichmäßig vor einen König der Könige erklähren; ja er konte auch niemahls ohne seine Cleopatra seyn / und schleppte sie deßwegen allenthalben in den Ländern mit sich herum / allwo er im Nahmen der Römer Krieg führete. Octavianus Augustus, sein abgesagter heimlicher Feind / nahme daher Gelegenheit / ihn auf das äußerste bey den Römern verhaßt zu machen / und weil es hierzu nicht viel brauchte / so rüstete er sich mit deren Hülffe / so wohl wieder selbigen / als wider die Cleopatram, zum Krieg / zumahl man diese zu Rom anklagte / als ob sie den Antonium bezaubert hätte. A. M. 3973. gienge demnach der Krieg an / und ward Antonius in einem See-Treffen von dem Augusto bey Actium geschlagen / und genöthiget / sich nach Egypten zu flüchten / und weil er allda von allen seinen Freunden sich verlaßen fande / so ließe er darüber sich die Verzweifflung dermaßen einnehmen / daß er sich endlich A. M. 3974. selbst entleibte. Seine Maitresse Cleopatra vermeinte zwar anfänglich / den Sieger Augustum durch ihre Liebes-Reitzungen aufzuhalten / und ihn hierdurch / eben wie den Antonium, in ihr Garn zu ziehen / als sie aber merckte / daß solches fruchtloß / und dieser vielmehr darauf umgienge / wie er sie mit sich nach Rom bringen / und allda jedermann zur Schau im Triumph führen möchte / so ließe sie sich / um solchem Schimpf zu entgehen / in einem Korb voll Feigen heimlich etliche vergifftete Schlangen

zu bringen/ und sich durch selbige zu todte beissen / nachdem sie mit ihrem ältesten Bruder Dionysio fast 4. Jahre / mit ihrem jüngsten Bruder Ptolemæo Juniore, oder vielmehr allein / auch 12. Jahre / und mit dem Antonio ebenmäßig 6. Jahre geherrschet / in allem aber 38. Jahre und etliche Monate gelebet hatte; und gleichwie nach solchem jämmerlichen Untergang dieser Königin sich gantz Egypten an den Sieger Augustum ergabe / so machte selbiger aus diesem Königreich eine Provintz des Römischen Reichs / welches A. M. 3974. und also 30. Jahr vor Christi Geburt geschahe.

Nach Christi unsers Erlösers Geburt giengen in Egypten abermahl bey dem Regiment verschiedene wichtige Revolutionen, oder Veränderungen / von Zeit zu Zeiten vor / biß es endlich in den jenigen Zustand gerathen / in welchem es sich heut zu tag befindet / und lassen sich selbige insgesamt unter nachfolgenden IV. Haupt Periodis am deutlichsten vorstellen.

Den ersten Periodum davon macht aus Egypten unter der Regierung der Kaysere / da nehmlich dieses Königreich an die 667. Jahr lang / und also 30. Jahre noch vor Christi Geburt / da selbiges von Augusto zu einer Römischen Provintz gemacht worden / biß auf A. C. 637. unter der Herrschafft LVIII. Kaysere / nehmlich XLI. Römischer / und XVI. Orientalischer Kaysere / gestanden / da selbiges endlich unter der Regierung deß

Kayſers

Kayſers Heraclii an die Saracenen gelanget und von dieſen durch die Gewalt der Waffen unter das Mahometaniſche Joch gebracht worden.

Unter ſolcher Herrſchafft der Kayſere gienge in Egypten gar wenig beſonderes vor/ und kommt ſolches hauptſächlich nur auf folgendes an: Nehmlich/ als A. C. 72. die aus Palæſtina nach Zerſtöhrung der Stadt Jeruſalem und des Tempels allda nach Egypten in groſſer Anzahl entflohene und dem über dieſe Römiſche Provintz regierenden Landpfleger Lupo verrathene Juden ſich nicht bequemen wolten/ den Kayſer Veſpaſianum als ihren Ober-Herren zu erkennen/ ſo ward über ſelbige eine grauſame Verfolgung erreget/ und ihrer nicht nur eine groſſe Menge jämmerlicher Weiſe hingerichtet/ ſondern es nahme daher gedachter Kayſer auch Gelegenheit/ ihren noch übrigen Tempel/ welchen ſie unter der Regierung des Egyptiſchen Königes Ptolemæi Philometoris, mit deſſen Bewilligung/ zu Heliopolis aufgebauet hatten/ ebenmäßig/ wie den Tempel zu Jeruſalem/ zu zerſtöhren und biß auf den Grund niderreiſſen zu laſſen. A. C. 120. darauff ſchenckte der damahls regierende Römiſche Kayſer Hadrianus dem Königreich Egypten/ gleichwie er die meiſte ſeiner Herrſchafft unterworffene Länder Zeit ſeiner Regierung ſelbſt durchreiſet/ unter andern auch ſeine perſöhnliche Gegenwart/ und brachte dardurch zuwegen/ daß er die gegen die Römer höchſt mißvergnügte Gemüther

der Einwohner zimlich wieder besänfftigte / und die unter der Aschen verborgene Funcken einer besorglichen Empörung glücklich und auch noch zu rechter Zeit dämpffete. Doch was damahls unterblieben / das setzten nachmahls unter der Regierung des Kayſers Antonini Pii die in Egypten überall hin und wieder zerstreute Juden in das Werck / indem sie eine gefährliche Empörung wider die Römer erregten / der aber jedoch gedachter Kayser auch gar bald wieder ein Ende machte. Als nachmahls das Römische Kayserthum unter dem Kayser Gallieno durch dreyßig Tyrannen / welche sich sämtlich hin und wieder nach einander zu Affter-Kayſern gleichsam um die Wette auffgeworffen / hefftig geplaget worden / bediente sich solcher schädlichen Unruhen die streitbahre Königin der Palmyrener Zenobia unter andern auch dermaßen / daß sie nebst dem grösten Theil von Orient auch Egypten unter ihre Gewalt brachte / und dieses Königreich eine gute Zeit beherrschete. Doch als nachgehends Aurelianus den Römischen Scepter in die Hände kriegte / überwande er nicht nur gedachte Königin nach verschiedenen mit ihr gehaltenen Treffen / in deren letztern er sie auch gefangen bekommen / und sie nachmahls zu Rom im Triumph aufgeführet / sondern ließe danebst auch Egypten durch seinen General Aurelium Probum angreiffen / und dieses Königreich der Römischen Herrschafft wieder unterwürffig machen. Und obgleich die Egyptier / nachdem er ihnen kaum den

Rücken

Rücken gekehret / auf das neue wider ihn / unter ihrem Anführer Firmus, revoltiret / so konte doch dieser das Werck nicht hinaus führen / sondern ward gar bald von dem zurück kehrenden Kayser über einen hauffen geworffen / und also gantz Egypten wieder zu vorigem Gehorsam gebracht. Kurtz darauf nehmlich A. C. 288. versuchten die Egyptier zwar nochmahls das Römische Joch abzuschütteln / und unter Anführung eines Kriegs-Manns / Nahmens Achilleus, der sich zugleich zu einem Affter-Kayser aufwarffe / in Freyheit zu setzen; Allein der damahls nebst *Maximiniano* gemeinschafftlich herrschende Kayser *Diocletianus*, welcher / wie jener die Verwaltung der Occidentalischen / also die Beschütz- und Regierung der Orientalischen unter das Römische Kayserthum gehörigen Länder über sich genohmen hatte / gienge ihm so geschwinde auf den Leib / daß er sich nach der Stadt Alexandria flüchten / und nach einer ausgestandenen Belagerung von 8. Monaten auf Gnade und Ungnade an ihn ergeben muste / da dann ein schimpfflicher Todt durch die Hand des Henckers sein Lohn ware / die Mauren um die Stadt Alexandria aber niedergerieſſen / und deßgleichen die beyde Städte Ptolomais und Coptos geschleiffet worden; ja damit die Egyptier ein stetes Angedencken haben / und sich daran rechtschaffen spieglen möchten / sich künfftig vor dergleichen Empörungen zu hüten / so ward ihrer auf erwehnten Kayſers Befehl auch eine grosse An-

zahl proscribiret / eine noch weit grössere aber durch die Schärffe des Schwerds hingerichtet / und also überall alles mit Mord und Jammer angefüllet. In den folgenden Zeiten als A. C. 304. die beyde Kayſere Constantius Chlorus und Galerius Maximinianus die Verwaltung der unter das Römiſche Reich damahls gehörigen Länder unter ſich theileten / ward dieſem nebſt andern in Orient gelegenen Provintzen auch Egypten zu gesprochen / und da nach des Kayſers Constantini *M.* Tod / welcher das gantze Römiſche Reich allein beherrſchet / deſſen drey nachgelaßene Printzen Constantinus, Constantius und Constans die verledigte Länder abermahl unter ſich theileten / ward dem mittelſten davon / nebſt der Beherrſchung des Orients / bey ſolcher Theilung auch Egypten zu gesprochen / welche Länder er auch ſo lange allein regieret / biß er nach dem Todt gedachter ſeiner beyder Brüder A. C. 350. ein Beherrſcher des gantzen Römiſchen Reichs worden. A. C. 364. darauf als zwiſchen den beyden Kayſern und Brüdern Valentiniano I. und Valente abermahl eine Theilung des Römiſchen Reichs vorgenohmen ward / bekame der letztere davon / nehmlich Valens, dabey den gantzen Orient / nebſt Egypten / zu ſeinem Antheil. Und obwohl nachmahls A. C. 392. Kayſer Theodoſius M. welcher / nachdem er die Gothen in Thraeien überwunden / deren eine gute Anzahl in Egypten transportiren / auch nachmahls allda den berühmten und prächtigen Tempel des

Sera-

Serapidis in der Stadt Alexandria / als einen Sitz des Heydnischen Aberglaubens und aller Gottloßigkeit / zerstöhren und gäntzlich über den hauffen werffen lassen / die sämmtliche Länder des Römischen Reichs wieder zusammen und unter seine alleinige Bottmäßigkeit gebracht / so währete solches doch nur eine gar kurtze Zeit / und nicht länger / als biß an seinen Todt : Denn nachdem dieser A. C. 395. erfolget / so theileten dessen beyde nachgelaßene Söhne Honorius und Arcadius, vermöge des väterlichen Testaments / das Reich abermahl unter sich dermaßen / daß Honorius Kayser über Occident wurde / Arcadius aber den gantzen Orient / und mit selbigem auch Egypten / zu seinem Antheil / als Kayser / überkame ; Und gleichwie nach dieser Zeit das Orientalische und Occidentalische Reich immerdar von einander zertheilet geblieben / und nimmermehr wieder zusammen gekommen / also ist auch folglich Egypten jederzeit unter der Bottmäßigkeit der Orientalischen und Griechischen / oder wie sie auch nach ihrer Residentz-Stadt genennet werden / der Constantinopolischen Kayßere / gestanden / und von selbigen nicht eher abgekommen / als biß unter der Regierung des Kayßers Heraclii, da endlich dieses schöne Königreich anfänglich A. C. 616. von den Persern / unter Anführung ihres Königes Cosroes, erobert und gewaltig verwüstet und verheeret / nachmahls aber / als es gedachter Kayser recuperiret / folglich A. C. 637. denen Saracenen zur Beute und zu

gleich von selbigen der Mahometanische Aberglauben auch allda mit eingeführet worden.

Von dieser Zeit an / nehmlich von A. C. 637. fängt also der zweyte Periodus der Egyptischen Historie nach Christi Geburt an / da nehmlich dieses Königreich unter das Joch der Saracenischen Califen gerathen / und von selbigen an die 531. Jahr lang / biß A. C. 1168. beherrschet worden / da endlich der Caliphen Herrschafft über Egypten ein Ende / und hingegen die Regierung der Sultanen ihren Anfang gewonnen.

Diese Caliphen waren insgesamt Nachkommen des Erz-Lugen-Propheten Mahomets / gleichwie es auch selbst ihr Nahme anzeiget: Dann Calipha heisset in der Arabischen Sprache nichts anders / als ein Successor, Nachfolger / oder Erbe / und also wolten sie hierdurch anzeigen / daß sie gedachtes ihres Stam̃-Vatters / oder vielmehr Vorfahrers / Mahomets / rechtmäßige Nachfolger und Verwaltere in Reichs- und Religions-Sachen wären. Der jenige aber unter ihnen / welcher Egypten zu erst unter seine Bottmäßigkeit gebracht / ware Omar, der zweyte Calipha, oder Successor von Mahomet an / und zwar geschahe solches bey folgender Gelegenheit. Es ware nehmlich nach Mahomets Todt die Succession bey dem von ihm in Arabien aufgerichteten Fürstenthum A. C. 632. an seinen Verwandten und ersten Caliphen Abubecker gefallen / und nebst ihm / auf Mahomets Verordnung / vier Emirs, oder Landpfleger / gesetzt worden /

worden / welche unter ihm das Land regieren solten. Diese Emirs, gleichwie sie zugleich auch so viel / als Kriegs-Obersten / waren / also wolten sie gleich nach Mahomets Todt dessen Befehl / so darinn bestunde / die Christen beständig zu bekriegen / auch emsig nach leben. In solcher Absicht griffen sie ein von den Griechen in Arabien zur Verwahrung der Gräntzen angelegtes Castell mit ihren unterhabenden Völckern an / wurden aber von dem Commendanten desselben / Nahmens Theodoro Begario, dermassen empfangen / daß ihrer dreye darüber ins Graß beissen / und der vierdte davon / Nahmens Calegus, sich durch die Flucht retten muste. Nach solchem durch die Griechen erhaltenen Sieg hätte nun des Mahomets Anhang gar leicht vollends gedämpffet / und völlig über einen Hauffen geworffen werden können / wo ferne nicht ein Evnuchus, oder Verschnittener / durch seine ungestümme und unbesonnene Auffführung das gantze Werck verderbet / und gedachtem Anhang des Mahomets gleichsam hierdurch aufs neue das Leben gegeben hätte. Denn dieser Verschnittene / an statt daß er von dem Kayser Heraclio darzu bestellet ware / denen in Arabien einquartirten Soldaten ihren gebührenden Sold zu reichen / unterstunde sich nicht nur ihnen selbigen unbilliger Weiße zu schmälern / sondern nennte sie über dieses auch aus Verachtung Saracemsche Hunde / weil viele von dieser Nation unter ihnen waren / und brachte sie dardurch dergestalt auf / daß

sie die Saracenen/ ein damahls in Arabia Petræa wohnendes sehr streitbahres Volck/ welches sich schon in alten Zeiten durch seine Tapfferkeit in den Kriegs-Diensten der Römischen Kaysere gar berühmt gemacht/ wider die Griechen aufwiegelten/ und mit selbigen dem obgemelten Caliphen Abubecker sämtlich beyfielen/ auch dessen Parthey öffentlich ergriffen Dieser sich hierdurch gewaltig verstärckt sehend/ grieffe hierauf die um die Stadt Gaza und um den Berg Sinai herum gelegene und den Griechen damahls zu gehörige Landschafften gantz unversehens an/ und obwohl der über Palästina gesetzte Griechische Gouverneur ihm hiebey möglichsten Einhalt zu thun suchte/ so ware doch alles vergebens/ weil er von Mannschafft entblöset sich hierzu in keinem rechten Stand befande. Nachdem nachgehends A. C. 634. Abubecker verstorben/ kame Omar/ wie schon oben gedacht/ der zweyte Calipha nach Mahomet/ zum Regiment/ und brachte gar bald seine Sachen in einen guten Stand und gewaltiges Ansehen. Denn nachdem er Arabien angegriffen/ eroberte er nicht nur in kurtzem allda die Stadt Bostra/ sondern schluge danebst auch über dieses des Kayserß Heraclii Bruder Theodorum in einem Treffen in die Flucht/ und nöthigte ihn/ sich biß nach Edessa zurück zu ziehen. Kayser Heraclius setzte hierauf zwar dem mit seiner Armee überall gleich einem Strohm durchbrechendem Omar zwey Generale/ Nahmens Theodorus Sacellarius und

Baha-

Bahanes, mit einer frischen Armee von 40000. Mann entgegen; Allein nachdem Theodorus mit seinem Corpo von dem Omar geschlagen worden / und darauf des Bahanes Soldaten diesen zum Kayser ausgeruffen / geriethen diese beyde Generale darüber unter sich in grosse Strittigkeiten / und weil Bahanes von dem Theodoro gäntzlich verlassen ward / so ware es dem Omar ein leichtes / daß er auch den Bahanes über den hauffen werffen / und ihn in einem mit ihm gehaltenen Treffen selbst erlegen konte / zumal es diesem und seinen Soldaten auch um deßwillen unmöglich ware / sich rechtschaffen gegen seine Feinde zu wehren / weil ihn diese an enge Oerter gelocket hatten / und über dieses der Wind ihm und den Seinigen bey dem Treffen so vielen Staub und Sand in das Gesicht triebe / daß sie davor gantz nichts sehen konten. Die Belohnung des erlangten Sieges ware hierauf auf Seiten des siegenden Omars die Eroberung von gantz Syrien mit seiner Haupt-Stadt Damascus / und bald darauf folgte diesen Conquesten auch gantz Phönicien und Palästina nach / und weil also hierdurch ihm der Weg biß in Egypten geöffnet ward / so sandte er einen seiner Feld-Obristen / mit Nahmen Ambre, oder von andern auch Amer genannt / mit einem starcken Heer den geraden Weg nach Cairo, als der Haupt-Stadt dieses Königreichs / allwo gleich damahls Macaubare, als Statthalter des Griechischen Kayserς Heraclii, sich aufhielte. Dieser / weil er

von

von seinem Herrn keinen Entsatz zu hoffen hatte / und sich noch weniger auf die Treue der mißvergnügten Einwohner verlassen konte / achtete daher vor das beste zu seyn / mit dem Ambre, so gut / als möglich / einen Frieden zu treffen / um dardurch das ihm anvertraute Königreich vor dem bevorstehenden augenscheinlichen Untergang zu erretten. In solcher Absicht verglieche er sich mit ihm / daß jeder Einwohner eine Gold-Crone an ihn bezahlen / weiter auch alle Araber / wann sie durch das Land reisen würden / drey Tage lang Zehr-frey seyn / und über dieses auch künfftig jährlich jederzeit an den Caliphen Omar aus allen Städten 2000000. Gold-Cronen / als ein Tribut / erleget werden solten. Allein es währete nicht gar lange / so kriegte solcher Frieden gantz unversehens ein Loch. Denn nachdem der Feld-Herr Ambre ein Mittel gefunden hatte / der Griechen Besatzung aus der Stadt Alexandria mit Gewalt zu vertreiben / so kame darüber A. C. 637. gantz Egypten in kurtzem unter seines Principals / des Caliphen Omars / Bottmäßigkeit / zumahl da die Einwohner längst einen grossen Abscheuen vor den Griechen / wegen ihrer ungemeinen Geldgierigkeit / gefaßt hatten / und sie sich daher nicht gar lange bedachten / sich unter das Joch der Saracenen und Araber / aus welchen beyden Nationen des Siegers Omars Kriegsmacht hauptsächlich bestunde / gutwillig zu bequemen. Caliph Omar / als Sieger / ließe hierauf gantz Egypten in gewiese

wieſe Landſchafften eintheilen / und über jede derſelben einen Emir / oder Landvogt / ſelbige zu regieren / ſetzen / und gleichwie ſein Feld-Obriſter / mehr gedachter Ambre, ihm die Eroberung dieſes ſchönen Königreichs gröſten theils durch ſeine Tapfferkeit zu wegen gebracht hatte / ſo machte er ihn auch zur Danckbarkeit zum General Statthalter über das gantze Land / um allda alle vorfallende Angelegenheiten in ſeinem Nahmen zu beſorgen. Dieſe Verwaltung des Regiments in Egypten durch Landvögte / welche über die unter ſie zertheilte Landſchafften geſetzet waren / hat auch in folgenden Zeiten unter der Ober-Herrſchafft verſchiedener dem Omar nachgefolgten Caliphen eine gute Weile / und zwar biß A. C. 851. gedauret / da endlich / als Caliph Mutamid / oder / wie er von andern genennet wird / Mutewakelus / die Lander ſeiner Vorfahren mit ſeinem Bruder getheilet / und ſelbigem unter andern auch Egypten zu beherrſchen überlaſſen / dieſer die Regierung der Landvögte aufgehoben und ſelbige gäntzlich abgeſchaffet. Doch daurete dieſe Veränderung kaum 50. Jahre / ſo ward alles wieder in vorigen Stand geſetzet. Denn als A. C. 904. Caliph Muctatos / oder / wie ihn andere heißen / Muctafis / den Nachkommen von des Caliphen Mutamids Bruder gantz Egypten durch eine mächtige Armee wieder abgenohmen / ſo ſetzte er überall wieder Landvögte im Lande / und führte alſo deren Regierung auf das neue ein. In den folgenden Zeiten

ten / als unter der Regierung des Caliphen Arradis A. C 936. zwischen ihm und seinen Unterthanen grosse Strittigkeiten entstanden / und selbige endlich dahin ausgeschlagen waren / daß / gleichwie die in dem Obern-Theil von Asien / Egypten und Arabien wohnende Saracenen bißher nur einen einigen Caliphen über sich erkannt / solches grosse Caliphat darüber endlich gäntzlich zu Trümmern gegangen / und gedachte Lande unter verschiedene kleine Fürsten / die gleichmäßig den Titul der Caliphen fortgeführet / zertheilet worden / fügte es sich nachmahls unter andern / daß einer solcher Caliphen / Nahmens Abubecker / oder Rhubeker / der zuvor nur allein Syrien besessen / sich zugleich auch an das Königreich Egypten machte / und selbiges seiner Bottmäßigkeit gäntzlich unterworffe; Doch wie solche seine Herrschafft nicht gar zu lang währete / so folgte ihm nach seinem Todt in dem Caliphat über Egypten Muhamed Abuhur / unter dem Titul eines Königes / nach / und diesem der Caliphe Kasur. Endlich als auch A. C. 1135. Ali Abulmansor nach dem Todt seines Vaters zum Caliphen über Egypten von den Einwohnern allda erkähret worden / und diesem auch der Caliphe Ezar / der von andern Elphaiz genennet wird / succediret / nahme mit diesem die Herrschafft der Caliphen über Egypten A. C. 1168. ein Ende / und kame hingegen die Regierung der Sultanen auf / als nehmlich diese sich jener ihre Trägheit und Faulheit dergestalt zu Nutz zu ma-

chen

chen wusten/ daß / da sie vorhin bloß das Regiment unter ihnen / als gleichsam ihre General-Lieutenante / geführet / sie ihnen nunmehr das Regiments-Scepter mit Gewalt aus den Händen gewunden / und sich solches eigenmächtig zu gewendet haben.

Von A. C. 1168. fängt also der dritte Periodus der Egyptischen Historie nach Christi Geburt an / da nehmlich Egypten unter die Regierung der Sultanen gerathen / und von selbigen an die 349. Jahr lang / biß auf A. C. 1517. beherrschet worden / da endlich der Türckische Groß-Sultan Selim I. den letzten Sultan Tomum Bejum überwunden / und zugleich auch gantz Egypten unter die Bottmäßigkeit der Ottomannischen Pforte gebracht hat.

Der Nahme Sultan bedeutet in Arabischer Sprache so viel / als ein Fürst / oder Regent / und obgleich alle Saracenische oder Mahometanische Könige sich insgemein Sultane zu nennen pflegen / so haben doch die Europäer insbesondere den jenigen Egyptischen Königen solchen Titul gegeben / welche nach denen Caliphen über Egypten geherrschet haben. Die Gelegenheit aber / daß solche Sultanen die Herrschafft über Egypten erlanget / ware folgende: Es hatten die letztere aus den Caliphen, so / wie vorhin gedacht / eine lange Zeit über Egypten geherrschet / ein gar weibisches und üppiges Leben zu führen angefangen / und sich meist in einem Pallast zu Cairo eingesperret aufgehalten / da sie inzwischen die

gantze Regierung durch einen ihrer vornehmsten Bedienten / welchem sie den Nahmen eines Sultans beygeleget / verwalten lassen / und sich gar wenig darum bekümmert. Unter solchen Sultanen / deren sie verschiedene nach einander gehabt / lebte um das Jahr Christi 1163. einer / Nahmens Sanar, welcher das Unglück hatte / daß er von einem / Nahmens Dorgan, von seinem Amt verstossen / und aus dem Land gejagt wurde. Wie dieser nun sich gerne an seinem Feind rächen wolte / und aber vor sich selbst hierzu die Kräfften nicht hatte / so nahme er seine Zuflucht zu dem damahligen Türckischen Fürsten Nuradin, welcher ein Herr über gantz Syrien und Mesopotamien ware / auch seine siegreiche Waffen biß jenseits Cilicien und in das Gebiete des Sultans von Iconien / den er in einer Schlacht überwunden / ausgestreckt hatte / und ruffte selbigen um Hülffe und Beystand an; Und weil dieser das Ansuchen des Sanars vor eine gute Schickung des Glückes ansahe / welches geneigt wäre / ihm auch Egypten in die Hände zu spielen / so liesse er selbigen nicht lange bitten / sondern sandte also fort seinen General Siracon, oder Xarzcon, den auch etliche Assareddin und Sirachach nennen / und welcher von Geburt ein Armenier ware / mit einer mächtigen Armee nach Egypten / und gabe selbigem Befehl / den vertriebenen Sanar allda wieder in seine ihm abgenohmene Würde einzusetzen. Als Dorgan von solchem Anmarsch eines mächtigen Feindes Nachricht

kriegte /

kriegte/ ware er darauf bedacht/ sich gegen ihm in Sicherheit zu stellen / und weil damahls Almericus, ein Printz von 17. Jahren / als der sechste unter den Christlichen Königen / zu Jerusalem herrschete / so nahme er zu selbigem seine Zuflucht / welcher zwar auch / in Hoffnung / eine grosse Schatzung / die ihm zugesagt worden / aus Egypten jährlich zu ziehen / mit einer starcken Armee dahin ruckte / aber ein wenig zu spat vor Dorgan ankame / als welcher / nachdem er im Anfang wider seine Feinde einigen Vortheil erhalten / bald darauf von einem Verräther hingerichtet ward / und also seine Stelle seinem Wieder-Part / dem Sanar, einraumen muste / der sich deßwegen zu Groß-Cairo auf das neue in Possession setzte. Inzwischen / als solches vorgienge / so hatte Siracon zugleich auch Pelusium eingenohmen / und sich darauff vorgesetzet / so ferne es ihm möglich / auch gantz Egypten unter seine Gewalt zu bringen; Weil aber Sanar solches gar bald merckte / so thate er / um solches zu verhindern / dem König Almerico noch weit grössere Versprechungen / als ihm Dorgan gethan hatte / um ihn hierdurch auf seine Seiten zu bringen / und nachdem also beyde ihre Völcker zusamen gestossen hatten / nahmen sie dem Siracon die Stadt *Pelusium* gar bald wieder durch einen gütlichen *Accord* ab / und zwangen ihn danebst / nach Damascus zurück zukehren / allwo sein *Principal* Nuradin seine Residentz aufgeschlagen hatte. Im folgenden Jahr 1165. darauff kame zwar Siracon abermahl mit ei-

ner gewaltigen Macht in Egypten / und nahme allda die Stadt Alexandria in kurtzem ein; Als aber der König Almericus mit seiner Armee dem Sanar zu Hülffe sich gleichmäßig wieder in Egypten eingefunden hatte / und beyde dem Siracon unter Augen giengen / muste dieser den eroberten Platz bald wieder verlassen / und sich zum anderen mahl unverrichteter Sachen nach Syrien zuruck ziehen. Doch was ihm auch dieses mahl nicht angegangen ware / das setzte er bey dem dritten unternohmenen Versuch desto glücklicher in das Werck und machte sich aus Versehen des Königes Almerici zum Meister von gantz Egypten. Dann dieser durch eine unmäßige Begierde / welche er bey sich empfande / die Schätze von Egypten zu besitzen / verblendet / hatte nach Siracons zweyten Abzug mit dem Griechischen Kayser Emanuel Comneno, dessen Baase er deßwegen geheyrathet / eine Bündnus geschlossen / und hingegen den Frieden mit dem Sanar gebrochen / deßwegen er überall feindlich in Egypten eingedrungen / auch allda Peluſium erobert und ausgeplündert / und darauff so fort mit seiner siegreichen Armee vor die Haupt-Stadt Cairo selbst gerücket / und selbige zu belagern angefangen. Diesen Platz hätte er auch gar leicht erobern können / wegen der grossen Consternation, worin̄ sich die Einwohner desselben / wegen des plötzlichen Uberfalls / befanden / wo ferne ihm nicht seine allzugrosse Hab-Begierde den Brey völlig verschüttet hätte; Dann weil er forchte / daß

wenn

wenn Cairo mit Sturm übergehen solte / so dann die Soldaten die beste Beute davon tragen würden / so wolte er lieber mit dem Sanar über einen Accord handlen / und weil dieser des Königes Geld-Geitz kennete / so hielte er ihn unter dem Deckmantel / wie er bemühet wäre / zwey Millionen Goldes vor ihn zusamen zubringen / so lange auf / biß Siracon, der vor diesem sein / des Sanars, Feind gewesen / nunmehr aber sich mit ihm wider den König Almericum heimlich verbunden hatte / Gelegenheit fande / ihm auf seinem dritten Zug / den er deßwegen in Egypten vorgenohmen hatte / zum Entsatz und Beystand anzurücken. Wie König Almericus hievon die gewiese Nachricht erhielte / erstarrete er fast über dieser unverhofften Zeitung / und zoge daher dem Siracon eilends entgegen / des Vorhabens / sich mit ihm in eine Schlacht einzulassen / ehe er sich mit den Egyptiern vereinbahren möchte; Allein Siracon, als ein kluger Soldat / hatte bereits einen anderen Weg genohmen / und die Egyptier aus allen Orten an sich gezogen; Und weil daher Almericus sich viel zu schwach sahe / zwey mächtigen Feinden zugleich das Haupt zubieten / so ward selbiger gezwungen / ohne Geld wider nach seinem Reich zurück zukehren / womit zugleich auch alle seine gemachte Hoffnung / Egypten unter seine Bottmäßigkeit zu bringen / auf einmahl gäntzlich in den Brunnen fiele. Sanar, nachdem er dieser Gefahr entgangen / meynte nun zwar / daß er weiter vor das künfftige

nichts böses zu besorgen; allein es gienge ihm gantz anders / als er sich eingebildet hatte: Denn als Siracon sahe / daß er durch die Retirade des Königes Almerici freye Hände bekommen / so ließe er dem Sanar, der ihm ehrerbietig entgegen kame / unverweilt das Leben nehmen / und nach solchem Mord zwange er auch weiter den Caliphen Ezar / oder Elphaiz / daß selbiger ihn an des entleibten Sanars Stelle als Sultan setzen muste / zumahl er sich auch in kurtzem von gantz Egypten zum Meister machte / und dieses Königreich mehr nach dem Willen obgedachten Türckischen Fürstens Nuradins, als auch erwehnten Caliphens / beherrschete; Doch genoße er die Früchte seiner Missethaten eben nicht gar lange / sondern starbe noch in dem ersten Jahr seiner erlangten neuen Würde / nehmlich A. C. 1168. zum Nachfolger seinen Vetter / oder seines Bruders Sohn / Saladin, hinterlaßend / welcher an ihm einen grossen Lehrmeister im Kriegs-Wesen gehabt / und also / angesehen er in einem blühenden Alter ware / damahls einer von den besten Soldaten ware / von dem man sich Hoffnung machen konte / daß er der gröste Uberwinder zu seiner Zeit werden würde; Doch gleichwie die Herrschsucht / insonderheit bey den Unglaubigen / keine Mißethaten findet / so sie hemmen solte / und die man nicht erlaubet halten möchte / vornehmlich wann man sie zum herrschen nöthig erachtet / also nahme Saladin, welcher nicht einmahl den Schatten der Ober-Herrschafft über

sich

sich leiden konte / so bald er sich in der verledigten Würde seines Vetters Siraconis fest sahe / dem obgemelten letzten Caliphen Ezar / mit alle seinem Anhang / unter dem Vorwand / als ob selbiger ihn aus dem Weg zu räumen gesuchet hätte / unverweilt das Leben / und weil er sich hiernächst mit den Schätzen des ermordeten Caliphen auch sehr freygebig und milde gegen die Soldaten unter der Armee bezeigte / welche ihn deßwegen anbeteten und vor seine Ehre zu sterben sich erboten / so ward er hierdurch ein absoluter Monarch über Egypten / und nahme mit ihm dergestalt die Herrschafft der so genannten Sultanen über dieses Reich ihren Anfang / gleichwie hingegen die Regierung der bißherigen Caliphen völlig zu Grunde gienge.

Man kan aber die sämtliche Sultanen / welche jemahls in Egypten gewesen / oder über dieses Königreich geherrschet / vornehmlich in zwey Haupt-Classen eintheilen / nehmlich in die jenige / welche bereits noch unter der Ober-Herrschafft der Caliphen die Regierung verwaltet / und denn die jenige / welche nach dem Untergang der Caliphen die alein-Herrschafft über Egypten geführet.

Der erste Sultan von der ersten Classe ware Gehoar Escar, welcher im Nahmen Cami, des Caliphen von Cairowan, Egypten eingenohmen. Diesem sind im Soldanat, auch noch unter der Regierung der Caliphen, weiter gefolgt / Habit, welcher Sicilien verlohren / und A. C. 1152. gestorben ist / ingleichem

Nesuderin, Hades, Sanar, Dorgan und endlich Siracon, welcher vorhin erzehlter massen A. M. 1167. Egypten bezwungen / aber doch den letzten Caliphen Ezar noch in seinen Würden bleiben lassen / obwohl er inzwischen Regent in der That / dieser aber bloß dem Nahmen nach / gewesen.

Die zweyte Haupt-Classe der Sultanen / so / wie erwehnt / nach dem Untergang der Caliphen allein über Egypten die völlige Ober-Herrschafft geführet / wird abermahl in drey Stämme / nehmlich der Ajobiten, Turcomannen und Circassier, getheilet.

Der erste Sultan aus solchem Stamen der Ajobiten, oder / wie er auch genennet wird / der Jobiten, ware Saladin, welcher aus dem Geschlechte des in der heiligen Schrifft berühmten gedultigen Creutz-Trägers Job entsprossen zu seyn sich jederzeit gerühmet hat. Selbiger hat / wie bereits angeregt / den letzten Caliphen Ezar erwürget / und sich dardurch den Weg zur absoluten und alleinigen Ober-Herrschafft über Egypten gebahnet. Er ware überhaupt ein kluger und verständiger Printz / auch dabey ein tapferer und gar glücklicher Soldat / daher zu seiner Zeit so wohl die Christen / als Saracenen, sehr vieles von ihm zu sagen gehabt. Dann nachdem er sich auf seinem neu erworbenen Thron in Egypten kaum recht fest gesetzet / so ward er nach dem Todt des Türckischen Fürstens Nuradini, von dem oben gedacht worden / zugleich auch Sultan über Syrien / indem er mit dessen

sen nachgelassenen Wittib / die er nachmahls zur Ehe genohmen / in heimlicher Verständnus lebte / und durch deren Vorschub gedachten Nuradins hinterlassenem jungen Sohn alles mit leichter Mühe abnahme / was sein Vater vormahls besessen. Nach diesem wandte er seine Waffen auch gegen die Christen in Palæstina, und nahme ihnen A. C. 1187. nicht nur die Stadt Jerusalem ab / sondern auch in gar kurtzer Zeit hernach fast gedachtes gantze gelobte Land / biß auff die Stätte Tripolis, Tyrus und Antiochia. Endlich nachdem er seine siegreiche Waffen auch biß in Cilicien und gegen dem Tyger Strohm ausgebreitet hatte / starbe er A. C. 1197. in einem zimlichen Alter / nachdem er zugleich der erste unter den Sultanen gewesen / der viele Circassische Soldaten an sich gezogen / die man hernach die Mamelucken genennet hat. Sultan Muhamed, einer unter seinen nachgelassenen zwölff Söhnen / folgte ihm zwar nachgehends also fort in der Regierung / es währete aber nicht lange / so fiele er auf der Jagd vom Pferd / und stürtzte darüber den Halß. Dieser Ursache wegen unterzoge sich also nach ihm Sultan Saffadin, Saladins Bruder / den dieser / ohngeachtet er ihm in seinen Kriegen getreulich beygestanden hatte / in seinem Testament gantz übergangen / der Regierung über die verledigten Lande / und weil ihm / weil er ein tapferer und ehrsüchtiger Printz ware / viele Soldaten / die vormahls unter ihm noch bey gedachten seines Bruders Leb-

Zeiten gedienet hatten / zulieffen / so ware es ihm ein leichtes / daß er alle seine Vettern / oder Saladins noch übrige Söhne / vertilgen / und deren Länder seiner Herrschafft unterwerffen konnte / nur den einigen Sultan von Aleppo, Noradyn genannt / ausgenohmen / der ihm zu starck ware / weil er sich mit seiner Unterthanen Treue gewaffnet hatte. Nach diesem hat dieser Sultan Saffadin sehr vieles mit den Christen in Palæstina zuschaffen gehabt / und bald glücklich / bald aber unglücklich mit selbigen gefochten / biß er endlich / als diese die wichtige Stadt Damiata A. C. 1218. belagert / und das Wasser Castel allda / woran die Erhaltung des gantzen Platzes hienge / erobert / sich deßwegen dergestalt gehärmet / daß er dem Todt darüber zur Beute worden. Ihm succedirte sein ältester Sohn Ajob Megmedin, auch Meleck genannt / oder / wie ihn die Christen insgemein geheißen / Meledyn, in der Herrschafft über Egypten / Coradin aber / welcher unter seinen 15. Söhnen / so er nachließe / ihm am meisten an Hochmuth und Tyranney ähnlich ware / bekame Palästinam / Syrien und die Landschafften in Ober-Asien zu seinem Antheil / das übrige aber übergabe er an vier andere seiner Söhne / jedoch dergestalt / das Meledyn von allen insgesammt als ihr Ober-Herr erkennet werden solte. Dieser Meledyn ware ein überaus kluger / sanfftmüthiger und gewissenhaffter Printz / der unter andern selbst mit eigner Hand an den Pabst Honorium III. geschrieben / und weil

er

er mit denen Christen in Palästina / gleichwie seine Vorfahren / bey denen damahls nach gedachtem gelobten Land angestellten Creutzfahrten sehr vieles Zeit seiner Regierung über zu schaffen gehabt / er aber das Kriegs-Handwerck eben nicht so wohl verstanden / als vorhin ermelter sein Bruder Coradin, so bediente er sich hierbey meistentheils dessen Raths und seiner Anschläge. Endlich / nachdem er A. C. 1228. mit dem Kayser Friderico II. der dahmals einen Creutzzug nach Palästina vorgenohmen hatte / einen Frieden geschlossen / und ihm Krafft solches Jerusalem nebst dem grösten Theil des umligenden Landes überlassen hatte / starbe er nicht lange hernach / die Regierung über Egypten und der übrigen von ihm besetzenen Länder dem Sultan Almoadin Kajatadin / seinem eigenen / oder / wie andere wollen / seines Bruders Coradini Sohn / hinterlaßend. Dieser hat unter währender seiner Regierung verschiedene gar blutige Kriege mit den Christen in Palästina geführet / und in einem derselben A. C. 1249. den König Ludovicum IX. welchem man den Beynahmen des Heiligen gegeben / gefangen bekommen / weil er aber selbigen nachmahls / nebst andern Oberhäuptern der Christlichen Creutzfahrer / die gleichmäßig zugleich mit in seine Gewalt gerathen waren / gar zu geschwinde ihrer Gefangenschafft wieder entlaßen / so mußte er solches kurtz hernach mit seinem eigenen Blute theuer genug bezahlen; Denn seine deßwegen wider ihn erbitterte Soldaten stunden

wider ihn auf/ brachen ihm den Halß/ und machten zugleich mit ihm der Herrschafft der Sultanen in Egypten/ welche aus dem Stammen der Ajobiten entsprossen waren/ ein Ende.

Nach diesem kame also der zweyte Stamme derer Sultanen/ welche allein und absolute über Egypten geherrschet haben/ auf/ nehmlich der Turcomannen/ welche ihr Geschlechte von den Türcken her geführet haben. Der erste aus diesem Stammen ware Ulbey/ ein Türcke/ welchen die Soldaten/ nachdem sie den letzten Sultan Almoadin Kajatadin aus dem Stammen der Ajobiten ermordet/ A. C. 1249. zum Sultan in Egypten aufgeworffen/ er genoße aber dieser Herzlichkeit nicht gar lange/ und ward von einem seiner besten Freunden/ Nahmens Cathus, mit einem Dolchen erstochen. Dieser Cathus, mit dem Beynahmen Melechmees, ist gleichmäßig eines gewaltsamen Todes gestorben/ und nachdem noch ein anderer nach ihm/ Nahmens Neledin/ auf eine kurtze Zeit den Egyptischen Scepter geführet/ weil damahls immer einer von diesen Egyptischen Sultanen den andern ermordet/ und ihn vom Thron gestossen/ sich aber hingegen auf selbigen gesetzet/ kame endlich an deßen Stelle/ durch grosse an die Soldaten gethane Verheissungen und durch verübten Mord an gedachtem seinem Vorfahrer/ Sultan Bibers/ mit dem Beynahmen Adahir/ oder/ wie ihn die Christen genennet/ Bendacktar/ zur Regierung.

Dieser

Dieser ware ein greulicher Tyranne und grausamer Bluthund / dabey aber auch ein tapferer Soldat / der seine meiste Gedancken dahin gerichtet seyn ließe / wie er die Christen in Palästina gäntzlich ausrotten könte / daher nahme er selbigen allda nicht nur die Vestungen Cäsarea / Assur / Sefet / Jaffa und Beaufort weg / und verwüstete und verheerete dabey das gantze Land auf das grausamste / sondern eroberte auch über dieses fast ohne einigen Widerstand die wichtige Stadt Antiochia / allwo er mit Vergießung des Christen Bluts so grausam und erschröcklich gewütet / daß er über 17000. derselben niederhauen / und mehr als 100000. in die barbarische Sclaverey fortschleppen laßen. Ihm hat folglich in der Regierung über Egypten auf eine kurtze Zeit succediret Melech Sayr / oder / wie er von andern genennet wird / Melech Messor / und diesem sein Mörder Elsi / welcher den Christen A. C. 1288. die Stadt Tripolis in Syrien entwältiget. Darauf kame zum Regiment Melech-Nazer / der den Christen in Palästina ebenmäßig die Städte Berithus / Sydon und noch viele andere mehr in Syrien abgenohmen; und nachdem selbiger den Weg alles Fleisches gegangen / schwange sich Sultan Chalil / oder / wie er von andern genennet wird / Melech Seraff / auf den Egyptischen Thron. Dieser hat währender seiner Regierung A. C. 1299. die wichtige Stadt Ptolemais den Christen mit grossem Blutvergiessen abgenohmen / und darauf selbige gäntzlich

aus

aus Syrien und Palästina vertrieben / hingegen aber diese beyde Provintzen mit Egypten vereiniget / und daraus ein Reich gemacht. Die folgende Sultanen nach ihm / aus diesem Stammen / sind folglich nicht mehr so bekandt worden als die vorhergehende / weil sie mit den Christen / nach dem Verlust des Heiligen Landes / nichts mehr zu schaffen gehabt / und aus selbigen allein renommizt gewesen / Laginus, ein Teutscher / aus Lifland / der eilffte in der Ordnung dieser Sultanen / welcher den gefangenen Hertzog Henricum von Mecklenburg / beygenannt Hierosolymitanum, der A. C. 1302. verstorben / wieder frey gegeben; und Ismael Almelek Assalix / der sechszehende in der Ordnung dieser Sultanen / welcher ein gar berühmter Geographus, und sonst unter dem Nahmen Ismael Abulfeda berühmt gewesen / auch biß um das Jahr 1355. über Egypten geherrschet / da endlich mit ihm der Stamme der Turcomanischen Sultanen zugleich seine Endschafft erreichet / nachdem selbiger an die 106. Jahre floriret.

Von dieser Zeit an hat folglich so gleich der letzte Stamme der in Egypten berühmt gewesenen Sultanen / welche über dieses Königreich die alleinige Ober-Herrschafft geführt / seinen Anfang genohmen / nehmlich der jenigen / welche insgemein Circassier auch wohl Mamelucken genennet werden. Dann weil Sultan Saladin, wie oben erwehnet worden / viele Circassische Tartaren an sich gezo-

gen /

gen / und selbige unter seine Militz gesteckt / selbigem auch hierinn die folgende Sultane meistentheils nachgefolgt / weil sie diese Nation von Tartaren vor tapfere Soldaten gehalten / so haben solche Circassische Soldaten / als ihrer mit der Zeit eine grosse Anzahl in Egypten worden / und sie auch den Kern der Egyptischen Armee ausgemacht / sich endlich die Freyheit herauß genohmen / daß sie nach dem Hintritt des letzten Sultans auß dem Turcomannischen Stammen selbst einen Sultan aus ihrem Mittel über sich erwählet / und weil mehr gedachte Circassische Soldaten danebst auch grösstentheils die Leib-Wache der Egyptischen Sultanen ausgemacht / und vor anderen Soldaten wohl besoldet worden / so hat man ihnen daher den Nahmen der Mamelucken, eben wie dem Königreich Egypten selbst / nachdem die Sultanen aus ihrem Mittel zur Herrschafft gelanget / den Nahmen des Reichs der *M*ameluckeu beygelegt. Dañ *M*ameluck heisset nach der Egyptischen und Syrischen Sprache nichts anders / als ein Kriegs-Mann / oder vielmehr ein Söldner / oder Kriegs-Knecht / der um den Sold / oder Lohn / dienet. Diese *M*ameluckeu waren sonderbahr gar fertige Soldaten zu Pferd / und musten sie entweder / wie erwehnet / Circassier, oder Christen und Christen-Kinder seyn; Dann kein Araber / Saracene, Türck / oder Mohr / ward jemahls unter ihre Gesellschafft auffgenohmen; Die allermeiste aber aus ihrem Mittel waren aus Circassien gebürtig /

tig / daher sie auch von denen Türcken insgemein Zerkas, und von anderen Circassier genennet worden: Dann Circassien, welches mit Georgien gräntzet / ware vormahls ein so über alle massen volckreiches Land / daß ein Theil der allda wohnenden streitbahren Völcker in anderen Ländern / aus Noth gedrungen / dem Krieg folgen musten; Und meldet unter anderen Paulus Jovius, daß die Wallachen und Tartaren, sonderlich die Præcopenser aus ihnen / ingleichem die Reußen / die meiste von diesen Leuten in ihrer Kindheit geraubet / und sie an die zu ihnen kommende Kauff-Leute verkauffet / welche die stärckeste aus ihnen ausgelesen / und sie über das Mittelländische Meer nach Alexandrien denen Sultanen in Egypten zugeschickt / die sie nachmahls zu Cairo in allerhand Waffen und Kriegs-Künsten und Wissenschafften fleissig unterrichten lassen / und wann sie ihr männliches Alter erreichet / auch mit dem Säbel / Bogen und Pfeilen wohl umzugehen und zu fechten gewust / sie so dann unter ihre Leib-Wache aufgenohmen / und ihnen einen gewiesen Sold zu ihrem Unterhalt assigniret, die faulen aber und die jenige unter ihnen / so nichts lernen wollen / darzu verordnet / daß sie denen anderen zu Diensten stehen müssen; Daher weil solche Leute gesehen / daß sie nicht anders zu Aemtern könten befördert werden / als wann sie streitbahre und gute Soldaten waren / sie sich derohalben dermassen auf das Kriegs-Wesen gelegt / daß sie aus armen Leibeigenen

viel

vielmahls zu hohen Ehren-Würden gelanget / ja öffters gar in den Fürsten-Stand erhoben worden ; Doch ware dabey das allerschlimste / daß die Würden / welche die Väter besessen / niemahls auf die Söhne erbeten / sondern diese bloß mit dem Genuß der von ihren Vätern ihnen hinterlassenen Gütter sich begnügen lassen müssen / welches so gar mit denen nachgelassenen Kindern derer Sultanen eben also gehalten worden. Zwar hatten viele Sultane / welche gerne gesehen hätten / daß ihnen ihre Kinder mit der Zeit in der Regierung und in ihrer Würde nachfolgen möchten / sich hiebey dieses Mittels gebraucht / daß sie ihre Kinder nach Circasien geschickt / um allda die Sprache / samt denen Sitten des Landes zu erlernen / und sie also geschickt zu machen / daß sie ihnen in dem Sultanat succediren könten ; Allein die Mamelucken haben solches gleichwohl niemahls wollen gelten lassen / und sind vielmehr jederzeit steif und fest auf ihren alten Gewohnheiten bestanden / zumahl da ein jeder unter ihnen bey der Wahl eines neuen Sultans eine freye Stimme zu geben Macht und Fug gehabt / auch jeder von ihnen vor dem neu-gewählten Sultan allezeit einen Serif, oder zwey Rthlr. zum Recompens empfangen.

Die Anzahl solcher Mameluckischen Sultanen ist inzwischen ungewiß / und haben selbige durch merckwürdige Thaten sich auch gar wenig bekannt gemacht / biß auf die letzt / da es mit ihrem Reich allgemach zum Untergang geeilet /

geeilet / und selbiges unter die Ottomannische Bottmäßigkeit gerathen / welches bey folgender Gelegenheit geschehen. Gleich zu Anfang des Seculi XVI. herrschete über die Mamelucken in Egypten Sultan Campson Gauri / ein kluger und verständiger auch dabey tapferer Printz / welcher / ausser Egypten / seinen Scepter zugleich auch über die Landschafft Cyrene / oder das heutige Königreich Barcan / ingleichem über gantz Syrien / Palästina / Arabien und Cilicien / oder das heutige Caramanien / und noch mehr andere benachbarte Länder / erstrecket. Zu diesem nahme A. C. 1512. als Selimus I. als Groß-Sultan auf den Ottomannischen Thron stiege / und wider seine Verwandte / Türckischem Gebrauch nach / grausam tyrannisirte / Aladin / seines Bruders Achmet Sohn / seine Zuflucht / gleichwie sein anderer Bruder Amurath nach Persien zu dem Jßmael Sophi entflohen ware / um sich allda vor Selims tödlichen Nachstellungen zu verbergen; und obgleich Aladin kurtz darauf mit Todt abgegangen waze / so entschlosse sich doch Selim / solches so wohl an dem Sultan Campson Gauri / als auch an dem Jßmael Sophi / zu rächen / weil beyde auch gedachte beyde Printzen / seines Bruders Söhne / wohl aufgenohmen / und ihnen allen guten Willen erzeiget hatte. Jßmael Sophi ware demnach der erste / wider welchen er seinen Zorn ausließe / und nachdem er selbigen nicht nur bekrieget / sondern auch überwunden / wie wohl er hingegen von

diesem

diesem bey seinem Abzug aus Persien auch wieder zimlich geputzet worden/ auch nachmahls den Fürsten in Cappadocien Aladolum, der sich in den Persischen Krieg mit eingemenget und ihm vielen Schaden gethan/ gleichmäßig bestritten und enthalßen lassen/ triebe ihn sein stoltzer Muth und sein wider den Sultan Campson Gauri gefaßter Zorn an/ auch selbigen gleichmäßig zu überziehen/ und wo möglich ihn von Land und Reich zu verjagen. Dieser Sultan Campson Gauri ware gleich damals mit einem mächtigen Heer nach Syrien und Aleppo angerücket/ unter dem Vorwand/ seinen Stadthalter allda/ Nahmens Cajerbeg/ welcher wider ihn eine Empörung erregt hatte/ zu züchtigen/ in der That aber dem Selim und deßen Ländern etwas näher zu kommen/ damit seine Macht bey diesem eine Forcht und Respect gegen sich erwecken/ und er zugleich selbigem Anlaß geben möchte/ desto eher mit oberwehntem König in Persien einen Frieden zu schliessen/ in Entstehung aber dessen er dem Selim desto leichter das Haupt biethen/ und ihn/ als den damahligen gemeinen Schröcken von Asien/ verjagen könte. Wie demnach Selim solches Vorhaben des Campson Gauri vernahme/ säumete er nicht/ seinen Marsch durch Cäsarien zu nehmen/ unter dem Schein/ als wolte er allda über den Euphrat setzen/ um den Krieg wider die Persianer zu continuiren/ da er doch im Gegentheil fest gestellet hatte/ über das Gebürge Amanum zu gehen/ und in Syrien

einzufallen. Er richtete auch solches glücklich ins Werck / und zeigte sich dem Campson Gauri eher im Gesicht / als dieser solches vermuthet hatte. Anfänglich zwar ward zwischen beyden feindlichen Heerlägern ein Stillstand getroffen und versuchet / die Sache durch eine friedliche Handlung zu entscheiden ; nachdem aber endlich nichts daraus werden wolte / gedachte so wohl Selim als Campson Gauri an nichts anders / als einander aufzureiben / und die Sache durch das Schwerd auszumachen. Es erhube sich demnach zwischen beyderseitigen Armeen eine blutige Schlacht / wobey anfänglich das Glück auf der Mamelucken Seiten ware / indem zumahl ihr General Jamburdo Gazelle / ein alter und versuchter Kriegs-Mann / die Türckische Reuterey gar bald in die Flucht brachte / auch biß in das Corps de Bataille, wo die Janitscharen stunden / durch getrungen ware ; Allein als diese die eindringende Mamelucken mit einem grossen Feuer-Hagel aus Stücken und Röhren empfiengen / musten diese augenblicklich wieder zurück und den Türcken den Rücken kehren / und indem die Flüchtige auf die noch fest stehende Hauffen andrangen / und dardurch selbige in Confusion brachten / auch obgemelter Cajerbeg / den der Sultan Campson Gauri wieder zu Gnaden angenohmen hatte / an statt der Danckbarkeit / die er seinem Herrn hievor schuldig ware / mit seinen unterhabenden Trouppen / da das Treffen am hitzigsten ware / auf des Groß-Sultans

Selims

Selims Seite / dem er vorhin auch alles verrathen hatte / übertratte / gienge endlich darüber die völlige Schlacht auf Seiten der Mamelucken verlohren. Denn obgleich Sultan Campson Gauri / als er die Unordnung der seinigen ersahe / mit frischen Trouppen herbey eilete / und sein äußerstes versuchte / die Weichende wieder zu Stande zu bringen / so ware doch alles zu spat / und vergebens / sintemahl die von Forcht / Schröcken und Zaghafftigkeit allbereit eingenohmene Soldaten nicht nur von der bereits ergriffenen Flucht nicht abstunden / sondern über dieses auch den alten 77. jährigen Sultan selbst in dem Gedränge von dem Pferd herab brachten / so daß / weil selbiger außer dem Alter auch schwer und gebrächlich von Leib ware / er sich nicht mehr helffen konte / und darüber den Pferden unter die Füße kame / von selbigen zertretten / und also jämmerlich / gleichwie ihm kurtz vorher geträumet hatte / umgebracht ward / welches Verhängnüß auch viele seiner vornehmsten Generale und andere ansehnliche Kriegs-Bediente / nebst einer grossen Menge seiner besten Soldaten / betroffen. Der obgemelte tapfere und kühne General Gazelle hatte fast allein hiebey / nebst seinen unterhabenden Trouppen / das Glück / daß er der augenscheinlichen grossen Gefahr / nachdem er manchen tapfern Soldaten kalt gemacht / und auch hinter sich im Stich gelassen / noch entwischet / und sich nach Damascon flüchten konte / in der Meinung / allda die flüchtige

Völcker zusammen zu ziehen / und nach erhaltener Verstärckung so dann dem Sieger auf das neue damit das Haupt zu bieten; Allein ob zwar solches sein Vorhaben gantz gut ware / so gienge es doch gantz anders / als er sich eingebildet hatte. Denn nachdem Selim diese wichtige Victorie am 24. Aug. 1516. erhalten hatte / so stunde ihm hierdurch Thür und Thor offen / in das schöne Land von Syrien ohngehindert einzudringen. Es ergabe sich demnach / als er den Fuß mit seiner Armee kaum weiter setzte / also fort an ihn die wichtige Stadt Antiochia / und dieser folgeten in kurtzem auch die feste Städte Amano / Aleppo und Damascus / fast ohne den geringsten Widerstand / nach / weil Gazelle zumahl diesen letztern Platz mit seiner unterhabenden wenigen Mannschafft gegen den schnell eindringenden mächtigen Feind zu vertheidigen sich nicht getrauet / und sich daher mit den Seinigen biß nach Cairo in Egypten geflüchtet hatte / die verlaßene Einwohner in den übrigen Städten aber sich auch um deßwillen nicht wehren wolten / weil sie nirgend keinen Entsatz zu hoffen hatten / und ihnen hingegen Selim alle Gnade und grosse Freyheiten versprache / im Fall sie sich gutwillig unter seine Bottmäßigkeit bequemen würden.

Die Confusion und Verwirrung der Mamelucken ware also nach vorher erwehntem von Selim über sie erlangten Sieg / und indem selbiger nach der Eroberung von Syrien immer weiter auf Egypten selbst zu dran-

ge /

ge / ungemein groß ; Doch damit selbige aus solcher Unordnung sich wieder heraus reißen und dem andringenden Feind desto nachdrücksamer begegnen möchten / so tratten die vornehmsten Kriegs = Obristen und Räthe der Mamelucken ungesäumt zu Cairo zusammen / und wählten allda / an statt des erschlagenen Campson Gauri, den Tomum-Bejum, einen Circassier von Geburt / und einen Mann von vortrefflichem Ansehen / auch dabey scharffen und durchdringenden Verstand / und der von Jugend auf in allerhand Waffen und Kriegs-Übungen ware auferzogen worden / auch sich durch seine Tapferkeit biß zu der Würde eines Admirals über das Meer geschwungen hatte / zu ihrem Sultan / in Hoffnung / daß selbiger durch die ihm beywohnende Klugheit und in Kriegs = Sachen erlangte Experienz ihr fast erschwächtes und von den grausamen Türckischen Kriegs-Waffen gewaltig erschüttertes Reich wieder aufrichten / und ihm zu seinem vorigen Glantz und Herrlichkeit verhelffen / auch die von dem Türckischen Kayser Selim empfangene Schmach nach allen Kräfften und Vermögen zu rächen suchen würde; Und obgleich dieses alles grosse wichtige und weit aussehende Postulata waren / welche billich einen klugen Fürsten hätten abschröcken können / absonderlich wann er den gegenwärtigen verwirrten Zustand / das zerfallene Reich / die geschwächte Kräfften / den mächtigen Feind und andere dergleichen Schwürigkeiten mit einer proportionirten

Waage eines klugen und fürsichtigen Verstandes erwegen und betrachten wollen / und dannenhero Tomum-Bejus Ursache genug gehabt hätte / sich zu entschuldigen / und diese Last von seinen Schulteren abzulehnen; so liesse er sich doch endlich bereden / darein zu willigen / jedoch mit der Bedingnüß / daß man darneben reiflich erwegen und betrachten möchte / wie man bey allem vielmehr auf die Beschüzung und Erhaltung des Mameluckischen Regiments und gemeiner Wohlfarth zu sehen hätte / als aus vorsetzlicher Begierde / eigene Ehre und Nutzen zu befördern / etwas unternehmen müste. Diesem nach entschlosse er sich nach angetrettener Regierung und mit den seinigen gepflogener Berathschlagung / den Türckischen Kayser Selim, welcher mit seinem mächtigen Heer würcklich in Bereitschafft stunde / auf Egypten loß zugehen / und solches Königreich als eine gewaltige Fluth zu überschwemmen / so viel möglich / an solchem seinem Vorhaben zu verhindern / und ihm anderwärts eine Diversion zu machen / inzwischen aber / im Fall ihm solcher Anschlag nicht gelingen solte / sich auch in Egypten selbst in solche Verfassung zu setzen / um ihn bey seiner Ankunfft wohl zu empfangen. In solcher Absicht sandte er oben mehr gemeldten General Gazelle mit einem zimlichen Corpo nach Gaza in Palæstinam, um dardurch zu verhindern / damit die Türcken von dar nicht über die See in Egypten übersetzen möchten; Er selbst aber / nachdem er von Rhodis, welche

Insel

Insel damahls die Maltheser Ritter noch im Besitz gehabt / viel grobes Geschütz hatte bringen lassen / begabe sich mit seiner Haupt-Armee / welche nebst den Mamelucken aus einer grossen Menge von Egyptiern und Arabern bestunde / nach einem nur etliche Meilen von Cairo gelegenen Platz / Nahmens Matharea, und fienge allda an / sein Lager auf das beste / als er nur immer konte / zu verschantzen und zu verstärcken / auch solches mit Geschütz und andern Kriegs-Geräthschäfften / wie ingleichem nöthigen Proviant, auf das beste zu versehen / in der Meynung / daß / wañ Selim ja biß hieher durch dringen solte / ihn allhier mit festem Fuß und zugleich dessen Angriff zu erwarten. Dieser ware inzwischen mit seiner siegreichen Armee biß nach Jerusalem angerücket / und hatte dieser Stadt sich bemächtiget. Als er nun allhier von des Tomum-Beji Veranstaltungen Kundschafft erhalten / sandte er alsobald einen seiner Generalen / Nahmens Sinan Bassa, mit einem starcken Corpo nach Gaza voraus / mit Befehl / den Gazelle allda unverweilt anzugreiffen / und selbigen von dar zu verjagen. Sinan Bassa kame auch dieser ihm gegebenen Ordre vollkommen nach: Dann als er allda angelangt ware / grieffe er den Gazelle unverzüglich an / nnd obwohl selbiger sich seiner Haut rechtschaffen wehrete / so musten doch endlich die Mamelucken den Türcken hier abermahl weichen / und diesen mit ihrem grösten Verlust die Wahlstatt überlassen. Als demnach Selim nach diesem auf

das neue erlangten Sieg sich mit seiner Haupt-Armee mit dem Sinan-Bassa wieder vereiniget / setzte er hierauff seinen Marsch weiter gerade nach Cairo fort / und wiewohl ihm dieser / sonderlich durch die dürre und sandichte Wüsten von Suez, zimlich beschwehrlich fiele / da er das Wasser / damit seine Leute nicht verschmachten möchten / in ledernen Schläuchen sich müssen nachführen lassen / ihm auch die streiffende Araber hierüber vielen Schaden zu gefüget / so langte er doch endlich mit seiner gantzen Armee glücklich in der Gegend von Matharea an / allwo sich Tomum Bejus obgedachter massen mit seinem Lager verschantzet und vergraben hatte. Hier konte es nun nicht anders seyn / daß / weil beyde feindliche Armeen einander so nahe im Gesicht stunden / es darüber in kurtzem zu einem blutigen Treffen kame. Der Anfang hierzu wurde gleich bey anbrechendem Tag gemacht / da die Türckische Vor-Trouppen auf der Mamelucken Schild-Wachten stiessen / und von diesen tapfer zurück getrieben wurden / so daß sich der Anfang ihrer seits sehr wohl anliesse / biß endlich das Groß der Türckischen Armee mit aller Macht auf das verschantzte Lager des Tomum-Beji antrange / und darüber beyde Kriegs-Heer mit unglaublicher Furie an einander geriethen / auch dergestalt fochten / daß der Streit und Sieg den gantzen Tag über in gleicher Wage stunde / also daß kein Theil wissen konte / wem noch das Glück den Sieg zu theilen würde / wiewohl

ein

ein; jeder denselben von Hertzen hoffete und verlangte / und daher es an nichts ermangelen liesse / was zu einer so grossen verlangten Glückseeligkeit am besten dienen mochte. Der gantze Tag ware also völlig verstrichen / und mit der grausamsten Wuth und unter entsetzlichem Blut-vergiessen an beyden Theilen zu gebracht worden / als nunmehro die Nacht herbey zurücken begunte / und den Ausgang des Gefechtes biß auf folgenden Tag verschobe ; Inzwischen aber blieben beyde Armeen in vollem Harnisch und Schlacht-Ordnung gegen einander stehen / mit Ungedult der hervor brechenden Morgen-Röthe erwartend / da es wieder zu einem hefftigen Treffen und grausamen Blut-stürtzen kommen solte ; Doch indem die Nacht diesen Aufschub machte / gienge mittlerweil etwas vor / welches nachgehends den unglückseeligen Tomum-Bejum den Sieg verliehren / Selim aber selbigen gewinnen machte. Es waren nehmlich unter Begünstigung der Nacht etliche treulose Mamelucken zu dem Selim übergelauffen / und hatten diesem das gantze Lager des Tomum-Beji, wie und wo selbiges am besten und füglichsten angegriffen und erobert werden könte / verrathen / zugleich auch selbigem angezeigt / wie die Mamelucken an verschiedenen Orten blinde mit spitzigen Pfälen gefütterte und mit Hurten und Graß überdeckte Gräben verfertiget / damit / wann die Türckische Reuterey gegen sie avanciren solte / selbige darein fallen / und also einander selbst

erdrücken möchte. Dieses nun verursachte/ daß Selim den Angriff des feindlichen Lagers gantz anders einrichtete / als er selbigen des Tages zuvor angefangen hatte / und unter Anführung gedachter verrätherischen Mamelucken seine Völcker durch andere und gantz unbekannte Wege an marschieren ließe / welches / als es Tomum Bejus gesehen / und er daraus gemercket / daß seine Anschläge seinem Feind müsten seyn verrathen worden / selbigen nicht wenig bekümmert gemacht / zumahl er nunmehro auch seine Kriegs-Macht theilen/ und so wohl von vornen als hinten der einbrechenden Macht des Selims sich wieder setzen muste; Doch ließe er dem ohngeachtet den Muth dannoch nicht gar fallen / sondern nachdem er von hinten in seinem Lager in aller Eil eine Verschantzung auffwerffen lassen / thate er sein möglichstes/ den andringenden Türcken tapfer zu wider stehen; allein als es gegen dem Mittag zu kame / gewanne die Sache auf seiner Seiten allgemach ein schlimmes Aussehen: Dann seine beste Obristen und Befehlshabere büsten fast aller Orten ein / und eine grosse Menge des Mameluckischen Kerns gienge darüber verlohren / so fienge auch seine sämtliche Reuterey allgemach an zu wancken / indem sie von der grossen Menge der überall einbrechenden Türcken allenthalben angesprenget und grausam niedergesäbelt wurde / so daß man wohl sehen/ und gar deutlich mercken konte / daß bey so bewandten Umständen nun weiter nichts zuthun / und

Gar kein Sieg mehr zu hoffen. Als demnach der tapfere aber dabey unglückliche Tomum Bejus solches sahe / ließe er seinen noch übrigen Völckern andeuten / sich / so gut als möglich / fechtende zu retiriren / und allmählich aus dem Lager zu ziehen / sich aber nachgehends bey der Haupt-Stadt Cairo wieder zu setzen / und allda seinen weitern Befehl zu erwarten. Und dergestalt nahme also dieses zweytägige blutige Treffen auf Seiten des Groß-Sultans Selims ein glückliches Ende / und bahnete ihm näher den Weg zur völligen Eroberung des gantzen Königreichs Egypten: Denn nachdem selbiger sich nunmehro Meister in dem Feld sahe / unterließe er nicht / alle gute Anstalten zu machen / dem weichenden und flüchtigen Feind / um ihm keine Zeit zu lassen / sich wider in Defensions-Stand zu stellen / auf dem Fuß nach zu setzen / und selbigen auf das äußerste zu verfolgen. Tomum-Bejus hingegen seiner Seits eilete und flohe mit dem Uberrest von seinen Völckern den geraden Weg nach Cairo zu / und machte allda / so viel es thunlich / und die kurtze Zeit leiden wolte / alle nur mögliche Anstalten / den mächtigen Feind vor seiner Haupt-Stadt wohl zu empfangen / und ihn von deren Emportirung abzuhalten: Zu dem Ende raffete er allda von Volck zusammen / was er nur konte / ließe 6000. leibeigene Knechte / so insgesammt Mohren waren / ledig / und machte sie wehrhafft / fortificirte über dieses die beste Oerter der Stadt / und ließe zugleich alle

Straßen

Straßen mit vorgezogenen Ketten verwahren / und weil er danebst auch jedermann mit vielen Worten zur Tapferkeit ermahnete / und dabey allen und jeden grosse Dinge verhieße / so thaten so gar auch die Weiber und Kinder ihr bestes / um ihr Vaterland gegen die eindringende Türcken vertheidigen zu helffen. Allein obgleich alle diese Anstalten dem Selim verkundschafftet wurden / so säumete doch selbiger nicht / seinem flüchtigen Feind in der ersten Hitze nachzusetzen / und sich der grossen Stadt Cairo zu nähern / auch selbige unverweilt anzugreiffen. Er fande aber allda auch nicht geringen Widerstand / und büßete heftig davor ein: Dann die Mamelucken wehreten sich als verzweifelte Leute / und bewillkommten die Türcken mit Geschoß / Steinen und Pfeilen von den Mauren dermaßen / daß ihrer eine unglaubliche Menge darüber erlegt wurde / indem sie drey gantzer Tage und Nacht davor fruchtloß zu brachten / ehe sie mit den hierzu gehörigern Leitern und andern Sturmzeug sich versehen konten; Sultan Selim selbst ließe auch solche blutige Niederlage der seinigen vor der Stadt / indem er darüber den Kern seines Volcks zu gesetzt hatte / sich dermaßen zu Hertzen gehen / daß er fast zurück gewichen und von dem weitern Angriff abgestanden wäre / wann ihn nicht sein Groß-Vezier / ein durstiger Bluthund / zurück gehalten / und ihm den Sieg mit Gewalt zu verfolgen / es möchte auch kosten / was es wolte / angerathen hätte. Solcher gestalt

ließe

ließe er also am vierdten Tag den Sturm auf das neue gegen die Stadt wieder vornehmen / und da gienge endlich selbige stürmender Hand an ihn über; Doch achtete Selim den Sieg noch nicht vollkommen zu seyn / weil Tomum-Bejus nicht zugleich mit in seine Hände gerathen ware: Denn dieser / als er gesehen / daß alle Hoffnung / weitern Widerstand zu thun / vergebens ware / und daß die Stadt bereits in des Selims Händen / hatte sich noch zu rechter Zeit / mit den vornehmsten der Mamelucken / aus dem Staube und in das weite Feld gemacht / und weil Selim in seiner gehägten Hoffnung sich hierdurch betrogen fande / so ließe er nachmahls seinen Grimm deßwegen an denen in der eroberten Stadt noch hinterbliebenen Mamelucken aus. Denn obgleich diese / nachdem sie gemercket / was die Sache endlich vor einen Ausgang gewinnen dörffte / und wie nun ihre Herrschafft gantz und gar ein Ende nehmen würde / sich sämtlich in einen von ihren abgöttischen Tempeln geflüchtet / und nachdem sie allda vor Mattigkeit und Hunger nicht länger mehr fechten konten / sich gegen versprochene Fristung ihres Lebens an den Selim ergeben / so wurden doch selbige / wieder gegebene Treue und Glauben / auf deßen Befehl / ohne Unterschied sämtlich getödtet / und grausamer Weise niedergehauen; Das würgen / morden / rauben und plündern währete auch in der eroberten Stadt zwey gantzer Tage und Nächte hindurch / und nahme nicht eher seine End-

schafft /

schafft / als biß die barbarische Türcken selbs keinen Lust mehr hatten / selbiges weiter fortzu setzen ; Worauf Selim endlich am 15. Jan. 1517. seinen triumphirlichen Einzug in Cairo hielte / und sich allda als König über Egypten ausruffen ließe. Der unglückseelige Sultan Tomum Bejus hatte sich inzwischen mit den noch übrig gebliebenen Vornehmsten der Mamelucken und einem geringen Hauffen von Soldaten über den Nil-Strohm geflüchtet / und wuste bey dem fatalen Zustand seiner Sachen sich fast selbst nicht mehr zu rathen / auf was Weiße er die siegreiche Waffen des Selims hemmen solte / damit er nicht alles überwältigen und unter seine Bottmäßigkeit bringen möchte ; Doch indem er erwegte / wie er nach so vielem Unglück gleichwohl noch mit dem Leben davon gekommen wäre / so beschlosse er / als ein kluger und verständiger Printz / bey sich / sein Glück noch einmahl zu wagen / und den letzten Streich zu versuchen : In solchem Absehen sammlete er jenseits des Nil-Strohms unverzüglich wieder ein neues Kriegs-Heer / und weil sich die noch übrige flüchtige Mamelucken dahin von allen Orten zu ihm geselleten / so brachte er in kurtzem wieder eine zimliche starcke Armee zusammen / mit welcher er gantz muthig gegen der Nil-Strohm anrückte / um sich allda den Türcken zu zeigen ; Doch indem er solcher Gestalt im Werck begriffen ware / seinem Feind zum dritten mahl das Weiße in den Augen zu zeigen / so betraffe ihn ein neues Unglück / welches

ches ihm einen nicht geringen Strich durch seine gefaßte Concepte machte. Denn es gienge gleich damahls oben mehrerwehnter Gazelle / sein bester General / mit einem guten Theil seiner unterhabenden Völcker von sich selbst zu den Türcken über / und ward an ihm ein Verräther / weil / nachdem er sahe / wie es mit seines Herrn Sache auf die Neige gekommen / er nicht vor rathsam hielte / samt selbigem zugleich zu Grunde zu gehen. Tomum Bejus, der sich nunmehr zu Bulacco, so ein absonderlich grosser Theil von der Stadt Cairo / und am Nil-Strohm gelegen ist / niedergelassen hatte / erschracke über solcher Verrätherey nicht wenig / doch ließe er dem ohngeachtet den Muth nicht völlig sincken; daher als Selim eine Brücke über den Nil-Strohm schlagen / und über selbige den Janus-Bassa mit einem starcken Corpo, um ihn zu Bulacco anzugreiffen / marschiren laßen / erzeigte er noch zum letzten / als es zum Treffen kame / eine solche Tapfferkeit / daß er des gedachten Bassen unterhabende Völcker guten Theils niederhiebe / und selbige / indem die Janitscharen nicht geschwinde genug über die Brücke nachfolgen konten / sämtlich würde aufgeriben haben / woferne nicht Canoli / Selims Schwager / es gewagt / mit seinen Tartaren über den Nil-Strohm geschwommen / und also die Nothleidende noch zu rechter Zeit entsetzet / hingegen aber Tomus-Bejus, welcher mit Entsetzen sein halsstarriges Unglück / darum / daß auch ein

so

so breiter Fluß allerdings seinem Feind wider ihn beyständig seyn müßen / verflucht / dadurch genöthiget worden / sich abermahl nach der Flucht umzusehen / in welcher er doch gleichwohl hin und wieder tresliche Merck-Zeichen seiner Tapferkeit nach sich hinterlassen. Die Sache ware also mit diesem unglückseeligen Sultan nunmehro auf das höchste gekommen / und weil selbiger in dem freyen Felde sich nicht mehr sicher zuseyn erachtete / so nahme er seine Zuflucht nach dem Gebürge ; Allein weil Selim sich nimmermehr in seinen neuen Conquesten genugsam befestiget zu seyn glaubte / so lange Tomum-Bejus noch am Leben / so sandte er seinen General den Mustapha Basa, nebst den beyden obgemeldten Verräthern Cajerbeg und Gazelle, welchen lezztern des Landes Gelegenheit überall gar wohl bekannt ware / mit einem starcken Corpo aus / um den entflohenen Tomum-Bejum allenthalben aufzusuchen. Diese säumeten sich auch im geringsten nicht / dem ihnen aufgetragenen Befehl fleissig nach zu leben / und weil das Unglück nunmehr gleichsam müde ware / den unglückseeligen Sultan weiter zu verfolgen / so lieferte es ihnen selbigen in kurtzem in die Hände ; Dann sie fanden selbigen / auf Angeben eines verrätherischen Mohren / der zuvor sein Schloß-Vogt gewesen / in einem mit Graß und Schilff bewachsenen Morast biß an die Brust stecken / worinn er sich / sein Leben zuretten / geflüchtet hatte / und weil er sich in solcher Positur nicht wehren konte / so

nahmen

nahmen sie ihn gefangen / und schleppten ihn unbarmhertzig mit Stricken gebunden nach seiner ehemahligen Residentz-Stadt Cairo, um ihn allda dem Groß-Sultan Selim zu überliefern. Dieser / so bald er ihn sahe / ließe er ihn also fort auf die Folter spannen / um dardurch von ihm zu erfahren / wo die große Schätze der Sultanen zu finden und anzutreffen wären; Weil aber Tomum-Bejus, vermöge seines gethanen Eydes / solches / ohngeachtet aller Marter und Pein / nicht bekennen und offenbahren wolte / so liesse ihn der tyrannische Selim des folgenden Tages / mit einem zerlumpten Kleid angethan / und einen Strick um den Halß habend / wie auch mit auf den Rücken gebundenen Händen / auf ein unnützes und schädiges Cameel-Thier setzen / und ihn in solcher verächtlich- und schändlichen Gestalt / seinen Unterthanen zu grösterm Hertzenleyd / unter tausenderley Spott-Reden und Verhöhnungen der Türcken / in der gantzen Stadt Cairo herum führen; ja damit er auch künfftig solche ihm angethane Schmach nicht rächen / und Selim sich weiter vor ihm nichts mehr zubefahren haben möchte / so ließe er ihn folglich gar unter den gewölbten Schwibbogen der Bassueller Pforte zu gedachtem Cairo am 11. April. 1517. mit einem seidenen Strick erwürgen / und dessen erstickten Cörper zuletzt / zu desto größerer Schmach / zu oberst an dem Gewölbe von besagtem Thor an einen eisernen Hacken aufhängen / um dardurch jedermann anzudeuten / daß nunmehro das Reich

und die Herrschafft der Egyptier unter ihren Königen und Sultanen ein Ende genohmen / und hingegen unter seine des grossen Türckischen Kayſers Selims Macht und Bottmässigkeit gerathen seye. Diese von Selim über Egypten solcher gestalt durch Tyranney und grausames Blut-Vergiessen gegründete Herrschafft der Ottomannischen Pforte hat auch von solcher Zeit an und von solchem jämmerlichen Untergang des unglückseeligen letztern Sultans Tomum - Beji aus dem Stammen der Mamelucken biß auf den heutigen Tag / nunmehro an die 204. Jahr lang / und zwar unter XV. Groß-Sultanen gedauret : Dann ob wohl kurtz nach des Tyrannen und Bezwingers von gantz Egypten mehrermelten Selims A. C. 1520. erfolgten Todt auch oben offt erwehnter Gazelle, welcher an dem unglückseeligen Sultan Tomum - Bejo zum Verräther / und deswegen von Selim zum Statthalter über Syrien gesetzt worden / währender Minderjährigkeit des Groß - Sultans Solymanni I. gesucht / gantz Egypten der Ottomannischen Pforte zu entwenden / und hingegen das Reich der Mamelucken allda von neuem wieder aufzurichten / deswegen er auch seine Gesandten an den Cajerbeg, der ebenmäßig oberzehlter maßen an dem Tomum - Bejo zum Verräther worden ware / und deswegen von Selim die Stadthalterschafft über Egypten erhalten hatte / ausdrücklich nach Cairo abgeschicket / und ihm durch selbige vorstellen lassen / wie er sich gar leicht dieser herrlichen und grossen

Stadt

Stadt und folglich des gantzen Königreichs Egypten bemächtigen könnte / woferne er nur die vornehmste Türcken alldaniedermachen lassen / und so dann auch mit ihm zu Abhaltung alles besorglichen Türckischen Entsatzes eine Bündnüß schliessen wolte ; So ist doch aus diesem Anschlag nichts / und selbiger gar bald gäntzlich zu Wasser worden ; Dann weil Cajerbeg dem Gazell:, als seinem vormahligen geschwornen Feind / nicht recht trauete / auch danebst eine so gefährliche Sache auf sich zunehmen nicht Hertz genug hatte / so ließe er / an statt daß er des Gazelle Abgeordneten / wie dieser verlanget / hätte Gehör geben sollen / selbige insgesamt erwürgen / den gantzen Anschlag aber der Ottomannischen Pforte eiligst hinterbringen ; Und weil diese auch nicht säumete / den Ferrat-Bassa unverzüglich mit einer starcken Armee nach Syrien abzuordnen / um allda des Gazelle Verrätherey nach Verdiensten zu bestraffen / so ward dieser / ob er sich wohl / um solchen Streich abzuwenden / mit seinem Anhang bey der Stadt Damascus verschantzet / auch / da es zwischen ihm und gedachtem Farrat - Bassa zu einem würcklichen Treffen gekommen / sich gantz verzweifelt gewehret / dannoch / weil die Türcken wohl acht mahl so starck / als er und die Seinige waren / endlich nicht nur überwunden / sondern auch fast mit seinem gantzen Anhang erschlagen / und durch solchen Türckischer Seits erlangten Sieg zugleich gantz Syrien wieder in Ruhe gesetzt / Egypten aber / nach-

dem Ferrat-Bassa die sämtliche Einwohner allda dem Groß-Sultan Solymanno I. huldigen lassen / auf das neue in seinem Gehorsam gegen der Ottomannischen Pforten dermaßen befestiget / daß es von der Zeit an das Türckische / obwohl harte Joch / abzuschütteln sich niemahls getrauet / sondern vielmehr solches biß auf den heutigen Tag gantz geduldig getragen.

§. 2.

Von dem Nahmen / der Größe / Länge / Breite / Eintheilung des Landes / bekantesten Stätten und Oertern / wie auch Flüssen / Seen / Meeren und Bergen des Königreichs Egypten.

WAnn jemahls ein Land oder Königreich gefunden wird / welchem von den Alten viele und zwar gar verschiedene Nahmen gegeben worden / so ist es gewiß das in Africa an dem Mittelländischen- und Rothen-Meer gelegene Königreich Egypten: Dann es hat selbiges nicht nur die Nahmen Æria, Ætia, Euchalea, Hephæstia, Myara, Melampodos, Manethon, Milea, Oceana und Ogygia geführet / sondern man hat selbigem danebst auch den Nahmen Thebæ gegeben / von der im Land ehemahls berühmten Stadt Thebae; ingleichem den Nahmen Osirina, von dem Oliris, einem aus den allererstẽ Königen der Egyptier / welchen selbige nachmahls unter die Zahl ihrer vornehmsten Götter gerechnet; nicht weniger den Nahmen Melamboles, we-

gen

gen der grossen Fruchtbarkeit des Landes/ womit selbiges viele andere Länder übertrifft/ und deßwegen es auch insgemein die allgemeine Korn-Scheuer der Welt genennet worden; Und weil die Alten danebst auch in der Meinung gestanden/ daß die gantze Landes Gegend/ welche heut zu Tag Egypten ausmacht/ vormahls ein Meer-Bußen des Mittelländischen Meeres gewesen/ welchen der Nil-Strohm mit dem häufig bey sich führenden Sand/ Koth und Unflath ausgefüllet/ so haben sie dem Land daher auch den Nahmen Potamitis beygelegt/ und deßen Ursprung hierdurch mit andeuten wollen; Der Nahme Egypten selbst aber wird fast von allen alten Geographis überhaupt hergeleitet von dem König Ægypto, welcher von A. M. 2513. biß A. M. 2581. über das gantze Land geherrschet/ und sonst auch von einigen Sethosis genennet wird. Von dieser Zeit an solle Egypten jederzeit unter diesem Nahmen bekannt gewesen seyn; In Heil. Schrifft aber und von den Juden wird selbiges insgemein Misraim genennet/ nach dem Misraim, des Chams Sohn/ und des zweyten Stamm-Vatters aller Menschen Noæ Enckel/ weil dieser solches Land am ersten bevölckert haben solle; Gleichwie denn auch eben deßwegen die Türcken noch heut zu Tag Egypten mit dem Nahmen Misir belegen/ oder auch solches wohl unterweilen Elchebiz nennen; Die im Land gebohrne Einwohner selbst aber geben ihm den Nahmen

Chibet, oder Chibth, eben wie es die Araber in ihrer Sprache Mesre heißen.

Die Gräntzen dieses Königreichs sind gegen Mitternacht das Mittelländische Meer/ welches dieser Orten daher auch öffters das Egyptische Meer genennet wird; gegen Morgen der Isthmus, oder die Meer-Enge von Suez, mit dem rothen Meer/ wordurch Egypten von Arabien abgesondert wird; Gegen Mittag Nubien/ Abyßynien/ oder Aethiopien/ nebst der Küsten von Apex und der Bugischen Wüsten/ wie auch den Wasserfällen des Nili; und gegen Abend die rauhe Lybische Gebürge und das Königreich nebst der Wüsten Barcan/ so daß also Egypten rings um gleichsam mit Bergen umschlossen/ oder mit Wüsten umgeben/ auch mit gefährlichen Anfuhrten des Mittelländischen- und Rothen-Meeres verwahret ist.

Die Länge dieses Königreich erstecket sich von Abend gegen Morgen überhaupt auf 110. Meilen/ die gröste Breite aber/ von Mitternacht gegen Mittag/ mag auch nicht viel über 180. Meilen ausmachen. Und liegt das gantze Land zwischen dem 60. und 67. Grad Longitudinis, und zwischen dem 31. und 22. Grad Latitudinis, oder Norder-Breite.

Vor Zeiten wurde gantz Egypten überhaupt in drey Theile eingetheilet. Nehmlich erstlich in das obere Egypten/ Lat. Ægyptus superior, und von einigen auch nach der darinn gelegenen Stadt und dem Königreich gleiches Nahmens Thebais genannt/ so gegen Mittag

hin

hin lage; Zweytens in das Nidere-Egypten/ Lat. Ægyptus inferior genannt/ so gegen dem Mittelländischen Meer hin sich erstreckte/ und zu Zeiten der Römer auch den Nahmen Augustamnica geführet; Und drittens in das Mittlere-Egypten/ Lat. Ægyptus media genannt/ so zwischen beyden nur gedachten Theilen in der Mitte lage/ und auch wohl unter den Nahmen Heptapolis, Heptanomia und Arcadia bekannt gewesen. Ober-Egypten und das mitlere/ gleichwie beyde von dem Nil-Strohm wieder in zwey Theile abgesondert worden/ also wurde der Theil davon/ so gegen Aufgang hin lage/ Ægyptus Arabica, oder das Arabische Egypten/ und die Einwohner darinn Arabægyptii, oder die Arabische Egyptier/ genannt; der Theil gegen Niedergang aber mit dem Nahmen Ægyptus Lybica, oder dem Lybischen Egypten/ und die Einwohner gleichmäßig mit dem Nahmen Lybiægyptii/ oder der Lybischen Egyptier/ beleget; Und gleichwie dem Nidern-Egypten auch die zwey äußerste Arme des Nil-Strohms nebst dem Mittelländischen Meer gleichsam seine Gränze gesetzet/ so daß es recht einen Triangul vorgestellet/ welcher durch den Griechischen Buchstaben Δ abgebildet wird/ also ward dieser Theil von den Alten auch nur insgemein Delta genannt; Gantz Egypten aber ware über dieses auch in gar viele Landvogteyen/ Nomos genannt/ eingetheilet/ und dieser so viele/ daß einige derselben 19. biß 46. andere aber gar 66. an der Zahl zehlen wollen.

Hutzu Tag wird solche alte Eintheilung von Egypten fast grösten theils beybehalten: Denn man theilet dieses Königreich noch dermahlen überhaupt in drey Theile ein/ nehmlich: 1.) in das Niedere-Egypten/ insgemein Bahri, oder Bahzi, auch Nahar Allerit, oder Errif und Lat. Eriffia genannt / 2.) in das Mitlere Egypten / oder/ wie es auch sonst heißet/ Vostani oder Bostain, ingleichem Bechria und Demesor, und 3.) in das Obere Egypten / oder nach der Land-Sprache gemeiniglich Said, Sahid, oder Sahayd, auch Assahyd und Haude genañt / worzu zwar noch einige auch den vierdten Theil setzen / nehmlich denjenigen Strich Landes / welcher an dem Rothen Meer hinliegt / weil aber selbiger füglich unter der Provintz Sahyd begriffen werden kan / so ist es genug / wann man nur 3. Theil mercket. Das Niedere Egypten faßet denjenigen gantzen Strich unter sich / welcher von dem Östlichen und Westlichen äussersten Arm des Nil-Strohms / wie auch dem Mittelländischen Meer umgeben wird / und denen Alten insgemein unter dem Nahmen Delta bekannt gewesen / worinn dermahlen Alexandria die Haupt-Stadt ist. Das Mitlere Egypten fänget sich an bey dem Dorff / oder Flecken / Gizza / so gleich über Cairo am lincken Ufer des Nil-Strohms liegt / und erstrecket sich von dar Süd-werts biß nach dem Ort Momfalot / so gleichmäßig am westlichen Gestatt gedachten Strohms erbauet ist / und ist der Haupt-Platz in selbigem Cairo / so zugleich

auch

auch heut zu Tag die Haupt-Stadt in gantz Egypten ist. Das Obere Egypten endlich faßet alles noch übrige vom gantzen Land unter sich/ und gleichwie selbiges den grösten Theil davon ausmachet/ also wird auch Asne, vormahls Syene genannt/ vor das Haupt-Ort desselben gehalten.

In gantz Egypten solle man vormahls zu den Zeiten des Königes Amasis an die 20000. hübsch gebaute und wohlbewohnte Städte gezehlet haben/ und waren deren auch zu der Römer Zeiten nicht viel weniger/ wiewohl darunter unterschiedliche geringe gewesen. Nach der Zeit aber/ als das Land verschiedene gewaltige Veränderungen und erschröckliche Kriege ausstehen müßen/ ist solche grosse Anzahl der Städte gewaltig zerschmoltzen/ so daß nunmehr die meiste davon unter ihren Ruinen begraben liegen/ und man im gegentheil überall fast nichts/ als Dörffer/ antrifft/ wie man denn deren allein in Nieder-Egypten/ oder in dem *District* des so genannten Delta, an die 20000. zehlet/ auch um Cairo herum deren an die 4000. finden solle/ von Städten und andern merckwürdigen Oertern aber sind hauptsächlich folgende bekannt:

1. Cairo, oder Alcair, auch Groß-Cairo genannt/ ist heut zu Tag die Haupt-Stadt in Egypten/ und zugleich auch ohne Zweiffel die gröste und volckreicheste Stadt in der Welt. Sie liegt am östlichen Gestatte des Nil-Strohms/ nicht weit von der Gegend/ wo sich dieser Fluß nachmahls in verschiedene

Arme theilet / und ungefehr drey Meilen näher gegen dem Meer / als wohl ehemahls die alte berühmte Stadt Memphis gestanden / welche am Westlichen Ufer des Nil-Strohms erbauet gewesen / und aus deren Ruinen Cairo seinen Ursprung genohmen. Vor Zeiten dienete diese grosse Stadt denen Egyptischen Sultanen aus dem Stammen der Circassier / oder Mamelucken / zu ihrer Residentz; Heut zu Tag aber pflegt der Türckische Bassa / so über gantz Egypten zu befehlen hat / gleichmäßig allhier seine Wohnung zu haben; Und zeiget man sonst allhier unter andern Seltenheiten einen Brunnen / von dem die Einwohner vorgeben / daß sein Wasser die Krafft habe / die Brunst der Liebe auszulöschen / es solle aber niemand daraus trincken wollen. Die Gegend um dieses Ort / so Ost-Südwärts / oder gegen dem Rothen Meer zu / liegt / ist auch um deßwillen anzumercken / weil sie das in Heil. Schrifft Genesis 47. bekannte Land Gossen, oder Gosen, ausgemacht haben solle / in welchem sich der Ertz-Vater Jacob mit den Seinigen / auf Pharonis Vergünstigung / niedergelassen / als er nach Egypten gezogen / und inwelchem auch nachmals die Kinder Israel biß auf die Zeit ihres Auszugs aus Egypten gewohnet haben.

2. Alexandria, oder / wie es von den Türcken verstümmelter Weiße genennet wird / Escander und Scanderick, ware vormahls eine vortreffliche und berühmte Stadt an dem Mittelländischen Meer / nicht allzuweit von dem

dem Einfluß eines Arms des Nil-Strohms in selbiges gelegen/ der ehedeßen/ gleichwie auch die Insel selbst/ worauf der Ort erbauet ist/ und welche erwehnter Fluß machet/ den Nahmen Canopus geführet/ und selbigen von dem Canobo Amyclæo, dem vornehmsten Schiff-Steuermann des Griechischen Königes Menelai, überkommen haben solle/ weil solcher auf gedachter Insel gestorben und begraben worden/ als besagten seines Königes Flotte in seiner Heimreise von der Zerstöhrung Troja die widrige Winde nach dieser Insel verschlagen. Der Ort hat durch die Länge der Zeit sehr vieles von seiner alten Herrlichkeit verlohren/ und zeiget heut zu Tag mehr Rudera und Steinhauffen/ als ansehnliche Gebäude/ doch hat er zwey gute durch eine Halb-Insel abgesonderte Häfen/ welche von zwey festen Cittadellen beschützet werden. Die Coptische Christen haben alhier einen Patriarchen wohnen/ welches geistliche Gerichtbarkeit sich biß in Abyßinien erstrecket; Des Griechischen Patriarchen Residenz aber/ welcher vormahls auch alhier gewesen/ ist von den Türcken nach Cairo verlegt worden. Unter den Kirchen alhier ist vornehmlich die jenige berühmt/ welche dem H. Evangelisten Marco gewidmet ist/ und welche vormahls die Griechen im Besitz gehabt/ nachgehends aber ihnen durch die Copten entzogen worden/ als die auch selbige noch dermahlen besitzen. Man zeiget in selbiger noch heut zu Tag den Ort/ wo vor diesem gedachten H. Evangelis-

stens

stens Leichnam begraben gelegen / den aber nachmahls die Venetianer heimlich entwendet / und ihn nach ihrer Haupt-Stadt gebracht haben ; und weil mehr erwehnter H. Evangelist auch hier seinen Marter-Tod durch das Schwerd erlitten / so wird deßwegen ebenmäßig noch heut zu Tag in einer Gaße ein mit einem Creutz bemerckter Platz gewiesen / worauf solche Execution vorgegangen seyn solle. An einem andern zwischen drey Säulen von Porphir-Steinen gelegenen und etwas erhobenen Ort zeiget man nicht weniger auch den Platz / worauf man die H. Martyrin Catharina um des Christlichen Glaubens willen enthauptet / und haben deßwegen die Christen ehemahls allda selbiger zu Ehren eine prächtige Kirche aufgebauet / die Türcken aber haben selbige ihnen nach der Hand abgenohmen / und sich gewaltthätiger Weiße zugeeignet ; Und wie man auch ferner in der dem H. Johanni dem Täufer alhier gewidmeten Kirche einen Stein zeiget / worauf selbiger auf Herodis Befehl enthauptet worden / also gibt man von selbigem vor / daß kein Türcke / oder ein anderer Unglaubiger / mit Frieden auf selbigem solle sitzen können / sondern selbige / wann sie sich dergleichen zu thun unterstehen / jederzeit gar hefftig sollen gepeiniget werden. Die Lufft ist übrigens fast stets alhier so heiter und ruhig / daß man fast niemahls einiges Gewölcke am Himmel / sondern allezeit die Sonne sehen solle / und gleichwohl regieret gemeiniglich alle Jahr allhier

die

die Pest / so jederzeit eine grosse Anzahl Menschen dahin raffet. Gegen Westen von dieser Stadt lieget auch sonst die Wüsten S. Macarii, in welcher weyland über 300. Klöster zu sehen gewesen.

3. Rosette, oder Raschit, solle vormahls Canopus, oder / nach anderer Bericht / Schedia geheissen haben / und ist ein importanter und gar volckreicher auch guter Handelsplatz / nebst einem bequemen Haven und einer festen Cittadelle / an einem Arm des Nil-Strohms / nach dieser Stadt Rosette genannt / und unfern dem Mittelländischen Meer gelegen. Die Handlung alhier bestehet vornehmlich in Caffee Leinwand / Büffel- Bocks- und Küh- Häuten / auch Citronen Safft.

4. Bochir, ist eine zwischen Rosette und Alexandria am Mittelländischen Meer gelegene Stadt / nebst einem Haven / die aber beyde von schlechter Wichtigkeit sind.

5. Tureta und

6. Bourles, sind zwey am Mittelländischen Meer zwischen Rosette und Damiata gelegene Städte / die gar übel gebauet sind / und wenig besonderes auffzuweisen haben.

7. Damiata, ist eine grosse und volckreiche Handels- Stadt / nebst einem bequemen Haven / an dem Ufer des äussersten östlichen Arm des Nils erbauet / nicht weit davon / wo selbiger sich in das Mittelländische Meer ergiesset. Der Ort solle vormahls Pelusium geheissen haben / andere aber wollen lieber die alte berühmte Egyptische Haupt- Stadt Tanis daraus

rauß machen / in welcher Moyses so viel Wunder-Wercke vor dem Pharone gethan / ehe dieser die Kinder Jßrael aus Egypten ziehen lassen; wie wohl wieder einige dieses Tanis lieber in der Gegend suchen wollen / wo heute zu Tag die Stadt Cairo stehet.

8. Mansuora, oder Mansura, ist eine mittelmäßige Stadt / am äußersten Östlichen Arm des Nil-Strohms / Nordwärts Cairo gelegen / und solle vormahls / nach einiger Meynung / den Nahmen Magdalum geführt haben.

9. Sahid, ist eine kleine Stadt / am äußersten Westlichen Arm des Nil-Strohms. Vor Zeiten hiesse der Ort Sais / und stunde in einem treflichen Flor / wie dann auch dessen Einwohner vor andern Götzen insbesondere die Minervam verehret / und ihr einen prächtigen Tempel aufgebauet haben; Allein heut zu tag ist derselbe von seiner alten Herrligkeit gewaltig herunter gekommen / und zeiget meist nichts als elende Stein-Hauffen.

10. Azioth, auch von einigen Pibeseth genannt / ist eine an dem äußersten Östlichen Arm des Nil-Stohms gelegene Stadt / so der alten Bubastis seyn solle / allwo vormahls ein berühmter Tempel der Isis gestanden / ingleichem auch die Diana sonderlich verehret worden / der man jährlich ein gewißes Fest zu Ehren angestellet / bey welchem sich die Leute aus denen umliegenden Gegenden häuffig eingefunden. Nicht weit von diesem Ort zeiget

gen man auch noch die Rudera von der Stadt Kamelles oder Raemses, welche die Kinder Jßrael während ihrer Gefangenschafft in Egypten auf Pharaonis Befehl bauen müssen.

11. Suez, ist eine kleine Stadt an dem nach ihr so genannter Golfo de Suez, so der Nordliche Theil des rothen Meeres ist / und an den Gräntzen von Egypten und Arabien gelegen. Der Ort treibet eine starcke Handlung / sonderlich nach Ost-Indien / und haben die Schiffe / deren sich die Einwohner allhier in ihrer Farth auf dem rothen Meer gebrauchen / keine eiserne Nägel / sondern sind an deren statt mit Seilern zusammen gefüget / und mit höltzernen Nägeln verzwecket / weil man hier an Eisen grossen Mangel leidet. Die Griechische Christen / so allhier in zimlicher Anzahl wohnen / treiben ihr freyes Religions-Exercitium / und haben deswegen eine besondere Kirche / die aber sehr eingegangen ist / und schlecht in baulichem Wesen unterhalten wird. Ptolemæus Philadelphus solle diese Stadt zu Ehren seiner Schwester / als er selbige an Lysimachum / König von Macedonien / verheyrathet / erstmahls erbauet / und selbiger nach ihr den Nahmen Arsinoe gegeben haben / welcher aber mit der Zeit gantz in Abnahm gekommen ist. Viele halten diesen Ort auch vor das Beelsephon / dessen in der H. Schrifft Exod. XIV. gedacht wird.

12. Faramida, ist ein kleines Städtlein unfern dem Mittelländischen Meer / auf dem

Isthmo

Isthmo von Suez gelegen / allwo man in der Gegend das Grabmahl des berühmten Römers Pompeji zeiget.

13. Cassia, oder Cattia, ist eine nicht allzugrosse Stadt auch auf dem Isthmo von Suez zwischen Faramida und Damiata gelegen.

14. Tenese, oder Tenexa, ist eine gröstentheils ruinirte und wüste Stadt / an dem Mittelländischen Meer / und dem nach ihr so genannten Meer-Busen Tenese, oder Stagnona, gelegen / deren auch in der H. Schrifft unter dem Nahmen Tenes gedacht wird.

15. Fuoa, liegt an dem Ufer des äußersten Westlichen Arms des Nil-Strohms / und ist ein geringes Städtlein / so meist ruinirt ist.

16. Massur, ist eine unansehnliche Stadt am Nil-Strohm / und darum hauptsächlich bekannt / weil Ludovicus IX. König in Franckreich / welcher insgemein den Beynahmen des Heiligen führet / ohnfern von diesem Ort im Sec. XIII. von dem Egyptischen Sultan Almoadin gefangen worden.

17. Menousia, oder Menonvia, liegt an dem mittelsten Arm des Nil-Strohms / und ist ein schlechter Ort / der nicht viel besonderes hat.

18. Elmala, liegt zwischen zwey Armen des Nil-Strohms / und ist eine kleine zimlich schlecht bewohnte Stadt.

19. Belbese, ist eine übel gebaute und fast wüste Stadt über Cairo Nord-Ost-wärts gelegen.

20. Heroa, vormahls auch Hero, und Humus, oder Heroum Civitas, d. i. die Helden-Stadt / genannt / ist eine alte / aber zimlich öde Stadt / gleich über Suez gegen Norden gelegen / allwo / wie die alten Poeten fabulieret / der Rieße Typhon von dem Jove mit Bliz und Donner solle seyn gestraffet worden / als er sich unterfangen / diesen aus dem Himmel zu vertreiben.

21. Gize, hat vormahls den Nahmen Geza geführet / und ist ein grosser Flecken an dem Westlichen Gestatte des Nils / deßen Einwohner sich sehr wohl nähren. Nicht weit von hier siehet man viele Rudera von den berühmten Egyptischen Pyramiden.

22. Fuim, oder Fium, am Westlichen Gestatt des Nils / hat vormahls den Nahmen Abydus geführet / und mit einem prächtigen Tempel des Egyptischen Götzen Osiris, wie auch mit einer herrlichen Residentz des Egyptischen Königes Memnonis gepranget; Heut zu Tag aber ist der Ort in einem gar schlechten Stand / und meist unter seinen Steinhauffen begraben.

23. Coffera, ist eine auf einer Insel des Nil-Strohms Süd-wärts unter Cairo gelegene Stadt / welche einen zimlichen Handel treibet / und noch gar fein gebauet ist.

24. Momfalot, oder Maflota, ist ein Flecken / oder grosses Dorff / am Westlichen Ufer des Nils / so um deswillen anzumercken / weil sich hier die Gräntze zwischen Ober- und Mittel-Egypten anhebet.

25. Benesuef, ist eine zimliche grosse Stadt an dem Westlichen Ufer des Nils gelegen.

26. Munia, oder Munsia, ist eine feine Stadt am Westlichen Gestatte des Nil-Strohms. Sechs Meilen davon liegt ein reiches Kloster / worinn sich vormahls bey 200. Mönche aufgehalten/als aber selbige einst durch die Pest grösstentheils hingeraffet worden / hat der Bassa von Munia eine Mauer um solches Kloster führen / und von innen verschiedene Häußer bauen lassen/welche er nachmahls mit Handwercks-Leuten besetzt / die auch noch heut zu tag allda ihren Auffenthalt haben.

27. Elfium / ist eine nicht allzugrosse Stadt am Westlichen Ufer des Nil-Strohms/ und vermeynen einige / daß selbige das alte Abydus seye / nicht aber / wie vorhin gemeldet/ die heutige Stadt Fium.

28. Manlot, oder Mansclout, ist eine grosse / aber meist wüste Stadt / am Westlichen Ufer des Nil-Strohms / so vormahls den Nahmen Nilopolis geführet.

29. Ichium, oder Ichmina, auch Achmin genannt / ist eine gar alte Stadt am Ostlichen Gestatte des Nil-Strohms / so aber heut zu tag meist lauter Rudera und Stein-Hauffen weiset / ob wohl sie starck bewohnet ist.

30. Said, ist eine zimlich grosse Stadt am Westlichen Ufer des Nils / die aber nicht gar viele Einwohner zehlet / und auch zimlich schlecht gebauet ist.

31. Girgio, ist die Haupt-Stadt einer grossen Landschafft / welche nach ihr C. Milik de Girgio genennet wird / und liegt selbige am Westlichen Ufer des Nil-Strohms. Ihre Einwohner bestehen grösstentheils in Coptischen Christen und Juden / so einen grossen Handel treiben.

32. Barbanda, ist ein geringer Ort am Westlichen Ufer des Nil-Strohms.

33. Asna, Asne, wird insgemein vor die bey den Alten sehr berühmt gewesene Stadt Syene gehalten. Sie ist groß / schön gebauet und hat viele meist reiche Einwohner / weil diese einen starcken Handel auf dem Nil-Strohm treiben / an dessen Westlichem Gestatte sie auf einem Hügel liegt. Der Wasser-Fall dieses Strohms / der unfern von diesem Ort sich zeiget / hilfft nicht wenig darzu / daß die Handlung an diesem Ort so starck floriret; Dann weil man deswegen auf selbigem nicht weiter mit Schiffen Mittag-wärts kommen kan / so werden alle Gütter / so aus Egypten anlangen / und nach Nubien und Abyssinien wollen / hier ausgeladen / und ein gleiches wird auch mit den jenigen beobachtet / welche aus den letztern beyden Reichen nach erstern verführet werden. Von dem Alterthum diser Stadt zeuget auch insbesondere ein alter prächtiger heydnischer Tempel / den man noch gantz hier antrifft / ingleichem ist auch merckwürdig / daß weil diese Stadt recht unter dem Tropico Cancri lieget / nichts allda einen Schatten von sich wirfft / wañ die Sonne

zur Zeit des Solstitii in das himmlische Zeichen des Krebses eintritt / und mitten über dieser Stadt stehet.

34. Aziotha, ist eine schlechte Stadt am Westlichen Ufer des Nils gelegen.

35. Chana, oder Kone, ist eine volckreiche und wohl vermögliche Stadt / in einer fruchtbahren Gegend / am Westlichen Ufer des Nil-Strohms gelegen / deren Einwohner starck mit Getreyde nach Arabien handlen. Vor Zeiten hiesse der Ort sonst Coptus, und ware ein vortreflicher Handels-Platz / wo die Egyptier und Araber zusammen kamen / und mit einander handelten / wie dann auch selbiger auch zu der Römer Zeiten dazu gedienet / daß sie alle Wahren / so sie aus Indien gehohlet / und nach Berenice, oder heut zu tag Cossir, am rothen Meer / gebracht / von dar nach diesem Ort transportiren / und selbige allda so lange liegen lassen / biß sie selbige weiter auff dem Nil-Strohm fortsenden können.

36. Sebenit, Sebennita, vor Zeiten Sebenitis genannt / ist eine zimlich grosse und feine Stadt / in einem Winckel am Nil-Strohm gelegen / wo sich derselbe in seine zwey Hauptarme gegen Osten und Westen austheilet.

37. Matharea, ist ein Flecken / oder / wie andere wollen / ein grosses Dorff / ungefehr eine Meile von Cairo Ost-wärts gelegen / so denen Christlichen Pilgrimmen um des willen bekannt / und von ihnen gar fleissig besucht

wird /

wird / weil die H. Jungfrau Maria / auf ihrer Flucht nach Egypten / mit dem Kindlein Jesu / und dem H. Joseph / sich hier eine zeitlang solle aufgehalten haben. Man zeiget daher hier einen Brunnen / welcher insgemein der Brunnen Mariä genennet wird / und bey Ankunfft gedachter drey allerheiligster Personen wunderbahrlicher Weise aus dem sandichten Erdboden entsprungen / als selbige sonst nirgends Wasser bekommen können. Dieser Brunnen wird nicht nur von den Christen / sondern auch von den Türcken selbst / in grossen Ehren gehalten / und wird das Wasser aus selbigem durch Büffel-Ochßen herauff geschöpffet / und von dar in einen kleinen Weyher / der mit gehauenen Steinen ordentlich eingefasset ist / geleitet / das Abwasser hievon aber laufft in die nächst umliegende Gärten. Gleich bey diesem eingefassten Weyher siehet man auch eine kleine Capelle mit einem Gitter von Holtz verschlossen / darinn die Lateinische Christen unterweilen auf einem darinn stehenden höltzernen Altar die Messe halten / und gleich gegen über haben die Türcken ebenmäßig eine kleine Kirche gebauet / worinn sie zu gewieser Zeit ihr Gebet verrichten. In bemeldter der Christen Capelle / gleich bey dem Eingang / zur lincken Hand / weiset man in der Mauer insbesondere ein viereckigtes Loch / mit einem eisernen Gitter versperret / welches innwendig mit weißem Marmor und mit Porphir ausgezieret ist / und in dessen unterstem Theil sich eine kleine Grube zeiget / wo-

rein die hochgelobte Jungfrau Maria ihr liebes Kindlein gesetzet / als sie indessen die Windeln desselben bey dem neu entsprungenen Brunnen gewaschen / und wird dieser Ort vor gar heilig gehalten. Ferner liegt auch nächst an dieser Capelle noch ein schöner Garten / darinnen unter andern zum Wahrzeichen ein grosser alter Baum / Sycomorus, oder Ficus pharaonis genannt / stehet / welcher zimlich hoch ist / ehe er sich theilet / alsdann aber sich von einander thut / und gleich wieder sich zusammen füget / dergestalt / daß es in dem Stammen ein Loch gibt / daß eben eine Person darin sitzen kan / und sagt man / daß als mehr gedachte Heil. Jungfrau Maria in ihrer Flucht hieher gekommen / sich dieser Baum also voneinander gespalten / und sie samt dem Kindlein beschlossen habe. Sonst ware an diesem Ort auch vormahls ein schöner Balsam-Garten in grossem Ruff gewesen / und wird zwar der Garten selbst auch noch heut zu tag gewiesen / die Staude aber / so den Balsam von sich gegeben / ist vertrocknet und bringt dergleichen nicht mehr hervor.

38. Elmichias, ware vormahls unter dem Nahmen Niloscopium bekannt / und hat selbigen daher bekommen / weil die Egyptier allhier das Ab- und Zunehmen des Nil-Strohms zu messen pflegen. Dieser Ort liegt nicht weit von Cairo / und giebt es bey selbigem zwey feine Kirchen / in welchen einige Reliquien des Heil. Johannis Baptistæ, in güldenen Laden eingeschlossen / aufbehalten

werden

werden/ welche alle Jahre/ in Gegenwart einer grossen Menge Volckes/ offentlich gezeiget werden/ und/ wie viele Einwohner glauben/ das wunderwürdige Steigen des Wassers gedachten Strohms verursachen sollen; Denn wenn man diese Reliquien in den Fluß wirfft/ so steiget hingegen dessen Wasser in die Höhe/ und ergießet sich von einer in die andere von bemelten Kirchen/ deßwegen auch der Tag/ an welchem sich dieses Wunder zuträgt/ iederzeit/ so wohl von den Christen/ als auch von den Mahometanern/ feyerlich begangen wird.

39. Bethsemes, von den Arabern auch Bahalbeth genannt/ solle die alte weit beruffene Stadt Heliopolis, oder Sonnen-Stadt/ seyn/ welche sonst in H. Schrifft auch unter dem Nahmen On bekannt ist/ und von den Kindern Israel/ als sie noch in Egypten gewesen/ auf der Pharaonum Befehl/ solle seyn erbauet worden. Die Sonne wurde hier von den alten Einwohnern gar sonderbahr verehret/ deßwegen man derselben zu Ehren einen prächtigen Tempel und viele Obeliscos aufgerichtet; Heut zu Tag aber siehet man von allen nichts mehr übrig/ als elende Steinhauffen/ und ist also das jetzige Bethsemes meist ein wüster und ruinirter Ort/ etliche Meilen von Cairo gegen Nord-Osten gelegen.

40. Muhalacka, liegt nur 3. Meilen von Cairo/ an dem See Möris/ und ist eine kleine Stadt/ die noch zimlich wohl auf Africanische Art gebauet ist.

41. Changa, ist eine zwar alte / aber meist wüste Stadt / nur 6. Meilen von Cairo und auch nicht weit von dem Nil-Strohm gelegen.

42. Emelcocena, liegt am Östlichen Ufer des Nil-Strohms / und ist eine mittelmäßige grosse Stadt / so gar schlecht gebauet ist.

43. Larnabula, ist eine Stadt am Östlichen Ufer des Nils / allwo nicht weit davon eine grosse Wüste / in welcher der H. Antonius / als ein Einsidler / seine Lebens-Zeit zu gebracht hat.

44. Almona, ist eine geringe Land-Stadt am Östlichen Ufer des Nils / von welcher nur etliche wenige Meilen gegen Norden die Wüste S. Pauli liegt / also genannt / weil dieser H. Einsidler im Sec. IV. darinn seine Wohnung gehabt.

45. Minio, ist eine zimlich grosse Stadt in Ober-Egypten am Östlichen Ufer des Nil-Strohms gelegen / und der Haupt-Platz des nach ihr so genannten Cassilifs / oder der Landschafft Minio, welche den Östlichen Theil des Thals des Nili unter sich fasset.

46. Assuana, an dem Östlichen Gestatt des Nils / welcher Fluß hier wegen der vielen Wasserfälle nicht zu befahren ist / solle die alte berühmte Stadt Thebæ, oder Diospolis seyn / welche von dem Egyptischen König Busiris, einiger Meinung nach / erbauet worden / und so groß gewesen / daß sie 140. Stadien in ihrem Umfang begriffen und 100. Thore gehabt /

habt / daher man ihr auch unterweilen den Nahmen Hecatompylos beygelegt. Die Gebäude in dieser alten Stadt waren vormahls vortreflich / und solle man unter selbigen vornehmlich 100. schöne Palläste gezehlet haben / worinnen lauter Fürsten gewohnet / deren jeder auf bedürffenden Fall 200. Mann in das Feld stellen können; Heut zu Tag aber ist weder von diesen Pallästen / noch auch von den ehemahls gleichfalls allhier sehr berühmten uud prächtigen Obeliscis, oder Sonnen-Säulen / so die Egyptische Könige hier aufbauen lassen / das geringste mehr vorhanden / außer daß man hier und dar viele Ruinen von alten Egyptischen Gebäuden und etliche hohe baufällige Thürne siehet / welche die Einwohner Barba nennen / und diese zwar ausserhalb der jetzigen Stadt Assuana, welcher von einigen / zum Angedencken ihrer alten Herrlichkeit / auch noch der verstümmelte Nahmen Teves beygelegt wird. Diese heutige Stadt aber ist zimlich schlecht gebauet / auch ist zumahl des Sommers allhier die Hitze sehr groß / und die Einwohner sind fast so schwartz / als die angelegene Mohren in Nubien / mit denen sie sich auch nicht selten zu verheyrathen pflegen.

47. Chiam, ist ein am Nil-Strohm gelegenes übel gebautes Städlein / welches grösten theils von Schismatischen Christen / Jacobiten genannt / bewohnet wird.

48. Conzo, ist vormahls unter dem Nahmen *Me*tacompsus bekannt gewesen / und liegt an dem Westlichen Ufer des Nils /

gleich bey der in diesem Strohm gelegenen so genannten Elephanten-Insel vorüber / allwo der Egyptier Schiffarth auf diesem mehrgedachten Strohm ihre Endschafft nimmt / weil nicht weit von hier der erste Wasser-Fall desselben zu sehen.

49. Grodol, oder Korondol, ist eine am Rothen Meer gelegene zimlich grosse und feine Stadt / so einigen Handel nach dem vorüber gelegenen Arabien treibet.

50. Azirut, oder Azut, ist ein kleines und heut zu Tag meist wüstes Städtlein / am Rothen Meer in der Gegend gelegen / wo man davor hält / daß die Kinder Israel / bey ihrem Auszug aus Egypten / trockenes Fusses durch selbiges gegangen.

51. Libelczaita, oder Hibelezeit, ist eine am rothen Meer gelegene Stadt / die noch zimlich fein gebauet / und von mittelmäßiger Größe ist.

52. Suquan, oder Suaqvan, ist eine ansehnliche Stadt am Rothen Meer / so wohl gebaute Häuser und einen gar bequemen Hafen hat / in welchem vor diesem die Christen in Abyssinien, oder Mohrenland / zu Schiff gegangen sind / wann sie nach Jerusalem wallfarthen wollen / und allwo sich noch heut zu tage die Kauffleute häuffig einzufinden pflegen / die aus Egypten nach Mohrenland handlen. Dieser Platz wird stets von der Ottomannischen Pforte durch einen eignen Bassa regieret / der gemeiniglich biß 3000. Janitscharen unter seinem Commando hat / um selbigen

Sitzen gegen alle Anfälle der Abyssinier in Sicherheit zustellen.

53. Dacati, ist eine nicht zum besten gebaute und bewohnte See-Stadt auch am Rothen-Meer von Suquan weiter gegen Süden gelegen.

54. Ficte, ist ebenmäßig eine See-Stadt / auch am Rothen-Meer / noch weiter von Dacati gegen Süden gelegen / und befindet sich selbige in einem gar schlechten Zustand.

55. Cossir, ist vormahls unter dem Nahmen Berenice bekandt gewesen / und eine gute und ansehliche See-Stadt am rothen-Meer gelegen / deren Haven schon ehedessen die Römer darzu gebrauchet / daß ihre Schiffe / so aus Indien zuruck gekommen / allda Ancker geworffen / und sie von dar die mitgebrachte und allda ausgeladene Wahren weiter über Lande nach der an dem Nil-Strohm gelegene Stadt Coptus / oder dem heutigen Chana / versenden können / allda sie folglich wieder zu Schiffe gebracht / und auf dem Nil-Strohm biß nach dem Mittelländischen Meer und so ferner nach Rom selbst übergeführet worden. Heut zu Tag bedienen sich die Türcken dieses Orthes gleichmäßig das Getreyde und andere Wahren / so von gemeldtem Chana über Land dahin kommen / auf eine zeitlang allda in Verwahrung nieder zulegen / biß sie selbige weiter nach Arabien transportiren können / und findet man daher allhier zu dergleichen Behuff viele Pack-Häußer angelegt /

welche

welche meist grosse und ansehliche Gebäude sind.

56. Afaka, ist eine Stadt am rothen-Meer / die aber schlecht bewohnet ist.

57. Arisse, ist ein unansehlicher Ort / der schlecht gebauet und eben so übel bewohnt ist.

58. Seru, ist eine gar alte Stadt / die aber meist wüste liegt.

59. Kaskallis, ist auch ein alter Platz / der aber von schlechter Wichtigkeit ist.

60 Abesse, 61. Bulgaire, 62. El-Buchiara, oder Buchaira, 63. Damanora, 64. Fassat, 65. Faresone, 66. Kanibri, 67. Karakadie, 68. Meuyn, und 69. Suba, sind lauter kleine Oerter im Lande / so überhaupt von einem schlechten Ansehen sind.

70. Buge, ist eine gute Stadt am Rothen-Meer / und an den äußersten Gräntzen gegen Abyßinien gelegen / daher auch einige melden / daß diese Stadt / nebst dem umliegenden Land / so den Titul eines Königreichs führet / dermahlen die Herrschafft des Kaysers von Abyßinien über sich erkennen solle.

Von Flüssen ist in Egypten allein der Welt-berühmte Strohm Nil, von den Arabern Abanwi genannt / bekannt / welcher der gröste Fluß in gantz Africa ist / und auf einem grossen Berg des Königreichs Goyame / in Abyßinien / entspringet. Wann selbiger Abyßinien / Nubien und Egypten durchlauffen / und biß nach Cairo gekommen ist / theilet er sich oberhalb dieser Stadt in zwey grosse Arme /

e/ welche sich wieder in verschiedene kleine
e absonderen. Die Alten haben derselben ins-
gemein sieben gezehlet/ und selbigen die Nah-
men Canopicum, Bolbiticum, Sebenniticum,
Mendesium, Pathmiticum, Tanicum und Pe-
usiacum, von denen in der Gegend erbauten
Städten/ beygelegt; Heut zu Tag aber sind
einige von solchen Armen mit Sand verstopfet/
so daß man nur noch drey Haupt-Ausflüsse
von diesem Strohm zehlet/ mittels welcher
er sein Wasser in das Mittelländische Meer
ausschüttet/ wie ingleichem einen durch Kunst
gemachten Canal/ durch welchen das Wasser
nach Alexandria geleitet wird. Die jährliche
Ergießung dieses Strohms/ welche allezeit
den 17. Jun. erfolget/ und biß auf den 24.
Sept. fort währet/ da sein Wasser/ welches/
ob es gleich leimicht/ dennoch vor das süsseste
und gesundeste in der Welt gehalten wird/
immerdar im Steigen und Aufschwellen be-
griffen ist/ bringet gantz Egypten den grösten
Vortheil/ indem es das gantze Land allent-
halben befeuchtet/ und selbiges/ nachdem das
Wasser hoch oder niedrig steiget/ mehr oder
weniger fruchtbar machet. Die Ursache sol-
ches wunderbahrlichen Zunehmens dieses
Strohms wird von einigen hauptsächlich dem
Thau zu geschrieben/ welcher jederzeit im
Monat Junii in Egypten fället/ und nicht nur
die Reinigkeit des Wassers dieses Strohms
verderbet/ und dessen gewöhnlichen lieblichen
Geschmack unlieblich/ wie dessen Farbe gantz
grünlicht machet/ sondern auch eine solche Fer-

menta-

mentation, oder Umtreibung / in dessen Was-ser erregt / daß selbiges allenthalben über sei-ne Ufer austritt und das gantze Land über-schwemmet. Dieser Thau aber ist nach der Meinung der gemeinen Leute in Egypten nichts anders / als die Barmhertzigkeit und der Seegen GOttes / welcher darinn beste-het / daß sie glauben / daß den 17. Junii / an welchem Tag sie das Fest des Ertz-Engels Michaelis feyerlich begehen / GOtt selbigen herab sende / den Nil umzutreiben / und des-sen Wasser aufschwellend zu machen. Diejе-nige aber / so etwas klüger seyn wollen / sa-gen / daß der Thau / welcher in dem letzten vierdten Theil besagter Nacht / das ist / gegen die Morgen-Röthe / herab fället / die Fer-mentation des Nils verursache / die Lufft von allen bösen Feuchtigkeiten / welche dieselbe zur Zeit ihrer Camsin / oder Ostern / anste-cken / reinige / und überhaupt allen Dingen / worauf er fället / Krafft und Stärcke mittheи-le; und wollen sie solches unter andern auch daher beweisen / daß man augenscheinlich wahr nehmen könne / daß / so bald der Thau gefallen / das Nil-Wasser allgemach anfange stinckend zu werden / und eine grünlichte Far-be / wie ein mit Moß überdeckter See / über-komme / welche nachmahls in etlichen Jahren 20. Tage / in andern aber noch länger / jedoch aber niemahls über 40. Tage / fort daure. Die Egyptier inzwischen nennen diese Zeit / darinn der Nil solcher gestalt grün ist / insge-mein Chat Kivat / und muß man alsdann in E-

gypten

gypten viel Ungemach ausstehen/weil das Nil-Wasser gantz ungeschmackt und faul ist / man aber sonst anderes süsses Wasser gar übel bekommen kan; Doch gereichet auch dieses dabey den Einwohnern zu einiger Erleichterung/ daß/ wann der Nil besagter maßen zu steigen anfänget/ alsobald / gleichsam in demselbigen Augenblick / die Pest zu Cairo / welche öffters daselbst regieret / aufzuhören beginnet / eben wie zu Alexandria / so bald die Sonne in das Zeichen des Löwen eingetretten.

Von Seen / oder stehenden Wassern im Lande / waren vormahls in Egypten verschiedene bekannt / es sind aber von selbigen heut zu Tag einige nicht mehr zu finden / weil man sie theils eingehen / oder ausfüllen lassen / die merckwürdigste aber / so noch vorhanden/ sind folgende zwey / nehmlich :

1. Der See Kerne, vormahls Moeris genannt / liegt etliche Meilen von dem Nil-Strohm gegen Westen / und hat 20000. Schritt in seinem Umfang. Es solle selbiger ein Werck eines Egyptischen Königes / Nahmens Moeris, seyn / der selbigen graben und so tieff machen lassen / daß auch grosse Schiffe darauf fahren können. Ehemahls ware auch mitten in diesem See ein berühmter Labyrinthus, oder Irrgarten / welcher gantz von Marmor-Steinen erbauet gewesen / und in seinem Umfang 1000. Häußer und 12. Königliche Palläste begriffen / auch nur einen einigen Zugang / aber unzählich viele Wege / die hier und dar hingeführet / und worauf man

sich

sich gar leicht verirren können / gehabt; heut zu Tag aber siehet man von diesem herrlichen Gebäude nichts als Rudera und Stein-Hauffen.

2. Der See Mareotis, liegt Mittags-wärts bey der Stadt Alexandria / und hat in seinem Umfang bey 20. Meilen. Das Wasser wird darein aus dem Nil-Strohm durch verschiedene Canäle geleitet / und dienet er gedachter Stadt gleichsam zu einem See-Hafen / welcher viel sicherer / als die beyde andere / ist / die dieser Platz an dem Mittelländischen Meer hat.

Von Meeren / welche Egypten eines theils umgeben / sind absonderlich zwey bekannt / nehmlich:

1. Das Mittelländische Meer / so Nord-wärts die Egyptische See-Küsten benetzet. Und

2. Das Rothe-Meer / so die Egyptische daran gelegene See-Küsten gegen Morgen umfließet. Dieses Meer hat auf seinem Grund gleichsam lauter grüne Wiesen voller Kräuter und Blumen von allerhand Farben / welche in dem Wasser zwar weich sind / so man sie aber abbricht / und an die Lufft hervor bringt / so werden sie alsobald so hart / wie ein Crystall; Es giebt auch in selbigem viele Corallen-Bäume / unsern Kirsch-Bäumen nicht gar ungleich / welche bißweilen so hoch wachsen / daß sie über das Wasser hervor ragen / nicht ohne grosse Gefahr der Schiffe / wann selbige darwider anstossen / und trifft man

dergleis

dergleichen Bäume an etlichen Orten und in so grosser Menge bey einander an / daß sie fast ein Wald zu seyn scheinen / und sich auf etliche Meil-Wegs erstrecken; ja weil auch ihre rothe Farbe so hell durch das Wasser herauß scheinet / daß man vermeinet / das Wasser seye an den Orten / wo diese Bäume stehen / bluthroth / ob es gleich sonst / wie anderes Wasser / weiß ist / so hat man daher / nach einiger Bericht / dem gantzen Meer den Nahmen des Rothen-Meers gegeben. An allerhand Muscheln / worinnen gute Perlen wachsen / wie auch Meer-Zwibeln / Knoblauch / Rettich und anderen Wurtzeln findet man auf dem Grund dieses Meers auch eine grosse Menge / und sind selbige im Wasser insgesamt weich / so bald sie aber an die Lufft kommen / werden sie härter / als Stein / wie solches die tägliche Erfahrung sattsam bezeuget: Dann die an den Ufern dieses Meers herum wohnende Leute sind gewohnt / gleich denen Enten nach der Tieffe desselben hinunter zuschwimmen / und allda mit zu sich genohmenen krummen Messern die gemelte Gewächse abzuschneiden / die sie nachmahls hier und dar hin verhandlen / und also ihre Nahrung davon suchen.

Von Gebürgen waren auch vormahls in Egypten gar sonderbahr berühmt / die Berge Climax, Alabastrinus, Niger, Porphyrites, Smaragdus, das Vorgebürge Bazium und das Lybische Gebürge; Heut zu tag aber sind selbige gar wenig bekandt / führen auch von

solchen gantz alten verschiedene neue Nahmen/ die ihnen nach und nach von den Einwohnern beygelegt und nach ihrer Beschaffenheit gegeben worden.

Endlich ist bey Egypten auch noch anzumercken der Isthmus, oder der schmale Strich Landes zwischen dem rothen und Mittelländischen Meer / insgemein der Isthmus von Suez genañt. Dieser ist überhaupt nirgend über 25. Meilen breit / und hat daher öffters durch gegraben werden sollen / um beyde besagte Meere dardurch mit einander zuvereinigen / es hat aber solches doch niemahls angehen wollen / wegen des häuffigen Sandes / der sich allda befindet / und alles wieder in kurtzer Zeit verwehet und ausgefüllet / was man kaum mit grosser Mühe verfertiget gehabt.

Dieses bißher angeführte mag von dem Nahmen / der Grösse / der Eintheilung / denen Städten / Flüßen / Seen / Meeren / Bergen und anderem des Königreichs Egypten genug seyn / das übrige aber / was noch davon beygebracht werden könte / ist bereits in dem V. Theil dieses Politischen Passagiers pag. 415. seq. abgehandelt worden / dahin wir den hochgeneigten Leser wollen verwiesen haben.

§. 3.

Von der Beschaffenheit der Lufft und des Landes in Egypten / wie auch dessen natürlichen Gaben / als Früchten / Blumen / Kräutern / Bäumen / Gewächsen / Thieren / Vögeln / Fischen und dergleichen.

Die

DJe Lufft in Egypten ist wegen der grossen Hitze / die / wann man über Cairo weiter in das Land hinein komt / immer stärcker und hefftiger wird / wie ingleichem auch wegen des um den Nil-Strohm herum befindlichen leimichten Erdbodens / und wegen des vielen faulen Wassers / so man hier und dar in den Pfützen / Canälen und Gräben antrifft / fast überall zimlich böß / und der Gesundheit nicht wenig schädlich / so daß sie nicht nur allerhand Kranckheiten in den Leibern der Einwohner erreget / sondern auch über dieses die dardurch verursachte Pest fast jährlich / vornehmlich zu Alexandria und Cairo / eine grosse Menge Leute wegraffet / welches man aber um deswillen gar wenig achtet / weil die Egyptische Weiber fast überhaupt gar fruchtbar sind / und öffters zwey biß drey Kinder zur Welt bringen / wordurch nicht allein der Abgang an Leuten gar leicht wieder ersetzet / sondern auch das Land dergestalt volckreich gemacht wird / das alles von Leuten gleichsam wimmelt.

Das Erdreich in Egypten ist an theils Orten sandicht / trocken und dürre / eben wie in theils Gegenden hergegen leimicht und morastig ; Die grosse Fruchtbarkeit aber / womit das Land meistentheils gesegnet ist / wird hauptsächlich dem jährlichen Uberlauff des Nil-Strohms zu geschrieben / als welcher allezeit im Sommer / und zwar im Brach-Monat / sich ergiesset / und alle angelegene Felder / öffters wohl biß auf 16. Elen tieff / unter

Wasser seßet / auch selbige dardurch erweichet / und zugleich mit seinem bey sich führenden Schleim und Salpeter dünget / auch fett und fruchtbar macht. Diese Ergiessung solches Strohms ist gar höchst nöthig / weil sonst das Land / aus Mangel nöthiger Feuchtigkeit / verschmachten müste ; Dann ob es gleich zu Alexandria und in andern See-Städten zur Winters Zeit unterweilen regnet / auch in den Gebürgen ebenmäßig / sonderlich in den Monaten November, December und Jenner , Regen genug fället / so mangelt es doch zu Cairo / und weiter den Nil-Strohm hinauff / absonderlich in der Provintz Sayd , hauptsächlich daran / so daß man allda / weil die grosse Sonnen-Hitze lauter trockene und warme Dünste aus der Erden in die Höhe ziehet / die sich hernach in dünne und leicht dahin fahrende Wolcken zertheilen / gantz nichts von Regen / auch Blitz- und Donner-Wettern / weiß / und es allhier in 20. Jahren kaum einmahl tröpffelt. Dieser Ursache wegen / und weil auch der Nil-Strohm das gantze Land nicht überall bewässern mag / so haben die Einwohner hier und dar längst gedachtem Strohm einige Dämme auffgeworffen / die sie sodann / wann dessen Wasser bey seinem Wachsthum seine vollkommene Höhe erreichet / zu durchstechen und zu eröffnen pflegen / auch solches insgemein das Calis-Schneiden nennen / und nebst solchen auch viele Gräben und Canäle angelegt / vermittelst welcher sie das Wasser aller Orthen auf die Felder hinleiten

leiten / und dardurch dieselbe mit nöthiger Feuchtigkeit versehen können. Doch gleichwie die Fruchtbarkeit eines Jahrs dem andern nicht allezeit gleich kommt / sondern selbige hauptsächlich daher rühret / nachdem das Wasser des Nils höher oder niedriger steiget / und also das Land auch mehr oder weniger überschwemmet / so haben die Einwohner deßwegen in der unfern Cairo gelegenen Insel Elmichias auch ein gewieses Zeichen gesetzet / woran sie dessen Wachsthum abnehmen können / und daher auch von dem Uberfluß oder Mangel eines Jahrs urtheilen wollen. Dañ wann das Wasser allda an dem Zeichen biß auf 15 oder 16. Elen steiget / so nehmen sie daraus ab / daß ein fruchtbares Jahr folgen werde ; Wann es aber hingegen biß auf 18. oder mehr Elen wächset / so haben sie schlechte Hoffnung zu einer guten Erndte / weil alsdañ die Erde gar zu naß und weich wird ; und da es auch bloß nur gar auf 12. Elen und darunter steiget / so schliessen sie gewiß daraus / daß in folgendem Jahr an Korn ein grosser Mangel seyn werde ; ja gleichwie der Nilus auch niemahl eher beständig zu wachsen und zu steigen anfänget / als bevor der Thau / von den Einwohnern la Goccia genannt / gewöhnlicher massen auf dessen Wasser zufallen pfleget / so halten selbige / sonderlich die Coptische Christen unter ihnen / um solche Zeit / wann es gewiß und eigentlich geschiehet / zu wissen / auch weiter diesen Gebrauch / daß sie / wann der Nilus wieder abgelauffen / eine Portion, oder

einen Particul, von dem Leim / oder dem Schlam / so er an das Land geflösset / oder gebracht hat / nehmen / selbigen also naß und feucht wägen / alsdenn dörren / und hernach das gantze Jahr über aufbehalten / biß um die Zeit / da sie ungefehr meynen / daß der Nilus wieder beständig zu wachßen anfangen werde / und wenn nun solche Zeit würcklich herbey gekoñen / so pflegen sie weiter gedachte Erde fleißig zu messen und zu wägen / und wann sie befunden / daß das Gewicht derselben mit demjenigen / so sie vor dem Jahr gehabt / gäntzlich gleichkomme / so schliessen sie daraus / daß la Goccia gefallen / und daß nunmehro der Nil also ohnfehlbahr unmittelbahr darauf zu steigen und zu wachsen anfangen werde. Allenthalben / wo deßen Wasser / wann es anders / wie erwehnt / seine rechte Höhe hat / alsdenn die Felder überschwemmet / oder auch hingeleitet wird / da wird hierdurch das gantze Land fruchtbahr / sonderlich an Getreyd / und zwar dergestalt / daß man Egypten deßwegen schon in alten Zeiten die Korn-Kammer aller benachbarten Länder / ja unterweilen gar der gantzen Welt genennet / und absonderlich die alte Römer schon ehemahls die theure oder wohlfeile Zeiten in ihrem Reich nach dem Zustand von Egypten beurtheilet haben. Doch ist auch dem allen ungeachtet die Fruchtbarkeit des Landes nicht überhaupt allenthalben gleich. Denn der westliche Theil von Egypten / oder derjenige / so über dem Nil-Strohm gegen Niedergang liegt / ist weit

frucht-

fruchtbahrer / als der östliche oder derjenige / so über gedachtem Strohm gegen Aufgang und gegen dem Rothen-Meer hin zu finden ist / indem in ersterm der Boden an manchen Orten so geil und fett ist / daß die Einwohner / anstatt das andere Nationen die Felder durch Düngung fruchtbar machen / hingegen Sand darüber streuen müssen / um die allzugrosse Fettigkeit dardurch zu dämpffen / und zu verhindern / daß die Früchte darüber nicht ersticken mögen / da im gegentheil in den letztern Gegenden der Erdboden nicht nur zimlich spröde und dürre ist / sondern auch nicht weit von Cairo / gegen Morgen hin / sich gleich eine grosse Sand-Wüste zeiget, in welcher nicht nur das geringste nicht wächset / sondern deren Sand / wenn er durch den Wind aufgetrieben wird / auch unterweilen gantze reisende Compagnien / welche hier im Lande Caravanen genennet werden / bedecket und erstücket / so daß daher / so wohl deßwegen / als auch wegen der grossen Sommer-Hitze / wie ingleichem wegen des Uberlauffes des Nils / nicht zu jederzeit des Jahrs in Egypten gut zu reisen ist.

Fast überhaupt ist also inzwischen Egypten ein Land / welches nicht nur an Korn und allerley Getreyde / wie ingleichem an Türckischem Waitzen / allerhand Hülsen-Früchten / Zucker / Wein / Citronen / Lemonien / Melonen / Nüssen / Coffee / Senes-Blättern / Moschus / Zibeth / Baum-Wolle / Flachs und dergleichen einen grossen Uberfluß hervor

bringt / auch viele reissende / wilde und zahme Thiere / als Löwen / Leoparden / Tieger / Panther / Dromedarien / Cameele / Affen / Straußen / Pferde / Eßel / Büffel Ochßen / Kühe / Böcke / Schaffe und mehr andere Arten von Thieren ernähret / wie nicht weniger in dem Nil-Strohm / wie auch in dem Mittelländischen- und Rothen-Meer / eine grosse Anzahl von allerhand Gattungen Fische unterhält; Sondern über dieses auch mancherley Arten von Bäumen / Früchten / Blumen / Kräutern / Gewächßen / Thieren / Vögeln und Fischen erzielet und an das Licht bringt / welche sonst in andern Ländern von Africa und theils in Asia eben nicht so gemein sind / oder auch gar nicht gefunden werden / bey uns Europäern aber ebenfals gäntzlich unbekannt sind / gleichwie aus dem nachfolgenden zu ersehen.

Solchemnach sind unter die in Egypten wachsende bey uns aber unbekannte Bäume vornehmlich zu zehlen die Palmen- oder Dattel-Bäume / von welchen / als was besonderes / gemeldet wird / daß / wann sie Frucht tragen sollen / man nicht nur deren zwey / nehmlich einen männlichen und den andern weiblichen Geschlechtes / dergestalt / daß sie einander mit den Aesten berühren können / zusammen setzen / sondern über dieses auch / aus ebenmäßigen Ursachen / die Erde / oder den Bau / von einem Geschlecht zu dem andern öffters umschütten müsse; wiewohl hingegen andere berichten / daß nur allein die Weiblein

keine

keine Frucht tragen / es werden denn Zweige vom Männlein darauf gepfroffet oder gepflanzet. Diese Bäume wißen ihnen die Einwohner gar sonderbahr zu Nutzen zu machen: Denn die Frucht davon / so man Datteln heißet / und theils roth / theils gelb ist / gebrauchen sie entweder zu ihrer Speiße / oder sie wißen auch ein Getränckе daraus zu bereiten / theils aber / weil sie selbige in Uberfluß haben / lassen sie selbige mahlen / und geben solche den Cameelen an statt des Futters; den Stamen / woferne er verdorben / wenden sie zu Bau- oder zu Brenn-Holtz an; die Wurtzel und Rinde dienet ihnen gleichmäßig zum brennen; aus dem obersten Gipffel nehmen die Bauren das Marck / welches auch zur Speiße gebraucht wird; das zottichte wilde Gewächße / so man zu oberst um den Stammen herum findet / wird zu Seilern verwendet; aus den Asten werden Bett-Laden und anderer Haußrath gemacht; die Blätter aber geben entweder Seegel zu den Schiffen / oder es werden aus selbigen auch Pack-Tücher zu bereitet / worein man / an statt der Blahen / die Kauffmanns-Güter Ballen-weiße einzuschlagen pfleget. Uberhaupt hat auch der Stammen vom Palm- oder Dattel-Baum diese Beschaffenheit / daß wann er zum bauen gebraucht / und daraus Balcken verfertiget werden / diese / je größere Lasten darauf gelegt / und je mehr sie von dem Gebäude beschweret werden / dennoch sich nicht biegen / oder entzwey brechen / sondern sich nur desto

mehr über sich bäumen / und sich der Last des Gebäudes widersetzen; Dahero auch die alten Römer jederzeit die Palmzweige vor Triumph-Zeichen bey einer erlangten Victorie gebrauchet / um dardurch anzuzeigen / wie sich die Römische Tapfferkeit durch keine Macht und Gewalt der Feinde unterdrücken und bezwingen laße / sondern sich denselben vielmehr muthig widersetze / und nicht eher nachlaße biß sie das Feld und die Oberhand behalten.

Die zweyte Art von Bäumen / die in Egypten sonderbahr bekannt sind / machen aus die Tamarinden-Bäume / von den Egyptiern sonst auch Dereldde, von den Arabern aber Tamerfendi, das ist / Indianische Frucht / und zwar um deßwillen also genannt / weil man sie aus Ost-Indien nach Arabien / oder aus Aethiopien häufig nach Egypten und Arabien bringet / und allda zu pflantzen pfleget. Dieser Baum ist so groß / als ein Pflaumen-Baum / ist voller Zacken / und hat Blätter / als ein Myrthen Baum / seine Blüthe aber ist weiß / aus deren Mitte / wann sie verdorren will / drey dünne Fäßerlein in die Höhe schießen / woraus mit der Zeit dicke Schoten wachßen / die erstlich grün / hernach aber im Reiffen Aschen-grau sind / und von innen etliche ungleiche Körner haben / die in einem schwartzen und sauerlichten Marck liegen. Die Blätter dieses Baums haben die wunderliche Art an sich / daß sie jederzeit der Sonnen folgen / daher sie auch insgemein Sonnen-Folger genennet werden / und vertreibet

treibet man mit selbigen den Kindern die Spul-Würmer im Leibe; das Marck von der Frucht aber wird in Zucker eingemacht / und dienet wider viele Gebrechen des Leibes / absonderlich aber ist es ein gutes Mittel wider alle Erhitzungen der Nieren und der Leber; wie denn auch die Kaufleuthe hier im Lande auf ihren weiten und gefährlichen Reisen solches gemeiniglich bey sich führen / weil man durch nichts besser / als durch selbiges / den Durst löschen kan.

Der dritte in Egypten gar gemeine Baum / ist der Egyptische Feigen-Baum / insgemein Sycomorus, und von den Christen in Egypten auch Tinel-Pharaon, das ist / Pharaons-Feige / genannt. Der Stamme dieses Baumes ist nicht hoch / aber breit / und theilet sich in zwey oder drey Zweige aus / aus welchen wieder andere starcke und lange Zacken nahe neben einander hervor schießen / worunter die Reisende des Sommers / vor der Sonnen-Hitze beschirmet / in einem kühlen und angenehmen Schatten sitzen können. Seiner Gestalt nach gleichet dieser Baum fast unsern Feigen-Bäumen / seine Blätter aber den Maulbeer-Blättern / welche auch im Winter niemahls abfallen. Die Frucht von diesem Baum nennet man Feigen / und ist selbige von mittelmäßiger Größe / aber nicht zum gesundesten / weil sie den Magen schwach und eckelhafftig machet / doch hält sie zugleich auch den Leib immerdar offen / und da man sie als ein Pflaster über harte Geschwulsten leget /

so zertheilet sie nicht nur selbige / sondern heilet sie über dieses auch in kurtzer Zeit aus dem Grund.

Der vierdte besondere Baum / welchen Egypten erzielet / wird Latlab genennet / und ist ein Baum / der viele Rancken hat / auch so hoch wächset / als ungefähr unsere Weinstöcke / wie er sich dann eben wie selbige auszubreiten pfleget. Er wird insgemein ein gar alter Baum / der wohl 100. Jahr stehet / und Sommer und Winter grünet / auch Bohnen / als Früchte / träget / welche die Egyptier fleißig essen / ihre Weibs-Personen aber zur Beförderung ihrer monatlichen Zeit und vor den Husten gebrauchen.

Der fünffte Baum / welcher in Egypten häuffig wächset / wird Atle genannt / und gleichet selbiger fast vorhin gemelten Tamarisken Bäumen / in der Höhe aber kommt er bey nahe den Oel-Bäumen gleich. Seine Früchte sind grün / so groß als unsere Nüße / und gleichen in vielen Stücken den Gall-Apfeln / wiewohl er deren jedoch gar wenige träget; Seine Blätter aber werden in der Artzney zur Heilung des verstopfften Miltzes gebrauchet / eben wie sein Holtz / wann es gesotten wird / wider alle Venerische Unreinigkeiten sehr diensam seyn solle; wiewohl das meiste von letzterm zum brennen in der Küche und Kohlen daraus zumachen angewendet wird.

Der sechste Baum / welcher nicht aller Orthen gewöhnlich / in Egypten aber / und sonderlich in der Gegend um Damaita / angetroffen

fern wird / ist der schwartze Zimmet-Baum / Lat. Cassia Fistula. und auf Arabisch Sagiorell-Selichet genannt. Selbiger wächset in grosser Menge an niedrigen Orten / und gleichet in vielen Stücken dem Nußbaum / wiewohl er viel zierlicher / als dieser / aussiehet. Seine Blüthe kom̃t fast mit den gelben Violen überein / und riechet sie sonderlich in den Morgen-Stunden vortreflich wohl / daher die Egyptier gemeiniglich unter dergleichen Bäumen spazieren zugehen pflegen. Zu Alcair pflücket man die Frucht davon / welche man Pfeiffen nennet / im Sommer ab / und wird das Marck von selbiger gar diensam in der Artzney gehalten / dann es treibet allen Schleim und Gallen aus dem Magen / reiniget das hitzige Geblüte / und da es auch mit süssem Holtz und Zucker vermischet eingenohmen wird / ist es ein köstliches Mittel wider alle Gebrechen der Blaßen / sonst aber heilet es auch alle Glieder-Schmertzen.

Der siebende Baum / welchen Egypten unter andern aus unbekannten Bäumen häget / wird der Sebesten-Baum genennet. Dessen gibt es zweyerley Gattungen / nehmlich einen wilden und zahmen: Der wilde gleichet in etwas unsern Pflaumen-Bäumen / der zahme aber hat etwas dickere und breitere Blätter; Beyde bekommen keine Blüthe / wohl aber Früchte / so wie kleine runde Pflaumen gestaltet sind. Das abgesottene Wasser davon / solle vor den Husten / Engbrüstigkeit / Seiten-Stechen / Fieber und alle Gebrechen

brechen der Lungen und der Brust gut seyn; Aus dem Marck der Früchte aber wird auch ein guter Vogel-Leim gemacht/ und hangen selbige das gantze Jahr hindurch an diesen Bäumen.

Der achte Baum / welchen Egypten unter anderen Seltenheiten hervor bringet / ist der Acatien-Baum / welcher absonderlich in der Gegend um Suez herum in grosser Menge wächset. Von diesem Baum komt das berühmte Gumi-Arabicum/und seyn seine Blätter so klein und geschmeidig/ daß/ wo ein Zweig von diesem Baum abgebrochen wird / man der Blätter daran mit einem Daumen mehr als 300. bedecken kan. Die Araber insbesondere schlagen mit ihren Copien/oder langen Spißen/ die Zweige öffters von diesen Bäumen herunter / damit die Schaafe und Hämel davon ihre Nahrung haben mögen

Der letzte Baum / mit welchem Egypten vormahls gepranget / ware der bey Matharea befindliche Balsam- Baum - oder Balsam-Pflantze / aus welchem vor Alters Balsam gewachsen. Dieser Baum ist nur zwey Schuh hoch / und bleibet jederzeit grün / seine Aeste aber sind den Wein-Reben gleich/ eben wie seine Blätter dem Basilien-Kraut ähnlich sind. Wann man in dieses Bäumlein vormahls einen Schnitt thate/ so lieffe ein rothes Wasser heraus / welches ein rechter köstlicher Balsam ware / und ware die beste Zeit dergleichen Schnitte vorzunehmen / der Anfang des August-Monats / eben wie man

auch

auch aus der Erfahrung gelernet / daß dieser Baum gar wenig Safft von sich gegeben / wann man unterlassen / denselben mit dem Wasser aus dem unfern davon befindlichen Wunder-Brunnen / welcher / zu folge der alten Tradition, bey der Ankunfft der Heil. Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jesu an diesem Ort entsprungen seyn solle / zubegiessen. Doch hat nunmehr dieser Baum von langer Zeit her gar aufgehöret seinen köstlichen Safft von sich zugeben / ohne daß man die Ursache dessen ergründen können.

Ausser diesen bey uns nicht bekannten Bäumen gibt es in Egypten / wie schon oben erwehnet / auch ferner verschiedene seltsame Gesträuche / Blumen und Kräuter / wie auch allerhand besondere Erd-Früchten.

Unter die erste Gattung / nehmlich der Gesträuche / können vornehmlich gezehlet werden / das Gesträuche Sesban und dann auch das Stauden-Gewächße Elsanna, von den Aertzten auch sonst Alkanna genannt. Das erste davon gleichet dem Foeno Græco, und hat eine zusammen ziehende Krafft; Das andere aber wächset mit vielem Zacken / als ein hoher Strauch / und sind seine Blätter den Blättern des Oel-Baums gleich / seine Blüthe aber ist gar lieblich von Geruch. Die Tugend dieses letztern Gewächßes solle hauptsächlich darinn bestehen / daß es das Ausfallen der Haare verhindert / und die Läuße vertreibet / auch ist solches den Weibern in Egypten gar sonderbahr bekannt; dann sie färben mit

dem

dem Safft von dessen Blättern / welcher von Farbe Gold - gelbe ist / nicht nur ihre Nägel in Gestalt eines halben Circuls / da solches gar lange stehen bleibet / ehe es verschwindet; sondern sie mahlen auch über dieses mit dem gestossenen Blätter-Staube / den sie Archenda nennen / und mit Wasser vermengen / allenthalben ihre Hände und Füße / und halten solches vor einen gar treflichen Schmuck an ihrem Leibe.

Unter die seltzame Blumen / Kräuter und Wurtzeln in Egypten werden auch folglich vornehmlich gerechnet die Kräuter Absus und Semsen, welche zu vielem sehr nutzlich sind / da man zumahl aus letzterm Oel / von den Einwohnern Zaid-Caip, das ist / das gute Oel / genannt / machet / so in vielen Gebrechen sehr vortreflich ist / und auch unter den Speißen gebrauchet wird. Das Kraut *Me*lochia, so einer Elen hoch aufschießt / und einen Stiel hat / daran dünne zarte Zweiglein sitzen / und dessen Blätter unsern Beiß-Kohl fast gleich / doch etwas schmäler und länger / auch vorne schärfer sind / wird ebenmäßig von den Einwohnern sehr starck unter ihren Speißen angewendet / und pflegen sie selbiges hauptsächlich in Wasser oder Fleisch-Brühe zu kochen / obwohlen dasselbe / ausser daß es vor den Husten und vor die Verschleimung der Brust / ingleichem zu Abtreibung aller Feuchtigkeiten dienet / eben nicht gar zum gesündesten ist. Der Römische Coriander / oder schwartze Kümmel / sonst Nigella oder Melanthion genannt / ist ein gar gemeines

Gewächße

Gewächße / und wird ſelbiger von den Einwohnern gar ſtarck unter das Meel geſtreuet / und mit gebachen / wovon das Brodt gut und wohl geſchmackt wird / auch anmuthig zu eſſen iſt. Mit der Wurtzel Colocaſſe aber pflegen die Einwohner gemeiniglich ihr Fleiſch zu kochen / und wird ſelbige daher überall gar ſtarck verkaufft ; Gleichwie hingegen die Wurtzel Biſch darum bekannt iſt / weil / wann man ſie in den Mund nim̃t / man vermeynet / ob hätte man das hölliſche Feuer darinn / indem ſie alſo hitzig und feurig auf der Zunge iſt / daß die Hitze einem wohl in zwey Tagen davon nicht vergehet / und pflegen die Mohren öffters manchen Fremden aus Schalckheit damit anzuführen / obwohl dieſe Wurtzel ſonſt auch in der Artzney gebraucht wird. Das Kraut Kali, wie es die Araber nennen / welches ſonſt denen Griechen auch unter dem Nahmen Anthillis bekannt iſt / muß denen Einwohnern ferner zu Erſetzung ihres Holtz = Mangels dienen ; Dann ſie pflegen ſelbiges zu dörren uud zum brennen zu gebrauchen / die Aſche davon aber wird fleißig geſam̃let und in groſſen Laſten nach Venedig geführet / weil man ſelbige allda zu Verfertigung der berühmten Venetianiſchen Cryſtall - Gläßer gebrauchet. Das Kraut Sofera, ſo auch in Egypten häuffig wächßet / führet einen ſtarcken Gifft bey ſich ; Das Kraut Datura / oder Tutura, aber iſt eine Art von Nacht - Schatten / und wer von deſſen Saamen oder Blume iſſet / der wird gantz tumm / ſinnloß und wie trun-

cken / so daß er / wann er wieder zu sich selbst komt / nicht weiß / was ihm begegnet. Die Strauch-Diebe im Lande gebrauchen sich dieses Krauts gar fleißig / dann sie solches zerstossen / und es hernach den Kauffleuten beybringen / damit / wann diese darduch vom Verstand gebracht werden / sie hernach ihre Güter desto füglicher weg partiren können ; und bedienen sie sich hiebey dieses Vortheils / daß sie sich unter die Caravanen mischen / sich mit den Kauffleuten bekannt machen / und ihnen hernach / wann sie mit ihnen speisen / den gestossenen Saamen / mit einem süssen Gezeuge vermischet / zu essen geben / da dann darauf die jenige / so davon bekommen / gantz truncken werden / und in einen so tieffen Schlaff verfallen / daß sie nicht eher / als den dritten Tag hernach / erwachen / da inzwischen dergleichen Galgen-Diebe sattsame Gelegenheit haben / sich ihres Geldes und anderer köstlichen Wahren zu versichern / und damit auf und darvon zu gehen. Denen unzüchtigen Weibs-Personen / so wohl ledigen als verheyratheten Standes / ist dieses Kraut auch gar wohl bekannt ; Denn die erstere geben solches ihren Galanen in Wein ein / wenn sie selbige bestehlen wollen ; Letztere aber bringen es ihren Männern bey / um desto ungehinderter ihren fleischlichen Lüsten mit ihren Buhlern / auch in Gegenwart ihrer Ehegatten / nachhängen zu können / weil diese / wann sie nur ein Quintlein von dem gestoßenen Pulver dieses Krautes bekommen / stracks sinnloß werden /

oder

der sich gantz lächerlich gebärden / nachmals aber / wann sie wieder klug worden / im geringsten nichts von demjenigen wißen / was auch in ihrer Anwesenheit vorgegangen ist. Das zarte Graß Nejemel-Jalib zu Teutsch Creutz-Graß genannt / ist auch in Egypten gar gemein / und dienet der Saamen davon wider den Nieren- und Blasen-Stein / die abgesottene Wurtzeln davon aber befördern den Weibern ihre monatliche Zeit / und sind auch ein gutes Mittel wider die Kinder-Blattern. Hauptsächlich aber wird unter die Egyptische seltsame Gewächße auch noch gerechnet / das Papier-Schilff / von den Einwohnern Berd, und von den Lateinern Papyrus genannt. Selbiges wächset an denen Ufern des Nil-Strohms / und schießet aus einer schilffhafften Wurtzel / mit vielen dreyeckichten Stengeln / 6. 7. oder mehr Elen / aus dem Wasser in die Höhe. Die Wund-Aertzte legen das in den Blättern befindliche Marck auf die Wunden / sie offen zu behalten und zu erweitern / und mit der Aschen von den obersten Spitzen der Stengel heilen sie frische Wunden / die Wurtzel aber gebrauchen die Egyptier an statt des Holtzes / zum brennen / und von dem flockigen Marck der Stiele machen sie auch dünne Häutlein / welche hernach Papier geneñet werden / worauf sie vor Zeiten geschrieben / eben wie wir auf unser Papier schreiben / welches aus Lumpen zu bereitet wird. Dieses Papier-Schilff ist auch sonst um deßwillen zu mercken / weil die Egyptier vormahls / ehe

das Korn erfunden worden / sich dessen zum Unterhalt ihres Lebens gebrauchet haben sollen.

Von den Erd-Gewächßen / so in Egypten gemein / anderwärts aber gar nicht / oder doch selten / gefunden werden / haben wohl vor allen übrigen den Vorzug / die Egyptische Melonen / davon man überhaupt dreyerley Arten findet / und wovon absonderlich die dritte Art / Batechia el Mevi genannt / ein vortrefliches Wasser bey sich führet / welches die Egyptier / Türcken und Araber zur Abkühlung vor die Hitze des Magens / der Leber und der Nieren / wie ingleichem wieder das dreytägige Fieber zu gebrauchen / auch wohl unterweilen / mit Zucker / Rosen-Wasser / Moschus und Ambra vermischet / zutrincken pflegen / sonderlich im Sommer / da es fast ihr tägliches Getränckе ist / und kan man diese Melonen auch sonst das gantze Jahr über in Spreuern aufbehalten / wie ingleichem als eine Speiße geniessen / sie kälten aber hefftig / und treiben darnebst den Harn so gewaltig / daß / wann man sie stets geniesset / derselbe so starck zuläufft / daß man gar leicht einen Bruch darüber bekommen kan. Ausser diesem Gewächße der Melonen gibt es in Egypten auch gar trefliche Cucummern / welche die Einwohner insgemein Chate nennen / und ein sehr gesundes Essen sind / so daß sie auch vielfältig zur Artzney / sonderlich aber in hitzigen Fiebern / gebrauchet werden. Die so genannte Poma del Adamo, von den Einwohrern

Maus,

Maus, oder Musa genannt/ sind auch eine Frucht/ fast wie Cucummern formiret/ wann sie noch jung und nicht gantz ausgewachßen sind/ und findet man deren gemeiniglich achte/ mehr oder minder/ an dem Stiel dieses Gewächßes/ so gantz auf der Erden dahin kreucht/ beysammen/ von Farbe aber sind sie gelb und sehr weich anzugreiffen/ wie sie dann auch einem gleichsam wie Butter in dem Mund zergehen/ wann man zuvor die Haut/ oder die Schelffen/ gleichwie von einer Feigen/ herab genohmen/ das Gewächße aber/ woran man sie findet/ trägt nur einmahl und verdirbt hernach/ wie das Gewächße unserer Cucummeren. Die Kolkasien, oder Egyptische Bohnen/ welche die Araber Kulkas nennen/ gehören auch noch unter die Egyptische Erd-Gewächße/ und sind allenthalben gar gemein/ so daß man gantze Felder davon voll findet/ und sie fast täglich/ wie bey uns die Rüben/ verspeißet; Das verwunderſamste aber bey diesem Gewächße ist/ daß selbiges niemahls in Egypten blühet/ wohl aber/ welches noch seltzamer ist/ an andern Orten/ wie man dann dieses Gewächße häuffig nach Venedig und nach anderen Gegenden von Italien bringet/ und selbiges allda zu pflantzen pfleget.

Unter die ungewöhnliche Thiere/ welche Egypten vor andern Ländern hauptsächlich nähret/ gehöret vornehmlich das so genannte Thier Dabuch, von den Africanern auch Jelef genannt. Selbiges ist so groß/ als ein Wolff/

und auch fast also gestaltet / nur daß es mit seinen Beinen und Füßen den Menschen gleich kommt. Man sagt / daß dieses Thier / welches sehr viele Junge erziehet / keinem andern Thier einigen Schaden zu fügen solle / hingegen aber gräbet es die todten Menschen Cörper auf / und suchet sich von selbigen zu sättigen. Die Jäger / wenn sie wißen / in was vor Höhlen sich dieses Thier aufhält / pflegen dahin mit Singen und Spielen zu gehen / weil selbiges dergleichen so gerne höret / daß es aus seinen Löchern alsofort hervor kommt / um solches anzuhören / alsdann aber wißen sie selbiges mit Stricken und Schlingen / welche sie ihm um die Füße werffen / so behende zu fangen / daß sie es mit leichter Mühe tödten können.

Das so genannte Muscus-Thier / oder die Biesem-Katze / von den Spaniern Ginetta genannt / wird auch gar häufig in Egypten gefunden / und weil von selbigem der köstliche Zibet kommt / solches aber niemand keinen Schaden thut / so kan es als ein dem Lande und den Einwohnern gar nutzliches Thier angesehen werden.

Das bey den Alten so genannte Thier Hynocephalos, zu Teutsch / Hunds-Kopff / erkennet Egypten gleichmäßig vor sein Vaterland / und ist selbiges nichts anders / als eine besondere Art von Affen / denen es mit dem Leib / mit dem Kopff aber einem Hund gleichet / daher ihm auch von den Alten vorhin gemelter Nahme gegeben worden. Einige

Authores

Authores berichten von diesem Thier/ daß selbiges aus einem besondern verborgenen Trieb zur Zeit des Æquinoctii des Tages über 12. mahl sein Wasser laße/ sonst aber solle selbiges auch viel stärcker/ grösser und wilder/ als andere Affen seyn/ und über dieses gar starcke und scharffe Zähne haben.

Das so genannte Chameleon ist auch weiter ein bekanntes Wunder-Thier in Egypten/ das einen Kopff/ wie ein Crocodil/ und einen gekrümten langen Schweiff/ wie ein Löwe/ hat/ aber von Leib kaum 2. biß 3. Spannen lang/ und nicht viel über eine hoch ist. Es ist selbiges sehr schnell auf den Raub/ und hat die seltsame Eigenschafft an sich/ daß es fast iñerzu seine Farbe/ bald in den Augen/ bald am Schweiff/ und bald über den gantzen Leib/ verwechßelt/ indem es eine jede Farbe/ die ihm am nächsten ist/ annimmt/ nur die rothe und weiße davon ausgeschlossen.

Die seltsame Egyptische Mauß/ sonst Ichnevmon, oder Yllos, das ist/ ein Schwein/ ingleichem auch die Nil-Ratte genannt/ gehöret auch mit unter die besondere Thiere in Egypten/ zumahl selbige ein abgesagter Feind des Crocodils ist; Denn weil selbige sehr begierlich nach deßen Leber trachtet/ so kreucht sie ihm/ wann er mit offenem Rachen schläffet/ nicht nur in den Leib/ und tödtet ihn mit Auffreßung seiner Leber/ sondern sie zerbricht über dieses auch seine Eyer/ wo sie selbige nur finden und ihnen beykommen kan. Von Große gleichet dieses Thier fast einer Katze/

nur das es etwas länger ist/ und hat es eine Zunge und Zähne wie eine Katze/ seine Haare aber sind hart und rauh/ wie eines Wolffs Haare/ und an Farbe weiß und fahlgelb gesprenget/ auch hat es einen langen Schweiff/ der bey den Lenden zimlich dicke ist. Zu Alexandria findet man viele von diesen Thieren/ welche gantz zahm gemacht sind/ und sich von Mäußen/ Schlangen/ Schnecken/ Frösch en/ kleinen Vögeln und Hünern/ wenn sie diese bekommen können/ nähren. Den Wind aber kan dieses Thier gar nicht ertragen/ sondern wann sich ein Sturm erhebt/ so kreucht es alsobald in seine Löcher/ und von seiner Stärcke kan man daher urtheilen/ weil es mit drey Schlägen eine Katze umbringen kan.

Noch gehöret auch unter die seltsame Egyptische Thiere der Camelopardalus, von den Arabern Zurnapa genannt. Dieses Thier ist gesprengt/ wie ein Leopard/ aber nicht/ wie dieser/ grausam/ sondern gütig/ holdseelig/ und so from/ als ein Schaaff. Der Kopff deßelben vergleichet sich einem Hirschen/ nur allein daß er nicht so groß ist/ doch stehen kurtze stumpfe Hörnlein/ so mit Haaren überwachßen sind/ darauf/ und sind des Männleins Hörner jederzeit grösser/ als diejenige/ so das Weiblein hat. Die Ohren dieses Thiers sind so groß/ als die Ohren einer Kuhe/ welcher es auch mit der Zunge gleich kommet. Oben im Kiefer hat selbiges keine Zähne stecken/ auch streckt es seinen Halß gerad in die Höhe/ welcher zimlich geschmeidig und

dünne

dünne ist. Die Haare / womit dessen Haut bedecket ist / sind gar zart / und seine Schenckel sind gar nicht dicke / vornen hoch / und hinten niedrig / untenher aber vergleichen sich seine Füße mit einem Ochßen. Sein Leib ist nicht weniger zimlich rahn / und seine Farbe röthlich und weiß / sein Schwantz aber rund / so ihm biß auf die Helffte der Schenckel herunter hängt / und untenher Haare hat / welche so grob / als Roß-Haare / sind. In seiner Weiße vergleicht es sich meist mit dem Cameel / gleichwie es auch / eben wie selbiges / vorne an der Brust eine zimliche Härte hat / und wenn es läufft / so bewegt es beyde vorder-Beine mit einander / so es aber ruhet / legt es sich auf den Bauch nieder / und weil es auch / wenn es aufrecht stehet / schwerlich auf der Erden eßen kan / so ist seine meiste Nahrung von den Zweigen und Aesten der Bäume / weil es diese / wegen seiner Höhe / gar wohl erreichen kan.

Unter den Vögeln in Egypten / ist vornehmlich gar sonderbahr merckwürdig der Egyptische Storch / von den Lateinern Ibis genannt. Dieser Vogel ist zweyerley Geschlechts / und eines davon weiß / das andere aber schwartz. Beyde haben sehr lange Schnäbel und überauß starcke Beine / auch im Leib einen Darm / welcher 36. Elen lang / und jederzeit zu geschloßen seyn solle / so lange der Mond nicht scheinet. Man findet dieser Vögel überall in Egypten eine grosse Menge / wann man sie aber von dar aus dem Lande führet /

so fasten sie sich zu todt; wiewohl auch deren einige bey Lycha / in Africa / da ein frisches Meer-Waßer ist / angetroffen werden. Die Speise dieses Vogels sind Käfer / Schlangen und Heuschrecken / und weil er wegen seiner Jungen grosse Gefahr von den wilden Katzen auszustehen hat / so pflegt er sein Nest auf die höchste Gipffel der Palm-Bäume zu machen. Sonst ward dieser Vogel von den alten Egyptiern / wegen seiner besondern Seltenheiten / auch vor gar heilig gehalten / eben wie der Habicht / daher eines von ihren Gesetzen vermocht / daß / wer einen Habicht / oder Storchen / es seye gleich vorsetzlich / oder von ohngefähr / tödten würde / derselbe des Todes schuldig seyn solte / welches aber / gleichwie viele andere Satzungen der alten Egyptier / mit der Zeit in Abnahme gerathen.

Von Fischen / welche der Nil-Strohm in grosser Menge häget / ist in Egypten gar sonderbahr bekannt / der von den Lateinern so genannte Fisch Orchis, welchen auch sonst die Griechen Flascopsari, die Italianer aber Pesci palumbi nennen. Selbiger ist durchaus rund / wie eine Kugel / und in der Größe / wie ein Menschen-Kopff / hat hinten ein kleines Schwäntzlein / und an beyden Seiten auch nicht allzu grosse Floß-Federn / vorne aber ein kleines Mäulein / und oben zwey / eben wie unten auch zwey Zähne; seine Farbe ist sonst roth / und seine Haut so rauh / wie ein Riebeisen / anzugreiffen / und weil niemand diesen Fisch ißet / so vermehret sich deßen Geschlecht

chlecht gewaltig. Gegentheils gibt es/ zu-
nahl bey Damiata/ noch eine andere Art von
Fischen / Cephalo genannt / welche man
bloß um ihres Rogen willen fänget / weil sel-
biger vor ein köstliches Lecker-Bißlein gehal-
ten wird / und überall weit und breit / wo
man ihn hin verführet / unter dem Nahmen
Bourrage bekannt ist.

Nebst den Fischen unterhält der Nilus auch verschiedene Amphibia, oder solche Thiere/ welche zugleich im Wasser und auf dem Land in der Lufft leben können. Von solcher Art ist vornehmlich das Nil- oder Fluß-Pferd / von den Lateinern Bos Marinus, und von den Griechen Hippopotamos, eben wie von den Arabern Gomari, von den Abyssiniern aber Bihat genannt. Dieses Thier ist ein sehr grosses Ungeheuer / gräulicht von Farbe / und siehet von hinten zu einem Büffel gleich / obwohl es ihn an der Dicke des Leibes doppelt übertrifft / und an der Grösse einem Cameel nichts nachgibt. Sein Haupt kom̃t fast mit einem Pferde Kopf/ ausser daß es keine Mähne daran hat / überein / ist aber viel grösser und dicker / die Augen klein / die Ohrē lang / und die Naße-Löcher groß und weit. In dem untersten Kinn-Backen hat dieses Thier unter anderen 6. dicke und so starcke Zähne / daß man Feuer daran schlagen kan / wovon 4. krum in die Höhe gehen / und eines halben Schuhes lang / auch so dick/ als Ochßen Hörner sind / 2. aber / so noch weit grösser/ als die andere sind / gantz gekrümt vorne zu beyden

Seiten

Seiten zum Maul heraus ragen; Das obere Kiefer dieses Thiers zeiget ebenmäßig vier solcher Zähne/ von gleicher Grösse und Dicke/ welche gekrümt unterwärts stehen / und die Zunge / welche ihm im Rachen sitzet / ist mehr breit / als lang Seine Füße / deren es viere hat / sind sehr dick / groß / rund / und jeder vorne mit zwey Klauen versehen / gleichwie die Füsse eines Crocodils / doch sind selbige mehr kurtz/ als lang. Der Schwantz desselben ist dick und steiff / aber kurtz / wie an einem Elephanten / und seine Haut ist gantz glatt / fast ohne einiges Haar / hingegen aber ist selbige so dick/ daß keine abgeschossene Musqueten Kugel durch selbige dringen kan. Wann dieses Ungeheuer im Wasser schwimmet / recket es gemeiniglich den Kopff in die Höhe; wann es aber sich ans Land begeben / und allda auf den angelegenen Feldern die Saat oder das Korn / zu grösterm Schaden der Baurs-Leute / abfressen will / so gebrauchet es dabey die List / daß es von hinterwärts nach der Weide gehet / um die Bauren und Jäger hierdurch zu betrügen / damit diese meynen mögen / es wäre von dem Land bereits wieder nach dem Wasser zurück gegangen. Woferne auch diese Bestie allzu fette worden / so daß sie eine Beschwerung davon empfindet / so begibt sie sich nach dem Schilff-Rohr / und reibet sich an einem scharffen Stumpen desselben so lange / biß sich darüber eine Ader an seinem Leibe eröffnet / und das Blut häuffig davon fleußt / da sie nachmahls sich öffters in dem

Koth

Koth herum wältzet / und also die Wunde hierdurch wieder zustopffet. Einige behaupten auch / daß / wann dieses Thier groß worden / selbiges / um seine Stärcke zu prüffen / sich mit seinem Vater in einen Kampff einlasse / und daferne dieser / als schwächer / weichet / solle es alsdann auch seine Mutter anfallen ; Von der grossen Stärcke dieses Thiers aber zeuget sattsam / daß selbiges / weil es sonderbahr gegen die Menschen eine grosse Feindschafft träget / sich so gar an die kleine Fahrzeuge / oder Schiffe / machet / und selbige mit gar leichter Mühe über einen Hauffen wirfft ; Doch ob es gleich von grossen Kräfftern / so scheuet es sich / wie insgemein die wilde Thiere / gar hefftig vor dem Feuer / und mag es mit einer brennenden Fackel auch von einem Kind auf die Flucht getrieben werden / weßwegen die Mohren / wañ sie auf der Reiße sind / sonderlich in Abyssinien / da dieses Thier / zumal in dem See Tzanico , weit häuffiger / als in Egypten / gefunden wird / ins gemein bey Nacht-Zeiten / wann sie dergleichen Thiere / oder auch Löwen / vermuthend sind / Feuer um ihre Lager-Stellen herzumachen pflegen / um dieselbe hierdurch zuverjagen ; was aber hertzhaffte Mohren / oder Abyssinier / sind / die ziehen ordentlich auf die Jagd wieder solche Fluß-Pferde aus / erwürgen selbige / und verzehren ihr Fleisch / die Haut aber wird / ihrer ungemeinen Dicke wegē / vielfältig / absonderlich zu Schilden / gebraucht und hoch gehalten / eben wie auch aus denen Zähnen / gleich von dem Helffenbein / allerhand

Dinge

Dinge zubereitet werden; Und sind übrigens auch viele der Meinung / daß dieses Thier eben der Behemoth seye / dessen der fromme Job in seinem Creutz-Buch c. XL. v. 10. gedencket.

Das zweyte Amphibium, welches der Nil-Strohm nähret / ist das Crocodil / von welchem Thier wenige von Cairo hinunter nach dem Meer zu / aber desto mehr das Wasser aufwärts gegen dem Strohm steigen / welches die abergläubische Egyptier einem Talisman zuschreiben / der unter der Säule zu Elmichias / wo man das Zu-Wachsen des Nils mißet / begraben liegen solle. Dieses ist ein sehr gefährliches Thier / welches seine Nahrung auf dem Lande suchet / und keines Menschen / noch keines Viehes / schonet / wañ es dieselbe erhaschen kan. Man findet davon einige von solcher ungeheuren Grösse / die wohl 18. biß 20 Schuh lang sind / die kleineste aber machen einen halben Fuß aus / und wächset dieses Thier / so lang es lebet. Sein Kopf ist oben und unten plat / lang und vorne spitzig / der Halß aber ist zimlich kurtz. In dem Rachen siehet man von seiner Zunge wenig oder nichts: hingegen aber hat es in seinem Kiefer oben / wie unten / 36. und also in allem 72. sehr spitzige und starcke Zähne / und kan es im Kauen allein das obere Kiefer regen / da hingegen das untere fest und unbeweglich stehen bleibet. Ob es aber gleich öffters / wie erwehnet / von einer grossen Länge / so ist es doch dabey nicht hoch / sondern niedrig / und gehet auf 4. Füßen / welche

welche kurtz und zimlich dick sind / welche es auch vielfältig biegen kan. Die zwey vordere Füße davon haben auch jeder fünff / die hintere aber nur vier sehr spitzige und scharffe Klauen / welche / wie an andern Wasser-Thieren / mit einem Fell an einander geheffret sind / damit es im schwimmen desto fertiger seyn möge. Die Haut / womit es auf dem Rucken bedeckt ist / ist von Farbe grau / auch hat es lauter erhobene ungleiche und kräußlichte Schuppen / die fast den Köpfen von grossen Nägeln gleich sehen / und so hart und fest sind / daß weder ein Stahl / noch eine Musqueten Kugel / durch dringen kan ; hingegen ist es unten am Bauch weiß / und die Haut allda auch zimlich zart und weich. Sein Schwantz ist gemeiniglich so lange / als der übrige gantze Leib / und ebenmäßig über und über mit starcken Schuppen verwahret / und gleichet dieses Thier sonst übrigens fast überhaupt einer Eydexe. Es lebt selbiges beydes / sowohl auf dem Land / als in dem Wasser / und hält man davor / daß es / wann es ausser dem Wasser ist / ein überaus scharffes Gesicht habe / obwohl seine Augen groß und dunckel aussehen. Die Fischer / oder vielmehr die Jäger / bedienen sich gar vieler Mittel / dieses Thier zu hinterschleichen und zufangen. Das allersicherste und gebräuchlichste davon aber ist / daß sie einen Hacken / oder Angel / fest an ein Schwein / einen Hammel / oder eine Geiße / binden / und nachgehends das Thier an einem Strick / welcher demselben an dem einen Ende um den

Leib

Leib herum gehet / an dem andern aber an einen Baum angebunden ist / frey an dem Ufer des Wassers gehen lassen; wann nun das Crocodil hungrig ist / so verschlinget es mit grosser Begierde das Thier mit samt dem Angel / welcher dann in des Crocodils Eingeweide anhänget / und dasselbe um so viel eher umbringet / jemehr es sich ängstiget / und quälet / sich von demselben wieder frey zu machen. Das Fleisch dieses Thier ist weiß und eines guten Geruchs / auch gar annehmlich zu eßen / weil es wie ein Capaun schmecket / dahero man es auch nicht in der Fasten ißet. Dieses Thier selbst aber hingegen solle viertzig Tage ungegeßen bleiben / oder / nach einiger Bericht / gar vier Monate lang / ohne Speiße und ohne Trincken / in einer Höhle leben können; und sagen die Araber überhaupt von ihm / daß es seinen Unrath durch die Kehle auswerffe / weil man sonst nirgend keinen Ort an ihm findet / wordurch solche Auslehrung geschehen könte. Wann auch das Männlein von diesem Thier sich mit dem Weiblen paaren will / so wirfft es dieses auf den Rücken / weil es sonst sich nicht zu ihm nahen kan / hernach aber hilfft es ihm wieder auf / allermaßen ein Crocodil / der auf dem Rücken lieget / gleich den Schild-Kröten / sich selbst nicht aufhelffen kan. In dem Bauch dieses Thiers findet man auch viele Steine / welche selbiges / wann ihm andere Speiße gebricht / einschlücken solle / und hält man davor / daß solche Steine das Schaudern / so vor dem Fieber

vergehet /

hergehet / vertreiben / und daß auch das Fett von dem Crocodil selbst dergleichen Würckung haben solle. Wann man auch die Asche von dieses Thieres Haut / mit Eßig vermenget / auf ein Glied / welches man abschneiden will / leget / so solle selbige alle Empfindlichkeit vom Sägen oder Abschneiden benehmen / dergleichen auch geschehen solle / wann man das Glied bloß damit beräucheret. Das Weiblein des Crocodils legt seine Eyer ordentlich auf die Erde / und vergräbt sie hernach in den Sand / allwo es auch selbige so lange läßet / biß es durch einen natürlichen Trieb mercket / daß die Junge lebendig sind / da es alsdann die Eyer wieder ausgräbet / dieselbe zerbricht / und also den Jungen Lufft machet / daß selbige in den Nil lauffen können. Diese Eyer sind insgemein in der Größe wie ein Straußen-Ey / das ist / so groß / als drey unserer Gauß-Eyer / und legen die Weiblein deren gemeiniglich dreyßig oder viertzig / kommen aber niemahl gar auf / weilen immer etliche derselben nicht wohl gerathen / sondern Eydexen daraus werden / welche die Araber Varel nennen. Dieser Eydexen gibt es gar vielerley Gattungen / die ansehnlichste darunter aber sind allerdings gestaltet wie die Crocodile / ausgenohmen die Haut / welche wie eine Schlangen Haut gesprenget ist / und keine Schuppen hat / auch ist ihre Zunge / wie der Schlangen ihre / gespalten; die übrige aber haben einen sehr grossen Kopff / und spitzet sich ihr Schwantz allgemählich zu / ist auch rings

herum / wie ihre Schuppen auf dem Rücken / voller Knotten; und leben diese Cydexen übrigens insgesammt so wohl auf dem Lande / als in dem Wasser / eben wie die Crocodile / doch sind selbige bey weitem nicht so schädlich / als wie diese.

Eben wie der Nil bißher erzehlter maßen verschiedene Ungeheure an das Tages Licht hervor bringt / also wird auch ferner von dessen Schlam und Morast an seinen Ufern und in denen Gegenden / so weit sich seine Ergiessung erstrecket / nicht nur allerhand Ungeziefer erzeuget / sondern zugleich auch ernähret und unterhalten; absonderlich aber findet man in der Landschafft Sahyd eine Art von Mäußen / worüber man sich nicht genug verwundern kan; Denn diese Thiere sind öffters kaum halb aus dem Schlam und Koth / woraus sie erwachßen / ausgeschloffen / und der obere Theil / vom Kopff biß auf die Brust / ist zwar gantz formiret / und hat sein völliges Leben / an deren übrigen Theil aber hat die Natur noch nicht einmahl zu arbeiten angefangen / und stellet selbiger nichts / als einen unförmlichen kothigen Erd-Klumpen vor; Doch dieses möchte manchen nicht so seltsam vorkommen / als wann sie hören / daß in Egypten auch die junge Hüner nicht gewöhnlicher Weiße von denen Hennen / sondern in besonders hierzu aufgebauten Oeffen ausgebrüttet werden : Denn die Egyptier nehmen gemeiniglich drey in vier tausend Eyer / legen sie in solche Oeffen / decken Camel-Koth darüber /

und

und heitzen darauf die Oefen allgemach auf eine gewiſe artificioſe Art ein / die ſie auch beſtändig in einer mäßigen Hitze unterhalten / und dardurch alſo nachmahls die Hünlein ohne Brut-Hennen und mit leichter Mühe in gar wenig Tagen völlig ausſchleiffen. Dieſe Oeffen ſind zu Cairo gar gemein / und gleichen ſelbige faſt unſern Glaß-Oeffen / nur daß ſie länglichter ſind / und das Feuer in der Mitte haben / das man aber nicht ſehen kan; auswendig herum haben auch ſelbige viele kleine Löcher / worein man die Eyer / die ausgebrütet werden ſollen / leget / und ſind gewiſe Leute darzu beſtellet / welche auf gemelte Löcher fleißig acht geben / und mercken müſſen / welche Eyer am erſten und letzten darein geleget worden / ingleichem wie lange ſelbige darinnen liegen müſſen / daher ſie ſolche Löcher auch zum öfftern beſichtigen / und von Zeit zu Zeit / wann es ſie gut zu ſeyn düncket / die ausgeſchloffene Hünlein heraus nehmen. Die Bauren in Egypten finden ſich bey dieſen Oeffen gar fleißig ein / und bringen dem Wärter derſelben gantze Körbe mit Eyer / und weil es mit dem Ausbrüten derſelben ſo leicht hergehet / ſo läßet dieſer die Bauren nicht lange warten / ſondern füllet ihnen / an ſtatt der Eyer / den Korb mit lebendigen Küchlein / deren er immer eine groſſe Menge in Vorrath hat / und läßet ſie damit hinwandern / die mitgebrachte Eyer aber ſchiebet er in den Offen / um dieſelbe ausbrüten zu laßen / und befindet er ſich bey dergleichen Handel / da er vor einen

Korb voll Eyer einen Korb voll junge Hüner giebt / gar nicht übel / ob er schon nichts vor das Feuer / noch vor seine Mühe / nimmt / weil der Eyer jederzeit weit mehr / als der lebendigen Küchlein sind; Der Bauersmann aber hingegen hat auch keinen Schaden davon / ob er gleich mehr Eyer ausgiebet / als er Hüner empfänget / indem er ohne Zeit-Verlust abgefertiget wird / und weiter keine Kosten noch Mühe anwenden darff / zu dem auch die Hüner weit mehr / als die Eyer / gelten / von welchen auch öffters viele nicht gerathen / wie wir an denen / so unsern Hünern untergelegt werden / augenscheinlich befinden. Diese wunderliche Art Hüner auszubrüten / ist in Egypten schon was altes / indem bereits Aristeles Lib. VI. de animalibus, c. 2. davon Erwehnung thut / und sind daher die Hüner in Egypten sehr wohlfeil; Doch haben Reisende dabey angemercket / daß solche Hüner / die man zu Cairo fast täglich zu eßen bekommt / bey weitem nicht so angenehm von Geschmack sind / als die / so von einer Henne ausgebrütet worden.

§. 4.

Von den Commercien und der Handelschafft in Egypten.

Als ehemahls die Schiffarth nach Ost-Indien von den Europäern noch nicht auf den Fuß eingerichtet gewesen / auf welchem sie heut zu Tag stehet / ist die Handlung in Egypten eine der aller florisanteßten und wichtigsten

tigsten in der Welt gewesen / indem man alle Specereyen / Gewürtze und andere kostbahre Ost-Indische Wahren über das Rothe-Meer nach dem an selbigem gelegenẽ Handels-Platz Suez gebracht / und sie von dar weiter über Land nach Cairo und Alexandria / wie auch denen übrigen an dem Mittelländischen Meer gelegen See-Plätzen transportiret / allwo sie folglich hauptsächlich die Venetianer abgeholet / und so dann ferner von ihrer Haupt-Stadt aus fast in alle übrige Städte und Länder von gantz Europa mit ihrem grösten Vortheil und Nutzen debitiret und ausgetheilet. Nachdem aber die Portugiesen mit Ausgang des Sec. XV. den Weg nach Ost-Indien um Africa und das in diesem Welt-Theil gelegene Caput bonæ spei herum erfunden / und selbigen hierinn von Zeit zu Zeiten verschiedene andere Europäische Nationen/zumahl die Holländer/dahin nachgefolgt / mithin also allda sich nach der hand nicht nur auf verschiedenen Küsten und Inseln fest gesetzt / sondern auch die Wahren in grosser Menge mit sich zurück und nach Hause gebracht auch noch würcklich heut zu tag bringen; so ist der Handlung in Egypten / allwo vormahls gleichsam der Stappel und die Niederlage aller Ost-Indischen Wahren ware / dardurch ein grosser Stoß zugefüget worden / und der Ost-Indische Handel von selbigem fast gäntzlich weggefallen / weil die Europäer bey solchen Umständen / da sie nunmehr einen nähern und leichtern Weg wissen / und alles mit ge-

ringern Kosten haben können / gar nicht mehr nöthig haben / erst nach Egypten zugehen / und allda mehr ermeldte Ost-Indische Wahren abzuhohlen / sondern selbige gleich aus der ersten Hand viel bequemer haben können. Doch obgleich solcher Handel der Europäer mit Ost-Indischen Wahren über Egypten heut zu tage zu grösstem Schaden der Einwohner allda fast gäntzlich aufgehöret / so unterlassen doch die Egyptier selbst nicht / auch noch dermahlen von obgedachtem ihrem am rothen Meer gelegen Haven Suez aus einiges Gewerbe nach Ost-Indien zutreiben / und schicken sie ihre Schiffe gemeiniglich im Frühling und Sommer / da die Nord-Winde fast beständig wehen / mit Corallen und andern Wahren dahin / im Herbst und mit Anfang des Winters aber / da fast immer die Sud-Winde regieren / kommen selbige mit vielen Spezereyen und andern Ost-Indischen Seltenheiten beladen zurücke. Und gleichwie also nur gemeldtes Suez der jenige See-Haven / von wannen die Egyptier besagter massen nach Ost-Indien handlen / also ist der ebenmäßig am rothen Meer befindliche See-Port Coslir ihnen gar wohl gelegenen / einen starcken Handel / sonderlich mit Getreyde / das sie von dem im Lande am Nil-Strohm gelegenen Handels-Platz Chana / oder Kone / häuffig dahin kommen lassen / nach Arabien zutreiben / und von dar andere kostbahre Wahren dagegen abzuhohlen / eben wie ihnen der gleichfals an mehr berührtem rothen Meer gelegene See-Haven

Suaquan

Suaquan darzu dienen muß / ihre Commercien nach Abyssinien und Æthiopien anzustellen / wann sie zu Wasser reisen wollen / woferne aber der Handel zu Lande / sowohl dahin / als auch nach Nubien gehen solle / so werden alle Wahren nach der in Ober-Egypten am Nil-Strohm gelegenen Stadt Asne versandt / weil allda / indem man auf gedachtem Fluß / wegen der unfern davon anhebenden Wasser-Fälle desselben / nicht viel weiter mit Schiffen fahren kan / die Egyptier / Nubianer und Abyssinier häufig zusamen kommen / und eine starcke Gewerbschafft durch tauschen / kauffen und verkauffen mit einander treiben. Doch ist aller dieser Handel allzumahl zusamen nicht so important und wichtig / als der / so zu Cairo / Alexandria / Damiata / Rosette und andern am Mittelländischen-Meer gelegenen See- und Handels-Plätzen getrieben wird: Dann allda / sonderlich an den beyden erstern Oertern / kommet fast aus allen Winckeln von Europa / Asia und Africa eine ungemeine Menge von Kauffleuten zusammen / so daß man rechnet / daß nur allein jährlich zu Alexandria wenigst 80. biß 100. Schiffe aus Provence in Franckreich anlangen / und ihre aufhabende Gütter gegen andere verhandlen; ja obgleich allda die Pest zum öfftern regieret / so lassen sich doch die Kauffleute dardurch so wenig abschröcken / daß sie ihr Leben gegen dem grossen Profit, den sie aus der vorträglichen Handlung ziehen / viel zu geringe schätzen / und lieber dieses in Gefahr setzen / als jenen mißen wollen. Die

Wahren aber / so in Egypten hauptsächlich eingehandelt werden / bestehen in einer grossen Menge von Getreyde / Gersten / Weitzen / allerhand Hülsen-Früchten / Melonen / Citronen-Safft / Caffee / Datteln / Zucker / Cassia / oder Schwartzen-Zimmet / Zibeth / Moschus / Senes-Blättern / allerhand Specerey und Artzney-Kräutern und Blumen / Salpeter / Arabischen Guñi / Mumien / Zähnen von dem Hippopotamo / Bourtage / oder Rogen von dem Fische Cephalo / Aschen von dem Kraut Kali / Baum-Wolle / Flachs / Leinwand / allerhand Zeugen aus der Levante / schönen Teppichen / so zu Cairo gemacht werden / Strauß-Federn / Büffel- Bocks- und Küh-Häuten / Leder / Smaragden / so man sonderlich aus der Landschafft Sahyd bringt / ungeschliffenen Diamanten / so aus Indien kommen / Perlen und Corallen / so das Rothe Meer gibt / und dergleichen; Und damit auch die Christliche Handels-Leute insbesondere in obgemelten Handels-Plätzen ihren Coñercien desto ungehinderter abwarten / und alles unter ihnen mit gehöriger Ordnung zu gehen möge / so hat eine jede Nation derselben in berührten Plätzen ihre Consules, welche von den Potentzen / worunter die Nation stehet / installiret / von der Ottomannischen Pforte aber nachmals in ihrem Amt confirmiret und bestätiget werden. Diese Consules müssen demnach der ihrigen Interesse fleißig und getreulich beobachten / ihnen mit Hülffe / Rath und That guten Beystand thun / die unter ihnen entste-

hende

hende Strittigkeiten und Irrungen schlichten und ausmachen / und auch die Fremdlinge ihrer Nation / so durch das Land reisen und zu ihnen kommen / auf- und annehmen / beydes aber sowohl diese / als auch die Kauffleute / wider allen äußerlichen Gewalt und Unbillichkeit der Türcken / Mohren und anderer Mahometaner schützen / als über welches alles sie ausdrücklich von der Ottomannischen Pforte privilegirt sind; Und weil selbige danebst insgemein ansehliche / verständige und in Sprachē wohlerfahrne Leute seynd / die sich auch ihren Ober-Herren zu Ehren in Kleidern und Tractamenten prächtig aufführen / und zugleich viele Bediente unterhalten / so werden selbige nicht nur von den Christen / sondern auch von den Türcken / Mohren und andern Mahometanern selbst / gewaltig respectirt und hoch und werth geschätzet: Dann jeder von solchen Consulibus hat jederzeit vor seinem Hauß / worinn er wohnet / und welches der Nation / der er vorgesetzt ist / zugehöret / auch deßwegen insgemein Fontigo, oder Fandego, genennet wird / eine Wache von Janitscharen stehen / welche nicht nur das Thor desselben / deren dergleichen Häußer allezeit nur eines haben / bewachen / sondern ihm auch selbst auf den Dienst warten / und ihn jedesmahl begleiten müssen / wann er durch die Stadt gehet oder reitet; Wann es aber Abend wird / müssen sich auch alle Christen in die Fontigi ihrer Nation verfügen / und des Nachts über allda verbleiben / weil keinem derselben bey hoher Straff

erlaubet/ auſſer ſelbigen des Nachts über ihre Zeit in der Stadt zu zubringen / dahero aller Orthen ein gewieſer Mohr beſtellet iſt / welcher mit einem eiſernen Hammer an ein Eiſen / ſo an den Thoren ſolcher Fontigi feſt gemacht iſt / ſchlagen / und nach ſolchem Schlagen die Thore verſchloſſen werden müßen. Zu Alexandria insbeſondere wurden auch vormahls dem Conſul der Frantzöſiſchen Nation jederzeit alle Jahre im Nahmen der Ottomanniſchen Pforte 200. Rthlr. zu Unterhaltung ſeiner Wohnung / oder Fontigo, gereichet / weil ſelbige ehedeßen gleichmäßig auf des Groß-Sultans Unkoſten erbauet worden / von einiger Zeit her aber hat man damit aufgehöret / ohne daß man die Urſache ſolcher Unterlaßung erfahren können. Die Scala, oder die Niederlage der Wahren / iſt inzwiſchen allen Chriſten in den ſämmtlichen Egyptiſchen Handels-Plätzen gantz frey und ſicher / doch müßen ſie / wann ſie in das Land kommen / ſich ſo gleich bey ihren Conſulen anmelden / und zu einer Compagnie von den Chriſtlichen Nationen ſchlagen / ehe ſie noch ihre mitgebrachte Wahren verkauffen oder verhandlen können; Es iſt auch noch dieſes / als was beſonderes / von dem Commercio in Egypten anzumercken / daß alle und jede Wahren an ihrem gewiſen Ort beſonders / und nicht durch einander / in den Egyptiſchen Handels-Städten / auf denen zum öffentlichen Kauff- und Verkauff gewidmeten ſo genannten Baſars, oder Beleſtans, ſo insgemein

große

große/ weite und rings herum mit Gewölbern und Schwibbögen/ oder Gallerien, worunter man bedeckt gehen kan/ versehene Marck-Plätze sind/ angetroffen werden/ eben wie dergleichen auch mit allen Läden der Handwercksleuthe/ da jede Profession beysammen wohnet/ beobachtet wird/ und dienet solches nicht wenig zur Bequemlichkeit in der Handlung/ sonderlich in Ansehung der Käuffere/ weil diese nicht nur alles gar leicht finden/ sondern auch im Einkauff/ wegen der Vielheit der Wahren/ eine ihnen beliebige und anständige Wahl treffen/ und nicht leicht betrogen werden können.

§. 5.

Von der Regierung in Egypten.

WJe die Regierung oder die Regiments-Verfaßung in Egypten voruralten Zeiten/ als dieses Land von verschiedenen kleinen Königen/ oder Fürsten/ zugleich beherrschet worden/ beschaffen und eingerichtet gewesen/ ist eben so wenig/ ja noch viel weniger/ bekannt/ als man alle Nahmen solcher Regenten selbst weiß. Und da auch die diesen im Regiment gefolgte so genannte Könige der Pastorum, oder Hirten/ mit unter diejenige Zeiten gehören/ da alles in der Egyptischen Historie noch zimlich finster aussihet/ so kan man von selbigen ebenmäßig nicht gewiß melden/ was selbige vor eine Regiments-Form im Land eingeführet haben; Doch da sie selbiges durch die Gewalt der Waffen unter ihre

Bott-

Bottmäßigkeit gebracht / so ist einiger maßen zu vermuthen / daß sie selbiges zimlich despotisch dörfften beherrschet haben. Gegentheils ist es sicher / daß die Könige / so unter dem Nahmen der Pharaonum sich berühmt gemacht / ihre Unterthanen zimlich frey / jedoch den Landes-Gesetzen gemäß beherrschet / und nach der Vorschrifft ihrer Priester / die bey ihnen in grossem Ansehen gestanden / ein ehrbahres und sittsames Leben geführet haben; wiewohl auch dabey nicht zu leugnen / daß verschiedene Tyrannen mit untergeschlichen / die ihren Unterthanen durch ihre Grausamkeit und ungebundenes Leben gar hart und beschwerlich gefallen. Als darauf Egypten an die Perser gefallen / so ward die bißherige Regiments-Form zugleich mit in eine vollkommene absolute Monarchie verwandelt / und das Land durch die Persische Satrapas, oder Landvögte / unter welche es / um solches zu verwalten / zertheilet worden / zimlich hart mitgenohmen. Und obwohl es von diesen nachmahls an die Griechen / und insonderheit an die von diesen abstammende Könige Ptolomæi, oder Lagi genannt / gekommen / so ward doch dißfalls in der Regierung keine Aenderung getroffen und vorgenohmen / bloß daß die Egyptier / wann es ihnen die Könige gar zu bunde gemacht / sich zuweilen unterstanden / selbige abzusetzen und vom Thron zu jagen / wie solches zumahl die Exempel der beyde Könige Ptolemæi Lathyri und Ptolemæi Alexandri weisen. Unter der Herrschafft der Römi-

schen

schen Kayſere hat folglich das Monarchiſche Regiment immerfort continuiret / die auch Egypten durch verſchiedene über die Provintzen geſetzte Præfectos, oder Landpflegere / verwalten laßen. Und als auch nachmahls die Saracenische Caliphen ſich zu Herren über das Land gemacht / haben ſelvige gleichmäßig ſich einer abſoluten Gewalt in geiſtlichen und weltlichen Dingen / als Nachfolgere des Mahomets / angemaßet / die Landes Regierung aber bald unter ihrer Ober-Auffſicht durch Emirs, oder Landvögte / adminiſtriren laſſen / bald aber ſelbige wieder abgeſchaffet / und die Regierung allein über ſich genohmen. Unter denen durch dieſer ihre Trägheit und Nachläßigkeit auf den Egyptiſchen Thron gelangten Sultanen aus den Ajobitiſchen und Turcomanniſchen Stämmen ward Egypten wieder gantz ſouverain beherrſchet; Als aber die Mamelucken nachmahls ſich die Freyheit nahmen / aus ihrem Mittel ſelbſt Sultane zu erwählen / wurde dieſer ihre Gewalt in Regierungs-Sachen durch gedachte Miliz der Mamelucken zimlich gemäßiget / dergeſtalt / daß auſſer dem / daß ihre Würde nicht erblich ware / und ihnen ihre Kinder im Regiment nicht ſuccediren konten / ſie auch die Soldateſca, um ſie bey geneigtem Willen gegen ſich zu erhalten / öffters mit Geld wacker ſchmieren muſten / ſie auch in wichtigen Vorfallenheiten nichts ohne Vorwißen und Einwilligung der Vorneomſten und Anſehnlichſten aus gedachten Mamelucken thun konten. Endlich / nachdem

nachdem Egypten / wie oben §. 1. umständlich erwehnet worden / An. 1517. von dem Groß-Sultan Selim I. mit Gewalt angegriffen / und nach Erwürgung des letzten Mameluckischen Sultans unter das Joch der Ottomannischen Pforte gebracht worden / so ist folglich von selbigem nicht nur eine gantze absolute und despotische Regierung / wie in andern Ottomannischen Ländern gebräuchlich / eingeführet / sondern auch selbige von seinen Nachfolgern biß auf den heutigen Tag continuiret worden.

Es stehet demnach dermahlen gantz Egypten unter der Bottmäßigkeit der Ottomannischen Pforte / welche das gantze Land in 12. Cassilifs, oder Cassilifats, so so viel / als Gouvernementer / oder Landvogteyen sind / und diese wieder / nach einiger Bericht / in 1800. Unter-Cassilifats eintheilen laßen. Das völlige Ober-Commando über das gantze Königreich führet in deren Nahmen jederzeit ein Bassa / oder Unter-König / welchen man auch sonsten Calif und Beglerbeg / oder Belerbey / das so viel / als ein Haupt der Sangiacken ist / nennet / und der zugleich die erste Stelle unter allen übrigen außer der Pforte befindlichen Gouverneurs hat. Seine Residentz ist ordentlich zu Cairo / auf dem allda befindlichen Schloß / und führet selbiger eine gar prächtige Hoffhaltung / hat auch reiche Einkünffte / ein ordentliches ihm zugegebenes hohes Raths-Collegium, Divan genannt / mit welchen er in wichtigen vorfallenden Angelegenheiten zu Rath zu gehen pfleget / und

über

über dieſes alles das völlige Ober-Commando über alle im gantzen Land befindliche Gouverneurs, Landvögte und übrige Beammte. Vor Zeiten pflegte die Ottomanniſche Pforte nur allezeit von drey Jahren zu drey Jahren einen neuen Baſſa nach Egypten abzuſchicken; Nunmehr aber hat ſelbige von 50. biß 60. Jahren her in Gewohnheit gehabt / keinen länger / als ein völliges Jahr / dieſe Würde bekleiden zu laßen / ja ſie hat öffters auch nicht einmahl ſo lange gewartet / ſondern kaum in drey Monaten wohl eine doppelte Veränderung mit dergleichen hohen Officianten vorgenohmen / dergeſtalt / daß man alſo in ſo kurtzer Zeit zwey Baſſen nach einander in Egypten gehabt. Die Urſache aber ſolcher ſo ſchnell auf einander folgenden *Mutationen* rühret hauptſächlich daher / weil die Ottomanniſche Pforte befürchtet / daß / wann ein ſolcher Baſſa gar zu lange bey ſeinem Amt bleiben / und allzugroſſe Geld-Summen bey ſolcher Gelegenheit zuſammen ſcharren ſolte / er gar leicht ſich in Kopff kommen laſſen dörffte / ſich wider ſie zu empören / und ſich im Lande ſouverain zumachen / dieſer Urſache wegen hat ſie auch weiter aus kluger Vorſicht verordnet / daß / wann ein ſolcher Baſſa eine Miſſethat begehet / oder auch nur zubegehen im Sin̄ hat / welche dem Ottomanniſchen Staat zu einigem Nachtheil gereichen kön̄te / ſelbiger alſobald von den übrigen unter ihm ſtehenden Befehlshabern vor Manſul / das iſt / ohne Macht / Gewalt und Authorität / erklärt und

ent-

entweder in ein ab gesondertes Zimmer auf dem Schloß zu Cairo gesetzt / oder auch sonst an ein anderes Ort in dieser grossen Stadt zu sicherer Verwahrung gebracht / indessen aber dem Kay-*Messan*, so gemeiniglich der älteste Sangiack ist / die Regierung / biß auf weitere Ordre / aufgetragen werden solle. Dieser Verordnung wird bey sich ereignenden Fällen auch jederzeit gantz genau nachgelebet / und hat selbige / nebst vorhin besagten offtmahliger Veränderungen der Bassen grösstentheils zuwegen gebracht / daß Egypten / von seiner Conquestirung an / biß auf den heurigen Tag / beständig unter der Ottomannischen Hoheit verblieben. Die übrige vornehmste Beamten im Lande / so nach dem Bassa gehen / auch unter selbigem stehen / und ihm die Regierung mit verwalten helffen / aber sind: Der Tisaia, so der nächste nach ihm; Der Cadilesker, welches so viel / als ein Richter der Armee heißet / und Præsident im Gerichts-Collegio ist / wo alle Civil-Händel und Strittigkeiten abgethan werden; Die Sangiackan, welche über die Cassilifats, oder Gouvernementer, gesetzt sind / und mit dem Bassa den Staat handhaben müssen; Die Soubachi, oder Unter-Gouverneurs, welche die geringere Landschafften verwalten; Die Begen, welche über die Miliz als Oberste und Hauptleute gesetzt sind / und dergleichen Bediente noch mehr / von welchen überhaupt insbesondere zumercken / daß sie insgesamt gebohrne Türcken seyn müssen / und daß kein gebohrner Egyptier von der Ottomannischen

mannischen Pforte jemahls zu einem Amt/ oder Dienst/ so ein wenig von Wichtigkeit/ befördert wird/ weil sie selbigen nicht trauet/ aus Beysorge/ sie möchten sich bey solcher Gelegenheit gar leicht einen Anhang machen/ einen Aufstand erregen/ und vermittelst solches ihr Vatterland von dem Türckischen Joch zu liberiren und selbiges wieder in seinen vorigen Stand zusetzen trachten.

§. 6.

Von den Einkünfften und den Müntzen in Egypten.

Egypten ist eines von den einträglichsten Ländern/ welche unter der Hoheit der Ottomannischen Pforte stehen. Dann weil der Groß-Sultan Selim dieses Königreich An. 1517. durch das Schwerd gewonnen/ so haben seine Nachfolger am Türckischen Reich daher das gantze Land/ ausgenohmen die Ländereyen/ so an die Moscheen/ wie ingleichem die jenige/ so an des Mahomets Grab zu Mecha vermacht sind/ bißher jederzeit als ihr Eigenthum angesehen/ und daher alle Feld-Gütter und Dörffer durch den Divan zu Cairo an gewiese Pachter austhun lassen/ welche diesem davor jährlich in ihrem Nahmen einen gewiesen Carach/ oder Tribut/ erlegen/ und bey Straffe der Execution, oder Cassation, unausbleiblich einliefern müssen. Nebst diesem weil auch aus gleichem Fundament dem Groß-Sultan in allen Städten die öffentliche Metzgen/ so man deßwegen seine Fleisch-Schirnen heisset/ zugehören/ so kommt ihm von

allem Vieh / so allda geschlachtet wird / nur allein die Geissen davon ausgenohmen / jederzeit die Haut und der Kopff zu / und weil nur allein in der Stadt Cairo und ihren Vorstätten 9. von solchen offentlichen Metzgen / wovon die gröste den Nahmen Hassenie führet / gezehlet werden / so kan man sich leicht / zumahl wann man auch die grosse Menge der Einwohner allda erweget / so biß auf 7. Millionen angegeben werden / die Rechnung davon machen / was vor grosse Revenuen ihm solches bringen müße. Der Salpeter allein / so im Lande gegraben wird / solle auch jährlich dem Groß-Sultan 36. Seckel / oder 18000 Rthlr. jeden Seckel zu 500. Rthlr. gerechnet / eintragen; Und nachdem auch der Bassa Ibrahim An. 1672. die im Lande wohnende Copten gar hart gepresset / und sie genöthiget / daß / da vorher ihr Carach auf kein gewieses gesetzt gewesen / sondern sie bloß erwas zu den Moscheen / oder an einige grosse Herren im Lande / gegeben / sie ihm jährlich Kopff vor Kopff 128. Paras, oder 8. Pfund und 16. Stüber nach Frantzösischer Müntze erlegen müßen / wovon er nachmahls das jenige / was man gedachten grossen Herren schuldig gewesen / bezahlt / den Uberzest aber vor die Moscheen zum Profit des Groß-Sultans eingezogen / welches auch noch biß auf den heutigen Tag also continuiret wird / so sind die Revenuen des Groß-Sultans dardurch gewaltig vermehret worden. Die übrige Einwohner im Lande sind gleichmäßig von solchem Carach nicht

ausge-

ausgeschlossen / doch erstreckt sich derselbe nicht gar so hoch / als der / so die Copten entrichten müßen. Und nachdem auch im Lande ein starcker Handel sowohl mit in- als ausländischen Kauffmanns-Wahren getrieben wird / so ziehet der Groß-Sultan auch ebenmäßig hievon einen gewaltigen Vortheil / um so mehr / weil allenthalben 24. pro Cento hiervor an statt des Zolls entrichtet werden müßen / ohngeachtet man sonst überall in der Türckey nicht mehr / als zwey vom hundert / bezahlet. Die Ursache aber / daß in Egypten ein so grosser und starcker Zoll gefordert wird / rühret daher: daß / als der Groß-Sultan Selim dieses Königreich durch die Gewalt der Waffen unter sich gebracht / er den Einwohnern freygestellet / ob sie / den Zoll betreffend / es bey dem jenigen bleiben lassen wolten / wie es zuvor unter ihren Sultanen gewesen / oder ob sie hierinn von ihm eine Aenderung verlangten / und weil selbige / nachdem sie sich hierüber bedacht / sich dahin entschlossen / daß sie bey ihren alten Gebräuchen verbleiben / und gerne / wie sie bißher unter ihren Sultanen gewohnt geweswesen / 24. pro Cento geben wolten / aus Forcht / Selim / als ein Tyrann / dörffte sie / wann sie hierinn eine Aenderung begehrten / noch härter beschweren / und ihnen ein mehrers aufbürden / so ist es daher bey dem alten Zoll geblieben / und muß selbiger also noch biß auf den heutigen Tag ohne Widerrede entrichtet werden. Alle Revenuen, welche solcher gestalt im Lande fallen / und auch aus an-

dern Quellen / welche alle anzuführen ohnmöglich ist / herrühren / werden fleißig von den Beamten eingesamlet und von ihnen dem Bassa zu Cairo überliefert / der / nach Abzug desjenigen / was auf die Soldatesca, die Unterhaltung der Vestungen im Lande und andere Ausgaben verwendet werden muß / den Uberrest hievon / welcher sich / nach einiger Bericht / jederzeit wenigst auf 150000. Rthler. an Gelde / ohne andere Kostbarkeiten zurechnen / erstrecken solle / jährlich durch eine eigene Caravane zu Wasser an den Groß-Sultan nach Constantinopal versendet / allwo man folglich alles in dessen Schatz-Cammer bringet und verwahrlich beyleget ; Doch geschiehet es auch zuweilen / daß die Maltheser die Türcken der letzten Mühe überheben / und ihnen solchen Mammon / wann sie damit in die See komen / abjagen / weil sie / als geschworne Feinde der Ottomannischen Pforte / keine Gelegenheit versäumen / derselben allen nur möglichen Abbruch und Schaden zuthun.

Die Müntzen in Egypten betreffend / so sind allda im gantzen Lande die Türckische Aspern gar nicht gangbahr / sondern an deren statt gebrauchen sich die Einwohner einer Müntze / aus Silber geschlagen / von ihnen Majetin genannt / welche so viel / als anderthalb Aspern / oder 3. Kreutzer / gilt / und nebst solcher Müntze haben sie auch noch eine andere von Silber / welcher sie den Nahmen Schahi geben / und welche achthalb Aspern / oder ein Ort eines Guldens / werth ist / so daß 8. solcher

Schah-

Schahi bey ihnen einen Ducaten / und deßgleichen viertzig Majetin eben so viel ausmachen. Auſſer diesen Müntzen von Silber haben sie auch eine Müntze von Kupffer / Folari genañt. deren 6. ein Majetin machen / deßgleichen auch eben solche halbe Folari, deren 12. ein Majetin thun. Die Türckische Ducaten und Venetianische Zechini sind auch in Egypten / eben wie in der gantzen Türckey / in gleichem Werth / werden aber doch jederzeit bey grossen Bezahlungen gegen Wahren höher / als sonst zum täglichen Gebrauch / ausgegeben / wann man selbige gegen Müntze verwechslen will.

§. 7.

Von der Kriegs-Macht in Egypten.

Als Egypten vormahls noch von seinen eigenen Königen / welche sich unter dem Nahmen der Pharaonum berühmt gemacht / beherrschet worden / konnte selbiges gar mächtige und ansehnliche Kriegs-Heere aufbringen und in das Feld stellen: Denn nach dem Bericht einiger Scribenten solle das Kriegs-Heer / welches mit dem Pharone Amenophi in dem Rothen-Meer ersoffen / aus 50000. Reutern / 2000. Fuß-Knechten und 700. Wagen bestanden haben; ingleichem als auch der König Sesonchis, oder / wie er in der H. Schrifft II. Paralip. XII. genannt wird / Sesac, unter der Regierung des Jüdischen Königes Roboams die Stadt Jerusalem belagert / und den Tempel allda geplündert / bestunde seine Armee / welche er bey dieser Expedition angeführet /

führet/aus 1200. Wagen und 60000. Reutern seines Fuß-Volckes aber ware eine so grosse Menge / daß man solches nicht zehlen konte. Die folgende Könige aus dem Stammen der Ptolemæorum, ingleichem die Caliphen / und absonderlich die Sultane / welche folglich über Egypten geherrschet / haben auch jederzeit deßgleichen gar mächtige Armeen auf den Beinen gehalten / und weiß man hauptsächlich aus der Historie der von den Occidentalischen Christen nach Jerusalem und dem gelobten Land / zu Befreyung derselben aus den Mahometanischen Händen / im Sec. XII. und XIII. angestellten Creutzfahrten / daß selbige zum öfftern dabey mit einem Heer wohl von 100000. Reutern / und fast wohl zwey biß dreymahl so viel Fußgängern / im Feld erschienen / und nicht nur den Christen damit die Spitze gezeiget / sondern sie auch endlich genöthiget / alles / was sie allda erobert / wieder zu verlassen / und unverrichteter Sache zurück und nach Hauße zu kehren. Allein heut zu Tag hat es mit der Egyptischen Kriegs-Macht bey weitem nicht mehr so viel zu bedeuten: Denn nachdem die Türcken im Sec. XVI. sich von dem gantzen Land Meister gemacht / so haben sie / um solches desto beßer unter dem Joch zu behalten / und den Einwohnern alle Gelegenheit zu benehmen / nach ihrer Freyheit zu trachten / diese nicht nur sämtlich entwaffnet / und sie nach und nach von dem Kriegs-Wesen und was zu deßen Erlernung gehöret / gäntzlich abgezogen / sondern über

dieses

dieſes auch ſich zu einer Haupt-Maxime dienen laßen / daß ſie keinen derſelben / oder doch gar ſelten / unter ihre im Lande liegende Miliz aufgenohmen / aus gleich nur angeführten Urſachen. Es kommt alſo die gantze Kriegs-Macht in Egypten heut zu Tag auf die im Lande zu deßen Beſchützung und Erhaltung liegende Türckiſche Beſatzungen an / worunter die zu Cairo und Suaquan insgemein die ſtärckeſte ſind; Dann man meldet / daß dieſer letztere Platz insgemein mit 3000. Janitſcharen / unter Commando eines Baſſa / beſetzt ſeyn ſolle / um ſelbigen / als einen Gräntz-Ort / wieder alle beſorgliche Anfälle der Abyſſinier zu bewahren / am erſtern Ort aber ſollen auch jederzeit wenigſt 6000. Mann zu Pferd und eben ſo viel zu Fuß in Garniſon liegen / um ſo wohl die Einwohner allda im Zaum zu halten / als auch den unruhigen Arabern das Streiffen zu verwehren; Und kan man von dieſen beyden Beſatzungen leicht ſchließen / wie viel Trouppen auch in den übrigen veſten Plätzen des Landes / worunter abſonderlich Alexandria / Damiata / Roſette / Suez und Coßir gerechnet werden / verlegt ſeyn müßen. Dieſe angeregte Plätze heißen zwar auch Veſtungen / ſie ſind aber / wann man Damiata / ſo mehr durch die Natur / als die Kunſt / fortificirt iſt / wie ingleichem die Cittadellen zu Alexandria und Roſette ausnimmt / von gar ſchlechter Erheblichkeit / und werden danebſt in baulichen Weſen wenig unterhalten / weil die Türcken / wie bekannt /

um Vestungen sich nicht groß bekümmern / und davor halten / daß man dieser nicht groß nöthig habe / wañ man diesen Mangel mit einer zahlreichen und mächtigen Armee ersetzen könne. Eine ansehnliche Flotte könten die Türcken zwar auch in den verschiedenen See-Häfen dieses Königreichs ausrüsten und unterhalten; Allein zu geschweigen / daß sie sich damit begnügen / wann sie ihre jährliche von Alexandria nach Constantinopel abgehende Caravane nur mit etlichen Galeeren oder Kriegs-Schiffen bedecken können / um selbige wider alle besorgliche Anfälle der Maltheser zu beschützen / so unterhält auch der Türckische Gouverneur zu Suez auf dem Rothen-Meer kaum jederzeit zwey kleine Galeeren / und etliche andere bewaffnete Fahrzeuge / weil die Türcken davor halten / daß / weil dieses Meer wegen der vielen Untieffen und Sand-Bäncke ohnedem sehr übel zu befahren / selbige hinlänglich genug wären / Egypten von der Seiten wieder alle feindliche Anfälle zu beschirmen.

§. 8.

Von der Leibes-Constitution, der Gemüths-Art / denen Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Egypten.

EGypten ist ein Land / welches nicht einerley / sondern gar verschiedene Leute / von ungleicher Ab- und Herkunfft / und von einander gantz widrigen Arten und Gemüths-Nei-

Neigungen / wie auch differenten Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten / als Egyptier selbst / ingleichem Copten / Beduinen / Araber / Mohren / Türcken / Armenier / Griechen / Juden / wie auch viele Christliche Kaufleuthe von allerhand Europäischen Nationen / häget und unterhält / und daher wird auch von selbigen sämtlich / oder doch dem grösten Theil derselbigen / so viel möglich / hier eines und das andere abzuhandlen seyn.

Was nun also anfänglich die eingebohrne Egyptier selbst anbelangt / so sind selbige insgemein grün-gelb von Farbe / je weiter aber ihr Land von Cairo Mittag-wärts abgelegen ist / je schwartz-braumer sind sie von Farbe / ja öffters so schwartz / als die Mohren selbst / so an den Gräntzen von Nubien wohnen. Ihrer Complexion und Beschaffenheit nach / sind auch der meisten ihre Leiber sehr blutreich / und ist es zwar wahr / daß diese mehr warm und trocken / als blutreich und feucht seyn könnten / weil die Egyptier meist unter einem sehr heißen und trockenen Himmels-Climate wohnen ; Allein das stetige trincken des Nil-Wassers / und der offtmahlige Gebrauch vieler kühlenden Speißen / wie auch ihr unmäßiges Beyschlaffen mit ihren Weibern / weil sie Polygami sind / verändern die Hitze und Trockene der Leiber mercklich / und verursachen in solchen große Feuchtigkeiten : Denn alle diese Dinge können auch die hitzigste Leiber zum höchsten erkälten; Zu dem werden auch über dieses ihre Leiber

durch das viele Baaden im Nil-Strohm oder dessen Wasser / gleichmäßig nicht wenig kalt gemacht ; So daß daher aus allem zuschliessen / daß ihre Leiber einer voll blütigen und schleimichten gemäßigten Complexion unterworffen / absonderlich aber der Weibs-Personen und der Verschnittenen unter ihnen / worzu außer bereits angeführten auch nicht wenig beyträgt / daß sie stets einen sehr kalten und schleimichten Magen haben / welches theils von dem unabläßlichen Gebrauch vieler kühlenden Speißen und Getränckе herrühret / theils aber von der übergroßen Hitze der Lufft verursachet wird / weil dardurch die inwendige natürliche Wärme des Magens nach den äussern Theilen gezogen / und also derselbe gewaltig erkältet und schwach gemacht wird. Der äußerlichen Leibes Gestalt nach sind also die meiste Einwohner in den Städten groß / starck / wohl bey Fleisch / und zimlich dick und fett ; Absonderlich aber findet man nirgend im Lande so fette Leute / als zu Alcair ; Dann es gibt allda Männer / die so fett sind / daß sie öffters viel größere und dickere Brüste haben / als die Brüste der Weiber an andern Orten zuseyn pflegen ; Die Bauren aber und die Land-Leute / welche auf dem Felde wohnen / kommen den Einwohnern in den Städten zwar an der Grösse bey / nicht aber an der Dicke und Fettigkeit / sondern sind meist schlanck und rauh von Leib / auch von der Sonnen Hitze fast gantz verbrannt / weil sie vor dieser ihren Strahlen sich nicht / wie erstere / durch allerhand Mittel

zu

zuschützen wißen/ auch über dieses durch die harte Arbeit ihnen die überflüßige Fettigkeit schon vergehet.

Von Gemüthe sind die Egyptier meist munter und fröhlich / auch eines aufgeweckten Geistes und von gutem und scharffsinnigen Verstand / dabey aber wollüstige/ träge und faule Leute / die den Müßiggang und alle fleischliche Ergötzlichkeiten über alles lieben. Die gemeine und andere Leute auf dem Lande mäßigen sich zwar etwas in den Wollüsten/ weil ihnen theils die Mittel hierzu gebrechen / sie auch ihr Brod hart genug mit saurer Mühe und Schweiß verdienen müßen / sie sind aber hingegen freche Diebe / unverschämte Lügner/ schlimme Verräther / und so geldgeitzig / daß sie um ein geringes Geld sich nicht scheuen/ auch so gar ihren nächsten Bluts-Freunden vom Brod zu helffen / und ihnen das Lebens-Licht auszublaßen.

Die Weiber der Egyptier sind insgemein klein von Leibes-Grösse / und eben wie die Männer grüngelb / oder bräunlicht von Farbe / so daß ihre gantze Schönheit darinn bestehet / daß sie ein frisches und lebhafftes Gesicht haben. Zu Cairo insbesondere bestehet ihre meiste Arbeit darinn / daß sie sich zu Hauße fast immerzu inne halten / und allda ihre Zeit mit Schmincken / Putzen / Balsamiren / und dergleichen eitelen Dingen zubringen/ theils aber anderen ihres gleichen Visiten geben / und sich mit ihnen ergötzen / um die Haußhaltung hingegen bekümmern sie sich we-

nig

nig oder gar nicht / und unterlassen solche völlig den Männern / die auch deßwegen jederzeit auf den Marckt gehen / und allda das jenige einkauffen müssen / was sie zu Hauße nöthig haben

In ihrer Kleidung gehen die Einwohner in Egypten herrlich / aber nicht prahlhafftig / wie wohl gemeiniglich / wann sie es anders vermögen / etwas kostbahr daher : Dann des Sommers tragen sie Röcke und Hembder von dem allerzärtesten und leichtesten Cameel-Zeug / des Winters aber von ihrem inländischen Tuch mit Baumwolle unterfüttert. Solche ihre Röcke sind oben enge / untenher aber desto weiter / auch haben selbige gar schmale Ermel / welche fest um die Hände schließen. Uber solche Röcke tragen vornehme Leute auch gemeiniglich noch einen Uber-Rock von Atlas / Damasch / oder andern köstlichen Europäischen Zeugen ; Und auf dem Haupt tragen alle Egyptier grosse Mützen / welche sie Tulbande / wir aber Türckische Bünde nennen. Diese werden gemeiniglich aus langen Striemen von Camelotten-Zeug gemacht / welche sie vielfältig durch einander und in die Runde herum flechten / und kan man aus der Farbe dieses Bundes / und nicht aus den Kleidern / in Egypten gar leicht erkennen / was vor eine Religion der jenige zugethan / welcher dergleichen Bünde träget ; Dann die Juden tragen einen gelben Bund / die Christen einen rothen / oder blauen / die Türcken oder Mahometaner allein einen weißen / die jenige aber / so aus

dem

dem Stammen Mahomets entsprossen zuseyn sich rühmen / bedienen sich jederzeit aus einem besonderen Vorrecht eines solchen Bundes / welcher von Farbe grün ist. An ihren Füßen tragen die Egyptier auch eine sonderliche Art von Strümpffen nach der alten Weise / sehr selten aber Schuhe / auch scheinen ihre Schuhe / die doch von sehr wenigen getragen werden / mehr Schlurffen / als Schuhe / zuseyn / weil sie hinten keine Hacken / oder Absätze / wie unsere Schuhe / haben / auch sind selbige insgesamt / so wohl die / welche die Männer / als die / so die Weiber tragen / unten an den Sohlen / nach Türckischer Manier / mit Eisen beschlagen / da hingegen in gantz Egypten die Pferdte / wegen der grossen Hitze des Sandes in diesem Lande / nirgend beschlagen werden.

Die Weibs / Personen in Egypten / so von vornehmen Stande sind / gehen fast überhaupt gantz weiß gekleidet / und haben auch eine dergleichen Masque vor den Augen; An statt dieser Masque aber tragen die Arabische und Egyptische Bäurinnen ein baumwollenes Tuch vor dem Angesicht / welches schwartz / oder von einer andern Farbe ist / und um das Kinn spitzig zuläufft / auch nur zwey Löcher hat / wordurch sie sehen können; Und gleichwie diese sich hierdurch von vornehmen Weibs-Personen unterscheiden / also folget in vielen Städten auch das meiste Weibs-Volck bürgerlichen Standes mit Verhüllung des Gesichtes dem Türckischen Frauen-Zim-

mer nach/ indem sie ein sehr dünnes Tuch/ von Pferde-Haaren gemacht / über das Angesicht decken/ eben wie auch viele vornehme Weiber/ an statt besagter Masquen / sich eines Tuchs von zarter Leinwand / oder eines Flohrs / zu Verhüllung des Angesichts/gebrauchen. Gemeiniglich gehet auch alles Frauen-Zimmer in Egypten auf hohen Schuhen / oder vielmehr Schlurffen / welche kein Ober-Leder / ausser in der Mitte / haben / untenher aber mit Eißen beschlagen sind ; Die Haupt-Zierde desselben hingegen ist nach dem Unterscheid des Volckes / dem es angehöret / gar sehr verschiedentlich : Dann die Türckische Frauen haben ihr Haupt nach ihres Landes-Weise geschmücket / die Egyptische Weiber aber tragen einen sehr hohen und köstlichen seidenen Hut / der wohl eines halben Fußes hoch ist / und oben gantz spitzig in gestalt eines Thurns zuläufft / auch am vorden-Theil mit güldenen Schau-Stücken und Edelgesteinen ausgeschmücket ist / und über dieses um die Stirne herum ein köstliches Vorband hat ; Ausser diesem tragen sie auch um den Halß / wann sie anders das Vermögen haben/güldene Geschmeide / und um die Arme / Hände und Beine gleichmäßig güldene Spangen ; Mit ihren Haaren aber treiben sie keine sonderliche Hoffarth / sondern stecken selbige bloß in einen von Seiden gemachten Beutel zusammen. Die Hembder / so sie auf dem Leib tragen/ sind auch gemeiniglich aus sehr zarter Seide verfertiget/ und gar zierlich gestickt und ausgenähet / und

über

über selbige ziehen sie einen Rock / von unterschiedlicher Länge an / welcher von mannigfärbiger Seide gemacht / und obenher mit güldenen silbernen und seidenen Knöpffen / untenher aber mit künstlich und köstlich gesticktem Gewürcke ausgezieret ist.

Wann die Frauen in den Städten einander besuchen / oder sich sonst mit spazierenreuten ergötzen wollen / so setzen sie sich gemeiniglich auf einen Maulesel / welcher mit köstlichen Tüchern und Tapeten überdeckt ist / und werden hiebey entweder unterweilen von ihren Männern zu Roß / oder etwa auch nur von ihren Dienern / so insgemein Evnuchen / oder Verschnittene seyn / begleitet; Und dieses thun insgemein vornehme Frauen / gemeine Burgers-Weiber aber gebrauchen sich hierzu bloß gemeiner Esel / welche gleichwohl auch mit zierlichen Decken behänget sind.

Die Manns-Leute / so von einem Ansehen sind / sonderlich die Edelleute / die sich zu Algier aufhalten / reuten auch insgemein / wann sie jemand besuchen wollen / oder sonst hier und dar etwas zuverrichten haben / auf kostbahren Pferden / die zwar ohne Huff-Eisen / aber sonst auf Mohrische Art köstlich ausgeschmücket sind / und wissen sie dabey die Pferde nicht nur als fertige Reuter wohl zu regieren / sondern haben auch über dieses gemeiniglich einen zimlichen Comitat von Laqueyen und Mohren bey sich / die ihnen zu ihrer Auffwartung dienen müßen. Diejenige aber / so geringern Standes sind / und sonderlich Fremdlinge / gebrau-

chen

chen sich / an statt der Pferdte / der Esel / welche wegen der grossen Weitläuffigkeit der Stadt Cairo / zur Begnemlichkeit / hin und wieder in denen Gassen zur Miethe gehalten werden / und darauff man von einem Ort zum andern über die Gassen reuten mag / auch nach gestalt und Weite des Wegs nicht mehr / als 3, oder 4. Majetin / zahlen darff / und damit man auch die Kleider hiebey nicht verderben möge / so werden über solche Esel jederzeit saubere Teppiche ausgebreitet ; Die Christen und Juden in gedachter Stadt aber dörffen niemahls auf Pferden reuten / sondern müßen sich jederzeit der Esel bedienen / weil man sie jene zubeschreiten nicht vor würdig hält.

Eben wie die Egyptier gar fertig und geschwind im reuten sind / also sind sie auch eben so / ja noch viel fertiger / im Schwimmen / und hierzu zwinget sie gleichsam die Noth : Dann / wann sie zur Zeit des Uberlauffs des Nil-Strohms von einem Ort zum andern / ihrer Verrichtungen wegen / reisen wollen / so kan solches anders nicht / als mit Schwimmen / oder auf kleinen Schifflein / geschehen / und deßwegen gehen sie auch um dieselbe Zeit sehr leicht gekleidet / damit sie Rock und Hembde / wann sie schwimmen wollen / gleich ablegen / und als einen Türckischen Bund um den Kopff binden können. Wann sie auch etwa weit wohin zuschwimmen haben / so gebrauchen sie sich einer Flechte von Binsen gemacht / worauf sie sich legen / um hierdurch so viel besser und bequemer im Wasser fortzukommen.

Nur

Nur gedachte jahrliche Uberschwemmung des Landes durch den Nil-Strohm verursachet auch weiter / daß die Häußer auf dem Lande gemeiniglich an erhabene Oerter gebauet werden / damit sie hierdurch keinen Schaden nehmen mögen. Diese Häußer sind / gleichwie auch in den Städten / theis zimlich hoch in die Höhe aufgeführt / theils aber / und fast gemeiniglich / sehr nidrig / und kaum zwey Stock-Wercke hoch. Die Dächer derselben sind auch theils oben spitzig / und auf unsere Weise mit Ziegeln bedecket / theils aber derselben sind oben gantz platt / und mit Estrichen und Althanen / auf Orientalische Manier / und wie es fast in allen Türckischen Ländern gebräuchlich ist / versehen. Das Fundament / oder der unterste Stock davon / ist ferner gemeiniglich von Steinwerck aufgeführet / fast aber alles übrige aus einem Geflechte von Dattel-Zweigen und Aesten gemacht / und diß gantz oben mit einem dicken und zähen Leim beworffen; Auswendig sind auch diese Häußer gar schlecht anzusehen; Doch gibt es auch deren einige / so gantz von Steinen / oder auch theils von Holtz aufgeführet sind / wiewohl deren gar wenige / weilen Holtz und Steine / fast überall nicht wohl / als nur in hohem Preiß / zu bekommen sind. Die Thüren an solchen Häußern sind insgemein zimlich klein und niedrig / daß man nicht aufrecht / sondern gebückt / durch selbige gehen kan / und geschiehet solches deßwegen / damit deren Einwohnern zu Kriegs-Zeiten desto weniger zugemuthet

werden kan/ Pferde und Cameele einzunehmen; Doch was vornehmer Leute Häußer sind / die haben große Thore / weil sie sich vor dergleichen Einquartierungen nicht zufürchten haben. Die Säle in eben dieser Leute Häußern sind auch weit / groß / hoch und wohl und lustig angelegt / oben herum gemeiniglich mit Arabischen Buchstaben und mancherley Blumen-Werck von Lasur und Gold ausgezieret / die Fenster-Gestelle und Thüren mit Mosaischer Arbeit ausgeschmücket / die Estriche mit Marmor-Steinen gepflastert / auch von solchen Steinen die Wände aufgeführet / und gleichsam getäfelt / die Pavimenten oder Pflaster aber mit schönen Türckischen Tapeten belegt / auch findet man in den untersten Gemächern meistentheils in der Mitte einen springenden Brunnen / nicht zwar von einer lebendigen Quelle / sondern worzu das Wasser mit Pumpen aus den Cisternen / zur Lust / und auch zum täglichen Gebrauch / geleitet wird. Die Fenster in solchen Gemächern sind auch fast überhaupt so hoch und groß / als wie die Fenster in unsern Capellen / und die Hauß-Thüren gemeiniglich sehr dick und starck / auch über dieses mit eisernen Blechen beschlagen / oder gar damit überzogen / die Schlösser und Schlüssel aber sind / welches verwunderlich / nur von Holtz gemacht. Fast bey allen ihren Häußern haben die Egyptier nicht weniger auch zimlich feine und wohl angelegte Gärten / worinnen sie sehr viele Cassien-Sycomoren-Dattel-Acatien-Tamarinden-und andere dergleichen

gleichen Bäume gepflantzet haben; ja weil in Egypten zum öfftern eine überschwingliche große Hitze regieret / so befleissigen sich die Einwohner solche Bäume nicht nur in gedachten ihren Gärten / sondern auch hin und wieder in den Städten / auf öffentlichen Strassen / Gassen und Plätzen zu pflantzen / damit sie sich unter deren Schatten einiger massen vor der Hitze schützen und beschirmen mögen. Die meiste Leute pflegen also / so wohl der kühlen Lufft wegen / als auch aus Forcht vor den Würmern / deren es in ihren Häußern öffters sehr viele gibt / meist unter den Bäumen in ihren Gärten zu essen / zu trincken / spaziren zu gehen und zuschlaffen: Dann weil es in Egypten / so wohl des Sommers / als des Winters / gar selten / an manchen Orten aber gar nicht regnet / so haben sich die Einwohner / wann sie also eine frische Lufft / ausser ihren Häußern / unter den Bäumen suchen / gar wenig zubefahren / daß sie dabey von dem Regen überfallen und übereilet werden dörfften; ja weil sie die frische Lufft über alles lieben / so schlaffen sie / wie gedacht / so gar auch in selbiger unter ihren Bäumen / und zwar ohne Betten / ob sie gleich wissen / wie schädlich ihnen solches unterweilen zuseyn pfleget.

Alldieweilen auch in Egypten gar wenig Holtz zu finden / so gebrauchen an deßen statt gar viele Leute das so genannte Kraut Kali, das sie dörren / und hernach zum brennen anzuwenden pflegen; Die meiste Einwohner aber / so wohl auf dem Lande / als auch zu-

weilen selbst in den Städten/ bedienen sich zum brennen des Mistes der Thiere/ welchen sie bey dem Feuer/ oder an der Sonne/ trocknen laßen/ und hernach ihre Feuer/ wenn sie kochen wollen/ davon aufmachen/ welches dann einen gar üblen Geruch von sich giebet.

Zu ihrer täglichen Speiße bedienen sich die Egyptier obgemelter §. 3. angeführter Thiere/ Gewächße und Früchte des Landes/ welche sie auf verschiedene Arten zu zurichten wißen; Außer zugleich allda berührten Getränken aber haben sie noch zwey andere Getränke/ wovon sie das eine Chaube nennen/ und des Morgens frühe/ so heiß sie es leiden können/ zu sich nehmen/ weil es einen guten Magen machen/ und zur Gesundheit dienen solle; Das andere aber/ so sie Bosa nennen/ von gedörrtem Meel/ mit Waßer wohl vermischet und durch einander gerühret/ zu bereiten/ und weil selbiges einem dicken Mast-Bier gleichet/ so wehret es nicht nur dem Durst/ sondern sättiget auch zugleich/ so daß sich niemand/ der sich deßen bedienet/ über einigen Hunger beklagen kan.

In ihrem Ehe-Stand sind die Egyptier Polygami: Dann weil ihnen/ als Mahometanern/ in ihrem Gesetze/ zu Büßung ihrer geilen Lüste/ vier Weiber/ und nebst selbigen so viele Concubinen/ oder Bey-Weiber/ zu halten erlaubet ist/ als sie nur wollen/ und ihnen beliebt/ so ehelichet ein jeder unter ihnen/ wann er anders das Vermögen darzu hat/

gemeinig-

gemeiniglich etliche Weiber / und hält nebst selbigen zugleich auch verschiedene Kebs-Weiber / welche sie alle zusammen / doch eine jede absonderlich / als gleichsam in einem Kloster / gar genau in ihren Häußern verwahren / damit sie sich ihrer Treue desto besser versichern können ; ja es bleibt auch nicht hiebey / sondern das gemeine Volck hänget danebst gar starck der Hurerey nach / und begibt sich / zumal zu zu Cairo / wann es aus den Moschen von den Mahometanischen Predigten koñt / hauffenweise nach der allda gelegenen Vorstatt Bebeloch genannt / um allda mit denen in grosser Anzahl hieselbst wohnenden Schand-Vetteln seine schändliche Lust / und zwar öffters ungescheuet vor jedermann und auf offentlicher Strasse / zu treiben ; Doch folgen hingegen in ersterm Stuck / nehmlich der Vielweiberey / die aus Granada in Spanien ehemahls vertriebene und nun in Egypten wohnende Mohren den Egyptiern gar selten nach / sondern lassen sich gemeiniglich mit einer Frau begnügen. Ihre Töchter pflegen auch die Egyptier gar frühe auszugeben / ja vielmahls schon in ihrem zehenden oder zwölfften Jahr zu verheyrathē / und wann es mit dem Hochzeit-Contract seine Richtigkeit hat / der zur Vollziehung des Beylagers aber beliebte Tag herbey gekommen / so wird die Braut jederzeit auf einem Camel / Pferd / oder Mauleſel / unter dem Gethöne einer starcken Music / aus ihres Vaters Wohnung nach dem Hauße ihres Bräutigams gebracht / und ihr dabey alles vorgetragen /

was ihr zum Braut-Schatz gegeben worden. Diesen Braut-Schatz aber bekömt die Braut entweder von dem Bräutigam / oder von ihren Eltern; Dann wann sie von geringen Leuten entsprossen / so muß ihr selbigen jederzeit der Bräutigam reichen / und bestehet er sodann in Geld / Kleidern und andern Dingen; Wann aber die Braut von vornehmen und reichen Eltern abstammet / so geben ihr diese jederzeit Geld / Kleider / Geschmeide / Haußrath / Leibeigene und alles / was sie nöthig hat / mit / damit es ihrer lieben Tochter in ihrem künfftigen Hauß-Stand an nichts ermanglen möge.

Die sogenannte Copten / deren man / nach einiger Bericht / an die 15000. wie andere aber wollen / gar an die 50000. in Egypten zehlen solle / sind uralte Egyptier / und überhaupt Leute / deren Vorfahren zwar von undencklichen Jahren im Lande gewohnt / die aber von den übrigen heutigen Egyptiern darinn unterschieden sind / daß / gleichwie diese der Mahometanischen Lehre beypflichten / sie hergegen Schißmatische Christen sind. Ihre Ankunfft führen selbige insgemein von Casluim, einem Sohn des Mesraim, und Ur-Enckel des Noæ, her / welcher nach solches seines Vaters Tod Egypten als König beherrschet haben solle / und den die Egyptische Araber insgemein Copt nennen / daher auch der Nahme der Copten selbst hievon seinen Ursprung haben solle; Wiewohl andere selbigen hingegen lieber daher leiten wollen / weil Egypten in der Juden

Talmud

Talmud Cophti genennet wird / und auch weiland die Egpptier den Nahmen Agophti geführet haben sollen ; ja weil auch das Wort Copt eine Abkürtzung oder Beraubung bedeutet / wie absonderlich die Griechische Sprache dergleichen anzeiget / als wollen auch einige die Bedeutung solches Nahmens von der Beschneidung herführen / welche bey diesen Schißmatischen Christen / so wohl bey dem weiblichen / als männlichen Geschlecht / vormahls überhaupt im Gebrauch gewesen ; Noch andere aber ziehen den Ursprung solches Nahmens lieber von der vormahls in dem Gebiete Thebais berühmt gewesenen Stadt Coptus her / welche heut zu Tag unter dem Nahmen Chana oder Kone / bekannt ist. Diese Leute / gleichwie ihre Vorfahren ehemahls zu den Zeiten / als die Römer noch Herren über Egypten waren / von denen über das Land gesetzten Land-Pflegern um des Christlichen Glaubens willen äußerst verfolgt / und deren um ihrer Standhafftigkeit willen von selbigen öffters auf einmahl an die tausend hingerichtet worden / so daß daher von der ehemahligen grossen Anzahl dieses Volcks / so sich über 600000. Seelen erstreckt haben solle / nur obgemeldter kleiner Rest übrig verblieben ; Also werden sie auch noch heut zu Tag von den Türcken weit härter / als irgend eine andere Nation , die unter ihnen in Egypten wohnet / tractiret / ja sie haben selbige / nachdem sie die vornehmste Familien unter ihnen gäntzlich ausgerottet / in einen so niederträchtigen Stand gesetzet /

daß sie dieselbige vor die aller verworffenste Menschen achten / die unter der Sonnen wohnen mögen / daher es dann auch kommt / daß selbst der Patriarche / welchen diese Leute vor ihr Oberhaupt in geistlichen Dingen erkennen / und welcher seinen Wohn-Sitz in der Stadt Alexandria hat / sich öffters nicht einmahl aus seinem Hauße auszugehen getrauet / damit er hierdurch den Türcken keine Gelegenheit geben möge / an ihm zu freblen / und ihre Tyranney und Grausamkeit gegen ihm auszulassen. Nach der Leibs-Constitution und in der Kleider-Tracht kommen diese Copti mit den übrigen Egyptiern gäntzlich überein / ausser daß sie / als Christen / keine andere / als rothe Bünde / auf dem Haupt tragen dörffen; Deßgleichen sind sie auch von selbigen in der Lebens-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten wenig unterschieden / ausgenohmen in solchen Dingen / wo die Christliche Religion eine Aenderung erfordert / und können als ein Exempel deßen vornehmlich ihre Hochzeiten dienen / wobey es folgender Weise unter ihnen hergehet: Nehmlich / des Morgens frühe / gleich nach ihrer Früh-Meße / führen die nächste Freunde und Verwandte den Bräutigam und die Braut von dem Hochzeit-Hauße mit brennenden Fackeln und Wachs-Kertzen in die Kirche / singen dabey etliche Lobgesänge in ihrer Coptischen oder Egyptischen Sprache / und schlagen zugleich mit kleinen höltzernen Hämmerlein auf kleine Clavier von Eben-Holtz gemacht / welches bey

ihnen

hnen an statt der Music ist. Wann sie nun also n der Kirche angelangt sind / führet man den Bräutigam in ein Chor / die Braut aber zu dem Weiber-Sitz / und nachdem die Priester und das Volck etliche Psalmen gesungen / hält derjenige / so die Einsegnung verrichten solle / ein Gebet über den Bräutigam mit vielen Zeichen des Creutzes; Alsdann läßt er sich weiter nieder auf die Erde / und hält hinterwärts ein silbernes Creutz über seinen Kopff / und fähret also mit den Gebeten / welche sie die Gebotte des Bundes nennen / fort; Nachgehends aber ziehet er dem Bräutigam ein Chor-Hembde an / gürtet ihn über die Lenden mit einem Gürtel / legt ihm ein weißes Tisch-Tuch auf das Haupt / und führet ihn also geschmücket an den Ort / wo die Braut sitzet; Hier decket er darauf beyde mit gedachtem Tisch-Tuch zu / läßet sie zugleich ihre Köpffe nahe zusammen stossen / und salbet so fort den Bräutigam / wie auch die Braut / mit Oel auf der Stirnen und über die Hände; Alsdann müßen beyde einander die Hände geben / und er lieset ihnen inzwischen eine Ermahnung vor / welche die Pflicht / so sie einander leisten sollen / in sich enthält / womit sich zugleich solcher Gestalt die gantze Heyraths-Ceremonie / welche sie die Crönung der Verlobten nennen / endiget / und nachdem der Bräutigam und die Braut noch eine Meße angehöret / und dabey die Communion empfangen / selbige sodann sich mit den geladenen Gästen aus der Kirche wieder zurück und nach dem Hochzeit-

Hauß begeben / um allda / nach einer in Lust und Ergötzlichkeit gehaltenen Mahlzeit / den Beyschlaff mit einander zu vollziehen. Diese Copten wohnen übrigens meist in den Städten Alexandria / Cairo / Said / Asne / Azioth / Monfalot / Assuana und vornehmlich in der Stadt Kone / die ehemahls nach ihnen den Nahmen Coptus geführet / ingleichem auch in verschiedenen um diese Oerter herum gelegenen Flecken und Dörfern / nicht weniger in denen Klöstern des Heil. Macarii, S. Petri, Hermetis und Pachomii, welches letztere am Rothen-Meer liegt / und treiben selbige / außer denen / so als Mönche in gedachten Klöstern leben / theils eintges Gewerbe und Handelschafft / theils aber leben sie sehr armseelig und kümmerlich / weil sie / außer dem / daß sie von den Türcken sehr hart gehalten werden / und ihnen einen starcken jährlichen Tribut erlegen müßen / auch gemeiniglich lieber müßig gehen / als arbeiten wollen.

Die Beduinen, welche einige von Abkunfft vor Egyptier / andere aber / und vielleicht nicht unrecht / vor Araber halten / sind auch / eben wie die Copten / ein sehr armes und verachtetes Volck in Egypten / welches überall Hauffen-weise / zu zwey oder dreyhundert starck / mit ihren Hütten und Karren / auch Vieh / von einem Ort zum andern / eben wie die Tartaren / Araber und Zigäuner zu thun pflegen / im Lande herum schwärmet / und gemeiniglich an solchen Oertern eine Zeit lang sich niederläßet / wo selbiges vor sich ei-

ne

ne fruchtbare Gegend / vor sein Vieh aber die beste Weide zu finden vermeinet. Diese Leute / damit sie ihre Wohn-Sitze desto leichter verändern können / wohnen daher insgesammt in schlechten von Ziegen-Haaren und Schaaf-Wolle gemachten Hütten / auch haben sie zugleich die Gewohnheit / daß sie / nebst ihrem Hauß-Gesinde / ihren Ziegen / Schaafen / Pferden / Cameelen und andern Vieh / jederzeit unter einem Dache schlaffen. Die meiste Männer unter ihnen legen sich sonst auch / nebst der Vieh-Zucht / auf das Schmiede-Handwerck und die Weberey / und schmieden daher allerhand Dinge von Eisen / oder weben auch Tücher von Ziegen-Haaren und und Schaafs-Wolle; In ihrer Kleidung aber führen sie sich sehr schlecht und armseelig auf; Denn sie haben nichts auf ihrem Leib / außer ein bleiches oder blaues Hembde / mit weiten Ermeln / welche ihnen fast biß auf die Erde herab hängen / und ein Stück Lacken / das sie *Barackan* nennen / welches sie / als einen Mantel um die Schultern herum zu schlagen / auch wohl gar vielmahls ihre Zelten davon zu machen / und solches zu dem Ende an vier in die Erde geschlagene Pfäle aufzuspannen pflegen. Ihre Weiber hingegen gehen meistentheils gekleidet / wie die andere Egyptische Weiber / oder vielmehr wie die Zigäunerinnen in unsern Landen / und tragen vor dem Angesicht eine Masque mit Löchern vor den Augen / damit sie dardurch sehen können; In ihren Haaren haben sie auch viele

silberne

silberne und meßingene Stäffte stecken / und die Ohren zieren sie gemeiniglich mit Ringen / oder Ohren-Gehängen / welche sehr schwer sind / aus; auch tragen sie Arm-Ringe von eben dergleichen Zeug. Die Töchter dieser Beduinen bleiben nicht gar lange zu Hauße sitzen / sondern wann sie mercken / daß sie mannbahr und reiff worden / geben sie solches jedermann unter ihrem Volck durch gewise Zeichen / die sie ihnen selbst an das Kinn / und die obere Lippen machen / zu erkennen / und geschiehet solches gemeiniglich dergestalt / daß sie sich etliche Stiche mit einer Nadel in gedachte Oerter des Gesichtes geben / und selbige hernach mit Dinte / worunter sie Ochsen-Galle mengen / bestreichen / wordurch gedachte Zeichen dergestalt fest eingedrücket werden / daß sie ihnen nachmahls / so lange sie leben / nicht wieder vergehen. Etliche sind auch hiemit noch nicht vergnügt / sondern sie machen ihnen dergleichen Zeichen auch auf die Brüste / Beine / Arme und andere Theile des Leibes / zumahl sie davor halten / daß solches zur Vermehrung ihrer vermeinten Schönheit nicht wenig beytrage.

Die Araber / so gar häufig überall in Egypten wohnen / sind insgemein lang und schlanck von Leibe / und von der Sonnen Hitze zimlich ausgezehret und verbrannt. Ihre meiste Nahrung bestehet / wie fast allenthalben / wo sie sich auch sonst in andern Ländern niedergelaßen haben / gröstentheils in der Vieh-Zucht und im Stehlen und Rauben / daher

daher sie auch des erstern wegen meist in Hütten wohnen / und von einem Ort zum andern im Lande herum vagiren / wo sie fette Weyde vor ihr Vieh anzutreffen vermeinen / wegen des letztern aber verursachen sie denen Türcken und den übrigen Einwohnern viele Sorgen / und muß daher die Ottomannische Pforte in vielen Städten des Landes stets starcke Garnisonen unterhalten / um diesen Räubern ihr diebisches Handwerck mit desto größerm Nachdruck legen zu können.

Von Mohren wimmelt auch überall alles in Egypten / und sind selbige entweder freye Leuthe / oder Sclaven. Die erstere von selbigen sind theils aus der Barbarey gebürtig / theils aber Nachkömmlinge von denen *Mauris*, welche ehemahls aus Spanien vertrieben worden / und geben selbige theils Kaufleute / theils aber Musicanten / Gauckler und solche Leute ab / die ihr Brod durch allerhand Affenspiel und Gauckelwerck zu verdienen suchen. Ihr Instrument / welches sie gemeiniglich in der Music gebrauchen / bestehet aus einer grossen Viole, oder Geigen / deren Corpus wie eine breite flache Schachtel formiret ist / und nur eine / oder / auf das meiste / zwey Sayten hat / welche von Roß-Haaren / so wohl als der Fiedel-Bogen / gemacht sind / der Halß an solcher Viole aber ist sehr lang / also / daß sie sehr weite Griffe thun müßen / auch ist der Boden derselben nicht von Holtz / sondern von einer Fisch-Haut / Glanis genannt / so im Nil-Strohm

angetroffen wird / und wovon sie auch Lauten und Litharren zubereiten / verfertiget / und pflegen sie / wann sie auf solchem Instrument spielen / gemeiniglich auch darein zu singen / sind auch überhaupt allen Einwohnern in Egypten in der Music weit überlegen / weil sie sich mehr / als diese / derselben befleißigen. Diejenige aus ihren Mitteln / so sich ferner / wie erwehnt / mit allerhand Gauckeleyen nähren / richten mancherley Thiere / als Cameele / Katzen und Hunde ab / daß sie vor den Leuten um Geld tantzen müßen / ingleichem halten sie auch einige Geißen / welche sie zu sattlen und auf selbige Affen / an statt der Reuter / zu setzen pflegen / da sich hernach solche Geißen / als ob sie Pferde wären / mit selbigen herum tummeln müßen; die Eßel aber richten sie ebenmäßig ab / daß sie durch herum wältzen auf der Erden und Wendung von einer Seiten zu der andern dergleichen thun müßen / als ob sie gleich jetzt dahin fahren und verrecken wolten; Auch haben sie viele abgerichtete Meer Katzen und Affen / welchen sie angewöhnet / daß sie von Personen zu Personen herum gehen / und selbigen die Pfoten reichen müssen / mit der Andeutung / daß man ihnen Geld geben solle / welches sie hernach ihren Herren zutragen / und was dergleichen abentheurliche Possen noch mehr sind / wordurch sie den Leuten ein Gelächter zu machen / sich selbst aber Geld zu verdienen suchen. Eine gar sonderliche und seltsame Gewohnheit haben auch diese Mohren / wann sie einem Frauenzimmer / zu welchem

chem sie eine Neigung oder Liebe tragen / solches zu erkennen geben wollen : Nehmlich / sie zergerben sich in ihrer Liebsten Gegenwart ihre Aerme an unterschiedlichen Orten mit Pfriemen/oder Dolchen/ und brennen sich auch öffters gar mit einem glüenden Eisen / und wann es sich dann begiebet / daß ihnen ihre Liebste die Hände küßet / so halten sie sich versichert / daß sie von selbiger Gegen-Liebe zu hoffen / und in ihrem Gesuch glücklich seyn werden. Die Mohren / so in Egypten als Sclaven gebrauchet werden / sind gemeiniglich aus Nubien / Abyßinien und andern Ländern des Mohren-Landes gebürtig / und werden häuffig / sonderlich zu Cairo / zu Kauff gebracht / allwo man auch deßwegen einen eigenen Platz ausgesehen / worauf man sie verhandelt. Auf diesem Platz werden selbige / beydes Frauen und Männer / Junge und Alte / gantz Faden-nackend / an die Wände der allda stehenden Häußer hingestellet / nur daß sie ein dünnes durchscheinendes Tüchlein um die Scham gebunden / und die Männer gemeiniglich Ringlein in den Ohren / eben wie die Weiber dergleichen zur Zierde an der Naße hängen / und diese auch noch darüber an den Aermen und Füßen weise blecherne Bänder umgeschloßen haben / womit sie gewaltig zu prangen vermeynen. Bey dem Verkauff hält man mit ihnen eben den Process, wie mit den Pferden auf den Roß-Märckten : Dann man beschauet ihnen das Maul / die Zähne / die Augen und dergleichen / und läßet

sie

sie öffters Fuß vor Fuß auf- und abspatzieren/ nachmahls aber lauffen und springen / und besihet sie also hinten und vornen; Absonderlich aber deckt man die Männer fleißig auf / um zu sehen / ob sie verschnitten / gewallachet / oder gantz / und über die Weibs-Persohnen/ so noch Jungfrauen seyn wollen / werden gleichmäßig alte darzu bestellte Weiber geführet / um sich zu erkundigen / ob ihr Vorgeben der Wahrheit gemäß / oder nicht? Nachdem man sie nun befunden / darnach werden sie im Preiß hoch / oder geringe / verkaufft / etliche um 20. etliche um 30. biß in die 50. Ducaten/ alte abgemergelte Weiber aber werden auf solchem Marckt um gar geringen und schnöden Werth verkaufft / und nachmahls zu lauter unsauberer und verächtlicher Arbeit gebraucht/ die sonst niemand gerne thun will / dahingegen die Jungfrauen zu Concubinen / und die verschnittene Manns-Persohnen zu Aufwärtern bey dem Egyptischen Frauenzimmer dienen müßen / eben wie die übrige Sclaven / so ihre Mannheit nicht verlohren / als Laqueyen und zu Verrichtung aller Arbeit in den Häußern ihrer Herren gebrauchet werden. Denen in Egypten lebenden Christlichen Kaufleuthen ist zwar auch erlaubet / solche Mohren / oder Schwartze / zu kauffen / und sie in ihren Diensten zu gebrauchen / sie dörffen aber selbige / wann sie wieder nach der Christenheit zurück reisen wollen / nicht mit sich dahin nehmen / weil ihnen die Türcken dergleichen nicht zu geben wollen.

Außer nur gedachten Mohren findet man der Juden in gantz Egypten auch eine gar grosse Menge / und solle sich ihre Anzahl nur zu Cairo allein über eine Million erstrecken. Ihre Nahrung suchen selbige theils durch die Kaufmannschafft / theils aber durch allerhand Gewerbe / so ihnen unter die Hände kommt / sie dörffen sich aber durchaus nicht wagen aus den Städten / worinn sie wohnen / heraus zu gehen / und sich auf das Land zu begeben / weil sonst das gemeine Volck / so bald es ihrer nur ansichtig wird / gar übel mit ihnen verfähret / und ihnen allen nur ersinnlichen Verdruß anthut.

Gegentheils wird denen in Egypten wohnenden Armeniern nicht nur / weder von den Türcken / noch auch den übrigen Einwohnern / gar selten was leides zugefüget / sondern sie haben danebst auch die Freyheit / daß sie überall frey wohnen / und niemand keinen Tribut reichen dörffen / weil ihnen selbst Mahomet dieses Privilegium ertheilet und deßen genaue Beobachtung allen seinen Nachfolgern anbefohlen ; Sie sind aber dem ohngeachtet / ausgenohmen diejenige unter ihnen / so Kauffmannschafft treiben / meist arme / jedoch dabey fromme Leute / die auch in gantz Egypten am fleißigsten arbeiten und über dieses am saubersten Hauß halten.

Die in Egypten hier und dar gleichfalls wohnende Griechen / sind in ihren Sitten und in ihrer Aufführung von ihren Landsleuten / welche in andern unter der Herrschafft der Ot-

tomannischen Pforte stehenden Ländern wohnen / gantz nicht unterschieden / eben wie auch die verschiedene Europäische Kaufleute / welche der Commercien halber in Egypten sich aufhalten / in allem mit den Nationen / von welchen sie entsprossen sind / übereinkommen / ausgenohmen / daß sie absonderlich in ihrer Kleidung sich nach der Landes-Weise richten / und auch sonst / wo sie es nöthig befinden / den Einwohnern in einigen andern Dingen sich gleich stellen; und gleichwie auch die in Egypten wohnende Türcken / welche nunmehro Herren des Landes sind / von andern ihres gleichen / so sich in Asia und Europa aufhalten / in ihren Sitten und Gewohnheiten gar wenig differiren; Also ist weder von selbigen / noch auch von vorgedachten Griechen und sämtlichen Europäischen Nationen / welche ihren Aufenthalt in Egypten haben / hier vieles zu melden / sondern überhaupt von allen verschiedenen Völckern / welche Egypten heut zu Tag nähret / nur noch dieses anzumercken / daß die Türcken insgemein allda die Obrigkeitliche Aemter bekleiden / oder Kriegs-Dienste versehen / die eingebohrne Egyptier hingegen meistentheils des Feld- und Acker-Baues wahrnehmen / eben wie die Araber vom Raube leben / und die Beduinen und Armenier allerhand Handwercks-Leute abgeben / die Mohren / Juden / Griechen und die Einwohner zu Cairo aber treiben meist Kauffmannschafft / obwohl sie hierinnen den Europäischen Christlichen Nationen /

tionen / die deßwegen sich in verschiedenen Städten des Landes / sonderlich in denen / so an dem Mittelländischen Meer liegen / niedergelaßen haben / öffters bey weitem nicht gleich kommen / als welche vor ihnen gemeiniglich den grösten Profit aus dem Egyptischen Commercio ziehen.

Von der Egyptischen Sprache hier auch noch etwas zu gedencken / so ist zu wißen / daß die alte Egyptier vormahls zwey Sprachen gehabt / davon man die eine die Coptische oder Pharaonische genennet / welche von jedermann im Lande gesprochen worden / der andern aber sich allein die Priester und solche Leute bedienet / so Hoffnung gehabt / dereinst zur Crone zu gelangen / daher sie auch insgemein die heilige oder die geweyhete / die Coptische aber die ungeweyhete Sprache genennet worden. Die heilige oder geweyhete Sprache bestunde aus lauter Sinnbildern / oder sinnreichen Schrifft-Zeichen / und weil die Egyptier hierunter sich auch zugleich der Abbildung vieler Thiere bedienet / so wurde selbige von einigen auch Thier-Sprache von den Griechen aber Hieroglyphica genennet / welches eigentlich so viel / als geheime Bedeutungen / oder Merckzeichen der heiligen Sachen / auf Steine gehauen / bedeutet. Dañ die Egyptier gaben in solcher Sprache lauter geheime und tiefsinnige Begriffe und verborgene Geheimnüsse durch gewise Zeichen / oder Bilder der Thiere / auch andere Dinge / welche man mit grosser Scharffsinnigkeit erdacht

und ausgesonnen / zu erkennen / und setzten darunter auch wohl gewiese durch heilige Egyptische Buchstaben ausgedruckte Wörter / oder Reden / dergestalt / daß e. g. ein Basiliscke, der seinen Schweif um den Leib gekrümmet hatte / den Lauff der Zeiten / eine Schlange / die ihren Schweif in das Maul gestecket / die Welt / auch das Jahr / ein Palm-Zweig den Mond / weil ein Palm-Zweig zu Anfang eines jeden Neu-Monds allezeit ein neues Zäcklein bekomt / also / daß er in einem vollen Jahr mit zwölff neuen Zäcklein vermehret wird / und so ferner / bey ihnen bedeutet. Diese heilige Sinn-Bilder hatten auch die Eigenschafft an sich / daß sie allezeit einen vollkommenen Sinn behalten / wie sie auch immer gestellet worden / entweder von oben nach unten zu / oder von unten obenwärts / oder aber auf die rechte oder lincke Seite: Dann auf den Obeliscis, oder Sonnen-Spitzen / stunden sie gerade von oben herunter / auf ihren Bildern hingegen giengen sie gerade auf und nieder / schief / rechts aus / über zwerch und auch öffters ohne Ordnung. Es solle auch gewiß und bekannt seyn / daß die alte Egyptische Weisen gar selten die Geschichte / oder auch das Lob ihrer Könige und Fürsten / oder der freyen Künste / oder dergleichen Dinge / sondern fast einig und allein heilige und geistliche Sachen / entweder von der Eigenschafft der göttlichen Natur / oder von der göttlichen Beschirmung der Leichen ihrer Verstorbenen / und dergleichen / durch gemeldte Sinn-Bilder

auf

auf Stein gehauen abgebildet haben / gemeiniglich aber ware die verborgene Lehre solcher heiliger Sinn-Zeichen auf Mauren / Thürnen / Obeliscis, Thüren an den Götzen-Häussern / auf steinerne Tafeln und dergleichen von ihnen gesetzet worden / damit selbige eine lange Zeit dauren / und zugleich mit auf die Nachkommen fortgepflantzet werden möchte / auch wurde selbige so hoch und geheim gehalten / daß die Priester / welche sie allein verstanden / selbige niemand anderer verstehen gelehret / als der unter ihren Orden gehöret; Und weil von Moyse in der Heil. Schrifft Act. VII. v. 22. gemeldet wird / daß er in aller Weißheit der Egyptier gelehrt gewesen / so halten viele darvor / daß selbiger auch diese heilige und geheime Sprache der Egyptier verstanden; Vor den ersten Urheber derselben aber wird insgemein Hermes, oder Mercurius Trismegistus, welchen die Araber Adris nennen / angegeben / und gemeldet / daß selbiger solche heilige Sprache nicht nur erfunden / sondern auch zugleich ein Priester und einer der grösten Weisen-Meistern in Egypten gewesen seyn solle / welcher zu den Zeiten des Ertz-Vaters Abrahams gelebet / und unter der Regierung des ersten Königes in Egypten / des Misraims / so des Noä Enckel gewesen / floriret haben solle.

Die gemeine alte Egyptische oder so genannte Pharaonische und Coptische Sprache hingegen solle von nur gemeltem Misraim und seinem Bruder Chus nach der Zertheilung der

Völcker und Verwirrung der Sprachen bey dem Babylonischen Thurn-Bau in Egypten gebracht / und allda eingeführt worden seyn / und ist selbige daher jederzeit vor eine der aller ältesten Sprachen gehalten worden. Viele stehen in den Gedancken / als ob die heutige Sprache der Copten in Egypten / als Nachkomen der ältesten Einwohner allda / noch die uralte Sprache der Egyptier seye; und wieder andere / weil sie einige Griechische / Hebräische / Arabische / Samaritanische / Chaldäische / Syrische / Abyssinische und andere Wörter Morgenländischer Sprachen in der heutigen Coptischen Sprache antreffen / wollen daher behaupten / daß die alte Egyptische Sprache / welche sie mit der heutigen Coptischen Sprache gäntzlich vor einerley halten / wo nicht ihren Ursprung von einer aus diesen Sprachen genohmen / dannoch wenigst einige Gleichheit mit selbigen gehabt habe. Allein die erstere bedencken nicht / daß die alte Egyptische Sprache durch die vielerley Völcker und Sprachen / die sich mit den Egyptern und ihrer Sprache vermischet / wie auch durch die vielerley Veränderungen / so in dem Staat vorgegangen / zimlicher massen verderbet worden / und daß daher die heutige Coptische Sprache nur noch ein Uberrest von der uralten Sprache des Landes seye; Die andere aber irren auch darinn / daß sie von einigen Wörtern / so sich in der heutigen Coptischen Sprache finden / und sich aus angeregten Sprachen nach und nach in selbige eingeschlichen /

chen / gleich eine Gleichförmigkeit zwischen der alten Egyptischen und gedachten Sprachen schlieſſen / wo nicht gar jener ihren Ursprung von diesen herleiten wollen : Dann es folget nicht gleich / weil die heutige Coptische Sprache einige Wörter hat / welche auch in gemelten Sprachen zufinden sind / daß die alte Egyptische Sprache auch selbige gehabt / sintemahl die Egyptier durch den langen Umgang mit den Völckern / welchen solche Sprachen eigen gewesen / selbige in ihre Sprache nach und nach / wie es auch würcklich geschehen / haben annehmen können ; Zu dem kan man auch von der Ubereinkunfft einiger Wörter in einer Sprache mit andern nicht so gleich schlieſſen / daß selbige zusammen mit einander einen Ursprung oder eine Gemeinschafft haben / indem man weiß / daß keine Sprache in der Welt zu finden / die nicht einige Wörter hat / so mit den Wörtern anderer Sprachen übereinkommen / und muß man einen grossen Unterscheid machen zwischen einer gantzen Sprache / oder etlichen Wörtern ; ja daß auch die alte Egyptische Sprache insbesondere mit der Hebräischen Sprache / woraus die meiste übrige Morgenländische Sprachen entsprossen / gantz keine Gemeinschafft gehabt / erhellet unter andern selbst klar aus heiliger göttlicher Schrifft / da in dem Psalmen von Joseph gemeldet wird / daß / als er in Egypten gekommen / er allda eine gantz fremde Sprache gehöret / die er nicht verstanden / zudem auch den Hebräern / oder Juden / vermöge ihres Gesetzes / gar

nicht erlaubet ware / mit den Egyptiern / als Abgöttern / umzugehen / worauß eine Uberein-kunfft beyder Sprachen hätte entstehen kön-nen. Es hat also die alte Egyptische Spra-che / wie die jenige / so die Sache genauer er-wegen / darvor halten / weder eine Gemein-schafft mit allen berührten Sprachen gehabt / noch auch ihren Ursprung von selbigen genoh-men / und eben so wenig haben auch die noch heut zu Tag in Egypten lebende Copten die Sprache ihrer Vorfahren in ihrer gänzli-chen ehemahligen Vollkommenheit pur und rein behalten / doch ist auch dem ohnge-achtet noch ein grosser Unterscheid zwischen ihrer gantzen Sprache und den Sprachen der Morgenländischen Völcker. Denn was nur bloß die Buchstaben der alten Egyptischen Sprache betrifft / so sind die *Authores* darinn gar nicht mit einander übereinstimmend / wie viel deren an der Anzahl / und wie selbige sämt-lich beschaffen gewesen / wohl aber kommen sie darinn mit einander überein / daß sie theils durch gewiese Zeichen vorgestellet / und theils nach der Gestalt und Bewegung der bey den Egyptiern so genannten und vor heilig gehaltenen Thiere gebildet gewesen / weil die alte Egyptier überhaupt gewohnt waren / alle ihre Dinge durch sonderliche Geheimnüße ab-zubilden und vorzustellen / und dienet ihnen deßen zu einem Beweiß unter andern der zweyte Buchstaben solches alten Egyptischen Alphabets / welcher die Gestalt des Griechi-schen Buchstabens Γ, oder Gamma, vorge-

stellet /

stellet / und in der Egyptischen Sprache ein Winckel-Maß genennet worden / um dardurch die Gleichmäßigkeit aller Dinge zu erkennen zu geben; Ingleichem wißen sich auch die *Au*thores darüber eben so wenig zu vereinigen / und vor gewiß auszumachen / ob die alte Egyptier die Wörter in ihren Schrifften grösten theils an einander gehänget / wie heut zu Tag die Copten thun / oder ob sie selbige vielmehr von einander abgesondert / und jedes besonders geschrieben / weil man dermahlen keine Schrifften in der alten Egyptischen Sprache mehr übrig hat / es müsten dann selbige in den alten Grab-Höhlen unter der Erden und in den Egyptischen Pyramiden noch verborgen liegen. Die Gelegenheit aber zur Corruption und Verderbung der alten Egyptischen Sprache gabe vornehmlich der Persische Monarche Cambyses : Denn als selbiger A. M. 3479. Egypten mit Kriegs-Macht angegriffen / und dieses schöne Königreich gar bald unter seine Gewalt gebracht / ließe er / als ein grausamer Tyranne / nicht nur alles daselbst gäntzlich ruiniren und über den hauffen werffen / die Obeliscos, oder Sonnen-Spitzen / mit den Hieroglyphischen Schrifften / zusammt den meisten Priestern und fast alle herrliche Monumenta des Landes vertilgen / und zugleich die Egyptische Religion fast gantz ausrotten / sondern es ward auch bey dergleichen von ihm angerichteten Verwüstung über dieses die Wißenschafft und die Kunst der Abfaßung und der Auslegung obgemelter mit

heiligen Egyptischen Buchstaben geschriebener und verborgener Geheimnüße fast gäntzlich verlohren und in Vergeßenheit gestellet/ die alte Egyptische Sprache aber durch die Sprache der siegenden Perser/ die nachmahls lange Zeit gebietende Herren über das Land verblieben/ gewaltig durch den Umgang der Einwohner mit ihnen corrumpiret und verderbet. Zwar ließe Alexander M. als er in folgenden Zeiten sich zum Meister über gantz Egypten gemacht/ alle übrig gebliebene Antiquitæten und die Nachkomen der von Cambyse theils getödeten/ theils verjagten Priestern/ mit grossem Fleiß wieder auf- und zusammen suchen / und diesen anbefehlen / ihre alte Religion wieder einzuführen / und sich zugleich auf das Studium der Hieroglyphischen Schrifften mit aller Emsigkeit zu legen / wordurch also die alte Egyptische Sprache / als gleichsam etliche Aehren aus der Erde / ebenmäßig wieder empor und in Ubung kame : Allein indem nach Alexandri M. Tod die Griechen nachgehends an die 300. Jahr lang unter denen unter dem Nahmen der Ptolemæorum berühmt gewesenen Königen über Egypten geherrschet / und die Egyptier solcher gestalt mit denen Griechen so lange Zeit fort und fort umgegangen / so ward ihre Sprache durch dieser ihre Sprache auf das neue abermahl gewaltig verdoben; und da auch endlich im Sec. VII. nach Christi Geburt die Saracenen und Araber unter ihren Caliphen / wie gantz Africam, also auch Egypten / mit grosser Heeres-Macht / als

eine

eine Fluth überschwemmet / so ward hierdurch der alten Egyptischen Sprache fast gäntzlich der Untergang gedrohet / indem gedachte Anhänger des Mahomets selbige aller Orten den Leuten zu reden untersagten / und hingegen allenthalben ihre Arabische Sprache eingeführet wißen wolten / und würde es auch würcklich damit dahin gekommen seyn / woferne nicht die Christen / oder Coptен im Lande / und vornehmlich die Einwohner der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Coptus, so heut zu Tag unter dem Nahmen Chana, oder Kone, bekannt ist / selbige / wie wohl sehr verlästert und verdorben / annoch beybehalten / und biß auf diese Zeit / nachdem sie schon an andern Orten überall zu reden ware verbotten worden / fortgepflantzet hätten: Dann diese Leute / gleichwie ihre Vorfahren bald nach dem bittern Leiden und Sterben und darauf erfolgten siegreichen Auferstehung und Hiñelfahrt unseres Heylandes ihr altes Heidenthum verlaßen / und hingegen den Christlichen Glauben angenohmen / auch sich / um den grausamen wider sie von den damahligen Römischen Landpflegern erregten Verfolgungen zu entgehen / zugleich auch sich in der Erkänntnuß Göttlicher Dinge desto beßer zu üben / und über dieses auch ihren Gottes-Dienst in ihrer Sprache zu verrichten / an einsame Oerter begeben / und sonderlich dabey die vorhin gemelte Stadt Coptus zu ihrem Wohn-Platz erwählet hatten; also ließen auch selbige sich durch kein Verbott der Saracenen und Ara-

ber / als neuer Herren des Landes / abschrö-
cken / von den Gewohnheiten ihrer Voreltern
abzuweichen / und ihre alte Mutter-Sprache
mit der Arabischen zu verwechßlen; und da-
her ist es also geschehen / daß selbige auch noch
biß auf den heutigen Tag / obwohl / wie er-
wehnt / zimlich corrupt und verdorben / un-
ter ihnen / absonderlich aber unter ihren Geist-
lichen und Ordens-Leuten / conserviret wor-
den : Denn diese hauptsächlich wißen selbige
nicht nur unter sich zu reden / sondern es wird
auch der Copten gantzer Gottes-Dienst und
ihre Meßen in selbiger verrichtet / auch haben
sie über dieses noch verschiedene geistliche Bü-
cher / welche in solcher ihrer Sprache schon
vor langen Zeiten geschrieben worden / abson-
derlich die sämtliche Bücher Heil. Schrifft al-
tes und neues Testaments / die vor 1400.
und mehr Jahren in die Coptische Sprache
aus der Hebräischen übersetzet worden / und
von welchen ins besondere der Griechische Ge-
schicht-Schreiber Nicephorus unter andern
bezeuget / daß / wie die Ubung der göttlichen
Lehre unter den Christen in Egypten in der
Stadt Thebe noch geblühet / die Ordens-
Leute und Mönche ihren grösten Fleiß dahin
angewendet / die Heil. Schrifft aus den Grie-
chisch- Chaldäisch- und Hebräischen Spra-
chen in die Coptische zu transferiren und zu
übersetzen; Doch weil heut zu Tage nicht al-
le Leute unter den Copten solche Sprache
völlig mehr verstehen / sondern an deren statt
nach und nach die im Lande nun gantz gewöhn-

liche

iche Arabische Sprache sich angewöhnet / so hat man nachgehends die Heil. Schrifft unter den Copten auch in die Arabische Sprache übersetzen laßen / um zum Behuff solcher Leute zu dienen. Das Alphabet der heutigen Coptischen Sprache hat sonst übrigens 32. Buchstaben / welche von den Buchstaben der übrigen Orientalischen Sprachen gantz unterschieden sind / auch hat die Sprache selbst dabey diese besondere Eigenschafft / daß ihre Wörter meistentheils nur bey dem Anfang / und niemahls zu Ende / wie in der Teutschen und andern Europäischen Sprachen ebenmäßig gebräuchlich / einige Veränderung annehmen; Die Copten selbst aber haben auch in ihrer Schreib-Art diese Gewohnheit / daß sie verschiedene Wörter und Reden / als ob sie gleichsam zusammen gegliedert / an einander zusammen hängen und hinsetzen / so daß offtmahls eine Rede / die aus vielen Wörtern bestehet / nur ein einiges Wort zu seyn scheinet; und weil auch die Copten noch heut zu Tag ein altes Coptisches Wörter-Buch von ohngefehr 6000. Wörtern / mit beygesetzter Arabischer Erklährung / unter sich bewahren / wovon der wohlgereißte Frantzoß Petrus della Valle An. 1624. eine Copey mit sich aus Egypten gebracht / so hat solches 20. Jahr hernach der hochgelehrte und berühmte Jesuit Athanasius Kircherus mit der Lateinischen Ubersetzung zu Rom drucken lassen / nachdem er schon zuvor einen Prodromum zu dieser Sprache heraus gegeben / worinnen er ihren

Ursprung

Ursprung und Unterschied von andern Sprachen weitläufftig erzehlet / auch zugleich weiset / wie man selbige auf eine leichte Manier begreiffen und lernen solle.

Außer dieser Coptischen Sprache / die / wie erwehnt / nur den Copten bekannt ist / wird sonst heut zu Tag überall in gantz Egypten die Arabische und Mohrische Sprache von jedermann gebrauchet / doch bedienen sich dabey die Türcken auch ihrer Mutter-Sprache / die Juden aber / so zu Alcair wohnen / sprechen meistentheils Spanisch / Welsch / Türckisch / Griechisch und Arabisch / eben wie auch die im Lande sich aufhaltende Europäische Kauffleute ihre Mutter-Sprache reden / und sich gemeiniglich einiger Dollmetschen bedienen / wenn sie im Handel und Wandel mit den Landes-Einwohnern zu thun haben / und die Arabische / als die allgemeine Landes-Sprache / nicht verstehen / oder dieselbe durch den langen Umgang mit jenen nicht gelernet haben.

§. 9.

Von den freyen Künsten und Wißenschafften in Egypten.

Gleichwie die alte Egyptier sehr weise / kluge / verständige und scharffsinnige Leute gewesen / also hatten sie bey den Alten insgemein den Ruhm / daß sie die *Magie*, die Astronomie, die Astrologie, die Arithmetic, die Geometrie, die *Medicin* und verschiedene andere nutzliche Wissenschafften / ingleichem auch die Kunst das Papier und das Tuch zu machen /

machen / wie nicht weniger das Jahr in gewiese Monate / nach dem Lauff der Sonnen und des Mondes / einzutheilen / am ersten erfunden / und wurde deswegen Egypten auch nicht nur die Zeuge- Mutter aller Künste und Wissenschafften genennet / sondern / wer unter den Alten was rechtschaffenes lernen wolte / der reisete vornehmlich nach Egypten / und liesse sich allda von den Priestern in besagten Wissenschafften unterrichten / wie solches zumahl von Homero, Dædalo, Solone, Pythagora, Democrito, Platone, Diodoro Siculo, Melampo, Musæo, Apollonio Tyaneo und andern dergleichen gelehrten Welt-Weisen und berühmten Leuten mehr bekandt ist / und wordurch es nachmahls geschehen / daß mit der Zeit solche Künste und Wissenschafften auch in Griechenland und in Italien gebracht / und von dar nach und nach weiter auch in andern Ländern der Welt ebenmäßig ausgebreitet worden. Dann man muß wissen / daß die Priester der alten Egyptier nicht bloß dazu gewidmet gewesen / daß sie in den Tempeln ihrer Götzen die Opffer verrichten / und alles was zum völligen Götzen-Dienst gehöret / besorgen müßen / sondern sie waren danebst auch gelehrte und verschmitzte Leute / welche in der Welt-Weißheit wohl erfahren waren / und durch ihre Künste allerhand spitzfündige Blendereyen meisterlich vorstellen konten / um dardurch dem Volck etwas weiß zumachen / sich aber dardurch selbst bey selbigem ein grosses Ansehen zu wegen zu bringen

Solchem-

Solchemnach legten sich theils unter ihnen auf die Magische Künste / dergleichen die Weisen und Zauberer waren / welche zu Moysis Zeiten gelebet / und ihm durch ihre geheime Künsten und Beschwörungen die Wunder-Wercke / so er vor dem Pharaone / auf göttlichen Geheiß / gethan / nachzumachen sich unterstanden / wie davon Exodi VII. 11. und 22. ingleichem VIII. 7. zu lesen. Andere hingegen beflissen sich der Natur-Erkündigung / der Sternseh-Kunst und der Wahrsagerey aus dem Gestirne / wozu ihnen ihr meist ebenes Land / der in Egypten meist heitere Himmel / wie auch ihre hohe Pyramiden die beste Gelegenheit an die Hand gaben; Noch andere legten sich auf die Rechen-Kunst und die Feld-Meß-Kunst; Wieder andere auf die Arzney-Kunst / welche sie *guten theils* verschiedenen Thieren / welche Egypten erzielet / abgelernet haben sollen; Und abermahl einige auf die Sitten-Lehre und Policey- wie auch die Staats-Kunst / welche man meist bey Hof und in Gerichts-Stühlen gebrauchete; Theils aber derselben waren auch dazu bestellet / die Geschichte und das Leben ihrer Könige / wie auch ihre merckwürdige Thaten in Krieg- und Friedens-Zeiten / nebst darunter vorlauffenden allerhand Dingen / fleißig aufzuzeichnen / um selbige dardurch auf die Nachkommen desto besser fortzupflantzen. Alle solche Wissenschafften aber zeichneten diese Egyptische Priestere / dergleichen Putiphar / des Ertz-Vaters Jo-

sephs

Sephs Schwäher / und zwar ein Hoher-Priester zu Heliopolis gewesen / wie Genesis XLVI. 20. gemeldet wird / nicht in der gemeinen üblichen Land-Sprache auf / sondern / gleichwie sie selbige jederzeit vor dem gemeinen Volck gar geheim hielten / und selbige unter solchem nicht kund werden lassen wolten / so bedienten sie sich / um solche desto mehr zuverbergen / hiebey lauter dunckeler Hieroglyphischer Figuren und Sinn-Bilder / worein sie ihre gantze Weißheit einhüllleten / und liessen solche in uralten Zeiten in Steine einhauen / nachgehends aber in neueren Zeiten setzten sie selbige auch auf Papier und Pergamenter / und verwahreten solche Schrifften gar sorgsam in ihren Bibliothequen / die sie heilig nenneten / und deren sie gar verschiedene / zumahl aber eine zu Heliopoli in dem Grabe eines alten Königes / Nahmens Simandii / unterhielten / und über deren Thüre sie die Worte: Animi Medicamentum, oder Seelen-Artzney / gesetzt hatten / um dardurch die Vortreflichkeit und den Nutzen der Studien und Wissenschafften jedermann kund zumachen; ja damit sie auch allem Volck ferner eine grosse Hochachtung vor ihre Geheimnüsse einprägen möchten / so hatten sie auch vor die meiste Thüren ihrer Tempel Sphinges, oder Rätzel-Bilder / welche von Angesicht eine Jungfrau / sonst aber mit dem übrigen Leib einen Hund vorstelleten / und über dieses vornenher grosse Brüste / auf dem Rücken aber lange Flügel hatten / setzen / und selbige theils aus Erz /

theils aber von Stein verfertigen laßen / damit sie desto länger wieder alles Ungemach der Zeit conserviret werden möchten. Alle solche vorhin gedachte Wißenschafften der Egyptischen Priester / oder wenigst die beste und vornehmste davon / sind folglich biß auf die Zeiten des Persischen Monarchens Cambyses in ihrem Flor verblieben : Damahls aber / als dieser Egypten bezwungen / und alle herrliche alte Monumenta allda vertilgen und ruin ren / auch die Egyptische Priester theils tödten / theils aber verjagen lassen / haben die freye Künsten und Wißenschafften in Egypten darüber einen grossen Stoß / ja fast den gäntzlichen Untergang / erlitten ; Doch als nachmahls Alexander M. der Persischen Herrschafft über Egypten / wie in Asien / ein Ende gemacht / und ihm die Ptolemæi folglich auf dem Egyptischen Thron succediret / so sind unter dieser ihrer Regierung die alte Künste und Wißenschafften nicht nur auf das neue wieder empor gekommen / sondern auch über dieses / zumahl als der übermachte Egyptische Aberglauben einiger maßen abzunehmen angefangen / noch weit beßer / als zuvor / excoliret worden / gestalten unter andern Ptolemæus Philadelphus nicht nur die Heil. Schrifft durch zwey und siebenzig gelehrte Jüdische Rabbinen aus der Hebräischen in die Griechische Sprache übersetzen / sondern über dieses auch unter der Direction des gelehrten Griechischen Philosophi Demetrii Phalerei eine berühmte hohe Schule und

Biblio-

Bibliothec von 200000. Voluminbus, oder geschriebenen Büchern/ zu Alexandria anlegen lassen. Diese herrliche Bibliothec ist auch in folgenden Zeiten durch die übrige Könige/ so unter dem Nahmen der Ptolemæorum Egypten gleichmäßig beherrschet/ nicht nur mit grossen Kosten unterhalten/ sondern über dieses zugleich auch biß auf 700000. Volumina vermehret worden; Doch als in folgenden Zeiten Julius Cæsar mit dem König Ptolemæo Dionysio in Egypten Krieg geführet/ so geschahe es durch ein unverhofftes Unglück/ daß/ als gedachten Julii Cæsaris Soldaten die Stadt Alexandria erobert/ bey solcher Gelegenheit dieser herrliche Schatz durch ihre Verwahrlosung auf einmahl im Feuer aufgegangen/ und erbärmlich zerlodert. Die nach diesem über Egypten herrschende Königin Cleopatra hat zwar nachmahls gesucht/ diesen Schaden wieder zuersetzen/ und deßwegen eine vortrefliche neue Bibliothec in der Serapischen Schule/ welche gleich bey dem ungemein prächtigen Tempel des Serapidis zu Alexaadria erbauet gewesen/ anlegen lassen/ welche auch dardurch keinen geringen Zuwachs bekommen/ als ihr Liebhaber/ der Römische Triumvir *M.* Antonius, ihr die unschätzbahre Attalische und Pergamenische Bibliothequen verehret/ und sie beyde selbiger einverleiben lassen; Doch hat auch dieser höchst kostbahre Bücher-Schatz nach der Zeit ein gleiches Verhängnüs/ wie der erstere/ ausstehen müssen; Dann als

Kayser Theodosius M. unter seiner Regierung gemelten Tempel des Serapidis mit auch gedachter Schule / als einen Sitz des Aberglaubens und allerheydnischen Gottloßigkeit / mit Feuer anstecken / und biß auf den Grund verstöhren lassen / so ist damahls die im letzteren stehende vortrefliche Bibliothec zugleich mit im Feuer aufgeflogen / und aus solchem Brand gantz nichts gerettet worden. Schon vorher / nehmlich als die Christliche Lehre / und und göttliche Weißheit / wie insgemein darvor gehalten wird / durch den H. Evangelisten Marcum und andere heilige und gottsförchtige Männer nach Egypten gebracht worden / haben sich auch die Egyptier / und zumahl unter ihnen die in den Einöden lebende Eremiten und andere geistliche und gelehrte Leute gar fleissig auf die Auslegung der heiligen göttlichen Schrifft / und Ubersetzung derselben in ihre Sprache geleget / und hat man daher auch noch heut zu Tag / wie bereits §. 8. erwehnet worden / eine solche Version in Egyptischer oder Coptischer Sprache übrig; Ingleichem hat auch Egypten / als gelehrte Leute / damahls unter vielen andern hervorgebracht Clementem Alexandrinum, welcher als Bischoff zu Alexandria gelebet / und dessen Schüler Originem, wie auch dieses seinen Gutthäter Ambrosium Diaconum, welcher durch seine Mildthätigkeit verschaffet / daß jener so viele schöne Schrifften verfertigen können / nicht weniger Didymum Cœcum, des Heil. Hieronymi Lehrmeister / und

die

die beyde Bischöffe zu Alexandria Cyrillum und Athanasium, welche so wohl der Christlichen Kirche / als auch ihrem Vaterland / eine grosse Zierde gewesen / gleichwie hingegen der der Ertz-Ketzer Arrius sowol dardurch in der Christlichen Kirche ein grosses Unheil angerichtet / als auch seinem Vaterland einen unauslöschlichen Schandflecken angehänget / weil er in selbigem / und zwar zu Alexandria / am ersten seine gottlose Lehre hervorgebracht / und von dar weiter in der Christenheit ausgebreitet. Endlich aber als die Saracenen und Araber in Sec. VII. gantz Egypten mit ihren Kriegs-Heeren als eine Fluth überschwemmet / und sich dieses Königreich unterwürffig gemacht / so ist damahls die Christliche Lehre zugleich mit durch das Mahometanische Gifft gröstentheils zernichtet / und selbiges hingegen in die Gemüther der Einwohner eingeflösset worden; Doch haben demohngeachtet die weltliche Wissenschafften um solche Zeit noch nicht gäntzlich aufgehöret / indem die sogenannte Caliphen / welche das Land als Regenten und zugleich auch als Hohe Priestere beherrschet / solche dergestalt befördert / daß unter ihnen die Arabische Philosophie sonderlich zu Alexandria gewaltig zu floriren angefangen; ja ob auch gleich nachmahls im Regiment in Egypten eine große Veränderung dardurch vorgegangen / daß sich in Sec. XII an dieser Caliphen statt die so genannte Sultanen auf den Egyptischen Thron geschwungen / so litten doch die Wis-

senschafften und Studia auch dardurch keinen sonderlichen Abgang/ sondern blieben fast gäntzlich in ihrem alten Stand/ biß gleichwohl als der Türckische Groß-Sultan Selim I. An. 1517. gantz Egypten unter das Ottomannische Joch gebracht/ bey dieser Revolution die Künsten und Wissenschafften allda gleichsam mit zu Grabe getragen worden/ so daß da vormahls Egypten als eine Erfinderin und Mutter vieler Künsten und Wissenschafften angesehen worden/ man heut zu Tag allda fast nichts als Unwissenheit und eine wilde Barbarey/ und ausser den Clericis der Griechischen/ Coptischen und anderer Schismatischen Christen/ die doch auch gar wenig von Studiis verstehen/ kaum einige Mahometanische Pfaffen findet/ die ihren Alcoran mit genauer Noth auslegen können/ indem es der Türcken Staats-Maximen nicht zugeben/ ihren Unterthanen zuzulassen/ ihren Verstand durch Studia zu excoliren/ weil sie befürchten/ daß/ wo dieses geschehen würde/ ihnen gar leicht darüber die Augen aufgehen könten/ daß sie das harte Sclavische Joch/ worunter sie gehalten werden/ abzuschütteln/ und sich hingegen in einen erträglicheren Stand zusetzen/ trachten dörfften.

§. 10.

Von den verschiedenen Religionen in Egypten.

Egypten ist vormahls billich eine Mutter alles Aberglaubens und aller Abgötterey genennet

genennet worden: Dann dessen Einwohner hatten die Meynung / daß alle Dinge zuerst ihren Ursprung und Anfang aus dem Schlam und Modder durch die Hitze und den Einfluß der Sonnen / des Monds und der Sternen genohmen / welche die Elemente dergestalt unter einander gemenget / daß dardurch Cörper zusammen gesetzt worden. Dieser Ursache wegen schrieben sie auch solchen himmlischen Liechtern und Elementen eine vollkommene Gottheit zu / und stifftеten ihnen nicht nur Tempel / Bilder und Fever = Tage / erfanden auch ihnen zu Ehren allerley göttliche Ceremonien / sondern beteten danebst auch würcklich die Sonne unter dem Nahmen Osiris, eben wie die Griechen unter dem Nahmen Apollo, den Mond aber unter dem Nahmen Isis, wie gleichmäßig die Griechen unter dem Nahmen Diana, an / die vier Elemente aber verehreten sie unter den Nahmen Ceres, Vulcanus, Juno und Neptunus, eben wie sie die fünff kleine Planeten unter den Nahmen Saturnus / Jupiter / Mars / Venus und Mercurius gleichmäßig zu Göttern machten; Und gleichwie sie an allen diesen Götzen noch nicht genug hatten / so setzten sie unter deren Zahl auch weiter den Pan, Anubim, Canopum, Epaphum, Bachum, Minervam, Latomam, und die Satyren; ja es bliebe auch nicht einmahl hiebey / sondern ihre Unsinnigkeit in der Götter = Macherey erstreckte sich so gar weit / daß sie auch unter den vierfüßigen Thieren den Crocodil / den Ochßen / den Löwen / die

Katze / den Bären / den Bock / die Ziege / den Affen / den Stier / den Widder / den Hund / die Nil Ratte / Ichnevmon genannt / den Wolff / das Schaaf / die Zißmauß / den Cynocephalum, den Hippopotamum; und dergleichen als Götter ansahen; Unter den Vögeln aber den Adler / den Storch und den Habicht; Unter den Fischen den Aal / und die im Nil-Strohm sich aufhaltende Fische Oxyrhinchus, Lepidotus, Latus, Phagrus, und Mæotis; Unter den fliegenden Thieren den Drachen / den Schröter / oder gehörneten Käfer / wie auch die Wespe; Unter dem Ungeziefer den Frosch; Unter den kriechenden Thieren die Schlange und andere Gewürme / und unter den leblosen Dingen die Zwiebel und den Knoblauch / gleichwie unter den Flüssen den Nil-Strohm als Götter verehreten; Am allerabscheulichsten aber ware / daß sie sich die Raßerey so weit verleiten liessen / daß sie auch von dem männlichen Gleid / unter dem Nahmen Phallus und Priapus, einen Götzen machten / zum Gedächtnüß der Heimlichkeiten ihres Abgotts Osiris, welche nach vieler angewandten Mühe von seiner Gemahlin der Iside in dem Nil-Strohm sollen seyn gefunden worden / nachdem ihn sein Bruder Typhon in gedachtem Fluß ersäufft / nachmahls aber deßen Leib in Stücken zerschnitten und selbige an unterschiedlichen Orten begraben hatte; Doch was noch stinckender und unflätiger herauß kame / so muſten folglich bey ihnen auch die Miſt-

Pfützen

Pfützen und Cloacen, ja / worüber man sich kaum des Lachens enthalten kan / selbst die Winde im Leibe bey ihnen was göttliches seyn / und zuletzt vermehreten sie auch die Zahl ihrer Götzen dergestalt / daß / so viel sie am Himmel und auf Erden sonderbahre Geschöpffe wahrnahmen / die vor andern merckliche Würckungen hatten / sie so vielerley Götter daraus machten / und auch ferner ein jegliches Thier / Brunne / Fluß / Baum / Handwerck und Profession in der Welt / jede Kranckheit des Leibes / Krafft und Schwachheit des Verstandes / ihre besondere Gottheiten von ihnen bekamen / damit sie ja ihre Thorheit in diesem Stück recht an den Tag legen und jedermann zu erkennen geben möchten. Und gleichwie sie also fast unzählich viele und mancherley Götter hatten / so ward unter ihnen auch eingeführet / daß iedes Gebiete / oder Landschafft / Nomos genannt / seinen eigenen vordersten Götzen und absonderlichen Götzen-Dienst haben muste / doch wurden selbige danebst auch allezumahl wieder gleichsam concentiret und zusammen gebracht in den zwey Haupt-Städten des Landes / nehmlich Thebe und Heliopolis, wo gleichsam die Panthea oder allgemeine Tempel aller Götzen waren / und selbige mit den feyerlichsten Ceremonien verehret wurden. Unter allen solchen fast unzählich vielen und mancherley Götzen aber waren dannoch die vornehmste und am meisten geachteste / auch anfänglich den Egyptern gleichsam gantz allein eigen / der

Osiris, die Isis, der Epaphus, der Anubis und der Canopus. Der erste von selbigen / nehmlich Osiris, welchen sie auch sonst Serapis nannten / hatte / ihrem Vorgeben nach / als er noch auf der Erden gelebt und über Egypten geherrschet / dem Volck mit guten Gesetzen / wie auch Erfindung des Weins / sehr viele Wohlthaten erzeiget / und weil nach seinem Tod / als er von seinem Bruder Typhon ermordet worden / den Egyptiern ungefehr ein Ochs / oder Stier / von ungewöhnlicher Größe / erschienen / und sie selbigen vor den Osirim angesehen / so haben sie diesen nachmahls unter solcher Gestalt beständig verehret / dem vergötterten Ochßen selbst aber den Nahmen Apis beygelegt; Doch weil auch in Egyptischer Sprach Osiris so viel / als ein viel-äugigter heißet / und die alte Egyptier von solchem ihrem Osiri zugleich vorgegeben / daß er die gantze Welt durchreißet / so haben viele / wie bereits oben angemercket worden / davor gehalten / daß die Egyptische Priester nichts anders unter diesem Nahmen / als die Sonne / verstanden / weil diese / als das allsehende Welt-Aug / den gantzen Erdkeiß erleuchtet und umwandert. Die Isis, als die zweyte Haupt-Göttin der alten Egyptier / wurde von selbigen so wohl vor des Osiridis Schwester / als Gemahlin / gehalten / und ihr von selbigen beygemeßen / daß sie die Leute das Korn und Getreyde zu bauen gelehret. In ihren Tempeln bildeten sie selbige / als eine ehrbahre Matrone, in Egyptischen Kleidern /

ern/ ab / mit einem Circul, oder runden reyß / um das Haupt / gleich einer Königchen- oder Strahlen-Crone/ und über selbige etzten sie öffters noch zwey Hörner / und zwichen diese Hunds-Ohren/ um damit auf ihren geheimen Rath Anubis zu ziehlen. In die eine von ihren Händen gaben sie ihr auch ferner ein so genanntes Sistrum, oder Music-Instrument / welches bey ihren Opfern gebrauchet wurde / in die andere aber ein Cornu Copiæ, oder Füll-Horn / weil sie selbige als eine Göttin ansahen / welche die Fruchtbarkeit eines Landes verschaffen könte; zuweilen muste sie auch nicht weniger Habichts-Federn auf dem Haupt haben / weil dieser Vogel/ der Egyptier Meynung nach / eine heimliche Bedeutung mit der Sonnen haben solte / und über dieses auch Köcher und Pfeile auf dem Rücken tragen / eben wie die Diana, weil sie mit dieser den Mond vorstellete / auch gaben sie ihr nicht selten eine Schlange um den Arm herum gewunden / als ein Zeichen der Glückseeligkeit / und außer allen / an statt des Sistri, vielmahls ein Ruder in die lincke Hand / weil der Mond den See-Leuten in ihrer Schiffarth gar wohl an die Hand gehet/ und ihnen bey Nacht auf der See den Weg weiset / daher auch viele Gelehrte davor halten / daß die Egyptische Priester unter der Isis nichts / als das Gestirne des Mondes / verstanden haben. Der Epaphus ware nachdem weiter auch einer der berüchtigsten Götzen der Egyptier / und hielten sie selbigen vor einen

Sohn

Sohn der Sonnen/ sein Bildnüß aber stelleten sie in denen ihm gewidmeten Tempeln/ worunter der ansehnlichste zu Memphis ware/ also vor/ daß er zwar einen Menschen præsentirte/ aber mit einem Bocks-Gesicht/ und sein Haupt über dieses mit Schlangen umwunden ware. Der Anubis, so eben wie dieser/ auch einer der vornehmsten Götzen der alten Egyptier ware/ solle folglich/ wie schon erwehnt/ ihrer Meinung nach/ der Isis geheimer Rath gewesen seyn/ und bildeten sie selbigen zwar in Menschen-Gestalt/ aber mit einem Hunds-Kopff/ ab/ wie dann auch sein Nahme in Egyptischer Sprach nichts anders/ als einen Hund/ bedeutet/ unter seiner so wunderlichen Gestalt aber wolten sie vorstellen/ daß er alles/ wie ein Hund/ ausspühren könte/ und weil er/ ihrer fernern Meinung nach/ auch des Nils Sohn gewesen seyn solle/ so præsentirten sie ihn öffters auf einem Crocodil stehend/ der Schlangen-Stab aber/ welchen er zugleich in der einen Hand/ eben wie in der andern der Isis Sistrum, führte/ zeigete an/ daß er vielleicht von dem Mercurio, welcher andern Heyden nicht unbekannt ware/ wenig unterschieden gewesen. Eine noch viel seltsamere Gestalt/ als dieser Götze/ hatte auch ferner der übrige bey den alten Egyptiern gleichmäßig vor andern sehr berühmt gewesene Götze Canopus, welchen theils vor des Osiris, theils aber vor des Griechischen Königes Menelai Steuermann gehalten/ und welcher/ als dieser seine von dem Paris ihm

entführte

entführte Gemahlin Helenam wieder heimführen wollen / aber darüber an den Egyptischen See-Küsten gestrandet seyn solle / allda verstorben : Denn selbiger hatte zwar ein Menschen-Haupt mit einem eingezogenen kurtzen Halß / aber keine Aerme / und dabey kleine eingebogene Füße / auch hatte er einen dermaßen aufgelauffenen Bauch und runden Rücken / daß sein Leib einen rechten grossen Wasser-Krug vorstellete. Die Gelegenheit aber zu seiner Abgötterey hat gegeben ein zwischen den Egyptern und Chaldäern über der Vortrefflichkeit ihrer Götzen entstandener Streit : Denn als diese einst ihren Feuer-Götzen umgetragen / und dabey andern Götzen Trotz gebotten / daß diese vor dem ihrigen / weil sie von Metall / nicht bestehen könten / sondern gar leicht überwunden werden würden / haben des Canopi Priester / um die vermeynte Ehre ihres Götzen zu retten / die List gebrauchet / daß sie deßen Kopff auf ein Gefäße mit Wasser / so voller kleinen Löchlein gewesen / gesetzt / solche Löchlein mit Wachs vermacht / und nachdem sie das Gefäße voll mit Wasser angefüllet / nachmahls beyde Götzen / um mit einander zu streiten / zusammen gelaßen / da dann / wie leicht zu erachten / nichts anders erfolgen können / als daß / da das Wachs am Gefäße zerschmoltzen / und das Wasser durch die verborgene Löchlein hervor gedrungen / und ins Feuer gelauffen / dieses darüber auslöschen / und also des Canopi Priester den Sieg davon tragen müßen.

Dieses

Dieſes ware nun ein grober und ſchändlicher Betrug/ doch ware ſelbiger nicht der einige/ deſſen ſich die Egyptiſche Prieſter bedieneten/ um ihre elende Götzen bey dem einfältigen Volck in Hochachtung zu bringen/ ſondern ſie gebrauchten ſich auf ferner/ aus gleicher Abſicht/ bey ihrem Bilder-Dienſt vielfältiger anderer Betrügereyen/ ja gar Zaubereyen: Dann man weiß unter andern/ daß die Iſis bey denen Pyramiden ein Bruſt-Bild/ ſo drey Manns hoch und inwendig hohl geweſen/ auch auf einem Stein geſtanden/ gehabt/ worunter die heydniſche Prieſter haben aus- und eingehen/ und in das hohle Bild ſteigen können/ aus welchem ſie nachmahls zu dem Volck geredet/ und ihm/ in deren Nahmen/ auf die vorgelegte Fragen geantwortet; Deßgleichen ware auch eine Machina, von eben dieſer ſogenannten Egyptiſchen groſſen Götter-Mutter an einem Ort vorhanden/ welche ſo ſubtil zugerichtet geweſen/ daß ſie an ihrem jährlichen feyerlichen Opfer-Feſt/ vermittelſt der Wärme zweyer zu beyden Seiten ihrer Brüſte geſtellter brennender Liechter/ aus ihrer Zitzen Milch geſpritzet; Auch hatten über dieſes die Prieſter noch einen Altar/ worauf ſie ihre in heilige Thiere verſtellte Gottheiten durch die Würckung eines unter denſelben gemachten Feuers tantzen machten/ und was dergleichen Betrügereyen und Gauckeleyen noch mehr waren/ womit ſie das albere Volck zu äffen/ ſich aber und ihre Götzen bey ſelbigem in Credit zu erhalten ſuchten.

Allen

Allen oberzehlten Götzen hielten die Egyptier/ wann die ihnen gewidmete Tage einfielen/ zu Ehren auch gewieſe Feſte/ an welchen ſie viele Ausgelaſſenheiten verübten auch allerhand Eitelkeiten begiengen: Dann etliche unter ihnen tractirten ſich an ſolchen Feſt-Tagen ſelbſt übel mit Schlägen/ und etliche ſchnitten ſich mit Meſſern in die Stirne/ andere aber hingegen tantzeten/ ſungen/ ſoffen ſich voll/ oder zanckten und haderten untereinander; Abſonderlich aber ſchwelgten ſie am Feſte des Bachi gewaltig/ am Feſt des Martis hingegen ſtellten ſie ſich gantz unſinnig/ daß ſie einander ſelbſt mit Keulen darnieder ſchlugen/ und am Feſt der Iſidis lieſſen ſie ihre Thorheit dardurch ſehen/ daß ſie einen Eſel von einem hohen und ſteilen Ort zu todte ſtürtzeten/ gleichwie ſie im Gegentheil am Feſt der Minervæ Liechter mit Oel und Saltz brannten. Die Opffer die ſie auch ſonſt ihren Götzen brachten/ beſtunden in einem Hahnen/ wann ſie der Sonne/ und in Wein/ wann ſie dem Vollmond opffern wolten/ der Veneri hingegen waren die Tauben zum Opffer gewidmet/ gleichwie der Junoni die Pfauen/ der blutdurſtige Tyrann Buſiris aber/ welcher vormahls in Egypten unter dem König Ægypto, oder Sethoſi, gelebet/ opfferte dem Nil ſo gar lebendige Menſchen auf/ und lieſſe ſelbige in deſſen Waſſer erſäuffen/ weil er vor einen Sohn des Waſſer-Gottes Neptuni wolte angeſehen ſeyn. Wann auch ſonſt die Egyptiſche Prieſter ihren Götzen lebendige Thiere

opffern

opffern wolten / so hielten sie dabey diesen Gebrauch / daß sie das mit Wein begossene Opffer-Vieh vor der Thüre des Tempels / gegen demselben über / unter verschiedenen Gebetern abschlachteten / und ihm / nachdem sie es ausgezogen / den Kopff abhieben / solche Köpffe warffen sie folglich in den Nil / das Fleisch aber / nachdem sie ihm alle Flüche angewünschet / schleppten sie auf den Marckt / und verkaufften es allda denen unter ihnen sich aufhaltenden Griechen / in der Meinung / hierdurch alles Ubel von Egypten abzuwenden / im Fall aber niemand selbiges kauffen wolte / so trugen sie selbiges nach dem Wasser / und schenckten ihm solches zur Beute. Die von ihnen obberührter maßen vergötterte Thiere hingegen waren denen Priestern zu sorgfältiger Wart und Pflege in denen Tempeln anbefohlen / und wurden von denselbigen mit den besten Speißen versorget und unterhalten / und da ja eines aus ihnen starbe / ward selbiges in eine reine Leinwand gewickelt / einbalsamiret / und an einen geweyhten Ort / unter vielfältigem Weinen und Klagen / begraben; Wann aber ein Hund verreckte / so beschworen sich über dieses die Einwohner des Hauß es / worinn er sich aufgehalten / auch samt und sonders; Und da auch der Egyptier obgemelter Ochßen-Gott Apis, worunter sie den Osiris verstanden haben wolten / gestorben und gehöriger massen beweinet worden / so ward alsobald / damit ja die Abgötterey nicht aufhören möchte / ein anderer Ochße

von

von den Priestern ausgefunden / und nach Memphis gebracht / allda man ihn in den Tempel des Vulcani gesetzet / und ihm 7. Fest-Tage zu Ehren gefeyret / und weil selbiger / nach der Egyptier Gesetzen / auch nur eine bestimte Zeit leben muste / so wurde selbiger / wann er solche überschreiten wolte / in solchem Fall in einem hierzu gewidmeten sogenannten heiligen Brunnen ersäufft / und nachmahls mit vielen Klagen begraben; Einen andern dergleichen vergötterten Ochßen aber hielten sie auch in der Stadt Heliopolis unter dem Nahmen Mneus, und ward selbiger gleichmäßig der Sonnen / oder dem Osiri, gewidmet / und auf gemeine Unkosten in einem besonders hierzu erbauten Stall unterhalten. Die Priester / welche die Egyptier bey solchem ihrem vielfältigen Götzen-Dienst gebrauchten / waren insgesamt in reine Leinwand gekleidet / und hatten darnebst beschorne Häupter; Ihr Ansehen ware auch so groß / daß selbst öffters die Egyptische Könige sich in ihren Orden einschreiben lassen / und hielten sie dabey zumal so viel auf die äußerliche Reinlichkeit und Säuberkeit / daß sie sich jederzeit des Tages über drey-des Nachts aber zweymahl zu waschen / auch alle drey Tage den gantzen Leib abzuschaben und abzubutzen pflegten / damit ja nichts unreines bey Verrichtung ihres Opfer-Dienstes an ihnen kleben bleiben möchte; Und gleichwie sie bey ihren Mahlzeiten auch niemahls keine Milch / Eyer und Oel anders / dann mit Salat / essen durfften; Also enthielten sie

sich auch gäntzlich von Wein / Fischen / Saltz und Zwiebeln / und meideten sonderlich die letztere um des willen äußerst / weil sie selbige der Bewahrung der Keuschheit zuwider zuseyn glaubten / deren sie doch nach allen Kräfften beflissen zuseyn sich äußerlich anstelleten ; Das Meer / die Esel und die Schweine aber waren auch ebenmäßig solche Dinge / welche sie äußerst hasseten / und wo daher sonderlich ein Schwein einen Egyptier / von was Stande er auch seyn mochte / berührte / so hielte er sich so lange vor unrein / biß er seine Kleider gewaschen / denen Schwein-Treibern aber ware deßwegen das Tempel-Gehen verboten. Die vornehmste Lehren solcher Egyptischen Priester in Ansehung ihres Götzen-Dienstes kamen übrigens hauptsächlich darauf an / daß sie zwey Principia , oder würckende Dinge aller Sachen / und deren sie eines vor gut hielten / und wovon auch die gute Dinge in der Welt gewürcket werden soltē / das andere aber böß seyn und auch alles Böße verursachen solte / glaubten ; Nebst solchem aber hielten sie auch weiter die Beschneidung / so wohl an Knäblein / als Mägdlein / vor höchst nöthig / und über dieses statuirten sie desgleichen durchgehends / daß die Seelen aller lebendigen Geschöpffe unsterblich wären ; ja weil sie danebst den lebendigen Geschöpffen überhaupt solche Seelen zueigneten / die von einem zu dem andern wandern solten / und also auch die Cörper der unvernünfftigen Thiere mit den Seelen der Menschen bewohnt hielten / so wurden jene von ihnen

ien nicht nur vor heilig geachtet / sondern es
ame auch eben daher / daß weyland die Jßra-
liten mit ihrer Vieh-Zucht und Schlachtung
deſſelben bey den Egyptern / wie Genes. XLIII.
32. und XLVI. 34 gemeldet wird / vor einen
Greuel geachtet worden / und was dergleichen Lehren noch mehr waren / die nicht nur unter ihnen allgemein waren / sondern auch von ihnen / nebst dem gantzen Götzen-Dienst und der Abgötterey / allgemach nach und nach den benachbarten Phöniciern / und folglich den Griechen mitgetheilet / von diesen aber auch mit der Zeit fast in allen Ländern von Europa dergestalt ausgebreitet worden / daß man allda hierinn mit selbigen wo nicht völlig übereinkommen / dannoch denselben das meiste nach geäffet / und sich also ihrer schändlichen Abgötterey unvorsichtiger Weiße theilhafftig gemacht / und mit derselben beschmützet und beflecket.

Dieser elende Zustand / da alles in Egypten angeregter maßen in der grösten Abgötterey und heydnischen Finsternüß gesteckt / hat allda so lange gedauret / biß endlich die Sonne der Gerechtigkeit darüber aufgegangen / und durch die helle Strahlen ihres Evangelii alle finstere und dicke Nebel der Abgötterey und des Aberglaubens vertrieben und zerstreuet: Denn ob es zwar an dem / daß Cambyses, des ersten Persischen Monarchens Cyri Sohn / bey seiner wider Egypten unternohmenen Expedition viele der Egyptischen Abgötter in Stücke schlagen / und zernichten /

derselben Tempel zerstöhren / und ihre Priester theils erwürgen / theils aus dem Lande jagen laßen; auch unter deßen Nachfolgern am Persischen Reich Ochus den Egyptiern / in Ansehung ihres Götzen-Dienstes / nachmahls nicht viel besser mitgespielet / und ihnen unter andern ihren Apis, oder Ochßen-Gott umbringen lassen; so ließe doch im Gegentheil Alexander M. als selbiger sich gantz Egypten unterwürffig gemacht / die alte Abgötterey wieder auf das neue einführen; Und gleichwie die ihm nachgehends auf dem Egyptischen Thron gefolgte Könige / so sich unter dem Nahmen der Ptolemæorum und Lagidarum bekandt gemacht / ihm hierinn fleissig nachgeahmet / und über der Egyptischen Abgötterey steiff und fest gehalten; Also haben auch folglich die Römer / als sie sich zu Herren über Egypten gemacht / eben dergleichen gethan / und den alten Götzen-Dienst so lange in seinem Stand und Wesen erhalten / biß gleichwohl endlich durch die Predigt des Evangelii von unserm Heyland JEsu CHristo die Finsternüs dem Liecht Raum und statt zugeben / und der Aberglaube jenem zuweichen gezwungen worden. Der erste aber / welcher solche fröhliche Bottschafft von unserm Seeligmacher in Egypten verkündiget / wird insgemein vor den heiligen Evangelisten Marcum gehalten / welcher nicht nur A. C 45. in der damaligen Haupt-Stadt Alexandria viele Einwohner zu Christo bekehret / und darüber endlich die Marter-Crone erlanget / sondern auch

noch

noch vor seinem Hintritt einen dasigen Bürger / Nahmens Hananias, den auch einige Anan, oder Amzan nennen / nach sich zum Bischoff allda verordnet / und ihm zwölff Priester zugeordnet haben solle / um die Gemeine Gottes mit einander sämtlich zu weyden; Und gleichwie so wohl mit / als auch nach gedachtem heiligen Evangelisten verschiedene andere heilige Männer Gottes in Egypten gekommen / und allda das Evangelium von CHristo gleichmäßig verkündiget; Also ist auch durch deren Dienst CHristo in gar kurtzer Zeit eine so grosse Heerde gesamlet worden / daß endlich / um das weitere Anwachßen des Christenthums zu hemmen / die damahls über das Land herrschende Römische Land-Pflegere / durch die heydnische Priester / deren Ansehen und Interesse darunter gewaltig litte / hierzu verhetzet / die aller schwehreste und graußamste Verfolgungen wider die Bekenner CHristi angestellet / und sie dabey dem tausend nach durch alle nur ersinnliche Marter und Pein hinrichten lassen. Doch alle diese gewaltsame und grausame Mittel / deren sich dergleichen Tyrannen zu Ausrottung des Christenthums gebrauchten / dieneten vielmehr zu dessen weiterer Fortpflantzung und Befestigung: Dann die Christen kehrten sich nicht nur im geringsten nicht an dergleichen Verfolgungen / und stunden dabey alle Marter und Pein / ja selbst den Todt / mit Gedult aus / sondern es wurden durch ihre hiebey bezeugte Standhafftigkeit auch viele an-

dere bewogen / daß selbige ihrem heydnischen Glauben absagten / und sich hingegen gleichmäßig zu Christo bekehreten; ja als endlich solche Verfolgungen unter dem Kayser Diocletiano gar zu hefftig und fast unleidlich worden / und viele Christen / um solchen zu entgehen / ihre Zuflucht in die gröste Wüsteneyen / dickeste Wälder / auch gräßlichste Speluncken und Erdhöhlen genohmen / und sich darinn verkrochen und verborgen / so ist folglich darüber auch der Eremiten- oder Einsidler-Stand / in welchem sich zumahl der Heilige Antonius und der Heil. Paulus / als die erste unter solchen Anachoreten, oder Einsidlern / durch ihr frommes und gottseeliges Leben gar sonderbahr vor andern berühmt gemacht / und aus solchem / wie man insgemein darvor hält / das Kloster-Leben mit entstanden / und von dar nachmahls in der gantzen Welt ausgebreitet worden. Diese harte und blutige Verfolgungen der Christen aber gleichwie sie fast ohne Aufhören biß auf die Zeiten des Kaysers Constantini M. fortgedauret / also hat damahls / als gedachter Kayser den Christlichen Glauben angenohmen / die Christliche Kirche zugleich dardurch auch den Frieden erlanget: Und als auch folglich Theodosius M. nachdem er die Kayserliche Würde erhalten / alle Abgötterey in Egypten gäntzlich ausrotten und vertilgen lassen / so ist hierdurch die Christliche Religion allda zu dem höchsten Flor gediehen / in welchem sie auch würde verblieben seyn / woferne nicht der

Teufel /

Teufel / als ein abgesagter Feind der Christlichen Lehre / auf Gottes Zulassung / unter den Saamen des göttlichen Worts in den Hertzen der Menschen allerhand Unkraut ausgestreuet / und dardurch zu allerhand Ketzereyen / worüber zuletzt das Christenthum allda in den elenden Zustand / in welchem es sich heut zu tag befindet / verfallen / Anlaß gegeben hätte: Dann bereits noch vorher / ehe die Christliche Kirche in Egypten besagter maßen von aussen her Frieden hatte / und zwar gleich noch im Sec. II. nach Christi Geburt / brache allda die schändliche Ketzerey der Valentinianer aus / deren Urheber Valentinus nicht nur das Wesen der menschlichen Natur Christi läugnete / sondern über dieses auch wohl dreyßig Götter / und darunter fünffzehen weiblichen Geschlechtes / nebst vielen gottloßen Ceremonien / womit man selbige verehren solte / in seinem Gehirn aussanne / und dardurch eine grosse Aergernüß in der Christlichen Kirche anrichtete. Nach diesem ward die Egyptische Kirche auch weiter durch die Secten der Gnosticorum und Montanisten gewaltig geplaget; und da / wie bereits erwehnet / die Christen-Verfolgung unter dem Keyser Diocletiano in Egypten hefftiger / als jemahls / überhand nahme / und manche Christen dabey durch die Grausamkeit der Marter sich abschröcken liessen / daß sie Christum auf eine zeitlang verläugneten / nachmahls aber / als sie ihre Fehler erkandt / wieder in die Christliche Gemeinschafft aufgenohmen zuwerden verlangten / so

entstunde darüber eine grosse Trennung in der Egyptischen Kirche/ indem *Meletius*, Bischoff zu Theben, mit seinen Anhängern/ die nach ihm *Meletiani* genennt worden/ solchen Gefallenen die Wieder-Aufnehmung in die Kirche durchaus versagte/ dahingegen die übrige Bischöffe in Egypten darvor hielten/ daß man diese Leute/ nach abgelegter Kirchen-Busse/ nicht verstossen müste/ sondern ihnen das begangene in solchem Fall gar wohl verzeihen könte. Kurtz hernach/ nehmlich unter der Regierung des Kaysers Constantini M. kame auch folglich der Ertz-Ketzer Arrius mit seinen verdamten Lehr-Sätzen/ worinn er die ewige Gottheit CHristi läugnete/ zu Alexandria an den Tag/ und ob sich gleich selbigem Athanasius, der nachmahls Bischoff zu gedachtem Alexandria worden/ und/ gleichwie seine Vorfahren in gedachter Würde Clemens *Alexandrianus* und Cyrillus, sich den Nahmen eines grossen Kirchen-Liechts erworben/ eifrig und äußersten Kräfften wiedersetzet/ auch diese gottlose Lehre durch das allgemeine Concilium zu Nicæa verdammet worden/ so hat sich doch dessen Ketzerey nachmahls fast in der gantzen Welt ausgebreitet. Endlich aber/ als auch im Sec. V. der Ertz-Ketzer Eutyches seine verfluchte Lehre/ vermöge welcher er behaupten wolte/ daß Christus unser Fleisch und Blut nicht an sich angenohmen/ sondern einen Leib vom Himmel gebracht/ mit welchem er den Leib der heiligen Jungfrau Maria/ als gleichsam die Sonne einen andern

Cörper

Cörper / durchtrungen / und daß es nur geschienen / als ob er von einer Jungfrau gebohren worden / da er doch wahrhaftig nicht wäre gebohren / hingegen nachmahls mit ihm die Gottheit gekreutziget und begraben worden / aber wieder auferstanden / überall ausgebreitet / und dieser verdammten Lehre unter andern auch der damahlige Patriarch zu Alexandria Dioscorus nicht nur beygepflichtet / sondern sie auch seinen untergebenen Egyptiern allenthalben beygebracht / so ist hierdurch fast gantz Egypten mit dem Euthychianismo angesteckt und dergestalt betäubet worden / daß ohngeachtet diese gottslästerliche Lehre nachmahls in dem vierdten allgemeinen Concilio zu Chalcedon öffentlich verdam̃et worden / selbiges dennoch nicht wider gäntzlich zu recht gebracht werden kön̄en / sondern immerzu beständig dabey verblieben / biß endlich GOtt / als er solchen Greuel nicht länger ansehen können / aus gerechtem Gericht / zu letzt gar verhänget / daß im Sec. VII. die Caliphen / oder Mahomets Nachfolger / mit einem grossen Schwarm von Saracenen und Arabern in das Land eingebrochen / sich selbiges unterwürffig gemacht / und auch zugleich mit allda gedachtes ihres Lügen-Propheten schändliche Lehre eingeführet / die dann folglich nachmahls von denen ihnen im Regiment gefolgten Sultanen und Türckischen Kayseren nicht nur biß auf den heutigen Tag beybehalten / sondern über dieses auch der gröste Theil der Einwohner nach und nach dazu verleitet worden / so daß

gleichwie Egypten vormahls eine Erfinderin und Pflege-Mutter aller Abgötterey gewesen / selbiges nunmehr ein rechtes Nest alles Mahometanischen Aberglaubens kan genennet werden.

Man findet also heut zu Tag dreyerley Haupt-Religionen in Egypten / deren jedermann / wer in diesem Königreich lebet / oder sich aufhält / zu gethan ist / nehmlich die Mahometanische / Jüdische und Christliche.

Der erstern / oder der Mahometanischen Lehre / sind nicht nur die im Lande wohnende Türcken / Mohren / Beduinen und Araber zu gethan / sondern es bekennet sich nunmehro / wie gedacht / auch der gröste Theil der Egyptier selbst darzu / und zwar sind selbige / eben wie die Türcken / von der unter den Mahometanern bekannten Secte der Soniten, oder derjenigen / welche in Auslegung und Erklährung des Alcorans der Anweisung des Omars folgen. Es gibt daher zu Cairo jederzeit vier Mufti / oder sogenannte oberste Priester des Mahometanischen Gesetzes in Egypten / welche sich beständig bey der vornehmsten Moschee allda / Eiama il-Assar genannt / aufhalten / und über alle Fragen / welche ihnen in Religions-Sachen vorgetragen werden / Red und Antwort geben und selbige entscheiden müßen; und gleichwie es sonst unter den Türcken an allerhand so genañten Ordens-Leuten nicht mangelt; also findet man auch ins besondere zu gedachtem Cairo zweyerley Arten derselben / wovon die eine

vom

vom Pferde-Fleisch lebet / die andere aber gantz nackend gehet / und ungescheuet offentlich allerley fleischlichen Wollüsten nachhänget.

Der zweyte Haupt-Religion / oder der Jüdischen / welche in Egypten öffentlich geduldet wird / sind / wie es sich von selbst giebet / die Juden zu gethan / und haben selbige überall in den Städten / wo sie wohnen / ihre Synagogen / worinn man ihnen ihrem Gottesdienst abzuwarten ohne alle Hindernüß gestattet.

Der dritten Haupt-Religion / welche in Egypten gleichmäßig öffentlich geduldet wird / oder der Christlichen / sind / wie es sich ebenfals von sich selbst verstehet / alle entweder im Land beständig lebende / oder nur auf eine zeitlang allda / der Handlung wegen / sich aufhaltende Christen zu gethan. Diese letztere sind theils Italiäner / Frantzosen und Spanier / theils aber Teutsche / Engelländer / Holländer und dergleichen / und bekennen sich insgesamt zu der jenigen Religion / in welcher sie in ihrem Vaterland erzogen worden / warten auch allenthalben / wo sie sich aufhalten / gantz ungehindert ihrem Gottesdienst ab / so gut sie können / und weil uns alles / auf was Weise solches geschiehet / und wie sie in Glaubens-Sachen von einander unterschieden sind / sattsam bekannt ist / so wollen wir dißfals von ihnen hier weiter nichts gedencken. Gegentheils bestehen die beständig im Lande wohnende Christen theils aus Copten / Griechen / Jacobiten / Armeniern / Nestorianern / Georgianern

gianern / Maroniten und andern dergleichen Secten, die zwar alle vorgeben / daß sie an Christum glauben / jedoch geschiehet solches mit Unterschied / auch kommen selbige in ihren Glaubens-Artikeln / in ihrer Lithurgie, und in ihren äußerlichen Kirchen-Ceremonien und Gebräuchen nicht in allem mit einander überein / sondern weichen darinn in einigen Stücken von einander mercklich ab / und weil es den meisten unter uns / worinnen eigentlich ihre Religion bestehet / nicht wißend ist / so wird kürtzlich hier eines und das andere davon anzuführen seyn.

Erstlich die Copten anlangend / so stecken sie noch heut zu Tag insgesamt / als von den alten Egyptischen Christen abstammend / in obgemeltem gottlosen Irrthum des Eutychis, und statuiren daher nur eine Natur und Willen in Christo / nehmlich die göttliche / weßwegen sie auch in dem Symbolo Nicæno die Worte von dem Sohn GOttes auslassen. Nebst dem glauben sie auch ferner / daß der Heil. Geist nur allein von GOtt dem Vater / nicht aber zugleich von GOtt dem Sohn ausgehe. Weiter verwerffen sie das Concilium zu Chalcedon, weil darauf des Eutychis Lehre verdammet worden / und laßen kein allgemeines Concilium nach dem Ephesinischen mehr zu / lesen auch in ihren Kirchen öffentlich das Evangelium Nicodemi. Vormahls ware auch bey ihnen die Beschneidung in Ubung / allein An. 1583. haben sie selbige / als unnöthig / abgeschafft. Ihre Kinder tauffen sie erst am

vier-

ierzigsten Tag nach ihrer Geburt / und reichen ihnen alsdann auch das Abendmahl / das sie in ihren Kirchen unter beyderley Gestalten uhalten und dabey gesäuert Brod zu gebrauchen / niemahls aber solches den Krancken / und eben so wenig die letzte Oehlung / mitzutheilen pflegen. Vorgedachte ihre Kinder machen sie auch öffters zu Diaconen in der Kirche / verwerffen dagegen das Gebet vor die Abgestorbene / und daher glauben sie auch kein Feg-Feuer. Bey ihren Heyrathen scheuen sie sich nicht im zweyten Grad der Blut-Freundschafft zu freyen / auch haben sie des Jahrs über vier grosse Fasten / außer dem / daß sie auch alle Mittwoche und Freytage zu fasten pflegen. Sie haben sonst auch unter sich verschiedene Klöster / worunter die / so dem Heil. *Antonio*, S. *Macario*, S. *Petro*, Hermeti und *Pachomio* gewidmet / die vornehmste sind / und worinn eine gute Anzahl ihrer Ordens-Leute ein gar strenges Leben führen : Denn vermöge ihrer Reglen dörffen sie nimmermehr in den Ehestand tretten / noch einiges Gut besitzen / sondern müßen sich aller ihrer Verwandten entschlagen / in einer Wüste wohnen / sich in Wolle kleiden / ihre Lenden mit einem ledernen Gürtel gürten / und von keiner Speiße essen / noch Wein trincken / es seye dann im äußersten Nothfall / ja so gar etwas von ihrer gewöhnlichen Mahlzeit hinwegnehmen / und sich / so viel immer möglich / aller Nahrung / außer ohne welche der Leib nicht erhalten werden kan / berauben.

Ferner

Ferner befehlen ihnen auch eben diese Reglen/ ihre gantze Zeit mit fasten / beten und arbeiten zu zubringen / einig und allein an GOtt zu gedencken / und sich auf die Lesung der Heil. Schrifft / wie auch auf die Erlernung des rechten Verstandes der Glaubens-Artikulen/ so in derselben gelehret wird / zu legen. Uber dieses sind sie auch weiter verpflichtet / auf der bloßen Erde auf einer Stroh-Decke / ausgenohmen ihre Vorgesetzte und die Krancke / zu schlaffen / ihre Kleider und Gürtel nicht auszuziehen / und nicht zwey auf einem Haupt-Polster / noch zwey beysammen zu schlaffen. Endlich aber verbinden sie auch gedachte ihre Reglen / die Tag-Zeiten zu halten / und sich alle Abend / ehe sie schlaffen gehen / 150. mahl auf das Angesicht und den Bauch auf die Erde nieder zu legen / und die Arme Creutz-weise / mit zugethaner Faust / auszuspannen / und wann sie aufstehen / jedesmahl das Creutz-Zeichen zu machen / auch über dises vor jeder Tag-Zeit in der Kirche sieben mahl eben dergleichen zu thun; und weil sie also ihre gantze Zeit mit beten / lesen / arbeiten / fasten und Tödtung des Fleisches zu bringen / so sehen sie gemeiniglich so mager und krafftloß aus / daß sie mehr vor Toden-Gerippe / als lebendige Menschen / mögen gehalten werden. So wohl dieser Ordens-Leute und anderer Geistlichen / als auch der sämtlichen Copten Ober-Haupt in geistlichen Dingen / ist übrigens ihr zu Alexandria wohnender Patriarche / welcher ein gar strenges und exemplarisches Leben führet /

und

und zwar ein grosses Einkommen hat / weil sich seine geistliche Gerichtbarkeit sich biß in Abyßinien erstrecket / aber alles meist wieder unter die arme Leute und die Kirchen-Diener seiner Religion zu verspendieren pfleget / weil zumahl diese kein besonderes Einkommen haben / und er also selbige aus seinem Beutel unterhalten muß / wann er sie anders nicht selbst will verderben laßen.

Die in Egypten wohnende Griechen stehen ebenmäßig / wie die Copten / unter der geistlichen Ober-Gerichtbarkeit eines eigenen Patriarchen / welcher zwar insgemein der Patriarche zu Alexandria genennet wird / weil er ehemahls in dieser Stadt seine ordentliche Residentz gehabt / aber nunmehro ordentlich zu Cairo wohnen muß / weil die Türcken dessen Sitz dahin transferiret. In denen Glaubens-Lehren komt selbiger nebst seinen Untergebenen mit den übrigen Griechen / welche unter der Ottomannischen Bottmäßigkeit stehen / gäntzlich überein / und ist selbiger daher einer von den vier Patriarchen / und zwar der dritte in der Ordnung / von welchen heut zu tag die gantze Griechische Kirche regieret wird.

Die Jacobiten gehören auch ferner / wie gedacht / unter die heut zu tag einheimische Christen in Egypten / und haben selbige ihren Nahmen von ihrem Urheber Jacobo Zanzalo, einem Syrer von Geburt / welcher / gleichwie auch sein Anhang noch heut zu tag / lehrete / daß Christus zwar wahrer GOtt und

Mensch

Mensch / jedoch wolte er mit ausdrücklichen Worten nicht sagen / daß zwey Naturen in Christo wären / damit er nicht in den Irrthum des Nestorii von zwey Personen gerathen möchte. Ausser diesem beschneiden auch noch heut zu tag die Jacobiten / welche sonst auch von einigen Syrer / nach dem Vaterland gedachtes ihres Urhebers / genennet werden / jederzeit ihre Kinder / und brennen ihnen danebst nach diesem ein Zeichen der Taufe mit einem warmen Eisen auf die Stirne / in welchem Stücke sie fast allein von den Coptenunterschieden sind / sonst aber mit diesen in den übrigen Glaubens Artickeln meist übereinkommen / und unter einem Patriarchen stehen / der seinen Sitz zu Caramit in Mesopotamien hat.

Die gleichfalls angemerckter maßen als Christen heut zu tag in Egypten wohnende Armenier kommen in ihren meisten Glaubens-Artickeln mit den Griechen überein / und glauben daher hauptsächlich wie diese / daß der Heilige Geist nur von dem Vater ausgehe / ingleichem halten sie auch die Communion unter beyderley Gestalten / und reichen sie so gar auch den Kindern; Uber dieses statuiren sie auch die Versetzung der Seelen an einen gewiesen Ort nach dem Todte / da sie biß an den Jüngsten Tag aufbehalten würden / und daß alsdann kein Unterscheid mehr zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht seyn würde / und was dergleichen Dinge noch mehr sind / worinn sie von ihren zwey Patri-

archen /

archen / die sie Catholicos nennen / und ihren Sitz in Asien haben / wie ingleichem von ihren Bischöffen / deren gar verschiedene sind / und den übrigen Geistlichen unterrichtet werden.

Die Nestorianer / so sich ebenmäßig heut zu Tag unter die Christen in Egypten zehlen / haben ihren Ursprung von dem Ertz-Ketzer Nestorio, welcher im Sec. V. als Patriarch zu Constantinopel gelebet / und lehren selbige / gleichwie dieser ihr unglückseeliger Vorgänger / unter andern / daß der H. Geist nur allein vom Vater ausgehe / und Christus zwar zwey Naturen / aber nur einen Willen habe / und was dergleichen gottlose Lehr-Sätze mehr sind.

Die Georgianer / so weiter auch noch unter die Christen in Egypten gerechnet werden / haben ihre Religion von den Lehr-Sätzen und Ceremonien der Griechischen und Armenischen Kirchen zusammen gestoppelt / und stehen unter einem eigenen Metropoliten / dem sie in geistlichen Dingen gehorchen / und welcher seinen Sitz auf dem Berg Sinai in einem allda erbauten Kloster / auch danebst über 18. Bischöffe / so unter ihm stehen / zu befehlen hat. Im übrigen halten sie auch den heiligen Georgium vor ihren grösten Schutz-Patron, den sie deßwegen nicht nur gar hoch verehren / sondern auch über dieses selbst nach ihm sich Georgianer genennet haben.

Die Maroniten endlich / so auch eine besondere Secte der Christen in Egypten ausma-

chen / erkennen vor ihr Ober-Haupt in geistlichen Dingen den Patriarchen ihrer Religion / welcher auf dem Berg Libanon / in dem auf selbigem erbauten Closter Canobin wohnet / und ist ihre Religion zwar aus den Lehr-Sätzen der Römisch-Catholischen und Griechischen Kirche zusammen gesetzet / doch kommt sie mehr mit jenen / als diesen / überein : Dann sie gebrauchen unter andern / wie in der Römisch Catholischen Kirche / bey ihren Meßen Oblaten, und reichen den Layen die Communion nur unter einer Gestalt / hingegen aber verstatten sie auch ihren Priestern / daß sie sich öffentlich verheyrathen dörffen / und verrichten danebst ihren GOttes-Dienst in Arabischer und Syrischer Sprache / als in welchen beyden Sprachen auch ihre Lithurgie abgefaßt ist. Ihr Haupt-Sitz / wo sie sich sonst am meisten aufhalten / ist auf und um gedachten Berg Libanon / die in Egypten wohnende Maroniten aber sind nur Abkömmlinge von selbigen. Und dieses bißher erzehlte mag von dem ehmahligen und heutigen Zustand der Religion in Egypten genug seyn.

§. II.

Von verschiedenen Egyptischen Seltenheiten / insbesondere den Pyramiden / Obelitcis, Mumien und dergleichen

Unter allen Antiquitæten, welche Egypten vo seiner ehmahligen Pracht und Herrlichkeit noch heut zu Tag weißet / werden nicht unbillich am höchsten geschatzet / die so genannte

nannte Pyramiden / oder Flamm-Säulen. Diese wunderſame Gebäude / oder vielmehr den Uberreſt davon / findet man an der Südweſtlichen Seiten über dem Nil-Strohm / etwa 6. oder 7000. Schritte von der gewaltigen Stadt Cairo / nahe an dem Ort / wo vor Zeiten die alte und prächtige Stadt *Memphis* geſtanden / und zwar auf einem erhabenen harten felſichten Grund / der jedoch überall mit Sand bedecket iſt / und nennet man ſolchen Ort insgemein den Kirchhoff der zerſtöhrten Stadt *Memphis*, wegen der vielfältigen uralten Begräbnüße und Pyramiden / ſo allda zu finden / und ohngeachtet auch ſonſten hin und wieder in gantz Egypten / inſonderheit aber auf ermeltem Kirchhoff / und noch etwa 4. oder 5000. Schritt weiter nach Süden / bey dem Dorfe Sackara, in einem flachen und ſandichten Felde / wo man die Mumien ſuchet / über tauſend groſſe und kleine Pyramiden gefunden werden / ſo werden doch nur dreye von denen auf vorgedachtem Memphitiſchen Kirchhoff befindlichen Flamm-Säulen / als die gröſte / unter die Wunderwercke der Welt gezehlet.

Von den Erbauern / ſo wohl dieſer Pyramiden / als von den Urſachen / wordurch ſie zu einem ſo eiteln Pracht bewogen worden / kan man eigentlich nichts gantz gewieſes melden / ſondern alles / was davon erzehlet wird / beruhet auf bloßen Muthmaſſungen. Solchemnach wollen einige behaupten / daß die Pharaones denen Kindern Iſrael in dem Lande

Golsen, da ihnen derselben große Anzahl verdächtig worden / die jenige schwere Dienstbarkeit und Arbeit / davon Exodi I. und V. gedacht wird / zu dem Ende auferlegt / um solche zur Erbauung der Pyramiden anzuwenden; Und obgleich jemand dargegen einstreuen möchte / daß dieselbe meist in Breñung der Steine und Ziegel bestanden / dahingegen die Pyramiden aus gehauenen grossen Steinen aufgeführet sind / so kan doch solcher Einwurff dardurch leicht beantwortet werden / daß das gantze inwendige Gebäude der Pyramiden meistentheils aus gebrannten und keines Wegs aus gehauenen Felsen- und Quater-Steinen aufgeführet worden. Andere geben im Gegentheil vor / der Egyptische König Pharao habe seinen Unterthanen zur Zeit der grossen sieben jährigen Theurung / da diese insgesammt von der gnädigen Hand ihres Regenten gespeißet worden / solche Arbeit auferlegt / um damit selbige dardurch nicht allein ihre Kost verdienen / sondern auch zugleich von dem Müßiggang abgezogen / und über dieses durch sothane Arbeit im Zwang und Gehorsam erhalten werden möchten / weil sonst der Egyptische Pöbel gar sehr von Natur zu allerhand Neuerungen geneigt / und zu einer Revolte gar leicht aufzubringen gewesen. Noch andere meynen wiederum / es seye darum geschehen / damit man denen Königlichen Successoribus nicht einen allzugroßen Reichthum hinterließe / weil ehemahls die Intraden des Königreichs Egypten überauß

ansehn-

ansehnlich waren. Und noch andere halten davor / der Ertz-Vater Joseph habe zu seiner Zeit / auf Vergünstigung Pharaonis / etliche von solchen großen Pyramiden erbauet / um das in den sieben fruchtbaren Jahren gesamlete Korn darinn aufzuschütten; Allein weil das Korn in einem tieffen Gewölbe / welches weder Tag noch Nacht Lufft hat / gar bald hätte verderben müßen / und man vielmehr die Rudera von Josephs Korn-Häußern ohnweit Cairo zeiget / so wird diese Meinung von den meisten verworffen. Endlich aber finden sich auch noch etliche / welche diese prächtige Gebäude dem Ehrgeitz der Egyptischen Könige / um ihre Macht und Reichthum hierdurch an den Tag zu legen / und ihren Nachruhm biß an den Himmel zu erheben / zugleich auch sich solcher Gestalt bey der Nach-Welt ein ewiges und unsterbliches Angedencken zu erwerben / zu schreiben : Und diese Scribenten haben sich auch hierinn vielleicht eben so wenig / als die Egyptische Könige dißfalls in ihrer Hoffnung und dem ihnen vorgesetzten Endzweck betrogen / wann man nur noch hinzu thun wolte / daß / weil die Egyptier überhaupt sich eingebildet / daß die Seelen / wann sie aus dem Leibe gefahren / dannoch einen Weg als den andern um den Cörper herum schwermeten / so lange dieser vor der Fäulung bewahret werden könte / die Egyptische Könige / um ihren Leibern nach dem Todt eine solche Ruhestätte zu bereiten / welche viel längere Jahre währen könte / als diejenige /

welche ihnen bey ihren Leb-Zeiten verordnet gewesen / zu dem Ende solche Pracht-Säulen aufrichten laßen / damit nach ihrem Ableiben ihre mit grosser Sorgfalt einbalsamirte Cörper darein beygesetzet / und ihnen selbige zu Kostbahren und unvergänglichen Begräbnüssen dienen möchten; Wiewohl ihre Unterthanen und die Arbeiter mit der Zeit solcher vielfältigen und fast unerträglichen Frohn-Diensten dermaßen überdrüßig worden / daß selbige nach dem Todt solcher Tyrannen ihre Leichname aus dergleichen köstlichen Begräbnüßen wieder hervor gezerret / selbige in Stücke zerrissen und allerhand Muthwillen daran verübet; Dahero auch deren Nachfolgere / damit ihnen nach ihrem Todt nicht eben dergleichen begegnen möchte / öffters verordnet / daß man ihre verblichene Cörper nur an geringe / aber unbekannte Oerter / und nicht in solche mit dem Schweiß und Blut der armen und erzürneten Unterthanen aufgebaute Begräbnüße begraben solle.

Eben wie man also die Ursachen / warum diese prächtige Pyramiden von den Egyptischen Königen aufgeführet worden / nicht gantz gewiß anzeigen kan / sondern alles / was dißfalls angeführet wird / aus lauter Muthmassungen bestehet; Also kan man auch / wie oben schon angeregt worden / nicht gantz gewiß und versichert melden / welche unter den Egyptischen Königen selbige eigentlich erbauen lassen: Dann ob zwar einige berichten / daß der König Manustar A. *M.* 2604. die erste

Pyramide

Pyramide in Egypten erbauen lassen / so ist doch solches eher gesagt / als bewiesen / und um so weniger zuglauben / als man keinen König dieses Nahmens unter den Königen in Egypten findet; Ja ob gleich wieder andere gleichfalls behaupten wollen / daß die gröste unter den drey Pyramiden, welche man noch heut zu tag auf obgemeltem Kirch - Hof der Stadt Memphis findet / auf Befehl eines der Egyptischen Könige / den sie Cophtus, oder Cheopses, andere aber Chemnis nennen / aufgebauet worden / und daß er hierzu 360000. Menschen gebrauchet / solches aber ihn wenig geholffen habe / weil / da er sein Volck durch dergleichen langwürigen und mühsamen Bau gewaltig gedrücket und hart beschwehret / ihm dieses gedrohet / daß es seinen Leib nach seinem Todt verbrennen wolte / weßwegen er auch vor seinem Ende befehlen müssen / selbigen anderswohin in geheim zubegraben; So mangelt es doch auch dißfalls an einem hinlänglichen und richtigen Beweiß dieser Sache / und scheinet hiebey alles um so viel mehr verdächtiger zuseyn / weil auch von andern weiter vorgegeben wird / daß als gedachter König die Kinder Jßrael / da sie noch in der Egyptischen Dienstbarkeit gewesen / zum Bau gemelter von ihm aufgerichteten Pyramide angetrieben / und es ihm dabey endlich an Geld gebrechen wollen / selbiger seine leibliche Tochter prostituirt haben solle / also / daß ihm jeder / der ihrer Liebe / oder vielmehr ihres Leibes / theilhafftig werden

wollen / einen grossen Quater-Stein zum Bau solcher Pyramide habe verehren müssen / wordurch dann so viele Steine zusammen gebracht worden / daß endlich davon die gantze Pyramide habe können ausgebauet werden. Noch andere unter den Alten haben zwar auch in ihren Schrifften aufgezeichnet hinterlassen / daß die Corinthische / oder / wie sie etliche nennen / die Thracische Metze Rhodope, vermittelst ihres durch Unkeuschheit erworbenen grossen Vermögens eine von den Pyramiden in Egypten auffführen lassen / und weil man unter den Ruinen der vielen Pyramiden, welche auf dem sogenannten Mumien-Felde bey dem Dorff Sackara ehemahls aufgerichtet gewesen / noch heut zu tag drey Pyramiden / welche aber denen / so auf dem Kirch-Hof der alten Stadt Memphis noch dermalen stehen / an der Grösse nicht beykommen / jedoch vom Wind und durch die Länge der Zeit noch gar wenig Schaden gelitten / findet / worunter die eine / so die gröste ist / insgemein den Nahmen der Rhodopeischen führet; So haben zwar viele darvor gehalten / daß diese Flamm-Säule eben die jenige seyn müsse / welche gedachte Rhodope auf ihre Kosten aufbauen lassen: Allein gleichwie der Engelländer Melton, der sie vor ohngefehr 60. Jahren besichtiget / selbige als ein höchst kostbahres Gebäude / das auswendig wie ein Zelt gestaltet / und einen sehr hohen / weiten und unzerbrochenen Eingang haben solle / wordurch man sehr tieff zu einem Gewölbe hinab steigen kan /

in

in welchem entweder niemahl jemand begraben / oder die Leiche / wie vielfältig geschiehet / von den Leuten / die ihren Gewinn damit suchen / heraus genohmen worden / beschreibet / und daß sie eine von den höchsten unter den noch übrigen *Pyramiden* seyn solle / vor gewiß versichert / so haben viele deßwegen nicht ohne Ursach gezweifelt / ob ihre Erbauerin gedachte leichtfertige Metze / und nicht vielmehr eine vornehme Königliche Persohn gewesen seye / und zugleich gemuthmasset / ob nicht vielleicht das jenige / was die Alten von dieser Schand-Metze aufgezeichnet / zu dem vorhin gemeldten Gerüchte von dem König Cophtus mit seiner Tochter einigen Anlaß gegeben habe / so man dahin gestellet seyn / und einem jeden zu seiner eigenen Beurtheilung überläßet.

Gleichwie man nun also von den Erbauern der Pyramiden / und was selbigen eigentlich dazu Anlaß gegeben / nichts gewieses und sicheres melden kan; Also scheinet es hingegen / wann man die Grösse dieser ungeheuren Gebäude ansiehet / desto glaubhafftet zuseyn / was die alte Scribenten von den fast unermeßlichen Unkosten aufgezeichnet haben / welche auf selbige verwendet worden: Dann Plinius gedencket unter andern / daß an der großen Pyramide / so auf dem Kirch-Hof der heut zu Tag zerstöhrten Stadt Memphis stehet / allein gantzer 20. Jahr lang 360000. Menschen gearbeitet haben / und daß in solcher Zeit nur allein an Zwiebeln /

Rettich und Knoblauch über 1800. Talent verzehret worden / welches / wann man ein Talent zu 700. Rthlr. rechnet / eine Summa von einer Million und 260000. Rthlr. ausmacht / die übrige Unkosten der weitern Zehrung und der Bau-Materialien nicht einmahl darzu gerechnet; Und weil solcher Gestalt bey diesem Bau nur allein so viel an gemelten Erd-Früchten aufgegangen / so wollen viele daraus schliessen / daß die Kinder Jßrael / während ihres Auffenthalts in Egypten / das meiste hierzu mit ihrer Hand-Arbeit müsten contribuiret haben / angesehen die Juden jederzeit grosse Liebhaber derselben gewesen / auch noch heut zu Tag sind / weil sie glauben / daß ihre Natur gewaltig dardurch gestärcket werde / und sich daher die Kinder Jßrael genugsam über Moyse beklagt / als es ihnen in der Arabischen Wüsten an dergleichen Tractamenten gebrochen / wie Num. XI. 5. mit mehrerem zuersehen. Von den andern zwey Pyramiden aber / so ebenmäßig auf gedachtem Memphitischen Kirch-Hof stehen / wird auch gemeldet / daß man 78. Jahre daran gearbeitet / ehe selbige zu ihrer Vollkommenheit gelanget; Wie wohl andere sagen / daß man überhaupt nur so viel Zeit zu Aufrichtung aller drey von gemelten Haupt-Pyramiden gebrauchet.

Wann man nun anfänglich die Grösse dieser Wunder-Pyramiden / so auf dem Felde des ehmahligen Kirch-Hofes von Memphis noch übrig sind / betrachtet / so ist es gewiß /

wiß / daß kein Thurn in der Welt mit selbigen zuvergleichen: Dann ihre Höhe ist überhaupt dergestalt groß / daß man sie auch von ferne in dem Egyptischen Meer sehen kan / ohngeachtet dasselbe über 30. Teutsche Meilen davon entlegen / dahero auch die Türcken selbige insgemein Phraon Daglary, und die Araber Dgebel Pharaon, oder Pharaons-Berge / nennen; Von der eigentlichen Höhe dieser Pyramiden aber reden die Authores gar verschiedenlich / doch stimmen die neuere / die selbige selbst besichtiget / und daher den meisten Glauben verdienen / fast sämtlich darinn überein / daß die gröste davon auf 520. Fuß / oder Werckschuh / hoch in die Lufft sich hinein sencke / und eine jede von ihren vier Seiten sich auf 682. Fuß erstrecke / welches sie dergestalt verstehen / daß sie eine Seite in die andere rechnen; Dann nach dem Bericht des obgemelten Engelländers Melton diese nicht gleich lang sind / und die Egyptier hiebey / wie D. O. Dapper in seiner Beschreibung von Africa anmerckt / eben keine sonderbahre Bau-Kunst an diesen greulichen Wercken erweisen wollen / weil ihr Entzweck hierunter nicht so wohl dahin gegangen / wie sie den Leuten eine Zierde vorstellen / sondern wie sie vielmehr ein ewig währendes Werck aufrichten möchten / worinn ihnen auch ihre Intention nicht fehl geschlagen / angesehen diese Pyramiden schon einige tausend Jahr gestanden haben / und ohnerachtet die Zeit auch schon ihren Theil davon genohmen / also daß sie davon

zimlich

zimlich beschädigt worden / dannoch nicht zu läugnen ist / daß sie noch über tausend und mehr Jahre dauren können / daferne anders dem Welt = Gebäude so lange zustehen von GOtt erlaubet ist. William Litgows, ein Engelländer / hat zwar der gemelten grösten unter allen Pyramiden eine Höhe von 1126. Fuß zueignen wollen / allein er irret sich / wie in vielen andern Stücken / also auch in diesem gröblich / und scheinet auch wider alle Wahrheit zulauffen / wann er vorgibt / daß ein mit aller Macht abgeschoßner Pfeil nicht über das Fundament dieser Pyramide solle reichen können / sondern auf den Treppen desselben liegen bleiben müsse; Dañ weil ein abgeschoßner Pfeil leicht 200. Schritte fliegt / und aber die Helffte einer Seite von dem Fundament dieser Pyramide bey weitem keine 200. Schritte ausmacht / so folgt daraus / daß ein Pfeil weit darüber hinfallen würde / woferne ihn der Wind nicht zurück treibet; Dahero dann auch mehr gedachter Eduard Melton diese Rodomontade corrigiret / und vor einen abgeschoßenen Pfeil einen mit der Hand geworffenen Stein setzet / welches mit der Wahrheit mehr überein komt. Die zweyte von den drey Pyramiden ist folglich viel kleiner als die nur angeführte / und steiget gar nicht zu einer solchen Höhe / obwohl sie von ferne weit höher zuseyn scheinet; Dann solches verursachet ihr hoher Grund / worauf sie gebauet worden / da man im Gegentheil befunden / daß eine Seite von dieser Pyramide /

die

die etwa nur zwey Bogen-Schüße weit von der grösten abstehet / und West-wärts hinliegt / nur 631. Fuß lang ist. Die dritte unter diesen Pyramiden aber / ob selbige heut zu Tag gleich die schönste und vollkommenste unter allen / ist dannoch die allerkleinste / und wird nur vor ein Drittheil grösser / als die jenige geachtet / welche bey dem Berg Testaceo zu Rom / auf dem Weg nach Ostia hin / zu sehen ist / daher sie auch der Pohlnische Fürst Radziviel, der selbige selbst besichtiget / nicht über 70. Elen-Bogen hoch hält.

Die äußerliche Gestalt dieser Pyramiden anlangend / so gestattet nur die gröste und höchste darunter / weil sie biß oben hinauf Treppen-weiß gebauet ist / einem curieusen Besichtiger solcher Antiquitæten biß auf ihre oberste Spitze zusteigen; Doch weil die starcke Winde / sonderlich der schneidende Nordwind / vermittelst der Länge der Zeit / auch Stahl und Eisen durchbeissen / oder fressen kan / so ist es kein Wunder / daß fast alle Pyramiden an verschiedenen Orten sehr verdorben / die Steine zerbrochen / die Treppen zerrissen / und grosse Brüche daran gemacht sind. Wer demnach auf die gemelte allergrößeste unter diesen Pyramiden zusteigen begehret / der wird durch einen getreuen und erfahrnen Wegweiser gemeiniglich nach der Nord-Ost Seite geführet / wo er am füglichsten biß auf deren Spitze hinauf kommen kan. Der Treppen hiebey / die man beschreiten muß / und die / weil sie sehr abgewetzet / das Aufsteigen

zimlich

zimlich beschwehrlich machen / hat Melton und Thevenot 206. / Greaves 207. Reitzschütz 230. und Dapper 250. gezehlet / welcher Unterscheid ohne Zweifel daher rühret / daß gar viele Treppen hin und wieder gäntzlich zerbrochen / und aus einer zwey / auch aus zwey wohl nur eine worden ist. Das aber oben erwehnter Litgouws 389. Treppen / deren jede 3. Fuß hoch und dritthalb breit seyn solle / aufgezeichnet / mag etwas zu milde geredet und aufgeschnitten seyn. Die Steine dieser Treppen / woraus die gantze auswendige Pyramide bestehet / kommen einander an der Gröſſe nicht gleich; dann etliche haben in der Länge nur dritthalb / andere aber 3. 4. biß 5. Fuß. In der Höhe sind auch gemelte Treppen einander ebenmäßig gar nicht gleich / sondern / die unterste sollen / nach einiger Bericht / eines Mannes hoch seyn / nach anderer Vorgeben nach aber nicht über 4. Schuhe in der Höhe und 3. in der Breite austragen / auch nehmen selbige / nach der Spitze zu / an der Höhe immerdar nach und nach ab / so daß die unterste Stuffen höher zubesteigen sind / als die obere. An den Steinen / woraus diese Treppen gehauen sind / ist gar keine Kostbarkeit zu sehen / und hält man die Meinung derjenigen vor ungegründet / welche behaupten wollen / daß alle Steine zu diesen Pyramiden aus Arabien über Land gebracht worden / dann es viel glaublicher / was Melton schreibet / daß nehmlich selbige aus dem Felsen-Grund gehauen worden / worauf diese Py-

ramiden

ramiden selbst erbauet sind / und führet dieser Author gar gute Ursachen an / welche ihn dergleichen zu schreiben bewogen ; Was aber die kleinere unter den 3. Pyramiden anlangt / so ist vermuthlich / daß die Steine hierzu aus Mohrenland auf dem Nil-Strohm herbey geführet worden / weil selbige Steine von einer gantz andern Art und viel fester / als die andern sind / dahero auch diese Pyramide von der Zeit / dem Regen und Wind / biß auf diese Stunde / noch gar wenig verderbet worden. Wann man nun bey Besteigung der höchsten Pyramide biß auf die Helffte derselben gelanget ist / so findet man an der Seite gegen Nord-Osten ein kleines viereckigtes Kämmerlein / in welchem zwar nichts zu sehen ist / doch weil die Besichtiger dieser Antiquitæt sich gemeiniglich im hinaufsteigen sehr ermüden / so pflegen selbige hier insgemein ein wenig auszuraßten / und bey einem mitgenohmenen Trunck Wein sich in etwas zu erquicken / damit sie gleichsam mit neuen Kräfften den noch übrigen Weg desto frischer fortsetzen mögen. Auf der obersten Spitze / wann man selbige endlich erstiegen / und wozu man / wie obgemelter Pohlnische Fürst Radziviel anmercket / ohngefehr anderhalb Stunden gebrauchet / findet man folglich nichts / als einen viereckigten platten Raum / an welchem jede Seite 17. andere sagen 22. Fuß / oder / wie mehr erwehnter Fürst Radziviel berichtet / 10. Elen-Bogen in der Länge haben solle / worauß denn folget / daß 70. Mann gar füglich darauf ste-

hen

hen können / ohngeachtet die Pyramide von unten hinauf so spitzig / als eine Nadel / oder wie ein zugeschliffener Diamant / aussiehet / und mag der Unterschied in der angegebenen Spitze der Pyramide vielleicht von der Geometrischen und gemeinen Maß herrühren / die oberste Fläche selbst aber ist mit 12. fest aneinander geschloßenen Steinen belegt / nicht aber / wie Petrus *Martyr* und Litgouw vorgeben / nur mit einem einigen Stein bedeckt / welches auch um deßwillen unglaublich / weil ein dergleichen ungeheurer Stein unmöglich unzerbrochen so hoch hätte können hinauf gebracht werden : Und halten viele davor / daß auf solcher Fläche die Egyptische Priester ehemahls ihre Astronomische Betrachtungen angestellet haben / heut zu Tag aber / wann man darauf stehet / kommen einem die Leute / so unten herum wandlen / nicht anders / als kleine Kinder / vor / auch kan man davon gantz Cairo / die Arabische Wüste / und viele angelegene Länder übersehen ; Und gleichwie die obere Fläche dieser Pyramide / wie sie wohl unten her scheinet / nicht spitzig ist / also zehlet man unten her an selbiger von einer der vier Seiten-Wänden zu der andern 320. gute Schritte / jeden Schritt vor 3. wohl gemeßene Schue gerechnet / welches rings-herum im gantzen Fundament / oder in der Basi, 1280. Schritte / oder 3840. Schue austrägt : Dann diese Pyramide / ist / wie auch die übrige / unten her in die Vierung erbauet / und spitzet sich / wie

schon

schon erwehnet/ allgemach in Form eines Diamants/ oder Trianguls/ zusammen/ und weil sich alle Pyramiden auch wegen ihrer grossen Höhe/ wann man sie anschauet/ gleich einer Feuer-Flamme in der Lufft aus dem Gesicht verliehren/ so hat man selbigen daher gemelten Nahmen von dem Griechischen Wort Pyr, welches so viel/ als Feuer heißet/ beygelegt. Die andere von gemelten auf dem Memphitischen Kirchhoff noch stehenden drey Pyramiden/ kan nach dem Zeugnuß mehr belobten Pohlnischen Fürstens Radziviel auch biß fast auf die Helffte bestiegen werden/ angesehen sie von unten auf/ gleich der vorigen Pyramide/ Treppen-weiße aufgeführet ist/ ohne daß die Steine ein wenig kleiner sind/ als an der erstern; Wann man aber biß an die Mitte derselben gelanget/ so findet man die Steine allda so flach und steil über einander liegen/ daß es nicht möglich ist/ weiter hinauf zu steigen/ und mag solches mit Fleiß also/ aus besondern verborgenen Ursachen/ seyn gemacht worden/ worüber man sich aber um so viel mehr zu verwundern/ weil man gleich über solcher steilen Setzung der Steine/ etwa um die Revier des dritten Theils von der gantzen Pyramide/ die Steine abermahl Treppen-weiße/ oder vielmehr gleichsam gantz unordentlich über einander liegen siehet/ so daß man/ daferne die platten Steine auf etliche Elen hoch nicht im Weg stünden/ gar füglich biß auf die oberste Spitze dieser Pyramide gelangen könte. Die dritte Pyramide

endlich / so auch noch heut zu Tag auf mehr gemeltem Kirchhoff von Memphis gefunden wird / stehet auf einem zimlich hohen Felsen / und ist auswendig von weisen hellen und polirten Steinen aufgeführet / ob sie aber nur damit überzogen / oder auch damit inwendig ausgebauet / kan man vor gewiß nicht sagen. Thevenot will zwar die letztere Meinung behaupten / weil er viele Stücke / so davon herunter gefallen / besichtiget / und sie in allem gleich gefunden; allein weil er die innere Theile der Pyramide selbst nicht betrachten können / so ist es mit der Sache so richtig noch nicht. Gegentheils ist desto gewiser / daß diese Pyramide unter allen übrigen am wenigsten versehret / und daß selbige / gleich denen andern / viereckicht / jedoch so erbauet ist / daß die Seiten nicht allesamt eine gleiche Länge haben / sondern die Nord- und Süder-Seiten länger / als die andere beyden / sind / oben her aber ist diese Pyramide / eben wie die zweyte / ganz spitzig / so daß nicht ein einiger Mensch darauf zu stehen Raum haben kan.

Wie alle diese Pyramiden inwendig ausgesehen / solches haben die Alten verschwiegen / weil sie vielleicht aus Andacht Bedencken getragen / in die darinn befindliche Todten-Cammern zu gehen / und heut zu Tag kan man auch nur allein in die gröste von mehr gemelten drey Pyramiden kommen / weil der Eingang an den übrigen beyden entweder durch den häufigen Sand mit der Zeit verwehet / oder aber durch der Menschen Fleiß

mit

mit genau schließenden Steinen dergestalt gäntzlich verspetret worden / daß man anjetzo gantz keine Spur mehr davon antreffen kan / gleichwie dann auch vor Zeiten der Eingang an der grösten Pyramide / nachdem man eine Leiche hinein gesetzet / vermittels eines Steins so genau beschlossen worden / daß niemand / als der Wissenschafft darum gehabt / in selbige hinein kommen können / biß endlich gleichwohl ein Bassa zu Cairo den grossen Stein / womit der Eingang versperret gewesen / gäntzlich hinweg bringen lassen / damit selbiger einem jeden gantz frey und offen stehen möchte. Dieser Eingang findet sich etwa 15. oder 16. Staffeln von unten auf / fast in der Mitte / an der Nord-Seite der Pyramide / gegen Cairo zu / und ist selbiger viereckigt und gar enge / auch oben mit einem sehr grossen Stein / wie *Melton* berichtet / oder / wie *Dapper* meynet / mit 8. sehr grossen wohl an einander gefügten Steinen gar schön überlegt / von diesem Eingang aber erstrecket sich ein viereckigter und nidriger Gang / als ein enges Loch / gantz durch die Mitte der Pyramide / woselbst man die Leichen / um welcher willen dieses Wunder-Gebäude aufgeführet worden / beyzusetzen gepfleget / und schießet dieser Eingang nicht gerade / sondern quer unter sich / ist auch dabey so abhängig / daß man mit genauer Noth darinn wandlen kan / von den Egyptischen Königen aber um deßwillen also angegeben worden / damit ihre Begräbnüße von bösen Leuten / die selbige zu plündern

unterſtehen dürfften / deſto eher befreyet bleiben möchten / und ihre verblichene Cörper einer ungeſtöhrten Ruhe genießen könten / daher denn auch eben deßwegen / wann eine Königliche Leiche in ihr Ruh-Kämmerlein beygeſetzet worden / man die Thüre zu äuſſerſt an der Pyramide mit einem ſehr groſſen Stein gar künſtlich zugeſchloſſen / alſo / daß man keines Eingangs hat innen werden / noch zu denen Leichen gelangen können / es ſeye dann / daß man einen neuen Eingang durch die Pyramide machen wolien / worzu aber viele Zeit und Unkoſten würden ſeyn erfordert worden. Vorhin bemelter Eingangs-Weg / den man ohne Liechter und brennende Fackeln nicht betretten kan / angeſehen keine Tag-Löcher darein fallen / wordurch die Sonne hinein ſcheinen möchte / erſtrecket ſich inzwiſchen ſolcher geſtalt an die 200. Schritte lang in die Pyramide hinein / und zwar zwiſchen vier gleichen Reyhen Steinen / deren jeder 25. biß 30. Hand-breit lang ausgehauen / und wovon die eine Reyhe das Gewölbe / die andere den Grund / und die zwey übrige die Wände zu beyden Seiten ausmachen / am Ende dieſes Ganges aber / der ſo ſchmal und niedrig iſt / daß ein Menſch tieff gebucket hinein gehen / ja gleichſam auf dem Bauch hindurch kriechen muß / ſtehet eine weite und zierliche aber finſtere Cammer / welche ungefehr 19. Schuhe in der Länge austräget / in der Höhe und Breite aber gar verſchiedentlich iſt / und wo-

rinn

rinn die neugierige Besichtiger insgemein ein wenig auszuruhen pflegen / und solches um so viel nöthiger haben / weil manchem / wegen Mangel des Tag-Liechts und der frischen Lufft / der kalte Schweiß darüber ausbricht. Gleich aus dieser Cammer / zur lincken Hand / gehet ein anderer Gang sehr steil in die Höhe / über welchen ein Gewölbe / auf die Manier der Italiänischen Gewölb-Treppen / geschlagen / wie wohl es nicht recht rund / sondern etwas hockericht / und in dem Cörper der Pyramide von sehr grossen und ebenen Steinen aufgeführet ist. Die Steine / worauß auch dieser Gang bestehet / liegen gantz über einander / doch so / daß die oberste ein wenig über die unterste hervor ragen / und also Bogen-weise zu einander nahen / und muß also dieser Weg vermittelst etlicher an verschiedenen Orten hervorragender Steine bestiegen werden / an welche man die Hände anschlagen muß / da man inzwischen die Füße in gewiese ausgehauene Löcher setzet / welche je sechs Hände-breit weit von einander stehen / also / daß die Besichtiger mit unglaublicher Mühe diesen Gang hinauf klettern müssen. Wann man nun diese Beschwerlichkeit überstanden / so komt man zu der sogenañten ersten Gallerie, welche 110. Schuh lang / und deren Pflaster etwas erhoben / auch aus g'attem Alabaster-weißen Marmor überhaupt verfertiget ist. Hart am Ende derselben / zu der rechten Hand / findet man folglich einen Brunnen / dessen Plinius gedencket /

und welcher gantz rund ist / auch im Diameter über 3. Schuhe hält / sonst aber mit weissem Marmor überlegt ist. Wann man in diesen Brunnen hinab steigen will / so muß man sich in denen gegen einander über zu beyden Seiten eingehauenen Kerben / oder Löchern / mit Händen und Füßen fest anhalten / und sich über 67. Fuß tieff hinunter lassen / ehe man den Boden erreichen kan; Doch weil darunten nichts sonderliches zusehen / auch die Gefahr im hinab- und heraufsteigen sehr groß ist / so wird selbiger von den Reisenden gar selten besuchet. Gegentheils / wann man von diesem Brunnen etwa 15. Schritte weiter fortgehet / so gelanget man zu einem viereckichten Gang / welcher von lauter hell glänzenden Steinen aufgeführet / und 110. Schuhe lang ist / auch gantz gerade hin mitten durch die Pyramide fortläuffet / biß man endlich auf solchem in eine gewölbte große Cammer kommet / worinnen man gar nichts findet / ausser daß es allda starck nach Todten riechet. Von hier / wann man diese Cammer besichtiget / muß man so dann wieder nach der ersten Gallerie zurück kehren / und allda durch ein viereckigtes grosses Loch / welches in eine Wand / so die erste und die darhinter angelegene zweyte Gallerie von einander absondert / gemacht ist / gebückt durch kriechen / ehe man in die letztere gelangen kan. Diese zweyte Gallerie gleichet einem der herrlichsten Gebäude / gestaltsam selbige allenthalben von weißem und polirtem Marmor 26. Schuh hoch und 6. Schuhe

breit

breit aufgeführet / und die Fugen der Marmor-Steine dergestalt über einander liegen / daß immer einer über dem andern 3. Zölle vorgehet / zu beyden Seiten aber gleichsam Sitz-Bäncke gemacht sind / worauf man sich niederlassen und ruhen kan. Zu hinderst an eben dieser Gallerie trifft man auch folglich ferner abermahl ein grosses viereckigtes Loch an / und wann man dasselbe passiret / gelanget man so gleich in die erste / und aus dieser wieder in die zweyte Vorkammer / endlich aber in die köstliche und weite Haupt-Cammer / welche mitten in der Pyramide stehet. Diese Haupt-Cammer ist sehr hoch / und daneben 22. und einen halben Fuß breit / wie nicht weniger 40. Fuß lang / auch ist alles in selbiger oben / unten und rings-umher von köstlichem Thebaischen Marmor aufgeführet / zumahl aber sind die Steine / so den Ort bedecken und das Gewölbe vorstellen / von einer gantz ungewöhnlichen Größe / und als sehr starcke Balcken und Durch-Züge anzusehen / welche die gantze Last der Pyramide innwendig tragen müssen. Sehr merckwürdig ist auch allhier eine aus einem eintzigen Egyptischen Marmor-Stein gehauene Säule / welche so hart und fest ist / daß man nicht das geringste Stuck mit einem Hammer davon abzuschlagen vermag / sondern daferne man mit einem Eisen / oder Stein / daran schläget / so gibt sie einen so hellen Klang von sich / gleich einer Glocke / und will man daher sagen / daß diese Säule innwendig hohl seye

und dardurch solcher Klang verursachet werde/ so iedoch nicht gantz gewiß ist; Weit sicherer hingegen ist es/ daß mitten in dieser Cammer überzwerchs ein herrliches Monument stehet/ welches insgemein vor das Grabmahl des Königes Cheopis oder Chemnis/ angegeben/ und dabey erzehlet wird/ daß selbiger niemahl in selbiges beygesetzt worden/ ob er gleich solches/ nebst der gantzen Pyramide/ zu dem Ende aufbauen lassen; wie wohl andere wieder sagen/ daß dessen Leichnam zwar darein begraben/ aber nachdem wieder daraus genohmen worden. Dieses Grabmahl siehet überhaupt fast wie ein Altar/ oder vielmehr als zwey an einander gestossene Cubi, so innenher ausgehöhlet sind/ aus/ und ist selbiges aus einem eintzigen schwartzen und hell polirten Stein gehauen/ der/ wann man daran schlägt/ einen Klang/ als eine Glocke/ von sich giebet. Von aussen her ist selbiges auch gantz glatt/ und nichts darein gegraben/ oder auch selbiges mit einigem Zierath eingefasset/ und belaufft sich deßen äußerliche Länge auf 7. Schuhe und 3. und einen halben Zoll/ die Breite aber auf 3. Schuh und einen Zoll/ gleichwie die Höhe auf 3. Schuhe und 4. Zoll sich erstrecket/ und die inwendige Tieffe auch nicht viel über 2. Schuhe austrägt. Sonst stehet dieses Grabmahl gantz bloß und unbedeckt/ und kan es daher seyn/ daß entweder niemahl kein Deckel darauf gewesen/ oder aber daß selbiger zerbrochen worden/ und weggekommen; Der

Stein

Stein hingegen / woraus selbiges verfertiget worden / ist überauß hart / und gleichet fast einem Porphyr / ist auch so schön / als wann er geschliffen wäre / weßwegen manche Reisende ein Stücklein davon zu überkommen sich bemühen / um ihr Pettschafft darauf stechen zulassen ; Doch müßen sie einen guten Arm und auch einen gar starcken Hammer haben / wann sie etwas davon herunter bringen wollen. Und so siehet es überhaupt inwendig in der grösten unter den dreyen auf dem Kirch-Hof von Memphis noch heut zu Tag befindlichen Pyramiden aus / wie es aber mit den übrigen beschaffen / kan man nicht melden / weil / wie schon oben gedacht / man keinen Eingang zu selbigen mehr finden kan.

Ehe wir aber von den Pyramiden gäntzlich zureden aufhören / wird nicht unangenehm fallen / noch folgende Anmerckungen von selbigen überhaupt zumachen:

Erstlich siehet man vor jeder von den drey noch übrigen Pyramiden auf dem Kirch-Hof von Memphis noch jetzo die Ruinen von gewiesen viereckichten Gebäuden / welche so viele Tempel gewesen zuseyn scheinen / ingleichem trifft man auch an dem Ende eines solchen zerfallenen Werckes / so bey der zweyten Pyramide stehet / ein Loch an / durch welches / wie man insgemein darvor hält / die betrügliche alte Götzen-Diener der Egyptier / unter der Erden hin / biß an den ehemahlen sehr berühmten Abgott gegangen / der nicht weit davon noch biß auf diese Stund zu sehen / und

von denen Arabern insgemein Abou el haun, von den alten Scribenten aber / absonderlich von Plinio, Sphinx genannt wird / und aus welchem / an statt des Götzen / gedachte Heydnische Priester / auf die ihnen vorgelegte Fragen / geantwortet.

Zweytens / ist auch zu glauben / daß alle Pyramiden eine Oeffnung / oder einen Eingang / gehabt haben; durch welche man vermittelst eines langen Gangs nach einer Kammer geführet werden können / in welcher die Leiche deßen / so solches Werck hatte aufrichten lassen / bestättiget worden. Solche Oeffnungen aber sind heut zu Tag durch den vom Wind angeworffenen Sand allesamt verstopffet / und führet *Melton* zum Beweißthum deß erstern unter andern etliche *Hiero*glyphische *Characteres* an / so er *an etlichen* Pyramiden gefunden / welche außer allen Zweiffel die Nahmen und die Herkunfft derjenigen bedeuten / die darinnen begraben liegen.

Drittens / sind weiter alle Pyramiden gar regulier, und in einer richtigen Ordnung gestellet gewesen / also / daß eine jede von den dreyen gemelten grossen Pyramiden in das Mittel von 10. kleineren Pyramiden gesetzet worden / doch kan man diese / weil sie durch die lange Zeit sehr verdorben worden und zerfallen sind / nicht gar wohl mehr erkennen / obgleich Melton urtheilet / daß wohl hundert grosse und kleine Pyramiden nur allein auf dem Memphitischen Kirchhof gestanden.

Vier-

Vierdtens / stehen und sind auch alle Pyramiden sämtlich gestanden auf einer erhobenen Fläche / welche ein fester Stein-Rotze / obenher mit weissem Sand durchgehends bedecket / ist ; Ja was noch mehr ist / so glaubet man vor gewiß / daß die Steine zu deren Bau nicht aus Arabien / oder Mohrenland / ausgenohmen die zu der einen Pyramide / hiehero gehohlet worden / sondern daß man sie entweder aus demselben Stein-Felßen / worauf sie erbauet sind / gegraben / oder aus denen nahe darbey gelegenen Bergen gebracht habe.

Fünfftens / ist von allen Steinen / davon die gröste Feuer-Säule zusammen gesetzt ist / fast kein einziger mehr gantz / sondern selbige fast insgesamt durch das Alter zerbrochen / gespalten und in Stücke zerfallen ; Und dahero kommt es auch / daß man mit so grosser Beschwernüß auf selbige hinauf steigen muß / und daß man in der Zahl der Treppen nicht übereinstimmen kan ; Dann an einem Ort derselben mehr / oder weniger / als an einer andern Seiten seynd / welches solche zerbrochene Steine verursachen.

Sechstens / sind die Pyramiden nicht / wie einige darvon geschrieben haben / von Marmor / sondern von sehr harten und grossen Sand-Stein aufgebauet.

Siebendens / hat ohne Zweiffel vor Zeiten auf der obersten Fläche der grösten Pyramide ein Bild / oder Colossus, gestanden / angesehen dieselbe nicht / wie die andere / oben zugespitzet ist / man auch noch einige Löcher

und

und Merckmahle darauf stehet / in welchen die Füße des Colossi mögen befestiget gewesen seyn. Jetziger Zeit aber findet man auf dieser Fläche nichts anders / als eine unglaubliche Menge eingegrabener Nahmen von allerhand Nationen / welche solche Zeichen hinterlassen / zum Beweiß / daß sie auf der Pyramide gewesen sind.

Achtens / sind nicht alle Steine an dem grösten Wunder-Gebäude von einerley Grösse; denn etliche von denen untersten haben 4. Fuß in der Höhe / andere hingegen vierdthalb / biß fünff Fuß / in dem mittelsten Theil der Pyramide sind die Steine kaum 3. Fuß hoch und eben so lang; oben aber sind sie etwann zwey Fuß hoch / und dritthalb Fuß lang

Neuntens ist zu wissen / daß in allen Pyramiden viereckichte oder runde tieffe Löcher / oder Brunnen / zu finden / wie deren in mehr / als zehen Pyramiden / von dem Melton gesehen worden / welches aber nur von denen zu verstehen / so auf dem Mumien-Feld angetroffen werden.

Zehendens / ist auch endlich wohl zu glauben / daß diese grosse Wunder-Gebäude der Welt vor langer Zeit viel höher über der Erden gestanden / und daß deren Fundament auf eine zimliche Höhe hinauf von dem aufschwellenden Sand nach und nach bedecket worden / dannenhero auch die jenige / welche nach Besteigung der höchsten Spitze der grösten Pyramide begierig sind / hernach auch die innwendige Beschaffenheit derselben zu

besehen

besehen / allemahl etliche starcke Mohren mit sich nehmen / welche vorhero den Eingang von dem eingeworffenen Sand säubern müssen. Gar seltsam ist es auch / daß sich an der einen Seiten / fast mitten in der Höhe der grossen Pyramide / ein grosser und auch an verschiedenen andern Orten einige kleine Sand-Hauffen angesetzt haben / welche vermittels der durch die vom Thau verursachte Feuchtigkeit sich dergestalt in die grosse zerrißene Steine gesetzt / daß gleichsam eine gleiche Massa daraus worden / und diejenige / so hierüber im hinauf-steigen ihren Cours nehmen / allemahl etliche Treppen / weil die rechte unter dem Sand vergraben liegen / zu wenig zehlen und aufzeichnen. Und dieses bißher angemerckte mag von den Egyptischen Pyramiden genug seyn / welche vielen Reisenden / die sie betrachtet / so wunderwürdig vorkommen / daß / weil sie nicht begreiffen können / wie man so ungeheure Steine / wovon sie aufgebauet / in die Höhe hinauf bringen / und selbige in eine so zierliche Ordnung zusammen setzen können / sie davor gehalten / als ob solche vormahls bloß steinerne Berge gewesen wären / die man nachgehends so wohl inwendig ausgehöhlet / als auch auswendig dergestalt behauen hätte / daß darauß endlich die völlige Pyramiden worden.

Von diesen Pyramiden muß man wohl unterscheiden die so genannte Obeliscos, oder Sonnen-Spitzen / womit Egypten vormahls auch allenthalben ausgezieret gewesen / und

deren

deren eine zimliche Menge/ vornehmlich in den Städten Heliopolis / Memphis / Thebe / Alexandria ꝛc. gezeiget. Diese Obelisci sind hohe viereckichte Säulen / welche nach und nach obenher immer spitziger und spitziger werden/ biß sie endlich gantz spitzig zu lauffen / und gleich als eine kleine Grab-Spitze sich endigen. Die Materie, woraus selbige verfertiget worden / wird Granit-Stein genennet / welcher von Farbe gräulicht / und dabey etwas schwartz gesprenget / und so hell polirt ist / daß deßwegen viele davor gehalten / die alte Egyptier hätten dergleichen Steine durch ein gewieses nur ihnen bekanntes Kunst-Stück gießen und zubereiten können / wiewohl wieder andere im Gegentheil behaupten / man hätte dergleichen Steine in der ehemahligen Landschafft Thebe ausgegraben / welche nunmehro unter dem Nahmen Sahyd bekannt ist. Das verwunderlichste aber bey diesen Obeliscis ist / daß selbige / ungeachtet ihrer ungemeinen Höhe / nur aus einem einigen Stück verfertiget worden / und weil man selbige auch insgesamt dem Osiri, oder der Sonnen / gewidmet / so waren selbige an allen vier Seiten zugleich mit vielen Hieroglyphischen oder geheimen Egyptischen Sinnbildern ausgezieret / die wenigste aber gantz glatt und ohne solchen Zierath. König Manuftar solle unter den Egyptischen Regenten der erste gewesen seyn / der A. M. 2604. den ersten Obeliscum aufrichten laßen / und ihm hierinn sein Sohn und Successor Sotis gefolget haben. A. M. 2893. darauf

auf sollen auch abermahl zwölff Sonnen-Spitzen zu Heliopolis aufgerichtet worden seyn / und A. M. 2947. solle deßgleichen *Mom*fenkur, welches so viel / als ein Herr zu Memphis, bedeutet / des Sesostris Sohn / eine glatte Sonnen-Spitze / die mit keinen Egyptischen Sinnbildern gezieret gewesen / haben aufbauen laßen; Worin ihm nachmals Simarres, oder Simannes, gefolget / der *A.* M. 2986. unterschiedliche Obeliscos auffühen lassen; Absonderlich aber solle A. M. 3022. Marres, oder *Afres*, eine glatte Sonnen-Spitze haben verfertigen laßen / welche nachmahls auf Begehren des Kayserς Claudii aus Egypten nach Rom übergeführet / und allda vor das Mausoleum gesetzt worden. König Psammetichus solle nachdem auch eben dergleichen gethan / und einen mit verborgenen Sinnbildern beschriebenen Obeliscum zu Heliopolis haben setzen lassen / worin ihm auch Nectabanus, den etliche Necho nennen / nachgeahmet / und einen dergleichen Obeliscum zu Memphis solle haben aufrichten lassen; doch solle diese Sonnen-Spitze nachmahls König Ptolemæus Philadelphus von dar wegnehmen / und selbige zu Alexandria vor den Bau des Arsinoischen Götzen-Tempels haben setzen lassen. Als Ursachen aber / warum theils der Egyptischen Regenten solche prächtige Obeliscos aufrichten und dabey gantz unglaubliche Kosten aufwenden lassen / werden außer dem / daß sie die Sonne dardurch verehren wollen / insgemein auch angegeben /

daß

daß solches deßwegen geschehen / um ihre Macht und Reichthum dardurch zu bezeigen / und sich einen ewigen Nachruhm bey den Nahkommen zu erwerben / zugleich auch ihren Unterthanen etwas zu schaffen zu geben / daß sie nicht müßig gehen dörfften ; Doch haben sie ihre hierunter geführte Absichten gröstentheils gar schlecht erreichet / indem der Persische Monarch Cambyses bey der von ihm beschehenen Eroberung des Königreichs Egypten die meiste von solchen Obeliscis über einen haauffen werffen und in Stücke zerschlagen lassen / und was von selbigen noch übrig geblieben / das haben nachgehends die Römische Kaysere / als Egypten unter ihrer Bottmäßigkeit gestanden / zu unterschiedlichen Zeiten fast sämtlich nach Alexandria / und von dar über das Mittelländische Meer nach Rom führen / und selbige allda aufrichten lassen / so daß man heut zu Tag nur noch einige Rudera von solchen Obeliscis in Egypten / zumahl aber in der Stadt Alexandria / findet / zu Rom aber deren noch etliche gantze antrifft / worunter zumahl derjenige am berühmtesten / welchen Pabst Sixtus V. bey seiner Regierung aus der Erde und dem Koth / worunter er gleichsam gantz vergraben gelegen / wieder hervor suchen / und mit überaus grossen Unkosten / auf Angeben eines vortreflichen Künstlers und Baumeisters / vor der Lateran-Kirche aufrichten / und selbigen dem H. Creutz widmen lassen / indem selbiger in der Länge / von unten / biß an die oberste Spitze / 148.

Palmas,

Palmas, oder flache Hände/ in der Länge/ und in der Dicke/ am Grund/ 14. dergleichen Palmas hält/ auch eben derjenige ist/ welcher nach dem Zeugnuß Plinii vor einen der grösten gehalten worden/ der jemahls in Egypten gewesen/ dahero denn auch selbst der Persische Monarch Cambyses, der sonst/ wie schon erwehnt/ alles/ was ihm in Egypten/ bey dieses Königreichs Eroberung/ von dergleichen prächtigen Dingen vorkommen/ mit Feuer und Schwerd zerstöhren und ruiniren lassen/ hierdurch bewogen worden/ daß er dieses gewaltigen Obelisci, wegen seiner sonderbahren Größe und Schönheit/ verschonet/ und selbigen nicht/ wie er mit andern verfahren/ über einen hauffen werffen lassen.

Nach bißher beschriebenen Pyramiden und Obeliscis gehören auch noch weiter unter die Egyptische merckwürdige Seltenheiten/ die so genannte Mumien/ welche nichts anders/ als Todten-Cörper/ sind/ welche die alte Egyptier mit grosser Sorgfalt und aus einer besondern Andacht/ krafft welcher sie vermeynten die Unehre der Verwesung von ihren Verstorbenen abzuwenden/ nachdem sie zuvor das Eingeweide aus selbigen heraus genohmen/ mit allerhand köstlichen Spezereyen auf eine künstliche Art balsamiret/ und sie also gleichsam unverweßlich gemacht. Denn die alte Egyptier verbrannten ihre Todten nicht/ wie andere Nationen/ sondern begruben selbige sämtlich unter die Erde/ damit sie aber vor aller Fäulnüß bewahret werden

möchten / so erfanden sie die vortrefliche Kunst des Balsamirens / die nachdem von ihnen auf die Juden kommen / und folglich auch in anderen Ländern ausgebreitet / auch zuletzt selbst in Europa bekannt worden / wiewohl selbige nur bey edlen und vornehmen Personen gebräuchlich / und über dieses nicht mehr in solcher Vollkommenheit ist / wie sie bey den alten Egyptiern gewesen / denn diese hierin alle Völcker auf dem gantzen Erdboden übertroffen.

Diese gemelte Egyptische Mumien, oder Todten-Cörper / findet man heut zu Tag vornehmlich Süd-wärts von Cairo / etwa 8. Meilen von dieser Stadt / und 4. Meilen von oben beschriebenen grossen Pyramiden / nahe bey einem Dorff / Sackara genannt / und hält man insgemein mit gutem Grund davor / daß allda vormahls der Kirch-Hof der uralten Stadt Memphis gewesen / als welche nicht weit davon entlegen ware. Die gantze umher gelegene Gegend / worunter solche Mumien begraben liegen / stellet ein grosses Feld vor / das sich auf viele tausend Schritte in die Länge und Breite erstrecket / und allenthalben mit einem zarten und gelblichten Sand angefüllet ist / worunter die Gräber und Grufften / worinn die Mumien sind / verborgen liegen. Uber dieses ist auch solches Feld von lauter Todten-Knochen und alten Götzen-Bildern / wie ingleichem andern dergleichen zerbrochenen Sachen / gleichsam angesäet / und findet man zwar auch sehr viele Pyramiden

ramiden allda / so aber insgesamt von der Zeit gäntzlich verderbet sind / biß auf eine eintzige / welche noch gantz vollkommen stehet / und an Pracht und Herrlichkeit den obgemelten grossen Pyramiden nicht viel nachgiebet. Die Ursache aber / daß die Egyptier vor andern allhier ihre Todten begraben / mag daher rühren / weil gleich nur anderthalb biß zwey Schuhe unter dem Sand der Grund gantz felsicht ist / worein sie füglich viele Höhlen und Gewölber aushauen können / auch der Nil-Strohm solches Feld nicht leicht überschwemmen kan / weil es zimlich hoch liedet / welches beydes aber ihnen zur Conservation ihrer Todten höchst nöthig ware.

Weil nun solcher Gestalt das gantze Feld / worunter diese Mumien begraben liegen / überall mit Sand gantz überdecket ist / auch die alte Egyptier die Zugänge zu den Gewölbern und Todten-Höhlen mit Sand ebenmäßig sorgfältig verstopfet und ausgefüllet / damit man selbige nicht so leicht ausspühren möchte / so müßen die jenige curieuse Reisende / welche die Mumien allhier aufsuchen wollen / jederzeit aus obgemeltem Dorff Sackara etliche Einwohner / welche sonst die Mumien auszugraben pflegen / um damit etwas zu ihrer und der ihrigen Unterhalt zuverdienen / weil sie sonst / wegen der Unfruchtbarkeit des Landes / keine andere Nahrung zu treiben wissen / zu sich nehmen / und sich von selbigen hiebey anführen lassen / damit man so wohl

nicht nöthig hat/ allzulange nachzusuchen/ als auch in den verschiedenen unter der Erden immerzu/ wie ein Irrgarte/ in einander lauffenden und gantz finstern Gewölbern sich nicht verirren und dardurch Schaden nehmen möge. Dieses alles geschiehet vor ein geringes Trinckgeld/ wann man solche Grufften besehen will/ die vorhin schon etlich mahl eröffnet worden; Wann man aber ein sogenantes Jungfern-Grab/ welches noch niemahls aufgemacht worden/ besichtigen und selbiges ausraumen lassen will/ so muß man den Mohren und Arabern/ oder vielmehr den hierzu verordneten Mumien-Meistern aus gemeltem Dorff/ wenigst 30. Piasters vor ihre Mühe geben; Doch mag alsdann auch der jenige/ welcher dergleichen Grab eröffnen lässet/ alles behalten/ was darinn gefunden worden.

Wofern man nun unter dem Sand die rechte Spur zu den unterirrdischen Gräbern der Mumien gefunden/ so zeiget sich anfänglich ein rundes oder viereckigtes Loch/ als der Eingang zu einer etwa 50. biß 60. Spannen- oder Piquen-tieffen Grube/ die von oben gerade nach dem Boden hin gehet/ und wie ein Brunnen/ oder wie eine Cisterne/ von Steinen ausgemauret/ auch entweder kaum so weit ist/ daß man mit Noth dardurch hinuntersteigen/ und indem man sich mit Händen und Füssen von einem Ort zum andern entspreißen/ oder die Füße in einige dazu ausdrücklich deßwegen in die Mauer eingehauene Seiten Löcher

cher setzen muß / auf den Boden gelangen kan / oder auch wohl so geräumig ist / daß man sich mit einem Seil / welches einem Knecht / der ein Wind-Liecht in der Hand hält / und auf dessen Schultern ein Fremder / so die Gräber besichtigen will / sich setzen muß / umgebunden wird / dardurch auf den Boden hinab lassen kan / wann dieser Eingang zuvor von dem Sand / womit er insgemein / wann die darunter verborgen liegende Gräber noch niemahl geöffnet worden / angefüllet und verstopffet ist / gereiniget worden. Auf solchem Grund zeigetsich so dann weiter auf einer Seite abermahl ein Loch / oder ein viereckigter Gang / der nicht weiter / dann das Loch / wordurch man hinunter gestiegen / oder gefahren / und bald 10. biß 15. Schuhe lang / allenthalben aber so niedrig ist / daß man dardurch nicht anders / als mit grosser Beschwerlichkeit / hin kriechen kan / biß man endlich in ein niedriges Gewölbe kommt / und darinn die Mumien selbst antrifft / doch liegen selbige nicht nur in gedachtem an den Eingang stossenden Gewölbe allein bey gantzen Hauffen / sondern aus diesem Gewölbe kan man durch eben dergleichen Schlupff-Löcher / nach Belieben / wieder in andere Gewölber / Cammern / Höhlen und Grüfften / und aus diesen auf gleiche Weise abermahl in andere kommen / indem dieser Gewölber fast unzehlich viele beysammen / alle insgesamt aber mit so mancherley Gängen an einander gefüget sind / daß man aus einer gewölbten Begräb-

nüß immerzu in die andere gelangen kan; ja diese Gänge lencken und krümmen sich so weit und breit herum / daß sie fast wie Irrgänge scheinen / auch manchen Lebendigen / der sich ihnen unvorsichtiglich vertrauete / dergestalt verführen solten / daß / weil es über dieses auch gantz finster darinn / und es nirgend keine Lufft-Löcher gibt / wordurch des Tages Liecht einfallen könnte / selbiger wohl gar bey den Todten zurück bleiben müste / woferne man nicht etliche Araber / oder Mohren / denen alle selbige Oerter und Gänge kündig sind / mit sich nehmen solte / und selbige überall den Fremden vorkriechen müsten / um ihnen den Weg zu weisen; Immaßen diese Gräber / laut der Egyptier eigenen Erzehlung / sich vormahls etliche Meilen weit / unter der Erden hin / und biß an den Ammon- und Serapischen Götzen-Tempel / zu mercklichem Vortheil der Egyptischen Pfaffen / welche durch dieses Mittel / des grossen Sand Staubes und der gewaltigen Sonnen-Hitze entübriget / unter der Erden gar füglich und verborgener Weise zusammen kommen / und allerhand Boßheit / ohne daß selbige bekannt worden / mit einander verüben können / sollen erstrecket haben; auch besage etlicher Arabischen Schrifften die alte Stadt Memphis mit der Stadt Heliopolis / oder Thebe / durch einen ebenmäßig dergleichen heimlichen und unterirrdischen Gang / welcher allerdings unter dem Nil hingeschlichen / vormahls gleicher gestalt würcklich gleichsam solle seyn ver-

einiget

einiget gewesen. Alle solche Gräber / Gewölber und Grotten / worinn die Mumien liegen / sind insgemein mehr niedrig / als hoch / und viereckigt angelegt / so daß sie fast sämtlich an jeder der vier Seiten eine Länge von 15. biß 20. Schuhen haben / und sind selbige entweder mit Marmor ausgefüttert / oder aber durch arbeitsame Mühe in natürliche Felsen ausgehauen. Am Ende einer jeglichen Seite von solchen Gewölbern / die rechte Säle vorstellen / sihet man folglich eine Tafel / entweder aus Marmor / oder auch aus Stein-Felsen gehauen / ohngefehr 5. Schuhe lang / dritthalb Schuhe breit / und eines Schuhes hoch / und auf solchen Tafeln / so gegen einander übergesetzt sind / findet man viele Mumien / in steinerne oder höltzerne Leich-Truhen gesetzet / stehen / und weil man auch außer diesen auf gemelten Tafeln hingestellten Mumien noch viele andere Särge / auch mit Todten-Cörpern angefüllet / insgemein auf dem Boden herum gesetzt antrifft / so haben viele daher muthmassen wollen / daß die auf den Tafeln befindliche Mumien vornehme Leute / die andere aber deren Kinder / oder Hauß-Gesinde / gewesen seyn müssen; ja weil man in einem dergleichen Gewölbe so gar viele Todten-Cörper beysammen antrifft / so will auch Petrus della Valle, der die Mumien Gräber selbst besichtiget / darauß schliessen / daß vielleicht alle / so dergestalt beysammen liegen / von einem Geschlecht / oder aus einerley Freundschafft gewesen / gleichwie auch bey uns öffters eben dergleichen zu geschehen pfle-

get / da wir vor unser gantzes Hauß eine gemeine Begräbnüß zusammen haben / und jedermann / wer daraus stirbet / darein legen lassen.

Insgemein sind die Särge / oder Leichen-Truhen / worin die Mumien besagter maßen liegen / entweder aus Stein ausgehauen / oder aber vom Hólтz des Baums Sicomorus gemacht / weil dieses der Fäulung sonderlich widerstehen solle / auch sind solche Särge dergestalt zugerichtet / daß sie meistentheils Bilder / welche eine Gestalt des Todtes abbilden / vorstellen / wie dergleichen schon der alte Scribent Herodotus Lib. II. anmercket. Aussenher sind auch solche Särge gemeiniglich mit allerhand Hieroglyphischen Schrifften und geheimen Sinn- wie auch vielen Götzen-Bildern / welche darein gegraben oder gehauen / ausgezieret; Auf den Deckeln solcher Leichen-Truhen aber / welche sie jedoch gar selten haben / findet man öffters das Bildnüß des darein gelegten Menschens in eben der Tracht und Kleidung vom Kopf biß auf die Füße abgemahlt / deren er sich bey seinen Leb-Zeiten bedienet / unterweilen aber ist auch nur der Deckel solcher Leichen-Truhen mit allerhand Hieroglyphischen Figuren und dem Bildnüß eines Götzen ausgezieret / welches gemeiniglich die Isis, oder das Bildnüß der so genannten Sphinx ist / wordurch die alte Egyptier die Fruchtbarkeit ihres Landes / so durch die Ergiessung des Nil-Strohms verursachet wird / sollen haben vorstellen wollen

len / als welche sich eben zu der Zeit begiebt / wann die Sonne in die himmlische Zeichen des Löwen und der Jungfrau tritt / daher sie auch gedachte Sphinx vom Kopff biß auf den Gürtel als eine Jungfrau / von dem Kopff aber biß auf die Füße als einen Löwen / oder / wie andere sagen / als einen Hund / vorgestellet / weil der so genannte Syrius, oder Hunds-Stern / im August-Monat / da die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt / sich sonderbahr vor andern Sternen am Himmel sehen lässet. Und gleichwie auch / wie vorhin erwehnt / viele Mumien in den Gewölbern auf der Erde / ohne einige Ordnung / herum liegen / also sind theils der selbigen gantz in keine Todten-Truhen gelegt / sondern nur bloß mit Sand etwas verscharret / damit selbiger / weil er sehr trocken / sie desto eher vor aller Fäulnüß bewahren möchte. Alle Mumien insgesamt aber haben zu ihren Seiten verschiedene Schutz-Götter / Serapia genannt / beygefüget / welche vom Kopff biß auf die Füße mit Hieroglyphischen Figuren bemahlet / und theils aus Stein / Holtz / Ertz / Thon / oder anderer dergleichen Materie verfertiget worden.

Den Schmuck der Mumien anlangend / womit selbige von den alten Egyptiern ausgezieret worden / so bestehet selbiger überhaupt in einer zarten und reinen Leinwand / womit die alte Egyptier anfänglich die verblichene Cörper der ihrigen gantz wohl und

fleißig auf der bloßen Haut umwickelt und eingemacht. Nebst solchem aber findet man auch weiter / daß selbige über solcher Leinwand mit schmalen und zarten weißen Bändern / welche sehr lang sind / und deren man von 20. biß 100. Elen abwenden muß / ehe man auf den Cörper kommen kan / über und über sehr dick und auf das fleißigste / wie man die Kinder einwickelt / umwunden / und zwischen solche Bänder vieles Hartz gestreuet worden / welches / nachdem es sich mit dem Fleisch vermischet / den Cörper vor der Verweßlichkeit bewahret ; Deßgleichen trifft man auch öffters zwischen solchen Bändern allerhand kleine Bilder / oder so genannte Schutz-Götter / mit eingewickelt an / die Bänder selbst aber sind insgemein mit einer hanfenen Schnur überwunden / damit selbige desto fester zusammen halten / und nicht so leicht aufgehen möchten. Alle Mumien / die solcher gestalt in ihrem Todten-Ornat eingehüllet worden / liegen auch ferner mit gantz ausgestreckten Gliedern des Leibes in ihren Särgen / oder in dem Sand / der Länge nach da / und sind ihnen zwar auch die Hände Creutz-weiß über einander / wie man bey den Christen thut / über der Brust zusammen geschlagen / jedoch also / daß sie selbige nicht unter sich / sondern gegen dem Haupt zu / hinkehren. Innerhalb den ausgeweydeten Cörpern der Mumien findet man nicht weniger auch gar viele seltsame Sachen / von Holtz / Stein / Thon / Ertz und andern

Metal-

Metallen / darein allerley Gestalten von Vögeln / Thieren und Menschen beyderley Geschlechtes / so mit Hieroglyphischen Characteren und Buchstaben bezeichnet / abgebildet zu sehen sind ; Absonderlich aber trifft man fast in allen Mumien / an statt des Eingeweides / auch die Bilder der Isis, von verschiedener Grösse und aus verschiedenen Materien verfertiget / in deren Leiber hinein gestecket an / und weil selbige von aberglaubischen Leuten in vielen Sachen vor sehr gut zu gebrauchen geachtet werden / so sucht man selbige gar fleißig auf / und bezahlt sie unterweilen zimlich theuer / sonderlich wann sie aus Jaspis oder andern dergleichen köstlichen Steinen gemacht worden. Viele Mumien sind auch ferner mit einem dicken geleimten Papier überzogen / darauf ebenmäßig allerhand wunderliche Bilder / theils in Menschen Gestalt / theils mit Wolffs- oder Affen- auch Hunds-Köpffen formirt / zuweilen aber auch auf selbigen der Verstorbenen Thaten / oder sonst die Art von der Egyptier alten Leichen-Begräbnüßen und Processionen / wie sie ihre Todte beschicket / balsamiret und begraben / entworffen zu sehen sind / so daß also davon das gantze Papier / so den Leib bedecket / übermahlet ist; Theils Mumien aber haben auch in ihrem Munde ein von dem reinesten Gold geschlagenes und zusammen gewickeltes Blätlein / welches so zart und dünn ist / daß es öffters kaum 10. Gran wiegt / verschlossen stecken / und mag solches etwa das Fracht-Geld vor den Charontem,

rontem, oder Todten-Schiffer/ bedeuten/ weil die Egyptier/ wie andere alte Heyden/ geglaubet/ daß selbiger die Seelen der Abgestorbenen über die drey von ihnen erdichtete Flüße der unterirrdischen Welt überzuführen pflege/ ehe sie an den ihnen allda bestimmten Ort gelangen könten.

Uberhaupt ist auch sonst ein gar grosser Unterschied in dem Todten-Schmuck der Mumien/ nachdem selbige in ihrem Leben von vornehmen oder geringen Stand gewesen: Dann Herodotus Lib. II. und *D*iodorus Siculus Lib. I. bezeugen/ daß die Egyptier ihre Todten mit größern oder geringern Unkosten begraben/ nachdem es eines jeden Stand und Vermögen zugelassen. Solchemnach wurden die gemeine Leute meistentheils nur mit gemeinem Hartz einbalsamirt/ und hernach in schlechte Tücher/ die nicht den geringsten Zierath hatten/ ausser/ daß unterweilen auswendig verschiedene aus Thon gemachte und mit blauer oder Viol-blauer Farbe überstrichene/ auch eines Fingers-lange Götzen-Bilder/ in Gestalt eines Wickel-Kindes/ daran angehefftet worden/ eingewickelt/ auch sodann in die ihnen gewidmete Begräbnüße beygesetzet; Was aber vornehme und ansehnliche auch reiche Leute waren/ bey denen wurde alles/ so wohl der Sarg/ als auch ihr Leib selbst/ öffters übergüldet/ und dieses nicht so sehr zum Pracht/ als vielmehr darum/ weil das Gold der Fäulnüß gar sonderbahr wiederstehen solle. Wo demnach solche Mu-

mien

mien anheut gefunden werden / so nimmt man/ als von einem untrüglichen Merckzeichen/daraus ab/ daß selbige von vornehmen Stande gewesen; Deßgleichen zeiget auch eben dergleichen / nach Petri della Valle Bericht / an/ wann man die Mumien mit einer von gewirkten und schön gemahlten Tuch verfertigten/ auch köstlich gestickten und mit vielen Sieglen von Bley / wie auch allerhand Hieroglyphischen Schrifften und Bildern/ deßgleichen allerhand kleinen Gold-Stücken und von vielen von kostbahren Steinen ausgezierten Decke / welche an statt eines Deckels über ihren Sarg dienet/ zugedecket antrifft; Ja nach eben dieses Authoris Vorgeben sollen auch die Mumien vornehmer Leute und zwar männlichen Geschlechts/ weiter auf dem Haupt mit köstlichen Zierathen von Gold und Edelgesteinen bedeckt seyn/ und darunter ihre meist schwartze und krauße Haare hervor ragen / ihr Halß mit güldenen Ketten und einem daran biß auf die Brust herunter hangenden Gold-Stück / in welches die Figur eines Vogels / nebst vielen unbekannten Buchstaben / gepräget/ gezieret/ ihre Finger / sonderlich an der lincken Hand/ mit köstlichen güldenen Ringen besteckt / und sie auch über dieses in der rechten Hand gemeiniglich eine von einem rothen Safft/ unwißend / ob es Blut / oder Wein / angefüllete güldene Schale / welches / wie Herodotus Lib. II. meldet / einen Opfer-Tranck bedeuten solle/ halten / in der lincken aber deßgleichen ein Gebund von einem länglicht runden und von

Farbe

Farbe dunckeln Ding führen/ welches gedachter della Valle mit der Frucht vergleichet/ die man in Toſcana Petronciani, in der Lombardey aber ſonſt *M*elanzanes nennet/ und dabey aus der Erfahrung/ indem er eine dergleichen Mumie in Egypten ſelbſt an ſich erhandelt/ weiter anführet/ daß die Schenckel und Füße ſolcher Mumien bloß/ und nur mit ſchwartzen Pantoffeln/ die allein die Fußſohlen bedecken/ und mit einem ſchwartzen Band an die Fußſohlen/ zwiſchen der groſſen und zweyten Zähe/ und hinten an die Ferſen angebunden/ verſehen/ ihr Leib aber mit einer Binde/ an ſtatt eines Gürtels/ umwunden ſeyn ſolle/ worauf er/ und zwar auf der von ihm erhandelten Mumie/ mit ſchwartzen Egyptiſchen Buchſtaben das Wort EUTVX/ geſunden zu haben vorgibt/ und ſelbiges dahin ausdeutet/ daß ſelbiges villeicht der Mumie Nahmen geweſen/ und ſo viel/ als gutes Glück/ bedeutet habe. Eben dieſer mehr belobte della Valle, gleichwie er auch ſelbſt dabey geweſen/ als einige Araber eine Mumie/ weiblichen Geſchlechts/ und wie er davor hält/ vornehmen Standes/ ausgegraben; alſo erzehlet er auch weiter davon/ daß deren Todten-Gewand ſehr reich von Edelgeſteinen und vielen Goldſtücken ausgeziehret/ und in dieſe letztere/ nebſt vielen andern Zeichen und Buchſtaben/ gewieſe Vögel und Thiere/ gleich den Löwen gemacht/ eingegraben/ auf einem ſolcher Gold-Stücke aber/ ſo an einer Kette biß auf die Bruſt herunter gehangen/ die Sonne/

gleichwie

gleichwie auf einem andern / so in der Mitte auf der Mumie gelegen / ein Ochße / oder Stier / als das Zeichen des Apis, abgebildet gewesen seyn solle. Nicht weniger solle auch eben diese Mumie kostbahre Gehänge von Edelgesteinen in den Ohren / Bänder um die Arme / und viele köstliche Ringe an den Fingern beyder Händen gehabt / in der rechten von diesen aber ein kleines güldenes Gefäß / in der Form eines Handbeckens / wie man dergleichen ehemahls zu Rom zum Hand waschen gebrauchet / ehe man zu Tisch gesessen / gehalten haben / eben wie sie in der lincken Hand ein Gebund von einem länglichten und runden Ding geführet / welches jedoch offt gedachter della Valle, was es eigentlich gewesen / wie er selbst gestehet / nicht erkennen können.

So kostbahr aber die alte Egyptier ihre Todten vornehmen Standes zur Erden bestattet / so hat doch alles gar weit übertroffen die herrliche und fast unschätzbahre Balsamirung / wodurch sie die Leichname ihrer Abgestorbenen vor der Verwesung und Fäulnuß zu befreyen gewußt. Diese Kunst verstunden bey ihnen allein die Priester / und nachdem eine abgestorbene Persohn vornehmen oder geringen Standes gewesen / darnach wurde sie bey dem Einbalsamiren behandelt: Dann der gemeinen Leute Balsamirung geschahe meistentheils nur mit Hartz / bey grossen Herren aber gebrauchte man Myrrhen / Aloes / Cedern-Safft / Caßia / Zimmet / Soltz / Salpeter / Wachß / Honig / Saffran / Gips / Hartz /

eine

eine gewiese Gattung von Stein-Oehl / Juden-Leim und andere köstliche Gewürtze / o-Rauch-Werck / sonderlich aber den unvergleichlichen Balsam / welcher in Egypten selbst und in Syrien zu finden ware. Solchemnach / wann die Egyptische Priester eine vornehme Persohn zu balsamiren vor die Hand nahmen / so erschiene anfänglich nach Herodoti Bericht Lib. II. ein hierzu bestellter Schreiber / der zeichnete um die lincke Seite des verblichenen Cörpers herum / wie man selbigen aufschneiden solte. Alsdann wurde zu vorderst mit einem krummen Eisen daß Hirn durch die Naßlöcher aus dem Haupt gezogen / und die Höhle mit allerhand Gewürtzen angefüllet. Wann dieses vorbey / ward darauf das Weiche des Bauchs mit einem scharffen Aethiopischen Stein aufgerissen / das Eingeweid / außer dem Hertz und den Nieren / aus dem Leib heraus geschnitten / solches mit gestossenem Rauchwerck gereiniget und abgespühlet / folglich der Leib ausgewaschen / und mit allerhand wohlriechenden Specereyen / Gewürtzen und Rauchwerck / jedoch den Weyrauch davon ausgenohmen / ausgestopffet und angefüllet / und endlich hernach wieder zugenähet. Nach Verrichtung dieses ward der Cörper so dann weiter 70. Tage lang in Saltz / oder Salpiter gelegt / und so bald solche Zeit vorbey / wusche man die Leiche wieder ab / wickelte sie hiernächst um und um in eine reine und zarte in zulänglichte Bänder zerschnittene Leinwand / und bestriche selbige

mit

mit Hartz/ oder Gummi/ ſo die Egyptier an ſtatt Leimes gebrauchten. Und wann alſo die Todten-Salber das ihrige gethan/ ward der Leichnam aus der Balſamier-Cammer weg/ und ſeinen Freunden nach Hauß wieder zugeſchickt/ die demſelben hierauf/ an ſtatt eines Sargs/ eine höltzerne hohle Baar/ die wie ein Menſch formiret ware/ zubereiten/ und ihn in ſelbige legen/ folglich aber darauf in ſein Begräbnus beyſetzen lieſſen/ womit der gantze Proceſs dieſer Balſamirung/ welche die koſtbahrſte unter allen ware/ und wohl ein Talent/ oder 750. Rthlr. koſtete/ ein Ende hatte. Andere Leute/ welche das Vermögen nicht hatten/ auf ihre Todten ſo vieles zuwenden/ ließen ſelbige hingegen auf folgende Weiſe vor der Faulnüß bewahren. Nemlich/ man ſchnitte den Cörper des Verſtorbenen nicht auf/ und nahme das Einweide aus ſelbigem herauß/ ſondern an deſſen ſtatt füllete man eine Sprütze mit Cedern-Safft/ und ſprützte ſolchen dem Verſtorbenen durch den Affter-Darm in den Bauch. Alsdenn/ wann ſolches verrichtet/ legte man den Cörper eben ſo viele Tage in das Saltz/ als man mit den Leichnamen der Edlen zuthun gewohnt ware/ nach Verfließung ſolcher Tage aber triebe man den Cedern-Safft wieder zum Gedärme herauß/ welcher dabey eine ſolche Würckung erwieſe/ daß das Eingeweide davon verzehret und das übrige davon mit heraus getrieben wurde/ eben wie auch das Saltz das Fleiſch dermaßen an dem Cörper ausdrocknete/ daß

fast nichts mehr an selbigem / als Haut und Gebeine / allein übrig blieben / und damit ward auch die Leiche / als von der Balsamirung / welche ungefehr 20. Mimas oder 250. Rthlr. erforderte / fertig / den Angehörigen wieder überantwortet / und von selbigen darauf gehöriger massen zu seiner bestimmten Ruh-Städte gebracht. Die dritte Art der Balsamirung wurde endlich mit den schlechtesten und ärmesten Leuten / weil sie gar wenig kostete / vor die Hand genohmen / und geschahe selbige folgender massen: Nehmlich / man reinigte und wusche den Bauch des Verblichenen gar fleißig / legte hernach den gantzen Cörper 70. Tage lang in Saltz / und trocknete ihn also aus / und nachdem dieses vorbey / sandte man ihn seinen Freunden wieder zu / die ihn gleichwohl hernach mit gebräuchlichen Ceremonien zur Erden bestatten lassen konnten.

Durch solche drey verschiedene und beschriebene Arten der Balsamirung suchten also die alte Egyptier ihre Todten vor der Verwesung zu conserviren; Doch halffe dieses eben nicht bloß einig und allein dazu / daß sie dißfalls ihren Entzweck erreichen konnten / sondern es truge hierzu auch nicht wenig bey / daß sie die Windeln / Tücher und Leichen-Kleider / womit sie die Todten einhülleten / mit einer von Wachs / Pech und Kreyde gemachten Pappe / oder Leim / fleißig bestrichen / damit selbige nicht verfaulen möchten; ingleichen daß sie bey vornehmen Leuten kein schlechtes

und

und gemeines Holtz / sondern Egyptisches Feigen-Holtz / welches keinen Wurm-Stich zuförchten hat / oder auch Cedern-Holtz / wie nicht weniger Steine / so sie aushauen lassen / zu Särgen erwehlten; Absonderlich aber leistete ihnen hierin auch keine geringe Hülffe die Gelegenheit und das Temperament des Orts / wo sie ihre Todten hin verscharreten; Dann selbige wurden von ihnen samtlich / wie bereits oben erwehnt / unter ein sandichtes Erdreich in wohl verwahrete und in solche von Stein ausgehauene oder mit Marmor getäfelte Gräber eingesencket / wohin keine Feuchtigkeit / als die Mutter der Faulnüß / gelangen konnte / und wo sie von aller Anfechtung / so wohl der Lufft / des Wassers und des Feuers / als auch der Zeit selbst / befreyet / und also von allem Biß der Verwesung sicher waren. Und solcher gestalt concurrirten demnach bey den alten Egyptiern gar viele und gar verschiedene Dinge zur Conservation ihrer Todten; ja weil diese / wegen der mit ihnen vorgenohmenen Balsamirung gar nicht übel rochen / sondern wegen der köstlichen Specereyen und Gewürtze / so man dazu gebrauchet / vielmehr einen lieblichen Geruch von sich gaben / so hatten viele Egyptier auch in Gewohnheit / daß sie die ausgetrocknete Leichname ihrer Anverwandten nicht gleich in die Gräber beysetzen liessen / welches bey wohlverdienten Leuten jederzeit mit Vorhertragung aller ihrer Hauß-Götzen geschahe / sondern selbige vielmehr eine lange Zeit in ihren Häußern aufbehielten /

ja sie so gar an manche Oerter zu angestellten Gast-Geboten als Gäste mit nahmen / auch unterweilen nicht weniger / wann sie eine Noth anstiesse / an ihre Freunde / gegen dargeliehenes Geld / zum Unterpfand versetzten / und weil man wuste / daß niemand seine Verstorbene so leicht zuruck lassen würde / so liebe man auch auf solche dürre Menschen-Cörper lieber / als auf was anders. Die Gewohnheit aber / daß die Egyptier ihre Todten dergestalt auf obbeschriebene Weise balsamirt und ausgeziert zur Erden bestatten lassen / solle nicht länger / als biß auf die Zeiten / da der Persische Monarch Cambyses Egypten unter seine Bottmäßigkeit gebracht / gedauret haben: Daß da selbiger bey Conquestirung des Landes den Egyptischen Götzen-Dienst ausrotten / und hingegen an dessen statt den Persischen einführen / auch deßwegen alle Egyptische Priester entweder erwürgen / oder verjagen laßen / so gienge damit die Kunst und Wissenschafft die Todten-Cörper zu balsamiren und sie dardurch unverweßlich zu machen / weil selbige die Priester bey den Egyptiern vormahls allein verstanden / fast gäntzlich verlohren / und ward mit der Zeit auch vollends gantz vergessen / so daß man nun heut zu Tag nichts mehr davon weiß. Man schliest also nicht unbillich daher / daß alle Mumien / welche man heut zu Tag in denen unterirrdischen Grufften in Egypten findet / bereits 2. biß 3000. Jahre / und von den Zeiten der Pharaonum an / allda müssen begraben liegen

Dem ohngeachtet aber / wann man selbige auffsucht / und ihnen gantz nahe komt / so mercket man doch nicht / daß sie im geringsten übel riechen / sondern sie dufften vielmehr / wegen der mit ihnen vorgenohmenen Balsamirung / einen angenehmen und köstlichen Geruch von sich; Man findet auch nicht / daß ohngeachtet sie schon so lange Zeit begraben gelegen / nur daß geringste Glied an ihnen verfaulet / sondern alles ist an ihnen noch gantz und unverwodert; jedoch aber sind das Fleisch und die Haut an ihnen gantz eingetrocket / verschrumpft und verdorret / auch von Farbe gantz Erdfarb / braun-gelb / oder auch so schwartz / wie Pech / danebst aber so hart und fest auf einander / daß / wann man ein Stuck davon abbrechen will / man mit einem Hammer darauf schlagen muß / da es doch gleichwohl sehr schwer daher gehet / ehe man eines davon überkommen kan / worauß sich abermahl deutlich schliessen lässet / wie sehr es sich die alte Egyptier angelegen seyn lassen / die Leiber / samt den Seelen / so es möglich gewesen wäre / ewig zu erhalten. Die vornehmste Ursachen aber übrigens / daß man die Mumien heut zu Tag in ihren Gräbern gar fleißig auffsuchet / sind / ausser der Curiosität / daß man selbige in den Apothecken / zur Artzney / wider allerhand Gebrechen / als köstliche Hülffs-Mittel / gebrauchet / und sollen darunter / nach einiger Bericht / die Mumien von Jungfrauen und jungen Mägdlein hierzu am besten und diensamsten seyn / ingleichem auch / daß man

ansehnliche Kunst-Cammern grosser Herren in Europa mit gantzen Mumien / wann man selbige anders überkommen kan / als mit einer besonderen Rarität / zuversehen pfleget. Doch gehet es gemeiniglich gar schwer her / ehe man dergleichen Mumien in Europa herauß bringen kan: Dann es sollen sich selbige nicht nur nicht anders / als mit grosser Gefahr / über See transportiren lassen / wie dergleichen dem Pohlnischen Fürsten Radzivil begegnet / der / als er zu Alexandria zwey gantze Mumien / davon die eine männlichen / die andere aber weiblichen Geschlechtes gewesen / an sich erkaufft / und selbige auf ein Schiff bringen lassen / darüber auf der Heim-Reise die gröste Lebens-Gefahr ausstehen müssen / indem auser dem / daß zwey Gespenster / als ein heydnischer Mann und Weib gekleidet / seinen bey sich gehabten Priester fast beständig und gantz entsetzlich geängstiget / auch darüber ein so grausamer Sturm entstanden / daß man die Kisten / worinn die Mumien verschlossen gewesen / in die See werffen müssen; sondern die Türcken lassen auch solche Mumien den Europäern / als Christen / nicht anders / als nach gemachten vielen Difficultæten / oder auch wohl gar nicht / abfolgen / weil sie / als aberglaubische und der Zauberey ergebene Leute / in dem Wahn stecken / die Christen gebrauchten sich sothaner heydnischen Cörper / gleichwie sie / ebenfalls zur Zauberey / und sie also befahren / es möchte dadurch ihren Ländern von den Christen einiger Abbruch geschehen.

Der

Der achte Titul.

Von der grossen und ansehnlichen Landschafft Biledulgerid.

§. 1.

Von dem alten Zustand/ dem Nahmen/ den Gräntzen/ der Größe/ der Eintheilung/ den verschiedenen Ländern/ vornehmsten Städten/ Flüßen/ Seen/ Vorgebürgen und Bergen der Landschafft Biledulgerid.

BIledulgerid/ ist eine grosse Landschafft in dem jenigen Theil von Africa, welcher insgemein unter dem Nahmen des so genannten Landes der Weißen bekannt ist. Es liegt selbiges gleich unter der Barbarey und dem Königreich Barcan gegen Süden/ und erstrecket sich der Länge nach/ von Aufgang gegen Niedergang/ eben so weit/ als diese beyde Länder zusammen. Vor Zeiten begriffe diese grosse Landschafft einen grossen Theil der Länder/ welche die Alten Gætuliam, Numidiam und Lybiam genannt haben/ und lege Gætulia davon gegen Abend/ Lybia gegen Morgen/ Numidia aber zwischen beyden in der Mitte/ doch machte das letztere den geringsten Theil von dem heutigen Biledulgerid aus/ weil solches hauptsächlich beßer gegen Norden hinlage/ und zwar ohngefehr in der Gegend/ wo heut zu Tag das Königr ich Algier zu sehen ist. Die Völcker/ so diese

Länder vor Alters bewohnt / waren die Gætuli, welche man vor eines der ältesten Völcker in Africa gehalten / aber so wild und rohe waren / daß sie sich weder durch Gesetze / noch Regenten / beherrschen ließen / sondern vielmehr rohes Fleisch frassen / auch sonst nicht beßer / als das wilde Vieh / zu leben / und indem sie überall herum schwermeten / an denjenigen Oertern zu bleiben pflegten / wo sie etwa von der Nacht überfallen wurden; Die Gemis, so gemeinschafftlich mit einander lebten; Die Bereberes, welche ihre Wohnungen zum öfftern verändert haben; Die Numidæ, vormahls von den Griechen auch Nomades genannt / weil sie der Vieh-Zucht gar sonderbahr ergeben waren / und deßwegen ihre Zelte allenthalben auf Wagen mit sich herum schleppeten/und selbige allda aufzuschlagen gewohnt waren / wo sie vor ihr Vieh gute Weyde zu finden vermeynten; Und endlich die Troglodítæ, welche deßwegen also genañt worden / weil sie in unterirrdischen Höhlen zu wohnen pflegten / sonst aber halb rohes Fleisch auch Schlangen frassen / und dabey der Jagd gar sehr ergeben / auch darinn / wie man sagt / so fertig sollen gewesen seyn / daß sie auch den schnellesten Thieren im lauffen sollen haben gleich kommen können. Alle diese Völcker sind mit der Zeit von den Römern / als diese sich in Africa fest gesetzet / theils bezwungen und theils ausgerottet worden / und weil auch in den nachfolgenden Zeiten in denen von ihnen bewohnten und angeregten Ländern / in

Anse-

Ansehung des Regiments und der Sprachen/ viele Veränderungen vorgefallen/ so haben selbige Anlaß und Gelegenheit gegeben/ daß die Nahmen solcher Landschafften gleicher gestalt mit verändert worden/ und daß selbige nun ailzumahl zusammen unter dem Nahmen Biledulgerid bekannt sind.

Es hat aber das heutige Biledulgerid/ wie insgemein vorgegeben wird/ daher den Nahmen/ weil es in diesem Land sehr viele Palmen-Bäume gibt/ die insgesammt mehr und beßere Datteln tragen/ als irgend ein Land in Africa/ und also solle Biledulgerid so viel/ als das Datteln Land/ bedeuten. Eigentlich aber ist der Nahme Biledulgerid nichts anders/ als der Nahme eines Landes/ welches die von Marocco *El*-Gerid nennen/ und ein Stück von der gantzen grossen Landschafft ist/ welche uns Europäern daher unter dem Nahmen Biledulgerid bekannt ist.

Die Gräntzen dieser gantzen grossen Landschafft erstrecken sich/ wie theils auch schon angeführet worden/ sehr weit/ und machen selbige hauptsächlich gegen Norden die Barbarey und das Königreich Barcan/ gegen Osten Egypten/ gegen Süden die Wüste Zaara/ imd gegen Westen das Occidentalische oder Atlantische Meer/ welches die Einwohner in dem Königreich Marocco insgemein *A*lbear-Alquivir nennen; so daß also diese Landschafft eine recht ansehnliche Größe hat/ und selbige der Länge nach/ von Morgen gegen Abend/ biß auf 800. Teutsche

Meilen beträget / in der Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / sich auch fast überall biß auf 100. dergleichen Meilen erstrecket.

Das gantze Land theilet man auch ferner / wegen seiner Weitläufftigkeit / in zwey Haupt-Theile: Nehmlich in das Occidentalische Biledulgerid, so gegen Abend liegt; und in das Orientalische Biledulgerid, so sich gegen Morgen hin ziehet.

Das Occidentalische Biledulgerid wird abermahl in folgende Länder abgesondert: Nehmlich 1. Sus, 2. Tesset, 3. Darha, 4. Tafilet, 5. Thouet, 6. Segelmesse, 7. Tegorarim, 8. Zeb, 9. Techort, und 10. Guargala.

Das Orientalische Biledulgerid aber begreifft gleichfalls wider unter sich die Landschafften: 11. Biledulgerid in eigentlichem Verstand / 12. Fessen, 13. Gademes, 14. Teurregu und 15. die Wüste Barcan. Und gleichwie alle diese Landschafften / außer ihren Haupt-Städten / wornach sie fast insgemein genennet werden / auch noch einige andere Oerter unter sich fassen; also wird von selbigen insbesondere hier insgesamt nun ferner der Ordnung nach zu handlen seyn.

1. Die Landschafft Sus, oder Suz, liegt zu äußerst an dem Atlantischen Meer / und ist das volckreicheste Land von gantz Biledulgerid. Man theilet selbige insgemein in zwey Provintzen / wovon die eine den Nahmen Sus behält / die andere aber Schel genannt wird / und sind die bekannteste Oerter in dieser Landschafft:

1. Tarudant, die Haupt-Stadt des gantzen Landes / so sonderbahr einen grossen Handel mit Zucker treibet.

2. Cartguessen, eine Stadt an der See / solle den Portugiesen zugehören.

3. Messe, oder Massa, ist eine grosse Stadt an dem Atlantischen Meer gelegen.

4. S. Crux, sonsten aber Agades und Darumina genannt / ist eine feine Stadt unfern dem Vorgebürge Cap de Guer genannt / welche ehedessen die Portugiesen erbauet / so aber nunmehr in der Mohren Hände ist / dergestalt / daß die Christen der Handlung wegen nur noch etliche Pack-Häußer ausserhalb dieser Stadt besitzen.

5. Tagoast. oder Tagavost, ist eine alte Stadt am Fluß Sus.

6 Tezeut, 7. Gared, 8. Feraixa und 9. Tedsi, sind auch Städte in dieser Landschafft / von welchen bereits oben unter dem Titul von den Kayserthümern Fez und Marocco pag. 139. mehrers gehandelt worden / weil diese gantze Landschafft Sus heut zu Tage unter der Bottmäßigkeit des Regentens solcher beyder Reiche stehet.

11. die Landschafft Tesset, so den Titul eines Königreichs führet / gräntzet gegen Morgen an die Wüste Zuenziga, gegen Mittag an die Wüste Zanhaga, gegen Mitternacht an die Landschafften Sus, Tafilet und Darha, und gegen Abend stösset selbige an das Meer der Canarischen Inseln. Die bekannteste

kannte Oerter in dieser Landschafft sind folgende:

1. Tesset, oder Telsout, ist die Haupt-Stadt der gantzen Landschafft / die auch von ihr den Nahmen hat. Sie liegt in einer sandigten Ebene / und ist mit einer Mauer / deren Steine man in der Sonne gebacken / umgeben / begreifft auch nicht viel über 400. Hauß-gesinde / dahingegen ihrer wohl 12000. auf dem Felde / so unter diese Stadt gehören / wohnen.

2. Archa, ist eine Stadt an den Gräntzen der Wüste Zuenziga gelegen.

3. Guadenum, ist eine Stadt zwischen den beyden Flüssen Buzadora und Albus erbauet.

4. Targuez ist eine Stadt an den Gräntzen von Sus und unfern dem Cap de Non gelegen / welches Vorgebürge deßwegen von den Portugiesen vormahls also genannt worden / weil sich ihre Schiffarth nicht weiter / als biß hieher / erstrecket / indem sie davor gehalten / daß man von dar nicht weiter in dem Atlantischen Meer / wegen der vielen Sandbäncke / fortkommen könte.

5. Buzadora, ist eine Stadt am Fluß gleiches Nahmens / und unfern dem Vorgebürge / Capo Bojador genannt / gelegen.

Uberhaupt ist sonst auch von der Landschafft Tesset anzumercken / daß selbige ein armes und wenig bewohntes Land / dergestalt / daß man auf der einen Seite von der Haupt-Stadt Tesset, biß auf 60. Meilen

weit /

weit / nicht den geringsten bewohnten Ort antrifft. Die Einwohner dieses Landes sind auch meist heßlich von Gestalt / und braun von Farbe / doch die Weiber etwas weißer / und wird von ihnen ein gar starcker Kauff-Handel nach dem Lande der Schwartzen getrieben. Ihr Land pflügen sie meist nur mit einem Cameel / oder Pferd / welche Weise zu pflügen fast durch gantz Biledulgerid gebräuchlich ist. Die Manns-Personen unter den Einwohnern befleißigen sich auch gantz auf keine Künste / Wissenschafften / oder die Gelehrsamkeit / und überlassen danebst den Frauen die Sorge der Kinder-Zucht gantz allein / so bald aber die Kinder etwas erwachßen / werden sie an den Pflug gestellet. Etliche Weiber in dieser Landschafft hingegen legen sich auf allerhand Künste / und wieder andere ernähren sich vom Wollen spinnen / doch die meiste gehen müßig / und wollen lieber faullentzen / als arbeiten.

III. Die Landschafft Darha, Dara, oder Drag, führet den Titul eines Königreichs / und gräntzet gegen Norden mit Marocco, gegen Westen und Süden mit der Landschafft Tesset, gegen Osten aber stösset selbige an Segelmesse. Es gibt in dieser Landschafft verschiedene beschlossene Städte / Flecken und Dörffer / welche fast sämtlich längst dem Fluß Dara, der das Land bey nahe mitten durchströhmet / hinstehen; Doch gleichwie von selbigen / wie auch von den Einwohnern dieser Landschafft / bereits oben pag. 144. unter dem

Titul

Titul derer Reiche Fez und Marocco, als deren Regenten heut zu Tag die gantze Landschafft Darha zugehöret / gehandelt worden / so wollen wir hievon weiter nichts gedencken / und nur so viel noch anmercken / daß die oben an besagtem Ort angeführte Stadt dieser Landschafft / Timezguit genannt / mit einem wehrbahren Vestungs = Bau versehen / und von 1000. Familien bewohnt / auch ohngefehr in deren Vorstadt 200. Häußer gezehlt werden; Ingleichem daß das ebenmäßig in dieser Landschafft gelegene Schloß Afra von den Scherifen, oder Käysern von Marocco, zur Sicherheit des Landes / an den Gräntzen von Zaara angelegt worden; Nicht weniger / daß auch vormahls die Stadt Tefut im Lande gar berühmt gewesen / weil die ehemahlige Könige des Landes allda Hof gehalten; Doch liegt selbige nunmehr gantz wüste / und unter ihren Ruinen begraben.

IV. Die Landschafft Tafilet, liegt zwischen den Ländern Darha, Marocco, Fez und Segelmesse, und führet den Titul eines Königreichs. Es ist selbiges ein meist gebürgiges und sandichtes Land / und gleichwie dieses Königreich heut zu Tag dem Kayser von Marocco gehöret / so ist davon bereits oben unter dem Tit. II. pag. 143. das mehrere gehandelt worden.

V. Die Landschafft Thouet, liegt um das Gebürge Atlas herum / und ist ein Königreich / das seinen eigenen Regenten hat. Die bekannteste Städte darinn sind folgende:

I.

1. Thouet, ist die Haupt-Stadt der gantzen Landschafft / so von ihr den Nahmen hat.

2, Achaissara, oder Chasaira, ist eine kleine Stadt / allwo es eine so grosse Menge Dattel-Körner gibt / daß die Strassen davon / wann ein Wind gehet / gantz bedeckt werden.

3. Feghiga, ist eine grosse Stadt / allwo die Häußer von Erde und Holtz gemacht sind / und allwo ein grosser Basar, oder Marckt-Platz ist.

VI. Die Landschafft Segelmesse, oder Zegelmeisse, ist ein Königreich / so Nord-wärts die Barbarey / gegen Süden die Wüste Zaara, gegen Osten die Landschafft Tegorarim, und gegen Westen die Landschafft Darha zu Gräntzen hat / und unter der Bottmäßigkeit seines eigenen Regenten stehet. Die darinn gelegene Oerter sind:

1. Segelmesse, ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes / am Fluß Ziz in einer Ebene gelegen. Vormahls hatte dieser Ort schöne und hohe Mauren / aber der bösen Lufft wegen haben die Einwohner diese Stadt verlassen / und sich in verschiedene kleinere umher gelegene Oerter begeben / also daß selbige volckloß und wüste darüber worden / biß sie endlich wieder Anno 1548. in vorigen Stand gesetzet worden. Von diesem Ort reisen auch sonst alle Jahre grosse Caravanen durch das Land biß nach dem Land Schwartzen / und

pflegen

pflegen allda Gold oder Saltz vor ihre Wahren zu vertauschen.

2. Tenegheut, ist eine Stadt / so ohngefehr aus 1000. Häußern bestehen solle/

3. Tamaracrostum, ist eine Stadt unter dem Gebürge Atlas.

4. Mazaligun, ist eine Stadt am Fluß Ghirus.

Ausser diesen bemerckten Oertern sollen auch noch in dieser Landschafft Segelmesse, nur allein um den Fluß Ziz herum / an die 340. bemaurte Dörffer / oder Städte / so theils groß / theils klein / liegen / und dabey eine fast unzähliche Menge von Hof- Städten zu finden seyn. Das gantze Land aber ist fast überall mit schädlichen Thieren angefüllet / auch gehen darinn gar viele Zaubereyen unter den Einwohnern im Schwang: Denn etliche werden gebrauchet / Gewürme zu bezaubern / und heissen Malurman; Andere hingegen / die man Mahazin nennet / curiren allerley Kranckheiten; Noch andere / so man Zaira nennet / wissen allerley Mittel / das Ungewitter / den Hagel / den Nebel und dergleichen Dinge zu beschwöhren; Wieder andere / so den Nahmen Makabel führen / wird die Macht zugeschrieben / allerley Seuchen des Viehes zu heilen; Und noch andere / Nahmens Sadalachar / geben vor / daß sie den Teufel bannen und zwingen können / worzu sie nur wollen. Ubrigens ist auch der Einwohner meiste Speise Korn und Datteln / weil sie sonst nicht viel andere Lebens-Mittel haben.

VII. Tegorarim, stellet ein Königreich vor / und gräntzet gegen Osten an die Landschafft Zeb, gegen Westen mit Segelmesse, gegen Norden mit Algier, und gegen Süden mit der Wüste Zaara. Der Regent dieses Königreichs muß dem Kayser von *M*arocco Tribut geben / weil sich dieses seine Ober-Bottmäßigkeit biß hieher erstrecket. Man zehlet sonst in dieser Landschafft / nebst der Haupt-Stadt / so gleichfalls den Nahmen Tegorarim führet / und zimlich groß ist / 53. Schlösser / wie auch über 100. Dörffer / worunter die bekannteste Benigorai, Tegrat, Tegzat, Tesebit und Tuat. Das Land zeuget überhaupt auch gar viele Datteln / und der Einwohner gewöhnliche und meiste Speise ist Milch und Cameel-Fleisch / so ihnen die Araber zukaufen bringen.

VIII. Die Landschafft Zeb liegt gegen dem Königreich Algier zu / mit dem es gegen Norden gräntzet / gleichwie mit der Wüsten Saara gegen Süden / gegen Osten mit dem eigentlichen Bileduigerid und der Landschafft Techort, und gegen Westen mit Tegorarim. Dieses Königreich leidet Mangel an Waßer und Korn / hingegen aber gibt es in selbigem eine grosse Menge von Datteln; Und weil auch die Hitze im Sommer allhier ungemein starck regiert / so müßen die Einwohner in den Städten ihre Wohnungen / wegen der grossen Menge Scorpionen / so sich darinn aufhalten / gemeiniglich verlassen. Solcher

Städte aber / was die bekannteste anlangt / sind im Lande folgende:

1. Peskare, ist eine alte Stadt am Fluß Guadilbarbara, welche zur Zeit der alten Römer erbauet / aber durch sie auch nachmahls verwüstet worden / und lange Zeit unter ihren Ruinen gelegen / biß sie gleichwohl wieder in vorigen Zustand gesetzt worden / so daß sie jetzo zimlich volckreich ist / und obgleich ihre Einwohner gar arm sind / so sind sie doch sehr höfliche und freundliche Leute.

2. Nefta, ware vormahls ein feiner Ort / ist aber Anno 1515. von denen aus Tunis verwüstet worden / und sollen seine Einwohner gar unhöfliche Leute seyn.

3. Teolacha, ist eine der aller ältesten Städte in dieser Landschafft / so aber mit schlechten Mauren versehen / bey welchen ein kleiner Fluß / dessen Wasser zimlich warm ist / vorbey läufft. Die Einwohner allhier sollen auch geitzige / hoffärthige und den Fremden gar nicht zugethane Leute seyn.

4. Deusen, ist eine alte Stadt / welche von den Römern solle seyn erbauet worden / aber heut zu Tag meist wüste liegt / und deren Einwohner gar streitbahre Leute seyn sollen. Nicht weit davon siehet man verschiedene alte Monumenta, als Grab-Städten / bey welchen zuweilen unterschiedliche Silber-Müntzen mit sonderlichen Sinn-Bildern gefunden werden.

5. Borgium, ist eine Stadt am Fluß Guadilbarbara, so gar schlecht gebauet ist.

6.

6. *Mezzab*, ist einer kleiner Ort / aber der Haupt-Platz des gantzen nach ihm so genannten Gebietes von *Mezzab*, am Fluß Major gelegen.

7. *Macara*, und 8. Nesto, sind zwey kleine Städte / auch an den Ufern gedachten Flusses Major erbauet.

9. Besquela und 10. *Agmet*, sind zwey Städte / unter dem Gebürge Atlas gelegen / bey deren jeder es in gedachtem Gebürge feste Päße hat / welche man paßiren muß / wann man aus Biledulgerid nach dem Königreich Algier reisen will.

Ubrigens ist von dieser Landschafft Zeb überhaupt auch noch anzumercken / daß die Lufft in selbiger sehr heiß und geschwül / und der Boden meist sandigt / daher die Einwohner an vielen Dingen grossen Mangel leiden.

IX. Die Landschafft Techort, ist ein Königreich / welches seinen eigenen Regenten hat / der den Räubern zu Algier Tribut reichen muß / und liegt diese Landschafft zwischen den Ländern Zeb / Guargala und dem eigentlichen Biledulgerid / wie auch der Wüsten Zaara / in der Mitte / dessen Haupt-Stadt aber heißet gleichfalls Techort, so an dem Fluß gleiches Nahmens erbauet ist.

X. Die Landschafft Guargala, liegt zwischen den Ländern Techort und dem eigentlichen Biledulgerid / wie auch der Wüste Zaara / und führet zwar den Titul eines Königreichs / dessen Regente aber ist ein Zinß-Mann der Republic Algier / der seine Residentz in der

Haupt-Stadt des gantzen Landes hat / so gleichfalls / wie selbiges / den Nahmen Guargala führet / und unfern von einem hohen Gebürge gelegen ist.

XI. Das eigentlich so genannte Biledulgerid, gräntzet gegen Norden mit den beyden Königreichen Tunis und Tripoli / gegen Osten mit den Landschafften Fessen und Gademes / gegen Westen mit der Landschafft Zeb / und gegen Süden mit den beyden Ländern Techort und Guargala. Es ist selbiges eine der grösten unter allen übrigen Landschafften von gantz Biledulgerid / gibt auch diesem selbst den Nahmen nach sich / und liegen darinn folgende Oerter / so am bekanntesten sind:

1. Teusar, oder Tuser, ist eine alte Stadt / welche bereits von den Römern erbauet worden / und am Fluß Capes liegt / auch in zwey Theile abgesondert wird / davon den einen lauter Africaner / den andern aber Araber bewohnen.

2. Kafsa, ist eine zimlich grosse und feine Stadt / welche herrliche Kirchen und weite Gassen / alle mit schwartzen Steinen gepflastert / und danebst auch / welches sonst in Biledulgerid was seltsames ist / einige Spring-Brunnen hat / welche recht in ihrer Mitte stehen / und mit Mauren umgeben / auch sehr groß und tieff sind. Es gibt auch über dieses noch allhier ein schönes Schloß / dessen Mauren von starcken gehauenen Steinen aufgeführet / und 25. Elen hoch / wie auch 5. Elen dicke sind.

3. Nefsava, ist eine Stadt / welche aus drey bemaurten Dörfern bestehet / so gantz dichte bey einander liegen / und mit Volck zimlich angefüllet sind.

4. El-Gerid, ist eine grosse / aber gantz offene Stadt / wovon das Land den Nahmen hat.

5. Chalbiza und 6. Capheſa, sind zwey nicht allzu grosse / auch nicht zum besten gebaute Städte.

Der Erdboden in dieser Landschafft bringet sonst sehr viele Datteln hervor / Korn und Fleisch aber müssen die Einwohner anders woher hohlen / ausgenohmen Cameel-Fleisch / das sie selbst in Menge haben / und daher auch ihre gemeiste Kost und Nahrung ist.

XII. Die Landschafft Gademes ist von den Ländern Tripoli / Fessen / Guargala / dem eigentlichen Biledulgerid und der Wüste Zaara gantz eingeschlossen / und in selbiger weiter nichts bekannt / als deren Haupt-Stadt / so gleichfalls den Nahmen Gademes führet / und an dem Fluß Capes liegt. Diese Landschafft ist zwar auch zimlich groß / aber meist wüste und öde / und deßwegen gar schlecht bewohnt.

XIII. Die Landschafft Fessen, gräntzet gegen Norden mit Tripoli / gegen Osten mit Teorregu / gegen Westen mit Gademes und gegen Süden mit der Wüsten Zaara. Die Haupt-Stadt dieser Landschafft heisset ebenmäßig Fessen, und ist ein zimlich grosser Ort / sonst aber befinden sich in selbiger auch noch 58. bemaurte Städte / und über 100. Dörfer /

deren Nahmen aber insgesamt unbekannt sind.

XIV. Die Landschafft Teorregu stösset Ost-wärts an die Wüste Barca / gegen Westen an Fessen / gegen Süden sie hat die Wüste Zaara zu Gräntze und gegen Norden wird sie durch das Gebiete von Tripoli umgeben. Der Haupt-Platz dieser Landschafft heisset gleichfalls Teorregu / und liegt am Fluß Salinarum. Sonst aber ist in selbiger auch noch bekannt die Stadt Taga / an eben gedachtem Fluß. Wie ingleichem die Wüste Tidit / so eine grosse Einöde / oder ein ungeheures unfruchtbahres Sand-Feld ist / und mit der Wüste Berdoa / so ein Theil von dem grossen Landstrich Zaara ist / gräntzet.

XV. Die Wüste Barca hat gegen Norden das Königreich Barca / gegen Osten Egypten / gegen Westen Teorregu / und gegen Süden Nubien und einen Theil von der Wüsten Zaara zu Gräntzen. Es ist selbige ein grosses und sehr weit sich erstreckendes Land / so aber meist unfruchtbar ist / weil es überall fast nichts / als ungeheure Felder von Sand zeiget / auch so wohl deßwegen / als auch wegen der grossen Sonnen-Hitze / so meist allhier regieret / gar schlecht bewohnt werden kan; Doch findet man dem ohngeachtet einige / obwohl gar wenige / Städte / Flecken und Dörfer darinnen / worunter Ageladia am Fluß Melelus, Gorham, Eleocath, Alguechet und Sym, so insgesamt an kleinen Seen liegen / wie auch Serta, Ebaida, Sabia und An-

gele

gele die bekanntreste sind. Vor Zeiten ware in dieser Wüsten auch gar sonderbahr berühmt der Tempel des Jovis Hammonis, welchen unter andern auch Alexander der Grosse bey seinen in Orient unternohmenen Expeditionen besucht / weil allda ein beruffenes Oraculum ware / und er auch selbst vor einen Sohn dieses Götzen wolte gehalten seyn; ingleichem ohnfern diesem Tempel ein der Sonnen gewidmeter Brunnen / dessen Wasser sich bey Nacht und Tag gar öffters verändert / und bald kalt / bald heiß / bald aber laulicht geflossen; Doch haben diese nur angeregte Dinge diese Wüsten bey den Alten nicht allein bekannt gemacht / sondern über dieses auch der jämmerliche Untergang des mächtigen Kriegs-Heeres des Persischen Monarchens Cambyses, welches fast gäntzlich darinn verdorben / als selbiger damit eine Expedition wider Mohrenland vornehmen wollen; Ingleichem die Kriegs-Züge des Bachi, Perfei und Herculis, welche selbige biß hieher glücklich unternohmen / und dabey ihre Victorien biß dahin ausgebreitet haben / deßwegen sie auch nachmahls von den Alten unter die Zahl ihrer Götter versetzet und ihnen göttliche Ehre angethan worden.

Diese bißher angeführte fünffzehen Landschafften machen also heut zu Tag den grossen Land-Strich Biledulgerid aus / und gleichwie selbige mit vielen Städten versehen sind / also hat auch fast jede derselben verschiedene Flüsse /

von welchen hauptsächlich folgende anzumercken sind / und zwar:

In der Landschafft Sus: der Fluß Sus, welcher / eben wie der Nil / sich jährlich ergeust / und dardurch das gantze Land fruchtbahr macht.

In der Landschafft Tesset: die Flüsse Himilfinus, Lhebichus, Aridus, Buzadora und Albus, so insgesamt ihren Lauff von Morgen gegen Abend nehmen / und sich mit einander in das Atlantische Meer ergießen.

In der Landschafft Darha: der Fluß Darha, welcher das Land mitten durchströhmet / und selbiges in zwey Theile absondert.

In der Landschafft Segelmesse: die Flüsse Farcala, Tegda, Zizus und Ghirus, welcher letztere ein zimlich grosser Strohm ist / der sein Wasser mit dem Fluß Zizus vereiniget.

In der Landschafft Zeb: der Fluß *Major*, welcher aus einem See unfern der Stadt Mezzab entspringet / und seinen Lauff nach dem Mittelländischen Meer hin nimt. Ingleichem der Fluß Guadilbarbara, welcher in der eigentlich so genannten Landschafft Bitedulgerid entspringt / und so wohl diese / als auch Zeb und das Gebiete von Tunis durchströhmet / in welchem letztern er sich in zwey Aerme theilet / davon der Östliche Magrada genennet wird / und sich zu Porto Farina in das Mittelländische Meer ergeust / der westliche aber den Nahmen Guadalquivir annimt / und bey der Stadt Tabarca gleichmäßig sein Wasser in gedachtes Meer ausschüttet.

In

In der Landschafft Techort: der Fluß Techort, welcher dieses Land Nord-wärts durchströhmet.

In der Landschafft Biledulgerid, so eigentlich also genennet wird/ der Fluß Capes, welcher in dem Lande Gademes entspringt/ und seinen Lauff nach dem Mittelländischen Meer hin nimt/ in welches er sich in dem Königreich Tripoli/ bey der nach ihm benahmsten Stadt Capes, in einen grossen Meer-Busen ergeust.

In der Landschafft Fessen: die Flüsse Rasalmabesus und Tripolis, welche in dieser Landschafft entspringen und sich an den See-Küsten des Königreichs Tripoli in des Mittelländische Meer ergiessen.

In der Landschafft Teorregu: der Fluß Salinarum, welcher in der Wüste Berdoa, so ein Theil von der Wüste Zaara ist/ seinen Ursprung nimmet/ und dem Mittelländischen Meer zulaufft/ in welches er sich an den See-Küsten von Tripoli/ und zwar eigentlich in den Golfo von Sidra/ ergießet.

In der Wüste von Barca endlich: die Flüsse: Salinarum, Melelus, Doerus und Nachel, welche sämtlich im Land entspringen/ und sich allzumahl um das See-Gestatt des Königreichs Barca herum in das Mittelländische Meer ergiessen.

Von Seen gibt es in dem grossen Land-Strich Biledulgerid zwar auch hin und wieder fast in jeder von denen denselben ausmachenden Landschafften gar verschiedene/ und kommen auch selbige/ weil sonst an frischem Was-

ser im Lande grosser Mangel ist / den Einwohnern gar wohl zu Nutzen / doch sind ihre Nahmen nicht bekannt. Im Gegentheil aber gleichwie das Atlantische Meer Biledulgerid Abend-wärts / wo die Landschafften Sus und Tesset liegen / benetzet ;Also könten sich auch die Anwohner desselben gar füglich zur Handlung zur See b dienen ; Doch weil sie viel zu schüchtern sind / sich dem Meer zu vertrauen / so lassen sie diesen Vortheil aus den Händen / und behelffen sich lieber in ihrer Armuth / so gut sie können.

Unter den Gebürgen ist auch letztlich in Biledulgerid gar berühmt das hohe Gebürge Atlas, welches von etlichen auch Anchisa, und von andern Montes Clares und Datles genennet wird / und zwar wird selbigem dieser letztere Nahme hauptsächlich von den Einwohnern zu Fez und Marocco um der Ursache willen beygelegt / weil auf selbigem sehr viele Datteln wachßen ; Doch weil auch dieses Gebürge / so sich schon in Marocco anfängt / von dar fast biß an Egypten hin / auf viele hundert Meil-Wegs sich erstrecket / und das gantze Land zwischen der Barbarey und Biledulgerid durchstreichet / so daß es in letzterer Landschafft auch gar viele Aerme von sich wirfft / so werden selbigen auch hier und dar die Nahmen Meges, Cauai-gel-gerbenu, de Nati, und noch viel andere mehr beygelegt / unter welchen es öffters den Anwohnern bekannter / als unter dem Nahmen Atlas selbst ist. Die Berge dieses sehr weit sich erstreckenden Gebürges /

sind

sind fast überhaupt und an den meisten Orten gantz rauh / steil / und scharff zugespitzet / auch so hoch / daß sie ihre Spitzen biß an die Wolcken erheben / und von selbigen immerzu bedeckt sind / dahero auch bey den Alten die Fabel entstanden / als ob der Berg Atlas den Himmel tragen müste; Und weil über alles dieses Gebürge auch an theils Orten mit Schnee gantz bedeckt / an andern Orten aber mit düstern und ungeheuren Wäldern angefüllet ist / so ist es nicht nur gantz unbewohnt / sondern in den meisten Gegenden auch gantz unzugänglich; Doch wird dem ohngeachtet gar vieles von etlichen Päßen erzehlet / so durch dieses Gebürge theils durch Menschen Hände gemacht worden sind / worunter einer absonderlich bey der Stadt Besquela, und der andere bey der Stadt Agmet zufinden ist / welches dann den Einwohnern von Biledulgerid gar bequemlich fället / dardurch ihre Reisen nach der Barbarey anzustellen / und allda ihre Datteln gegen andere Wahren / so sie zu ihrer Leibes-Nahrung und Nothdurfft bedürfftig sind / zuverhandlen. Die Thäler / so auch dieses Gebürge macht / sind mehrentheils unbewohnt / entweder weil dieselbige allzuviel verschlossen sind und sich gar nicht weit ausbreiten / oder auch allenthalben mit Holtz und Waldungen angefüllet sind / und die Kälte in den meisten auch über dieses allzu groß / wegen des Schnees und Eises / womit die Spitzen dieses Gebürges immerzu bedeckt sind; Nur etliche wenige Thäler gibt es /

worinn

worinn etliche kleine Oerter liegen / welche von Mohrischen Völckern uud Barbaren bewohnt werden / die übrige aber dienen den wilden Thieren zu einem Auffenthalt / insonderheit gegen Norden des Königreichs Tegotarim, allwo man eine grosse Menge von Löwen / Leoparden / Adives, und andere dergleichen reissende und wilde Thiere antrifft; Und ist sonst dieses Gebürge auch deßwegen bekandt / weil das Atlantische Meer von selbigem seinen Nahmen überkommen hat.

§. 2.

Von den Regenten der Landschafft Biledulgerid.

BIledulgerid stehet theils unter der Bottmäßigkeit des Kaysers zu Fez und Marocco / theils aber wird selbiges von vielen kleinen Königen und Herren / Mahometanischer Religion / beherrschet / deren Macht und Herrschafft jedoch nicht viel sonderbahres zu bedeuten hat / und deren Gewalt auch zimlich eingeschräncket ist. Solchemnach gehören dem Kayser zu Fez und Marocco gantz allein zu die Landschafft Sus / Tesset / Tafilet und Darha / über welche er / als ein souverainer Regent / in allem zu gebieten und zu befehlen hat. Die übrige Landschafften aber haben ihre eigene Printzen / welche so viel / als kleine Könige / bedeuten / und insgemein Kalsudi genennet werden / auch theils dem Kayser von Marocco / theils aber den Raub-Republiquen Tunis / Algier und Tripoli / und theils wieder den

Türcken

Türcken auf gewieſe Weiſe / gleichſam als Vaſallen / unterworffen / und Tribut- auch Zinß-fällig ſind. Unter die erſte von ſolcher Gattung / ſo dem Kayſer zu Marocco einen jährlichen Tribut reichen müſſen / gehören vornehmlich die Könige / oder Fürſten von Thouet / Tegorarim und Segelmeſſe / weil ihre Länder dem Reich gedachten Kayſers am nächſten liegen / und ſie daher / wegen ihrer Schwäche und geringen Kriegs-Macht / ſich nicht entbrechen können / dem ihnen von ſelbigem aufgelegten Tribut ſich zu entziehen. Die Republic Algier aber exercirt ein gleiches Recht über die Regenten von Zeb / Techort und Guargala; Eben wie die Regierung zu Tunis über ihre Nachbaren / die in der eigentlich ſo genannten Landſchafft Bileduigerid herrſchende verſchiedene kleine Fürſten. Und gleichwie auch die Fürſten in den Landſchafften Gademes / Feſſen und Teorregu dem Gebiete von Tripoli am nächſten liegen / alſo müſſen auch ſelbige jährlich dem Baſſa von Tripoli ein gewieſes zinſen / oder gewärtig ſeyn / daß man ſie ſonſt / im widrigen Fall / durch Feuer und Schwerd darzu anhält. Die kleine Regenten in der Wüſten Barca aber müſſen auch ihren Antheil denen Türckiſchen Baſſen in Egypten und in dem Königreich Barca entrichten / wollen ſie anders von ihnen ungehudelt bleiben; Doch erſtreckt ſich ſolcher Tribut überhaupt bey dergleichen Fürſten in Biledulgerid / deren Länder / gleichwie auch ſie ſelbſt / gemeiniglich von der vornehmſten

Stadt

Stadt/ worin sie zu residiren pflegen/ den Nahmen führen/ selten gar hoch/ weil sie selbst gar schlechte Einkünffte haben/ indem ihnen ihre Unterthanen/ wegen ihrer Armuth/ nicht viel contribuiren können. Es gibt auch ausser diesen Fürsten sonst noch hin und wider viele so genante Scheichs, oder Arabische Printzen/ im Lande/ welche die darinn wohnende Araber vor ihre Obersten/ oder Regenten/ über sich erkennen/ die zwar auch Macht genug hätten/ was wichtiges zu unternehmen/ wann sie unter einander selbst einig werden könten; Doch weil solches so leicht nicht zu hoffen/ so dienen selbige theils dem Kayser von Marocco/ theils aber den Türcken zu Tunis/ Algier/ Tripoli und in dem Königreich Barcan/ und erwählen gemeiniglich aus diesen derer jenigen Parthey/ deren Gebiet ihren Ländern am nächsten ist.

§. 3.

Von der Beschaffenheit des Landes in Biledulgerid/ und dessen natürlichen Gaben.

DJe Lufft in Biledulgerid ist zwar fast an allen Orten gut und gesund/ aber dabey in der Ebene sehr geschwül und heiß/ gleichwie auf dem Gebürge Atlas kalt und schauricht. Bißweilen bläßet auch hier im Lande ein so grausamer Ost-Wind/ daß er öffters gantze Caravanen/ oder reisende Gesellschafften/ die man sonst hier im Lande Rekeibes zu nennen pflegt/ wann er selbige plötzlich in den Sand-Feldern überfället/ gantz mit Staub über-

überdecket / und sie also darunter lebendig begräbet; Ja eben dergleichen scharffen Ost-Wind / und dem durch selbigen in die Höhe getriebenen Staub / wird es auch überhaupt zu geschrieben / daß die Einwohner in diesem grossen Land-Strich meist böse Augen und ein blödes Gesichte haben. Das Erdreich allhier ist fast überhaupt steinicht und trocken / und mit weisen und rothen Sand bedecket / insonderheit an den Orten / wo das geschmoltzene Schnee-Wasser und die angelauffene Regen-Bäche von dem Berg Atlas ihren freyen Lauf haben / und weil die grosse Hitze dazu kommt / so wächßet fast überall nicht viel sonderliches / ausgenohmen in den Thälern / wo die Lufft nicht so gar heiß und die Erde etwas besser ist / da man wenig Korn / aber desto mehr Gersten und allerhand Hülsen-Früchten bauet; Doch hat die gütige Natur den Abgang / den die Einwohner solcher gestalt an Getreyde leiden / a. h dardurch gar reichlich ersetzet / daß kein Land in gantz Africa zu finden / wo es grössere Palm-Bäume und wohl geschmacktere Dattelen daran gibet / als in Biledulgerid; Und weil demnach die Einwohner hieran die Hülle und die Fülle haben / und ihres gantzen Landes Reichthum darinn bestehet / so halten sie nicht nur viel auf selbige / sondern handlen auch starck damit nach der Barbarey und tauschen davor / wie auch vor Indigo / der sonderbahr aus der Landschafft Darha kommt / ingleichem vor Pferde / Cameele und anderes Vieh / dessen sie eine grosse Menge haben /

Getreyde

Getreyde und andere Dinge / so sie zu ihres Lebens Unterhaltung nöthig haben / ein; Denn hierinn / wie auch mit Tiger- Löwen- Leoparden- und andern wilden Thier-Häuten / ingleichem mit Sclaven / die sie von ihren Benachbarten machen / ihr Handel mit Auswärtigen meistentheils bestehet. Sonst findet man in Biledulgerid / ausser den Löwen / Leopazden / Tigern / Cameelen und Pferden / auch eine grosse Menge von Ziegen / Straussen / Schlangen und sehr schädliche Scorpionen; Absonderlich aber das so genannte Thier Adives: Dieses Thier hat einen Balg / wie ein Fuchß / und ist auch eben so listig / an Leibes Grösse aber ist es etwas höher / und hält sich selbiges hauptsächlich in den Bergen des Gebürges Atlas gar häuffig auf. Man kan dieses Thier / wann es auch gleich noch ferne von jemand ist / gar leicht an seinem Brüllen erkennen / welches mit dem Bellen eines Hundes gar wohl überein kommt / und folget selbiges gemeiniglich denen Löwen nach / um sich von dem Raub / den sie überlassen / zu sättigen / also daß man versichert seyn kan / daß wo man die Adives siehet / eine Löwe davon nicht gar weit seyn müsse. Die Löwen aber sind ihnen gar feind / und verfolgen sie / wo sie können; doch weil sie viel geschwinder / als die Löwen / sind / so machen sie sich gar bald mit der Flucht davon / und entgehen also ihren Feinden. Die Löwen selbst werden insgemein von den Arabern Aced genannt / und ist in gantz Africa kein wildes Thier grimmiger / als selbige: Dann

sie

sie zerreissen Menschen und Thiere / auch sind sie dabey so starck / als geschwind / absonderlich aber hat man sich vor ihnen gar wohl in acht zu nehmen / wann sie sich paaren wollen. Ihr Biß ist auch sehr gefährlich / und kan gar schwer geheilet werden / weil ihr Geifer im Rachen / wie die Natur-Kündiger sagen / sehr gifftig seyn / sie auch ein so hitziges Geblüte haben sollen / daß sie nimmer ohne Fieber seyn; Doch förchten sich die Löwen dagegen auch gar sehr vor dem Feuer / weßwegen die Hirten um ihre Heerden / welche sie von diesen grimmigen Thieren verwahren wollen / insgemein Feuer anzuzünden / auch die Jäger stets brennende Fackeln bey sich zutragen pflegen / um selbige hierdurch in die Flucht zutreiben / oder auch wohl in die aufgestellte Garne zubringen / insonderheit wann dieselbe klein sind / und ihr Biß alßdann / weil ihr Zahn-Fleisch noch schwach / nicht so gefährlich ist. Die Leoparden / deren es / wie gedacht / in Biledulgerid auch eine grosse Anzahl gibt / sind zwar auch gar grimmige Thiere / greiffen aber niemand an / als den jenigen / der sie zum Zorn reitzet / und sollen danebst auch unter allen Thieren sonst keines fressen / als die Hunde.

§. 4.

Von den Einwohnern in Biledulgerid, deren Leibes-Beschaffenheit / Kleider-Tracht / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten.

Es gibt in Biledulgerid hauptsächlich zweyerley Arten von Einwohnern / nehmlich A-

fricaner / oder solche Leute / welche von den alten Einwohnern des Landes abstammen / und dann Araber / oder solche Leute / welche erst nach jenen sich im Lande niedergelassen haben / und daher wird von beyden insbesondere zu reden seyn.

Anlangend nun die Africaner / so sind selbige insgemein von mittelmäßiger Statur / und zimlich schwartz von Farbe. In ihrer Aufführung erzeigen sie sich sehr geil / und darnebst auch ungemein eifersüchtig gegen ihre Weiber / welchen sie daher niemahls erlauben / daß sie in die Moscheen kommen dörffen. Ihre Kleidung ist fast eben so beschaffen / wie der Einwohner in Marocco / und bestehet selbige in einem kleinen Türckischen Bund / einem Hembde / einem Unter-Rock von leichtem Zeug / Hosen und Strümpfen / und einem großen Ober-Rock mit Ermeln / womit sie sich / als mit einem Reit-Rock / bedecken / ihre Schuhe aber sind wie Pantoffeln gemacht. An statt der Waffen gebrauchen sie sich grosser Säbel / welche sie vornen her hängen haben; Die jenige aber unter ihnen / so des Kaysers von Marocco Oberbottmäßigkeit über sich erkennen / führen über dieses gemeiniglich auch Büchsen und Feuer-Röhre / auch sind dieser letztern ihre Städte und Flecken / worinn sie wohnen / fast überhaupt mit steinernen Mauren umgeben / deren etliche von Thürnen bestrichen werden können; Die Städte in andern Landschafften aber sind meist gantz offen / oder nur schlecht hin mit Pallisaden eingefasset / um

vor

vor einem Anfall der Löwen sicher zuseyn / derer man doch gar leicht gewahr werden kan / weil sie durch das Brüllen der Adives, so ihnen fast jederzeit nachfolgen / verrathen werden. In allen solchen Städten hat auch insgemein der Aelteste unter den Einwohnern den Vorzug vor andern / auch wird sein Rath der Jüngern ihren in wichtigen Dingen vorgezogen; Die jenige aber / so des Viehes auf dem Felde hüten / erwählen auch jederzeit den größesten und stärckesten unter ihnen zu ihrem Haupt / der über sie sämtlich zu befehlen hat / und dem sie in allen Dingen folgen.

Die Araber / so in Biledulgerid wohnen / liegen fast sämtlich unausgesetzt der Straußen-Jagd ob / um des ihnen davon entstehenden Nutzens willen: Dann neben dem / daß sie die Federn davon in zimlich hohen Preiß verkauffen / so dienet ihnen deren Fleisch zur Speiße / und die Haut bereiten sie wie andere Felle zu / deren sie sich nachmahls gebrauchen; Auß dem Hertzen wollen sie auch ihr künfftiges Glück oder Unglück erforschen / und das Fett dienet ihnen zur Artzney / aus den Hörnern an den Füssen aber wissen sie gar zierliche Ohren-Gehänge zumachen. Insgemein leben diese Araber gar lange / haben aber fast sämtlich ein blödes und kurtzes Gesicht / wegen des Sandes und Staubes / den ihnen der Wind bey ihrem Herumschwermen auf dem Felde immerzu ins Gesicht jaget; Deßgleichen verliehren sie ihre Zähne auch gar zeitig / weil sie gar zu viele Datteln essen. Ihren Gemüths-

Neigungen nach bezeugen sie sich sehr geil und unkeusch / und die meiste unter ihnen sind auch so einfältig / oder vielmehr so tumm / daß sie fast von keinen Dingen einen Verstand haben / zumahl sie sich auch gantz nicht darum bekümmern / wie man in der Welt leben solle; Hingegen aber ist ve rrätherisch handlen / morden / rauben und stehlen ihre gröste Kunst / worinn sie die beste Meister abgeben. Sonst seynd sie danebst auch so büffelhafftig von Art / daß sie sich zu der aller verächtlichsten Arbeit gebrauchen laßen / wie wohl auch einige unter ihnen sehr faul und träge sind / und die Arbeit als eine Pest fliehen. Vor gute Soldaten halten sie sich zwar auch selbst / auch streiten sie / wann sie Krieg zuführen haben / insgesamt zu Pferde; Doch haben die allerwenigste unter ihnen einen tapfern und muthigen Geist / und noch viel weniger sind von einem höflichen und freundlichen Weesen. Ihre gewöhnliche Speise ist gebratenes Fleisch von Straußen / und Cameelen; Ihr Getränckе aber Cameel-Milch und Fleisch-Brühe; Wasser hingegen trincken sie niemahls / auch findet man unter ihnen solche faule und unflätige Leute / welche weder die Hände / noch das Angesicht / so lange sie leben / zu waschen pflegen.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in Biledulgerid.

DIe Einwohner in Biledulgerid sind insgesamt / ausser den Juden / so sich hier und dar unter ihnen aufhalten / der Mahometanischen

schen Lehre zugethan / und haben in einer jeden von ihren Städten einen Halem und einen Mufti, welchen sie in geistlichen Dingen gehorchen; Dann die Halems sind Häupter ihrer Religion / schier eben wie unsere Ertz-Bischöffe / und haben unter sich die Muffti / welche einiger maßen mit unsern Bischöffen übereinkommen. Ihre Moscheen werden auch insgesamt von denen Imens, oder Imans, bedienet / welche gleichsam so viel / als ihre Priester / sind / die denen Moudens, oder gemeinen Pfaffen / zubefehlen haben; Die Cadis aber sind bey ihnen gleichfalls Richter in geistlichen und weltlichen Sachen. Und aus allen diesen Personen zusammen bestehet die gantze Hierarchie in Biledulgerid,

Der neundte Titul.

Von der grossen Landschafft/ oder so genannten Wüsten Zaara.

§. 1.

Von dem Nahmen/ den Gräntzen/ der Grösse der Eintheilung/ den verschiedenen Gegenden/ bekanntesten Städten/ Oertern/ Flüßen und Bergen der grossen Wüsten Zaara.

UNter der Sonnen ist unstreitig kein Land/ oder Theil der Welt/ welcher mit so vielen Wüsteneyen angefüllet ist/ als das sandreiche und immer heiße Africa. Vor allen Gegenden dieses Welt-Theils selbst aber ist der jenige grosse und fast von Egypten an/ biß an das so genannte Atlantische Meer hin/ sich erstreckende weitschüchtige Landstrich/ ohne Zweifel der aller wüsteste/ welcher heut zu Tag unter dem Nahmen der Wüsten Zaara, oder Saara, bekandt ist.

Diese Landschafft hat in alten Zeiten einen Theil von Lybien ausgemacht/ mit welchem Nahmen die alte Griechen ehemahls gantz Africa/ so weit es ihnen bekandt gewesen/ benennet haben. Und gleichwie die alte Völcker Gætuli, von welchen wir unter vorhergehendem Titul §. 1. etwas gedacht haben/ die gegen Niedergang gelegene Gegenden dieser Landschafft/ eben wie einen Theil von

Bile-

Biledulgerid / vormahls bewohnet ; Also haben hingegen die bey den Alten gar sehr beruffene Völcker Garamantes deren gegen Aufgang hin sich erstreckende Theile besessen / von welchen unter andern gemeldet wird / daß sie keine beständige Sitze gehabt / sondern allenthalben im Land herum von einem Ort zum andern vagiret / und deßwegen unter Hütten gewohnet / auch nichts auf den Ehestand gehalten / sondern ihre Weiber unter sich gemeinschafftlich gehabt haben sollen / biß sie endlich von den Römern überwunden / und nachmahls zu einer andern Lebens-Art gebracht worden.

Der heutige Nahmen Zaara, oder Saara, den diese Landschafft nunmehro führet / ist ein Africanisches Wort / und bedeutet so viel / als eine Wüste / oder Einöde ; ja weil man in dieser grossen Landschafft fast überall nichts / als ungeheure sehr weit sich erstreckende Sand-Felder antrifft / so nennen die Araber selbige in ihrer Sprache auch nur insgemein das Sand-Meer.

Zu Gräntzen hat diese Landschafft gegen Norden Biledulgerid / gegen Süden das Land der Schwartzen / gegen Osten Nubien / und gegen Westen das Atlantische Meer. Sonst aber liegt diese Landschafft auch fast mitten unter dem Tropico Cancri.

Die Grösse derselben ist gar ansehlich : Dann ihre Länge / von Abend gegen Morgen / beträgt sich bey nahe auf 800. Meilen / die gröste Breite / von Miternacht gegen

Mittag / aber mag sich nirgend viel über 150. Meilen erstrecken.

Die Araber theilen diese gantze Wüsten / nach den dreyerley Gattungen des Sandes / so in selbiger gefunden wird / überhaupt in drey Gegenden ein / und nennen die eine davon Cehel, weil darinn nichts / als pur lauterer Sand / ohne Graß und Kraut / oder grüne Auen / gefunden wird; Die zweyte heißen sie Zaara, weil das Erdreich darinn gantz steinigt / und mit einem schweren und groben Kieß / mit etwas wenigem von Graß vermischet / bedeckt ist; Die dritte aber bekommt von ihnen den Nahmen Asgar, weil darinn einige feuchte Gründe und Moräste / wie auch Bäume / Stauden / Graß und Kräuter / gefunden werden.

Dieser Eintheilung zu wider theilen hingegen die neue Geographi, um mehrerer Deutlichkeit willen / das gantze Land in zwölff sogenannte Königreiche / oder vielmehr Wüsten / ein / und weil diese Eintheilung am leichtesten zufassen / so wollen wir auch selbige hier behalten. Solchemnach kommt unter solchen Königreichen / oder Wüsten / anfänglich zum Vorschein:

1. Die Wüsten Zanhaga, von einigen auch Zenega genannt. Diese erstreckt sich längs dem Fluß Cavallos von der Wüste Zuenziga biß an das Atlantische Meer hin / und längs diesem von dem Capo Bujador, biß wieder an ein anders Vorgebürge / insgemein Capo Blanco genannt. Die Lufft allhier ist nicht

nur

nur insgemein heiß / sondern man findet allda auch nirgend kein Wasser / als nur etwa alle 25. Meilen / welches noch darzu gar bitter und saltzicht ist / und über dieses aus sehr tieffen Brunnen muß geschöpffet werden. Das Land ist auch überall allhier gantz flach und mit Sand angefüllet / und müßen sich daher diejenige / so durch diese Wüste reisen / gar wohl nach der Sonne und dem Wind zurichten wissen / wann sie anders fortkommen wollen / ingleichem auch das Wasser in ledernen Schläuchen auf Cameelen sich nachtragen lassen / gleichwie die Kaufleute aus Fez zuthun pflegen / welche durch diese Wüste nach Tombut reisen. Die Einwohner dieser gantzen Landschafft entblössen niemahls ihr Maul / als wann sie essen wollen / damit ihnen nicht inner zu der Staub und Sand in den Halß fahren möge; Der Haupt-Platz dieser gantzen Wüste aber / von dem sie auch selbst den Nahmen hat / heisset gleichfalls Zenhaga, und nebst selbigem ist auch allhier noch bekandt die sogenannte Vestung / oder das Schloß Arguin. Dieser Ort liegt an der See / und hält in seinem Umkreyß 425. Schritte / ist auch mit einer aus hart gehauenen Steinen aufgeführten / und 11. Schuhe dicken / 24. Schuhe aber hohen Mauer umgeben / und danebst mit einer Batterie gegen der See-Seiten zu / zwey anderen aber gegen dem Land hin versehen / über alles aber auch mit 16. kleinen und grossen Häußern vor die Besatzung / wie nicht weniger einer grossen Küche und füglichen Kellern /

nebst einer Cisterne / versorget / ausser einem Brunnen mit frischem und süssem Wasser / welcher nur 950. Schritte von diesem Schloß lieget. Anno 1633. haben drey Holländische der West-Indischen Compagnie gehörige Schiffe / auf Angeben eines vornehmen Mohren / welchen sie in der Gegend herum auf einem Schiff gefangen bekommen / dieses Schloß am 29. Jenner angegriffen / und selbiges dermassen beschossen und geängstiget / daß sich endlich selbiges am 5. Hornung darauf an sie ergeben müssen. Von welcher Zeit an gedachte Holländische Compagnie dieses Schloß auch beständig biß auf den heutigen Tag besessen / und von dar aus einen starcken Handel nach den angelegenen Ländern getrieben.

II. Die Wüste *Azoat*, liegt zwischen den Wüsten *Tegaza* und Zanhanga, daher sie auch von einigen noch zu ersterer gerechnet wird. Gedachter ihr Nahme ist ihr wegen ihres gantz ausgebrannten und trockenen Bodens / weil es gar selten allda regnet / und daher rührender Unfruchtbarkeit / gegeben worden / zumahl sie auch dergestalt Wasser-loß ist / daß man auf 33. Meilen weit von einem Brunnen / welcher auch eben / wie diese Wüste selbst / gleichfalls Azoat genennet wird / biß zu einem andern Brunnen / welcher den Nahmen Azoan oder Aravan führet / und so weit sich diese Wüste von ersterm Brunnen an / biß zu diesem / erstrecket / nicht das geringste Wasser findet. Bey einem von diesen Brunnen findet man sonst unter andern auch zwey Begräbnüsse von

gehauenen

gehauenen Steinen / auf welchen eine Schrifft zu lesen / welche zuerkennen gibt / daß daselbst ein Kauffmann / nebst seinem Cameel-Treiber / begraben liegen / welche auf ihrer Reise in einen solchen Wasser-Mangel und Durst gerathen / daß der Cameel-Treiber nur noch einen eintzigen Trunck Wasser übrig gehabt / vor welchen ihm zwar der Kauffman / der nichts mehr gehabt / 10000. Ducaten gegeben / und selbigen eingeschluckrt / dem ohngeachtet aber dannoch alle beyde nachgehends vor Durst gestorben / nach dem sie nur noch 1000. Schritte von dem einen Brunnen entfernet gewesen.

III. Die Wüste Tegaza, liegt zwischen der Wüsten Zuenziga und Azoat in der Mitte / und ist der vornehmste Ort darinn die ebenfalls sogenannte Stadt Tegaza, von welcher das gantze Land den Nahmen überkommen. Allhier gibt es viele Saltz-Gruben / deren Saltz dem schönsten weißen Marmor an der Weiße im geringsten nichts nachgibt. Bey solchen Saltz-Gruben sind auch viele Häußer / oder vielmehr Hütten / angebauet / worinn die Arbeiter / oder Saltz-Wercker / welche insgesamt Fremdlinge sind / die mit den Caravanen dahin kommen / und bey Gelegenheit mit dieser oder jener vorbey reisender Caravane wieder fortgehen / wohnen. Das Saltz / so sie solcher Gestalt allhier zusammen machen / verhandlen sie nachmahls nach Tombut, in der Schwartzen Land / allwo es gar theuer bezahlt wird / und haben übrigens diese Arbeits-

Leute

Leute auch hier keine andere Speisen / als welche ihnen vermittels der Caravanen von nur gedachtem Tombut und aus der Haupt-Stadt der Landschafft Darha zugeführet werden / ohngeachtet beyde Oerter zum wenigsten 120. Meilen von ihnen entfernet sind.

IV. Die Wüste Zuenziga, erstrecket sich von Biledulgerid biß an das Land der Schwartzen / und gräntzet gegen Aufgang an die Wüsten Targa, gegen Niedergang aber an die Wüsten Tegaza. Der Haupt-Platz dieser Wüste heißet ebenmäßig Zuenziga, und liegt selbiger an dem Fluß Ziz, gibt auch dem gantzen Land nach sich den Nahmen / in welchem es gar verdrießlich zureisen ist / weil bey dem grossen Wasser-Mangel / der sich überall ereignet / gemeiniglich Menschen und Vieh vor Durst verschmachten müßen.

V. Die Wüste Gogden wird von einigen auch mit zu der Wüsten Zuenziga gerechnet / weil sie mit selbiger gräntzet / und gleich unter selbiger gegen Süden liegt. Man findet in dieser gantzen Wüsten in 8. Tagen kein Wasser / und dieses auch nur in einer tieffen Lache / oder Pfütze / welche der Regen machet / und muß daher ein jeder / wer durch diese Wüsten reisen will / zur Vorsorge / das Wasser sich auf Cameelen nachtragen lassen. Ein Theil von dieser Wüsten / so gegen Süden und nach dem Land der Schwartzen hin liegt / wird auch die Wüste Ghir genannt / deren Haupt-Platz / so gleichfalls den Nahmen Ghir führet / an einem kleinen Fluß gelegen ist.

VI.

VI. Die Wüsten Targa, auch Saghara genannt/ so den Titul eines Königreichs führet/ gräntzet gegen Norden mit Biledulgerid/ gegen Osten mit der Wüsten Lempta, gegen Westen mit der Wüsten Zuenziga, und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen. Man theilet diese Wüsten in drey Theile/ nehmlich/ die eigentlich so genannte Wüste Targa, so gegen Norden liegt; die Wüsten Hair, so sich gegen Westen hin erstrecket; und die Wüsten /gnidum, so sich gegen Osten ausbreitet. Der Haupt-Ort der gantzen Wüsten/ von dem auch selbige den Nahmen hat/ heißet Targa/ so an einem grossen See liegt/ welchen der Fluß Ghir macht: In der Wüsten Hair aber führet der Haupt-Platz nach selbiger gleichfalls den Nahmen Hair. Die Lufft in dieser gantzen Wüsten Targa ist sonst zimlich gemildert/ und das Erdreich zwar trocken/ doch gibt es auch hier und dar gute Vieh-Weyden/ und das Reisen ist allhier auch nicht so beschwerlich/ wie durch andere Wüsten/ weil man hier und dar unterschiedliche Brunnen mit gutem und frischem Wasser antrifft/ absonderlich auf den Gräntzen von Zuenziga/ worunter der Brunnen Hair vor andern bekannt ist.

VII. Die Wüsten Lempta, oder Suma genannt/ ist ein sehr grosses Land/ welches gegen Norden mit Biledulgerid/ gegen Abend mit Targa/ gegen Osten mit Berdoa/ und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen gräntzet. Der Haupt-Platz dieser Wüste heisset

set gleichfalls Lempta / und hat selbiger den Nahmen gegeben; ausser welchem noch zwey Oerter / nehmlich Agades und Degir / allhier bekannt sind / welche unfern dem Ursprung des Flusses Nuabia liegen. Durch diese gantze Wüste ist es gar gefährlich zu reisen / sonderlich vor Kaufleute / die von Constantine / aus dem Königreich Algier / ihren Weg hierdurch nach dem Lande der Schwartzen nehmen: Dann die Einwohner / so ein trotziges / viehisches und wildes Volck / plündern einen jeden aus / den sie nur bekommen können / oder schlagen ihn wohl gar todt / wann er sich im geringsten zur Wehre setzen will.

VIII. Die Wüsten Berdoa führet den Titul eines Königreichs / und gräntzet gegen Norden mit Biledulgerid / gegen Osten mit einem Theil von Nubien / gegen Westen mit der Wüsten Lempta / und gegen Süden mit der Wüsten Borno. Man findet in dieser gantzen Wüste / obwohl sie sehr weit sich erstrecket / wie einige berichten / nur drey bemaurte Städte / und sechs Dörfer / oder offene Flecken / worunter der Haupt-Platz Berdoa am besten bewohnt seyn solle / und von dem auch die Wüste den Nahmen hat. An allen diesen bewohnten Oertern trifft man auch überall gutes Wasser und gar viele Datteln an / sonst aber ist das Erdreich meist trocken / und auch durch das gantze Land sehr gefährlich zu reisen. Die Einwohner allhier waren sonst vor Zeiten dem Juden gar hefftig ergeben / auch darinn so wohl geübet / daß sie

meist

meist mit dem Wild in die Wette lauffen konten Des Sommers aber solle übrigens die Sonnen-Hitze auch allhier so groß seyn/ daß man auch ohne Feuer / und nur durch die Sonnen-Strahlen / alle Speissen gar leicht kochen kan.

IX. Die Wüsten Borno, gräntzet gegen Norden mit den Landschafften Berdoa und Gaoga / gegen Osten mit Nubien / gegen Westen mit der Wüsten Lempta / und gegen Süden mit dem Lande der Schwartzen. Die vornehmste Stadt in dieser Wüsten / von der auch selbige den Nahmen hat / ist Borno / so an einem kleinen Fluß liegt. Ausser selbiger aber gibt es auch viele Städte / Flecken und Dörfer in den Thälern / Flächen und Ebenen / womit das Land angefüllet ist. Die Einwohner desselben haben gantz keinen Gottesdienst / weil sie weder Christen / noch Juden / noch Mahometaner sind / sondern wie das Vieh leben. Die jenige aus ihnen / so in den Ebenen wohnen / sind zwar etwas leutseelig und nähren sich redlich / daher auch viele ausländische Kaufleuthe / so wohl Schwartze / als Weiße / sich unter ihnen aufzuhalten pflegen; Allein was unter ihnen Vieh-Treiber sind / und sich auf dem Gebürge aufhalten / das sind rohe / wilde und recht barbarische Leute / die des Sommers mit bloßem Haupte / in Hosen / oder nur mit einem Stück von Thier-Fellen / womit sie die Scham bedecken / gekleidet einher gehen; des Winters aber hüllen sie sich gantz in Thier-Felle ein / und pflegen auch

darauf

darauf zu schlaffen. Alle diese Leute insgesamt zusammen stehen sonst auch unter einem König / der viele Soldaten hält / und mit selbigen in denen Städten in der Ebene wohnet / und weil dessen Haußrath / als Schüßeln / Töpfe und dergleichen Tafel-Gefäße / allzumahl aus lauterm Gold bestehet / an seinem Pferd-Gezeuge aber die Steig-Bügel / oder Zügel / wie auch seine Sporren / ebenmäßig von dergleichen Metall gemacht sind / so wird selbiger insgemein vor sehr reich gehalten.

X. Die Wüsten Angele, wird vor einen Theil der grossen Wüsten Barca gehalten / und findet man in selbiger drey bemaurte Städte / worunter der Haupt-Ort gleichfalls Angele heißet / nebst verschiedenen offenen Flecken und Dörffern. Das gantze Land aber ist fast überall mit vielen Schlangen angefüllet / welche den Einwohnern grossen Uberlast und Trangsaal anthun.

XI. Die Wüste Serte, wird ebenfalls von vielen noch unter die grosse Wüste von Barca gerechnet / und findet man in selbiger nichts merckwürdiges / als die verfallene Stein-Hauffen der alten verwüsteten Stadt Serte, wovon diese gantze Wüste ihren Nahmen hat.

XII. Die Wüste Alguechet, liegt nur 24. Meilen von den Egyptischen Gräntzen / und wird daher von einigen ebenmäßig unter die grosse Wüste Barca gezehlet. Man trifft in selbiger drey bemaurte Städte / worunter Alguechet, wovon diese gantze Wüste den

Nahmen

Nahmen hat / die vornehmste ist / nebst vielen Dörffern an. Sonst aber ist auch das gantze Land überall mit Palmen- und Dattel-Bäumen besetzt / worinn der Einwohner gröster Reichthum bestehet / welche Schwartze / oder Mohren / und dabey geitzige Leute sind / die einen schlechten Staat machen / und unter der Botmäßigkeit eines Checke, oder Königes / stehen / dem sie Tribut geben müssen.

Diese bißher beschriebene zwölff Wüsten machen also heut zu Tag die grosse sehr weit sich erstreckende Wüsten von Zaara aus / und gibt es in selbiger zwar auch hin und wieder / sonderlich an den Gräntzen von Biledulgerid / einige hohe Gebürge / so gleichsam Aerme von dem sehr weit sich ausbreitenden Berg Atlas sind / doch sind keine davon gar sonderlich bekannt / ausser dem Gebürge Seluba, so sich Nord-wärts in der Wüste Targa zeiget / ingleichem die zwey hohe Gebürge / so die Wüsten Zanhaga und Zuenziga / wie auch diese und die Wüste Targa / von einander absondern.

Gleichwie auch fast die gantze Wüste von Zaara überall mit Sand / Kiß und steinigten Erdreich angefüllet ist; also ist schon daraus gleichsam zum voraus zu schliessen / daß selbige von gar wenigen Flüssen bewäßert werden müsse; Doch gibt es deren gleich wohl noch etliche und zwar hauptsächlich folgende / nehmlich:

1. Der Fluß Ghir, entspringet in der Wüsten Targa / machet einige ansehnliche

Seen / verkriechet sich etlich mahl unter dem Sand / kommt aber doch aus selbigem wieder hervor / und fället endlich in den Fluß Zizus.

2. Der Fluß Ouro, welcher von den Portugiesen / wegen des allda gefundenen Goldes / also genannt worden / wiewohl andere sagen / daß solches Gold von einem Schwartzen / vor seine Ranzion, an sie seye ausgezahlet worden / vollführet seinen Lauff / als ein grosser Strohm / unter dem Tropico Cancri, meist durch lauter wüste Einöden / und fället endlich durch 10. oder 12. Ausflüsse in das Atlantische / oder grosse Occidentalische Welt-Meer.

3. Der Fluß Cavallos, oder Equestris, sonst auch Vitulorum und Marinorum genañt / entspringt in der Wüste Zanhaga / und stürtzet sich / nachdem er selbige von Osten nach Westen durchlauffen / in vorhin gedachtes Atlantische Meer.

4. Der Fluß Zizus, den auch einige Zuenziga nennen / nimmt seinen Ursprung in der Wüste Zuenziga / durchlaufft selbige / wie auch einen Theil von Biledulgerid und dem Königreich Fez / und fället zuletzt Nord-wärts in mehr erwehntes Atlantische Meer.

5. Der Fluß Nuabia, entspringt in der Wüsten Lempta / durchströhmet selbige / wie auch die Wüste Borno und den grösten Theil von dem Reich Nubien / und vereiniget zu letzt sein Wasser mit dem Nil-Strohm.

Eben wie es in der Wüsten Zaara gar wenige Flüsse gibt / also trifft man auch darinn

gar

gar wenig stehende Seen an/ und sind von selbigen keine bekannt/ ausser einem See bey der Stadt Targa/ und einem andern bey der Stadt Lempta/ ingleichem den verschiedenen Seen/ welche der Fluß Nuabia in der Wüste Borno macht

Gegentheils wird Zaara Abend-wärts von dem Atlantischen Meer umflossen/ und sind die See-Küsten allda so wohl verwahrt/ daß man allda/ biß an Capo Bojador, nichts als ein hohes Gestatt stehet/ voller weisser und grauer Steinklippen.

§. 2.

Von den Regenten in der Wüsten Zaara.

DJe verschiedene kleine Wüsten/ in welche die grosse Wüsten Zaara eingetheilet wird/ werden von gar vielen kleinen Königen/ oder Fürsten/ beherrschet/ welche meistentheils den Nahmen Scheich, oder Scheick, führen/ so auf Arabisch so viel/ als einen Aeltesten/ oder Herrn/ bedeutet. Diese kleine Regenten/ wann man den König von Borno davon ausnimmt/ führen gemeiniglich einen gar schlechten Staat/ weil ihnen ihre geringe Einkünffte dergleichen zu thun nicht gestatten: Dann diese bestehen gemeiniglich nur aus dem/ was sie denen durch ihre Länder reisenden Kaufleuten/ als einen Tribut/ abfordern/ ingleichem auch/ was sie von ihren Unterthanen an Vieh bekommen; daher auch/ wann man von ihrem Reichthum reden will/ man insgemein nur fragt: Wie viel sie

Cameele haben: Ihre Macht und Gewalt/ so sie über ihre Unterhanen haben/ erstrecket sich meistentheils auch gar nicht weit: Dann wie diese überhaupt in Familien/ oder Linien/ abgetheilet werden/ also ist ein jedes Haupt derselben Herr über die Seinige/ und läßet sich von niemand leicht ein Gesetze vorschreiben.

§. 3.

Von der natürlichen Beschaffenheit des Landes in der Wüsten Zaara/ und dem/ was selbiges hervor bringt.

DJe Lufft in der grossen Wüste Zaara ist überaus warm und hitzig/ insonderheit um die Zeit unserer Sonnen-Wende/ im Sommer/ wann die Sonne in das himmlische Zeichen des Krebses tritt/ und also ihre Strahlen gerade auf den trockenen Sand dieses Landes/ welches mitten unter dem Tropico Cancri liegt/ herab werffen kan/ da dann fast alles Wasser/ obwohlen dessen ohnedem im Lande gar wenig ist/ hierdurch vollends austrocknet/ und die Einwohner gezwungen werden/ daß sie die meiste Zeit/ des Tages über/ in Hütten/ oder Höhlen/ an solchen Orten sich aufhalten müssen/ wo sie etwan meynen/ daß sie Brunnen graben können/ damit so wohl sie/ als auch ihr Vieh/ vor Durst nicht verschmachten mögen/ obwohl jedoch das Wasser solcher Brunnen gemeiniglich sehr schwach/ auch bißweilen zimlich gesaltzen ist/ weil der Wind den Sand von dem Felde/ wann sie nich fleisig zugedecket werden/ darein wehet/ und sie also ver-

verderbet; Doch ob die Lufft hier gleich gar geschwül und heiß / so ist sie doch dabey gar rein und gesunde / und daher geschiehet es auch / daß viele benachbarte Völcker ihre Krancken hieher bringen / damit sie desto eher genesen möchten / welches auch gemeiniglich in kurtzer Zeit also erfolget.

Das Erdreich fast in gantz Zaara ist steinigt / kießigt und sandigt / und daher unfruchtbar / ungebauet und von Volck zimlich bloß. Doch wann der Regen vom halben Augusti, biß in den November und December, ja offtmahls gar biß in den halben Februarium hinein / in dem Lande fället / so schießet an vielen Orten aus dem Sand Graß hervor / wovon die Einwohner ihr Vieh füttern und selbiges unterhalten können: Und weil so dann auch die hier und dar im Lande befindliche Moräste und Pfützen / welche zuvor von der Sonnen-Hitze gantz ausgetrocknet worden / mit Wasser überall wieder angefüllet werden / so ist es um diese Zeit am besten im Lande zu reisen / weil man alsdann vom Vieh Milch / aus den Pfützen aber Wasser in Uberfluß haben kan. Daferne es aber um gemelte Zeit im Lande gar nicht regnet / so stehen die Einwohner mit ihrem Vieh / wegen der grossen Dürre / in höchster Lebens Gefahr / und müssen sich auf vorhin gedachte Art zu helffen suchen; Die Reisende aber können alsdann auch nicht anders / als mit Erdultung fast unbeschreiblichen Ungemachs / ihren Weg durch das Land nehmen. An theils Orten in dieser ungeheuren Wüste

gibt es auch etliche wenige Berge / sie sind aber fast überhaupt rauh / dürre und unfruchtbar / so daß auf selbigen nichts anders / als Busch-werck und kurtzes Gesträuche / wächßet. In den allerbesten Gegenden des Landes kan man jedoch etwas Gersten bauen / auch wachßen hier und dar viele Datteln / von welchen / wie auch von der Milch und Fleisch der Cameelen / die Einwohner ihren eintzigen Lebens-Unterhalt haben / worauß aber zugleich auch die Unfruchtbarkeit des Landes genugsam erhellet. Doch nicht dieses allein / sondern / wie schon erwehnt / hauptsächlich der grosse Wasser-Mangel / der sich fast allenthalben / wann es nicht regnet / im Land ereignet / ist das gröste Unglück vor dessen Einwohner und die dardurch reisende Leute : Denn es gibt hier Gegenden / da man 6. biß 7. Tage / ja unterweilen biß 100. Meilen / reiset / ohne daß man einen Wasser-Brunnen / oder auch eine Wohnung / finden kan; also daß die Kaufleute / insonderheit die jenige / so von Fez und aus der Barbarey nach der Gold-reichen Stadt Tombut / in Nigritanien / oder aus Telesin nach Agadez / in gantzen Caravanen reisen / sich jederzeit zuvor / ehe sie sich auf den Weg dahin machen / mit guten Wasser-Schläuchen / von Bock-Fellen gemacht / versehen / und selbige durch Cameele sich nachtragen lassen müssen / um sich des darein gefülleten Wassers auf dergleichen beschwerlichen Reisen / zu Löschung ihres Durstes / zu bedienen; und haben es unter solchen Kaufleuthen gemeiniglich die je-

nige am allerschlimmesten / welche von Fez nach Cairo in Egypten durch diese Wüsten reisen / weil der Weg dahin etlich 100. Meilen weit / und also die Beschwerlichkeit gar lange dauret; dahergegen die jenige / so aus diesem Königreich nach Tombut reisen / schon eher durchkommen / weil die Reise dahin sich lange nicht so weit erstrecket. Hauptsächlich aber haben solche reisende Kaufleute / bey ihren unternehmenden Reisen / dahin zu sehen / daß sie selbige zu keiner andern Zeit / als im Winter / oder wann die Regen-Zeit im Lande einfället / antretten / weil ihnen sonst gar leicht eine grosse Lebens-Gefahr bevorstehen kan; dann ausser dem / daß die Hitze unter Tags allsdenn fast unerträglich / so pflegen über dieses auch gemeiniglich gewiese Winde aus Süden zu entstehen / welche den Sand in grosser Menge in die Höhe heben / und die jenige Brunnen / welche es unterwegs gibt / und welche von Fez oder Segelmesse aus / nach Tombut hin / innwendig mit Cameels-Häuten überzogen / oder aber mit den Gebeinen von diesem Thier aufgeführet sind / dermassen davon anfüllen und gantz zuwerffen / daß die reisende Kauff-Leute / so ihren Weg darauf zugenohmen / in Hoffnung solche Brunnen zufinden / weil sie alsdann dieselbe nicht antreffen können / gemeiniglich vor Durst verschmachten müssen / wie solches ihre Todten-Gerippe / so manchmahl von andern Leuten daherum gefunden werden / klährlich bezeugen. In solcher äußersten Noth

aber solle alsdann auch kein besseres Mittel vor dergleichen arme Leute seyn / als daß sie etliche Cameele todt schlagen / und aus ihren Gedärmen und Mägen das Wasser / das sie noch darinnen finden / herauß pressen / um solches zu trincken; und weil die Cameele dieser Orten gewohnt sind / daß sie auf einmahl so viel Wasser trincken / daß sie wohl 10. oder 12. Tage sich damit behelffen können / so können solche Leute sich hierdurch öffters das Leben so lange fristen / biß sie gleichwohl mit der Zeit wieder an einen Brunnen / oder an einen Ort gelangen / wo sie / in Ermanglung des Wassers / Cameel-Milch überkommen und davon ihren Durst löschen können. Doch nicht nur solcher Mangel an Wasser machet die Reisen durch dieses Land beschwerlich / sondern die Reisende müßen danebst auch fast stündlich in Gefahr stehen / daß sie von den reissenden und wilden Thieren / deren das Land eine grosse Menge an Löwen / Leoparden / Tigern / Panthern ꝛc. nähret / verschlungen werden dörfften; Um daher solches von sich abzuwenden / so müßen sie sich sonderlich des Abends / bey ihrem Ablager / im Sande gleichsam verschantzen / und um ihre Läger herum verschiedene Feuer anzünden / weil dergleichen reissende Thiere / die sich mit erschröcklichem Heulen und Brüllen in der Nähe hören lassen / sich vor nichts mehr fürchten / als vor dem Feuer / und sich nicht getrauen / bey solchem die Leute anzupacken. Eben diese grausame und schädliche wilde Thiere gereichen auch selbst den

Einwoh-

Einwohnern des Landes allenthalben zu einer grossen Uberlast / absonderlich aber die viele grosse und greuliche Schlangen / welche man hier und dar antrifft / und nebst solchen die viele Scorpionen und anderes gifftige Gewürme / weßwegen auch die Einwohner allezeit Stiefeln an den Füssen tragen müssen / um vor deren gifftigen Bissen und Stichen desto besser gesichert zuseyn ; Doch thut ihnen nichts einen größern Schaden / als das schädliche Ungeziefer der Heuschrecken : Dann diese / welche auch Arabien und Egypten gar offt durch die Wüsteneyen in Zaara, durch Biledulgerid und die Barbarey gleichsam überschwemmen / auch unterweilen gar biß in Spanien kommen / und in solcher Menge daher schwermen / daß die Lufft von ihnen als mit einer Wolcke bedecket zuseyn scheinet / nagen alles ab / was sie hier und dar finden / und worauf sie fallen / und weil dieses Ungeziefer / ehe es wieder aus dem Lande fliehet / seine Eyer-Brüthe in grosser Menge nach sich zurück lässet / aus welcher nachmahls junge Heuschrecken hervor komen / die viel ärger / als ihre Eltern / sind / indem sie so gar auch alles Laub von den Bäumen / biß auf die Rinde / wegfressen / so entstehet darüber jederzeit ein grosser Mangel und Theurung im Lande / das ohnedem / zur Erhaltung seiner Einwohner / gar wenig hervor bringt ; Doch scheinen sich die im Lande wohnende Araber hieran gar wenig zukehren / indem sie solche Heuschrecken / welche sehr groß sind / alsdann zufangen / zu

braten / und als ein angenehmes Lecker-Bißlein zuverzehren pflegen. Eben diese Araber / wie ingleichem auch die übrige Einwohner des Landes / legen sich auch gar starck auf ie Straussen-Jagd / deren es eine grosse Menge in der Wüsten Zaara abgibt / und suchen davon ihren Nutzen zuschaffen. Diese Straussen / welche von den Arabern insgemein Naama genennet werden / sind die grössesten unter allen Vögeln / und gibt es deren etliche / die viel höher sind / als ein Mann zu Pferd. Ihr Kopff / welcher rund und klein ist / hänget an einem Hals / der drey / unterweilen aber auch wohl gar vier Schuhe lang ist. Ihr Leib ist auch groß und rund / und ihre Schwäntze stecken voll großer Büschel schwartzer / grauer und blauer Federn / welche letztere gar hoch gehalten und gesuchet werden. Sie können insgesamt nicht fliegen / weil ihr Leib allzuschwer hierzu ist / und ihre Flügel auch viel zu kurtz sind; Sie gehen aber desto geschwinder / und gleichsam so schnell / als ein Pferd in vollem Galopp lauffen kan / und gleichet ihr Schritt einem rechten Trapp. An den Füßen haben sie sonst gespaltene Klauen / wie ein Hirsch / zwischen welche sie Steine nehmen / die sie nach den jenigen zuwerffen pflegen / die sie verfolgen. Ihre Eyer pflegen sie in den Sand dieser Wüste zulegen / und sagt man / daß sie so vergessen seyn / daß sie dieselbe nicht mehr finden können / und daß sich die andere Weiblein unter ihnen / so von einem Ort zum andern lauffen / darüber setzen und

selbige

selbige nachmahls ausbrüten. Es erzehlet aber ein neuer Reisender die Sache gantz anders / und berichtet / daß die Stauſſen ihre Eyer / so sie gelegt / selbst ausbrüten / und selbige gar emsig anschauen / auch daß das Weiblein und das Männlein solches Wechßelweise verrichten / und so lange das eine über den Eyern sitzet und brütet / das andere inzwischen Speise suchen solle. Uberhaupt sind auch die Strauſſen gantz taub / und verursachet dieser Mangel des Gehöres / daß sie / indem sie schlaffen / gefangen werden ; Sie meynen auch / sie hätten sich vor denen / die sie verfolgen / gar wohl verwahret / wann sie ihren Kopff hinter einen Baum versteckt ; Allein eben deßwegen kan man sie desto leichter fangen ; und machen sie ihnen sonst von so vielen Sachen ihre Nahrung / daß man von ihnen sagt / daß sie so gar Eisen verdauen können. Mit ihren Eyern treiben übrigens die Einwohner ein grosses Gewerbe / um entweder Gefäße darauß zumachen / oder dieselbe zur Zierde in ihren Moscheen aufzuhängen ; Doch ist das Gewerbe mit den Federn noch einträglicher / weil diese von den Europäischen Kaufleuten an den See-Küsten gar fleißig aufgesucht und nachmahls von ihnen in grosser Menge nach Hauße verführet werden / allda man wohl hunderterley Sachen / und allerhand Zierath / so wohl vor die Manns-Personen / als vor das Frauenzimmer / darauß zumachen pflegt / und selbige / sonderlich wann sie recht schön / zimlich theuer bezahlen muß.

§. 4.

§. 4.

Von den Einwohnern in der Wüsten Zaara/ deren Sitten/ Gebräuchen und Gewohnheiten.

MAn kan aus dem/ was in vorhergehendem §. von der Unfruchtbarkeit des Erdbodens in der Wüsten Zaara gesagt worden/ gar leicht abnehmen/ daß die Einwohner allhier gar arme Leute seyn müßen/ die mehrentheils aller Bequemlichkeit dieses menschlichen Lebens beraubet seyn; Und gleichwie selbige überhaupt in Habexes, oder Bereberes, welche von den alten Einwohnern des Landes abstammen/ und in Araber/ so sich nach und nach im Lande niedergelassen haben/ eingetheilet werden/ also wird von jeden derselben eines und das andere zumelden seyn.

Die Habexes, oder Bereberes, wohnen insgemein in kleinen Städten/ oder Dörfern/ welche gemeiniglich an feuchten oder morastigen Orten von ihnen erbauet worden/ damit sie und ihr Vieh in den greulichen Wüsteneyen nicht vor Durst sterben dörffen. Sie sind insgemein schwärtzlicht von Farbe/ und mager von Leib/ bringen auch ihr Leben selten gar hoch/ wegen des vielen Ungemaches/ so sie ausstehen müssen. Theils von ihnen sind auch freundliche/ gegen Frembde gutherzige/ großmüthige/ und in Worten/ Handel und Wandel redliche und getreue Leute; Die meiste aber sind sehr dumm/ und gleichen in ihrer Aufführung mehr dem unvernünfftigen Vieh/

als

als vernünfftigen Menschen; Doch sind sie dabey fast überhaupt tapfer und unerschrocken/ so daß sie sich im geringsten nicht scheuen / alle Tage / wann ihnen ein Löwe/ Tiger / oder ein anderes reissendes Thier/ aufstösset / selbigem Stand zu halten / und sich mit ihm in einen Kampf einzulassen / und selbiges zu fällen.

Die Araber in der Wüste Zaara / so den grösten Theil der Einwohner allda ausmachen/ sind fast überhaupt bestialische / unwissende / grobe und rohe Leute / Räuber / Mörder und meineydige Gesellen / die sich gar kein Gewissen machen/ auch ihre leibliche Eltern / Brüder und nächste Anverwandten um das Geld zu verrathen. Sie sind insgemein danebst der Vielweiberey ergeben / tragen aber jedoch gar wenig Sorge vor solche ihre Weiber. Alle ihre Arbeit bestehet auch meist darinn / daß sie täglich auf die Jagd ziehen / ein und anderes Unheil anstifften / ihr Vieh / weil sie meist Vieh-Hirten sind / durch die Wildnüssen treiben / oder auch selbiges ihren Nachbarn entführen. Auf einer Stelle bleiben sie auch selten länger / als 3. biß 4. Tage / wohnen/ weil sie gerne allenthalben durch die Felder herum streiffen und herum schwermen. Im übrigen leben sie sonst ohne Gesetz / und weil sie sich / da es im Lande nicht viel zu beissen gibt / aus Noth der Nüchterkeit befleißigen müssen / so können sie gemeiniglich auch eine gar lange Zeit Hunger leiden.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in der Wüsten Zaara.

GLeichwie sich der Mahometanische Aberglaube nach seines Urhebers / des Lügen-Propheten Mahomets, Hintritt aus dieser Welt / unter Anführung seiner Nachfolger / der so genannten Caliphen / gar bald in Africa / sonderlich in denen längs dem Mittelländischen Meer in diesem Welt-Theil gelegenen Ländern / ausgebreitet; also hat selbiger sich auch nach und nach mit der Zeit unter den Einwohnern in der Wüsten Zaara eingeschliechen / so daß ein guter Theil derselben heut zu Tag sich zu der Lehre des Alcorans bekennet / obwohl sie selbiger eben nicht in allen Stücken gar zu genaue nachleben; Der gröste Hauffen aber führet ein freyes und ungebundenes Leben / nach eigenem Gutdüncken / so daß er offt selbst nicht weiß / was er glaubet / und worinn seine Religion eigentlich bestehet.

Der zehende Titul.

Von dem grossen / mächtigen und ansehnlichen Reich Nubien.

§. 1.

Von dem Nahmen / den Gräntzen / der Grösse / den bekanntesten Städten / Wüsten / Bergen und Flüßen des grossen Reiches Nubien.

Nubien, Lat. Nubia, liegt in dem grossen Welt-Theil Africa / und wird insgemein unter das so genannte Land der Schwartzen gerechnet / weil dessen Einwohner schwartz von Farbe und rechte Mohren sind. Es ist selbiges der mitternächtige Theil des grossen Reichs Æthiopien, und sind dessen Einwohner vormahls denen Alten unter dem Nahmen Nubæ bekannt gewesen / weil selbige davor gehalten haben / daß die Sonnen-Strahlen in diesem Land eine so unerträgliche Hitze erregten / daß man es nicht wohl bewohnen könte / deßwegen sie auch ihren Æquatorem, oder die Mittags-Linie, durch die an dieses Königreich hart anstossende und in dem Nil-Strohm liegende grosse Insel Meroe, die wir jetzo Gueguerre nennen / haben gehen lassen; Allein die Alten haben sich hierinn gewaltig geirret / indem die Erfahrung gantz das Widerspiel gelehret / und gezeiget / daß zwar die Lufft in diesem Reich beym Tage sehr warm / aber

aber doch nicht schädlich seye / und durch die kühle Nächte mercklich gelindert werde / so daß selbige nicht verhindert / daß dieses Land nicht jederzeit starck bewohnt gewesen / welches seine Einwohner heut zu Tag Noubah nennen / gleichwie hingegen selbiges auch andere mit dem Nahmen Klein-Egypten belegen / weil es gleich an dieses Königreich anstösset / und / wie sie davor halten / villeicht auch vormahls zu selbigem mag gehöret haben.

Die Gräntzen dieses Königreichs werden heut zu Tage also angegeben / daß selbige gegen Mitternacht Egypten und die Wüsten Barca und Saara / gegen Abend auch ein Theil von gedachter Wüsten Zaara und Nigritien, und gegen Morgen und Mittag / zu beyden Seiten / ein Theil von Abyssinien ausmachen.

Der Grösse nach beträgt dieses Reich / was seine Länge von Mitternacht gegen Mittag anlangt / ungefehr auf 400. Meilen / die Breite aber / von Morgen gegen Abend / mag sich überhaupt auf 200. Meilen erstrecken.

Wie und in wie viel Landschafften / oder Provintzen / dieses Reich eingetheilet werde / ist uns Europäern nicht bekannt / indem gar wenige von uns dahin gelanget sind / und wir fast alles / was wir von diesem Reich wissen / bloß aus der Erzehlung der Egyptier haben / die mit den Nubianern gar starck zu handlen pflegen. Von Städten aber sind folgende die berühmteste :

1. Nubia, oder Nuabia, ist die Haupt-

Städt

Stadt des gantzen Landes / von dem auch selbiges den Nahmen hat. Es liegt selbige an dem Occidentalischen Ufer des Nil-Strohms / und solle eine sehr grosse Stadt seyn / deren Häußer aber nur ein Stockwerck hoch aufgeführet / und die Dächer daran von Wasen gemacht / auch mit grossen platten Steinen / welche man an dem Ufer des Nils findet / zu gedecket sind / um dardurch zu verhindern / daß die Sonnen-Strahlen nicht hindurch dringen / und den Einwohnern beschwerlich fallen mögen.

2. Dancala, wird von einigen / an statt nur gedachter Stadt Nubia, vor den Haupt-Platz des gantzen Landes angegeben / und liegt selbiger am Westlichen Gestatt des Nils / solle auch sehr volckreich seyn / und in die zehen tausend Häußer zehlen / welche aber nur von Holtz aufgeführet und mit Leim bekleibet sind; gleichwie die übrige Wohnungen / so ausser dieser Stadt / längst gedachtem Nil-Strohm / hin stehen / nichts / als schlechte und elende Bauren-Hütten / seyn sollen. Nichts desto weniger aber sind die Einwohner allhier sehr reich / und treiben einen starcken Handel mit den Egyptischen Kaufleuten / die der Commercien wegen dahin kommen.

3. Jalac, ist eine Stadt auf einer Insel / welche der Nil-Strohm macht.

4 Rissa und 5. Gualua, sind zwey Städte am ostlichen Gestatte des Nils.

6. Sala, 7. Cusa und 8. Gorham, sind drey Städte am westlichen Ufer des Nils.

9. Tamalma, ist eine Stadt am östlichen Ufer des Flusses Nuabia.

10. Samna, ist eine Stadt am Westlichen Gestatte des Flußes Nuabia.

11. Demba, 12. Damocla, 13. Iadie, 14. Zigide, 15. Darga, oder Dagra, 16. Tagua, 17. Agimi, 18. Mathan, 19. Sabaha, &c. sind lauter Städte zwischen den beyden Ströhmen Nil und Nuabia gelegen / biß auf Tagua / welcher Ort über dem letztern Strohm an den Gräntzen der Wüste Barca liegt. Alle diese Plätze werden zwar auch vor Haupt-Oerter des Landes angegeben / es ist aber von ihnen / außer denen Nahmen / nichts bekandt / und verdienen auch selbige weiter keine Consiederarion, als daß man / nach Belieben / sich solcher wegen in denen Land-Karten umsehen kan.

Von Wüsteneyen gibt es in Nubien / ausser vielen andern / zwey gar sonderbar berühmte / deren die eine davon die Wüste Zeu genennet wird / und ohnfern dem Fluß Nuabia gegen dem Lande der Schwartzen zu liegt; Die andere aber den Nahmen der Wüste Gorham führet / und um den Nil-Strohm an den Gräntzen von Abyssinien gefunden wird. Beyde diese Wüsten sind voller Sand / und ist in selbigen die Dürre und Tröckne auch so groß / daß ob man schon hier und dar verschiedene Brunnen gegraben hat / man doch darinn kein Wasser hat finden können.

An Gebürgen leidet Nubien auch nirgend keinen Abgang / und wird selbiges viel-

mehr

mehr allenthalben von Bergen gantz umgeben/ biß an seinen Östlichen Gräntzen/ da es aber im Gegentheil von dem Nil-Strohm umflossen wird; Doch ist unter solchen seinen Bergen keiner so bekandt/ als der Berg Gianadel, welcher ein hohes und rauhes Gebürge in der Gegend ist/ wo ohnfern davon die beyde Ströhme Nil und Nuabia sich mit einander vereinbahren/ und welches man passiren muß/ wann man aus Egypten nach Nubien/ oder aus diesem Reich nach jenem reisen will.

Von Flüßen sind auch letztens in Nubien nur zweye bekandt/ nehmlich:

1. Der Nil-Strohm/ welcher dem Land Ost-wärts zur Gräntze dienet. Und

2. Der Fluß Nuabia, oder Nubia, welcher in der Wüste Lempta entspringt/ diese/ wie auch die Wüsten Borno/ allwo er verschiedene grosse Seen macht/ durchströhmet/ und nachdem er auch gantz Nubien/ dem er den Nahmen gibt/ West-wärts durchflossen/ sich zuletzt unterhalb der in Egypten gelegenen Stadt Asne mit dem Nil-Strohm vereinbahret. Das Wasser dieses Flusses solle sonst auch den Crocodilen so fatal und zuwider seyn/ daß/ wo sie sich in selbiges nur einmahl hinein wagen/ sie nach Verlauff 5. oder 6. Tagen hernach an dessen Ufern sterben müssen.

§. 2.

Von dem Regenten über Nubien/ dessen Kriegs-Macht und Reichthum.

GAntz Nubien wird von einem eigenen König beherrschet/ welcher/ wie einige berichten/

richten / gantz souverain seyn solle / wie aber wieder andere vorgeben / so solle er dem Kayser von Abyssinien einiger massen mit Lehens-Pflicht verhafftet seyn / und selbigem daher jährlich einen gewiesen Tribut, vermittelst einer Part bey Leinwand / entrichten müssen. Gewiß ist es inzwischen / daß / dieser König / weil er seinen beyden mächtigen Nachbarn / dem gemelten großen Neguz, oder Kayser von Abyssinien / wie auch dem Türckischen Bassa in Egypten / niemahls recht trauen darff / und öffters mit ihnen im Krieg verwickelt wird / stets zu Felde lebt / und daher beständig eine grosse Kriegs-Macht auf den Beinen unterhält / wie auch / daß selbiger öffters nur allein wider den Türckischen Bassa in Egypten eine Armee von 100000. wohl ausgerüsteten Pferden in das Feld gestellet / und weil er danebst auch vor einiger Zeit seinen Soldaten anbefohlen / daß selbige ihre Pfeile mit Gifft bestreichen müßen / so hat er den Türckischen Bassa in Egypten dardurch dermassen abgeschröcket / daß selbiger von dem an nicht mehr das Hertz gehabt / ihn so offt / wie er wohl vor diesem gethan / mit Krieg anzugreiffen / und seine unterhabende Länder zu überfallen. Der Reichthum dieses Königes solle übrigens auch sehr wichtig seyn / weil in seinem Reich gar viel Gold gefunden wird / und ihm über dieses auch die Zölle von Leinwand / Zibeth / Helffenbein / Sandel-Holtz / und dergleichen Wahren / so aus seinen Landen starck verführet werden / gar vieles ein-

tragen sollen / absonderlich aber der Zoll / so auf die Ausführung des im Lande wachsenden Gifftes gelegt ist / welches man auch den Ausländern nicht anders / als mit der Bedingnüß / zukommen lässet / daß sie sich sehr hoch verpflichten müssen / nicht das geringste davon in dem Lande zu gebrauchen / sondern selbiges insgesamt aus selbigem weg zuführen : Dann dieses Gifft / so in kleinen Körnlein bestehet / welche in einem Kraut / so einer Brenn-Nessel nicht ungleich ist / stecken / so subtil und durchdringend ist / daß / wann man 10. Personen auch nur ein einiges solches Körnlein gibt / selbige insgesamt in einer Viertel-Stund davon sterben müssen / und wird gemeiniglich die Untze davon vor 100. Ducaten verkaufft.

§. 3.

Von der Beschaffenheit des Landes in Nubien / und was selbiges vor Früchten und Thiere hervor bringt.

DJe Lufft in Nubien ist unter Tags zwar sehr warm / heiß und geschwül / weil dieses Land unter der Zona torrida liegt / jedoch weil die Nächte hingegen zimlich frisch und kühl sind / so wird die Hitze dardurch unterweilen zimlich gebrochen und gemäßiget / daß selbige den Einwohnern nicht allzu schädlich seyn kan / zumahl auch diese die meiste Arbeit und ihre gröste Geschäffte entweder des Morgens früh / oder zu Abend / auch wohl gar in der Nacht / und also zu einer solchen Zeit verrichten / da die Sonnen-Hitze entwe-

der noch nicht allzusehr überhand genohmen / oder auch bereits wieder gedämpffet worden.

Das Erdreich in Nubien ist nicht allenthalben gleich / sondern bringet / nach den verschiedenen Gegenden / bald viel / bald wenig / bald aber gar nichts / hervor. Das beste Land unter allen ist wohl das jenige / so um den Nil-Strohm herum zu finden ist / weil selbiger / wie in Egypten / sich jährlich über seine Ufer erhebet / und das gantze umliegende Land / so weit sich seine Fluth erstrecket / dünget und ungemein fruchtbar machet / so daß man allda in allen Dingen / so man zur Unterhaltung des menschlichen Lebens nöthig hat / einen grossen Uberfluß findet. In andern Gegenden hingegen liegt das Land theils wegen des Unfleisses der Einwohner ungebauet / theils aber es ist auch zum bauen gantz nicht tüchtig / weil es gantz sandigt / felsicht / und von der Sonnen-Hitze gantz ausgedorret und ausgebrannt ist / und läuffet in solchen Gegenden / wie auch in den verschiedenen Wüsteneyen des Landes / alles voll von Löwen / Leoparden / Tiegern / Panthern / Elephanten und andern dergleichen wilden Thieren / gleichwie der Nil-Strohm allenthalben mit Crocodillen besetzt ist. Wo demnach das Land gut ist / da findet man zuvorderst feine Weyden vor das Vieh / und hiernächst hübsche Korn-Getreyde- und Frucht-Felder; Absonderlich aber wachsen um den Nil-Strohm herum viele Zucker-Röhren / womit die Einwohner guten Nutzen schaffen könten /

wann

wann dieselbe mit Zubereitung des Zuckers darauß recht umzugehen und solche zu verarbeiten wüsten. Die hin und wieder das platte Land durchrinnende Bäche führen auch aus den Bergen / worauß sie entspringen / viele Gold-Körner und Gold-Sand mit sich / worauß die Einwohner allerhand Dinge zur Zierde zu zubereiten wissen / theils aber verhandlen sie dieses Metall / wie auch Helffenbein / Sandel-Holtz / Zibeth / Bisem / Leinwand und dergleichen Wahren / welche ihr Land theils in grosser Menge hervor bringt / theils aber / zumahl die letztere / von ihnen verfertiget werden / in auswärtige Länder / absonderlich nach Egypten / als mit welches Königreichs Einwohnern sie die meiste Commercien treiben / und deßwegen entweder selbst nach der am Nil-Strohm gelegenen Stadt Asne / auch wohl gar biß Cairo / reisen / oder auch den Egyptiern gestatten / daß diese nach ihren Landen kommen dörffen. Von Korn wird auch jährlich gar vieles aus ihren Landen verführet / und vertauschen sie solches meist gegen Tuch oder Taffet / welche sie sehr hoch halten; Deßgleichen werden auch ihre Pferde / welche sehr gut und meist schwartz von Farbe sind / auch in grosser Anzahl im Lande fallen / gar starck von den Ausländern gesucht / und damit ein grosses Gewerbe getrieben; Absonderlich aber hält man ihre Cameele / deren sie eine grosse Menge haben / vor andern gar hoch / und kaufft sie gar gerne / weil sie am daurhafftigsten unter allen übrigen seyn

sollen. Diese Cameele sind zahme Thiere/ welche mit sich umgehen lassen/ wie man will/ und werden selbige von den Arabern insgemein Gimos genennet/ auch so wohl in Africa/ als Asia/ gefunden. Die/ so man in Asia antrifft/ haben überhaupt zwey Bückel auf dem Rücken; Die in Africa aber/ welche man auch Arabische Cameele nennet/ haben nur einen Buckel auf dem Rücken/ und einen vornen auf der Brust/ der ihnen an statt einer Stütze dienet/ wann sie ruhen wollen/ und hierinn sind beyde von einander unterschieden. Auffer dem aber gibt es unter allen Cameelen/ so wohl in Africa/ als Asia/ zwey verschiedene Arten/ nehmlich/ grosse/ und dann kleinere Cameele. Die große Cameele werden insbesondere Ethegen, Etegin, oder Hogium genennet/ und können insgemein 1000. Pfund schwer tragen; Die kleinere hingegen heißen Dromedarii, und bekommen auch von den Arabern die Nahmen Bechet und Mahan, sind aber zu nichts anders/ als zum Reiten/ zu gebrauchen/ worunter einige einen so schnellen Gang haben/ daß man mit ihnen des Tages wohl 15. biß 20. Teutsche Meilen zurück legen kan. Wann man ein Cameel abrichten will/ daß es seine Knie beugen/ und sich beladen lassen solle/ so legt man ihm die vier Füße unter seinen Bauch zusammen/ und lässet es/ da man ihm inzwischen gar wenig zutrincken gibt/ 15. oder 20. Tage also liegen/ legt ihm auch so lange Steine auf den Rücken/ daß es nicht aufstehen kan/ biß man meynet/ daß

es

es der Sache gewöhnet und völlig abgerichtet. Alsdann/ wann man das Cameel würcklich beladen will / so darff man anders nichts thun / als selbiges nur bloß mit einer Spiß-Ruthen bey den Knien / und an dem Halß anrühren / da es dann also gleich auf die Knie niederfället / und sich beladen lässet. Diese Thiere fallen den Kaufleuten in gantz Africa / wann sie durch die vielfältige Wüsteneyen allda / allwo es gar selten Wasser gibt / reisen / vortreflich bequem: Dann sie können 5. biß 6. Tage ungetruncken bleiben / wann sie aber zum Wasser kommen / so schlucken sie auch auf einmahl gewaltig viel ein / nachdem sie das Wasser zuvor ein wenig trüb gemacht haben. Ihre gewöhnliche Nahrung ist sonst Gerste; Nichts desto weniger aber müßen sie sich auch unterweilen 40. biß 50. Tage bloß mit Graß oder Laub von den Bäumen behelffen / und pflegen die Cameele bey Tage alles wiederzukäuen / was sie des Nachts über gefressen haben. Die Araber / so Cameele verkauffen / gebrauchen sich hiebey gemeiniglich eines Betrugs / damit sie der magern desto eher loß werden mögen: Dann sie machen ihnen hinten bey dem Schwantz ein Loch in die Haut / und blasen sie dergestalt auf / daß sie sehr dick und fett scheinen. Die Africaner / und insgemein alle die jenige / so damit Handthierung treiben / pflegen auch dieselbige gemeiniglich zu verschneiden / und lassen unter zehen Weiblein nicht mehr / als nur ein Männlein / ungestimmelt. Das Weib-

lein unter den Cameelen trägt seine Leibes-Frucht allezeit eilff Monat lang. Auch pflegen sich die Cameele nur jederzeit im Frühling zu paaren / welches ingleichem nicht länger / als ungefehr 40. Tage / währet. In währender dieser Zeit aber müßen sich diejenige / so ihrer warten / vor ihnen fürchten / und gar wohl in acht nehmen / weil diese Thiere / wie es scheinet / alßdann gar ein gutes Gedächtnuß haben / und sich wohl zuerinnern wissen / wie hart sie vorher von ihnen gehalten worden / deßwegen tretten sie ihre Cameel-Treiber / wann sie dieselbe erreichen können / unter die Füße / und beissen selbige dermaßen / daß sie solches gar wohl empfinden. Ubrigens wird auch noch von den Cameelen berichtet / daß man angemerckt / wie ihre Milch ein vortreffliches Mittel wider die Wassersucht seye / ingleichem auch / daß diese Thiere einen natürlichen Widerwillen gegen die Pferde tragen sollen.

§. 4.

Von den Einwohnern in Nubien / deren Leibes-Beschaffenheit / Kleidung / Gemürths-Art / Sprache und dergleichen.

DJe Nubianer sind insgemein klein von Leibes-Statur / und schwartz von Farbe / und weil sie wohl zwey- biß dreymahl hinter einander die Kinder-Blattern bekommen / so sehen ihre Angesichter fast sämtlich gar verderbt aus. Die Reiche unter ihnen kleiden sich gemeiniglich in Leinwand / oder

Tuch

Tuch / die Arme aber in groben Zwilch / doch gehen diese / wann die Hitze groß ist / auch gantz nackend daher / ausgenohmen / daß sie die Scham-Glieder alsdann mit einem Stuck von Taffet bedecken. Von Gemüth sind sie fast überhaupt tapfere Leute / und geben gute Soldaten ab / doch fechten sie besser zu Pferd / als zu Fuß / indem sie alsdann ihre Köpffe so genau an die Hälße der Pferde anzulegen wissen / daß man meynen solte / sie hätten beyde nur einen Kopff zusammen. Ihre Sprache ist ein rechter Mischmasch der Chaldäisch-Egyptisch- und Arabischen Sprache; Auch haben die jenige unter ihnen / so man Barbarini nennet / und der Mahometanischen Lehre in vielen Stücken beypflichten / in Gewohnheit / daß sie hauffen-weise in Egypten ziehen / um daselbst zu dienen / wann sie aber so viel Geld / als ungefehr zehen biß zwölff Rthlr. ausmachen / zusammen gespahret / so kehren sie plötzlich wieder nach ihrem Vaterland zurück / und bringen ihre übrige Lebens-Zeit / so gut sie können / hin.

§. 5.

Von der Religion der Einwohner in Nubien.

DIe Nubianer waren vormahls Christen / und stunden unter der geistlichen Ober-Gerichtbarkeit des Patriarchen zu Alexandria; Allein aus Mangel Christlicher Lehrer und anderer tüchtiger Leute / die sie zu Bestellung der Kirchen und Schulen nöthig gehabt / haben

ben sie mit der Zeit ihr Christenthum wieder negligirt / und gäntzlich verlassen : Dann ob sie gleich vielmahls um einige Christliche Lehrer in dem benachbarten Abyssinien / daß ihnen dergleichen von darauß möchten zugesandt werden / sich bemühet / so ist doch alle solches ihr Gesuch umsonst und vergebens gewesen; und daher ist es also geschehen / daß das Christenthum nach und nach bey ihnen gäntzlich in Abnahme gerathen / und nur noch einige geringe Spuren davon bey ihnen übrig verblieben / welche sie folglich mit Jüdischen / Heydnischen und Mahometanischen Ceremonien vermischet. Es bestehet also die Religion der heutigen Nubianer aus einem rechten Misch = masch der Christlichen / Jüdischen / Mahometanischen und Heydnischen Lehr-Sätze; Und tauffen sie zwar die ihrige durch Aufdrückung eines warmen Eisens / so in Form eines Creutzes gemacht ist / und welches sie auf ein gewieses Glied des Leibes / gleichwie die Abyssinier zuthun pflegen / brennen; Ingleichem findet man auch bey ihnen noch hin und wieder viele Christliche Kirchen / worinn die Bilder unseres Heylandes / der Mutter GOttes und vieler Heiligen gesehen werden; Es sind aber solche Kirchen / Alters halben / dermaßen eingegangen und zerfallen / daß nicht eine darunter zu finden / welche gantz wäre; und danebst beten auch viele unter den Nubianern heut zu Tag die Sonne / den Mond / die Sterne und die Erde / weil ihnen diese allerhand Früchte giebet / selbst an; Andere

aber

aber hingegen halten vieles auf den Alcoran/ und viele tragen wieder Belieben an allerhand Jüdischen Ceremonien/ sonderlich der Beschneidung/ so daß also die Nubianer heut zu Tag weder rechte Christen/ noch Juden/ noch Mahometaner/ noch Heyden sind/ sondern von allen dergleichen Religionen gleichsam etwas haben.

Der eilffte Titul.

Von dem ansehnlichen Landstrich Nigritien / oder dem sogenannten Land der Schwartzen.

§. 1.

Von dem Nahmen / den Gräntzen / der Eintheilung / den verschiedenen Königreichen und Völckern / wie auch bekanntesten Städten und Oertern / merckwürdigsten Gebürgen / Flüssen / Seen / Meeren / Vorgebürgen und See-Küsten des grossen Landstriches Nigritien.

NIgritien, der grosse Landstrich in Africa; Lat. Nigritia, Nigritania, und Nigritarum regio, von den Frantzosen le Pais de Negres, von den Africanern selbst Geneo, Zingue und Neuta, auf Teutsch aber das Land der Schwartzen genannt / solle seinen Nahmen von dem grossen Niger-Strohm / welcher dieses Land mitten durchfliesset / und woran selbiges zu beyden Seiten liegt / her haben; oder / nach anderer Meinung / solle es solchen Nahmen von seinen alten Einwohnern / Nigritæ, oder Nigrites genannt / überkommen haben / welche von den Alten / wie es scheinet / also geheissen worden / weil sie um gedachten Niger-Strohm herum gewohnet / oder auch / weil sie von Farbe Kohl- und Pechschwartze Mohren / ihr Land auch etlicher Orten /

ten / wegen der übermäßigen Sonnen-Hitze / so allda fast beständig regieret / dermassen ausgebrannt ist / daß das Erdreich davon gantz schwartz aussiehet ; und mag eben gedachte grosse Sonnen-Hitze villeicht auch nicht eine geringe Ursache seyn / daß die Einwohner des Landes von Farbe gantz schwartz sind ; wiewohl andere hingegen solche Schwärtze demjenigen zu schreiben / daß selbige aus dem Geschlechte des Chams , des Ertz-Vaters Noæ Sohn / entsprossen seyn sollen / und daß solche Schwärtze von dem Fluch herrühre / welchen gedachter zweyte Stamm-Vater aller Menschen auf solchen seinen Sohn und seine Nachkommen geleget / weßwegen sie auch zu einer Bekräfftigung solcher ihrer Meinung / und daß die Sonnen-Hitze allein nicht Ursache an der Schwärtze der Einwohner / anführen / daß die Frembde / so in diesem Lande nicht gebohren / und sich darinn aufhalten / gantz nicht schwartz werden / sondern ihre Farbe behalten / ingleichem auch / daß die Americaner und Chineser / die doch auch theils unter der Zona torrida , eben wie die Einwohner in Nigritien / liegen / dennoch bey weitem nicht so schwartz / wie diese seyen ; welches man dann dahin gestellet seyn und zu eines jeden selbst eigenen Beurtheilung überläßet.

Von dieses Landes Beschaffenheit hat man zu der alten Römer Zeiten gantz keine eigentliche Nachricht oder Wissenschafft gehabt / indem diese in Africa niemahls weiter / als biß zu den Garamanten , oder den Benachbarten

der

der Nigritarum, welche ohngefehr in dem heutigen Landstrich Zaara gewohnt / gekommen / entweder / weil sie sich durch die grosse Wüsteneyen / oder aber durch die übermäßige Hitze des Climatis, haben abschröcken lassen / weiter von dar in Africam einzudringen / und die übrige Länder dieses Welt-Theils zu endecken / zumahl sie leicht bey sich ermessen können / daß je weiter sie sich gegen Süden wenden würden / das Land / wegen Nähe der Sonnen / immer unbewohnter seyn würde / daher sie dann auch solches gäntzlich unterlassen. Heut zu Tag aber ist man in Endeckung dieses grossen Landstriches zimlich weit gekommen; Doch gleich wie derselbige sich gantz unter der Zona torrida, oder der heißesten Himmels Gegend / befindet / und danebst auch sich sehr weit in die Africanische wüste Länder hinein erstrecket / so ist doch noch nicht alles völlig davon bekañt worden / indem sich noch kein Europäer gefunden / welcher das gantze Land von einem End zum andern durchwandert / und der einen genauen Bericht davon hätte ertheilen können. Solchemnach / ob es gleich in gantz Nigritien unzählich viele kleine und grosse Königreiche / wie auch Herrschafften / worein das Land eingetheilet ist / geben solle / so kan man doch nur von den jenigen / die nicht weit von dem Atlantischen Meer entfernet / oder an dem Niger-Strohm / welcher das Land mitten durchfliesset / gelegen sind / etwas gründliches berichten / als wohin die Europäische Kaufleuthe vielfältig gelangen / das

übrige

übrige aber ist alles noch ohnentdecket / und hat man zwar von einigen Jahren her versucht / hauptsächlich sich des Niger-Strohms / biß an etliche Seen / die er macht / und allda schöne Städte seyn sollen / eigentlich und genau zu erkundigen / um von dar aus durch Caravanen sich einen Weg / biß nach Tripoli in der Barbarey / zu bahnen / es hat aber das Werck noch nicht völlig zum Stand können gebracht werden ; Doch wann es solte vollführet werden / und zugleich auch dabey wahr ist / daß / nach dem Zeugnüß des Vincentii le Blanc , mehr gedachter Niger-Strohm biß an auch erwehnte Seen schiffreich seyn solle / so ist ferner nicht zu zweifflen / daß alle bißhero noch unbekannte Königreiche und Länder / nicht nur in Nigritien / sondern auch in gantz Africa / hierdurch völlig entdecket / und also auch uns Europäern bekannt werden dörfften.

So viel man inzwischen heut zu Tag weiß / welches auch gantz gewiß ist / so gräntzet Nigritien gegen Norden mit dem grossen Landstrich Zaara / gegen Süden mit den Ländern Benin und Guinea , gegen Osten mit Nubien , und gegen Westen wird selbiges von dem Atlantischen- oder grossen Occidentalischen Welt-Meer umflossen / dessen Küsten / wegen des Capo Verd , und von dem Ausfluß des Niger-Strohms / gar berühmt sind.

Die Grösse von gantz Nigritien ist auch gar ansehnlich ; Denn / nach der meisten Bericht / solle sich dessen Länge / von Abend gegen Morgen / biß auf 900. Teutsche Meilen

erſtrecken; Die Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / auch an den meiſten Gegenden ebenmäßig wohl 300. dergleichen Meilen austragen.

Der Niger-Strohm / gleichwie er ganz Nigritien, wie ſchon erwehnet / mitten durchſtröhmet / alſo gibt er zugleich auch Gelegenheit an die Hand / daß man ſelbiges anfänglich hauptſächlich in das Land diſſeits / und in das Land jenſeits dieſes gedachten Niger-Strohms eintheilen kan.

Nach ſolcher allgemeinen Eintheilung wird auch Nigritien ferner in gar verſchiedene Königreiche und Völckerſchafften eingetheilet / und werden erſterer / ſo viel heut zu Tag davon bekannt ſind / in allem überhaupt zwey und zwantzig gezehlet / wovon eilffe über erwehntem Niger-Strohm gegen Norden hin liegen / gleichwie die übrige eilffe unter eben dieſem Strohm gegen Süden hin ſich ausbreiten; Der andern aber / oder der uns bekannten Völcker / werden ebenmäßig hauptſächlich fünffe angegeben / welche insgeſamt um oder nicht weit von mehr beſagtem Niger-Strohm ihre Wohn-Plätze aufgeſchlagen und ſich allda niedergelaſſen haben.

Von der Beſchreibung der eilff über dem Niger-Strohm gegen Norden gelegenen Königreiche / und der darinn befindlichen bekannteſten Städten / wovon die Haupt-Plätze faſt ſämtlich mit den Königreichen gleichen Nahmen führen / den Anfang zumachen / ſo ſind ſelbige folgende:

I. Das Königreich Gualata, liegt an dem Atlantischen Meer/ von dem es gegen Westen benetzet wird/ gleichwie es gegen Norden mit der Wüsten Zaara/ gegen Osten mit dem Königreich Tombut/ und gegen Süden mit dem Königreich Genehoa gräntzet. Das Erdreich in diesem Königreich bringet sonderlich viel Hirsen hervor/ auch solle es gar reich von Gold seyn. Deßgleichen gibt es allhier auch viele Cameele/ Ziegen/ Ochßen und Kühe/ welche letztere aber viel kleiner sind/ als die in Europa; Auch sollen über dieses allhier auch viele Leoparden und Straußen gefunden werden/ deren letzteren Eyer gar gut zuessen sind. Die Einwohner dieses Landes/ beydes Männer und Weiber/ sind sehr schwartz von Farbe/ zimlich freundlich gegen die Fremde/ sonst aber kommen sie meist mit ihren Nachbahren in der Wüsten Zaara überein. In ihrer Tracht bedienen sich die Männer kleiner weisser Röcke/ die Weiber aber gehen ohne Röcke und Hembder/ und führen bloß um den Kopff/ als eine Zierde/ eine rothe Haar-Schnur. Zu ihrer gewöhnlichen Kost müssen ihnen auch meist Datteln/ Gersten-Brod und Fleisch dienen/ an statt des Weins aber trincken sie Milch von Cameelen/ oder andern Thieren. Und sind sie sonst übrigens Mahometaner und grosse Feinde der Christen/ die in ihrem Lande gelegene bekannteste Städte aber sind folgende

1. Gualate, ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes/ deren Einwohner gar arm-

seelig leben / und das Haupt und Angesicht mit einem Tuch bedeckt haben.

2. Hoden, liegt von nur gemeltem Ort gegen Mittag / und ist ein unbemaurter Platz / welcher allein darzu dienet / daß die Araber und die Caravanen / welche von Tombut und anderwärts herkommen / und nach der Barbarey reisen / allda etwas ausruhen mögen.

3. Angra, ist eine Stadt am Atlantischen Meer.

4. Fulli, 5. Gandia, 6. und Hebedefex, sind Städte im Land / die aber von schlechter Wichtigkeit.

7. Arguin, ist ein Schloß am Atlantischen Meer / welches heut zu Tag den Holländern zugehöret / und von einigen noch unter die Wüsten Zaara gerechnet wird / daher wir auch dessen bereits oben p. 745. bey Beschreibung dieser Wüsten gedacht haben.

II. Das Königreich Genehoa, oder Geneoha, hat zu Gräntzen gegen Mittag einen Arm des Niger-Strohms / welcher den Nahmen Senega führet / gegen Morgen das Königreich Tombut / gegen Mitternacht Gualata / und gegen Abend das Atlantische Meer / allwo sich dessen Küsten von dem Capo Blanco biß nach erwehntem Arm des Niger-Strohms erstrecken / und wird selbige Küste von den Seefahrenden insgemein Costa de Anderotta genennet. Die Haupt-Stadt dieses Landes führet gleichfalls den Nahmen Genehoa, und ist selbige an dem Strohm Senega erbauet. Außer selbiger aber sind im Lande noch

bekannt

bekant die Oerter: Jou de Jabe, Sambalamech, Brack, Kellen, Patesau, und der an der See-Küste gelegene Platz Ganar.

III. Das Königreich Tombut, hat Nord-wärts die Wüsten Zaara / wie gegen Süden den Fluß Niger zu Gräntzen / gegen Westen aber stösset es an Genehoa / und gegen Osten breitet es sich biß an die Landschafft Agades aus. Es wird in diesem Königreich hauptsächlich viel Manna gesamlet / auch sind seine Einwohner / so des Mahomets Lehre beypflichten / wegen der in selbigem häufig wachsenden Baumwolle / Getreyde / Gold und anderer Metallen gar wohl habende Leute / und bedienen sich selbige / an statt des gemüntzten Geldes / insgemein nur kleiner Stücklein von Gold und Silber. Die in diesem Königreich gelegene bekannteste Städte aber sind folgende:

1. Tombut, ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes / so Anno 1221. von einem König / Nahmens *Mense* Suleiman, solle seyn erbauet worden / und nur 3. Meilen von dem Arm des Niger-Strohms / Senega genannt / lieget. Dieser gantze Platz bestehet aus lauter kleinen Hütten / welche von Holtz und Kreyde aufgeführet / und mit Stroh bedeckt sind. Gleichwohl gibt es allhier noch eine herrliche Kirche von Kalch und Steinen gebauet / wie auch ein prächtiges Schloß / worinn der über das gantze Land herrschende König seine ordentliche Residentz hat / welche beyde ehemahls von einem berühmten Mohrischen

Baumeister aus Granada aufgebauet worden. Die Einwohner dieser Stadt sind insgemein von einem fröhlichen Gemüthe / und bringen ein großes Theil der Nacht mit Singen und Tantzen durch alle Gassen der Stadt zu. Sie haben auch meistens eine grosse Anzahl Leibeigener / wie auch viele nach ihrer Art gelehrte Leute unter sich / welche letztere sämmtlich auf des Königes Kösten unterhalten / und von jedermann sehr hoch gehalten werden. Es gibt auch noch ferner allhier allerhand Kaufleute und Handwercker / sonderlich aber viele Baumwollen-Weber; Und ist sonst der sämmtlichen Einwohner allhier gewöhnliche Speise ein Misch-masch von Milch / Butter / Fleisch und Fischen zusammen gemacht; Ihre Frauen aber / ausgenohmen die Leibeigene / haben auch die sonderbahre Gewohnheit / daß sie ein Tuch über das Haupt und Angesicht hängen / und also immerdar damit bedeckt gehen / daß sie von niemand erkandt werden können.

2. Karaba, oder Kambra, ist eine offene und bemaurte grosse Stadt / 3. Meilen von Tombut am Ufer des Strohms Senega gelegen / deren Häußer / wie die zu Tombut / gebauet sind / und allwo die Kaufleute gemeiniglich zu Schiffe gehen / wann sie nach Guinea und Melli reisen wollen.

3. Salla und 4. Berissa, sind Städte am Niger-Strohm.

5 Cassali, 6. Caragoli, 7. Tocror, 8. Godia, und 9. Gueguene, sind auch Städte

im

im Lande / die aber insgesamt bloß dem Nahmen nach bekannt sind.

IV. Das Königreich Canuia, liegt Nord-wärts über Tombut / und ist in selbigem nichts merckwürdiges / als seine Haupt-Stadt / die ebenmäßig den Nahmen Canuia führet / aber gar schlecht gebauet ist.

V. Das Königreich Agades liegt über dem Niger-Strohm / der ihm gegen Mittag zur Gräntze dienet / Mitternacht-wärts stosset es an die Wüste Zaara / eben wie gegen Aufgang an die Landschafft Cano / und gegen Niedergang an das Königreich Tombut. Dieses gantze Königreich hat gar viele Graß-reiche Weyden und Brunnen / auch findet man in selbigem einen Uberfluß an Manna / welches die Einwohner gar starck / so wohl unter ihren Speißen / als auch zum Tranck / mit Wasser gebrauchen / und davon gar gesund / starck und frisch werden. Die jenige unter ihnen insbesondere / so gegen Mittag hin wohnen / ernähren sich meist mit der Vieh-Zucht von Kühen und Ziegen / und sind ihre Häußer insgesammt bloß kleine Hütten / von Zacken der Bäume / oder Matten gemacht / womit sie auf dem Felde von einem Ort zum anderen herum zuschweiffen und selbige allda aufzuschlagen pflegen / wo sie die beste Weyde vor ihr Vieh zu finden vermeynen. Die bekannteste Städte in diesem Königreich sind übrigens folgende:

1. Agades, ist die Haupt-Stadt des gantzen Landes / unfern der Gräntze von der

Wüsten Zaara gelegen/ und auf Art der Städte in der Barbarey erbauet. Das Königliche Residentz-Schloß allhier liegt mitten in der Stadt/ die Einwohner dieser aber bestehen meist aus fremden Kaufleuten/ und was ja einheimische Einwohner/ deren es gar wenige gibt/ sind/ die bestehen meist aus Handwerckern/ oder Soldaten des Königes.

2. Culumbo, ist eine Handels-Stadt am Niger-Strohm.

3. *Mura*, ist eine Stadt an einem grossen See/ Lac de Guarde genannt/ welchen der Niger-Strohm macht.

4. Mayma, und 5. Deghir, sind auch Städte im Lande/ welche aber von schlechter Erheblichkeit sind.

VI. Das Königreich Cano, gräntzet gegen Morgen mit Cassena, gegen Abend mit Agades, gegen Mitternacht mit der Wüsten Zaara/ und gegen Mittag breitet es sich biß an den Niger-Strohm aus. Es ist eines von den vornehmsten Königreichen von Nigritien/ dessen Regente aber ist ein Vasall des mächtigen Königes von Tombut/ und muß selbigem Tribut geben. Die Haupt-Stadt desselben wird gleichfalls Cano, oder Ghana, genannt/ ausser welcher noch die beyde Städte Tassaua und Germa im Land bekannt sind/ wie ingleichem der grosse See Lac de Guarde, welcher an den Gräntzen dieses Königreichs/ wie auch des Königreichs Agades liegt.

VII. Das Königreich Cassena, hat zu Gräntzen/ gegen Osten Guangara/ gegen

Westen

Westen Cano / gegen Norden die Wüsten Zaara / und gegen Süden den Niger-Strohm. Die Haupt-Stadt desselben heisset ebenmässig Cassena, und ausser selbiger sind auch noch im Land die Oerter Nebrina, Tirea und Marasa, so vor andern bekandt sind.

VIII. Das Königreich Guangara, oder Gangara, gräntzet Ost-wärts mit der Landschafft Borno / gegen Westen mit Cassena / gegen Norden mit der Wüsten Zaara und gegen Süden wird selbiges von dem Niger-Strohm umflossen. Die Haupt-Stadt darinn heisset ebenmäßig Gangara, in deren Gegend vieles Gold gefunden wird. Sonst aber sind in diesem Königreich auch noch zu finden / die beyde Oerter Tirque und Semegonda, oder Semegda, davon der erstere an den Gräntzen von Zaara liegt / der andere aber an dem Gestatte des Niger-Strohms erbauet ist.

IX. Das Königreich Temian, liegt zwischen dem Niger-Strohm und dem Königreich Guangara / und ist darinn / so viel heut zu Tag bekandt / weiter nichts zumercken / als die Haupt-Stadt desselben / so gleichmäßig den Nahmen Temian führet.

X. Das Königreich Borno, liegt zwischen den Königreichen Gaoga / Nubien / Zanfara / Gangara und der Wüsten Zaara in der Mitte / daher es auch von einigen zu dieser letztern gerechnet wird / wie wir auch dergleichen oben pag. 751. gethan. Nur ist von diesem Königreich hier noch anzumercken / daß es ehemahls das Vaterland der bekannten

Völcker Garamantes gewesen / gleichwie solches die in diesem Lande noch heut zu Tag befindliche Stadt Garama und der Fluß gleiches Nahmens sattsam bezeugen. Sonst führet auch von diesem Königreich der an seinen Südlichen Gräntzen gelegene sogenannte grosse See Lac de Borno seinen Nahmen her. Ingleichem haben dessen Einwohner / so gemeinschafftlich unter sich leben sollen / diese seltzame Gewohnheit / daß sie nur die jenige vor ihre Kinder erkennen / die ihnen gleichen / auch die jenige vor die schönste halten / welche am ungestaltesten aussehen.

XI. Das Königreich Gaoga, gräntzet Nord-wärts mit der Wüste Barca / gegen Osten mit Nubien / gegen Westen mit der Wüsten Zaara / und gegen Süden mit dem Königreich Borno. Alle Städte in diesem Königreich / worunter die Haupt-Stadt gleichfalls Gaoga heisset / und an einem zimlich grossen See liegt / vergleichen sich kaum den Flecken / sintemahl die Häußer darinn nur von Holtz und Leim / mit Stroh untermenget / aufgeführet sind / daher sie auch der Feuers Gefahr gar sehr unterworffen. Die Einwohner dieses Königreichs unterhalten auch gar viele Kühe und Ziegen / wissen aber dagegen desto weniger von Höflichkeit und Wissenschafften / sondern sind gar wild und bäurisch / sonderlich die jenige unter ihnen / welche in den Gebürgen wohnen / welche des Sommers gantz nackend gehen / und nur mit einem Fell von Thieren vor ihrer Scham bedecket sind.

Ihre

Ihre Haupt-Nahrung bestehet sonst in der Vieh-Zucht / und sind selbige zwar auch Christen / aber auf eben die Weise / wie die Copten in Egypten.

Dieses sind die eilff heut zu Tag bekannte Königreiche in Nigritien / welche über dem Niger-Strohm gegen Norden hin liegen. Die übrige eilff Königreiche aber / welche unter gedachtem Niger-Strohm gegen Süden zufinden sind / bestehen in folgenden:

XII. Das Königreich Senega, liegt zwischen zwey grosse Armen des Niger-Strohms / am Atlantischen Meer / und an dem Capo Verd, oder dem grünen Vorgebürge. Die Einwohner dieses Königreichs sind sehr einfältige Leute / welche / als sie die Europäer zum erstenmahl mit Schiffen auf ihren Küsten anlangen gesehen / davor gehalten / ob wären selbige lebendige Thiere und grosse Vögel / welche mit ausgebreiteten Flügeln über den grossen Ocean daher fliegen könten. Heut zu Tag treiben selbige mit den Europäern einen starcken Handel / welcher meistentheils in Sclaven / Gumi / Leder / Zibeth und zarten Gold-Sand bestehet / und ihnen zimlich viel einträgt. Der Haupt-Platz dieses Königreichs heisset eben wie selbiges auch Senega, Rufisque aber ist ein bequemer See-Hafen an dem Atlantischen Meer / welcher von den Kaufleuten fleißig besuchet wird.

XIII. Das Königreich Gambea, oder Gambaye, liegt um den Strohm Gambia, so ein Arm des Niger-Flusses ist / herum / in der

Gegend /

Gegend / wo selbiger sich in das Atlantische Meer ergießet. Es ist von diesem Königreich weiter nichts bekannt / als daß dessen Haupt-Stadt auch Gambea heisset / an gedachtem Strom liegt und einen zimlichen Handel treibt.

XIV. Das Königreich Melli, gräntzet gegen Morgen an Mandinga, gegen Mittag an Malaguette, so ein Theil von Guinea, gegen Abend an das Atlantische Meer und gegen Mitternacht erstreckt es sich biß an den Niger-Strohm hin. Die Haupt-Stadt dieses Königreichs führet ebenmäßig / wie selbiges / den Nahmen Melli, und solle selbige aus 6000. Häußern und Familien bestehen. Es ist auch in diesem Königreich sonst die Landschafft Cantory bekannt / welche zimlich groß / und gleich unter dem Niger-Strohm zu finden ist. Die Einwohner dieses Königreichs / die / wie auch ihr Regent / unter dem sie stehen / der Religion nach Mahometaner sind / haben sonst übrigens das Lob / daß sie unter allen Schwartzen die civilisirtesten seyn sollen / ingleichem ist auch dieses / als was besonderes / bey ihnen anzumercken / daß sie keine gewieſe Müntze haben / sondern an deren statt sich der Schnecken-Häußer bedienen.

XV. Das Königreich Beccabena, liegt unter dem Königreich Melli an den See-Küsten des Atlantischen Meers herum / und ist von schlechter Wichtigkeit.

XVI. Das Königreich Mandinga, gräntzet gegen Osten mit Gago, gegen Westen mit Melli, gegen Süden mit Malaguette, und

gegen

gegen Norden stösset es an den Niger-Strom. Die Haupt-Stadt desselben heisset ebenfalls Mandinga, und gibt dem gantzen Land den Nahmen.

XVII. Das Königreich Bangana, liegt zwischen den Landschafften Gago und Guber, und weiset ausser seiner Haupt-Stadt / so auch Bangana heisset / nicht viel besonderes.

XVIII. Das Königreich Gago, liegt zwischen dem Fluß Niger und der Landschafft Guinea / deren ersterer ihm gegen Norden / wie letztere gegen Süden zur Gräntze dienet / Westwärts aber stösset selbiges an Mandinga, und Ost-wärts erstreckt es sich biß an die beyde Länder Bangana und Guber. Die Haupt-Stadt dieses Königreichs führet eben wie selbiges den Nahmen Gago, hat aber keine Ring-Mauren / auch nur gar schlechte Häuser / doch ist die Residentz des allhier wohnenden Königes / wie auch das Serraglio vor dessen Frauenzimmer / noch zimlich prächtig erbauet. Die übrige bewohnte Oerter dieses Königreichs / worunter Tombi, *D*au, *C*aceres, Bonaes &c. die bekannteste / sind meist Flecken oder Dörffer / worinnen nichts als Bauren leben. Das Land hingegem ist reich an Gold / auch findet man in selbigen viel Korn / Reiß und Vieh / ingleichem Melonen / Cucumern und Kirbsen in Uberfluß / nicht aber allzuviele Weintrauben. Die Völcker aus der Barbarey treiben übrigens sonst einen starcken Kauff-Handel mit der Stadt Gago, indem sie allerhand Europäische Wahren / als Tücher

cher und dergleichen / dahin bringen / nichts aber ist allda so angenehm / und auch so theuer / als das Saltz.

XIX. Das Königreich Guber, hat zu Gräntzen gegen Osten Zegzeg, gegen Westen Gago, gegen Süden einen Theil von Guinea und gegen Norden stösset es an den Niger-Strohm. Es ist ein zimlich grosses und sehr weit sich erstreckendes Land / dessen Haupt-Stadt gleichmäßig den Nahmen Guber führet.

XX. Das Königreich Zegzeg gräntzet gegen Osten mit Zanfara, gegen Westen mit Guber, gegen Norden wird es von dem Niger-Strohm umflossen / und gegen Süden stösset es an das Königreich Benin, so einen Theil von der Gold-Küste von Guinea ausmacht. Die Haupt-Stadt desselben führet auch den Nahmen Zegzeg, und seine Einwohner sind gar reiche Leute / weil sie einen grossen Kaufhandel mit andern Völckern treiben / weil es auch bey ihnen öffters eine strenge Kälte abgibt / so pflegen sie mitten in ihren Häußern Feuer aufzumachen / und die glühende Kolen davon unter ihre Bettstätten / welche sehr hoch aufgemacht sind / zu setzen / damit sie solcher gestalt so wohl warm / als auch sicher schlaffen mögen.

XXI. Das Königreich Bitonin, liegt zwischen Zegzeg und Zanfara, unfern des Niger-Strohms / und heisset dessen Haupt-Stadt gleichfalls Bitonin, oder Bito, ausser welcher von dem gantzen Land sonst weiter nichts bekannt ist.

XXII. Das Königreich Zanfara, gräntzet

gegen

gegen Osten mit Nubien / gegen Westen mit Bitonin und Zegzeg, gegen Süden mit Benin und einem Theil des Landes Biafara, und gegen Norden breitet es sich biß an den Niger-Strohm aus. Die Haupt-Stadt dieses Königreichs wird gleichfalls Zanfara genennet / und ist das gantze Land gar fruchtbar an Korn / Reiß und Baumwolle / seine Einwohner aber sind Pech-schwartze Mohren / welche sehr lang / breit von Angesicht / und dabey so dicke Lippen haben / daß sie einem Finger gleich kommen. Im übrigen sind sie grobe / wüste und sehr unbescheidene Leute.

Und dieses sind also auch die eilff Königreiche / welche in Nigritien / unter dem Niger-Strohm / gegen Süden / liegen / und welche / wann man die oben gleichmäßig beschriebene eilff andere Königreiche / so übergedachtem Strohm gegen Norden zu finden / dazu nimmt / in allem zwey und zwantzig Königreiche ausmachen / in welche / so viel dermahlen bekannt / dieser grosse Land-Strich eingetheilet wird.

Ausser diesen Königreichen aber giebt es in Nigritien / wie oben schon angemercket / auch noch verschiedene Völckerschafften / welche hier und dar im Lande wohnen / und wovon folgende biß dato bekannt worden :

1. Die Fouli, auch Fulli genannt / sind Völcker / welche zwischen den Königreichen Gualata und Genehoa an der See-Küste des Atlantischen Meers herum wohnen / und sich allda gar weit ausbreiten.

2.

2. Die Jalofes, auch Jaloffi genannt/ sind ein mächtiges Volck/ welches zwischen verschiedenen Armen des Niger-Strohms seine Wohnungen aufgeschlagen hat/ aber selbige vormahls öffters verändert/ weil es nicht gerne lang an einem Ort geblieben.

3. Die Biafares, sind Völcker/ welche ebenmäßig zwischen gedachtem Niger-Strom und dem Atlantischen Meer ihre Wohn-Sitze haben/ der Vieh-Zucht abwarten/ und deßwegen in ihren Gegenden bald hier/ bald da/ von einem Ort zum andern herum schwermen.

4. Die Caragoulis, sind Völcker/ welche zwischen den Königreichen Melli, Mandinga und Beccabena liegen/ und in ihrem Land bald in dieser/ bald in jener Gegend/ wohnen/ gleichwie es/ wie erwehnt/ die Jalofes und Biafares ebenmäßig machen.

5. Die Souſos, sind Völcker/ welche über Guinea, gegen Norden/ und von denen Caragoulis, ihren Nachbaren/ gegen Süden wohnen/ und von selbigen in der Lebens-Art gar wenig unterschieden sind.

Dieser Völcker mag es/ ausser nur erzehlten/ in Nigritien/ ohne Zweiffel/ zwar auch noch verschiedene andere geben/ sie sind aber/ eben wie einige Königreiche/ die tieff in das Land hinein liegen/ uns Europäern nicht bekannt/ weil keiner von uns/ wie schon oben erwehnet/ biß dato noch dahin gelanget/ und selbige also unentdecket verbleiben müssen.

Und eben wie man also besagter massen biß auf den heutigen Tag noch nicht aller Königreiche

nigreiche und Völcker in Nigritien sich genau und eigentlich erkundiget; so wissen wir auch von den Nahmen der vornehmsten Berge im Lande im geringsten nichts / weil unsere Reisende selbige aufzuzeichnen unterlassen / und nur so viel davon überhaupt berichtet haben / daß deren gar viele / und selbige insgesammt auch gar überauß hoch seyn sollen.

Gegentheils weiß man desto gewieser / daß der Fluß Niger, von einigen auch Nijar genannt / und welcher gantz Nigritien / als der einige Haupt-Fluß / durchströhmet / auch / wie etliche davor gehalten / diesem gantzen den Nahmen gegeben haben solle / einer der grösten Flüße in gantz Africa. Dieser Strohm entspringet ohnfern einem See / welcher / eben wie selbiger / gleichfalls den Nahmen Niger führet / und gegen Aufgang der Sonnen in dem großen Land-Strich Guinea, und dem unter selbigen gehörigen Königreich Medra / hart an den Gräntzen des grossen Kayserthums Abyssinien / lieget. Viele haben zwar vorgeben wollen / daß gedachter See mit dem See Zaire in Abyssinien einerley seye / und weil sie aus diesem See auch den Ursprung des Nils-Strohms herleiten wollen / so haben sie geglaubet / daß so wohl der Niger- als Nil-Strohm einerley Ursprung mit einander haben müsten / in welcher Meynung sie um so mehr gestärcket worden / weil sie eine Gleichförmigkeit in dem Zu- und Abnehmen ihrer Wasser / ingleichem in ihrer Eigenschafft / da beyde viele Crocodillen nähren /

gefunden / und über dieses auch gesehen / daß beyde an ihren Ufern mit einer grossen Menge Palmen-und einer Art von andern Bäumen besetzet / wovon die Alten vormahls ihr Papier gemacht haben; Allein die neuere Reiß-Beschreibungen haben uns versichert / daß die beyde Seen Niger und Zaire von einander gantz unterschieden / und daß dieser von jenem besser gegen Süden in Abyssinien liege / jener aber an den Gräntzen von Abyssinien und Guinea / an vorhin angezeigtem Ort / zusammen seye; Ingleichem / daß zwar der Nil-Strohm den See Zaire durchströhme / nicht aber aus selbigem / sondern aus einem hohen Gebürge / in dem ohnfern davon gelegenen Königreich Goyame / entspringe / eben wie der Niger-Strohm in vorhin angeregtem Königreich Medra / in einer Gegend / ohnfern von dem Nil / allwo dieser den See Zaire bereits wieder verlassen / entstehe. Solchemnach haben die beyde Ströhme Niger und Nil gantz verschiedene Ursprünge von einander / sind auch in ihrem Lauff von einander gantz unterschieden. Und zwar nimmt dieser seinen Lauff immerdar nach Norden hin / der Niger Strohm hingegen / nachdem er nicht weit von seinem Ursprung den oben erwehnten See-Niger durchfloßen / und aus selbigem wieder hervor gekommen / nimmt anfangs seinen Lauff ebenmäßig nach Norden hin / biß an die Gräntzen der beyden Königreiche Borno und Zanfara / und ehe er sein Wasser mit dem See Borno vereiniget / hieselbst

aber

aber verdrehet er seinen Lauff gantz plötzlich / und wendet sich auf einmahl gegen Abend / durchströhmet sodann gedachten See Borno / und nimmt seinen Cours weiter nach dem an den Gräntzen der beyden Königreiche Cano und Agades gelegenen Strohm Guarda / den er gleichmäßig durchfließet / auch auß selbigem wieder hervor kommt / biß er endlich in dem Königreich Tombut sich in verschiedene Arme theilet / und vermittels selbiger sein Wasser Abend-wärts in das Atlantische Meer ausschüttet. Dieses sein Wasser ergeußt sich / wie schon erwehnet / auch eben wie das Wasser des Nils / zu verschiedenen Zeiten des Jahrs / über seine Ufer / und macht das gantze umliegende Land ungemein fruchtbar / und schreibt man solches insgemein dem vielen Schnee und Regen zu / der in den Gebürgen / wordurch er seinen Lauff nimmt / um solche Zeit fället; Solcher sein Lauff aber solle sich / wie es einige ausgerechnet haben / auch biß auf 750. Meil-Wegs erstrecken / und sind übrigens sonst die vornehmste von seinen Außflüssen / wordurch er sein Wasser dem Atlantischen Meer mitheilet / folgende:

1. Der Sennga, ist einer der grösten Arme des Niger-Strohms / der auch am weitesten gegen Norden gelegen ist. Er solle bey seinem Ausfluß in das Atlantische Meer so breit seyn / daß er bey nahe eine Meile austräget.

2. Der Gambia, ist auch ein Arm des Niger-Strohms / der von vorher gemeltem

Strohm Senega weiter gegen Süden liegt / und zwar vornen bey seiner Einfarth biß auf 5. Meilen breit / aber danebst auch voller Sandbäncke und Untieffen seyn solle / so daß er fast gantz unschiffbar / und nur durch kleine Barquen befahren werden kan.

3. Der Rio de Farim, ist einer von den mittelsten Armen des Niger-Strohms / von zimlicher Breite / aber nicht allenthalben gleicher Tieffe.

4. Der Rio S. Domingo, liegt von nur besagtem Arm des Niger-Strohms weiter gegen Süden / und hat eine gefährliche Einfarth vor die See-Leute.

5. Der Rio Grande, ist endlich der äusserste Südliche Arm des Niger-Strohms / der seinen Nahmen von seiner Grösse überkommen / weil er alle übrige Arme dieses Strohms daran übertrifft / und eine weite und geraume Einfarth hat.

Ausser mehr gemeltem Niger-Strohm / als dem Haupt-Fluß in gantz Nigritien / ist auch sonst auf der See-Küste / zwischen den beyden Königreichen Gualata und Genehoa / noch bekannt / der Fluß S. Ivan, oder S. Johann, welcher / weil er nicht gar tieff / von den Kaufleuten nur allein mit kleinen Schifflein und Barquen befahren wird / damit selbige ihre Wahren an die um selbigen herum wohnende Mohren gegen Strauß-Federn / Gummi / Ambra und etwas Gold verhandlen können. Ingleichem der Fluß S. Cyprien, über nur gemeltem Strohm besser gegen Norden

den auch in dem Königreich Gualata befindlich; wie nicht weniger die Flüsse Nuno, Spichel, Pogona, oder des Idoles, Cagransa, Caces &c. welche sämtlich das Königreich Mell durchströhmen / und ihr Wasser dem Atlantischen Meer zuführen.

Von Seen / welche in Nigritien im Land zufinden / und anzumercken würdig / sind uns hauptsächlich nur zwey bekannt / nehmlich der sogenannte Lac de Borno, welcher zwischen den Königreichen Borno / Zanfara und Gangara in der Mitte liegt / und dann der Lac de Guarde, welcher an den Gräntzen der Königreiche Cano und Agades zufinden. Durch beyde fließet / wie schon oben gedacht / der Niger-Strohm / und liegt auf letzterm von selbigen auch eine zimlich grosse Insel / welche mit einigen Völckern besetzt ist.

Gleichwie auch / wie nicht weniger oben angezeiget worden / das Atlantische Meer Nigritien Abend-wärts zur Gräntze dienet; Also ist bey selbigem auch noch letztens anzumercken / daß man auf den See-Küsten allda zwey berühmte Vorgebürge antrifft.

Das erste davon wird insgemein Capo Blanco, oder das weiße Vorgebürge / genennet / und befindet sich in dem Königreich Gualata. Es stellet selbiges eine grosse Erd-Zunge vor / welche sich von dem festen Lande sehr weit in die See hinein erstrecket / und bestehet aus lauter Schnee-weißem Sand / der aber gleich einem Felsen gleichsam gantz fest zusammen gebacken ist / und das Gestatte 10.

oder 12. Klaffter hoch macht. Man trifft allhier auch einen gar geraumen See-Haven an / in welchem die Schiffe vor allem Wind gantz beschützet / und sicher liegen können. Die See-Küste aber von dar an / biß nach dem Strohm Senega zu / bestehet aus einem gantz flachen Lande / daher auch selbige von ferne nicht über 10. biß 12. Meilen entdecket werden kan.

Das zweyte von solchen Vorgebürgen ist noch viel berühmter / als das erstere / und wird insgemein das Capo Verd, Lat. Caput viride, und von den Anwohnern Bescher, zu Teutsch aber das grüne Vorgebürge genannt / eben wie es vormahls / nach Bericht des alten Geographi Ptolomæi, den Nahmen Promontorium Arsenarium geführet. Dieses Vorgebürge ist eine lange Spitze / welche sehr weit in die See hinein reichet / zwischen den Außflüssen des Niger-Strohms in das Atlantische Meer und in der Gegend / wo die sogenannte Völcker Jalofes herum wohnen. Man siehet auf selbigem gar viele Dörffer / deren Häußer / oder vielmehr Hütten / von Stroh und Schilff gar artlich unter einander vermischet und gemacht / und ihrer Figur nach rund sind / auch Böden / wie unsere Eiß-Gruben / haben / und deren jedes von solchen Dörffern auch über dieses mit vielen Hunden / oder Flechten / umgeben ist / welche ihnen an statt der Mauren dienen müssen. Dieses Vorgebürge selbst aber wird aus der Ursache das grüne Vorgebürge genannt / weil die See daherrum

gantz grün aussiehet / nicht alswann das Wasser grün wäre / sondern weil auf selbigem ein subtiles Kraut wächset / und so dicht bey einander stehet / wie die Linsen auf unsern Teichen. Ubrigens hält die Anfurth bey unsern Vorgebürge auch insgemein 12. biß 13. Faden Wasser / sein Grund aber bestehet aus einem gantz gräulichten Sand / und pflegen sonst alle nach Ost-Indien seeglende Schiffe theils bey selbigem anzuländen / und sich mit frischem Wasser und andern Nothwendigkeiten zuversehen / oder aber gantz nahe allhier vorbey zu passiren / weil sie der Cours also trifft / und sie davon nicht abweichen können.

§. 2.

Von den Regenten und Herren des Landes in Nigritien.

NIgritien wird von gar viel Königen beherrschet / deren etliche gantz souverain sind / und niemands Ober-Bottmäßigkeit über sich erkennen / die meiste aber unter andern Regenten / die mächtiger / als sie selbst / sind / stehen / und gleichsam deren Vasallen abgeben. Die bekannteste unter allen solchen Königen sind hauptsächlich die Könige zu Tombut / Gualata / Borno / Gago / Cano / Melli / Zanfara / Agades / Zegzeg / Cassena / Guber / Senega / Juala / Alle / Baool / Kajor ꝛc. und zwar ist unter selbigen der König von Tombut danebst auch der aller ansehnlichste / reicheste und mächtigste / und solches auch jederzeit gewesen / gestalten er nicht nur von seinen Unter-

thanen mit gröſter Veneration bedienet wird / auch wegen des vielen Goldes / ſo in ſeinem Lande gefunden wird / gar reiche Einkünffte hat / ſondern danebſt auch ſtets 3000. Reuter und noch mehr Fuß-Knechte / welche ihm zu ſeiner Leib Garde dienen und täglich aufwarten müſſen / in ſeinem Sold unterhält / und über alles auch viele benachbarte Könige / als die zu Gualata / Cano / Zegzeg / Caſſena / Guber / Melli / Agades ꝛc. zu ſeinen Vaſallen hat / welche ihm ſämtlich Tribut reichen / und ſeine Ober-Bottmäßigkeit über ſich erkeñen müſſen. Der König zu Borno ſolle zwar auch ein gar reicher Fürſt ſeyn / weil in dem Gebiet ſeiner Herrſchafft an vielen Oertern Gold in zimlicher Menge gefunden wird / er kommt aber an Macht nur gemeltem König zu Tombut im geringſten nicht bey. Im Gegentheil / nachdem die Jalofen, welche oben angezeigter maſſen zwiſchen einigen Armen des Niger-Strohms bey ſeinem Ausfluß in das Atlantiſche Meer wohnen / an ſtatt daß ſie vorhin nur immerzu gewohnt waren / allenthalben von einem Ort zum andern in dem Lande herum zu ſchwermen / auch angefangen haben / einige Städte zu bauen / Geſetze unter ſich aufzurichten / und ihr Königreich erblich zu machen / auch danebſt durch die Commercien mit den Europäern / an welche ſie viel Wachs / allerhand Häute / Helffenbein und Sclaven / ſo ſie ihren Benachbarten abnehmen / zu verhandlen pflegen / etwas leutſeeliger und civiliſirter worden / ſo iſt hiedurch ihr Königreich in zimli-

che

che Aufnahme und zu solchem Ansehen gekommen / daß ihr Regent heut zu Tag vor einen der vornehmsten und mächtigsten Fürsten nach dem König von Tombut geachtet wird / gestalten er nicht nur von seinen Unterthanen in hohen Ehren gehalten wird / und diese nicht anders / als auf den Knien / mit ihm reden / sondern über dieses auch durch Hülffe seiner Unterthanen / die vor die tapfferste unter allen Negres geachtet werden / sich die Könige zu Kajor, Baool, Juala, Ale und noch mehr andere unterwürffig gemacht / so daß selbige nunmehro / als seine Vasallen / seine Ober-Bottmäßigkeit sämtlich über sich erkennen müssen. Diese jetzt nur erwehnte vier benahmste Könige wohnen allzumahl sämtlich um das grüne Vorgebürge herum / oder doch nicht gar weit davon / und zwar was den König von Kajor anlangt / so bestehet sein gantzes Gebiet meist nur in etlichen Flecken und Dörfern an gedachtem Vorgebürge / deren jedes er durch ein besonderes Ober-Haupt / Alquiere, oder *A*lkayde genannt / in seinem Nahmen regieren / und zugleich auch durch selbige den Zoll von allen ausländischen Schiffen / so hieselbst anländen / einfordern lässet / welcher gemeiniglich darinn bestehet / daß man vor jedes Schiff 3. eiserne Stäbe / und über dieses noch / wann das Schiff frisch Wasser einnehmen will / abermahl 2. dergleichen Stäbe / oder andere Kauffmanns-Wahren / die so viel werth sind / nebst einer Flasche mit Brantewein / erlegen muß / wiewohl auch

gedachte Alquiere, welche man überhaupt in allen an dem grünen Vorgebürge gelegenen Städten/Flecken und Dörfern/ als angesetzte Unter-Regenten und Obrigkeits-Personen/ findet/ es gemeiniglich hiebey nicht bewenden lassen/ sondern die unwissende Kaufleute gewaltig pressen/ und ihnen so viel abdringen/ als sie nur immer können. Der zweyte von den vier angeführten und dem König der Jalofen nunmehr unterworffenen Königen/ nehmlich der von Baool, macht es in diesem Stück noch viel schlimmer: Dann er masset sich an/ die Güter aller Frembden/ die in seinen Landen sterben/ sich zu zueignen/ und weigert sich so gar/ von der Verlassenschafft der Verstorbenen ihre gemachte Schulden abzuführen; ja weil die natürliche Sterb-Fälle seine Habsucht nicht genug ersättigen können/ so lässet er nicht selten den Frembden/ wann sie etwas begütert seyn/ über dieses unvermerckt Gifft beybringen/ um desto eher ihrer Güter theilhafftig zu werden; Daher auch viele Kaufleute/ die nach dieses Königes Gebiete handlen/ nachdem dergleichen mörderische Hinterlist von selbigem ruchtbar worden/ nach der Hand vor sicherer gehalten/ lieber auf ihren Schiffen zu bleiben/ als in dem seiner Herrschafft unterwürffigen Land zu wohnen und sich nieder zu lassen/ weil dieses so grosse Gefahr nach sich ziehet. Der auch oben gemelte König von Juala, so gleichfalls dem König der Jalofen verpflichtet ist/ hat neben den Zöllen/ da er von jedem frembden Kauffmañs-

Schiffe

Schiffe von allen Wahren den Zehenden vom 100 einfordert / auch seine jährliche ordentliche Einkünffte von seinen Unterthanen / und müssen ihm selbige überhaupt viel oder wenig erlegen / nachdem sich ihre Mittel erstrecken; Doch weil sein Gebiet zimlich klein / und seine Unterthanen meist arm / so belauffen sich solche Revenuen überhaupt nicht gar hoch. Inzwischen abez müssen ihm gedachte seine Unterthanen darnebst auch / im Fall der Noth / wann ein Feind vorhanden / mit Gut und Blut beystehen / und mit ihm in dergleichen Fällen / ohne einigen Sold / und auf ihre eigene Kosten / zu Felde ziehen. Bey solcher Gelegenheit / oder wann auch einem Benachbarten der Krieg selbst zu erst angekündiget werden solle / hält der König von Ale, der auch / wie oben erwehnt / noch unter die dem König der Jalofen unterworffene Könige gehöret / insgemein diesen Gebrauch: Nehmlich / er begibt sich mit seinen Reichs-Räthen in einen Wald / der nahe bey seiner Residentz liegt / und lässet allda eine runde Grube / ohngefehr 3. Schue tieff / graben / in welche er sich nebst ihnen / und zwar selbige sämtlich mit gebücktem Haupt / begiebet / und sich allda nebst ihnen berathschlaget / wie der Krieg anzufangen? Wann dißfalls ein gewieser Schluß abgefasset worden / steiget er alsdann mit ihnen aus der Grube wieder herauß / und lässet selbige nach sich zu werffen / dabey gedenckende / daß solche Grube ihr Geheimniß nicht offenbahren werde; womit er so viel zu

verstehen

verstehen geben will / daß niemand ihren Schluß / wann ihn einer aus ihnen selbst nicht ausbringen würde / zu wissen bekommen könte; und weil gedachte solche seine Räthe daher befahren müssen / daß / wann was davon auskommen solte / sie sämtlich als Reichs-Verräther deßwegen abgestrafft werden dörften / so bemühen sie sich mit äusserster Sorgfalt / alles vor dem Feind höchst geheim zu halten / und solcher Ursache willen geschiehet es auch / daß ihres Königes Anschläge niemahls eher erfahren werden / als biß man würcklich die Hand anleget / selbige auszuführen. Die Macht und Stärcke dieses Königes bestehet sonst übrigens mehr in einer zimlichen Anzahl streitbahrer Soldaten / als in einigen Schlößern / oder Vestungen / weil in seinem Gebiet keine bemauerte Städte / sondern lauter offene Flecken und Dörffer zu finden; Doch haben ihn erstere dem ohngeachtet nicht erretten können / daß er nicht / wie erwehnt / heut zu Tag des Königes der Jalofen Vasall ist. Der König von Senega gehöret ebenfalls auch noch unter die Könige / deren Gebiet ohnfern dem Capo Verd gelegen ist / und ist von selbigem anzumercken / daß er keinen gewiesen Zoll / noch Schatzungen / von seinen Unterthanen zu erheben / sondern sein vornehmstes Einkommen bestehet meist in Geschencken / die ihm andere Fürsten / um seine Freundschafft zu geniessen / zu schicken / und diese machen auch grösten theils Pferde aus / die man an andern Oertern hoch achtet / wie

ingleichem Ziegen / allerhand Erd-Früchten / Hirsen und dergleichen / am allermeisten aber bereichert er sich von den Leibeigenen / die er an die ausländische Kaufleute verhandelt. Vor Zeiten pflegten auch die meiste Könige auf mehr gedachtem Capo Verd und um den Niger-Strohm herum ihre Crone nicht zu erben / sondern drey oder vier Herren des Landes / deren es gar viele abgibt / machten unter sich einen König / doch anders nicht / als aus dem Adel / und diesen setzen sie auch vielmahls stracks nach der Wahl zum Lande hinaus : Allein wann heut zu Tag ein König stirbt / der einen oder mehr Brüder nachlässet / so tritt der älteste Bruder davon auf den Reichs-Stuhl; und wann hernach solcher älteste Bruder des Königes auch gestorben / und kein Bruder mehr vorhanden ist / so erbet dann der älteste Sohn des ersten Königes den Thron / und nach ihm sein Bruder; im Fall er aber keine Brüder nach sich lässet / so kommt sein ältester Sohn an seine Stelle / oder aber / wann er keine Söhne hinterlässet / seines Bruders ältester Sohn : Dann es ist hiebey zu mercken / daß alle Brüder des Königes seinen eigenen Kindern allezeit vorgehen / und vor diesen zur Crone gelangen. Die Unterthanen erweisen auch überhaupt allen ihren Königen und Herren gar grosse Ehre / und begegnen ihnen mit sonderlicher Ehrerbietigkeit : Dann sie grüssen selbige / wann sie noch ferne von ihnen sind / mit nackendem Leib / und auf ihren Knien / bücken sich danebst mit dem Haupt

sehr

sehr tieff nach der Erden zu / werffen auch über dieses mit beyden Händen Sand auf ihren Kopff und auf die Schultern / und nahen sich ihnen also kniende biß auf zwey Schritte; alsdann aber reden sie selbige erst an / und streuen inzwischen unter dem reden noch immerzu Sand auf ihre Schultern / bezeugen sich auch / zum Zeichen einer grossen Demuth / mit Bückung des Hauptes nach der Erden zu fort und fort gar geschäfftig: Der König hingegen / wann sie ausgeredet haben / gibt ihnen nur bloß mit zweyen Worten Antwort auf die an ihn gestellte Bitte / und fertiget sie also gar kurtz ab; und da auch ein so genannter Edelmann vor den König kommt / so muß er gleichfalls sein Hembd ausziehen / und solches auf seine rechte Schulter und den rechten Arm dergestalt legen / daß er nichts mehr / als seine dicke Hosen / Juba genannt / über dem Unter-Leib anbehält / um hierdurch seine gebührende Submission zu bezeugen. Im übrigen / wann auch ein König unterweilen öffentlich zu erscheinen pflegt / so hat er gemeiniglich einen grossen Hauffē seiner Hof-Diener und Edelleute um sich her / welche mit Wurff-Spiessen und anderm Gewehr bewaffnet theils vor ihm her tretten / theils aber ihm nach folgen / und ihm also so wohl zu seiner Leib-Wache / als zu seiner Aufwartung und zum Staat dienen.

Nebst solchen angeführten und noch mehr andern uns unbekandten Königen / welche in Nigritien herrschen / findet man hiernächst

allda

allda auch weiter verschiedene freye Völcker/ welche unter keinem Ober-Haupt/ sondern gleichsam in einer freyen Republic leben; Und ausser diesen gibt es noch ferner ebenmäßig andere Völcker/ die allenthalben im Lande herum schweiffen/ weder Gesetze noch Ordnungen haben/ und von einer gantz wilden recht viehischen Natur und Lebens-Art sind; Doch weiß man von beyderley Arten solcher Völcker nichts eigentliches zusagen/ ausser daß der ersteren Städte und Wohnungen in nichts anders/ als verwüsteten Häußern und schlechten Dörffern bestehen/ daher es auch die Reisende nicht der Mühe werth geachtet/ etwas davon aufzuzeichnen und anzumercken.

Gegentheils/ gleichwie die Europäer/ nachdem sie zu Außgang des Sec. XV. einmahl angefangen haben/ sich um die Entdeckung fremder Länder zubekümmern/ und sich in selbigen/ zu desto bequemerer Anricht- und Unterhaltung der Commercien mit deren Einwohnern/ feste zu setzen; Also haben auch unter andern die Portugiesen an dem Ausfluß des Flußes S. Domingo in das Atlantische Meer schon ehemahls die beyde Fortressen S. Philippo, und S. Andrea zwar angelegt/ die Holländer aber haben ihnen selbige nach der Hand wieder abgenohmen/ und sich danebst auch der unfern davon gelegenen kleinen Insel Goree/ wie ingleichem des Schloßes Arguin/ so an den Gräntzen des Königreiches Gualata/ auf einer kleinen Insel/ erbauet ist/ und nach ihm dem daran stossenden grossen

Meer

Meer-Bußen den Nahmen des Golfo d' Arguin gibt / bemächtiget / und gleichwie sie diese Conquesten auch noch biß auf den heutigen Tag besitzen / und allda hauptsächlich die Sclaven an sich handlen / so können sie auch einiger massen unter die Herren dieses Landes gerechnet werden / zumahl da sie gleichsam von darauß die gantze See-Küsten commandiren können.

§. 3.

Von der Beschaffenheit des Landes in Nigritien und dessen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

DJe Lufft in Nigritien ist zwar übermäßig geschwül und warm / weil dieser grosse Landstrich recht in Zona torrida, oder unter der heissen Himmels-Gegend / liegt; iedoch ist sie dem ohngeachtet gar gesund / auch wird ihre Hitze durch den Niger-Strohm / so das gantze Land mitten durchströhmet / und darinn etliche grosse See macht / auch sonderlich bey Nacht-Zeiten starcke Dünste ausdämpfet / einiger massen temperirt und gemäßiget / so daß an den See-Küsten / wo über dieses die Winde des Meeres dazukommen / selbige zimlich feucht ist; Regen aber / wann selbige in diesem Land fallen / welches jedoch selten geschiehet / sind gar gefährlich / und ziehen gemeiniglich allerhand schwere Kranckheiten nach sich.

Das Erdreich ist fast meist in gantz Nigritien von Farbe schwartz oder gelblicht und

dabey

dabey zimlich spröde und trocken / weil aber gedachter Niger-Strohm sich alljährlich über seine Ufer ergiesset / und die angelegene Felder überschwemmet / mithin selbige mit seiner bey sich führenden Fettigkeit gleichsam dünget und fruchtbar machet / so bringet die Erde fast allenthalben allerley Getreyde / besonders aber eine grosse Menge an Hirsen / Gersten / Reiß / Manna / Melonen / Cucummern / Kürbsen / Datteln / Baumwolle / Flachs / und hauptsächlich auch eine gewiese Wurtzel in grossem Uberfluß hervor / welche die Einwohner Gname nennen / und zu ihrer gewöhnlichen Speise gebrauchen. Es mangelt auch über dieses fast nirgend an Honig / Wachß / Ambra / Zibeth / Gummi / allerhand Metallen / als Gold / Silber / Kupfer und dergleichen / und würden die Einwohner des erstern Metalls noch weit mehr haben / wann sie die hin und wieder im Lande befindliche Gold-Gruben aus Faulheit nur bauen möchten / und selbige nicht allzugering schätzten / auch sich nicht schon an dem Gold-Stauß begnügen liessen / den sie in Form eines zarten Sandes in zimlicher Quantität hier und finden. Des zahmen Viehes / als Ziegen / Schafe / Ochßen / Kühe / Pferde / Cameele / und dergleichen / haben die Einwohner auch ferner an den meisten Orten einen grossen Uberfluß / und in den Feldern und Wüsteneyen laufft nicht weniger auch alles voll von Löwen / Leoparden / Tiegern / Elephanten / Straussen / und dergleichen wilden Thieren / absonderlich

derlich aber von Affen / deren es durch gantz Nigritien eine grosse Menge gibt / und welche sich gemeiniglich gerne an solchen Orten aufhalten / wo es viel Bäume und Moräste hat. Diese Thiere / deren es gar verschiedene Gattungen abgibt / haben insgesamt dieses gemein / daß sie sehr schalckhafftig sind / und alles / was sie sehen / nachthun wollen; Auch findet man unter ihnen einige / die den Menschen zimlich ähnlich sind: Dann die sogenannte Gatos-Paules und die Guenons gleichen denselben mehr / als die jenige / so man Sangouins nennet; Die Gatos Paules aber werden von den Spaniern und Portugiesen also genennet / weil sie einen Balg / wie eine wilde Katze / und einen langen Schweiff haben / auch auf dem Bauch gantz weiß sind; Die Guenons aber / von den Africanern auch Babouins genannt / sind viel arglistiger / als die Sangouins / welche am meisten in Brasilien gefunden werden. Die Nahrung dieser Thiere insgesamt bestehet in Kräutern / Korn / Reiß und Baum-Früchten / die sie mit grosser List und Vorsichtigkeit einzusamlen pflegen: Dann sie gehen Schaaren-weiß auf den Raub aus / steigen aber / aus einem natürlichen Trieb / auf die Bäume / und setzen etliche Schild-Wachen mit so grosser Sorgfalt aus / daß diese / wann sie jemand gewahr werden / alsobald zusamen schreyen und springen / und hierdurch machen / daß die übrige / ihrem Exempel nach / gleichfalls die Flucht geben. Bey solchem ihrem Raub thun sie auch gemeiniglich durch das /

was sie fressen und wegtragen / nicht so grossen Schaden / als durch das / was sie hiebey unnützlich verderben : Dann sie beissen und nagen ohne Uuterlaß / schälen die Früchte aus und werffen das Korn auf die Erde. Man hat auch wahrgenohmen / daß diese Thiere sich starck nach dem Lauff des Mondes richten : Dann wann der Mond abnimmt / so sind sie traurig / und lassen vieles von ihrer natürlichen Hurtigkeit nach / wann aber der Mond neu wird / so werden sie gleichsam auch wieder von neuem munter / und thun nichts / als tantzen und springen. Diese Thiere lebendig zu fangen / bedienen sich übrigens die Africaner gemeiniglich gar klüglich ihrer natürlichen Neigung / vermög welcher sie alles nachäffen wollen : Dann sie gehen bißweilen in der Affen Gegenwart nach den Wäldern / ziehen allda ihre Hosen und Strümpfe aus / legen selbige wieder an / ziehen sie noch einmahl aus / und lassen / indem sie weggehen / bald hier / bald da / ein Stück davon liegen / und wann der Affe solches siehet und nachmahls dergleichen thun will / wird er / ehe er damit fertig werden kan / von den Jägern überrumpelt / und also gefangen; Andere Jäger gehen auch unterweilen im Anschauen der Affen nach dem Ufer des Meers / und pflegen allda ihre Augen zu waschen und sich hernach zu verbergen / wann aber der Affe darauf dergleichen thun will / verderbt er sich durch das Saltz-Wasser dermassen die Augen / daß er nicht weiter sehen kan /

und sich also den Jägern ohne viele Weitläufftigkeit gefangen geben muß.

Anlangend die Commercien / welche in Nigritien / oder im Lande der Schwartzen / getrieben werden / so geschiehet der meiste Handel an den See-Küsten / zwischen den Anwohnern und den Europäern / und bestehen jener ihre Wahren / so sie an diese / gegen allerhand Europäische Wahren / vertauschen / grösstentheils in Gold-Staub / Silber / Kupfer / Helffenbein / Strauß-Federn / Baumwolle / Leder / allerhand Thier-Fellen / Ambra / Zibeth / Gummi / Manna / Datteln / Reiß / Honig / Wachß / und hauptsächlich in Mohrischen Sclaven / oder Leibeigenen. Diese Sclaven rauben die Mohren entweder meistentheils unter einander von ihren Benachbarten / mit welchen sie Krieg führen / theils aber verkauffen sie auch öffters / aus Mangel der Nahrung / ihre eigene Kinder / Weiber / Schwestern und Brüder an die mit ihnen handlende Europäer / und zwar gemeiniglich vor gar was geringes / und diese handlen die Mohren Sclaven um deßwillen gar gerne an sich / weil keine Nation unter der Sonnen vor tüchtiger zur knechtischen Leibeigenschafft gehalten wird / als die Pech-schwartze Mohren / theils wegen ihrer grossen Leibes-Stärcke / theils wegen ihrer zimlichen Einfalt / und theils auch wegen ihrer Treue gegen ihre Herren. Die Holländer absonderlich kauffen dergleichen Mohren Sclaven alle Jahre etliche tausende an den See-Küsten der Negres auf / weil

weil sie allda nunmehro fast alle Commercien an sich gezogen haben / und auf den Küsten von Congo und *A*ngola geschiehet so wohl von ihnen / als den Engelländern / Frantzosen / Portugiesen und Spaniern / ein gleiches / alle solche Sclaven aber werden fast insgesamt nach America transportirt / und allda in die Spanische und Portugiesische Dienstbarkeit geführet ; Dann weil diese beyde Nationen allda grosse Arbeiten zu verrichten haben / worzu sie einer grossen Menge Volcks benöthiget sind / so haben sie / sonderlich die Spanier / schon ehemahls mit der Holländischen West-Indischen Compagnie, als welche den grösten Handel auf gemelte Länder in Africa treibet / einen Accord getroffen / vermöge dessen sie ihnen alle Jahre etliche tausend Sclaven / um einen gewiesen Preiß / in America liefern müssen ; und gleichwie die Holländer ihnen bey solchem Contract nicht allezeit genug thun / und ihnen öffters nicht so viel Sclaven / als bedungen worden / liefern können / so haben die Spanier bey letzterm Spanischen Succes-sions-Krieg / dazumahl auch die Holländer bey solcher Gelegenheit ihre Feinde worden / sich dißfalls an die Frantzosen addressirt / daß ihnen diese dergleichen Lieferung thun müssen / biß endlich folglich bey der Utrechtischen Friedens-Handlung sie sich auf das neue mit den Engelländern dißfalls in einen besondern Tractat, welcher insgemein Assiento genennet wird / und 30. Jahr lang gültig seyn solle / eingelassen / vermöge welches sie sich anbei-

schig gemacht / ins künfftige jährlich eine gewiese Anzahl Mohren-Sclaven auf eben die Conditionen von selbigen zu übernehmen / wie sie solches während gedachten Kriegs mit den Frantzosen practiciret. Die Arbeiten aber / wozu solche Sclaven in America gebraucht werden / bestehen hauptsächlich darinn / daß man durch selbige allda das Feld und den Ackerbau bestellen lässet / ingleichem auch / daß man sie zu allerhand Diensten in den Mühlen / wo der Zucker zubereitet wird / wie nicht weniger bey der Perlen-Fischerey und in den Bergwercken und Gold-Minen anhält / daß sie fast überhaupt gantz unsägliche und unmenschliche Arbeiten thun müssen / und darüber auch gemeiniglich das Leben einbüssen. Dann viele derselben ersauffen / indem sie aus der Tieffe des Meers die Perlen-Muscheln sammlen / andere sterben vor unerträglicher Arbeit / zu welcher sie / wie das unvernünfftige Vieh / mit Schlägen angetrieben werden / und viele werden auch von ihren unbarmhertzigen Herren dermassen gemartert / daß / weil sie ihr Elend nicht länger ausstehen können / sie sich öffters selbst aus Verzweifflung das Leben nehmen / und also an ihrem eigenen Leib zu Mördern werden; Doch kan man nicht alle Mohren-Sclaven auch überhaupt zu allerhand Arbeit gebrauchen / sondern die Spanier wissen einen besondern Unterschied unter ihnen zu machen / nachdem sie von einer oder der andern Nation sind: Denn die Negres / oder die Mohren aus Nigritien / weil sie die stärcksten unter al-

len

len von Leib / werden von ihnen meist in ihren Zucker-Mühlen und Bergwercken zur Arbeit angestrenget / und deßwegen im Preiß auch höher / als andere / geschätzet ; Die Mohren aus Angola hingegen / weil sie an Leibes Kräfften denen Negres etwas nachgeben / werden grösstentheils zum Feld-Bau angehalten ; Die aus Guinea hingegen / weil sie die schwächeste / werden bloß zu allerhand Hauß-Arbeiten gebraucht / und pflegen sonst die Spanier von solchen ihren Mohren-Sclaven auch insgemein im Sprichwort zu sagen : Daß / wer von seinen Schwartzen wohl bedienet seyn wolle / der müsse ihnen satt zu essen schaffen / sie tapffer zur Arbeit anhalten und ihnen danebst auch viele Schläge geben. Im übrigen / was vor eine grosse Anzahl von solchen Mohren-Sclaven jährlich aus Africa nach America transportiret werden / auch sich allda aufhalten müsse / kan man leicht daraus schliessen / da unter andern in den Journalen der Holländischen West-Indischen Compagnie zu finden ist / wie daß das einzige Königreich Angola in dreyen Jahren / nehmlich von 1621. biß 1623. nur allein vor die Zucker-Mühlen zu Olinda de Pernambuco, in Brasilien, als die Holländer damahls dieses Land in Besitz gehabt / 15430. solcher Mohren-Sclaven hergegeben / und an gedachte Compagnie verhandelt.

§. 4.

Von der Leibes-Constitution, der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten derer Negres, oder Schwartzen / insonderheit aber der unter ihnen sogenannten Jalofen.

DJe Negres, oder Schwartze / sonderlich die jenige unter ihnen / so gegen Norden / über dem Niger-Strohm / wohnen / sind insgemein mehr gelblicht oder braun / als schwartz von Farbe / und nach ihrer Leibes-Gestalt mehr klein / als groß; Die hingegen unter ihnen gegen Süden von diesem Fluß wohnhafft sind / sind weit schwärtzer und gröſſer von Statur / als jene / wissen aber von keiner Zucht und Ehrbarkeit etwas / und nehmen fast keinen Grad in der Blut-Freundschafft in acht / sind danebst gar halsstarrig / und dem Trunck und den Weibern so sehr ergeben / daß es gleichsam ein Wunder ist / wann einer aus ihnen das sechszigste Jahr erreichet. Und gleichwie diese von Farbe schwartz sind / also haben auch die Negres um das Capo Verd, oder in der sogenannten Bucht / welche zwischen nur gemelten beyden Arten ihrer Lands-Leute in der Mitte liegen / überhaupt eine Pech-schwartze Haut / Schnee-weiße Zähne / und breite Naßen / sind danebst groß und starck / und wohl gebildet von Leib und von Gliedern / auch am Leib jederzeit rein / weil sie sich des Tages über wohl drey biß viermahl waschen. Ihre Weiber deßgleichen sind

zimlich schön / und würden an der Schönheit des Angesichtes dem Europäischen Frauenzimmer im geringsten nichts nachgeben / wann sie nur nicht / eben wie das Manns-Volck / schwartz von Farbe wären. Die im Lande hier und dar lebende Portugiesen / so sich allda häußlich niedergelassen haben / pflegen sich daher öffters mit selbigen zuverheyrathen / und Kinder mit ihnen zu zeugen / doch sind diese meist schwartz-braun von Farbe / so daß sie etwas weißes von der Portugiesen Farbe / und zugleich auch etwas schwartzes von ihren Müttern behalten. Uberhaupt sollen auch die Negres so wohl geschaffene Leute seyn / daß man keinen krummen / bucklichten / oder sonst gebrechlichen unter ihnen findet / es seye dann / daß er durch einen Unfall dergleichen worden / indem sie ihre Kinder gar sorgfältig auferziehen / biß sie groß und erwachßen / und sich selbst helffen können. Doch sind die schönste und hübscheste von Angesicht / zugleich auch die stärckeste von Leib / und von Gliedern am hurtigsten unter allen Negres die jenige / so am weitesten gegen Mittag liegen / daher auch ein solcher Schwartzer / wann er nach America gebracht wird / wohl 100. Cronen und mehr / als ein anderer / gelten muß.

Ihrer Gemüths-Art nach werden die Negres insgemein theils als albere / einfältige und unwissende / und theils als grobe / wilde / brutale / barbarische / unverschamte / betrügerische / leichtfertige / garstige und unflätige Leute angegeben / deren Sinne und Gedan-

ecken stets dahin gerichtet seyn sollen / wie sie andern das ihrige wegrauben und stehlen / und solches durch allerhand böse Räncke und schändliche Griffe an sich bringen mögen / so daß sie auch dißfalls ihrer nächsten Bluts-Freunde im geringsten nicht verschonen / sondern selbige gleich andern halten sollen; Doch sollen sie gleichwohl nicht so wild und unfreundlich seyn / wie die Einwohner in Biledulgerid und Zaara / sondern die Frembde mit grösserer Leutseeligkeit / als diese / tractiren / auch sich gegen selbige gar gastfrey aufführen / so daß also hierin̄ gleichsam ihr einige Tugend / so sie besitzen / bestehet. Von Gemüth sollen sie danebst so wohl / als ihre Weiber / auch weiter sehr munter / freudig und frölich seyn / und daher das Tantzen vor allem lieben / welches sie sonderlich allezeit / wann der Mond wieder anfängt zu scheinen / oder das Neue-Liecht eintritt / gar fleißig exerciren / da sie offt gantze Nächte hindurch / nach dem Thon eines Kessels / auf welchen einer aus ihnen mit einem Prügel / oder Strick / schlägt / tantzen / und sich also lustig machen / auch dabey solche Posturen gebrauchen / die gar schändlich und sehr unzüchtig herauß kommen. Ihre Weiber insbesondere / welche allzeit Wasser im Munde tragen müssen / damit sie nicht viel reden mögen / sind auch überhaupt gar geil und über alle massen unkeusch / und halten es sich vor eine grosse Ehre / wann sie mit einem Mann / der weiß ist / Gemeinschafft haben können; Ja es gibt offt Eltern

unter

unter den Schwartzen / welche die Ausländer selbst bitten und sie zu bereden suchen / daß sie bey ihren Töchtern schlaffen / und ihre sündliche Lust mit ihnen treiben sollen / und dieses meistentheils um eines schändlichen Gewinns willen / den sie davon zu ziehen hoffen. Die Schwartze selbst hingegen / wann sie zu heyrathen Lust haben / nehmen ein Weib vorhero zu sich / ehe die Hochzeit vollzogen wird / und sehen / ob ihr Humeur dem ihrigen anstehet / geschiehet es nun / daß sie einander zuwider sind / so schicket der vermeynte Bräutigam die Braut wieder nach Hauße / und ist solches derselben im geringsten keine Schande; gefällt sie ihm aber / so wird die Hochzeit nachgehends vollbracht / und alles ohne vieles Gepränge vollzogen.

In ihrer Kleidung gehen die Negres überhaupt gar schlecht daher: Dann ihr gantzer Habit bestehet gemeiniglich bloß in einem Stück von blauem Tuch / oder Zeug / womit sie einen Theil ihres Leibes bedecken / das übrige aber bloß lassen; Die Weiber deßgleichen haben auch nur ein Schürtz-Tuch um sich hängen / welches ihnen vom Gürtel biß an die Füße herunter reichet / und ausser dem tragen sie auch güldene / silberne / kupferne und zinnerne Armbänder und Halß-Bänder von Corallen / Carniol und Gold-Körnlein gemacht / ingleichem allerhand Gehänge in den Ohren; Was aber die Mägdlein und Knaben betrifft / so gehen selbige gantz nackend / biß sie das 11. Jahr ihres Alters erreichet haben /

ben / da ihnen ihre Eltern etliche Lumpen zu werffen / mit welchen sie sich bedecken mögen. Die vornehme Herren auf dem Capo Verd hingegen tragen insgemein auf dem Haupt einen Tulban / und auf den Schultern eine Decke / über welche sie noch eine andere hängen / womit sie die Schultern biß auf die Knie verhüllen / der übrige Leib aber wird von ihnen mit Gold und allerhand theils kostbahren Steinen ausgezihret / womit sie den grösten Pracht treiben.

Die Wohnungen der Negres / so wohl in ihren Städten / Flecken / als Dörffern / bestehen fast überhaupt in gar schlechten und elenden Hütten / welche fast wie unsere Eiß-Gruben gemacht / und theils von Kreyde und Holtz aufgeführet und mit Stroh bedeckt sind / theils aber sind selbige von Holtz / Leim und Stroh aufgebauet / und theils auch nur von Zacken der Bäume und Matten zu gerichtet. Obenher gehen auch die Dächer an solchen ihren Hütten meist rund zusammen / und die Thüren sind so niedrig / daß man fast hindurch kriechen muß; Doch haben selbige danebst gemeiniglich auch rund umher einen mit Rohr oder Pfählen / gleich den Pallisaden / besetzten und verschlossenen Vorhoff / welchen man passiren muß / ehe man in die Hütte selbst gelangen kan.

Die gewöhnliche Nahrung derer Negres ist gemeiniglich Hirsen / Gersten-Brod / Datteln / Manna und Fleisch; Ihr Getränke aber bestehet in Milch von Cameelen und

andern

andern Thieren; Doch wo sie Palmen-Wein haben können / so trincken sie auch selbigen / und daher pflegen sie in die Palmen-Bäume Löcher zu bohren / und nachgehends Fäßer unter den Baum zustellen / damit sie den Safft / der herauß läufft / einsammlen mögen / aus welchem sie nachgehends den Wein zubereiten. Ihrer viele haben sich auch gar sehr in den Brandtenwein verliebt / in welchem sie sich / wann sie solchen von den Europäern nur überkommen können / gantz toll und voll zu trincken gar kein Bedencken tragen.

Ihre Waffen anlangend / deren sie sich im Krieg gegen ihre Feinde gebrauchen / so bestehen selbige in einem Wurff-Spieß / nebst Bogen und Pfeilen / auch pflegen sie ihren Feind nimmermehr anzugreiffen / sie haben dann einen Vortheil / wegen der Anzahl / und über alles werden sie auch niemahls anders fechten / als nur aus einem Hinterhalt / weil sie ihre Haut allzuviel schonen. Die jenige aus ihnen / so um das Capo Verd herum wohnen / wagen sich auch auf die See / und suchen auf selbiger durch fischen ihre Nahrung / worzu sie kleine Schiffe / ohngefehr 7. biß 8. Schuhe lang / und 2. breit / insgemein Canots genannt / gebrauchen / und selbige aus dem Stammen eines Baums / den sie gantz aushöhlen / gar artig zu machen und zu verfertigen wissen. In solche kleine Schifflein / wann sie damit auf den Fischfang auslauffen wollen / setzen sich ihrer gemeiniglich fünffe oder sechse zusammen / und gebrauchen dabey / nebst den Ru-

dern /

dern / auch einen Segel / wie sonst in andern grossen Schiffen. Vor der Ungestümme des Meeres und dem Toben seiner Wellen aber förchten sie sich hiebey im geringsten nicht / daß ihr Schifflein hierdurch umgekehrt werden möchte; Dann sie sind insgesamt gute Schwimmer / und können ihre Canors leichtlich auf die Schultern nehmen / und selbige / wann sie umgeschmissen worden / wieder in den vorigen Stand stellen / sich darauf wieder in selbige begeben / und das Fischen wieder von neuem anfangen / nachdem sie vorhin keinen anderen Schaden gelitten / als an den Fischen / die dabey verlohren gegangen / und wieder zu ihrer vorigen Freyheit gelanget.

Von löblichen Landes-Satzungen / guten Gesetzen und Ordnungen / wissen übrigens die Negres fast sämtlich wenig / oder gar nichts / und folgen sie dißfalls gemeiniglich dem jenigen / was ihnen das Gesetze der Natur selbst an die Hand gibt. Alle strittige unter ihnen vorfallende Händel aber entscheiden ihre sogenannte Alquieres, welche in den Städten / Flecken und Dörffern / im Nahmen der Könige / als Obrigkeits-Personen / zubefehlen haben / und gibt es unter diesen auf den See-Küsten gar viele / welche mit denen der Handlung wegen dahin kommenden Europäern zimlich verständlich reden / und sich schier in der jenigen Sprache expliciren können / deren man sich längs der Küste des Mittelländischen Meeres bedienet / welches hauptsächlich daher rühret / daß sie solche Sprache von den

Portugiesen

Portugiesen erlernet / mit denen sie gar starck umgehen / und zum öfftern Gewerbschafft treiben.

So / wie bißher erzehlet / siehet es also überhaupt bey denen Negres aus / und zwar vornehmlich bey denen / so an den See-Küsten des Atlantischen Meeres / und längs den beyden Ufern des Niger-Strohms herum wohnen / so vielnehmlich bißher von selbigen bekandt worden. Doch gleichwie die Europäer sich keiner Nation unter ihnen dieser Zeit genauer erkundiget haben / als der Jalofen, so wird es nicht unangenehm fallen / auch von selbigen hier noch eines und das andere insbesondere anzuführen / weil man darauß auch vieles von dem Genie und Lebens-Art der übrigen Negren schliessen kan.

Diese Jalofen wohnen / wie bereits oben angezeigt worden / zwischen verschiedenen Armen des Niger-Strohms / und bey dem Capo Verd, und sind von Farbe Pech-schwartze Mohren / zimlich groß von Statur / wohl proportionirt von Gliedmaßen / und fast überhaupt gesunde und sehr starcke Leute. Man beschreibt selbige insgemein / daß sie sehr geil und unkeusch / diebisch / betrügerisch und lügenhafftig seyn / und es vor einen grossen Ruhm achten sollen / wann sie andere betrügen können; Danebst sollen sie auch ferner überauß gefräßig seyn / also / daß sie nicht essen / sondern wie das Vieh fressen; Ingleichem sollen sie nicht weniger gar scheel- und eifersüchtig gegen ihre Weiber sich aufführen /

weil

weil diese sehr hitzig und unkeusch seyn / auch gemeiniglich andere lieber sehen / als ihre eigene Männer; Und über alles sollen sie auch absonderlich meistentheils gute Büschklöpper abgeben / die sich in den Wäldern und Wildnüßen aufhalten / und allda denen Durchreisenden das ihrige abnehmen / und sie entweder todtschlagen / oder wenigst zu Sclaven machen; Zur Zauberey sollen sie auch gleichfalls / wie weiter von ihnen berichtet wird / gar sehr geneigt seyn / und vermittels solcher sonderlich die Schlangen zu bezaubern und zubeschwören wissen / dergestalt / daß / wann sie nur eine Schlange zischen hören / sie alsobald machen können / daß selbige sich zur Stunde entfernen muß; wann sie aber hingegen Gifft gebrauchen / so sollen sie auch einen gantzen Hauffen von Schlangen in einen Creyß zusammen zubringen wissen / deren Blut sie hernach mit dem Saamen eines Baums vermischen / und damit ihr Gewöhr bestreichen; Und solle dieses Gifft dergestalt kräfftig und tödtlich seyn / daß der jenige / den sie nachmahls mit solchem Gewöhr verletzen / innerhalb einer halben Stund ohnfehlbar sterben muß; Ja sie vermessen sich auch selbst sehr hoch / daß sie jemand dermassen bezaubern könnten / daß er durch eine langwürige Kranckheit das Leben verliehren müsse; Ingleichem auch / daß sie den jenigen / der etwas gestohlen / durch ihre Künsten zwingen könnten / daß er an den Ort / wo er den Diebstahl begangen / wieder zurück kommen / und allda das Gestohle-

ne

ne herauß geben müße / und was dergleichen Dinge noch mehr sind / worunter nicht das geringste / daß sie von einigen ihrer Könige auch berichten / daß selbige durch Zauberey eine so grosse Menge Volck in das Feld stellen können / daß sich keiner deßwegen getraue / selbige jemahls anzutasten und ihnen Schaden zuzufügen. Doch so vielen Lastern die Jalofen / erzehlter massen / ergeben sind / so werden sie doch auch deßwegen gerühmet / daß sie die tapferste und streitbahrste unter allen Negres seyn sollen; Ingleichem auch / daß sie sich sehr freundlich und gastfrey gegen die Fremden aufzuführen pflegen; Wie wohl hingegen die jenige unter ihnen / so zwischen dem Alischen Hafen und Juala wohnen / wieder den üblen Nachklang haben / daß sie die boßhafftigste unter allen Negres seyn sollen.

Das Weibs-Volck dieser Jalofen / ist / wie schon erwehnet / sehr lüstern / geil und leichtfertig / auch ausdermassen bettelhafftig / dergestalt / daß es mit denen / die ihm das meiste geben / gerne Freundschafft hält / und ihnen im geringsten nichts versaget / wann auch gleich ihre Ehre darunter leiden muß. Sonst aber hat selbiges / ausser diesem Laster meistentheils ein gutes Gemüth / absonderlich was die junge Mägdlein betrifft / welche zugleich auch gar gerne tantzen und singen / absonderlich zu Nachts bey dem Monden-Schein da sie sich gewaltig lustig machen. Im Reden wissen sich auch weder die Weiber / noch die Männer unter den Jalofen der Deutlichkeit

und Langsamkeit zu befleißigen / sondern alles / was sie sagen / sprechen sie gleichsam nur halb und noch darzu sehr geschwinde aus / und über dieses strecken sie auch im Reden den Halß zimlich vorauß / oder pflegen selbigen auch also zuziehen / gleichwie die Pfauen oder Calecutische = Hüner zuthun gewohnt sind.

Die Kleidung der Jalofen bestehet überhaupt in einem von Baumwolle gemachten viereckichten Tuch. Und zwar haben die Weibs-Persohnen deren gemeiniglich zwey / wovon sie eines um den untern Leib hängen / das andere aber um die Schultern schlagen / und hiemit in ihren Geschäfften unter den Leuten herum gehen. Die Manns-Persohnen aber binden ihr Tuch unter den Armen zusammen / und schlagen es über die eine Schulter / also daß es ihnen biß auf die halbe Waden / oder biß auf die Füße / herunter hängt. Was auch Edelleute unter den Jalofen sind / die haben insgemein ein weißes Hembde an / welches aus Baum = Wolle / so im Lande wächset / durch die Weiber gesponnen und gewebet wird / ihnen biß über die Knie reichet / und sehr weite Ermel hat. Uber solches Hembde aber tragen sie / an statt der Hosen / auch noch ein Tuche mitten um den Leib geschlagen / welches sie Juba nennen / und ihnen biß auf die Erde hinunter hängt / auch so dick und schwer ist / daß sie darinn kaum fortgehen können. Und weil danebst die Holländer auch viele halb abgetragene Leinwand nach den See-Küsten der Negres / wie auch nach Gi-

nea

nea bringen / und selbige an die Einwohner allda verhandlen / so tragen viele der Jalosen / wie auch der Negres und Guineer / absonderlich die letztere / an statt ihrer baumwollenen Decken / solche Leinwand / weil ihnen selbige in der grossen Hitze viel kühler am Leib ist / als das baumwollene Zeug. Das übrige / was die Jalosen mit solcher Leinwand / oder mit ihren Decken / am Leibe nicht verhüllen können / lassen selbige / so wohl Männer als Weiber / so wohl Alte / als Junge / bloß stehen / so daß sie gemeiniglich vom Kopf / biß auf den Mittel-Leib / gantz nackend und darzu baarfüßig gehen; Ja es gibt auch viele unter ihnen / die weiter nichts / als einen Ziegen-Schwantz / oder aber ein kleines Tüchlein / über die Scham hängen / im übrigen aber gantz unbekleidet / wie sie zur Welt gebohren worden / umher wandlen / sonderlich auf den See-Küsten des grünen Vorgebürges / da sie zimlich häuffig gefunden werden.

Die Häußer der Jalofen sind kleine runde Hütten / welche oben gantz spitzig zulauffen / und von Holtz / Baum-Aesten / Leim und Stroh insgemein aufgeführet sind. Ihre Schlaff-Stätten darinn sind von vier oder fünff Höltzern / ohngefehr anderhalb Fuß hoch von der Erden / aufgeschlagen und zusammen gemacht / und darauf liegt insgemein ein Matte / mit noch einer andern dünnen Matte von Binsen / auf deren erstere sie sich zu legen / und mit der andern zudecken pflegen / beyde aber ihnen an statt eines Feder-

Bettes dienen müßen. Ihr König selbst so wohl/ als auch die ihm unterworffene Könige/ haben auch gantz keine bemaurte Städte/ Vestungen und Schlößer/ oder prächtige Pallästе/ worinn sie residiren könnten/ sondern anderen statt bloß an unterschiedlichen Orten auf dem Lande 8. oder 10. runde Wohnungen/ welche von Balcken/ ohngefehr 3. Faden hoch über der Erden/ aufgeführet/ und mit Koth beworffen/ auch mit Kreyde überstrichen/ und danebst mit einem Gehäge von Rohr-Stäben umgeben sind. Die Dächer von solchen Königlichen Wohnungen sind auch über dieses nur mit Stroh gedeckt/ und die Thüren daran sehr niedrig/ also/ daß man sich gar wohl bücken muß/ wann man durch selbige passiren will. Und über dieses ist überhaupt sonst ein gar schlechter Unterschied zwischen der Wohnung eines Königes und den Häußern seiner Unterthanen/ so wohl was die Grösse/ als auch die Bau-Materialien anlangt/ worauß selbige aufgeführet worden.

Der Haußrath/ welchen man in solchen Hütten der Jalofen antrifft/ ist/ eben wie selbige/ gar schlecht und gering/ und bestehet meist in nichts anders/ als Waffen/ einem Beil/ Holtz damit zuhauen/ einer eisernen Schippe/ oder Schaufel/ womit sie die Erde/ an statt des Pflugs/ umwerffen/ etlichen irrdenen Töpffen/ worinn sie ihre Speisen zukochen pflegen/ und dergleichen geringen Sachen noch mehr. Die jenige unter

ihnen

ihnen / so am See-Strande wohnen / haben auch noch Fisch-Netze und anderes Fischer-Geräthe in ihren Häußern / so gleichfalls unter ihren Haußrath mit kan gerechnet werden.

Die Nahrung der Jalofen auch anlangend / so suchen etliche selbige durch den Feld-Bau und die Vieh-Zucht / andere durch die Fischerey / andere legen sich wieder auf den Kauff-Handel / und noch einige treiben Handwercker / und geben vornehmlich Weber und Waffen-Schmide ab. Am Fluß Zenega insbesondere findet man fast gar nicht mehr / als nur diese gemelte zwey Handwercker / unter ihnen; Zu beyden aber haben sie gar schlechte Werckzeuge / ob woht sie sich doch gar füglich damit zubehelffen wissen. Die Häute von ihren Ochßen und Kühen / davon sie ihre Schilde / Scheiden zu ihrem Gewehr und ihre Schuhe / fast auf die Weise / wie sie die Capuciner tragen / zumachen pflegen / bereiten und gärben sie auch meistentheils selbst; Und die Sättel / welche sie vor ihre Pferde gleichfalls darauß verfertigen / sind so gut / als wie die unsere; Auch machen sie eiserne Steig-Bügel daran; Ihre Sporren aber haben keine kleine Rädlein / wie die unsere / sondern nur einen Stachel / welcher ihnen an jenes statt dienen muß. In dem Dorff Kandina wohnen die meiste Fischer von ihnen; Ihr Weiber-Volck aber / welches man mit einem allgemeinen Nahmen Tagiladen zunennen pfleget / treibet auch Kauff-handel / und

suchet dardurch ein Stück Brod zu erwerben

Alle Jalofen führen zwar ein geruhiges / aber doch dabey armseeliges Leben / und wie sie sich wenig um den Pracht und die Hoheit bekümmern / also arbeiten sie dabey auch gar wenig / nur allein tragen sie meist Sorg vor den Acker = Bau / und wie sie ihre Felder besäen und bestellen / auch die Früchte / so sie ihnen geben / einsamlen mögen / welches alles zusammen im Brach = Heu = August = und Herbst = Monat geschiehet. Gemeiniglich besäen sie ihre Felder mit Hirsen / und erndten die Gewächße davon auch nach drey Monaten ein / und dann ist jeder von ihnen gar geschäfftig hierbey: Dann es wird einem vor eine grosse Schande geachtet / wer dergleichen nicht thut / so gar / daß auch die ansehlichsten Leute unter ihnen um solche Zeit sich selbst nach ihren Aeckern und zu ihren Arbeitern allda verfügen / und zusehen / was selbige machen. Wann der Hirsen nachdem abgeschnitten und eingebracht ist / so kommt die übrige Arbeit alsdann insgesammt auf das Frauen = Volck an; Dann dieses muß den Hirsen in einem Mörser stampffen / welches an statt unseres Dreschens ist / selbigen folglich rein machen / und das unnütze davon absondern / und darauf wird er in besondere Körbe gethan / und darinn aufgehoben. Diese Körbe flechten sie sämtlich aus Stroh / ohngefehr drey Klaffter in die Runde / und sieben oder acht Hände breit / und füllen darein so viel Saamen / daß

sie

sie ein gantzes Jahr / nach ihrer Rechnung / davon leben können. Und wann der Hirse solcher gestalt in diese Körbe gethan ist / graben sie auf dem Felde eine Grube / setzen den Korb mit dem Hirsen darein / decken grünes Kraut darauf / beschweren ihn mit Steinen / und laßen ihn nachgehends also auf dem Felde stehen / ohne daß sie sich bekümmern / daß ihnen jemand etwas davon stehlen werde: Dann sie sind einander in diesem Stück so getreu / daß niemand aus des andern Korb das geringste zu entwenden sich unterstehet.

Des Tags über essen die Jalofen insgemein vier oder fünff mahl / aber jedes mahl nur gar wenig. Ihr Brod wird überhaupt von ihnen aus Hirsen gemacht / nebst selbigem aber essen sie viele Schotten-Früchte / hingegen desto weniger Reiß / und pflegen sie den Hirsen folgender gestalt zu zubereiten: Nehmlich / sie stossen anfänglich denselben zu einem gantz zarten Mehl / und vermengen solches hernach mit Wasser / wann sie selbiges zuvor in eine grosse runde Schüssel gethan haben. In solcher Schüssel wird der Hirsen alsdann mit dem Wasser so lange umgerühret / biß er das Wasser völlig angenohmen / und zu einem gäntzlichen Brey worden / woraus sie nachgehends ihr Brod backen. Sie haben auch sonst noch eine andere Art Hirsen / welche sie insgemein Serin nennen / und pflegt dieser etwas gröber / als der vorige / zufallen / wird auch so lang gestossen / biß die Hülsen davon abgehen / fast eben auf die Weise / als bey uns

die Gersten-Grauppen/ wann sie noch in ihren Hülsen sind. Diser Hirse ist süß von Geschmack/ und wird wie der Reiß gekocht / auch von den Portugiesen gar viel gebrauchet. Der Tranck der Jalofen ist Wasser / Milch und Wein aus Palmen / den die Schwartzen Mignol nennen. Die Männer essen jederzeit mit ihren Söhnen / und die Frauen mit ihren Töchtern deßgleichen gantz allein; auch haben die Männer ihre Hütten ebenmäßig vor sich allein / darinn sie schlaffen / und eben also die Frauen. Wann aber der Mann zu der Frau lüstern wird / so kommt die Frau zu ihm; doch so bald sie schwanger worden / erkennet er sie weiter nicht mehr.

Bey ihren Heyrathen und Trauungen haben die Jalofen gantz keine sonderbahre Gewohnheiten. Ein jeder Mann unter ihnen / weil sie Mahometaner / mag auch / nach Mahomets Einsetzung / so viel Frauen nehmen / als er ernähren kan; und diese mag er so dann auch wieder / ob sie sich schon nicht übel verhalten / nach seinem Wohlgefallen verstossen / und hingegen andere an ihre Stelle sich trauen lassen. Ihr König selbst hat deren wohl mehr / als 30. allein nur einer davon erweiset er mehr Ehre / nach ihrer Würdigkeit / als den andern / und eine jede von solches Königs Gemahlinnen wohnet auch in einem sonderlichen Flecken / da ihr zur Aufwartung viele Dienstbotten und Leibeigene gehalten werden / welche auch zugleich des Ackerbaues und der Vieh-Zucht in ihrem Nahmen wahrnehmen müssen.

Wann

Wann sich der König auch unterweilen zu ihr dahin begiebet / so folgen ihme alle seine Hof-Bedienten nach; und dergestalt bringet er also seine Zeit mit der einen / dann mit der andern zu / aber zu keiner aus ihnen / so von ihm schwanger worden / verfügt er sich jemahls. Die so genannte Edelleute folgen hierinn ihrem Könige in allem nach / und ein gleiches thun auch die gemeine Leute / wie schon oben erwehnet worden. Das Gebähren kommt die Frauen unter denen Jalofen gar leicht an / und seynd sie stracks wieder auf den Füssen / wann sie die Bürde kaum abgeleget haben. Das Kind / welches sie solcher gestalt zur Welt gebracht / saugen sie so lang / biß es lauffen kan. In dieser Zeit aber kommt der Mann nicht einmahl zu seiner Frauen / und sie auch eben so wenig zu ihm / ihre Lust miteinander zu pflegen; dann sie meynen / daß das Kind / wann sich die Frau / so lang sie schwanger ist / oder säuget / beschlaffen ließe / ohnfehlbahr sterben würde. Unterdessen aber behilfft sich gleichwohl der Mann mit seinen andern Frauen / wann er deren noch mehr hat. Wann er aber keine andere mehr hat / so weiß er doch allezeit sich zu helffen / und etwas anderes / zu Stillung seiner Brunst / zu finden; dann sie nehmen es so genau nicht / andere Frauen zu suchen. So lang die Kinder jung sind / tragen die Eltern auch grosse Sorge / daß sie nach ihrer Art wohl erzogen und aufgebracht werden; dann die Mütter tragen sie selbsten allezeit / auch wann sie arbeiten /

oder Wasser hohlen / oder Hirse stampffen / auf ihrem Rucken; so bald sie aber nur gehen können / dann geben sie keine Achtung mehr darauf / und lassen sie ohne einige Unterweisung aufwachsen.

Wann jemand unter denen Jalofen gestorben ist / so kommen alle dessen Bluts-Freunde und beweinen anfänglich die Leiche. Alsdann aber tragen selbige den Todten zum Grab / und gehet dabey ein Trommelschlager voran / alle dessen Freunde aber folgen hinten nach / so daß zu erst das Manns-Volck / darnach aber das Frauen-Volck / gehet / welches sämtlich weinet und ein grosses Geheul verführet. Die Leiche / wann man mit selbiger an dem zum Begräbnuß bestimten Ort angelangt / wird mit alle dem / was der Verstorbene täglich gebraucht / in eine tieffe Grube gesetzt / und so dann ein gantz hoher Berg von Erde darüber aufgeworffen / auch wird das oberste Tach von des Verstorbenen Hauße abgenohmen / und gleichmäßig auf dessen Grab / oder vielmehr auf nur besagten aufgeworffenen Erdhauffen / hingesetzt / und auf solches Dach über dieses auch / wann der Verstorbene ein Kriegsmann gewesen / ein weisses Tuch gedecket / welches / damit man es ja nicht weg rauben möchte / folglich von seinen Freunden in lauter lange Riemen zerschnitten wird / indem sie glauben / daß / wann es dergestalt zerstücket worden / daß es niemand mehr nutzen könte / man es desto eher ohnangefochten lassen würde.

Wann

Wann folglich auch ein Trommelschläger unter den Jalofen stirbt / oder mit Todt abgehet / so wird mit ihm ein gantz besonderer *Proceſs* vorgenohmen : Dann es wird weder ihm / noch seiner Frau / noch seinen Kindern / die Erde gegönnet / sondern man steckt sie / als sehr verächtliche Leute / nur in einen alten und holen Baum / der ihnen an statt eines Grabes dienen muß ; Dann die andere Schwartzen bilden ihnen ein / daß die Erde / so man einen Trommel-Schläger darein legte / kein Frucht mehr tragen würde ; Ja er darff auch nicht einmahl in die See / oder in einen Fluß / geworffen werden ; weil sie davor halten / daß alßdann allda keine Fische mehr sich aufhalten würden. Nichts desto weniger aber sind die Trommel-Schläger in ihrem Leben bey den Königen und andern grossen Herren in Nigritien in grossem Ansehen / und müssen vor ihnen / wann sie lustig seyn wollen / auf der Trommel spielen / eben als wie bey uns die Lauten-Spieler und andere Spiel-Leute auf ihren Seiten-Spielen zuthun pflegen. Deßgleichen werden sie auch im Krieg gebrauchet / und müssen jederzeit vor den Königen hergehen / wann sie zu Felde / oder auch sonst irrgend anders wohin ziehen ; Gleichwohl aber achten sie selbige nicht so gut / daß sie in ihre Schlaf-Cammer kommen dörffen ; ja wann auch jemand von ihren Höflingen mit eines Trommel-Schlägers Frau / oder Tochter / zuthun gehabt hat / so darf er vor dem König nicht weiter mehr erscheinen. Kurtz :

man achtet die Trommel-Schläger eben so viel/ als wie bey uns die Aussätzige/ oder als die Büttel-Knechte und unehrliche Leute. Sonst aber sind selbige auch selbst bey solcher ihrer *Profession* zum Bettlen gar sehr/ und zwar mehr/ als einige andere von den Mohren/ geneigt/ so daß sie sich meist damit nähren; Ihre Trommeln aber seyn überhaupt aus einem hohlen Baum gemacht/ 3. oder 4. auch 5. Fuß lang/ und oben mit einem Bocks-Fell überzogen/ unten hingegen offen/ und pflegen sie hierauf zu spielen/ zugleich aber darzu zu singen/ und denjenigen/ der sie reichlich beschenckt/ mit einem grossen Geschrey/ in solchem ihrem Gesang biß an den Himmel zu erheben/ da hingegen/ wann sie nichts bekommen/ sie die Leute tapfer auszuschelten und zu schmähen gewohnt sind.

Mit der Verlassenschafft eines Verstorbenen bey den Jalofen wird es auch folglich jederzeit also gehalten: Nehmlich/ wann ein Mann stirbet/ und Frauen/ Kinder/ Leibeigene/ Vieh und Eisen nach sich lässet/ worin der Jalofen vornehmster Reichthum bestehet/ so kommen des Verstorbenen Brüder/ oder Schwestern/ und nehmen alle Güter ihres Bruders zu sich/ die er bey seinem Ableiben hinterlassen/ so daß seinen Kindern nicht das geringste davon übrig bleibet/ sondern selbige sich gleichwohl nachgehends behelffen müssen/ so gut sie können. Und dieses/ sagen sie/ geschehe aus der Ursache/ weil eine Mutter allezeit Mutter bleibe und vergewißert ist/ daß

sie

ie die rechte Mutter seye / der Vater aber nicht.

Von Landes-Satzungen und Ordnungen wissen die Jalofen gar wenig / sondern sie folgen in den meisten Stücken bloß dem Gesetz der Natur / in gerichtlichen Sachen aber haben sie auch die Gewohnheit / daß sie niemand einige Leibes-Straffe zu erkennen / sondern gestatten / daß alle Mißhandlungen durch etliche Leibeigene und Güter / die der Straff-Schuldige dem König erlegen muß / gantz und gar ausgesöhnet werden können.

Ihre Art zu kriegen auch noch anlangend / so bestehen ihre Waffen vornehmlich in Wurf-Spießen / Bogen und Pfeilen / an welche letztere sie mit einer sonderlichen Behändigkeit vornenher eiserne Platten zu schmieden und selbige sehr spitzig und scharff zu machen wissen / die Bogen aber / vermittels welcher solche Pfeile abgeschossen werden / sind sehr lang / und aus einer sonderlichen Art von Rohr-Stäben verfertiget / gleichwie auch ihre Wurff-Spieße ebenmäßig aus dergleichen Stäben geschnitzet und vornenher mit einem spitzigen Eisen versehen sind / und wissen sie so wohl mit diesen / als auch Bogen und Pfeilen / gar geschickt und fertig umzugehen. Nebst solchen Waffen gebrauchen sie auch ferner runde und breite Schilde / welche sie aus einer harten Haut eines Thiers / von ihnen Dant genañt / zu machen pflegen; Andere aber hingegen führen grosse Schilde aus Ochßen-Häuten zubereitet / und haben danebst auch

entweder

entweder Schiff-Säbel an der Seite hängen/ welche sie von den Holländern erkauffen/ oder auch andere Säbel/ welche sie selbst schmieden/ und deren Scheiden mit vielen meßingenen Bändern zu beschlagen pflegen. Solchen Säbeln gesellen sie auch insgemein noch ein grosses Meßer bey/ und theils unter ihnen tragen auch grosse Spieße/ welche den Speeren nicht ungleich sind; andere aber hingegen erscheinen mit kleinen Wurff-Spießen im Feld/ welche sie Simhirin nennen/ und damit/ indem sie einen Strick in der Mitte daran fest gebunden haben/ und selbigen in der Hand halten/ wunder-gerade und mit grosser Fertigkeit und Stärcke zu werffen wissen. Was Reuter unter ihnen sind/ die versehen sich insgemein mit einer Art kleiner leichter Pferde/ auch unterweilen wohl gar mit Pferden aus der Barbarey/ welche sie in einem Gefecht mit grosser Behendigkeit wohl zu regieren wissen. Die Mohren aus der Barbarey führen ihnen diese Pferde selbst zu/ verhandlen ihnen aber selbige gar theuer/so daß sie vor eines wohl 10. 12. biß 13. Leibeigene bekommen. So bald aber/ so wohl die Jalofen/ als auch andere Negres/ ein solches Pferd an sich gebracht/ so sollen sie selbiges auf eine besondere Art dergestalt bezaubern/ daß sie selbiges im Krieg dadurch gäntzlich Schuß und Hieb frey machen: Und weil sie insgesamt mit den Pferden auch gar behend umzugehen/ und selbige auf das beste zu wenden wissen/ so daß sie in vollem Rennen/ in-

dem

dem sie auf dem Sattel aufrecht stehen / fortreiten / sich hin und wieder kehren / von einer Seiten zur andern biegen / mit den Händen auflehnen / etwas von der Erden aufheben / ja in einem Augenblick auf- und absteigen können / so machen sie sich ihren Benachbarten und Feinden / die dergleichen zu thun nicht vermögen / dadurch gemeiniglich zum Schröcken ; Ihre Waffen zu Pferde aber bestehen gewöhnlicher massen in einem Säbel / einem langen breiten Eisen / und etlichen vergifften Wurff-Spiesen / welche sie Wurffsweiße / jedoch also / den Feinden in den Leib zu schiessen wissen / daß sie solche dannoch in der Hand behalten. Kommt es nun zwischen ihnen und ihren Benachbarten würcklich zu einem Krieg / so nimmt selbiger selten anders / als mit Eroberung etlicher Oerter / ein Ende; Doch weil es nirgend im Lande einige Vestungen gibt / so gehet es bey dergleichen Eroberungen niemahls gar schwer her / und der einzige Ruhm bey dem gantzen Krieg bestehet auch meistentheils darinn / daß man des einen oder des andern Städte / Flecken und Dörffer im Feuer und Rauch auffliegen lässet / da hingegen die jenige von den kriegenden Partheyen / welcher man ihre königliche Trommel / so insgemein Olambe genennet wird / bey einem Gefecht abgenohmen / die gröste Schande und Unehre davon träget / indem die Negres überhaupt dergleichen Trommel eben so hoch zu achten pflegen / als ehemahls

die

die alte Römer ihre berühmte Adlers-Fahnen gehalten haben.

§. 5.

Von der Religion in Nigritien.

DJe Negres sind nicht überhaupt einerley Religion / sondern sie sind theils Mahometaner / theils Heyden / theils aber gibt es unter ihnen einige / obwohl sehr verdorbene Christen. Diese letztere trifft man hauptsächlich in dem Königreich Gaoga an / und sollen selbige in Glaubens-Lehren von den Coptischen Christen in Egypten wenig unterschieden seyn. Die Götzen-Diener und Heyden hingegen wohnen meist an dem See-Strand herum / wie auch in den verschiedenen Wildnüßen des Landes / da sie ohne alle Gesetze / nicht viel besser / als das wilde Vieh / leben. Die Mahometaner aber / deren Anzahl die gröste unter allen / halten sich hauptsächlich in den Königreichen Gualata / Tombut / Melli / Gago und besser Land-wärts ein auf; Doch binden sie sich eben nicht gar streng an Mahomets Lehre; Dann sie machen ihnen kein Gewissen / so wohl Wein zu trincken / als auch Schweinen-Fleisch zu essen. Im Gegentheil sind ihre Lehrer / oder Pfaffen / die sie Marabous nennen / bey ihnen in grossem Ansehen / so daß keiner von diesen Völckern jemahls was wichtiges vornimmt / daß er nicht zuvor etliche Marabous dißfalls um Rath fragen solte / welche sich dann auch stellen / als ob sie sich darüber bey dem Teufel Raths erholen

hohleten / nachmahls aber gemeiniglich eine zweydeutige Antwort geben / daß sie / die Sache mag auch ausfallen / wie sie will / selbige allezeit hernach zu ihrem Vortheil ausdeuten können. Die Juden können übrigens die Negres nicht gar wohl unter sich leiden; Die Europäische Christen aber / gleichwie sich selbige / sonderlich die Holländer / auf den See-Küsten fest gesetzt haben / also müssen sie selbige alida ohne Widerrede / weil sie nicht im Stande sind / sie zu delogiren, dulten / und zugleich auch geschehen lassen / daß sie ihren Gottes-Dienst an denen Orten / wo sie sich niedergelassen haben / auf eben die Weise verrichten mögen / wie sie sonst in ihrem Vaterland zuthun gewohnt sind.

Der zwölffte Titul.

Von dem grossen / ansehnlichen und Gold-reichen Landstrich Guinea.

§. 1.

Von dem Nahmen / der Entdeckung / den Gräntzen / der Größe / den verschiedenen Eintheilungen / den vielen Königreichen und Landschafften / mannigfältigen Völckern / bekanntesten Städten / Vestungen und Oertern / merckwürdigsten Gebürgen / Flüßen / Seen / Meeren / See-Häfen / Vorgebürgen und Meer-Küsten des beruffenen Landes Guinea

GUinea, ist ein grosses und sehr weit sich erstreckendes Land in Africa / welches gleich über dem Æquatore, oder der sogenannten Mittags-Linie / gegen Norden / an dem Atlantischen Meer liegt / und von seinen Einwohnern selbst insgemein Ginni genennet wird.

Von solchem Nahmen geben etliche vor / daß er nach der Guineischen Land-Sprache so viel / als warm und trocken / bedeuten solle / und weil die Art des Climatis, worunter das gantze Land liegt / und insgemein Zona torrida, oder der hitzige Erdstrich / genennet wird / damit gar wohl übereinstimmet / so mag dieses Vorgeben auch so gar ungegründet nicht seyn.

Die

Die Alten insgemein haben in diesem Landstrich ihre sogenannte Völcker Perorsi, Aphricerones und Æthiopes gesucht / von welchen sie überhaupt berichtet / daß die Perorsi gar streitbahre Völcker gewesen / aber danebst wie das wilde Vieh gelebet / und auch von den Eingeweiden der Thiere sich ernähret haben sollen; Die Aphricerontes hingegen / so sie auch Gamphasantes genennet / sollen / nach eben solcher ihrer Erzehlung / gantz nackend gegangen / und von Waffen nichts gewust / auch daher so scheu und forchtsam gewesen seyn / daß sie alle Fremde äußerst geflohen / und mit niemand sich in ein Gespräch oder Unterhandlung eingelassen / der nicht ihres gleichen gewesen; Von den Æthiopibus aber gaben sie auch vor / daß einige unter ihnen gewesen / die keine Nasen / andere die keine Ober-Lippen / noch andere die keine Zungen / und wieder andere / die zugewachsene Mäuler / auch keine Nasen / und an deren statt nur ein Loch gehabt / wordurch sie Athem gehohlet / und vermittels eines Stroh-Halms ihre Nahrung zu sich genohmen / ingleichem daß etliche unter ihnen / an statt der Sprache / einander mit den Gliedern allerhand Zeichen gegeben / wordurch sie ihre Meinungen ausgedruckt / und wieder andere allein von Heuschrecken gelebet / die sie eingesaltzen und gedörret / und was dergleichen lächerliche Fabeln noch mehr sind / die durch die folgende Zeit entdecket und sattsam widerlegt worden sind.

Wegen der Zeit / wann Guinea von den Europäern am ersten entdecket worden / wie auch welcher Nation unter selbigen die Ehre solcher Entdeckung vor andern zu zu schreiben seye? darüber gibt es einen grossen Streit. Dann ob zwar die Portugiesen behaupten wollen / man auch meistentheils ihnen hierinnen beypflichtet / daß der Ruhm solcher Entdeckung ihnen allein zu gehöre / und daß sie die erste unter allen Europäern gewesen / welche um das Jahr Christi 1417. biß nach gedachtem Land geschiffet; so machen ihnen doch die Frantzosen dißfalls einen gewaltigen Einspruch / indem sie darthun wolien / daß bereits etliche 50. Jahr vorhero / nehmlich An. 1364. unter der Regierung ihres Königes Caroli V. etliche Schiffe von Dieppe, einem Hafen in der Normandie, am allererstẽ nach Guinea geseegelt / und nicht nur im Lande allda einen Handel angerichtet / und den ansehnlichsten Oertern an den See-Küsten desselben Frantzösische Nahmen gegeben / sondern auch eine so grosse Menge von Helffenbein / oder Elephanten-Zähnen / von dar nach gedachtem Dieppe mit sich zurück gebracht / daß die meiste Handwercks-Leute dieser Stadt sich nachmahls auf allerhand Manufacturen, welche aus dergleichen Helffenbein gemacht werden / gelegt haben / so daß von der Zeit an kein Ort in gantz Europa zu finden / da die Drechßler das Helffenbein besser zu drehen wissen / als zu mehr gedachtem Dieppe. Als Ursachen aber / daß sie nachgehends solche Schiffarth

nach

nach Guinea weiter fortzusetzen unterlassen / geben sie zugleich auch an / daß sie die damals darauf unter den Regierungen ihrer Könige Caroli VI. und Caroli VII. in Franckreich eingefallene innerliche Unruhen und einheimische Kriege daran verhindert / und daß es nachgehends auch geschehen / daß / als die Portugiesen / und nach ihnen die Engelländer / Holländer / Dähnen und Preussen nach Guinea gekommen / und sich allda an den See-Küsten fest gesetzet / die Frantzösische Nahmen / welche sie besagter massen den vornehmsten Plätzen allda gegeben / meistentheils wieder verloschen und mit andern vertauschet worden. Welches / wann sich alles wahrhafftig und in der That also befindet / wie die Frantzosen angegeben / zugleich ein sattsames Zeugnuß ist / daß sie am ersten unter allen Europäern am weitesten in der Seefarth und in Entdeckung der Africanischen Küsten gekommen.

Die Gräntzen von Guinea sind gegen Mitternacht das Land der Schwartzen / oder Nigritien / gegen Aufgang Abyßinien / gegen Mittag die Küste von Congo und das Atlantische Meer / und gegen Nidergang abermahl das Atlantische Meer / welches ein Theil von dem grossen Occidentalischen Welt-Meer ist / und in dieser Gegend von diesem Land insgemein das Meer von Guinea genannt wird.

Die Gröβe von Guinea ist gar ansehnlich / dann seine Länge / von Abend gegen Morgen / erstrecket sich vom 9. biß auf den 48. Gradum Longitudinis, und also auf 585.

Teutsche Meilen / einen Grad zu 15. Meilen gerechnet; Die gröste Breite aber / von Mitternacht gegen Mittag / beläufft sich auch gleichmäßig vom 12. biß auf den 1. Gradum Latitudinis, und also insgesamt ebenfalls auf 180. dergleichen Meilen.

Uberhaupt wird auch gantz Guinea von den neuern Geographis gar füglich in vier grosse Landschafften eingetheilet / und sind selbige folgende / nehmlich:

I. Malaguette, ist ein grosser Landstrich / so sich bey dem Vorgebürge Sierra Lionna anfänget / und biß an das Capo das Palmas hin erstrecket / solcher gestalt gegen Osten mit dem eigentlichen Guinea / und gegen Norden mit dem Lande der Schwartzen gräntzet / gegen Süden und Westen aber von dem Atlantischen Meer umflossen wird.

II. Das eigentliche Guinea, ist auch ein grosser Landstrich / so sich von dem Vorgebürge das Palmas, biß an den Fluß Volta, längst dem Atlantischen Meer / dergestalt ausbreitet / daß dieses ihm gegen Süden zur Gräntze dienet / gleichwie Malaguette gegen Westen / Benin gegen Osten / und das Land der Schwartzen gegen Norden.

III. Benin, ist gleichfalls ein grosser Landstrich / welcher sich zwischen dem Fluß Volta und dem Fluß Camerones weiset / und gegen Osten mit Biafara, gegen Westen mit dem eigentlichen Guinea / und gegen Norden mit Nigritien gräntzet / gegen Süden aber mit dem Atlantischen Meer umflossen ist.

IV.

IV. Biafara, ist nicht weniger auch eine grosse Landschafft / welche sich von dem Fluß Camerones, biß an das sogenannte Capo di Lopes Consalues, längst dem Atlantischen Meer hin / erstrecket / und also gegen Niedergang dieses Meer / wie auch einen Theil von Benin / gegen Aufgang Abyssinien / gegen Mittag Congo / gegen Norden aber das Land der Schwartzen zu Gräntzen hat. Diese letztere Landschafft wird zwar von einigen nicht zu Guinea / sondern theils zu der Küste von Congo / und theils zu Nieder-Æthiopien gerechnet / so daß nach ihrer Eintheilung gantz Guinea nur aus den angeführten drey erstern grossen Landschafften bestehet / weil aber verschiedene von den neueren Geographis versichern / daß diese Landschafft niemahls / weder unter Æthiopien, noch unter Congo / gehöret / sondern vielmehr jederzeit ein Theil von Guinea gewesen / so haben auch wir selbige hierinn folgen / und keine Absonderung dißfalls vornehmen wollen.

Ausser dieser nur gemelten Eintheilung aber wird Guinea von denen dahin schiffenden Europäern insgemein nach den unterschiedlichen Kauff-Wahren / welche sie von den Schwartzen allda gegen ihre mitgebrachte Wahren eintauschen / oder einhandlen / ferner auch in verschiedene Strände längst den See-Küsten eingetheilet / deren vornehmlich sechse / und zwar folgende / von ihnen gezehlet werden. Nehmlich:

1. Der Körner-Strand / von einer

Art Körner / Pareid-Saamen / oder Manigette genannt / welche eine Art von Pfeffer seyn / also benahmset / so sich von dem Vorgebürge Sierra Lionna biß an das Capo das Palmas erstrecket.

2. Der Zahn-Strand / Lat. Ora dentium, also genannt / weil man eine grosse Menge Helffenbein allda antrifft / erstrecket sich von dem Capo das Palmas biß an das Vorgebürge la Hoe, auf die 50. und mehr Meilen in die Länge / und wird von einigen dessen Westlicher Theil auch der Strand des bösen Volcks / Frantzösisch Pays de mal-Gens, gleichwie dessen Östlicher Theil der Strand des guten Volckes / Frantzösisch Pays de bonnes Gens, benahmset.

3. Der Quaqua-Strand / wird von dem Zuruffen der Schwartzen also genannt / welches sie bey Ankunfft eines Europäischen Schiffes auf dieser Küste machen.

4. Der Fünff-Band-Strand / und

5. Der Sechs-Band-Strand führen ihre Nahmen von den baumwollenen Tüchern / so allda verhandelt werden / und gemeiniglich aus fünff oder 6. zusammen genäheten Banden bestehen.

6. Der Gold-Strand / als der letzte unter diesen Stränden / Lat. Ora aurea, und von den Holländern insgemein Goud-Cust genannt / fängt ohngefehr bey dem Vorgebürge Akim, oder bey dem Capo de tres Puntas, an / und reichet von dar biß an die Flüße Volta, Iago und Benin, sein Nahme

aber

aber rühret daher / weil die Portugiesen und Holländer allhier ehemahls bald mehr Gold / als Sand in der Erden / und an den Meer-Ufern / sollen gefunden haben.

Dieses sind die zwey Haupt-Eintheilungen / in welche gantz Guinea überhaupt eingetheilet wird; gleichwie aber in dem gantzen Land auch sehr viele Königreiche und Landschafften gefunden werden / in welche selbiges weiter eingetheilet wird / so wollen wir nun auch die vornehmste davon / mit ihren merckwürdigsten Städten und Plätzen / wie auch denen Vestungen und Fortressen, welche die Portugiesen / Engelländer / Holländer / Dähnen und Preußen darinn in Besitz haben / und ihre Besatzungen allda unterhalten / so viel aus den besten Reiß-Beschreibungen bißher bekannt worden / kürtzlich und zwar in folgender Alphabetischer Ordnung anführen.

I. Aboenoe, ist eine Landschafft / so viele schöne Dörffer hat.

II. Acanni, ist ein Land / worinn viel feines Gold gegraben / und den Europäern zugeführet wird / welches die Mohren insgemein Acanni Sica, oder Gold von Acanni, zu nennen pflegen.

III. Acra, ware vormahls ein eigenes und gar berühmtes Königreich auf der sogenannten Gold-Küste / so seinen Nahmen von seiner Haupt-Stadt *Acra* überkommen / heut zu Tag aber / nachdem der König von Aquamboe sich dieses gantze Land durch die Waffen

unterwürffig gemacht / ist dessen Nahme fast gäntzlich verloschen / und haben sich die alte Einwohner aus gedachter Stadt Acra meist sämmtlich nach dem Königreich Klein-Popo geflüchtet / allda der Uberrest von ihnen noch anzutreffen ist.

IV, Acron, ist ein Königreich / welches mit dem Land Fantin gräntzet / und auf der Gold-Küste von Guinsa gelegen ist. Man theilet dieses gantze Land in Klein- und Groß-Acron, wovon jenes seinen eigenen König hat / der gar selten Krieg führet / und absonderlich mit seinen Benachbarten / den Fantinern, in gutem Vernehmen stehet; Das letztere aber / als gleichsam eine Republic / von den Vornehmsten des Landes regieret wird. Mitten in diesem Lande haben die Holländer Anno 1697. bey einem Dorff / Apam genannt / eine Vestung / von zwey Bollwercken / zu grösstem Verdruß der Mohren angelegt / welche sie um deßwillen das Fort de Patience, oder die Vestung der Gedult / genennet haben / weil ihnen die Mohren dißfalls grosse Hindernüssen in den Weg gelegt / und ihre Gedult dabey rechtschaffen probiret haben.

V. Adom, ist eine Landschafft an dem schönen Fluß Chama, oder St. Johann, welche viele hübsche Felder hat / und von den Vornehmsten des Landes / als gleichsam eine Republic / beherrschet wird. Anno 1690. haben die Einwohner von Adom das Land Ante gewaltig verwüstet / und auch einige andere Länder längs dem Fluß Ancobre mit Krieg angegriffen.

VI.

VI. Agonna, ist ein Königreich und fruchtbares und lustiges Land / welches zu Ende des verwichenen Seculi, nach dem Todte seines Königes / von dessen Gemahlin / als Königin / regiert worden. Die Engelländer haben hier Anno 1694. zur Sicherstellung ihrer Handlung / mitten im Lande / bey dem Dorff Simpa, oder Wimpa, eine Vestung von vier Bollwercken angelegt / welche sie das Fort von Simpa zunennen pflegen.

VII. Akim, ist eine grosse Landschafft / die zugleich sehr reich an Gold ist / und vormahls / als ein Königreich / von seinen eigenen Königen beherrschet worden / heut zu Tag aber eine Republic vorstellet / bey welcher die Vornehmste des Landes die Regierung verwalten. Der Haupt-Ort in dieser Landschafft führet gleichfalls den Nahmen Akim, und liegt unfern der See an der sogenannten Gold-Küste / das Land selbst aber muß unterweilen sehr vieles von den Streiffereyen der Einwohner aus Acanni und Aquamboe ausstehen.

VIII. Ananle, ist eine Landschafft auf der Gold-Küste zwischen Asiante und Dinkira gelegen.

IX. Ancobre, ist eine Landschafft an dem Fluß Ancobre, oder dem sogenannten Schlangen-Strohm / von dem sie auch den Nahmen hat / und ist selbige nicht nur gar fruchtbar / sondern hat zugleich auch reiche Gold-Gruben.

X. Ante, oder Hante, ist eine volckrei-

che

che Landschafft an der Gold-Küste / unfern dem sogenannten Capo des tres Puntas, welche aber durch die blutige Kriege / welche seine Einwohner mit denen von Adom geführet / gewaltig verwüstet worden. So wohl die Engelländer / als Holländer / haben sich in diesem Land zimlich fest gesetzet / und besitzen darinn verschiedene Fortressen und Vestungen. Nehmlich :

Die Engelländer : 1.) ein Fort bey dem Dorff Zaconde. 2.) eine Vestung bey dem Dorff Dikischofft, oder Infuma, welche die Brandenburger zu erst angelegt / ihnen aber von den Engelländern abgenohmen worden / welche sie auch 1691. mehrers befestiget.

Die Holländer: 1.) das Fort Orangien, so ohnfern dem Dorff Zaconde liegt. 2.) das Fort bey dem Dorff Chama, so insgemein den Nahmen der Vestung Chama führet / von den Portugiesen aber St. Sebastian genennet wird / denen sie die Holländer abgenohmen haben. 3.) die Vestung Batenstrin, so aus vier Bollwercken bestehet / und bey dem Dorffe Boutroe, oder Botry, auf einem hohen Berge liegt. 4.) das befestigte Dorff Tocorary, welches anfänglich die Brandenburger / nachdem die Dähnen / folglich die Engelländer so lange in Besitz gehabt / biß diese letztere endlich An. 1655. durch den Holländischen *Admiral* Ruyter darauß verjagt / und seine Lands-Leute allda von ihm in Possession gesetzet worden.

XI. Aquamboe, ist ein Königreich und

eine

eine weitläufftige Landschafft / worunter noch viele andere Länder / insonderheit das alte Königreich Acra, gehören / auf der sogenañten Gold-Küste. Dieses Königreich wird von seinem eigenen König beherrschet / der sich mit denen Einwohnern der Landschafft *Akim* gar nicht vertragen kan / und daher mit ihnen in beständiger Uneinigkeit lebet / sonst aber die Könige zu Coto und Lampi zu seinen Vasallen hat. Seine ordentliche Residentz ist in der Stadt Aquamboe, welche zugleich der Haupt-Platz seines gantzen Gebietes ist / in welchem ein gar starcker Handel mit Sclaven getrieben wird / weßwegen / weil auch sein Land sehr reich von Gold ist / so wohl die Engelländer / als Holländer und Dähnen / einige Vestungen an den See-Küsten desselben angelegt haben / welche sie mit kleinen darzu gehörigen Gebieten besitzen. Und zwar gehöret:

Den Engelländern das Schloß zu Aquamboe, so aus vier Bollwercken bestehet / und sehr hohe Mauren hat / auch beyde starck mit Canonen besetzt sind / um vor allem Uberfall der Mohren sicher zu seyn.

Den Holländern / das Fort, oder die Vestung Crevecœur, zu Teutsch Hertzeleid genannt / so nur einen Canonen-Schuß weit von vorher gemeltem Schloß der Engelländer liegt / daher beyde Nationen einander grossen Schaden zu fügen könten / wann sie in Feindschafft gegen einander verfallen solten.

Den Dähnen die Vestung Christiansburg / Lat. Christianoburgum, welche aus

vier

vier Bastionen bestehet/ und ihnen zwar 1693. von den Mohren abgenohmen/ aber hernach auf Befehl des Königes zu Aquamboe wieder eingeraumet worden/ nachdem die Engelländer vor selbige bey gedachtem König eine Vorbitte eingelegt/ und sie auch selbst selbigen mit reichen Geschencken hierzu bewegt haben.

XII. *Ardra*, insgemein auch Groß-Ardra genannt/ ist ein Königreich/ welches mit dem Königreich *Benin* gräntzet. Es wird selbiges von seinem eigenen König beherrschet/ welcher mit dem König zu Fida in steter Feindschafft lebet/ der aber/ ob er gleich viel mächtiger/ als dieser/ ist/ sich doch nicht getrauet/ selbigen mit Krieg anzugreiffen. Unter solches sein Königreich gehöret auch die Landschafft Jackin, welche in seinem Nahmen von einem Vice-Roy beherrschet wird/ und nur vier Meilen von dem Königreich Fida entlegen ist; ingleichem die Landschafft Klein-Ardra, sonst auch Offra genannt/ welche die Popenser im Jahr 1697. gewaltig verwüstet haben/ und wohin vormahls die Holländer zwar auch starck gehandelt und deßwegen ein Kauff-Hauß allda angelegt haben/ nachdem aber die Mohren ihren daselbst hingesetzten Kauffmann/ der ihre Geschäffte wahrnehmen müssen/ erschlagen/ haben sie nachmahls ferner dahin zu kommen nicht getrauet. Die Haupt-Stadt dieses gantzen Königreichs heisset ebenfalls *Ardra*, und liegt nur 12. Meilen vom Meer an einer Rheede/ allwo viele frembde Schiffe hinzukommen/ und allda zu anckern

pflegen

pflegen / um Kauffmannschafft mit ihren Einwohnern zu treiben.

XIII. Aiante, ist ein Königreich an der Gold-Küste von Guinea / in welchem vieles Gold gefunden wird. Der König dieser Landschafft hat vor einigen Jahren das Land von Dinkira aus dieser Ursach mit einer grossen Kriegs-Macht überfallen / weil der Ober-Regente allda eine von seinen Weibern geschändet hatte / als selbige in Gesandschaffts-Geschafften / wie dergleichen in Guinea gebräuchlich ist / an ihn abgeschickt worden / wobey er auch so glücklich gewesen / daß er bey solchem Einfall nicht nur viele tausend Sclaven in Dinkira gemacht / sondern auch nur allein vor sich auf tausend Marck Goldes zur Beute überkommen.

XIV. Assine, ist eine Landschafft nur 5. Meilen von dem Capo Apollonia entfernet / allwo sich die Frantzosen der Handlung wegen an einigen Orten fest gesetzet / und etliche Colonien angelegt haben.

XV. Avine, ist ein mächtiges und dabey Gold-reiches Land / welches aber die Einwohner aus Dinkira, die sich solches gäntzlich unterwürffig machen wollen / hefftig verwüstet / doch hat sich der Ober-Regent von diesem Avine ihnen dergestalt widersetzet / daß sie / so viel bekannt / noch nicht zu solchem ihrem Zweck haben gelangen können.

XVI. Axim, ist eine Landschafft an der Gold-Küste und am Fluß Cobre oder Ancobre, zu Teutsch / der Schlangen-Fluß genannt /

nannt / welcher deßwegen also genennet wird / weil er gewaltig in die Krümme herum fließt. Dieses Land hat sonst zu Ante gehöret / hat sich aber davon loß gerissen / und wird nunmehr von den Vornehmsten des Landes / als eine Republique, regieret / dessen Einwohner handlen auch starck mit Gold und Sclaven. Die Holländer so wohl / als auch die Brandenburger vormahls / haben sich an dem Seestrand dieses Landes zimlich fest gesetzt / und zur Sicherheit ihrer Handlung allda verschiedene Vestungen angelegt; Es hat aber der heut regierende König von Preussen die von seinen Unterthanen besessene Plätze vor einigen Jahren sämtlich an die Holländer / gegen ein gewisses Stück Geldes / überlassen / weil man mehr Unkosten auf ihre Unterhaltung wenden müssen / als der Nutzen gewesen / den man davon gezogen. Und zwar waren diese Plätze folgende: 1.) Friedrichsburg, eine von vier starcken Bollwercken auf dem Berge Mamfro, oder Manfort, bey dem Dorffe Pocquesoe, nur eine Meile von dem Capo tres Puntas, angelegte Vestung / welche durch den von der durch Chur-Fürst Friederich Wilhelm in der Stadt Embden angelegten Handels-Compagnie mit zwey Kriegs-Schiffen dahin abgeschickten Capitain Otto Friederich Gräben aufgebauet / und den 1. Jan. 1683. unter Lösung der Stücke eingeweyhet worden / wornach sich nachmahls am 12. May 1684. die Oerter Acoda und Taccarary unter deren Schutz begeben. 2.) Die Vestung Dorothea,

bey

bey gedachtem Dorff Acoda, welche in gutem Stand ist. 3.) eine neue vor wenig Jahren bey dem Dorff Tacrama, auf dem Capo tres Puntas, angelegte Vestung. Ausser dem aber haben die Holländer vorhin allhier im Besitz gehabt: 4.) S. Antonio, eine Vestung / nur 3. Stunden von Friederichs-Burg gelegen / welche vormahls den Portugiesen zugehöret / denen sie aber die Holländer Anno 1642. abgenohmen haben.

XVII. Benin, ist ein grosses und mächtiges Königreich / welches um den Fluß Benin, sonst auch Rio Formosa genannt / herum liegt. Es hat selbiges seinen eigenen König / welcher einige Fürsten zu seinen Vasallen hat / worunter nicht der geringste der König zu Averri ist. Die Haupt-Stadt dieses ganzen Landes heisset gleichfalls Benin, welche in den innerlichen Kriegen zimlich verwüstet worden / und allwo gedachter König eine zimlich weitläufftige Residentz hat / welche aber mit keinem Schlosse der Könige in Europa zu vergleichen ist. Die Portugiesen zu Averri, so ein Dorff ist / und allwo selbige ein Kauffhauß haben / wollen diesem König niemahls recht pariren / und ein gleiches nehmen sich auch die Corsaren zu Vsa herauß / welche seine Befehle nicht respectiren / als wann es ihnen gefället. Die Holländer treiben auch in dieses Königes Reich einen starcken Handel / und haben sich zumahl in den Plätzen Boudedou, Arebo und Agaton, allwo dieser König seine eigene Gouverneurs hält / niedergelassen;

Es sind aber diese Oerter in der That nichts/ als grosse Dörffer/ und ist vornehmlich das letztere davon in den innerlichen Kriegen gar sehr verwüstet worden.

XVIII. Biafara, ist ein grosses und sehr weit sich erstreckendes Königreich/ zwischen Benin/ Nigritien/ Abyssinien und Congo/ gerade unter der Linie/ und der St. Thomas Insel gegen über. Seine Länge trägt ungefehr von dem Atlantischen Meer/ biß an das Gebürge der Wüsten Zigide/ in Abyßinien/ 230. Meilen aus/ die Breite dieses grossen Reichs aber erstrecket sich von den anstossenden Gräntzen von Biafara/ in Nigritien/ biß an das Congianische Gebürge Anzican, gleichmäßig auf 180. Meilen. Doch so groß und weitschüchtig auch dieses Reich ist/ so ist es doch uns Europäern nicht gäntzlich und gar wenig bekannt/ und dieses zwar aus drey Haupt-Ursachen: Erstlich/ weil die Anfurthen von dem Meer/ wegen vieler Stein-Klippen und Sand-Bäncke/ gar unsicher/ mithin die Schiffe allda nicht gerne anländen; Zweytens/ weil das Land mit vielen Hayden und sandigen ausgebrannten Feldern/ dann auch mit grossen Gebürgen und Wüsteneyen angefüllet/ wo sich kein Mensch aufhalten kan/ und über dieses auch an dem Meer-Gestatt selbst gar wenig bewohnte Oerter anzutreffen/ dazumahl auch die Hitze in diesem Lande fast unerträglich/ weil es gerade unter der Linie liegt; Und drittens/ weil auch die Einwohner allhier so grausam seyn sollen/ daß sie sich

von

von dem Fleische der Fremden / so sie gefangen bekommen können / zu ernähren pflegen. Über das gantze Land herrschet ein mächtiger König / der viele andere Könige zu seinen Vasallen hat / und viele tausend Frey-Beuter unterhält / welche beständig auf den Raub ausgehen / und denen Benachbarten / so wohl Menschen / als Vieh / hinweg treiben. Er nebst seinem Volck ist auch sämtlich der Abgötterey und Zauberey gar starck ergeben / und daneb̃st hält er auch eine grosse Anzahl Kebs-Weiber zu seinen Diensten / Jagen und Rauben aber ist übrigens seine gröste Lust / womit er seine meiste Zeit hinbringt. Die bekannte-Städte in seinem Gebiete sind über dieses auch folgende : 1.) Biafara, ist eine grosse Stadt / an dem Fluß Camorones, und 90. Meilen Landwärts von der See gelegen / allwo gemelter König / als der Haupt-Stadt seines gantzen Landes / von der auch selbiges den Nahmen hat / zu residiren pflegt / zumahl sie auch / ob sie gleich von Kunst schlecht befestiget ist / dannoch vor unüberwindlich gehalten wird / weil sie an erwehntem Fluß und einem Berg also erbauet ist / daß man ihr fast gar nicht beykommen kan. 2.) Borca, ist eine Stadt an dem auch also genannten Fluß Borca, 70. Meilen von dem Meer entfernet / wohin die Portugiesen unterweilen / der Handlung wegen / zukommen pflegen. 3.) Maceria, ist eine Handels-Stadt / nicht weit von dem Fluß Andra, bey 15. Meilen von dem Meer gelegen. 4.) Olibata, ist eine Handels-Stadt

an einem engen Meer-Busen des grossen Oceani, und unfern dem Capo Lopez di Consalves erbauet. Sonst sind in diesem Königreich vor andern auch bekandt die Völcker Ambolins, welche um den Fluß Camerones herum wohnen.

XIX. Boffoe, ist eine Landschafft / in welcher vor andern eine grosse Menge Pfeffer wächßet.

XX. Bottera, ist eine Landschafft an der See / von welcher uns aber / ausser dem Nahmen / weiter nichts bekannt ist.

XXI. Cabon, Gabon, oder Capons, ist ein Königreich in der grossen Landschafft Biafara, um das Capo Lopez di Consalues herum / dessen Regent ein Vasall des Königes von Biafara ist / und selbigem Tribut und Zinß geben muß. Die Haupt-Stadt dieses Landes heisset gleichfalls Gabon, und liegt gantz unter der Linie / ohngefehr 100. Meilen vom Meer / Land-wärts ein.

XXII. Cabo de la Hoe, ist eine Landschafft um das Vorgebürge gleiches Nahmens / auf der sogenannten Gold-Küste / und ein gar niedriges Land / in welchem aber alle Lebens-Mittel in sehr wohlfeilen Preiß zubekommen sind. Die Einwohner allhier handlen starck mit Elephanten-Zähnen; Der Haupt-Platz dieser Landschafft aber führet den Nahmen Capo La Hoe, und ist ein zimlich grosser Ort.

XXIII. Capo das Palmas, ist eine Landschafft an dem Vorgebürge gleiches Nahmens / so eine gar angenehme Gegend vorstellet.

XXIV.

XXIV. Capo Mufurado, ist auch eine Landschafft an einem Vorgebürge gleiches Nahmens / worinn viele Dörffer zufinden sind / deren Einwohner in Ruhe leben / und gerne Palmen-Wein trincken / auch / was Männer unter ihnen sind / der Handlung pflegen / gleichwie hingegen die Weiber das Feld zu bauen und zubestellen gewohnt sind

XXV. Capo Monte, ist eine Landschafft an dem sogenannten Zahn-Strand / welche sehr niedrig liegt / und von einem eigenen König beherrschet wird / der über viele Dörffer zu gebieten hat. Seine Einwohner handlen starck mit Elephanten Zähnen / welche die Europäische Schiffe von ihnen abhohlen; Und bestehen sonst auch ihre meiste Feld-Früchten in Reiß / Groß-Milhio, so eine Art von Korn ist / und in Jammas und Patates, so beydes gewiese Wurtzel-Früchten sind.

XXVI. Catombo, ist ein Königreich in der grossen Landschafft Biafara, dessen Regent dem grossen König von gedachtem Biafara mit Lehens-Pflicht verhafftet ist. Man findet in selbigem die Stadt Coriſco, so an dem Fluß Andra, 40. Meilen von der See Land-wärts ein / gelegen ist / und einigen Handel treibet.

XXVII. Commani, ist ein Königreich auf der Gold-Küste / so aber nicht mehr / als 5. Meilen in der Länge / und eben so viel in der Breite hat. Hievon hat der über das Land herrschende König das meiste / in den Uberrest aber haben sich mit ihm die Engelländer und Holländer getheilet; ja es haben sich zwar auch

die letztere Anno 1687. des gantzen Landes bemächtiget / solches aber nicht behaupten können / weil sich die Engelländer von Capo-Cors des Königes angenohmen / und ihm wieder zu dem seinigen verholffen. Solchemnach gehöret:

Den Engelländern / die Vestung Commani, mit einem zimlichen um das Capo-Cors herum gelegenen Landstrich.

Den Holländern / 1.) die Vestung Friedens-Burg / oder Vreedeburg / so von vier schönen Bollwercken von dem Herrn Sveerts, Holländischen Gouverneur in dieser Landschafft Comanni, An. 1688. aufgebauet worden / und mit 20. Canonen besetzt ist / daher / als die Mohren im Jahr 1695. darauf diesen Platz angegriffen / sie unverrichteter Sachen wieder davor abziehen müssen. 2.) die Vestung / oder das Schloß S. Georgio della Mina, Lat. Arx S. Georgii de Mina genañt. Dieses ist ein vortreflich fester Platz / an der See-Küste / bey dem Dorff Mina, oder Oldena, gelegen / so An. 1637. denen Portugiesen von den Holländern abgenohmen worden. Verschiedene wollen behaupten / daß die Frantzosen am ersten zur Erbauung dieses Platzes Anlaß gegeben: Dann als selbige im Sec. XIV. erstmahls etliche 100. Mann starck nach Guinea gekommen / sollen sie allda zu ihrer Sicherheit ein Bollwerck angelegt / und darauf auch angefangen haben / sich zimlich weit im Lande auszubreiten; Allein als sie folglich übermüthig worden / und die Mohren mit Gewalt zwingen wollen / ihnen ihre

Gold-

Gold-Minen / oder Gruben / zu offenbahren / sollen die Mohren / die sich mehr vor der Franzosen Geschütze / als ihnen selbst / gefürchtet / diese List ausgesonnen haben / daß sie die Franzosen sämtlich / unter dem Vorwand / als ob sie ihnen die verlangte Gold-Minen zeigen wollen / in einen dicken Wald gelocket / und / als sie selbige darinn an einen solchen Ort gebracht / wo nur kaum zwey Mann neben einander mit genauer Mühe gehen können / sie dergestalt angegriffen und chargiret haben / daß / nachdem sie den Wald auch hinten und von vornen mit Feuer angesteckt / der meiste Theil der Frantzosen darüber durch die Glut verdorben / und die übrige / von welchen noch viele auf der Flucht von den Mohren erschlagen worden / sich kaum mit genauer Noth nach vorgedachtem von ihnen angelegten Bollwerck retiriren können / allwo sie folglich auch nicht lange geblieben / sondern sich auf ihre Schiffe gesetzt / und ihren Rückweg nach Hause genohmen. Als nachmahls die Portugiesen / wie die Frantzosen sagen / unter ihren Schiff-Capitains Santerem und Escobar An. 1471. auch erstmahls nach Guinea gekommen / und das Land allda entdecket / hat es selbigen weit besser / als den Frantzosen / geglücket / das von diesen angefangene Werck auszuführen: Dann als gedachte beyde Capitains von ihrer ersten Reiße wieder nach Portugall zurück gekommen / und allda ihrem König Don Joan von ihren Verrichtungen Bericht abgestattet / hat selbiges bey diesem eine solche Be-

gierde erwecket/ gedachtes Land in Besitz zu nehmen/ daß er alsofort im Jahr 1481. den Capitain Don Diego mit einer Flotte von 12. Schiffen/ so mit alle dem / was zur Erbauung eines Forts vonnöthen / versehen waren/ dahin abgeschicket / um solches sein Vorhaben in das Werck zu setzen. Dieser nachdem er / nach Verlauff von 13. Tagen / in dem Hafen/ wo heut zu Tag das Castell della *Mina* liegt/ glücklich angelangt / säumte sich hierauf im geringsten nicht / seines Herrn Befehl / mit Aufbauung eines Forts / zu vollziehen; Doch weil er befahrete / daß ihm die Mohren hierin hinderlich seyn dörfften / so suchte er die Sache mehr mit Glimpff / als mit Gewalt / auszuführen. Er ließe demnach seine Völcker unverzüglich an das Land setzen / und allda von selbigen im Nahmen seines Königes Posto fassen / und nachdem er sich zugleich vor ihre Spitze gestellet / liesse er dem Fürsten des Landes / Nahmens Casamense, mit dem er schon in vorigen Reißen Kundschafft gemacht hatte/ seine Ankunfft zu wissen thun / und ihn danebst auf ein Gespräche zu sich einladen. Dieser erschiene hierauf auch willig in Begleitung einer grossen Anzahl von seinen Unterthanen / Die sämtlich gantz nackend und nur mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren; und nachdem Don Diego, vor seinen Soldaten stehend/ ihn mit einer grossen der Portugiesischen Nation angebohrnen Gravitæt empfangen hatte/ machte er den Anfang des Gesprächs damit / daß er seines Königes grosse Macht / vor allem

aber

aber seine Frömigkeit und seinen Eifer / den er wegen der Bekehrung des Volckes in Guinea zum Christlichen Glauben trüge / vortreflich heraus striche; nachgehends aber ihn zugleich ersuchte / daß er ihm zu seinem und der seinigen ewigen Heil hierinn selbst behülfflich seyn / und ihm über dieses auch gestatten möchte / ein Fort in seinem Gebiet aufzurichten / wordurch zugleich auch die Handelschafft beyder Nationen desto mehr versichert werden könte. Ob nun wohl der Calamense, welcher die Absicht der Portugiesen gar wohl merckte / den Streich abzuwenden suchte / und deßwegen auf den an ihn gethanen Vortrag zur Antwort gabe: daß er sich / wegen Veränderung der Religion / zuvor ein wenig bedencken müste / und daß es / weil er sich vorgenohmen / eine Vereinigung und gute Verständnüß zwischen seinen Unterthanen und den Portugiesen zu stifften / gar nicht nöthig wäre / ein Fort zu bauen / weil hierdurch die Einwohner des Landes gar leicht in Harnisch gebracht werden könten. So wuste doch *Don* Diego wohl hunderterley scheinbahre Gründe / wegen der Predigt des Evangelii, anzuführen / und wie zu besorgen stünde / es möchten die Ubelgesinnte im Lande dermahleins aufrührisch werden / und aus Eigensinnigkeit die neue Gäste überfallen / und die jenige / so ihr Bestes suchten / um das Leben bringen / dergestalt / daß / zu Verhütung einer heimlichen Zusammen-Verbindung der Aufrührer / allerdings höchst nöthig wäre / ein Fort aufzubau-

en; Daß endlich der König Calamense in solches sein Begehren / weil er sich nicht im Stande sahe / sich der Portugiesen Macht zu widersetzen / willigen muste. Doch ware noch ein Ding in dem Weg / so die Africaner bey diesem Bau gewaltig vor den Kopff stiesse / und sie daher leichtlich hätte anreitzen können / den Portugiesen das Handwerck zu legen. Nehmlich / weil sie die Felder und Berge anzubeten pflegten / die Portugiesen aber deren letztern einige sprengen wolten / um ihren neuen Fortifications-Bau desto besser fortsetzen zu können / so machten sie sich ein grosses Gewissen darüber / daß sie dergleichen ungehindert zu geben solten / und schienen daher nicht ungeneigt zu seyn / sich wieder die Portugiesen zu empören. Allein als diese solches merckten / und unter sie wacker Geschencke austheileten / zugleich auch ihnen deutlich vorstelleten / wie die Erde und die leblose Felsen gantz keine Götter wären / so gaben sie sich endlich auch dißfalls zu frieden / und liessen geschehen / was sie ohnedem schwerlich verhindern konten. Und dergestalt ist also von den Portugiesen nach und und nach die berühmte Vestung S. Georgio della Mina völlig ausgebauet / und ihr der Nahme de la Mina von denen in der Nähe befindlichen gar reichen Gold-Minen gegeben / der Nahme S. Georgius aber um deßwillen zugleich auch beygelegt worden / weil obgemelter König Johannes II. von Portugall / unter dessen Regierung sie angelegt worden / und der auch den Handel und das Gewerbe dahin /

so

so lang er gekonnt / in höchster geheim gehalten / zu diesem Heiligen / vor andern / eine besondere Andacht getragen / deßwegen er auch selbigem vormahls zu Ehren eine Kirche vor diesem Castell aufbauen lassen / die aber nachdem wieder abgebrochen und in selbiges versetzet worden. Dieses liegt überhaupt auf einem hohen Stein-Felsen / welchen die See auf der einen Seite umspühlet / und allda einen schönen Hafen macht. Der gantze Bau desselben ist auch meistentheils herum von dicken und harten Steinen aufgeführet / welche man aus den Klippen gehauen / und mit Erden angefüllet / gleichwie dann auch die zwey Wasser-Gräben / mit welchen er umgeben ist / gantz in den Stein-Felsen gehauen sind. Ausser seinen Mauren und Gräben hat dieses Schloß auch fünff Bollwercke / von welchen es sich gegen einen Feind vertheidigen kan. Das erste davon wird die Batterie derer Constabler genennet / und liegt lincker Hand am Meer / ist auch stets mit 6. Canonen besetzet; Das zweyte / so mitten in der See ligt / und auch mit 6. Stücken montirt ist / führet den Nahmen der Batterie der Corps de Guarde, weil darauf die Haupt-Wache angelegt ist / und allda sich eine Glocke befindet / an welche die Soldaten so viele Schläge zuthun pflegen / als bey uns auf den Thürnen die Stunden geschlagen werden; Das dritte / so rechter Hand am Meer liegt / und mit 2. Canonen besetzet ist / wird deßwegen die neue Batterie benahmset / weil man sie

von

von neuem erbauen müssen / nachdem sie aus Unvorsichtigkeit eines Constabels / der aus dem darunter gelegenen Magazin Pulver hohlen wollen / in die Lufft gesprenget worden; Das vierdte / so nach der Land-Seite hinliegt / und mit 9. Stücken versehen ist / führet den Nahmen der Batterie des Generals, weil der Commendant dieser Vestung gleich dabey seine Wohnung hat; Und das fünffte / so auch an der Land-Seite zufinden / und gleichfalls mit 6. Stücken besetzt ist / führet den Nahmen der Frantzösischen Batterie / weil diese selbige angelegt haben sollen / als sie ehemahls in das Land gekommen / aber durch obgemelten unglücklichen Zufall wieder darauß vertrieben worden. Von diesen Bollwercken sind die jenige / so nach der See zu liegen / die stärckeste / die nach der Land-Seiten hin aber die schwächeste; Doch sind im Gegentheil die erstere / weil ihre Brust-Wehren / die darauf liegen / sich genug erheben / nicht so hoch aufgeführet / als die letztere / die aber dabey auch / wie gedacht / nicht gar dick von Steinen sind. Nach ihrer äußerlichen Form ist diese Vestung sonst auch mehr in die Länge / als in die Vierung / erbauet; Dann sie hält / ohne ihre Aussenwercke / die von einem vorbey lauffenden Fluß biß an den See-Strand hinreichen / ohngefehr 32. Ruthen in der Länge / und 14. in der Breite / da sie am schmählesten ist / auch ist sie überhaupt also angelegt / daß mit wenigem Geschütz an selbiger nicht leichtlich eine Bresche in ihre Mauren geschos-

sen / noch auch selbige / wegen ihrer Höhe / so füglich bestürmet werden kan; Doch dem ohngeachtet haben sie gleichwohl die Holländer / wie schon oben angezeigt worden / Anno 1637. denen Portugiesen abgenohmen / und selbige nicht nur gäntzlich mit lauter Hoch-Teutschen und Niederländischen Einwohnern besetzet / sondern über dieses auch / gegen derselben über / auf einem hohen Berg / insgemein der Jägers-Berg genannt / eine wohl befestigte / und mit allem zur Genüge versehene Schantze / worinn stets 15. biß 16. Mann von ihnen zur Verwahrung liegen / und zwar aus der Ursache wegen anlegen lassẽ / weil dieser Berg das eintzige Mittel gewesen / wordurch sie die Bestung bezwingen können.

XXVIII. Goto, ist ein Königreich auf der Gold-Küste / so zwar seinen eigenen Regenten hat / der aber ein Vasall des mächtigen Königes zu Aquamboe ist / und in seiner Haupt-Stadt / auch Coto, oder Verhou genañt / zu residiren pflegt. In diesem Königreich gibt es gar viele Berge / und seine Einwohner handlen starck mit Sclaven / Anno 1700. aber ist ihr Land durch die Popenser hefftig verwüstet worden.

XXIX. Dinkira, ist eine Landschafft / auf der Gold-Küste / so von ihrem eigenen Regenten beherrschet wird / welcher mit dem König von Asiante stets in grosser Feindschafft lebet / und mit selbigem öffters blutige Kriege führet / daher auch dieser vor einigen Jahren solches Land gar hefftig verwüstet / und dessen

Einwohner

Einwohner gewaltig gezüchtiget / die vorher so reich an Gold gewesen / daß sie selbiges / wegen der grossen Menge / so sie besessen / gantz nicht mehr geachtet / auch dabey deßwegen sich so stoltz und hochmüthig aufgeführet / daß sie alle andere Nationen gegen sich gering geschätzet und verachtet / Dieses Land Dinkira, gleichwie es sich sehr weit ausbreitet / also gehören unter selbiges auch zugleich die Landschafften Wassa, Emassa und Juffer, welche letztere mit dem Land Commani gräntzet / und zumahl vor den übrigen gar reich von Gold ist. Dieses Gold / welches man in gantz Dinkira findet / ist auch vor andern sehr rein und sauber / ausgenohmen das jenige / so man Fetichen nennet; Dann dieses ist eine besondere Art von Gold / welches die Einwohner mit Silber und Kupfer zu verfälschen / und in schwartze sehr wichtige Formen zu giessen / auch in allerhand Figuren auszuarbeiten pflegen / um davon grössern Profit / als von dem klaren Gold / zuziehen / wann sie selbiges verhandlen.

XXX. Druwin, oder Drouwin, ist eine Landschafft an dem Zahn-Strand / welche viele Dörffer und hohe Gebürge hat / und in welcher sich der Fluß St. Andries in das Meer ergiesset. Die Einwohner dieses Landes sind sehr seltzame Leute: Denn sie wollen alles geschenckt haben / was sie nur mit Augen sehen; Danebst aber sind sie gar wild und grimmig: Dann sie fressen Menschen-Fleisch / und werden daher mit Recht von den Europäern

unter

unter die Anthropophagos, oder Menschen-Fresser / gezehlet.

XXXI. Enguira, ist eine Landschafft auf der Gold-Küste / so einen starcken Handel treibet / und gute Gold-Gruben hat / weßwegen die Holländer in vorigem Seculo allhier ein Fort angelegt haben / das ihnen aber durch die Mohren wieder abgenohmen und sie zugleich aus dem gantzen Lande verjaget worden.

XXXII. Fantin, ist eine Landschafft auf der Gold-Küste / welche sich von dem Berge de Fer auf 10. Meilen in die Länge und nicht viel weniger in die Breite erstrecket. Die Einwohner in dieser Landschafft / sonderlich die jenige von ihnen / so gegen der See zu wohnen / treiben einen starcken Handel mit den Europäern / und wißen mit deren Schiffen / so bey ihnen anländen / eine grosse Verkehrung zumachen. Sie stehen auch insgesamt unter einem Ober-Haupt / welches sie Brasso nennen / und wessen Nahme so viel / als ein Stadthalter / bedeutet; Doch hat selbiger nicht über das gantze Land zu befehlen / sondern die Engelländer und Holländer haben sich in selbiges mit ihm getheilet. Und zwar gehöret:

Den Engelländern: 1.) Eine gute Vestung bey dem ansehnlichen mächtigen und fast einer Stadt gleichenden Dorffe Añamabo, welche offt von den Mohren so starck blosquiret wird / daß sich niemand ohne Lebens-Gefahr aus selbiger herauß zukommen unterstehen darff. 2.) Ein Fort bey dem Dorff

Adja.

Adja, welches ehemahls denen Holländern zugehöret hat. 3.) Eine Wohnung bey dem Dorff Ingenisian. 4.) Die Vestung Enichian, welche die Engelländer an den Gräntzen des Landes anzulegen angefangen haben / obwohl sie in deren Bau zum öfftern von den Mohren gehindert werden.

Die Holländer hingegen besitzen bey dem Dorff Klein-Cormentin die starcke von vier Bollwercken angelegte Vestung Amsterdam, welche Anno 1665. durch den Admiral Ruyter denen Engelländern abgenohmen worden / und unweit von hier liegt auch der Platz Groß-Cormentin genannt / welcher auf einem Berg erbauet worden / und sehr starck von Fischern bewohnt ist. Die Holländer müssen von den Mohren allhier auch ebenmässig / wie die Engelländer / öffters sehr vieles ausstehen / dann selbige sperren ihnen nicht nur allen Handel und Wandel / sondern unterstehen sich über dieses auch noch / ihnen so gar Tribut abzufordern.

XXXIII. Fetu ; ist eine Landschafft auf der sogenannten Gold-Küste / welche sich biß über Capo Cors erstrecket / und zwar gar fruchtbar und angenehm ist / und einen grossen Vorrath an allerhand Früchten / Vieh / Oel und Palm-Wein hervor bringt / aber durch innerliche Kriege auch zimlich verwüstet worden. Es herrschet über diese Landschafft ein eigener König / der aber ein Vasall des Königes zu Commani ist / und über dieses auch noch geschehen lassen muß / daß die Engelländer und Holländer in seinem Reich verschiedene Plätze besitzen.

Dann / den Engelländern gehören zu: 1.) die Vestung Capo-Cors, Lat. Caput Carsum genannt / welche auf dem Vorgebürge gleiches Nahmens / bey dem auch also genannten Dorff Capo-Cors, sehr wohl gebauet und angelegt ist / auch vier Bollwercke / und über dieses noch eine sehr weit längs der See sich erstreckende Fortification hat / um dardurch zuverhindern / damit kein fremdes Schiff auf ihrer Rheede allda Ancker werffen möge. 2.) Eine Vestung auf dem Berg Danois, und dabey noch 3.) eine Schantze auf einem andern unfern davon gelegenen Berg. 4.) das vorhin gedachte Dorff Capo-Cors, und 5.) das Dorff Degou, so daß sie also Herren von gemeltem gantzen Vorgebürge Capo-Cors sind / und noch darzu ein gutes Stuck Landes von der anliegenden Gegend besitzen.

Den Holländern hingegen gehöret allhier zu die starcke Vestung Conradsburg, welche auf dem hohen Berge St. Jago / oder St. Jacob / von vier grossen und vier kleinen Bollwercken angelegt ist.

XXXIV. Fida, ist ein Königreich an der Gold-Küste / welches sich längs dem Meer auf die 10. Meilen / von Osten gegen Westen / erstrecket / und fast eben so viel in der Breite hält / die aber an vielen Orten gar ungleich ist. Es ist selbiges ein gar volckreiches und an dreyerley Arten von Korn / welches hier Milhio genennet wird / sehr fruchtbahres Land / auch wachsen danebst viele Bohnen und so benahmste Patates allhier / welche letztere eine

Frucht sind / so in der Erden wächset / und grüne Blätter hat / auch fast mit unsern Castanien überein kommt. An Ochßen / Ziegen / Kühen / Pferden / Schweinen / Turtel-Tauben / Korn-Vögeln und dergleichen ist hier auch niergend kein Mangel / und vielmehr allenthalben davon ein grosser Uberfluß anzutreffen. Der König / welcher dieses Reich beherrschet / hat immer mit dem König zu Ardra / wie auch denen Einwohnern zu Groß- und Klein-Popo / zuschaffen / und führet mit selbigen unterweilen blutige Kriege. Von seinen Unterthanen wird selbiger gleichsam als ein Gott verehret; Doch läßt er sich von niemand / als von Weibern / bedienen / keine Männer aber leidet er um sich / ausser wann sie bey ihm etwas anzubringen haben / da er ihnen erlaubet / in sein Audientz-Zimmer zu ihm zukommen / wohin aber die Europäische Kaufleute nicht gelassen werden / als vor welche ein besonderer Saal in seiner Residentz zugerichtet ist / wohin sie zur Verhör vor ihn geführet werden. Seine Kleidung bestehet ordentlich aus Stoff-Stücken von Gold / Silber und gewirckter Seyde / welche er fast alle Tag verändert / und seine Residentz befindet sich in seiner Haupt-Stadt Fida, welche 3. Meilen von der See ligt / und zwar einen Hafen hat / in welchem aber gar gefährlich anzulanden ist / weil das Meer in der Gegend herum fast ohne Unterlaß sehr ungestüm ist / daher auch öffters viele Menschen und Schiffe darüber zu Grunde gehen. Die Holländer haben

ben allhier ein Kauffhauß aufgerichtet / weil die Fidenser gar starck mit Sclaven handlen / und deren öffters des Monats wohl an die tausend nach Jackin, wann Europäische Schiffe allda liegen / aber anderswohin nicht / liefern können / weil ihnen der König zu Ardra sonst alle Zugänge versperret. Diese Leute wohnen mehrentheils in Dörffern / deren es in ihrem Lande eine grosse Menge abgibt / und haben sie zwar vor vielen Mohren in der Höflichkeit den Vorzug / sind aber dabey greuliche Abgötter / die viel tausend Götzen opffern / und Schlangen / Bäume / auch gewiese Steine / als Götter verehren / hingegen aber im geringsten von dem wahren GOtt nichts zusagen wissen. Ihre Weiber / deren sie eine grosse Anzahl nehmen / müssen dem Ackerbau und dem Haußwesen abwarten / auch werden deren viele an die Europäer verhandelt. In ihrer Kleider-Tracht ist auch was seltzames / daß sie gar viele Röcke / die sie Paans nennen / über einander anziehen / auf dem Haupt aber gehen sie gantz geschooren / und sind sie dabey so starck / daß sie wohl 200. Pfund auf dem Kopff tragen können. Ihre Waffen bestehen sonst übrigens auch in Bogen Pfeilen / Säbeln und Keulen von starckem Holtz; Doch obgleich auch ihre Macht dabey gar groß ist / so sind sie doch ungeübte Leute / die von einer geschickten Art Krieg zuführen wenig oder gar nichts verstehen.

XXXV. Giringbomba, ist ein Königreich in der grossen Landschafft Biafara / dessen

König ein Vasall des grossen Ober-Königes über gedachtes Biafara ist. Der beste Ort in diesem Königreich heisset Guidan, so unfern dem See Niger liegt / welcher 60. Meilen lang / und 40. Meilen breit / und also keiner der geringsten in gantz Africa seyn solle.

XXXVI. Guinea, eigentlich also genañt / ist ein grosser Landstrich / welcher sich von dem Capo das Palmas biß an den Fluß Volta erstrecket / worinn viele Könige herrschen.

XXXVII. Jabi, ist ein kleines Königreich / und zugleich von einer geringen Macht / daher dessen König gar einen schlechten Staat führen kan / und noch darzu geschehen lassen muß / daß ihm seine Nachbarn / die von Adom, zum öfftern in das Land einfallen / und alles daselbst wegnehmen.

XXXVIII. Jaque' la Hoe, ist eine Landschafft an der See / und zwar auf der sogenannten Gold-Küste / deren Einwohner sich mehrentheils vom Raub nähren.

XXXIX. Lampi, ist ein Königreich / an der Gold-Küste / welches der schnelle Fluß Rio de Volta, der allda mit so grosser Gewalt in die See fället / daß man sein Brausen gar weit hören kan / von der Landschafft Coto absondert. Dieses Konigreich ist gar fruchtbar / zeuget auch allerhand Vieh / als Kühe / Ochßen / Schaafe / Schweine / Hämmel / Huner und dergleichen / und wird danebst auch von seinen Einwohnern / absonderlich bey dem Dorff Lay, ein gar starcker Handel mit Sclaven getrieben / welche sie andern Völckern abnehmen /

nehmen/ und nachmahls an die allda anländende Schiffe der Engelländer / Holländer / Frantzosen und Portugiesen verhandlen. Der König dieses Reichs wird insgemein der König von Ladingcour genennet/ welcher seine Residentz in der Haupt-Stadt des Landes / so nach ihm gleichfalls den Nahmen Lampi führet / aufgeschlagen / und danebst ein Vasall des Königes zu *Aquamboe* ist.

XL. *Macoco*, ist ein Königreich / dessen Einwohner Monsoles genennet werden / und einen eigenen König über sich haben / welchen sie vor ihr Oberhaupt erkennen.

XLI. Maleguette, oder Mallaquetta, ingleichem Manaquette, Lat. Malagetta, ist einer von den vier grossen Landstrichen / worein gantz Guinea eingetheilet wird/ und ein Königreich / welches sich von dem Fluß Rio Panquin, oder dem Capo *Sierra* Lionna, biß an das Capo das Palmas, längst der See-Küste hin/ biß auf 60. Meilen/ erstrecket. Die Holländer nennen dieses Land sonst auch Tand-Cust, die Frantzosen aber geben ihm gleichfalls den Nahmen la Coste des Graives. Es wächset allhier viel Pfeffer / oder Gryn, der auch Malaget heisset / und viel besser / auch viel schärffer ist / als der jenige / so aus Ost-Indien gebracht wird / daher auch das Land selbst davon den Nahmen überkommen hat. Ausser dem hat dieses Land auch einen Uberfluß an Wildprät von allerhand Thieren / ingleichem an Obst und Palm-Wein. Seine Einwohner sind sonst starck von Leib / und gehen mit blossen

Köpffen / wissen aber gar geschickt allerley Wahren aus Eisen zuverfertigen. Ubrigens halten sich allhier auf den Küsten / der Handlung wegen / auch viele Engelländer / Holländer und Frantzosen auf / und die Portugiesen unterlassen aus gleicher Absicht ebenfalls nicht / unterweilen dahin zukommen.

XLII. Medra, ist ein Königreich in dem grossen Landstrich Biafara / so seinen eigenen König hat / der aber ein Vasall des Grossen Ober-Königes über gedachte grosse Landschafft ist / und seine Residentz in der an dem Niger-Strohm gelegenen Stadt Medra hat.

XLIII. Groß-Popo, ist ein Königreich auf der Gold-Küste / welches vor Zeiten unter der Bottmäßigkeit des Königes zu Fida gestanden / sich aber dessen Gehorsam entzogen / und nun von einem eigenen König regieret wird. Der Haupt-Platz dieses Reiches führet gleichmäßig den Nahmen Popo, und liegt auf einem Felsen / welcher gantz mit Wasser / gleich einer Insel / umgeben / und also sehr fest ist / daher als vor einigen Jahren der König von Fida, mit Beyhülffe der Frantzosen / diesen Ort mit einer Belagerung angegriffen / selbiger mit grossem Verlust und unverrichteter Sachen wieder davor abziehen müssen. Die Holländer haben in dieser Stadt sonst vormahls / der Handlung wegen / ein eigenes Kauffhauß gehabt / haben aber solches in dem Krieg / den die Popenser nur besagter massen mit denen von Fida geführet / verlassen / weil ihre Handlung dardurch / die grösten-

theils

theils in Sclaven und Fischen bestanden / gar sehr gehemmet worden.

XLIV. Klein-Popo, ist eine Landschafft auf der sogenannten Gold-Küste / deren Boden meist sandigt / und daher sehr unfruchtbar ist. Die Einwohner des grossen Königreichs Acra haben sich in dieses Land reterirt / als ihr Reich von dem König von Aquamboe eingenohmen und zerstöhret worden / daher dieses Land zugleich auch den Nahmen Klein-Acra führet. Es wird selbiges von einem eigenen König regieret / der mit dem König zu Coto öffters blutige Kriege führet / und auch Anno 1697. das Land Offra sehr hefftig verwüstet hat / als er demahls dem König zu Groß-Ardra wieder die rebellische Einwohner dieser Landschafft Hülffe geleistet. Seine Einwohner sind sonst übrigens tapffere Soldaten / und handlen dabey starck mit Sclaven.

XLV. Quahon, ist eine Landschafft an der Gold-Küste / welche gar reich und vermögend an Gold ist / und pflegen daher ihre Einwohner starck nach Acra und Aquamboe zuhandlen.

XLVI. Quaqua, ist eine Landschafft an der See / zwischen dem Capo la Hoe und Jaque le Hoe, welche von ihren Einwohnern / die gar geschickt zuschwimmen wissen / auch Adows genennet wird. Man treibt allhier einen starcken Handel mit Elephanten-Zähnen / weil es dieser Thiere in den Gegenden dieser Landschafft gar viele abgibt.

XLVII, Rio Sestre, ist eine Landschafft an der Zahn-Küste / und um den Fluß Sestre, von dem sie den Nahmen hat / herum gelegen. Es hat dieses Land seinen eigenen König / der über viele Dörffer zubefehlen / und bezeugen sich die Einwohner derselben gemeiniglich gar höflich gegen die Europäer / sind auch gar arbeitsame Leute / die dem Feld-Bau fleißig obliegen / sonst aber mit Reiß / Pfeffer und Elephanten-Zähnen handlen.

XLVIII. Rookloven, ist ein zwar grosses / aber wüstes Land / in welchem nichts besonderes anzutreffen ist.

XLIX. Sabde, ist eine Landschafft an der Gold-Küste / welche von ihrem eigenen König regieret wird / und gar fruchtbar an Korn Jammes, oder einer Art Wurtzeln / wovon die Einwohner ihr Brodt machen / ingleichem an *P*atates und andern Früchten ist. Die Einwohner dieser Landschafft sind gar böse Leute / die sehr betrügerisch mit den Europäern handlen; Dem ohngeachtet aber haben sich diese nicht gescheuet / sich in ihrem Lande fest zusetzen: Dann es gehöret allda:

Den Dähnen / die Vestung Friederichsburg, Lat. Friedericoburgum, welche eine gantz neue an der See von selbigen angelegte starcke Fortresse ist.

Den Holländern aber das Fort Nassau, bey dem Dorff Mouree, welches eine schöne und starcke von vier Bollwercken angelegte Vestung ist / und von den Frantzosen insgemein la Moure, Lat. aber Arx Nassovia genennet

net wird. Der Hafen / der bey dieser Vestung angelegt ist / ist gar bequem und in der Vestung selbst gibt es auch schöne Häußer. Das darzu gehörige Dorff Mouree wird übrigens von vielen Fischern bewohnt / welche alle Tage mit 3. biß 400. kleinen Schifflein in die See fahren / und hernach / wann sie wieder zuruck kommen / den Holländern den gewöhnlichen Zoll davor abstatten.

L. Sanguin, ist ein Land voller Wälder / auf der Küste von Maleguette, so den Nahmen von einem darinn gelegenen grossen Dorff / so gleichfalls Sanguin heisset / überkommen / und nähren sich dieses Landes Einwohner meist von Pfeffer / der häuffig bey ihnen wächset.

LI. Sestro Crou, ist eine Landschafft auch auf der Küste von Malaguette, so von einem schönen darinn gelegenen Dorff gleiches Nahmens also genennet wird. Es ist ein plattes und gar nidriges Land / in dessen Gegenden viel gute Früchte wachsen / und allerhand Thiere zusehen sind.

LII. Sierra Lionne, ist eine grosse Landschafft und Gebürge / um den Fluß / der auch Rio Sierra Lionne, oder der Fluß des Löwen-Gebürges / genennet wird / herum gelegen. Es ist selbige eines der besten Länder von Malaguette, so wohl was die Frucht- und Lustbarkeit / als die gesunde Lufft / anbetrifft. Unter andern Thieren findet man allhier eine besondere Art grosser und wohl-leibiger Meer-Katzen / welche man Barris nennet / und die /

woferne sie von Jugend-auf darzu angewiesen werden/ den Menschen als Sclaven und Leibeigene zudienen pflegen. Dann sie gehen gemeiniglich nur auf den zwey hintersten Pfoten/ mit den vordersten aber verrichten sie das/ was ihnen anbefohlen worden. Solchemnach stossen sie Gewürtze/ oder sonst was anders in den Mörsern/ drehen die Braten an den Spießen bey dem Feur in der Küchen um/ dienen und warten den Leuten bey Tische/ wie anderer Orten die Laqueyen/ auf/ hohlen Wasser in irrdenen Krügen/ tragen solches auf dem Kopff nach Hause/ und wann man ihnen die Krüge gar zu bald abnehmen will/ lassen sie diese auf die Erde hin fallen/ und führen hernach/ wañ sie die Trümer sehen/ ein grosses Klagen darüber/ gleich als ob sie den Verlust nebst ihrem Fehler hierdurch bedauren wolten. Die Portugiesen haben allhier eine geräumige und starcke Vestung/ so sie Lamina nennen/ angelegt/ und erhalten dardurch ein gutes Theil des Landes unter ihrer Bottmäßigkeit/ dessen Einwohner ihnen Zinß und Tribut erlegen müssen. Anno 1626. haben zwar die Holländer/ unter ihrem Admiral Adrian Jacob/ einen Anschlag auf diese Vestung gehabt/ und selbige den Portugiesen zu entziehen getrachtet/ sie fanden aber diese auf ihrer Hut/ und wurden so wohl von selbigen/ als auch von den Mohren/ dieser Bundesgenossen/ so übel empfangen/ daß sie eine gute Anzahl der ihrigen darüber sitzen/ und mit zimlich beschädigten Schiffen unverrichterer

richteter Sachen wieder zurück und nach Hause kehren müssen. Dreyzehen zimlich grosse Wasser-Ströhme ergiessen sich sonst durch dieses Land / und befeuchten nicht allein Wiesen und Felder / sondern auch die meist mit Pomerantzen Bäumen dick besetzte Waldungen; an beyden Seiten dieser Flüsse aber siehet man auch viele Dörffer und Flecken / welche fast durchgehends mit Leuten wohl besetzet sind. Diese werden vor andern Einwohnern in gantz Guinea von besserm Verstand gehalten / und sind auch gar fähig / das jenige zu begreiffen / was ihnen vorgehalten wird. Ihr Policey-Wesen solle auch noch so hin zimlich wohl eingerichtet seyn / und die Gerechtigkeit wider die Ubelthäter / sonderlich wieder die Schwartzkünstler und Zauberer / gantz unerbittlich ausgeübet werden. Die sogenannte Völcker Combos hingegen / so auch in einem Theil dieser Landschafft wohnen / sind wilde / grimmige und grausame Leute die nicht besser / als das unvernünfftige Vieh / leben / und sich gröstentheils von Menschen-Fleisch nähren / wann sie einige Gefangene von ihren Benachbarten erhaschen können.

Diese bißher beschriebene zwey und fünffzig Königreiche und Landschafften / mit ihren beygefügten Städten / Flecken und Dörffern / sind also die jenige / in welche gantz Guinea / so viel uns Europäern bekannt ist / heut zu Tag eingetheilet wird; Es mögen zwar deren / wie kein Zweiffel / noch verschiedene weiter in das Land hinein liegen / sonderlich in

dem

dem grossen Landstrich Biafara; allein weil kein Europäer noch gefunden worden / der das gantze Land an allen Enden durchreiset / so kan man auch davon nichts melden / sondern muß solches der künfftigen Zeit überlassen / die vilteicht mehrers von diesem grossen Land entdecken wird.

Was die Berge in Guinea anlangt / so sind allda vornehmlich zwey hohe Gebürge unter den übrigen / welche unsere dahin Reisende anzumercken unterlassen / bekannt. Nehmlich: 1.) die sogenannte Montes Claros, auf der Küste von Guinea / und dann 2.) das Gebürge Sierra Lionne, oder das Löwen-Gebürge / in der Landschafft Maleguette. Dieses letztere bestehet aus vielen gar hohen Bergen / daher man selbige sehr weit in der See sehen kan. Der Nahme dieses Gebürges aber rühret daher / weil / je näher man von ferne zu selbigem kommt / man ohne Unterlaß / je mehr und mehr / einen gewiesen Wind aus selbigem daher braussen höret / dessen Saußen mit dem Brüllen eines Löwen eine grosse Gleichheit hat. Das umliegende Land um dieses Gebürge fället denen Seefahrenden gar bequem / von dar süsses Wasser zu hohlen / und sich zugleich auch allda mit allerhand Erfrischungen zu versorgen / zumahl daselbst viele Citronen- und Pomerantzen Bäume aufwachßen / auch die Erde sonst viele andere gute Früchte giebet. Der Anwohner dieses Gebürge gröster Zierath bestehet darinn / daß sie ihre Ohrläpplein und Nase-

Löcher

Löcher durchbohren / und güldene oder metallene Ringe darein thun; und ist zwar mit denen unter ihnen / so an denen See-Küsten herum wohnen / noch zimlich wohl umzugehen / die aber weiter in das Land hinein wohnen / sind recht wilde und barbarische Leute; ja wann auch dem Bericht einiger Niederländer zu trauen / welche An. 1609. die Küste dieses Löwen-Gebürges umseegelt haben / so sollen sich über dieses allda auch Leute aufhalten / die von einer gantz ungewöhnlichen Grösse / danebst sehr garstig von Angesicht und rauh von Haaren sind / auch so lange Ohren haben / die ihnen biß auf die Schultern herunter hangen.

Von Flüßen gibt es in Guinea / so wohl im Lande / als an den See-Küsten / auch gar verschiedene / und zwar sind unter selbigen folgende die bekannteste. Nehmlich:

In Maleguette: 1. Der Fluß Sierra Lionna, oder der Fluß des Löwen Gebürges / 2. Mitomba, 3. Madrebomba, 4. Cores, 5. Rio des Palmes, 6. Rio de Poules, 7. S. *P*aul, 8. Duro, 9. Juncko, 10. Cestos und 11. Rio Panquin, welche sämtlich in das Atlantische Meer fliessen.

In dem eigentlichen Guinea: 12. Rio Sestre, 13. S. Andre, 14. Rio dos Barbos, 15. Cobre, oder *A*ncobre, zu Teutsch / der Schlangen-Fluß / 16. Rio de *M*ajo, 17. Rio de Siueria da Costa, und 18. Volta, welche insgesamt ihr Wasser dem Atlantischen Meer zu führen.

In

In Benin: 19. Der Fluß Benin, sonst auch Rio Formosa genannt / 20. Rio de Lago, 21. Zamas, 22. Ramos, 23. Rio Real de Calabari, 24. Rio del Rey und 25. Rio dos Camerones, welche sämtlich ihr Wasser in das Atlantische Meer ausgiessen.

In Biafara: 26. Der Fluß Valle, 27. Borca, 28. de Camp, 29. Benito, 30. Angex, 31. Angra, 32. Gabon, welche sämtlich dem Atlantischen Meer zu rinnen / und 33. der Strohm Niger, welcher die Gräntzen zwischen Abyßinien und Biafara macht.

Ausser diesen Flüssen findet man in Guinea weiter auch einige stehende Seen im Lande / worunter die merckwürdigste der See Niger in Biafara / und der sogenannte Lac Curamo in Benin / welche beyde einen grossen auf viele Meilen sich erstreckenden Umfang haben.

Das Meer / wovon Guinea ferner gegen Süden / und theils auch gegen Abend / umströhmet wird / ist ein Theil von dem Atlantischen- oder grossen Occidentalischen Welt-Meer / wird aber in der Gegend insgemein das Meer de Guinee. zu Teutsch / das Guineische Meer / genannt.

Auf selbigem gibt es ins besondere gar viele Vorgebürge / wornach sich die Seefahrer gemeiniglich in ihren Schiffarthen richten / und sind davon folgende die berühmteste. Nehmlich:

Auf der Küste von Maleguette: 1. Das Vorgebürge Sierra Lionna, 2. das Capo Ledo,

sonst

sonst auch Tagun genannt / 3. das Capo Mu-surado.

Auf der Küste von dem eigentlichen Guinea: 4. Caoo das Palmas, 5. Capo Apollonia, 6. Capo d'Ackim, 7. Capo de tres Puntas, 8. Capo de Monte, 9. Capo de la hoe, 10. Jaque le hoe, 11. Capo Corso.

Auf der Küste von Benin: 12. Capo Formosa.

Auf der Küste von Biafara: 13. Capo di Lopez Consalues, so an den Gräntzen zwischen dieser Landschafft und Congo liegt.

Was letztlich auch noch die See-Häfen und die Meer-Küsten von Guinea anlangt / so ist davon bereits oben hier und dar bey Beschreibung der Königreichen und Landschafften gehöriger Orten gehandelt worden / daher wir solches hier nicht wiederhohlen / sondern vielmehr hiemit diesem §. ein Ende gemacht haben wollen.

§. 2.

Von der Beschaffenheit des Landes in Guinea / dessen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

Guinea liegt theils nicht weit von dem Æquatore, oder der Æquinoctial-Linie / theils aber gehet diese / und zwar vornehmlich in dem Südlichen Theil von Biafara / mitten durch das Land. Und weil also die Sonne des Jahrs zweymahl durch das Zenith dieser Landschafft laufft / oder meist gerade in dem Mittel-Punct über deren Horizont stehet / so

würde selbige nicht bewohnt werdē kōnen/ und die Hitze allhier gantz unerträglich seyn / wann nicht die Lufft durch die Wolcken / welche die Mittags-Winde von der See dahin führen/ und durch die Regen / welche hauptsächlich in den Monaten April / May und Junius zufallen pflegen / mercklich abgekühlet und einiger massen erfrischet würde; Doch sind solche Regen dabey auch gar höchst ungesund / und verursachen unter denen Fremden zumahl / die des Landes nicht gewohnt sind / allerhand Kranckheiten; ja sie sind so schädlich / daß / wo sie jemand auf die Kleider fallen / der Zeug davon / so dardurch naß worden / alsobald in einem Huy verfaulet; Woferne aber jemand gar sich gelüsten lässet / daß er gantz gekleidet in der Sonnen schläffet / so wird er unfehlbar von einem tödtlichen Schlaff überfallen; Und daher ist beydes hauptsächlich die vornehmste Ursache / warum die meiste unter den Einwohnern in Guinea keine andere Kleidung haben / als nur ein Stücklein Tuch unterhalb des Leibes / oder etwas / so ihnen über die Schultern hinab hänget / und zwischen der Hüffte zusammen gedrehet ist / sonst aber gantz nackend und bloß daher gehen.

Das Erdreich in Guinea ist fast allenthalben an der See-Küste gar fruchtbar / so daß man des Jahrs allda zweymahl Erndte hält; Land-wärts ein aber ist es an vielen Orten sehr steinigt / und nicht tüchtig zum Ackerbau / auch eben deßwegen gar nicht volckreich / ausgenohmen die jenige Gegenden /

so zu dem Königreich Ardra gehören; In Biafara Land-wärts ein aber ist das Erdreich von der Sonnen-Hitze auch gantz ausgedorret und verbrannt / so daß allda nicht viel / so zum Unterhalt des menschlichen Lebens dienen könnte / zufinden ist. An der See-Küsten muß man also in Guinea das fruchtbarste Land suchen: Dann hier wächset viel Hirsen / Gerste / Korn und allerley Getreyde / absonderlich aber zwey Arten von diesem letztern / welche die Einwohner insgemein Milhio und Patates zunennen pflegen. Der Zucker und der Pfeffer ist allhier auch gar was gemeines / und findet man des letztern hauptsächlich zweyerley Gattungen / nehmlich eine in dem Königreich Benin / welche die Holländer daher den Beninischen Pfeffer zunennen pflegen / und welcher nicht gar häuffig zu bekommen / auch viel kleiner / als der Ost-Indische Pfeffer / fället; Die andere Art aber in der Landschafft Maleguette, allwo gleichsam ein Pfeffer-Land ist / und dieses Gewürtze gar häuffig wächset / auch viel besser und schärffer / als der Ost-Indische Pfeffer / ist. In denen Gegenden absonderlich / wo sich die Europäer niedergelassen habē / trifft man auch gar verschiedene gute und schmackhafftige Obst-Früchte an / und sonst überall nicht weniger im Lande viele Citronen- Lemonien- Pomerantzen- und Palmen-Bäume / aus welcher letztern Saffft die Einwohner Wein zumachen wissen / gleichwie sie aus den Oliven-Bäumen gutes Oel pressen / und von der Baumwolle / die allenthalben über-

flüßig im Land wächset / Garn zuspinnen / und darauß Leinwand und Tücher zu verfertigen pflegen. In den Wäldern findet man auch ferner viel Wachs und Hönig / und an den See-Küsten deßgleichen köstlichen Ambra-Grieß; Doch das jenige / so Guinea am berühmtesten machet / und hauptsächlich unter die besondere Gaben / womit es von der milden Natur gesegnet worden / zuzechnen ist / sind vornehmlich die vortrefliche Gold-Gruben / so man hier und dar im Lande findet / und welche vor allen andern verschiedene Europäische Nationen angereitzet haben / daß sie sich / wie oben erzehlet worden / auf den See-Küsten dieses Landes fest gesetzet haben. Dieser Gold-Gruben aber gibt es absonderlich in dem Gebürge Tasou die allerbeste und reichhaltigste / und sagt man / daß der König dieses Landes unter andern ein Stück Goldes / welches aus diesem Gebürge gegraben worden / besitze / welches viel grösser / als ein langes schmales Fäßlein / und welches er zu einem Fetiches / oder Abgott / gebrauche. Die übrige Gebürge in Guinea / absonderlich in der Landschafft *Dinkira* / führen zwar auch gar viele Gold-Adern bey sich / sie sind aber nicht so reichhaltig / als nur gemelte Gold-Gruben in Tassou, oder wenigst hält man es also davor / weil die Einwohner selbige wenig achten / und aus Faulheit dem Gold nicht nachgraben mögen / sondern sich bloß mit den Gold-Körnern begnügen / welche die Flüsse und Regen-Bäche / so von gedachten Gebürgen

bürgen mit grosser Gewalt herunter fallen/ in grosser Anzahl in dem Sand bey sich führen/ und ihnen also fast ohne Mühe selbst in die Hände liefern. Eben diese Flüsse/ wie auch das Meer/ so die See-Küsten von Guinea benetzet/ führen insgesamt auch eine grosse Menge von eßbahren und wohl schmackhafften Fischen bey sich/ und unter andern absonderlich ein gewieses kleines Fischlein/ welches die wunderliche Eigenschafft an sich hat/ daß/ wann man selbiges mit einer Hand anrühret/ einem davon der gantze Arm zu zittern und zu beben beginnet/ dahero auch die Holländer diese Fische nur insgemein die Drill-Fische welches so viel/ als Zitter-Fische/ heisset/ zunennen pflegen. Die Crocodille und die Hippopotami, oder grosse Wasser-Pferde/ gehören auch noch mit unter die Thiere/ welche sich in den Flüßen von Guinea zimlich häuffig aufzuhalten pflegen. Und unter die Vögel und das Geflügel des Landes sind absonderlich zuzehlen/ die Straussen/ Pfauen/ Papogeyen/ Turtul- und andere schlechte Tauben/ Feld-Hüner/ und eine Gattung von Vögeln/ so den Störchen gleich kommt/ gleichwie noch eine andere/ so den Straussen nicht ungleich ist/ und von welchen allen überall eine grosse Menge zufinden ist. Auf den Weyden deßgleichen trifft man auch ferner allenthalben viele Ochßen/ Kühe/ Pferde/ Esel/ Ziegen/ Schweine und Schaafe an/ welche letztere keine Wolle/ sondern gantz glatte Haare haben/ auch sehr hoch von Bei-

nen sind / gleichwie ihr Fleisch wohl geschmackt zuessen ist. In den Wäldern / Gebürgen und Wüsteneyen aber laufft alles voll von Löwen / Leoparden / Tigern / Elephanten / Wilden-Schweinen / Hirschen / Zibeth / und andern wilden-Thieren / wie auch Meer-Katzen / Affen / Eichhörnlein / Land-Schildkröten / Schlangen und dergleichen / welche theils den Einwohnern grossen Schaden thun / theils aber ihnen zu ihrem Nutzen und Vortheil dienen / absonderlich die Elephanten. Diese Thiere trifft man in gantz Guinea / absonderlich aber auf der sogenannten Zahn-Küste / und am allermeisten / als irgend an einem Ort in gantz Africa / in denen Wüsteneyen und Einöden von Biafara / so gegen Orient von Congo liegen / an; Doch sind diese Africanische Elephanten insgemein viel kleiner / als die Ost-Indische / obwohl sonst überhaupt der Elephant / welchen die Africaner Elfil zunennen pflegen / das gröste unter allen übrigen Thieren auf der Erden ist / und es deren etliche giebet / die wohl 10. Schuhe hoch sind. Der Kopff eines Elephanten ist / in Betrachtung seines Leibes / gar klein / und scheinet es / als ob derselbe an den Schultern gantz fest stünde / und gantz keinen Halß hätte. Die Augen in solchem seinem Kopff sind gleichfalls gar klein / aber funcklend und dabey röthlicht; Und seine Ohren / so zimlich groß sind / verbirget er hinter dem Kopff / wann er aber zornig ist / kan er dieselbe empor heben / und zimlich weit ausstrecken. An dem Ort seines

Haup-

Hauptes / wo andere Thiere ihre Nasen haben / hat er ferner an deren statt einen Rüßel / welcher bey nahe an der Länge um zwey Drittheil mit der übrigen Länge seines Leibes übereinkomt / und kan er selbigen / nach seinem Gefallen / lang machen / krümmen und wieder an sich ziehen / mit welchem er auch seine Speise zu sich zunehmen / und in seinē Schlund oder Rachen zustecken pflegt. Dieser ist sehr weit / und an den obern Kinnbacken mit zweyen Zähnen gewaffnet / welche die Einwohner des Landes Morphi nennen / und davon das Helffenbein nehmen / die auch so groß und schwer sind / daß deren einer unterweilen wohl 4. Centner wieget. Von Farbe ist der Elephant grau / und seine Haut dick und starck / auf welcher er kurtze Haare sitzen hat. An seinen Knien hat er auch keine Gelencke / vermittels deren er aufstehen und sich niederlegen könte / bißweilen aber hebt er die zwey vorderste Füsse in die Höhe / wie ein Pferd / das sich aufbäumen will. Sein Gang ist schnell und gar geschwinde / und wird er dabey nicht viel müde / so daß er des Tages wohl 10. biß 12. Meilen zurück legen kan. Bey solchem seinem Gang hält er jederzeit die Land-Strasse / und wañ ihm ein Pferd dabey begegnet / recket er seine Ohren in die Höhe / und suchet selbigem zu entgehen. Die Pferde aber förchten sich nicht weniger vor ihm / und nehmen gleichfalls die Flucht. Sein Futter / in Asia und Africa bestehet überhaupt / in den Wäldern und Wüsteneyen / in Dattel-Kör-

nern und dem Laub und den Blättern von den Bäumen; Wann man aber eines von diesen Thieren über Meer in Europam bringen will / so gibt man ihm Castanien / Reiß / Hülsen-Früchten / Biscuit, oder gemeines Brod / so in Wein geweichet worden / zu fressen; Weder Fleisch noch Fische aber isset der Elephant jemahls. Er hat sonst einen gar gelernigen Verstand / also / daß wann man nur ein wenig Mühe anwenden / und ihn abrichten will / man ihm gar bald alles zuthun angewöhnen kan / was man von ihm nur verlanget und haben will. Man hält übrigens auch noch darvor / daß das Weiblein unter den Elephanten ihre Jungen insgemein zwey Jahr trage / und daß ein Elephant ordentlicher Weise biß 150. Jahr leben könne / wie diejenige berichten / so an den Africanisch- und Asiatischen Höfen / allwo man ihrer gar viele / so wohl zum Staat / als zu Kriegs Diensten / unterhält / zu deren Wartung und Pflege bestellet sind.

Mit den Zähnen von diesen Elephanten wird vornehmlich auf der deswegen sogenannten Zahn-Küste in Guinea zwischen den Einwohnern und den Europäern ein gar starcker und vor diese letztere gar einträglicher Handel getrieben; Doch trägt diesen der auf der deswegen auch also benahmsten Gold-Küste florende Handel mit Gold noch weit ein mehrers ein. An andern Orten aber wird auch ferner ein starcker Handel mit Sclaven / Ambra-Grieß / Ziberh / Pfeffer / Zucker / Wachs / Leder /

Leder / Baumwolle / schönen weissen Saltz / Straußen-Eyern und Federn / Löwen-Tieger- und allerhand andern wilden Thier-Fellen / Meer-Katzen / Papogeyen / Pfauen und dergleichen getrieben / welche Wahren die Europäische Kauff-Leute den Mohren sämtlich abnehmen / und sie theils nach Europa heraus bringen / theils aber weiter nach Asien und America verführen. Im Gegentheil geben selbige den Mohren vor solche Wahren eiserne Stangen / kurtze breite Degen / Ohren-Gehänge / Spiegel / Glaß / Tücher / Leinwand / Scharpen / Schnupptücher und allerhand kleines Eisenwerck / welches letztere zumal sie höher / als Gold / ästimiren; und pflegen sie sonst / wann sie ein Europäisches Schiff von ferne auf ihren Küsten ankommen sehen / jederzeit zweymahl Feuer allda anzuzünden / welches ein Zeichen ist / daß sie dessen Ankunfft gerne sehen / und daß sie mit selbigem Handlung zu treiben gesinnet.

§. 3.

Von den Regenten in Guinea theils überhaupt / theils von den Königen zu Benin und Ardra insbesondere.

GUinea wird überhaupt theils von vielen freyen Völckern bewohnt / die besondere Republiquen ausmachen / und unter keinem Oberhaupt stehen; theils aber wird selbiges von vielen theils mächtigen / theils aber kleinen Königen / beherrschet; und theils haben auch über verschiedene Gegenden / sonderlich

an den See-Küsten / einige Europäische Nationen / als nehmlich die Engelländer / Holländer / Dähnen und Portugiesen / zu befehlen / wie oben §. 1. umständlich angezeigt worden; so daß also der gantze grosse Landstrich Guinea nicht von einem Haupt allein beherrschet wird / sondern in gar viele Staaten vertheilet ist.

Was die freye Völcker anlangt / so keinem Oberhaupt unterworffen / sondern freye Republiquen vorstellen / so sind selbige / und zwar die bekannteste / vornehmlich die Republiquen zu Groß-Acron, Adom, Akim, Axim, und noch andere mehr / welche insgesammt von den vornehmsten des Landes / so den Nahmen Brasso führen / jedoch dergestalt / regiert werden / daß diese in wichtigen Sachen nichts vornehmen dörffen / sie haben denn hierüber das sämtliche Volck zu Rath gezogen / und dessen Meinung und Gutachten vernohmen. Verschiedene von diesen Republiquen haben auch vormahls ihre eigene Könige gehabt / sich aber deren Bottmäßigkeit entzogen / und sich selbst eigenmächtig frey gemacht / wie absonderlich die Einwohner in der Landschafft Akim nur gar neuerer Zeit gethan haben; theils aber derselben sollen niemahls von einem Ober-Regenten allein etwas gewust haben / und beständig frey gewesen seyn.

Die Könige / deren es / wie erwehnt / nach diesen Republiquen in Guinea auch gar viele gibt / sind theils mächtige Fürsten / welche gantz souverain und über grosse sehr weit sich erstreckende Länder herrschen / als wie ab-

sonderlich

sonderlich die Könige über das eigentliche Guinea, Benin, Ardra, Biafara und Aquamboe, welcher letztere nebst seinem Königreich Aquamboe zugleich auch heut zu Tag über das Königreich Klein-Acra, als sein Eigenthum / zu befehlen hat; theils aber erstreckt sich das Gebiete ihrer Herrschafft nicht gar weit / und offtmahls kaum über etliche Flecken und Dörffer / als wie derer Könige zu Klein-Acron, Asiante, Capo-Monte, Commani, Fantin, Fida, Jabi, Groß-Popo, Klein-Popo, Rio Sestre, Sabde, &c. und theils derselben sind wieder andern Ober-Königen unterworffen / und deren Vasallen und Lehens-Leute / als wie die Könige zu Coto und Lampi, des Königes zu Aquamboe; der König zu Fetu des Königes von Commani; die Könige zu Cabon, Catombo, Giringbomba und Medra des grossen Königes über Biafara; und die Könige zu Averri, Istanna, Forcado, Jabon, Issago und Oldebo des Königes von Benin; und weilen diese letztere Könige sich öffters zusammen schlagen / und wider ihre Ober-Könige rebelliren / erstere auch selbst einander fast immerzu in ihre Herrschafften fallen / und alles daselbst ausplündern / verwüsten und verheeren / so giebt es fast beständig unter ihnen grosse und schwere Kriege / wobey derjenige gemeiniglich die Oberhand behält / der die gröste Macht in Händen hat. Und geschiehet übrigens sonst auch die Investitur, oder die Belehnung derer Könige / so der andern Vasallen sind / auf diese Weise: Nemlich / derjenige / der einem sol-

chen König succedirt / muß sich zu einer gesetzten Zeit bey seinem Lehn-Herrn einfinden / und sich vor selbigem auf die Erde niederwerffen / dieser aber schmeist ihm eine Hand volle Erde auf den Rücken / und nennt ihm verschiedene Nahmen her / aus welchen er einen erwählen kan / den er künfftig jederzeit führen muß / und wann dieses geschehen / verehret ihm der Ober-König auch weiter eine Cron / einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen / er aber hingegen beschencket seinen Souverain mit Sclaven / Tuch / und etlichen Küchen-Keßeln / um seine Erkäntlichkeit gegen ihm zu bezeugen. Die Art und Weise hingegen / wordurch die souveraine Könige in Guinea auf dem Thron gelangen / ist gar verschiedentlich: Dann in etlichen Königreichen wird nach dem Hintritt eines Königes ein neuer König von dem Volck durch eine freye Wahl erkohren / so daß dieses dabey auch im geringsten nicht gebunden ist / einen aus des verstorbenen Königes Stammen / an dessen statt / über sich zum König auszuruffen / sondern sein Absehen hiebey auf denjenigen richten kan / der ihm vor andern am besten gefället; In andern Königreichen hingegen hat das Recht der Erb-Folge statt / so daß allezeit der Sohn dem Vater auf dem Thron succediret; In andern aber wird es wieder also gehalten / daß die Königl. Crone von dem Vater nicht auf den Sohn stirbet / sondern von jenem auf dessen ältesten Bruder / oder / wann kein Bruder vorhanden ist / auf des abgelebten Königes Schwester-Kinder /

oder

oder auch auf den ältesten des Königlichen Geschlechtes / so daß allhier des Königes Kinder gantz in keine Betrachtung kommen / auch nicht einmahl des Vaters Güter erben / ausgenohmen in dem Königreich Acra, da die Königliche Kinder sowohl ihres Vaters / als ihrer Mutter Güter erben / in der Folge des Königreichs aber hat des verstorbenen Königes Bruder vor ihnen den Vorzug; ja es giebt auch ferner einige Königreiche / wo so gar die Weiber zur Regierung gelangen können / wie absonderlich das Königreich Agonne ist / da im vorigen Seculo nach dem Tode des Königes dessen nachgelassene Gemahlin / als Königin / auf den Thron gestiegen / und selbigen lange Zeit besessen.

Das Ansehen und die Gewalt fast aller Könige in Guinea, sonderlich derer / so anderen Königen / als Vasallen / nicht unterworffen sind / ist überhaupt gar groß; Denn ihre Unterthanen begegnen ihnen mit grosser Ehrerbietigkeit / und verehren sie als halbe Götter / darnebst aber herrschen sie gantz frey / ungebunden und vollmächtig über ihre Landschafften / ob selbige gleich öffters / wie schon erwehnt / kaum etliche Flecken und Dörffer austragen. Solchemnach thun sie in allem / was sie wollen / und was ihnen beliebet / bannisiren ihre Unterthanen / wann es ihnen in dem Sinn kommt / aus dem Land / und ruffen selbige / wann es ihnen wieder anders einfället / in selbiges wieder zurück / oder straffen sie gar am Leben; Krieg und Frieden stehet desgleichen

chen

chen vollkömmlich in ihren Händen / darüber zu disponiren / wie es sie gut düncket / und was auch sonst überhaupt ihre Beamten / welche sie über ihre Unterthanen gesetzet / Böses anstifften / darum darff diese doch niemand strafen / oder sich deswegen bey dem König beschweren ; ja dieser / wann er geitzig ist / fordert bißweilen von dem einen und dem andern seiner Unterthanen / wann er weiß / daß sie viel Gold haben / dessen eine gute Quantität / mit Versprechen / ihnen solches wieder zu erstatten / so er doch im geringsten nicht im Sinne hat / und da man sich dessen weigert / lässet er solches und alles andere / was ihm nur anstehet / mit Gewalt wegnehmen / ohne daß ihn jemand nachgehends um dessen Wieder-Erstattung ansprechen darff / sondern wen das Unglück trifft / der muß gleichwohl in solchen Reichen / welche nicht erblich sind / so lange warten / biß dessen Todt erfolgt / und seine Erben aus der Besitzung des Reiches tretten / da denn jeder seine Schuld / oder seinen Verlust / angeben kan / welcher ihm / im Fall die Schuld von dem neuen König vor rechtfertig geurtheilet wird / auch nachmahls von den Erben des verstorbenen Königes gemeiniglich wieder erstattet werden muß.

Die Plätze / Flecken und Dörffer ihrer Herrschafft lassen die Könige in Guinea, sonderlich auf den See-Küsten herum / durch einen Obersten / oder Hauptmann / den sie Brokso nennen / und welcher viele Edelleute zu seinen Diensten hat / wie auch einige Unter-

Haupt

Haupt-Leute / so den Nahmen Kabofern führen / regieren / und das Justiz-Wesen / in bürgerlichen und peinlichen Sachen / durch selbige verwalten / in letztern Fällen aber kan keine Execution von selbigen wider die Mißethäter vorgenohmen werden / bevor der König von dem Verbrechen Nachricht überkommen / und den gefällten Todtes-Sentenz ratificiret. Die Todtes-Straffe der Mißethäter bestehet überhaupt in gantz Guinea im köpffen; denn von keiner andern wissen die Einwohner nichts. Der Proceß / aber der dabey in acht genohmen wird / ist dieser: Nehmlich / der Mißethäter wird ohne eintzige Ausstellung zum Todte verdammt / und ohne langwürtige Gefangenschafft dem Hencker / oder einem andern / der darzu bestellet ist / überliefert / um ihm sein Recht anzuthun. Dieser bindet darauf dem Verurtheilten die Hände auf den Rücken / verhüllet ihm die Augen / und führet ihn also ins Feld hinaus / oder in einen Busch / da ihn am bequemsten düncket / sein Amt an ihm zu vollziehen / weil man hier von keinem Rabenstein / oder besondern Executions-Platz / im geringsten was weiß. Wann sie allda mit einander angelanat / so muß der Mißethäter nieder knien / und das Haupt vor sich niederbücken / der Scharffrichter aber nimmt einen Wurff-Spieß in die Hand / tritt ein wenig zurück / und wirfft ihm diese Lantze durch den Leib / daß er davon zur Erden fallen / und nieder sincken muß. Hierauf ergreifft er auch alsobald ein höltzernes Messer / und schneidet ihm

damit

damit den Kopff ab / weil die Mohren meynen / ein Mensch seye nicht recht todt / wann ihm nicht der Kopff abgehauen worden; und wann dieses verrichtet / theilet er ferner den Cörper in vier Theile / und lässet dieselbe an so viel Orten auf dem Felde den Vögeln zur Speiße liegen; Den Kopff hingegen hohlen die Freunde des Hingerichteten von dem Executions-Platz ab / und halten ihn vor ein grosses Præsent; Denn sie sieden denselben in einem Keßel / essen die Brühe davon / samt dem Fleisch / auf / und hängen hernach die Knochen / neben ihren Fetiches, oder Götzen / auf / da immittelst die Weiber mit Weinen und Heulen sich erbärmlich anstellen / und des Hingerichteten Unglück beklagen. An einigen Orten wird auch den Ubelthätern mit keinem höltzernen Messer / sondern mit einem Säbel / der Kopff abgeschlagen / und braucht man hierzu desgleichen keine besondere Büttel / sondern ein jeder achtet es vor eine grosse Tapfferkeit / sich hierzu gebrauchen zu lassen; ja die vornehmste Weiber und Kinder bieten sich öffters darzu an / weswegen hernach ihre Männer und Eltern besondere Freuden-Tage anstellen / weil sie es sich vor eine grosse Ehre schätzen / daß sie so tapffere Leute unter sich haben sollen. So bald auch folglich der Kopff herunter / finden sich an diesen Orten wieder etliche / die mit Hau-Meßern von oben biß unten den Rücken des Rumpfs von einander spalten / und nachgehends das Hertz noch gantz zapplend aus dem Leibe reissen; Der Cörper

wird

wird alsdann auch ferner in lauter kleine Stücke zerhacket/und diese entweder auf die Schädel-Städte hingeworffen / oder aber auf die Land-Strassen ausgestreuet / da hingegen der Kopff mit grossen Triumph / Jauchzen / Singen und Springen offentlich zur Schau herum getragen / und jedermann gezeiget wird. Sonst ist auch bey dergleichen Executionen weder die Obrigkeit / noch jemand anders / gegenwärtig / sondern derjenige / so den Ubelthäter abthun solle / gehet allein mit ihm nach dem ausersehen Platz hinaus; So bald er aber todt ist / lauffen dessen Freunde und andere Leute Hauffen-weise hinzu und beklagen ihn vorhin erzehlter massen. Und wird übrigens überhaupt in Guinea gar streng über Recht und Gerechtigkeit gehalten / und absonderlich derjenige / so das Gold zu verfälschen sich unterstehet / ohne alle Gnade am Leben gestraffet; ja wann auch jemand auf eine andere Weise das Leben verwürcket / so lassen sich die Regenten / ohne alle Ausnahme / nicht anders / als mit seinem Todt / befriedigen.

Gleichwie nun bißher überhaupt von den Regenten in Guinea geredet worden / also wird nicht unangenehm fallen / auch eines und das andere von den beyden Königen von Benin und Ardra ins besondere anzuführen / weil diese beyde Fürsten bißher den Europäern am bekanntesten worden / auch unter die vornehmste und ansehnlichste Könige in gantz Guinea zu rechnen sind / mithin also gleichsam ein Muster abgeben / wornach man vieles einiger massen

sen

sen auch von den übrigen Königen urtheilen und schliessen kan.

Was nun solchemnach vor erst den König von Benin anlangt/ so erstrecket sich das Gebiete seiner Herrschafft sehr weit über gar viele Städte/ Flecken und Dörffer/ so daß keiner unter allen von seinen Benachbarten Königen so viele Städte / Flecken und Dörffer besitzet / als wie er; Und über dieses hat er auch noch weiter die Könige von Averri, Istanna, Forcado, Labon, Issago und Oldeko zu seinen Vasallen/ welche sämtlich seine Ober-Bottmäßigkeit über sich erkennen / und ihm Tribut geben müssen; wiewohl der König zu Issago, weil er ein mächtiger Printz ist/ eben unterweilen auch nicht gar zu viel auf ihn giebt / und sich nicht gar zu sehr vor ihm fürchtet.

Sein Pracht / den er an seinem Hof führet / ist ungemein groß / und seine Person wird jederzeit von einem fast unzählbahren Adel bedienet; ja/ wie etliche schreiben/ so wird er gar von seinen Unterthanen / als ein halber Gott / angebetet / weil diese in dem thörichten Irrwahn stehen / ob würde er durch göttliche Obsicht ohne Nahrung und Speise erhalten.

In seinem Reich herrschet er überall gantz souverain, und mit einer unumschränckten vollkommenen Macht / so gar / daß er alle seine Unterthanen / Edle und Unedle/ seine Sclaven nennet / und vor seine Leibeigene hält. Es müssen demnach alle Eltern ihre Kinder

vor

vor ihn bringen/und ihm selbige zu einer gewissen Zeit darstellen / da er denn befiehlet / solche Kinder mit einem gewissen Schnitt an ihrem Leibe zu zeichnen / und wann dieses geschehen/ so sind selbige seine Leibeigene / sowohl/ als ihre Eltern / und überhaupt alle seine Unterthanen.

Seine Residentz pflegt er gewöhnlich in seiner Haupt-Stadt Benin zu halten / allwo er ordentlich drey Ober-Reichs-Räthe / welche die Portugiesen Fiadores zu nennen pflegen / bey sich hat / so die Oberste des Landes sind / und nach ihm den grösten Gewalt führen / auch von ihm darzu verordnrt sind / daß sie die Beherrschung des gantzen Reiches unter ihm verwalten müssen / wiewohl jedoch der Reichs-Feld-Marschall und des Königes Mutter noch über sie / und dem König am aller nächsten sind. Ein jeder unter diesen Reichs-Räthen hat auch im Nahmen des Königes einen gewiesen Theil von bemeldter seiner Haupt-Stadt zu gouverniren / wovon sie grossen Nutzen und Gewinn ziehen / und heissen ihre Amts- oder Staats-Nahmen / nehmlich des erstern / Ongogne, des zweyten Osrade, und des dritten Arribo. Ein jedes Dorff / oder Flecken/unter dem Gebiet der Herrschafft dieses Königes zu Benin wird ferner gleichfalls durch eine gewisse Anzahl Edelleute / oder Ober-Häupter/welche man schlecht weg Fiadores nennet/ in dessen Nahmen regieret/ und findet man dieser Ober-Häupter ins besondere in dem Dorffe Gotton fünffe / in dem Dorf-

se Arbon aber gar siebene. Selbigen kommt die Entscheidung aller bürgerlichen Sachen in denen ihnen angewiesenen Dörffern zu / die sie vertragen / und auch / nachdem sich Umstände bey den vorkommenden Händlen ereignen / dem Beklagten / nach der Grösse seines Verbrechens / eine gewisse Straffe zu erkennen können; was aber peinliche Fälle anbetrifft / die müssen sie an das Königliche Ober-Gericht nach Benin / welches alle Tage daselbst gehäget wird / berichten / und auch dahin die Ubel häter mit übersenden / um allda gerichtet und abgethan zu werden; Doch geschiehet es hierbey gar offt / daß die Richter dieses Königlichen Ober-Gerichtes / ohne Vorwissen des Königes / sich umkauffen und bestechen lassen / und daß also der Mißethäter von der verwürckten Lebens-Straffe lossgezehlet wird / zumahl wann auch den Reichs-Räthen das Maul mit Geld gestopffet wird / und sie deswegen mit den Richtern in ein Horn blassen.

Vorhin gemeldte Mutter des Königes lebet jederzeit in hohem Respect und in grossen Ehren / und ist selbiger ausserhalb der König!. Residentz-Stadt Benin ein nach der Landes-Weise gar schön und prächtig aufgebauter Pallast / oder Hof / zu ihrem Aufenthalt angewiesen / worinn sie mit vielem Frauenzimer / so zu ihrer Aufwartung bestimmet ist / zu wohnen pfleget / und in allen Reichs-Sachen von dem König um Rath gefragt wird; Doch darff dieser und Sie / Krafft eines besondern Gesetzes / einander niemahls / so lange sie leben /

ben / persönlich sehen / oder auch zu einander kommen.

Diesen Abgang solcher seiner Mutter ersetzet hingegen der König durch den Umgang mit anderm Frauenzimmer / indem er dessen gemeiniglich an seinem Hof eine Anzahl von etlich 100. ja wohl gar biß 1000. unterhält / und selbige theils als seine Gemahlinnen / theils als seine Concubinen / gebrauchet. Solche Weiber aber lässet er theils allenthalben in seinem Reich aufsuchen / und sie nach seiner Residentz bringen / theils aber erbet er sie auch von seinem Vater / aber nur allein diejenige / die derselbe noch nicht beschlaffen : Denn denen geschwächten Weibern des verstorbenen Königes ist gar nicht erlaubet / jemahls wieder zu heyrathen / und daher bringet man dieselbe insgesammt in ein Kloster / und lässet sie allda sorgfältig durch Verschnittene verwahren ; woferne aber dem ohngeachtet sich eine verlauffen solte / und sie darüber ergriffen wird / so muß sie mit ihrem Buhler / ohne alle Gnade / sterben / und ihren begangenen Fehler mit ihrem Todte büssen.

Ausser der grossen Anzahl von Frauenzimmer / das der König solchergestalt / theils zu seiner Lust / und theils zu seiner Aufwartung / hat / sind auch alle seine Hof-Bediente / deren er eine sehr grosse Menge hat / verpflichtet / täglich an seinem Hof zu erscheinen / und ihm alla Cour zu machen / und begeben sie sich dahin jederzeit / sonderlich was die ansehnlichste darunter sind / zu Pferd / dergestalt / daß sie

die Füsse an einer Seite über das Pferd herunter hängen haben / wie bey uns die Weiber zu reiten pflegen / und sie über dieses sich mit den Händen auf die Schultern ihrer Beyläuffer steuren / da inzwischen einer ihrer Bedienten das Pferd bey dem Zaum leitet / andere aber ihnen mit Trommeln und Schallmeyen vor- und nachfolgen / und eine in ihren Ohren gar angenehme *Musique* machen.

Alle Jahre einmahl vermag auch die Gewohnheit des Königes / daß er / an einem besonders deswegen angestellten Fest-Tag / aus seiner Residentz hervor kommt / und vor seinen Unterthanen zu Pferde / in Königl. Schmuck auf das prächtigste bekleidet / sich öffentlich sehen lässet. Bey solchem seinem Aufzug folgen ihm jederzeit 3. biß 400. seiner Edelleute / theils zu Pferd / und theils zu Fuß / mit einer grossen Menge Spilleute / welche sowohl hinten / als vorne sich befinden / und auf allerhand Instrumenten sich tapffer hören lassen / nach. Er selbst aber der König reitet gemeiniglich nicht gar weit von seinem Hof weg / sondern kehret / wann er nur ein wenig herum gezogen / dahin wieder zurück / und lässet alsdann etliche zahme Leoparden / die er zu seiner Lust hält / an Ketten in seinem Hof herum führen / ingleichem auch viele Zwerge und taube Leute / woran er sich ebenmäßig belustiget / auftretten / welche allerhand seltzame Händel vornehmen / und ihm dardurch die Zeit vertreiben helffen müssen. Das grausamste bey dergleichen Fest inzwischen ist / daß anselbigem

10 12. 13. auch wohl mehr Leibeigene dem König zu Ehren erwürget werden: Dann er und seine Unterthanen glauben festiglich / daß diese Unglückseelige / wann sie eine Weile todt gewesen / in ein anderes Land kommen / und wieder lebendig werden / auch es alsdann allda viel besser haben werden / als sie es in diesem Leben gehabt haben / ja daß hieselbst auch ein jeder seinen Leibeigenen wieder bekommen werde.

An noch einem andern gewissen Tag im Jahr lässet der König von Benin deßgleichen auch jederzeit seinen Reichthum / der hauptsächlich in Jaspis-Steinen / Corallen-Werck und andern dergleichen Dingen bestehet / offentlich zur Schaue vor jedermanns Augen aushängen und sehen; und bleibet es hiebey gemeiniglich auch nicht / sondern er theilet alsdenn auch unter seine wohl verdiente Bediente viele Geschencke an Leibeigenen / Weibern und andern Sachen aus / auch vergiebet er viele Aemter / worauf die Regierung der Städte / Flecken und Dörffer in seinem Lande beruhet / daher seine Edelleute dieses Tages meistentheils mit grosser Ungedult erwarten / in Hoffnung / daß des Königs Gnade hiebey über sie kommen / und sie entweder mit grossen Geschencken / oder aber ansehnlichen Ehren-Stellen versehen werde.

Vor gemelte Geschencke / die der König von Benin an besagtem Tag solcher gestalt an die seinigen austheilet / hohlet derselbige gemeiniglich von seinen Feinden; Dann er

führet mit seinen Benachbarten / sonderlich gegen Mitternacht und Morgen / fast jederzeit Krieg / und macht ihnen dabey viele Städte Flecken und Dörffer abhändig / erobert auch zugleich von selbigen gute Beute / an Sclaven / Jaspis-Steinen und andern dergleichen Dingen; und gehet ihm dieses um so viel leichter an / weil er viel mächtiger / als selbige: Dann er kan auf einen Tag mit leichter Mühe gar wohl 20000. Soldaten in das Felde bringen / und / wann es die Noth erfordert / ihre Anzahl auf 80. biß 100000. Mann verstärcken. Und deßwegen fürchten sich auch alle benachbarte Völcker vor ihm. Solche seine Kriegs-Macht aber wird insgemein von seinem Feld-Marschallen / welchen man Owe-Allary, oder Sia Seere, zu nennen pfleget / und welcher das Ober-Gebiet über dieselbe völlig hat / und alles nach seinem Gefallen / auf eben die Weise / thun kan / als wann der König selbst zu gegen wäre / commandiret; und bestehen die Waffen derselben überhaupt aus Wurff-Spießen / Bogen und Pfeilen mit Gifft bestrichen / welches ihre Fetissern / Pfaffen / oder Teuffels-Banner / sehr künstlich zu zubereiten wissen. Die Edelleute / welche unter dergleichen Armeen zu dienen Lust haben / kleiden sich auch meistentheils / damit sie vor andern ein Ansehen haben mögen / in rothen Scharlach / welchen sie von denen Holländern auf den See-Küsten kauffen; Andere aber hingegen unter ihnen haben Ketten von Tiger und Elephanten Zähnen um den Halß /

und

und hohe rothe Türckische Mützen mit Leopar-den- oder Zibeth-Fellen gefüttert und beſetzet/ woran hinten ein langer Pferd-Schwantz / zum Zierath / herunter hängt/ auf dem Haupt/ gleichwie hingegen die gemeine Kriegs-Knechte mit dem Ober-Leib gantz bloß gehen / und um den Unter-Leib nur ein Schürtz-Tuch tragen / welches ſo zart / als Seide / iſt. Im fechten hält ſolche Kriegs-Macht des Königes von Benin gemeiniglich auch eine gute Kriegs-Zucht und Ordnung : Dann niemand darff einen Fuß breit weichen / ob ihm gleich der Todt gantz gewiß vor Augen ſtehet; inglei-chem bekommt auch niemand von der Beute etwas / als der Feldmarſchall allein / oder er muß es nur verſtohlner Weiſe nehmen: Dem ohngeachtet aber / wann der Krieg aus iſt / be-dancket ſich doch ein jeder gegen den König / daß er ihm den Feld-Zug mit beyzuwohnen erlaubet / und ihn vor andern hierzu wür-dig geachtet. Und iſt ſonſt auch bey dem Kriegs-Weſen in Benin noch als was beſon-deres / worauß man die gute Vorſorge des Kö-nigs / jederzeit gegen alle beſorgliche Feinde ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen / deutlich abneh-men kan / anzumercken / daß nach einer ge-lieferten Schlacht / oder aber nach gäntzlich vollbrachtẽ Krieg / alſofort alle übrige ohnver-ſchoſſene Pfeile nach des Königes Rüſt- und Zeughauß gebracht / und zur Stund wieder ſo viel neue gemacht werden müſſen / als man bey einem künfftig ſich ereignenden Krieg aber-mahl nöthig zu haben vermeinet.

Auf den Thron gelanget der König von Benin jederzeit theils durch die Erbfolge / und theils vermöge der vätterlichen Disposition, und gehet es dabey folgender massen her: Nehmlich / wann der alte König auf seinem Sterbe-Bett sich keines Aufkommens mehr versiehet / und aber viele Söhne hat; daran es ihm wegen der Menge seiner Weiber / als deren er gemeiniglich / wie oben erwehnet / an die tausend unterhält / gar selten fehlet; so lässet er einen seiner vornehmsten Edelleute zu sich ruffen / welchen man insgemein Onegwa zu nennen pflget. Demselben offenbahret er alsdann seines Hertzens Meinung / welchen er von seinen Söhnen / nach seinem Ableiben / auf den Thron gesetzet wissen will; und dieser Edelmann darff solches bey hoher Straff niemand sagen / als wann der König bereits eine zimliche Zeit todt gewesen / da er mittler weil auch stracks nach dessen Tod Possession von allen seinen Gütern nimmt / und die Aufsicht darüber führet / auch fallen ihm alsdann des verstorbenen Königs Kinder / weil keines von ihnen weiß / welches die Crone erben solle / gemeiniglich zu Füssen / und bieten ihm grosse Güter und Würden an / in Hoffnung / ihn hierdurch zu bewegen / daß er sich vor ihre Parthey erklähren und ihnen zur Crone behülfflich seyn möchte. Er hingegen lässet sich gegen keines derselben im geringsten was verlauten; wann es aber Zeit ist / daß er des abgelebten Königs Willen kund machen solle / so lässet er den sogenannten

Owe

Owe-Allary, oder Sia-beere, das ist den Reichs-Feld-Marschall/ so der nächste nach dem König ist/ zu sich enthieten/ und dieser fragt alsdann den Edelmann: was er ihm zu sagen habe? Der Edelmañ aber thut ihm des Königes Willen kund/ und berichtet ihn/ welchen von seinen Söhnen derselbe zu seinem Erben und Nachfolger am Reich erkähret. Hierauf fragt der Feld-Marschall wohl noch drey biß viermahl/ ob der König dergleichen würcklich befohlen? Und wann der Edelmann jederzeit mit Ja darauf antwortet/ begiebt er sich/ ohne weiteres Fragen/ stillschweigend nach Hauße. Der Edelmann hingegen lässet so gleich auch den jenigen von den Söhnen des verstorbenen Königes zu sich hohlen/ welchen dieser zum König ernennet/ und sagt ihm weiter nichts/ als daß er zur Stunde zum Feld-Marschall gehen solle. Und weil dieser leicht mercken kan/ was solches zu bedeuten habe/ so verfügt er sich unverweilt zu gedachtem Feld-Marschall/ und bietet ihm viele Güter an/ damit er ihn ja fein bald zum König einsetzen möchte; dieser aber thut weiter nichts/ als daß er ihm heim zu gehen befiehlet. Nach fünff oder sechs Tagen darauf kommt folglich der Feld-Marschall wieder nach Hofe/ und lässet mehr gedachten Edelmann zu sich ruffen/ den er dann abermahl auf das neue fragt: Ob der verstorbene König die Sache/ wie er anfänglich gesagt/ also befohlen? Und wann dieser die Frage zwey oder dreymahl mit ja beantwortet/ so wird endlich der bestimmte

Erbe zur Crone entboten / und / wann er erschienen / ihm alsofort angezeiget / daß er niederknien solle. Alsdann / wann er sich niedergelassen / wird ihm die Herrschafft würcklich angekündiget / er aber hingegen / so bald er solches nur angehöret / und sich deßwegen bedancket / erhebt sich alsobald wieder in die Höhe / und wird so fort mit dem Königlichen Staats-Rock angethan / auch darauf / als würcklicher Regent / auf den Königlichen Thron gesetzet. Wann dieses verrichtet / so kommen alsdann auch alle seine Vasallen / von dem Feld-Marschall an / biß auf den geringsten / und fallen vor ihm nieder auf ihre Knie / grüssen ihn als ihren neuen König / und erzeigen ihm also die erste Ehrerbietung. Er aber / so bald dieses Staats-Gepränge vorbey / muß sich / altem Herkommen gemäß / von Benin nach einem Dorff / Ooseboe genannt / begeben / und allda eine Zeitlang Hof halten / weil seine Zeit / die Regierung würcklich anzutretten / noch nicht gekommen / wiewohl er inzwischen doch nach Benin kommen darff / wann allda einige Menschen / oder Thiere / als Pferde / Kühe und dergleichen / dem Teuffel / seines verstorbenen Vaters wegen / aufgeopffert werden / damit man ihn hiebey mit dem Blute des geschlachteten Opffers bestreichen möge. Wann nun hierauff alle diese Opffer vollendet / und es den Feld-Marschall gut zuseyn gedüncket / auch inzwischen dem neuen König die Satzungen und das Leben seiner Voreltern genugsam eingeschärffet

chärffet worden / so wird er durch selbigen nach Benin entbotten / und allda in die Regierung würcklich installiret / die er aber fast jederzeit mit grosser Grausamkeit anfängt: Dann so bald er sich solcher gestalt auf dem Thron kaum fest siehet / so trachtet er von Stund an / alle seine Brüder aus dem Wege zuräumen / damit er desto sicherer herrschen / und niemand seyn möge / der ihm Händel machen / und nach der Crone streben könne; Und solchemnach lässet er sie entweder alle zusammen unverweilt erwürgen / oder wenigst doch keinen älter werden / als zwantzig biß fünff und zwantzig Jahre / und dieses / ausser schon angezeigten Ursachen / auch aus Forcht / sie möchten sich / wann sie älter werden solten / mit den Freunden / etlicher entweder von ihm selbst / oder von seinem Vorfahrer / hingerichteten Reichs-Räthe zusammen rotten / und eine Unruhe im Reich erregen; ja es bleibt hiebey öffters auch nicht bloß einig und allein / sondern es muß zugleich auch der gantze Anhang eines solchen unglückseeligen Printzens mit an den bitteren Todtes-Reyhen / gleichwie dergleichen vor eben nicht so gar vielen Jahren geschehen / da der König von Benin einen seiner Brüder / den er beschuldiget / daß er ihm in seiner Kranckheit / mit Hülffe etlicher Edelleute / Gifft beybringen wollen / mit einem Tuch / das ihm seine Leute vor den Mund und die Nasen halten müssen / ersticken / und hierauff auch seinem gantzen Anhang / in seiner Gegenwart / nachdem man

selbigen

selbigen vor ihn bringen müssen / und er selbigem bedeutet hatte / daß alle davon zu einem Trost in seiner Kranckheit sterben solten / die Köpffe herunter schlagen lassen; Doch wollen auch etliche dabey berichten / daß der König von Benin seine Brüder niemahls durch andere hinrichten lasse / sondern sie im Gegentheil zwinge / daß sie sich selbst erhencken müssen / weil niemand die Hände an jemand von Königlichem Geblüte zulegen erlaubet / und daß er sie demnächst jederzeit nach ihrem Todt mit grösterm Pracht und Ehren-Gepränge zur Erden bestatten lasse.

Wann folglich der König von Benin auch selbst mit Todt abgehet / so gräbet man in seinem Residentz-Hof eine Grube / welche unten breit / obenher aber enge / auch so tieff ist / daß die Gräber selbst hierüber im Wasser ertrincken müssen. In solche Grube wird alsdann nachmahls des Königes Leichnam geschmissen / und weil hiebey alle dessen Hofleute zugegen sind / so erbieten sich gemeiniglich viele derselben / daß sie dem König in das Grab und in den Todt nachfolgen wollen / um ihm in dem andern Leben / ihrer Meynung nach / Gesellschafft leisten / und ihm / wie sie auf dieser Welt gethan / ebenmäßig in der andern dienen zukönnen; Doch wird solches / ohngeachtet hierüber ein grosser Zanck unter ihnen entstehet / niemand gestattet / als nur den jenigen von seinen Günstlingen / von denen man gewiß versichert ist / daß sie ihm in diesem Leben am liebsten gewesen. Diese Leute

läſſet man alsdann zu dem Todten Leichnam
es Königes in die Grube hinunter / und wäl-
et über dieſe einen groſſen Stein / das Volck
ber bleibet ſämtlich Tag und Nacht um ge-
nelte Grube ſtehen / um zuerfahren / was es
mit ſelbigen vor einen Außgang nehmen wer-
de. Des andern Tages demnach wird der
Stein von dem Loch wieder abgewältzet / und
die jenige / ſo ſich beſagter maſſen zu dem kö-
niglichen Leichnam in die Grube freywillig
hinunter gelaſſen / befraget: Was ſie ma-
chen / und ob niemand von ihnen noch hinge-
gangen / dem König zudienen? Und weil
hierauf gemeiniglich zur Antwort: Nein / er-
folget / ſo wird am dritten Tage eben dergleи-
chen Frage wiederhohlet / da es dann unter-
weilen heiſſet / daß dieſer / oder jener / der
erſte geweſen / der die Reiſe nach dem König
angetretten / und darauf ein anderer gefol-
get / und dieſe Leute preiſet alsdann ein jeder
als höchſt glückſeelig. Endlich / wann vier o-
der fünff Tage nach einander verſtrichen / ſo
findet man gemeiniglich / daß alle dieſe Leute
ſämtlich todt und verdorben / und wann ſol-
cher geſtalt niemand mehr von ihnen übrig iſt /
der den Fragenden eine Antwort ertheilen kan /
ſo wird ſolches dem neuen König hinterbracht /
welcher über die Grube ſtracks ein groſſes
Feuer machen / und dabey eine groſſe Menge
von Fleiſch braten läſſet / welches er der Ge-
meine verehret / und indem dieſe ſelbiges an-
nimt / ſo iſt es eben ſo viel / als wann ihm ſel-
bige die Huldigung geleiſtet hätte. So bald

nach-

nachgehends auch mehr gemelte Grube zugeworffen worden / werden auf des neuen Königes Befehl viele Menschen auf den Strassen / ja selbst in ihren eigenen Häußern niedergehauen / und ihre Köpffe mit einem Tuch bedecket / auch darff darauf ihre zerfleischte Cörper niemand bey seit schaffen / sondern man lässet selbige liegen / damit sie durch einige Vögel / welche Menschen-Fleisch fressen / und deren es in Benin zweyerley Arten gibt / auch die eine davon Guere, die andere aber Axelles genennet wird / verzehret werden mögen. In die Grube selbst / wohin man vorhin gedachter massen die Königliche Leiche begraben / werden deßgleichen auch viele Kleider / so der König in seinem Leben getragen / nebst allerhand Haußrath / mit Ost-Indischen Bullichen, oder Schneggen-Hörnern / geworffen / damit der König in jener Welt daran keinen Mangel leiden möge; Und wird von einigen auch gemeldet / daß in die Königliche Begräbnuß keine lebendige / sondern enthauptete Menschen / und zwar ohne Kopff / geschmissen würden / die meiste aber erzehlen die Sache / wie vorhin gedacht / und daß es würcklich bey dergleichen Leichen-Actu also gehalten werde. Alle Jahre werden folglich / auf Befehl des neuen Königes / zur Gedächtnuß seines verstorbenen Vaters / auch unterschiedliche Fest-Tage gefeyret / und mit greulichen Abschlachtungen von Menschen und Vieh / wohl auf 4. biß 500. starck / vollzogen; Doch schlachtet man hiebey auf einen

Tag

Tag niemahl mehr Menschen / als 23. welche auch meistentheils Missethäter seyn / die den Todt verwürcket / und zu dem Ende biß auf solche Fest-Täge in den Gefängnüssen aufbehalten werden; Wann aber auf den Tag solcher Abschlachtung nicht Missethäter genug in den Fesseln vorhanden sind / so schickt der König etliche seiner Bedienten des Nachts auf die Strassen / und lässet alle und jede / welche sich ohne Liecht auf selbigen betretten lassen / anfassen / und in die Gefängnüsse werffen / damit durch selbige die völlige Zahl der zur Abschlachtung bestimmten Menschen voll gemacht werden möge; Und wann der erhaschete ein Armer / so muß er von Stund an / ohne einige Gnade / fort / und hat nichts anders / als einen gewiesen Todt / zugewarten; Ist er aber ein Reicher / so kan er sich durch Geld loß kauffen / und sich also das Leben retten; Selbst die Leibeigene der Reichs-Räthe werden hiebey ebenfalls nicht verschonet / doch können sie ihre Herren gegen andere Leibeigene lösen; Und auf eben dergleichen Weise bekommt einer und der andere von den Götzen-Pfaffen / wann er jemand dem Teuffel aufopffern will / auf Befehl des Hofes / einen Menschen / damit er mit selbigem nach seinem Belieben verfahren möge. Und dieses bißher gemelte mag von dem König von Benin genug seyn.

Was nun auch weiter den König von Ardra, als ebenfalls einen der vornehmsten und bekanntesten Regenten in Guinea / anlang

langt / so breitet sich das Gebiete seiner Herrschafft gegen dem Meer zu zwar nicht weit aus / hingegen aber erstreckt sich selbiges desto weiter in das feste Land von Guinea hinein / allwo er über viele Städte / Flecken und Dörfer zugebieten hat / so / daß er gar leicht eine Armee von 40000. Mann auf die Beine bringen kan. Von seinen Unterthanen wird dieser König überhaupt in so grossen Ehren gehalten / daß sich niemand / ausser dem Groß-Marabous, untersiehet / vor selbigem zuerscheinen / oder in die Zimmer seiner Wohnung / worinn er sich aufhält / zukommen / er werde dann geruffen / und darff alsdann auch niemand seine Augen aufheben / den König anzuschauen / er werde dann gefragt / und ihm zu antworten aufferlegt. Gedachter Marabous aber hat zu allen und jeden Stunden / es seye gleich Tag / oder Nacht / einen ungehinderten Zugang zu dem König / weil er der vornehmste von seinen Bedienten ist / und nicht nur allein über die Religions- sondern auch über alle Politische-Sachen zu sprechen und zu urtheilen hat. Der jenige König / so Anno 1669. zu Ardra geherrschet / hat / nach dem Bericht des Mr. Delbée, eines Frantzosen / in seiner Reise-Beschreibung / welcher ihn selbst gesehen / und bey ihm Audientz gehabt / den Nahmen Tezyphon, oder Alkemy, geführet / und ist ein Fürst gewesen schön von Persohn / und von einer wohl proportionirten Leibes-Grösse / dem Ansehen nach von 80. Jahren / und dabey von einem guten Ver-

stand /

stand / auch hurtig im Reden / und von einem freyen und freundlichen Gemüth; Gleichwie sein Sohn ein Printz von starcker Leibes-Grösse / wohlgestalt / und eines majestätischen Wesens / auch dabey ohngefehr 35. Jahr alt gewesen / und von seines Vaters Unterthanen / so wohl gefürchtet / als geliebet worden. Als vorhin erwehnter Mr. Delbée bey dem alten König Audientz gehabt / hat dieser ihm selbige in einem Garten seines Pallastes ertheilet / da er in einem bedeckten Gang unter einem Himmel von Damast gesessen. Er ware dabey mit zwey Persianischen Röcken / einem über dem andern / angethan / wovon der untere Rock von Taffet / der andere aber zerschnitten / und der übrige Leib bloß gewesen / ausgenohmen / daß er um denselben eine grosse taffete Schluppe / in gestalt eines Köchers / gebunden gehabt. Das Haupt hat selbiger ferner mit einer verbrämten Hauben / mit einem langen Schweiff / bedeckt gehabt / über welche eine Crone von schwartzem Holtz / so einen sehr guten Geruch von sich gegeben / gelegt gewesen. In seiner Hand aber hat selbiger auch etwas / wie eine kleine Ruthe / gehalten / deren Stiehl gar artlich gemacht ware / und seine Schuhe waren übrigens / dem Ansehen nach / von Leinen / oder Seide / verfertiget gewesen. In folgendem Jahr darauf hat dieser König auch seine Dollmerschen / Nahmens *Matthæo* Lopez, in Qualitæt eines Ambassadeurs, nach Franckreich / an den letzt verstorbenen König Ludo-

vicum XIV. mit einigen Præsenten, so in zwey kurtzen breiten Degen/ nach der Art seines Landes gemacht/ zwey Wurff-Pfeilen/ einem Kleid und einem Teppich/ so von Baum-Rinden gemacht gewesen/ bestanden/ abgeschickt/ und durch selbigen dem König eine Versicherung wegen der Commercien/ und einen absonderlichen Schutz Sr. Mayst. Schiffe betreffend/ wie auch einen mercklichen Nachlaß der Auflagen/ den Frantzosen zu gut/ anbieten lassen; Es ist aber nicht kund worden/ was der Frantzösische Hof dißfalls resolviret. Und dieses ist alles/ was man von dem König zu Ardra weiß.

Gleichwie aber bißher auch öffters von den Edelleuten in Guinea Meldung geschehen; Also wird nun auch von selbigen hier kürtzlich zuhandlen seyn/ damit man wissen möge/ was es eigentlich vor Leute. Dieser Edelleute werden demnach überhaupt in gantz Guinea gar ungemein viele gefunden/ und pflegt man sie insgemein Fidalgos zunennen. Ihren Adelstand erben sie entweder von ihren Eltern/ oder sie bemühen sich auch selbigen zukauffen. Sie sind aber fast insgesamt von einem gar schlechten Vermögen/ sonderlich die jenige/ so sich in den Adelstand eingekaufft haben; ja kaum haben diese ihren Adel erkaufft/ so pflegen sie schon viel ärmer und nackender zuseyn/ als sie zuvor gewesen/ obwohl sie jedoch sehr nach Reichthum trachten/ und von Kindheit auf etwas zusammen zusparen sich bemühen/ daß sie solches auf Erkauffung des Adelstandes

wenden

wenden mögen; ja wann sie mit Fischen / oder durch den Kauffhandel / etwas sonderliches erworben / so trachten sie gleich durch Verschwendung desselben den Adel zuerlangen. Solches aber / daß jemand in den Adelstand erhoben werden kan / geschiehet durch dreyerley Geschencke: Nehmlich / wann er einen Hund / ein Schaaf und eine Kuhe / mit andern geringen Dingen / als Palm-Wein und Brandtenwein / spendiren kan; Also / daß ihn diese eitele Ehre zuerlangen wohl 200. Rthlr. und darüber kostet. Alle solche Geschencke aber müssen sämtlich unter die Gemeine / die doch auch von Adel ist / ausgetheilet / und dem einen hier / dem andern dort / gegeben werden; Und gehet es mit solcher Erhebung in den Adelstand selbst also zu: Erstlich gibt der jenige / der ein Edelmann werden will / seinen Vorsatz seinem Dorff-Obristen / oder Hauptmann / zuerkennen / und kaufft dann eine Kuhe / als ein Haupt-Stuck / so man vornehmlich bey der gantzen Solennität gebrauchet; hierauf wann diese Kuhe nach dem Marckt-Platz des Dorffes gebracht / und dem sämtlichen Adel des Dorffes die bevorstehende Einnehmung des Candidaten in dessen Corpus gebührender massen angezeigt worden / pflegt selbiger insgesamt / und zwar ein jeder / so gut er kan / auf das prächtigste gekleidet / um die bestimmte Zeit / sich gleichmäßig auf besagtem Marckt-Platz einzufinden / um das deßwegen angestellte Fest mit feyren / und selbiges mit allerley Affen-Spiel begehen zu

helffen. Der neu angehende Edellmann inzwischen aber macht alles fertig / um seine Gäste mit Speiß und Tranck wohl zubewirthen / und schickt darnebst auch einem jeden Edelmann ein Huhn und einen Krug voll Palm Wein nach Hauß / um solches auf seine Gesundheit zuverzehren. Wann nun auch alle übrige Einwohner des Dorffes sich gleichmäss g auf mehrbemeltem Marckt eingefunden / und die Männer davon / nebst den Obrigkeits-Personen / unter allerhand Spiel-Zeug / als Trommeln / Hörnern / Schellen und dergleichen / sich an einem Ende desselben niedergelassen / der Hauptmann des Dorffes nicht weniger auch wohl bewöhrt / unter Begleitung vieler Jünglinge / die allzumahl mit Wurff- Spießen und Schilden gewaffnet / auch im Angesicht mit rother und gelber Erde bemahlet sind / sich daselbst bey ihnen eingestellet / so kommt dann folglich der künfftige Edelmann / in Gesellschafft vieler anderer Edelen / und mit einem Laqueyen hinter sich her / der ihm einen Stuhl nachträget / worauff er sich setzen kan / zu der seinetwegen angestellten Versamlung / um mit selbiger Sprache zu halten / und indem er solches thut / nehmen seine Mitbrüder / die ihm viel Glück zu der neuen Ehren-Stelle wünschen / ein Handvoll Stroh von einem Dach / und legen es unter seine Füsse / daß er darauf tretten kan / auch stellen sich zugleich der Edelleute Frauen ein / um der Frauen des neuen Edelmanns alle Ehre zu erweisen / und ihr ih-

re

re Haare mit vielen güldenen Fetiches auszuziehren / über dieſes auch ihr einen güldenen Ring an den Halß zu hängen / und in die eine Hand einen Pferd-Schwantz zu geben / an den rechten Arm aber einen güldenen Ring umzulegen. Wann nun dieſes alles / wie erzehlet / alſo vollzogen worden / ſo wird nachgehends auch obgemeldte Kuhe / in Gegenwart der neuen Edel-Frauen / mit allerhand Schmuck ausgezieret / und darauf die gantze Schaar der Frauen nach einander in Ordnung geſtellet / damit ſelbige in einem Auffzug durch das gantze Dorff herum marſchiren mögen / denen die ſämtliche Edelleute mit tantzen und ſpringen folgen / und damit ſo lange anhalten / biß ſie ſämtlich wieder auf den Marckt-Platz zurück angelangt. Allhier wird folglich nachgehends die Kuhe / welche zuvor an einen Ort angebunden worden / wieder loß gemacht / und von der jungen Mannſchafft / unter dem Gethöne der Trommeln / Hörner und Schellen / mit Schilden und Wurff-Spieſſen / und mit tantzen und ſingen / gleich als um die Wette / und mit der allergröſten Freude / rund um den neuen Edelmann her getrieben; ja es bleibet auch öffters nicht hiebey / ſondern die Frauen der Edelleute bezeugen ſich mit tantzen / ſingen und ſpringen nicht weniger frölich / und tragen unterweilen den neuen Edelmann und die neue Edel-Frau auf einem Stuhl rund um ihr Dorff / da ſie inzwiſchen auch beyden weiſſes Meel in ihre Angeſichter werffen; wann aber ſolche Freude biß auf den Abend

gewähret hat / so begleiten alsdann die andere Edelleute ihren neuen Mit-Bruder nach Hause / und begeben sich auch nachgehends selbst nach ihren Wohnungen zurück. Des andern Tages hernach / weil dieses Gepränge drey Tage nach einander währet / wird der neue Edelmann abermal durch einen grossen Hauffen Volcks aus seiner Behausung abgeholet / und ihm wieder alle Ehre / wie des Tages vorher / angethan. Auf den dritten Tag darauf aber wird die Kuhe durch einen / den man hierzu ausdrücklich bestellet / abgeschlachtet / und in vier Theile gehauen / auch einem jeden von den Anwesenden ein Stück Fleisch davon gegeben / um sämtlich der Freude des angestelleten Festes zu geniessen / und ein gleiches geschiehet auch mit obgemeldtem Schaaf und Hund / der neue Edelmann hingegen / nebst seiner Frauen / dörffen im geringsten nichts von dem Fleisch essen / aus einer wunderlichen Einbildung / vermöge welcher sie glauben / daß sie sonst noch in dem Jahr / da sie zu Edelleuten worden / würden sterben müssen. Hingegen lässet der neue Edelmann / so lange dieses Fest währet / jederzeit von seinem Hause einen weissen Fahnen wehen / zum Zeichen eines unverbrüchlichen Friedens bey dem von ihm angestellten Gastmahl. Wann nun endlich das gantze Fest solchergestalt in Lust und Frölichkeit vollendet / so wird dem neugebackenen Edelmann der Kopff von der Kuhe / mit vielerley Farben übermahlet / und mit vielen Stroh-Wischen behänget / zum Zeichen der

Befe-

Befestigung seines Adels / nach Hause gebracht / und damit bekommt er zugleich auch alle Freyheiten / so einem Edelmann zustehen / welche nebst vielen andern darauf beruhen / daß er Leibeigene kauffen und wieder an andere verhandlen mag / welches er zuvor nicht thun dörffen. Inzwischen ist er nach begangenen Fest und nach erlangtem Adel / indem er alle seine Mittel daran verwendet / viel ärmer / als zuvor / und muß öffters arbeiten / daß ihm die Schwarte knackt / will er anders seine Kost ehrlich verdienen : Denn ein solcher Adel kostet ihn gemeiniglich acht Band / oder ein Pfund Goldes / jedoch das jenige mit eingerechnet / was ihm darzu verehret wird / welches bald dieser / bald jener / nach seinem Vermögen / thut / dergestalt / daß er von seinem eigenen nicht über ein halbes Pfund Gold darzu anwenden darff ; So bald er aber wieder was erworben / kaufft er sich vor alles einige Leibeigene / als worinn des sämtlichen Adels in gantz Guinea gröster Reichthum und Achtbarkeit vor andern bestehet. Alle Edelleute haben auch sonst eine besondere Brüderschafft unter sich / auch begehen sie alle Jahre das Fest / da sie in den Adels-Stand erhoben worden / weswegen sie an solchem Tag ihren Freunden ein Freuden-Mahl geben / und den obgemeldten Küh-Kopff / den sie beständig in ihren Wohnungen / als ein Zeichen des erlangten Adels / verwahren / mit Hirsen-Aehren behängen / und mit weisser Farbe / zum Gedächtnüß solches Festes / bemahlen. Nebst solchem aber

feyren sie auch jährlich/ im Heu-Monat / noch ein anderes allgemeines Fest unter einander/ zum Gedächtnüß ihres allerseits erlangten Adels/ und pflegen an solchem Tag sämtlich ihre Leiber mit Streiffen von weisser und rother Farbe zu übermahlen / auch an den Halß einen Krantz / von Stroh und Rancken gemacht / zu hängen / den sie als ein Zeichen ihres Adels den gantzen Tag hindurch tragen ; der mehrgemeldte Küh-Kopff aber / wie ingleichen der Kopff von dem Schaff / so am Tag ihrer Erhebung in den Adelstand obbesagter massen geschlachtet worden / müssen alsdenn auch abermahl bemahlet und ausgeschmücket werden/ und des Abends kommen sie nicht weniger in dem Hause des Dorff-Hauptmanns zusammen/ und pflegen sich allda bey einem angestellten Gastmahl mit Essen und Trincken dermassen zu übernehmen / daß sie davon gantz toll und voll / und gleichsam ihrer Sinne beraubet werden. Im übrigen halten sie sonst jederzeit gantz ungemein viel auf ihren Adel / und pochen darauf gewaltig / der gröste Ehren-Nahme auch / den sie sich unter einander gegen Fremde geben können / ist / daß sie einander Edelleute nennen / und thun sie solches hauptsächlich darum / damit gleich jedermann wissen möge / von was Stande sie seyn.

Letztlich / gleichwie verschiedene Könige in Guinea zugelassen / daß die Europäer / als Engelländer / Holländer / Portugiesen und Dähnen / sonderlich auf den See-Küsten allda / einnisten können / und diese mit der Zeit

so

so viele Vestungen / wie oben §. 1. angezeiget worden / hier und dar angeleget haben / daß sie nun allzu feste sitzen / und durch jene nicht wieder aus dem Lande können getrieben werden ; also kan man selbige auch einiger massen billig mit unter die Herren des Landes zehlen / indem sie sich von allen Königen in Guinea in denen Plätzen / so ihrer Jurisdiction unterworffen / nicht das geringste befehlen lassen / sondern ihre eigene Regierungen allda angelegt haben / bey welchen alles nach denjenigen Gesetzen entschieden und beurtheilet wird / welche sonst bey einer jeden Nation in Europa selbst gebräuchlich sind.

§. 4.

Von einigen Residentz-Städten der Könige in Guinea.

IN Guinea führet fast eine jede Stadt / Flecken / oder Dorff / worinn die viele in diesem grossen Landstrich herrschende Könige residiren / gemeiniglich eben denjenigen Nahmen / welchen das gantze Gebiet ihrer Herrschafft träget / weil diesen fast jederzeit der Nahme nach jenen um deswillen beygelegt wird / weil sich solches Gebiet ihrer Herrschafft öffters nicht viel weiter / als über ihre Residentz-Plätze / erstrecket / und kaum noch etliche wenige andere Flecken und Dörffer darunter gehören ; wiewohl es doch dabey auch verschiedene Könige giebt / deren Gräntzen sich gar weit ausbreiten / wie oben §. 1. und 3. angeführet worden ; und gleichwie unter diesen die beyde Kö-

nige von Benin und Ardra einige der vornehmsten / und bißher auch den Europäern vor andern am bekandtesten worden sind / so wollen wir von deren Residentz-Städten / als ebenmäßig den bekandtesten unter den übrigen / hier kürtzlich etwas melden / weil selbige / der Reisenden Bericht nach / die ansehnlichste im gantzen Lande.

Anlangend also anfänglich die Stadt Benin, so liegt selbige unter dem 30. Grad der Länge / und unter dem 7. Grad 40. Minuten der Norder-Breite / etwan 45. Meilen von dem Atlantischen / oder / wie es in der Gegend heisset / dem Guineischen Meer / und zwar an dem Fluß Benin. Ihrer Grösse wegen wird selbige von den Europäern insgemein Groß-Benin genannt / die Einwohner hingegen selbst aber legen ihr den Nahmen Oedo bey / und kan man leicht daraus urtheilen / daß man ihr den Nahmen der Grossen nicht mit Unrecht beylege / weil sie in ihrem Umkreyß 5. Meilen begreiffet / wann man das Königliche Residentz-Schloß mit dazu rechnet / woferne man aber dieses davon absondert / so bleiben doch noch der blossen Stadt 3. Meilen zu ihrem Umfange. An der einen Seite hat diese grosse Stadt / welche vor die beste in gantz Guinea geachtet wird / eine Mauer / welche ungefehr 10. Fuß hoch / aber nicht von Steinen und Kalck aufgeführet ist / sondern an deren statt aus einer doppelten Reyhe von starcken und hohen Bäumen bestehet / welche inwendig mit rother Leim-Erde ausgefüllet ist / gleich-

gleichwie auch die Bäume selbst sehr fest in einander getrieben sind ; An der andern Seite über dieser Stadt / da selbige keine Mauer hat / liegt ein Moraſt und dichtes Gebüsche / wordurch sie nicht wenig beschirmet wird. Man zehlet zwischen vorgemeldter Mauer dieser Stadt gar viele Thürne / oder Pforten / welche insgemein 8. oder 9. Schuhe hoch / und 5. breit seyn / und deren Thore aus einem eintzigen Stück Holtz gehauen worden / auch auf einen Angel hängen / und sich auf- und zuthun lassen / wie die Schlag-Bäume. Die gantze Stadt vor sich hat 30. gerade Strassen / deren jede etwan 120. Schritte breit / und wovon eine auch so lange ist / daß sie sich auf eine Meile erstrecket / und dergestalt weit ausdehnet / daß man das Ende derselben mit dem Auge nicht erreichen mag. Durch diese Strassen lauffen wieder viele kleine und schmale Neben-Gäßlein zur Seiten hin / welche / eben wie die Haupt-Gassen / auch gantz gerade angelegt sind / und sich gar nicht in die Krümme herum ziehen. Die Häusser in diesen Gassen stehen allzumahl in einer zierlichen Reyhe in guter Ordnung aufgebauet / und gantz nahe aneinander / sind auch mit feinen Gibeln gezieret / und mit Dächern / aus Bananas- Palmen- oder andern Baum-Blättern gemacht / bedecket. Fast alle diese Häusser aber sind nicht gar hoch / und haben bey nahe sämtlich nur ein Stockwerck / ausgenohmen die Häusser der Edlen / die etwas höher aufgeführet / und inwendig entweder mit geraden oder Wendel-

Trep-

Treppen versehen sind. Hingegen sind selbige desto grösser und geräumiger in der Weite / und haben innwendig viele feine Gallerien / oder bedeckte Gänge / sonderlich abermahl die Häusser der Edlen. Man siehet in selbigen inwendig auch ferner viele Kammern und Gemächer / welche gar artig und bequem angelegt / und mit Mauren von rother Leim-Erde von einander unterschieden sind / welche Mauren die Einwohner mit waschen und reiben / und vermittelst eines Gummi / auch so glatt und eben zu machen wissen / daß sie keiner von Kalch bestrichenen Mauer bey uns weichen dürffen / zumahl sie wie ein Spiegel zu glänzen pflegen / und aus eben solcher Erde sind auch nicht weniger die Decken in allen Zimmern gemacht / die Erstriche aber mit Matten / so aus Palmbaum-Blättern verfertiget werden / beleget. Bey einem jeden Hauß findet sich desgleichen auch ein Brunnen mit frischen Wasser / und absonderlich bey den Häussern der Edelleute trifft man auch feine Lust-Gärten angelegt an / mit allerhand Bäumen besetzt / unter deren Schatten sie sich öffters zu setzen pflegen / um sich der grossen Sonnen-Hitze in etwas zu erwehren. Und sind also mit einem Wort die Häusser in dieser Stadt so fein und bequem angelegt / als an keinem Ort in gantz Guinea, ohngeachtet doch lauter solche Leute darinn wohnen / die schwartze Mohren und aberglaubische Götzen-Diener sind / von den Europäern auch vor halb-wilde Menschen geachtet werden. Das vorhin gemeld-

te

e Königliche Schloß auch anlangend / so ist selbiges viereckigt gebauet / und stehet an der rechten Seiten der Stadt / wann man in diese von dem Flecken Gotton hinein kommt. Man schätzet selbiges überhaupt 2. Meilen groß in seinem Umfang / auch ist selbiges ebenfalls gantz herum mit einer eben dergleichen Mauer umgeben / wie die Stadt selbst. Inwendig wird selbiges danebst in gar viels nach der Landes-Art prächtige Wohnungen / Palläste / Häusser und Gemächer eingetheilet / auch hat selbiges viele schöne und lange Gallerien und Lust-Gänge / deren immer einer grösser und geräumiger / als der andere / ist / und welche insgesamt auf höltzernenen und von unten biß oben mit gegossenen Kupffer beschlagenen Säulen ruhen / worauf derer Könige Kriegs-Thaten / und sämtliche ihrer Herrschafft unterworffene Landschafften abgebildet zu sehen sind / deswegen auch diese Säulen iederzeit im Putz gar reinlich und sauber unterhalten werden. Die meiste Wohnungen und Zimer des Königes selbst / sind mit Palm-Blätter / an statt der Bretter / oder des Getäfel-Wercks / inwendig überdeckt / und auf allen Königlichen Pallästen siehet man auch zu oberst ein kleines viereckigtes Thürnlein aufgeführet / welches oben gantz spitzig zuläufft / und auf dessen Spitzen ein von Kupffer gegossener Vogel mit ausgebreiteten Flügeln stehet / welcher sehr künstlich und recht nach dem Leben abgebildet. Und ist übrigens solches gantze Königliche Schloß dermassen groß und weit-

läufftig /

läufftig / daß man fast wie in einem Irrgarten den Weg aus selbigem heraus zu koñen nicht antreffen mag / solcher gestalt / daß wann man sich bey dessen Besichtigung müde gegangen / und vermeynet / alles durchwandert zu haben / sich unversehens wieder ein neuer Eingang weiset / von dem man zu einem andern Platz gelanget / und abermahl fast eben so viel zu sehen bekommt / als man allbereit gesehen hat.

Die zweyte unter den bekanntesten Königlichen Residentz-Städten in Guinea / ist folglich / wie oben erwehnt / die Stadt Ardra / welche von andern / ohne Unterschied / auch öffters Ardres, oder *Arsem*, genennet wird. Es ist selbige ohngefehr 12. Meilen von dem Meer abgelegen / an einer Rheede / allwohin viele Schiffe / um mit ihren Einwohnern Handlung zu treiben / zu kommen / und allda Ancker zu werffen pflegen / und wird solche Rheede insgemein la Preye genannt / von einem kleinen Dorff / welches in einer geringen Anzahl schlechter Häußer bestehet / und ohnfern davon zu finden ist. Wann man in diese Stadt sich begeben will / so muß man zwey biß drey Thore passiren / ehe man in selbige gelangen kan / und sind deren Mauren zwar dick und zimlich hoch aufgeführet / aber nur von Erde / oder von einer so dichten Materie, daß der Kalch dergleichen Würckung nicht würde haben thun können. Die Gräben dieser Stadt sind auch nicht ausserhalb / sondern innerhalb deren Mauren angelegt /

wider

vider den Gebrauch der Völcker in Europa/ welche dieselben von aussenher herum zu führen pflegen. Das Königliche Schloß / so in dieser Stadt lieget / ist groß und weit / auch zimlich wohl erbauet / obschon dessen Mauren/ womit es umgeben ist / eben wie die Mauren der Stadt selbst / nur von Erde aufgeführet sind / und lassen sich die Gebäude und Gassen darinn noch zimlich wohl sehen. Der gantze Bau ist rings um mit Pfeilern umringet / unter welchen man / wie unter Gallerien, oder bedeckten Gängen / längs an den Seiten / durch Höfe / als durch Gärten / spatziren geben kan. Der Pallast selbst aber / worinn sich der König gemeiniglich aufzuhalten pfleget / hat nur zwey Stock-Wercke über einander / und verschiedene sehr grosse und weite Gemächer / Cammern und Säle / wohin aber niemand kommen darff / er werde dann ausdrücklich begehret / ausser dem Marabous, oder vornehmsten Ministeren des Königes. Die Gärten / deren es übrigens in diesem Königlichen Schloß auch gar viele gibt / sind allesamt mit ihren Spatziergängen und darinn befindlichen Wohnungen von einander abgesondert / und mit Mauren / wie das Schloß selbst / umgeben / und findet man in selbigen so wohl eine Menge von sehr schönen Blumen/ als auch gar viele Bäume / die insgesamt in einer schönen Ordnung gesetzet / und nach der Kunst gepflantzet sind.

§. 5.

§. 5.

Von der Leibes-Constitution, Gemüths-Art / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in Guinea, wie auch deren Kleider-Tracht / Wohnungen / Nahrung / Ehestand / Leichen-Begängnüssen und dergleichen.

GUinea ist / wie mehrmahlen gedacht / ein sehr grosser Land-Strich / und solchemnach in gar viele Königreiche und Länder abgetheilet / deren Einwohner in ihren Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten nicht in allem mit einander übereinstimmen; Doch gleichwie es viel zu weitläuffig fallen würde / die Gemüths-Neigungen und Lebens-Art der Einwohner eines jeden Königreichs und jeder Landschafft ins besondere anzuführen / so wollen wir hier nur / was diese Materie betrifft / überhaupt von den Einwohnern in dem eigentlichen Guinea / oder auf der sogenannten Gold-Küste / als die mitten im Lande gelegen / und dann auch denen / so in dem Königreich Benin wohnen / handlen / weil selbige bißher den Europäern / durch den vielen Umgang mit ihnen / am bekanntesten worden / und man von ihren Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten auch vieles von den übrigen Einwohnern in diesem gantzen grossen Landstrich / was diesen Punct anberrifft / schliessen und urtheilen kan.

Was demnach die Einwohner in dem eigentlichen Guinea / oder auf der sogenannten Gold-

Gold-Küste / anlangt / so sind selbige / nehmlich die Manns-Personen unter ihnen / meist überhaupt von einer mittelmäßigen Länge / und von einer wohl proportionirten Leibes-Statur / schön gebildet / starck von Gliedern / und fertig auf den Füßen / so daß sie in der Eil einen Weg von 5. biß 6. Meilen machen können / ohne einmahl zu ruhen. Ihre Angesichter sind meistens rund / und ihre Lippen weder breit / lang / noch dick / hingegen ihre Nasen / welches sie vor eine grosse Schönheit halten / gantz breit und platt. Ihre Ohren sind auch zimlich klein / die Augen hingegen weiß und feurig / und mit grossen Augbrauen versehen. In ihrem Munde haben sie deßgleichen überhaupt Schnee-weiße Zähne / welche gleich dem Helffenbein glänßen / und weil sie mit selbigen eine grosse Hoffarth treiben / so halten sie selbige jederzeit rein und sauber / wozu sie ins besondere zwey kleine harte Höltzer gebrauchen / womit sie fort und fort in denen Zähnen grüblen / und selbige damit reiben und putzen. Ihr Gesicht und Wesen siehet sonst gar sauer / unfreundlich und stürmisch aus / recht wie ihre Art auch selbst ist / vor 30. Jahren aber bekommen sie selten einen Bart. Von Farbe sind sie an ihrem gantzen Leib schwartz / doch sind die jenige unter ihnen / so gegen Aufgang wohnen / noch weit schwärtzer / als die / so sich gegen Niedergang aufhalten. Ihre Schultern sind insgemein breit und starck / ihre Arme dick / ihre Hände groß / und ihre Finger lang / welche zugleich

mit sehr grossen Nägeln versehen sind / die vielmahls auch eine solche Länge haben / als ein Glied von einem Finger; Solches aber halten sie vor eine sonderbahre Zierde / sonderlich unter dem Adel; ja die Kaufleute unter ihnen gebrauchen sich solcher langen Nägel anstatt der Löffel / indem sie ihren Gold-Sand damit ausschöpffen / und andern / so ihnen solchen abkauffen / zutheilen. An ihrem Leibe sind sie grösstentheils mehr mager / als fett / und ihr Bauch ist zimlich klein / hingegen haben sie breite Füsse / und lange Zähen daran / auch ein grosses männliches Glied / wie meist alle Schwartzen am Guineischen See-Strande überhaupt / auf welches sie überauß viel halten. Im übrigen sind sie hitzig von Natur / und können die Kälte gar nicht vertragen / auch wachsen ihnen öffters grosse lange Würmer im Leibe / welche man von ihnen schneiden und ihnen selbige durch die Haut mit grossen Schmertzen herauß ziehen muß.

In ihrem Wesen sind sie gar hurtig und geschwinde / von Verstand scharffsinnig und geschickt / etwas gar bald zu ergreiffen / und nachzumachen / was ihnen auch immer vorgemacht wird. Sie haben auch ein gutes Gedächtnus / und behalten alle Dinge ungemein lang / können aber weder lesen / noch schreiben. Ihr Gesicht ist aus dermassen scharff / und im Handel und Wandel führen sie sich sehr arglistig und vortheilhafftig zu ihrem Nutzen auf. Sie sind darnebst gar geitzig / und von Arth höchst betrielhafftig / und über dieses

überaus

überaus listig und verschlagen. Keinem Menschen gönnen sie das Seinige / und neiden daher einander unter sich selbst gewaltig; über alles aber sind sie auch zur Rache / zum Zorn / zum Zanck / zur Aufruhr / zur Hoffarth / zum Trotz / zur Halsstarrigkeit / zum Schwelgen / zur Verthunlichkeit / zur Unzucht / zum Aberglauben / zu den Lügen / zu dem Diebstahl und dergleichen Lastern mehr / gar hefftig geneigt / so daß sie sich im geringsten scheuen / eines oder mehr davon bey Gelegenheit auszuüben und zu begehen. Die jenige unter ihnen / so an dem See-Strand wohnen / so wohl Manns- als Weibs-Personen / sind ins besondere auch gute Schwimmer; aber die jenige / so Land-wärts ein wohnen / haben einen rechten Abscheu vor dem Wasser / und getrauen sich die See kaum anzusehen / so daß sie im Schwimmen gantz ungeübt und unerfahren sind; Dahingegen die erstere gar lang unter dem Wasser bleiben / und sehr tieff untertauchen / auch / wie man sagt / unter dem Wasser auf dem Boden alles sehen können. Daher werden gar viele derselben / so die beste Schwimmer sind / von den Portugiesen und Spaniern nach Ost- und West-Indien abgehohlet / um selbige allda zu der Perlen-Fischerey zu gebrauchen / gleichwie man sie auch selbst in Guinea bey dem Fluß Igwir und sonst anderswo anstrenget / um das Gold unter den Stein-Ritzen / etliche Klaffter tieff unter dem Wasser / hervor zu hohlen; und rühret solche ihre Fertigkeit im Schwimmen vornehmlich

dayer / daß sie gleich von Jugend auf dazu angehalten werden : Dann Kinder von zwey Jahren begeben sich schon in das Wasser und lernen schwimmen / weil die Anwohner der See-Küsten überhaupt die Unerfahrenheit im Schwimmen vor eine grosse Schande halten.

Das Weiber-Volck unter diesen Mohren ist ebenfalls / wie die Männer / mittelmäßig von Leibes-Statur / starck von Gliedern / gantz schwartz von Haut / und zwar zimlich schön gebildet / aber dabey hat es so grosse und lange Brüste / daß es dieselbe biß über die Schultern werffen / und die Kinder / die es auf dem Rücken hängen hat / daran säugen lassen kan. Uberhaupt sind auch alle Weibs-Personen / eben wie die Männer / zum Rauben und Stehlen gar sehr geneigt / und danebst tragen sie vor allen andern ein grosses Belieben zum Tantzen / also / daß es ihnen ohnmöglich ist / wann sie eine Trommel oder ein anderes Spiel-Zeug / hören / still zu stehen ; ja ob sie schon ein Kind auf dem Rücken / und noch ein anderes im Leib tragen / so können sie sich doch nicht enthalten zu hüpffen. Des Abends kommen sie daher gemeiniglich auf dem Marckt zusammen / um allda mit einander zu tantzen / wobey sie Schellen an den Füssen haben / damit sie im Tantzen einen Klang verursachen mögen. Etliche derselben tantzen also alsdann / etliche aber spielen hiebey auf ihren Instrumenten / als auf kupffernen Becken / welche mit Klöppeln geschlagen

schlagen werden / auf Trommeln / aus einem hohlen Baum gemacht / und mit einem Bocks-Fell überzogen / und dergleichen ; Einige derselben haben auch weiter Kuh-Schellen / womit sie klinglen ; andere aber hingegen haben eine Art von kleinen Lauten / welche man aus einem kleinen Holtz verfertiget / und mit einem Halß von Rohr versehen / auch mit Seiten / als eine Harpffe / bezogen / worauf sie mit beyden Händen schlagen / und was dergleichen seltzame Instrumenta noch mehr sind. Bey solchem ihrem Tantzen halten sie auch gemeiniglich die Gewohnheit / daß sie Paar-weise gegen einander tantzen / springen / und mit den Füssen auf den Boden stampfen / auch über dieses mit den Fingern in die Lufft schnellen / sich mit dem Kopff wunderlich gegen einander bücken und neigen / und unterweilen auch mit heller Stimme ruffen ; Etliche derselben führen auch öffters einen Pferd-Schwantz in den Händen / welchen sie bald auf diese / bald auf jene Schulter / herum werffen / und andere hingegen tantzen wieder mit Stroh-Wischen in den Händen / welche sie unterweilen auf die Erde fallen lassen / und dann bloß mit den Händen herum springen. Dieses Spielen und Tantzen währet auch gemeiniglich eine oder anderthalb Stunde / wann aber diese Zeit verflossen / wird ein Ende daran gemacht / und begiebt sich dann jedermann nach Hause ; Doch findet man hier und dar auch besondere hierzu gewidmete Häusser / worinn die Jugend zusammen komt /

und worinn man selbige im Tantzen und Spielen unterweiset.

Gleichwie auch die Einwohner in Guinea gemeiniglich mit Läußen / Flöhen / Fliegen und andern Ungeziefer / wegen der Hitze des Landes / gar hefftig geplaget werden ; also pflegen sie sich alle Morgen und Abend / vom Haupt biß auf die Füße / gar fleißig zu waschen / und sich danebst mit Palm-Oel / oder Schmeer von Thieren / zu bestreichen / und zwar letzteres deswegen / sowohl daß ihre Leiber davon glänzend gemacht / als auch damit sie auf ihren nackenden Leib von den Fliegen nicht mögen gebissen und gestochen werden. Ihre Zähne beschmieren sie auch öffters mit Seiffen / um dieselbe rein zu halten / und vor der Fäulnüß / so viel möglich / zu verwahren. Einen Wind in eines andern Gegenwart zu lassen / hält jedermann vor eine grosse Schande ; und seine Nothdurfft auf die Erde zu verrichten / achten sie desgleichen auch vor etwas böses / deswegen machen sie ihnen bey ihren Häussern Behältnüße über der Erde von Zacken / oder Aesten der Bäume / worein sie ihre Nothdurfft verrichten / und wann selbige voll / stecken sie selbige mit Feuer an / und verbrennen sie zu Aschen / oder wann sie Zeit und Gelegenheit haben / lauffen sie gar nach dem See-Strand / und entledigen sich ihres Unraths in dem daselbst befindlichen Sand. Die Ursache aber / daß sie dergleichen thun / ist / weil sie die Erde / um willen sie ihnen ihre Nahrung reichet / vor was göttliches halten / und daher selbige mit

ihrem

ihrem Unflath zu beflecken vor höchst unbillich halten.

Wann einer von diesen Mohren einem andern seiner Bekandten des Morgens früh begegnet / so grüßen sich beyde unter einander mit grosser Ehrerbietigkeit / indem sie einander in die Arme fassen / und die zwey förderste Finger der rechten Hand ausstrecken / welche sie nachgehends zusammen thun / und damit zwey- oder dreymahl in die Lufft schnippen / dabey auch allezeit ihren Kopff neigen / und zugleich die Worte Auzi, Auzi, öffters widerhohlen / welches so viel / als / guten Tag / in ihrer Sprache heisset.

Zum Stehlen sind diese Mohren sämtlich vortrefflich abgerichtet / so / daß sie rechte Meister in dieser schlimmen Kunst heissen mögen / und sehen sie hiebey auf niemand / wann sie das Werck nur heimlich verrichten können; Gleichwohl aber bestehlen sie die Fremde mehr / als ihre eigene Leute / und rühmen sich dessen nachmahls / als einer That / wornach man ihre Listigkeit und Verschlagenheit beurtheilen mag; Ja das Stehlen ist ihnen dermassen angebohren / daß selbst ansehnliche und vermögliche Kauff-Leute unter ihnen solches auch mit kleinen und geringen Dingen zu practiciren pflegen: Dann wann sie auf der Holländer / oder anderer Europäischen Nationen Schiffe kommen / unter dem Schein mit ihnen zu handlen / so scheuen sie sich im geringsten nicht / allda auch alte verrostete Nägel zu sich zu stecken / oder das Bley / welches man vor den Wurmstich

aussen an die Schiffe genagelt / abzuschneiden / und dergleichen viele andere Dinge noch mehr zu thun. Solches gestohlene Gut wissen sie auch mit einer gar sonderlichen Behendigkeit zu verbergen / und einander / wann ihrer viele beysammen sind / zuzustecken ; Wann man sie aber auf den Schiffen über einem Diebstahl ertappet / so springen sie stracks alle mit einander in die See / indem sie befahren / eine Tracht Schläge davon zu tragen / welche man ihnen / wann man sie ergreiffen kan / auch deswegen nothwendig geben muß / weil / wann man sie ohne Schläge loß lässet / sie sich vor einer härtern ihnen künfftig bevorstehenden Straffe fürchten / und daher nachmahls das Schiff meiden / und nach andern sich begeben / um mit selbigen zu handlen ; da sie im Gegentheil / wann sie gestrafft werden / sich nicht scheuen / auch wohl den andern Tag wieder zu kommen / um ihren Handel / wo sie ihn gelassen / weiter fortzusetzen. Wann ihnen hingegen von den Europäern auch unterweilen etwas abgenohmen wird / so machen sie darüber einen Hauffen Worte / und stellen sich so rasend an / als wann ihnen / weiß nicht / was / wäre entzogen worden.

Ihrer Zusage / welche sie denen Fremden thun / kommen sie gar selten nach / sondern brechen selbige / wo sie nur eine Gelegenheit hierzu haben / und so bald sie einen Vortheil davon zu ziehen vermeynen : Denn sie sind sehr treulose / meineydige / arglistige und falsche Leute / und bezeugen zwar den jenigen /

von

von welchen sie einen Gewinst zu hoffen haben/ allerley Freundschafft und Dienste / wann aber ihre Hoffnung aufhöret / so ist es auch um ihre Freundschafft gethan / und weiter nichts in guten von ihnen zu erlangen. Wann sie jedoch einem Europäer / nach ihrer Weise/ einen Ehd/ oder eine theure Zusage/ thun wollen / so reiben sie ihr Angesicht an den Fußsohlen desselben/ wie auch an dessen Brust/ Schultern und gantzen Leib / und ruffen dabey dreymahl Jau! Jau! Jau! indem sie mit den Händen auch dreymahl klopffen / mit den Füssen aber eben so offt auf die Erde stampfen / und anbey auch ihre Fetiches, oder Götzen / küssen / welche sie an ihren Armen und Beinen tragen; Etliche derselben pflegen auch über dieses / zu mehrerer Bestättigung ihres Versprechens / einen sonderlichen Tranck einzunehmen; Allein ist auch auf alles dieses im geringsten nicht zu bauen / weil sie bald wieder vergessen / was sie versprochen haben / und sich an keine gegebene Treue binden lassen.

Ihre Leibes-Nahrung anlangend/ so bestehet ihre meiste Speiße in Brod / welches sie Kantchen nennen / und von Hirsen / oder Türckischen Waitzen / zu bachen / oder zu kochen pflegen. Den Hirsen / den sie mit Palmen-Oel bestreichen/ stossen sie erst in einem steinernern Mörser / welches so viel / als ihr Dreschen/ ist; hernach schwingen sie denselben in einer höltzernen Schüßel so lang / biß er gantz rein ist / und dann reiben sie den geschwungenen Hirsen / welches sie des Tages zwey-

mahl zu thun pflegen / weiter auf einem breiten Stein / der ohngefehr eines Fußes lang ist / biß selbiger gantz zu Meel wird / fast eben auf die Weise / wie die Mahler ihre Farben zureiben pflegen; Und müssen dieses alles die Weiber allein mit grosser Mühe verrichten / ohne daß sich die Männer deßwegen im geringsten bekümmern. Wann nun der Hirsen solcher gestalt zu Meel worden / so wird dieses ferner mit Wasser vermenget / geknettet / und Kuchen / oder runde Stücke / so groß als ein paar Fäuste / davon gemacht / welche man folglich in Tücher oder Lappen einwickelt / und sie also auf dem Feuer bachen und kochen lässet / womit das Brod fertig ist. Etliche Mohren mengen auch öffters unter den Hirsen halb Türckischen Weitzen; Andere aber nehmen unterweilen auch wohl diesen nur allein / und pflegen darauß auf vorbesagte Art ihr Brod zubachen.

Ihre andere Speisen / so sie / ausser dem Brod / bey ihren Mahlzeiten geniessen / bestehen in Fischen / wann sie deren etliche fangen / selten aben essen sie Hüner / oder anderes Fleisch; Hingegen speisen sie desto mehr Reiß / unterschiedliche Bohnen / Patatassen, Injamen, Bananassen, und andere dergleichen Erd-Früchten mehr / welche häuffig bey ihnen wachsen / und welche sie kochen und zu ihrer Nahrung gebrauchen. Und diese Speisen mögen insgesamt noch hingehen / aber ausser dem fressen auch manche unter ihnen viele abscheuliche Dinge: Dann nicht

zu

zu gedencken der Schlangen / welche so wohl von den Edelleuten / als den gemeinen Leuten / als Lecker-Bißlein genoßen werden / ob sie gleich manchmahl 25. Schuhe in der Länge und 5. Schuhe in der Dicke haben / so verschlingen sie auch gar gerne das Gedärme und Eingeweyde von den Hünern / wann es noch roh und warm ist / und so bald es den abgethanen Hünern kaum aus dem Leibe gerissen worden / und halten sie solches vor eine gar niedliche Speise / die sie lieber / als was anders / essen / wie die Holländer dißfalls ein Zeugnuß aus eigner Erfahrung geben: Dañ als selbige einsmahls ein Kind aus Guinea mit zu Schiff genohmen / und selbiges nach Holland abführen wollen / hat dieses / ob man es gleich täglich mit guter Nahrung versehen / dem ohngeachtet / aus angebohrner Zuneigung zu gemelter Speise / die List gebrauchet / daß es sich zu einem Käficht im Schiff / worinn man Hüner gehabt / practiciret / und so offt ein Huhn den Kopff durch selbigen herauß gerecket / selbiges mit einem Stock dermassen darauf geschlagen / daß das Huhn davon crepiret / worauff es nachmahls gegen dem / der über die Hüner bestellt ware / vorgegeben / daß das Huhn umgestanden / nur damit es das Eingeweyde davon übe: kommen und geniessen möchte / welches auch selbiges / nachdem man ihm solches gegeben / gantz warm und ungesäubert zu sich genohmen / und mit grosser Begierde verzehrt. Uber alles aber dienet den Einwohnern in Guinea auch noch

ferner

ferner ebenmäſſig Hund- und Katzen-Fleiſch zu ihrer Nahrung / auch ſo gar / wann ſelbiges gleich halb verfaulet / voll von Maden und ſo übel riechend iſt / daß man des Geſtancks halber die Naſe darvor verſtopffen muß / indem ſie dieſes alles nicht achten / und ſich an ihrem Appetit dardurch im geringſten nicht verhindern laſſen.

Zu ihrem täglichen Getränck gebrauchen die Guineer meiſt Waſſer und Palm-Wein / auch wiſſen ſie eine beſondere Art von Bier aus Türckiſchem Weitzen zu bräuen / welches ſie insgemein Boitan zunennen pflegen / gleichwie den Palm-Wein Mignolum, und iſt ſelbiger grau von Farbe / gar lieblich von Geſchmack / und dabey ſo kräfftig / daß er die Leute truncken macht / ein Baum aber gibt insgemein / wann man darein ſchneidet / des Tages zwey Maaße von Säfft / worauß nachmahls ſolcher Wein gemacht wird.

Die Tafel / woran die Guineer ihre Mahlzeiten halten / fällt nimmermehr um / zerbricht und veraltet auch niemahls / dann ſie iſt die bloße Erde / darauf ſie die Speiſen hin ſetzen / und ſich dabey niederlegen. Sie machen auch nicht viel Gepränges unter ſich / wer zuerſt in die Schüſſel greiffen ſolle / ſondern ſie langen allzumahl gar begierig darnach / und wartet keiner auf den andern. Von Meſſern und Gabeln wiſſen ſie auch im geringſter nichts / ſondern ſie zerreißen die Speiſen entweder mit den Händen / oder / da ſie ſolches nicht nöthig haben / langen ſie ſelbige / vermittels

ittels der drey mittelsten Finger / aus der Schüssel / und nehmen selbige auch nicht in den Rund / sondern werffen sie gerade hinein / iß hinten in die Kehle / und dieses wissen sie so fertig zuthun / daß sie niemahls im geringsten fehlen / oder vorbey werffen / mit gröster Verwunderung der Ausländer. Das Essen lassen sie sich auch jederzeit gar wohl schmecken / ja sie essen recht geitzig / und füllen sich mit Speisen gantz ungemein an / dem ohngeachtet aber können sie sich doch allezeit kaum satt essen / und wann sie kaum abgespeiset haben / dencken sie gleich daran / wie sie wieder eine andere Mahlzeit thun wollen / welches ein Zeichen ist / daß sie einen gar hitzigen und starcken Magen haben müssen / welches einem / wann man das heisse Clima betrachtet / unter welchem sie wohnen / recht fremde und seltzam vorkommen muß. Eben wie sie besagter massen starck essen / ja recht fressen / also sind sie auch gar sehr zum Trunck geneigt / sonderlich aber zu hitzigen Geträncken / als da sind Palm-Wein / gebrannter und anderer Wein / welche letztere sie von den Europäern an sich handlen; Und daher geschiehet es auch / daß man sie des Abends meist betruncken findet. Bey dem Trincken des Palm-Weins aber / welchen sie in Kalbassen, so eine besondere Art von Gefäßen / verwahren / haben sie / wann sie in Gesellschafft bey einander sind / gar wunderliche Gebräuche: Dann sie legen anfänglich ihre Hände sämtlich auf des jenigen Haupt / der am ersten trincket / und ruffen

dabey

dabey öffters: Tautasi! Tautasi! Nach dem Trincken aber giessen sie ihrem Fetiches zu Ehren ein wenig Wein auf die Erden / und ruffen dabey mit einem lauten Geruff / etlichmahl jou! Und wann sie mehr / als einen Fetiches, oder Götzen / an ihren Armen / wie gewöhnlich / hängen haben / so bespritzen sie selbige mit dem ersten Trunck; Denn sie bilden sich ein / daß sie anders mit einander in Friede und Vertraulichkeit nicht trincken könnten / bevor sie dergleichen nicht gethan.

Unter den Städten / Flecken und Dörffern in Guinea / sind die jenige / so an den See-Küsten gelegen / nicht die beste / und dabey gar unflätig / weil sie von den Aesern und von dem Unflath / der hauffen-weise auf die Gassen geworffen wird / so über alle massen stincken / und die Lufft solcher gestalt verunreinigen / daß man den Gestanck davon / wann die Land-Winde wehen / wohl anderthalb Meilen weit in der See riechen kan. Die Land-Städte / Flecken und Dörffer aber hingegen werden etwas reinlicher gehalten / sind auch viel grösser und volckreicher / als die See-Städte / und bestehen dieser letztern Einwohner meistentheils in Dollmetschern / Unterhändlern / Schiffern / Fischern / Dienern und Leibeigenen der Einwohner in den Land-Plätzen / welche sich dieser Leute insgesamt bey denen mit den Ausländern alida treibenden Commercien bedienen. Die meiste Städte in gantz Guinea sind auch weder mit Mauren / Wällen / oder Thoren versehen / sondern

liegen

egen rund herum gantz offen / gleichwohl a-
er sind selbige grösstentheils in schönen und
ur Beschirmung wohl gelegenen Gegenden /
oo ein Feind bey einem unvermuthlichen U-
erfall gar leicht abgehalten werden kan / ge-
egen; Dann sie liegen meist auf hohen Ber-
gen / welche rund herum mit Büschen bewach-
sen / und zu welchen man nicht anders gelan-
gen kan / als durch gar schmale und enge We-
ge / welche gegen einen einbrechenden Feind
gar leicht zu beschirmen und zu defendiren sind.

Die Wohnungen und Häußer in solchen Städten / Flecken und Dörffern / sind meisten-theils gar niedrig und schlecht / und kaum ein wenig besser / als unsere Schwein-Ställe / werden auch auf folgende Weise gebauet: Nehmlich / vier Bäume / eines Manns lang hoch / werden in einer Weite von einander / in einem Viereck / in die Erde gesetzt / und zwischen diese Bäume wieder andere Bäume gelegt / und fest an einander zusammen gebunden. Rund um diesen viereckichten Umzug setzet man hernach viele dünne Stöcklein mit Latten / so gleichfalls gantz dicht an einander gebunden werden / daß kaum eine Hand dar-zwischen gesteckt werden mag; und wann al-les dergestalt zu recht gemacht / bewirfft man besagtes gantzes Holtz-Werck / von unten / biß oben hin / aussen her / fast eines halben Fußes dick / mit Leim von gelber Erde / wel-cher gantz klein geknettet / oder gestampfft worden / und nachmahls von der Sonnen-Hitze so ausgetrocknet und hart gemacht wird /

daß

daß er einem gebackenen Stein bey nahe gleich kommt. Über solchen Leim wird auch nachmahls das gantze Hauß inwendig / an statt daß man solches bey uns ausweiset / mit einem gantz dünnen Pappe / von rother / weisser / oder schwartzer Erde / vermittels eines Strohwisches / überstrichen / und hierinn bestehet zugleich der vornehmste Zierath der gantzen Wohnung. Das Dach auf einem dergleichen Hauß machen auch folglich zwey viereckichte Decken von Palmen-Blättern aus / welche oben / wann es regnet / gantz dicht an einander gebunden werden können / bey gutem und hellem Wetter aber mit Stangen / gleich als zwey Flügel / von einander gesetzt werden / damit die Sonne in das Hauß hinein scheinen möge. Der Ein- und Ausgang an einem solchen Hauß / ist auch ferner ein viereckichtes Loch / an der eine Seite mit einer Thür von Schilff-Rohr versehen / welche auf und zu geschoben werden kan / und mit einem Seil / aus Strohe von Hirsen gemacht / fest angebunden ist. Und der Boden des Hauses ist nicht weniger gemeiniglich von rother Erde gemacht / gantz gleich und eben / mit einem runden Loch in der Mitte / darein man die Kanne mit Palm-Wein zu setzen pfleget / wann die Guineer mit einander trincken wollen. Fast jederzeit wird man mit dem Bau eines solchen Hauses in 8. oder 10. Tagen fertig / und wer dergleichen Wohnung nicht selbst vor sich aufbauen will / der kan gar leicht eine an sich kauffen / wann er davor ohngefehr so viel

Gold

Gold erlegt / als 6. 10. biß 12. Gulden ausmachen. Gemeiniglich stehen auch drey oder vier von dergleichen auf solche Weise gebaute Hütten auf einem viereckichten Platz bey einander herum / auf welchem letztern die Frauen zu kochen und ihr Essen zu recht zu machen pflegen; die Häußer selbst aber sind mit einer Wand / von Hirsen-Stroh aufgeführet / so hoch / als ein Mann / umgeben / und eben so hoch sind auch die Wände der Häußer selbst: Dann wann das Doch nicht schieff in die Höhe stünde / so würde man kaum aufrecht / und ohne bücken / in solchen ihren Häußern gehen können. Gar viele von solchen mit von Hirsen-Stroh gemachten Wänden eingefangene Häußer stehen auch in den Städten / Flecken und Dörffern jederzeit beysammen / und nicht weiter von einander / als daß kaum ein Mann durch den zwischen ihnen gelassenen Raum passiren kan / und dieses müssen die Gassen bedeuten / welche daher sehr eng / auch in der Regen-Zeit gar ungemein kothig sind / weil das Erdreich zimlich fett; wann aber der Regen wieder nachgelassen und die Sonne angefangen zu scheinen / so werden sie auch bald wieder trocken / und so hart / daß sie bey nahe einem Stein gleich kommen. Von der Wohnung des Broffo, oder Obersten eines Ortes / ist auch zu mercken / daß selbige gemeiniglich am Marckt-Platz gantz allein und also stehe / daß keine andere Häußer dabey gebauet sind / ausgenohmen die Wohnungen seiner Frauen und Kinder. Sie ist auch überhaupt etwas

grössers und höhers / als die Häusser der gemeinen Leute / aufgeführet / auch lauffen dabey mehrentheils viele Gebäude / als ein Irrgang / in- und durch einander / welche insgesammt mit Hirsen-Stroh bedecket sind. Unter seinen Dienern und seinen Leib-Wächtern hat auch ein jeder hiebey seine eigene Cammer / und in der Mitte seines Hofes stehet eine viereckichte Hütte / welche rund herum offen / aber oben vor der Sonnen-Hitze mit einem Schirm bedeckt ist. Hierinn sitzet derselbe gemeiniglich den Tag hindurch mit seinem unterhabenden Adel / der ihn allda besuchet; vornen bey der Thür gemeltes seines Hofes aber stehen auch allezeit zwey Töpffe mit süssem Wasser in die Erde gegraben / welche alle Tage frisch angefüllet werden / um zum Dienst derer Fetiches, oder Götzen / daraus zu trincken.

Der Haußrath der Guineer in gemelten ihren Häußern / um selbige damit auszuzieren / ist gemeiniglich gar schlecht / und bestehet meist nur in höltzernen Küsten / welche sie von den Holländern an sich erhandelt. In diese Küsten schliessen sie alles ein / was sie haben / also / daß man sonst in ihren Häußern gar wenig findet. Ausser solchen Kästen aber haben sie mehrentheils auch etliche Körbe von Hirsen-Stroh gemacht / welche sie Akoffo nennen / und zu brauchen pflegen / ihre Wahren darinn aufzubehalten; und hierzu kommen auch noch weiter des Manns Waffen / als Schild / Wurff-Spieße / Bogen und

Pfeile /

Pfeile / die gemeiniglich an der Wand zum prangen hängen. Der übrige Haußrath aber / den sie sonst zur Nothdurfft gebrauchen / ist eine Schlaff-Matte / zwey oder drey Stühle aus einem Holtz gehauen / etliche Koch-Töpfe / zwey oder drey Kalbassen, oder Flaschen / aus einer sonderlichen Frucht gemacht / den Palm-Wein daraus zu trincken / und ein grosser Kessel / worinn sie sich zu waschen pflegen.

Die Kleider der Manns-Bilder in Guinea / so wohl bey Hohen / als Niedrigen / Armen und Reichen / bestehen in einem leinenen oder baumwollenen Tuch / welches sie theils mitten um den Leib herumschlagen / und über die Knie hinunter hängen lassen / theils aber über die Schultern / jedoch dergestalt / ausbreiten / daß sie solches zwischen der Hüffte zusammen gedrehet haben. Ihre Haare zu scheeren / wenden sie einen grossen Fleiß an / und lässet ein jeder sich selbiges auf eine besondere Weiße zu recht machen : Dann etliche tragen einen Kolben / in Gestalt eines halben Mondes / andere als ein Creutz / wieder andere lassen sich aus ihrem Haupt-Haar drey / und noch andere vier Hörner machen / und also ein jeder sich also aufputzen / wie es ihm am besten gefället. An ihren Armen tragen sie weiter zur Zierde Ringe von Elfenbein / und zwar an einem deren wohl drey biß viere / welche sämtlich rund und breit / und mit Rosen und Creutzen gezieret sind. Um ihre Hälße deßgleichen hängen sie auch eine Schnur von Corallen / welche sie entzwey zu brechen / und

artig zu schleiffen wissen; was aber Leute von Ansehen unter ihnen sind / als wie die Edelleute / die tragen solche Halß-Bänder gemeiniglich von Gold / und an den Knien eine Schnur von geschliffenen Corallen / mit guldenen runden Kügelein vermischet / oder aber auch einen andern Zierath von Gold; gleich hingegen die gemeine Leute meistentheils einige Strohwische / oder anderes dergleichen Zeug / um ihre Füsse gebunden haben / welche sie vor ihre Fetiches, oder Götzen / halten / und selbige allezeit zuvor zu bespeyen pflegen / ehe sie essen oder trincken wollen. Auf dem Kopff tragen sie ferner auch Mützen aus Bast von den Bäumen gemacht / mit einem langen Schwantz daran / den sie fast auf Türckische Weise um den Kopff herum wickeln / und mit allerley Farben bemahlen; Deßgleichen tragen auch unterschiedliche von ihnen Hütte mit breiten Ränden und von Binsen geflochten / noch andere aber von Ziegen- und Hunds-Fellen / welche sie über eine höltzerne Form zu ziehen pflegen / und zimlich fein zu zurichten wissen.

Fast auf gleiche Art / wie der Männer / also ist auch der Weiber-Tracht: Nehmlich / sie haben ein leinenes Tuch unter den Brüsten / oder über dem Nabel / um den Leib geschlagen / so ihnen biß auf die Knie herunter hängt / und hierüber tragen sie einen Riemen / von rothen / blauen / oder gelben Tuch / einer Hand breit / um den Leib / daran ein Messer / ihr Geld-Beutel / welchen die Frauen allhier zu bewahren pflegen / und ein Klumpen-Schlüssel / ob

sie

sie schon weder Kasten / noch was anderes / damit aufzuschliessen haben / zum Zierath hängen; um eben diesen Riemen haben sie auch ferner viele Stroh-wische / und ihre Heilige / oder Matchen, von Bast geflochten / gebunden / und also gehen sie gemeiniglich im Hauße gekleidet; aber wann sie auf den Marckt gehen / so legen sie gemeiniglich diese Kleidung ab / und nehmen / nachdem sie ihren Leib über und über mit Wasser wohl abgewaschen / ein anderes Stück Leinwand um den Leib / mit einem andern Riemen darüber / auch hängen sie noch ein leinenes Tuch unter ihre Brust biß auf die Füsse / an statt eines Rocks / und ein anderes Tuch von Wöllen-Zeug / oder von gestreiffter Leinwand / über die Schultern / welches sie unter dem einen Arm / als einen Mantel / zusammen schlagen; So bald sie aber wieder nach Hauße kommen / legen sie diese Kleider unverweilt ab / und hingegen ihre vorige / die schlechter / als diese / sind / von neuem an. Ihr Haupt haben die Weibs-Personen gemeiniglich gar schön ausgeschmücket / und das Haar zierlich ausgeflochten / auch in der Mitte mit einem Feder-Pusch besteckt / um den Rand herum aber mit Stricken geziehret / welche sie mit Palm-Oel bestreichen. In den Haaren selbst tragen sie auch gemeiniglich Dakori, oder längliche aus besondern blauen Corallen gemachte kleine Kämme / mit zwey Zähnen / davon ein jeder ohngefehr einen Finger lang ist / und mit welchen sie allezeit im Haar stochern und krau-

en / damit sie das Ungeziefer auf dem Kopff nicht beissen möge / auch gebrauchen sie diese Kämme weiter gleichfalls zu einem Beweiß ihrer Ehrerbietigkeit : Dann wann sie einander auf den Gassen begegnen / und eine die andere grüssen will / so schnellen sie mit den Fingern einer Hand gegen einander / und ziehen mit der andern solche Kämme aus ihrem Haar / und stecken sie dann wieder hinein. Vor ihrer Stirne haben sie auch ferner meistentheils drey oder vier Schnitte / so lang / als ein Glied von einem Finger / wie auch bey den Ohren eben so viele / welche sie sich hinein schneiden / und so breit / als ein Messer-Rücken austrägt / auffschwellen lassen / und hernach allerhand Farben darein streichen / welches sie vor eine grosse Zierde halten. Unter ihre Augebrauen machen sie auch folglich weise Streiffe / und zieren über dieses auch das Angesicht mit vielen weisen Fleckiein / welche von weiten wie Perlen aussehen ; deßgleichen stechen sie auch in ihre Arme und auf ihre Brüste hier und dar kleine Löchlein / welche mancherley Gestalten vorstellen / und streichen darein alle Morgen unterschiedliche Farben / also / daß ihre Haut an besagten Theilen des Leibes unterweilen als ein schwartz gesticktes seidenes Zeug aussiehet ; In den Ohren aber haben sie auch meßinge oder zinnerne Ringlein hängen / und die Arme mit kupffernen und helffenbeinernen Ringen ausgezieret / gleichwie sie auch eben dergleichen küpferne oder meßingene Ringe an den Beinen / oder Füssen /

tragen ;

tragen; was aber junge Mägdlein unter ihnen sind / die haben auch viele von Eisen gedrehete kleine Ringlein an dem einen Arm / als gleichsam ein Zeichen ihrer Jungferschafft.

Die Nahrung der Guineer auch anlangend / so ernähren sich die jenige unter ihnen / so an dem See-Strand wohnen / meist mit Fischen / und etliche mit Saltz sieden / andere aber mit Kaufhandel / und wieder andere mit dem Feld-Bau / gleichwie auch viele denen Gold-Händlern / welche von innenher aus dem Lande kommen / als Unterhändler und Dollmetscher dienen / wann jene mit den Europäischen Kaufleuten etwas zuhandlen haben. Die Einwohner Landwärts ein hingegen leben grösstentheils vom Ackerbau und von dem Kauffhandel; Viele unter ihnen flechten auch Hütte von Binsen / oder verfertigen eben dergleichen von Ziegen- und Hunds-Fellen / welche sie über eine höltzer-Forme spannen; Andere aber hingegen machen Mützen / Beutel und Tücher von Bast / welche sie mit allerhand Farben zufärben und so künstlich zumachen wissen / als wann sie ein Weber mit grosser Mühe gewebet hätte. Die Einwohner in den Dörffern der Landschafft Axim insbesondere sind auch meistentheils Fischer / und haben den Portugiesen vormahls allezeit den fünfften Fisch vor die Freyheit zu fischen erlegen müssen. Die in Klein-Incassia ingleichem ernähren sich meistentheils mit dem Ackerbau / wie wohl sie auch Austern-Schalen fischen / und Kalck darauß zubren-

nen pflegen / welchen sie nachmahls in das Dorff Axim zu Kauff bringen / allwo sie von den Einwohnern / ihren guten Freunden / solches Kalck brennen gelernet; Doch wird bey gedachtem Axim selbst wohl der meiste Kalck gebrannt / und zu Unterhaltung der Vestungen / welche die Europäer hier und dar auf den Küsten angelegt haben / gebrauchet. Die Einwohner des an der See gelegenen Dorffes Labbaden leben auch meist von der Vieh-Zucht / und von dem Saltz-Sieden / gleichwie die Strand-Leute von Ante sich mit Fischen / und die von ihnen / so besser Landwärts ein liegen / mit dem Ackerbau ernähren / auch bringen selbige einiges Gold an die Europäer zu kauff / welches sie von denen von Dinkira und Mompa überkommen. So sind auch die Strand-Leute von Guaffo gute Fischer / aber innerhalb dieses Landes ernähren sich dessen Einwohner meistentheils vom Ackerbau. Die von *Terra* Petkine hingegen leben allein vom Fischen / und haben sonst gantz keine andere Nahrung. Die von dem Gebürge Cors aber pflegten vormahls einen starcken Kauffhandel zutreiben; Doch nachdem sich dieser nach der Hand von dar verlohren / so erhalten sie sich fast sämtlich von der Fischerey. Die Schwartze in dem Dorff Moure, bey der Holländischen Vestung Nassau / ernähren sich auch meist von der Fischerey / wie wohl auch vornehme Kaufleute unter ihnen sind / die zugleich die Einwohner aus der Landschafft Acanni, wann sie dahin kommen / beherbergen /

gen/ und davor von diesen die Helffte der Dache oder Dassios, das ist der Zugabe des Goldes/ welches jene nach gedachter Vestung Nassau/ oder nach dem Strand der Weisen/ bringen/ und allda an selbige verhandlen/ als ihre Gebühr empfangen. Die von Sabou übrigens wenden auch ihren grösten Fleiß an/ ihre Sand-Felder zubearbeiten/ und zwar mehr/ als sonst ihre Nachbarn zu thun gewohnt sind/ und daher kan man in vorhin gemeltem Dorff Moure, am See-Strand dieses Königreichs gelegen/ allerhand Lebens-Mittel/ als Hirsen/ Iniames, Obst/ Hüner und dergleichen/ besser und in einem geringern Preiß bekommen/ als sonst an einigen andern Oertern auf dem gantzen Gold-Strand.

Die Feld-Arbeit allhier im Lande/ da man meist Türckischen Weitzen und Hirsen säet/ geschiehet mit grosser Arbeit und Mühe/ weil die Einwohner alles/ ohne Ochsen und Pferde/ mit ihren eigenen Händen/ verrichten müssen. Zu solchem Ackerbau werden auch gemeiniglich lauter Baum-reiche Gegenden ausgesehen/ deren man im Lande gar viele findet. Zu solchem Ende hauet man zuerst die Bäume alle um/ gräbet deren Wurtzeln aus der Erden/ und verbrennet sie zu Aschen/ mit solcher Asche aber/ welche die Einwohner mit eisernen Hacken und Schaufeln unter die Erde vermengen/ pflegen sie das Land zu düngen/ daß selbiges davon gar fett und fruchtbar gemacht wird. Am so genannten Saat-Tag/

welcher auf ihren Sabbath / oder Ruhe-Tag / fället / gemeiniglich auf den 20. Tag des Merts-Monats / in der Regen-Zeit / wann das Erdreich durch den Regen recht fruchtbar und mürbe gemacht worden / gehet ein jeder Hauß-Vater mit seinem gantzen Haußgesinde hinaus auf das Felde / und nimmt dahin seine beste Kleider / und alle seine Geschmeide mit sich / damit er seine Frauen / Kinder und Leibeigene rechtschaffen ausschmücken möge / auch giebt er selbigen zu essen nnd zu trincken in allem Vollauff / absonderlich aber Palm-Wein / und da auch sonst jemand bekandter zu ihm kommt / und ihm zuspricht / so bewürthet er selbigen gleichmäßig / nach seinem besten Vermögen; wann aber folglich der Abend darüber einfället / so stellet sich der Hauß-Vater bewöhrt vor seine Söhne und Leibeigene voran / und nimmt mit selbigen seinen Weg wieder zuruck nach Hause / seine Frauen / Töchter und leibeigene Mägde aber folgen ihm mit singen und tantzen nach; und dergestalt wird also das Saat-Fest in Guinea begangen / welches zugleich vor eines der vornehmsten Feste der Einwohner allda geachtet wird. Wann die Saat-Zeit selbst einfället / so helffen auch alle Einwohner das Feld ihres Königes und Brosso, oder Dorff-Obristen / unter welchen sie gehören / am allererstenbeschicken / und damit sie dergleichen Mühe nicht umsonst haben mögen / so werden sie nachgehends / nach vollbrachter Arbeit / von selbigen mit Palm-Wein / gekochten Schaafen und andern Speis-

sen

sen lustig bewürthet. In der Mitte eines Feldes / so bald der Hirsen aufgeschossen ist / welches gar bald geschiehet / und wann er in völliger Blüthe stehet / richten sie auch jederzeit ein kleines höltzernes Häußlein / mit einem strohernen Dach / auf / worein sie ihre Kinder zu setzen pflegen / damit diese die viele kleine Vögel / welche sich Hauffen-weise auf ihren Feldern einfinden / und ihnen grossen Schaden thun / wegscheuen / und also die Früchte vor ihnen bewahren mögen. Sonst aber gehet überhaupt auch der Feld-Bau bey ihnen gar langsam und schlecht von statten ; Denn ausser dem / daß sie / wie oben angezeiget / ihren Acker mit den Händen umarbeiten müssen / so sind sie auch dabey so faul / daß selten unter ihnen jemand mehr säet / als er meynet / daß er mit seinem Haußgesinde das Jahr hindurch verzehren werde ; Dardurch es aber vielmahls geschiehet / daß / wann eine allzutrockene und dürre Zeit einfället / oder die grosse Menge von Heuschrecken / womit das Land geplaget ist / das Gewächse abfrisset und verderbet / und darüber ein Mißwachs und Mangel entstehet / eine grosse Anzahl der Einwohner vor Hunger sterben / und ihre Faulheit und Trägheit mit ihrem Leben bezahlen müssen ; Doch dem ohngeachtet bleiben sie gleichwohl bey ihrer alten Gewohnheit / und wollen lieber darben und Mangel leiden / als viele Arbeit thun. Niemand besitzet übrigens sonst auch in gantz Guinea ein eigenes Land / sondern die Könige alda halten alle Länder / Fel-

der

der / Büsche und Wälder vor ihr Eigenthum / also / daß niemand / ohne von ihnen diß falls ausdrücklich erhaltene Erlaubnüß / das geringste Stück Landes bearbeiten / oder besäen darff / ohnangesehen die meiste Gegenden ungebauet liegen.

Mit dem Ehestand der Guineer hat es auch ferner diese Beschaffenheit / daß nehmlich eine Manns-Person so viele Weiber nehmen mag / als ihr beliebet / oder sie sich zu ernähren und zu erhalten getrauet; und wann ein Mann bey seinen vielen Weibern sich dem ohngeachtet / wie es vielmahl geschiehet / mit andern verläufft / so dörffen ihm gleichwohl seine Weiber deswegen kein Leid zufügen / sondern eine jede muß sich mit etwas Gold / so einen / zwey / oder drey Gulden werth / zu frieden stellen lassen; hingegen aber mag der Mann / wann sich eine seiner Weiber mit einem andern vermenget / selbige verwerffen / verstossen / oder gar verkauffen / indem Guinea ein Land ist / wo es die Weibs-Personen gar übel haben. Wann sonst ein junger Gesell Lust hat / sich zu verheyrathen / und sein Auge auf eine Tochter eines Mannes geworffen hat / so giebt er ihr nicht selbst seine Meynung zu verstehen / sondern er spricht darum allein ihre Eltern an / die ihm auch / wann er nur kein Leibeigener ist / ihre Tochter nicht leicht abschlagen werden / woferne er auch nur den gewöhnlichen Braut-Schatz / so sich ohngefehr auf 6. biß 8. Gulden erstreckt / denen Eltern / und eben so viel in zwey Tüchlein der Braut bezahlen /

zahlen kan / und wird nächst dem die gantze Hochzeit auch dardurch vollzogen / wann der Bräutigam der Braut zwey oder drey Kleider schenckt / und wann er ihren Eltern und denen Nachbarn 7. oder 8. Maaß Bier / welches von Türckischen Korn gebauet wird / zum besten giebt / die Braut aber wird ihm alsdann auf den Abend mit einer von ihren Gespielinnen nach seiner Wohnung zugeschickt / und muß diese 8. Tage lang zwischen dem Bräutigam und der Braut schlaffen / damit jener hierdurch gezwungen werden möge / seine erste Hitze zu mäßigen und inzwischen auch Gelegenheit haben möge / mit der Braut allgemach Kundschafft zu machen / und ihre Affection zu gewinnnen.

Ob aber nun gleich die Schwartzen längst dem See-Strand von Guinea hin / und im Lande selbst / wie erwehnet / so viele Weiber ehelichen dörffen / als sie nur selbst wollen / und unterhalten können / so hat man doch in der Landschafft Axim, und in allen umliegenden Gegenden / biß gantz an den Quaqua-Strand hin / die schändliche und garstige Gewonheit / daß ein jedes Dorff / zwey oder drey Huren / welche man Abrakrees nennet / hält / mit welchen ein jeder / der nur Lust dazu hat / sich fleischlich vermischen / und seinen sündlichen Willen / gantz ungestrafft und ohne Scheue / mit ihnen treiben mag. Diese Huren werden auch jederzeit von dem Dorff-Obersten / in Gegenwart einer grossen Menge Volckes / gantz ordentlich in ihren schandlichen Huren-Stand eingesetzet /

gesetzet / und gleichsam eingeweyhet / und zwar auf folgende Weise : Nehmlich / erstlich stellen sich diese Huren / welche gekauffte Leibeigene sind / mit vielerley lächerlichen Gebärden auf eine stroherne Matte zur Schau / damit sie von jedermann gesehen werden mögen. Alsdann nimmt hernach der Aelteste von den Mohren in dem Dorff ein junges Huhn / und schneidet ihm mit einem Messer den Schnabel auf / aus welchem er etliche Tropffen Bluts auf der Huren Kopff / Schultern und Aerme tröpfflen lasset / und wann dieses geschehen / schwören die Huren greulicher Weise einen erschröcklichen Eyd / daß sie davon sterben wollen / wann sie nicht einen jeden der Anwesenden / gegen Erlegung drey oder vier Kakraven, welche ohngefehr 12. oder 16. Pfenninge ausmachen / vor ihren Buhler annehmen und ihm seinen Willen erfüllen würden / ob schon die Buhler noch so reich wären / und zwar alles auch ohne Ausschließung ihrer eigenen Bluts-Verwandten. Nach solchem abgelegten Eyd wird auch folglich gleich darauf ferner jemand aus dem Hauffen der Anwesenden mit einer solchen Metze auf die Seite geschickt / um sich ihrer natürlichen Beschaffenheit zu erkundigen. Und dieser / wann er wieder zurück komt / bezeuget hernach / daß er sie als ein warhafftiges Weibsbild befunden. Sie aber nimmt alsdann ihre Mit-Schwestern zu sich / die eben so ehrlich sind / wie sie selbst / und wird von selbigen gewaschen / auch ihr hernach ein reines Tuch umgehängt. Wann dieses also vollen-

det /

gen / gehet sie nachmahls hin auf eine ausgebreite Matte nieder zu sitzen / und da umfängt man ihr alsdann den Halß mit einer Schnur von Corallen / ihre Schultern / Brust und Arme aber werden ihr mit Kalck / oder Kreyde / bestrichen. Endlich / wann dieses alles vorbey / fassen zwey junge Gesellen die Hure auf ihre Schultern / und lauffen mit ihr unter Nachfolgung des sämtlichen Volcks mit grossen Jauchtzen durch das gantze Dorff / da man darauf tantzet / singet / springet / Palm-Wein trincket / auch sonst allerhand andere Freuden-Bezeugungen verübet / gleich als ob man was höchst löbliches und rühmliches verrichtet und ausgeführet hätte ; Die neue Hure aber setzet sich hierauf auch 8. Tage lang hinter einander an vorgemeldten Ort / worauf sie installirt worden / nieder / da ihr ein jeder / der vorüber gehet / zwey oder drey Kakraven geben muß / die sie vor sich behält / was sie aber sonst mit ihrem Leib erwirbet / das muß dergleichen Schand-Vettel insgesamt dem Obersten des Dorffes einhändigen / der ihr hingegen die Freyheit giebet / daß sie von allen Eß-Wahren / beydes in Häussern / und auf dem Marckt / so viel nehmen darff / als sie zu ihrem Unterhalt und Auskommen nöthig hat / und darff sich niemand dißfalls das Hertz nehmen / ihr solches zu verwehren / will er anders nicht in die Straffe fallen / so darauf gesetzt ist / und welche er / ohne alle Gegen-Rede / dem Dorff-Obersten / als dergleichen Huren Beschützer / erlegen muß.

Bey

Bey den Begräbnüßen ihrer Todten thun die Guineer insgemein gar kläglich / und wann jemand in einem Flecken oder Dorff stirbet / so werden alle dessen Einwohner / sowohl Männer / als Weiber / zur Leichen-*Procession* gebeten / welche denn auch nicht unterlassen / sich dabey einzufinden Was Leute bey ihnen von Vermögen und Ansehen sind / die legt man iederzeit in einen Sarg / und trägt sie also zu Grabe ; Andere aber hingegen bindet man / mit ihren besten Kleidern angethan / und mit einem Zierath von Gold / nur bloß in eine Matten ein ; Doch wird / so bald der Cörper ins Grab gelegt ist / demselben der Zierath und das Kleid wieder abgenohmen / und ihm ein anderes geringes Kleid dagegen angezogen / auch zu ihm etwas von Ziegen-Fleisch in das Grab gethan / damit der Verstorbene / wann er in das andere Leben komt / ihrer Meynung nach / so gleich etwas zu essen haben möge. Wann auch ein König oder anderer vornehmer Herr mit Todt abgehet / so wird vor allen andern Gewohnheiten die Leichen-Begängnüß mit Tödtung etlicher Leibeigenen geendiget : Denn diese sollen ihnen / wie sie thörichter Weise glauben / in der andern Welt zu Diensten stehen ; wiewohl auch solches eigentlich deswegen geschehen mag / um des Verstorbenen Macht dardurch anzudeuten ; ja die Holländer haben in *Axim* noch ein anderes grausameres Greuel-Stück gesehen / da man nehmlich einen verstorbenen Dorff-Obristen mit einem lebendigen jungen

Menschen

Menschen in einen ausgehöhlten Baum gestecket / und diesen mit Bändern verwahret / damit der junge Mensch nicht davon lauff n möchte / und haben dabey die Mohren versichert / daß selbiger nach fünff Tagen ein erbärmliches Ende genohmen. Im übrigen wann einer Frauen ihr Mann verstirbet / so bekommt selbige längst dem gantzen Gold-Strand von dessen nachgelassener Verlassenschafft und seinen Mitteln im geringsten nichts / sondern sie behält bloß einig und allein diejenige Kleider und Zierathen / wann sie nicht viel werth sind / welche ihr ihr Mann in seinem Leben gegeben / und muß damit zufrieden seyn / ohne daß sie weiter was prætendiren kan. Und dieses bißher erzehlte mag von der Leibes-Beschaffenheit / Gemüths-Neigungen / Lebens-Art / Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten der Einwohner in dem eigentlichen Guinea und auf der sogenannten Gold-Küste genug seyn.

Was nun auch die Einwohner in dem grossen Landstrich Benin anlangt / so haben selbige das Lob / daß sie insgesamt bescheidene Leute / und hierinn alle übrige Schwartzen an dem gantzen See-Strand von Guinea übertreffen sollen. Sie leben auch selbst gar friedsam und ruhig unter einander / haben gute Gesetze / und beweisen den Holländern und andern Ausländern / wann sie des Kauff-Handels wegen zu ihnen kommen / sowohl / als auch ihren eigenen Lands-Leuten / grosse Ehre / erzeugen sich auch gar gütig / freundlich und leut-

seelig gegen jedermann / wann man ihnen anders auch auf solche Weise begegnet. Sie sind nicht so diebisch / wie die Leute auf der Gold-Küste / auch keine Räuber / Säuffer und Schwelger / aber der Hurerey sind sie ungemein starck ergeben. Ihre meiste Nahrung bestehet in der Vieh-Zucht / auch treiben sie einen starcken Handel mit Baumvolle. Ihr Brod wird auch grösstentheils aus einem Mehl gebacken / welches von Bohnen gemacht wird / und ihr ordentliches Getränck ist Wasser. Der äusserlichen Gestalt nach ist das Manns-Volck insgemein besser gebildet / als das Weibs-Volck / beyde aber sind gantz schwartz von Haut / und also rechte Mohren. Die Leute unter ihnen / so von Vermögen sind / tragen insgemein / an statt anderer Kleidung / zwey / und etliche vier Leib-Tücher / das eine kürtzer / als das andere / übereinander / welche auch mit der Nadel dergestalt gestickt sind / daß immer das unterste Tuch durch das obere hindurch scheinet. Was aber gemeine Leute sind / die behelffen sich nur mit einem Tuch / welches sie über den blossen Leib tragen / und sich damit einiger massen bedecken. Die Weibs-Personen hingegen tragen über den Ober-Leib / biß unter die Waden / ein blaues Tuch / und etliche über die Brüste auch noch kleine Tüchlein; das Haar aber haben sie zierlich aufgeschmücket / und an der Scheitel / in Gestalt eines Krantzes / geflochten / auch ist die eine Helffte davon roth / wie die andere schwartz gefärbet; um die Aerme aber tragen sie meßin-

gene

gene Ringe. Keine Manns-Person darff an des Königes Hof jemahls gekleidet kommen/ ehe sie der König selbst kleiden lässet / auch darff sie nicht eher das Haar wachsen lassen / als biß ihr auch dieser die Erlaubnüß dißfalls ertheilet. Man findet daher Manns-Bilder an des Königes Hof / von 20. und 24. Jahren / welche ohne einige Scham gantz nackend gehen / und nur bloß eine Schnur von Jaspis oder Corallen um den Halß tragen/ welche das einige ist / so sie am gantzen Leib haben. Wann ihnen aber der König Kleider giebt / schenckt er ihnen gemeiniglich auch eine Frau mit / und machet sie also von Jünglingen zu Männern. Nach derselben Zeit gehen sie folglich immerdar gekleidet / auch lassen sie alsdann auch ihre Haare wachsen / welche sie hinfort nimmermehr abscheeren dörffen. Die Weibs-Personen desgleichen dörffen auch durchaus nicht gekleidet gehen / ehe sie der Mann kleiden lässet / dergestalt / daß man in Benin Weibs-Bilder von 20. biß 24. Jahren findet / welche ohne alle Scheue und Scham gantz nackend und bloß auf den Strassen herum lauffen / so / wie sie zur Welt gebohren worden. Wann sie aber der Mann kleiden will / so lässet er ihnen zugleich auch ein Hauß bauen / und schläffet bey ihnen / wie bey seinen andern Weibern ; Dann ein jeder Mann in Benin nimmt so viel Weiber / als er will / und er ernähren kan / und über dieses unterhält er danebst auch noch viele Beyschläfferinnen zu seinen Diensten / weil alle Benianer insonder-

heit gar sehr zur fleischlichen Wollust und zur Geilheit geneigt sind; Doch kan hierbey ein Weiser / oder ein Europäer / gar schwerlich eine Hure bekommen / aus Forcht der darauf gesetzten Straff / weil / wann ein Weibs-Bild sich hierüber betretten lässet / sie ohne alle Gnade deßwegen das Leben lassen muß. Eine Frau die bey ihrem verstorbenen Mann einen Sohn gehabt / kan sich dessen auch gar nicht erfreuen; Dann nach ihres Mannes Todt wird sie jederzeit ihres Sohnes Dienst-Magd / und darff / ohne dieses seine Bewilligung / keinen andern Mann nehmen / sondern muß ihm dienen / wie eine andere Leibeigene. Geschiehet es aber / daß ein Mann zu einer solchen Wittwen eine Lust bekommt / so muß er den Sohn darum ansprechen / daß er sie ihm zum Weib gebe / mit versprechen / daß er ihm eine andere Jungfrau an ihre statt wolle freyen helffen / welche nachgehends / so lang / als er will / seine Leibeigene bleiben muß / da hingegen der Mann / welcher die Wittwe geheyrathet / selbige nachmahls / ohne Erlaubnüß des Königes / nicht an einen andern verhandlen darff. Alle übrige Frauen / welche ein Mann bey seinem Absterben hinterlässet / und von ihm beschlaffen worden / fallen auch sämtlich dem Könige heim / die er dann wieder verheyrathet; Was aber die unbeschlaffene anlangt / die bekommt eines Theils der Sohn / eines Theils aber werden sie auch von andern zu Frauen angenohmen. Bißweilen geschiehet es auch ferner / daß der Kö-

nig etliche von denen ihm zugefallenen Weibern nicht wieder heyrathen lässet / sondern sie zu sogenannten Regatairen macht / welche ihm deßwegen jährlich eine gewiese Anzahl Buslichen / so eine Art von Müntze / zur Schatzung geben müssen / inzwischen aber / weil sie das Joch des Mannes nicht weiter zuförchten haben / ein freyes Leben anfangen / und ihnen so viele Buhler erwählen / als sie nur immer wollen / mithin also lustig eine Hure spiehlen / welches sie auch öffters schon zuvor noch im Ehestand / wann sie Gelegenheit darzu gehabt / nicht unterlassen. Wann eine von solchen Regatairen nachmahls ausser der Ehe und bey ihrem freyen Leben schwanger wird / und einen Sohn zur Welt bringet / so wird sie hierdurch von der Königlichen Schatzung frey / woferne sie aber mit einer Tochter niederkommt / so gibt sie der König einem oder dem andern zum Weibe. Unter diesen Regatairen findet man auch sogenannte grosse Regatairen , welchen die kleine jährlich Rechnung ablegen müssen / wegen des jenigen / was sie dem König zu zinsen schuldig sind; Gleichwie hingegen die grosse Regatairen ein gleiches an die grosse Fiadores, oder Reichs-Räthe / zuthun schuldig sind / welche alle Einkünffte im Nahmen des Königes einziehen und solche demselben überliefern. Wann sonst ein Mann in Benin eine Tochter hat / so verheyrathet er dieselbe nicht eher / als biß sie 12. oder 14. Jahr alt ist / nach dieser Zeit aber hat auch der Vater im geringsten weiter

nichts mehr mit ihr zuschaffen; und woferne auch eines Mannes Frau in die Wochen kömt/ so beschläffet sie der Mann hernach nicht eher wieder/ als biß das Kind/ so er mit ihr erzeuget/ ein oder anderthalb Jahr alt ist/ und lauffen kan; Obwohl sich die Frau inzwischen mit andern gar wohl zu behelffen weiß/ und es öffters gar wenig achtet/ wann sie der Mann/ wo er die Sache erfährt/ gleich vor dem Reichs-Rath verklaget. Als was besonderes wird übrigens von Benin auch noch angeführet/ daß man allda keine Zwillinge finde/ welche aber gleichwohl allda/ wie es glaublich ist/ eben wie an andern Orten/ gebohren werden; Daher ist es vermuthlich/ daß/ wann eine Frau mit zwey Kindern niederkommt/ die Wehe-Mutter das eine davon heimlich umbringen/ aus keiner andern/ als dieser verdamten Ursache/ weil es einer Frauen vor eine grosse Schande würde gerechnet werden/ wann sie zwey Kinder auf einmahl zur Welt gebähren solte/ indem die Benianer festiglich glauben/ daß ein Mann von zwey Kindern zugleich nicht Vater seyn könne.

§. 6.

Von der Art und Weise der Völcker in Guinea Krieg zuführen/ deren Gewöhr und Waffen/ und wie sie damit so wohl/ als auch mit den Uberwundenen/ umzugehen pflegen.

DAs offentliche Kriegen in Guinea unter den vielen allda benachbarten Königen

und

und denen ihrer Herrschafft unterworffenen Völckern / ist gar was gemeines / wann aber allda ein offentlicher Krieg solle vorgenohmen werden / so fället von erstern der eine dem andern nicht unvermuthlicher Weise / oder ungewarneter Dingen / in das Land / ohne einige vorher geschehene Ankündigung des Krieges / sondern es wird solches laut und offenbahr genug gemachet : Dann es wird nicht nur durch einen Titje , oder Herold / der Krieg öffentlich in dem gantzen Lande publiciret und ausgeruffen / sondern es wird auch zugleich eine gewiese Zeit bestimmet und angekündiget / zu welcher man der Ankunfft des Feindes erwarten solle / und bringen alsdann die Könige / die gegen einander Krieg zuführen Vorhabens sind / mit ihren Reichs - Ständen und Grossen mitler Zeit alle Einwohner ihres Landes / so wohl Freye / als Leibeigene / auf die Beine und versehen selbige / so viel sie immer können / mit nöthigen Waffen / um so wohl / wann die bestimmte Zeit herbey komt / eines theils einen hertzhafften Angriff zuwagen / als auch anderer Seits einen tapfern Widerstand zu thun / und sich aus allen Kräfften zu defendiren.

Diese Gewöhr und Waffen / welche die Einwohner in Guinea solcher gestalt bey ihren Kriegen gebrauchen / sind hauptsächlich von zweyerley Gattung ; Dann mit einem Theil derselben gehen sie auf den Feind loß / mit dem andern Theil aber schützen sie sich wieder dessen Gewalt ; Und bestehen die

erstere Waffen / mit welchen sie auf den Feind gehen / vornehmlich in Musqueten / Bogen und Pfeilen / ingleichem Säbeln / Hacken / Schwerdtern und Hand = wie auch Wurff-Spießen. Die Musqueten / welche sie in solchen ihren Kriegen gebrauchen / wissen sie nicht selbst zumachen / sondern sie werden insgesamt in Europa verfertiget / und ihnen nachmahls von den Europäern / um des Gewiñswillen zugeführet. Zur Zeit der Portugiesen / als diese unter allen Europäischen Nationen nur allein in Guinea was zusagen hatten / ist zwar allen Mohren der Gebrauch der Musqueten noch unbekannt gewesen / weil sie gar sorgfältig verhütet / daß ihnen dergleichen Gewöhre nicht in die Hände kommen möchten ; Heutiges Tages aber haben sie nicht nur Musqueten / sondern sie wissen auch zimlich wohl / ja theils aus ihnen eben so gut / als die Europäer selbst / damit umzugehen / wie diese solches zum öfftern mit ihrem nicht geringen Schaden innen worden. Die Holländer haben daher vor einigen Jahren angefangen / ein Bedencken zutragen / ihnen weiter Musqueten zu zuführen ; Allein es hat solches nicht gar lange gewähret / und ist nunmehr ein gantz freyer Handel darauß worden / gestalten man mit Verwunderung siehet / wie alte und neue Musqueten Hauffen = weise auf den Guineischen Küsten / und zwar gemeiniglich 6 biß 8. Stücke um eine Bande Goldes / welches so viel / als 30. Rthlr. ausmacht / verkaufft werden ; Und gleichwie

denen

denen Mohren die Musqueten allein nichts nützen würden / wann sie des Schieß-Pulvers ermanglen solten; Also wird ihnen auch dieses in zimlicher Quantität aus Europa gleichfalls zugebracht / und ein Faß hievon von 100. Pfund schwer öffters gegen ein Pfund des besten Goldes vertauschet; ja weil die Mohren eine wohl geladene Musquete im Krieg vor das beste und nützlichste Gewehr haltē / so wird von ihnen in gefährlichen Zeiten / und wann bey ihnen ein Mangel an Musqueten / Kraut und Loth vorfället / gar kein Gold in Erkauffung dieser Kriegs-Requisiten gespahret / und mehrmahlen auch weit mehr davor ausbezahlet / als vorhin gemeldet worden; Der Zünd-Stricke / oder Lunten / aber haben sie nicht nöthig / daß sie selbige von den Europäern kauffen / sondern sie machen selbige selbst aus dem Bast eines Baums / den sie Owundun nennen / auch gebrauchen sie sonst ihre Musqueten nicht nur im Krieg / sondern auch ebenmässig zur Lust bey ihren angestellten Fest- und Freuden-Tagen.

Wer keine Musquete unter den Schwartzen hat / oder dergleichen sich anzuschaffen nicht vermag / der gebrauchet an deren statt im Krieg jederzeit Bogen und Pfeile. Solche Bogen aber werden von ihnen aus einem besondern zähen und harten aber dabey gar daurhafften Holtze / so meisten theils aus der Landschafft Acanni kommt / gemacht / und sind selbige bey nahe von einer Klaffter in der Länge / die Sähne daran aber wird aus Bast

von einem Baum geflochten. Die Pfeile / so sie auch zu diesem Bogen gebrauchen / werden ferner von ihnen aus starcken Dannen-Holtz geschnitten / und sind selbige vornenher entweder nur zugespitzet / oder auch mit einer kleinen Harpune, oder Spitz / beschlagen; an statt der Federn / die sonst hinten in dem Pfeil / damit selbiger desto besser treiben möge / gesteckt werden / gebrauchen sie auch meist Hunde- oder Katzen-Haare / so daß solche ihre Pfeile / biß auf die Helffte / gantz rauh sind; und gleichwie sie in ihren Landen auch ein gar kräftiges aus Crocodill-Galle zu bereitetes Gifft haben / so beschmieren sie über dieses auch solche ihre Pfeile damit / absonderlich wann sie selbige in einer Schlacht gegen ihre Feinde gebrauchen wollen / in Friedens-Zeiten aber dörffen sie dergleichen Pfeile nicht führen / auch pflegen sie alle ihre Pfeile jederzeit in einem Köcher aufzubehalten / welcher theils von Tiger- auch Bocks- oder wilden Katzen-Fellen zusammen genähet ist / und welchen sie entweder über ihre Schultern hängen / oder aber sich selbigen durch einen ihrer Sclaven nachtragen lassen.

Die Säbel / oder Schwerdter / welche sie an ihren Seiten hängen haben / werden durch ihre Schmiede aus lauter Eisen zugerichtet. Die Klinge davon ist ohngefehr einer Elen lang / und 4. oder 5. Finger breit / und auf einer Seite mit einem dicken Rucken versehen / auf der andern aber scharff-schneidig / und gleichen solche Säbel fast denjenigen / welche

che sonst von den Seefahrern auf ihren Schiffen mitgeführet werden; jedoch aber sind der Schwartzen Säbel nur aus schlechtem Eisen und mit einer breiten niederwärts stehenden / der Seefahrenden aber aus dem besten Eisen und Stahl / und mit einer runden obenwärts stehenden Spitze gemacht. Die Handhebe an solchen ihren Säbeln ist auch ohne Creutz aus einem starcken Holtz geschnitzet / und oben mit einem runden Knopff versehen / auch wird solche Handhebe von ihnen insgemein mit einer Fisch-Haut überzogen / andere aber hingegen überlegen dieselbe auch mit feinem Gold-Blech / so daß ein solcher Säbel unterweilen auf mehr / als 6. Untzen Goldes / zu stehen komunt. Viele unter ihnen führen auch nicht selten an dem Knopff des Säbels einen Pferd-Schweiff zu einem Zierath / welchen sie von denen bey ihnen anländenden Schiffen / oder von den Einwohnern aus Ardra / erkauffen / weil nicht allenthalben Pferde in Guinea zu bekommen sind. Die Scheiden von mehrgemelten Säbeln werden entweder von Thier-Fellen / als von Hirschen / Rehen / Ziegen oder Kühen / gemacht / oder auch von kostbahren Fisch-Häuten verfertiget / und weil die Säbel / wie erwehnt / gantz krumme breite Spitzen haben / so werden solche Scheiden oben offen gelassen und das Untertheil / worinn die Spitze stecket / wird nur zu genähet. Es ist auch bey ihnen gebräuchlich / daß sie oben / an der einen Seiten der Scheide / insgemein einen Löwen- Parther- oder Tiger-Kopff / welche

welche sonderlich aus der Landschafft Acra gebracht werden / als einen sonderbahren Zierath anzuhefften pflegen; Andere aber hingegen zieren ihre Scheiden auch mit grossen blutrothen Meer-Muscheln / welche von den obern See-Küsten von Guinea hier und dar zu Kauff gebracht werden / und welche vor diesem zwar in so hohem Preiß gehalten worden / daß man sie dem feinsten Silber gleich gehalten / nunmehr aber deren eine / wann sie auch gleich schön groß und hoch rothfärbig ist / gar wohl vor zwey biß drey Pees überkommen kan. Mit solchen und dergleichen andern kostbahr ausgezierten Säbeln treiben die Reiche und Vornehme im Lande gemeiniglich einen gar grossen Staat / und lassen sich selbige jederzeit durch einen Sclaven / der sie auf seinen Kopff legen muß / vortragen; Die gemeine und schlechte Leute aber müssen sich auch mit geringen Säbeln behelffen / an deren Handhebe nichts / als pures Holtz / zusehen / und die Scheide von Ziegen- oder Schaafs-Fellen gemacht ist / gleichwie sie auch gemeiniglich daran einen Hunds- Katzen- oder Affen-Kopff angehefftet haben. Man findet auch noch weiter unter den Leibeigenen viele / welche an statt eines Säbels nur ein Hack- oder Hau-Messer / so am Ende breit / und vorneher schmaal / auch nur an einer Seite schneidig ist; führen / und selbige in ihren Gürteln stecken haben; Eben wie andere mit zweyschneidigen Schlacht-Schwerdten aufgezogen kommen / und viele nebst den Säbeln auch

mit

mit Dolchen oder kurtzen / aber breiten Degen versehen sind.

Die Hand- und Wurff-Spieße / Eppian, oder Assagaien genannt / so die Einwohner in Guinea darnebst auch in ihren Kriegen gegen ihre Feinde gebrauchen / sind oben und unten aus Eisen geschmiedet / und zwar gehet die obere Spitze davon allgemach scharff zu / ist auch etwa ein Finger / und zuweilen eine Spanne lang / die unterste Spitze aber ist gantz dünne / und etwa einen Arm lang / und sind beyde nach dem mit einem höltzernen Stock / ohngefehr zwey Schuhe lang / welchen man mit einem ledernen Riemen von Thier- oder Fisch-Haut überziehet / zusammen gefüget / worauß also der gantze Wurff-Spieß bestehet. Wann sie nun mit dergleichen Wurff-Spießen einen Wurff thun wollen / so wird der Stock mit den drey forderſten Fingern in der Mitte angefaſſt / und gleichwie der oberſte und unterſte Theil des Eisens daran gleich schwer geschmiedet ist / damit man desto gewieser ziehlen kan / so kan man sich nicht genug verwundern / wie schnell und gewiß die Guineer damit treffen und werffen können. Man siehet auch gar selten jemand von ihnen gehen / welcher nicht mit einem solchen Spieß / bißweilen auch mit zweyen / dreyen / oder noch mehrern / versehen ist / und wann sie in das Feld ziehen / so lassen sie sich deren durch einen Sclaven auch so viele nachtragen / als sie nöthig zuseyn erachten; Im Gegentheil aber / wenn sie einen vornehmen Mann / oder

Euro-

Europäer / welche sie nur insgemein Blancke / oder Weise / zunennen pflegen / ansprechen wollen / so legen sie / nebst ihrem Säbel / allezeit solche ihre Wurff-Spieße von sich / und solle solches ein Zeichen einer besonderen Höflichkeit bedeuten.

Gleichwie aber bißher beschriebene Gewöhre und Waffen insgesamt in dergleichen bestehen / mit welchen der Feind attaquirt und angegriffen wird ; Also haben sie nebst selbigen weiter auch einige Defensiv, oder solche Waffen / mit welchen sie bey einem Gefecht mit den Feinden ihren Leib zu beschützen und zubewahren pflegen / und bestehen selbige hauptsächlich in einem Schild / einer Sturm-Haube / und einer breiten Gürtel um den Leib / so gleichsam so viel / als ein Pantzer heissen solle.

Die Schilde / als die vornehmste von solchen Waffen / werden von ihnen aus Matten / oder aus Zweigen / von einer besonderen Art Bäume / zusammen geflochten / so daß sie fast viereckigt zuseyn scheinen / obwohl sie mehr lang / als breit / sind. Solches zusammen geflochtene Werck wird auch etwas gebogen und gekrümmet / so daß daher das Ober- und Untertheil eines Schildes etwas auswärts zu stehen kommt. In der Mitte aber wird auch ein Creutz von Brettern / oder Kupffer / doch meist von Eisen / fest gemacht / etwa eines Fusses breit / um dadurch die zusammen geflochtene Zweige desto mehr zu befestigen und in einander zu treiben. Auch ist inwendig / in der Mitte / eine Handhebe / gleich

gleich einem halb runden Ring gemacht / wodurch man den lincken Arm stecken kan / mit welchem man den Schild zu führen pflegt. Alle solche Schilde sind gemeiniglich 5. Schue lang / und etwa 4. Schue breit / und lassen vornehme und ansehnliche Personen die ihrige gemeiniglich mit Ochßen- oder Tiger-Fellen überziehen / und das gemelte höltzerne Creutz mit dünnen Blech von Eisen / Meßing / oder Kupffer / gleichmäßig beschlagen / und überaus schön und sauber halten. Die Handhebe daran wird auch öffters mit roth- oder gelbgefärbten Schnürlein / ihrem Summan, so einer ihrer Abgötter / zu Ehren gezieret / und nicht weniger unterweilen auch Glöcklein / oder Schellen / an den Schild selbst gehänget / welche / wann der Schild bewegt wird / einen lauten Klang von sich geben. Uberhaupt aber halten die Schwartze solche ihre mehr gemelte Schilde vor eine gewaltige Schutz-Wehr bey einem Gefecht mit ihren Feinden / gestalten sie dardurch nicht nur ihren gantzen Leib bedecken und beschützen / sondern auch vermittels derselben einen Hieb / geworffene Hand-Spieße / auch fliegende Pfeile eines Bogens / gantz unbeschädiget auffangen können / und ist es daher mit Verwunderung anzusehen / wie artig sie solche ihre Schilde zuführen wissen / welches man absonderlich mit Lust betrachten kan / wann sie ein Triumph- oder Freuden-Fest halten / weil sie dabey alle ihre gewöhnliche Kriegs-Exercitien und Actionen vorstellen.

Ihre

Ihre Schirm- oder Sturm-Hauben/ so gleichfalls nachdem unter ihre *Defensiv*-Waffen gehören/ bestehen aus keinen eisernen Helmen/ sondern sind bloß Mützen/ welche von den Fellen eines Africanischen Thiers/ Owulum genannt/ gemacht werden/ und weil dieses Thier sehr fest in einander stehende Schuppen hat/ so können sie gar leicht einen Hieb/ ohne Verletzung des Haupts/ mit einer solchen Mützen auffangen. Andere ihres theils machen auch solche ihre Sturm-Hütte aus einer starcken schuppichten Crocodillen-Haut/ und zieren auch selbige mit zwey übergüldeten Hörnern/ weißen Zähnen von einem See-Pferde/ oder rothen kostbahren Meer-Schneggen/ hängen auch wohl noch über dieses einen schwartzen/ weisen/ rothen/ oder blau-gefärbten Pferd-Schwantz daran/ um/ wie sie meynen/ die Zierde eines solchen Sturm-Huts noch mehr dardurch zu vermehren. Der gemeine Mann hingegen bedecket entweder das Haupt gar nicht/ oder trägt auf dem Kopff eine von Leopards-Tiger-Ochsen-Küh-Schaafs- und Ziegen-Fellen und Häuten gemachte Mütze/ welche er mit rothen Federn von Pappier/ und auf der Stirne mit zwey biß vier Hörnern auszieret/ auch auswendig mit dicken gelieferten Opfer-Blute bestreichet/ damit ihm solches nicht nur bey dem Feind ein Ansehen machen/ sondern er auch dadurch steiff und fest werden möge/ gleichwie sie dergleichen abgöttische Meynung überhaupt von der Krafft und Würckung gedachten

dachten Bluts hägen und festiglich glauben.

Der breite Gürtel / welcher oben besagter massen auch noch unter ihre Defensiv-Waffen gehöret / und welchen sie über der Hüffte um den Leib thun / auch zwischen den Beinen durchgeschlagen / und mit einem kleinen Stück von Tuch behängt haben / so ihnen vor die Scham gehet / ist insgemein von einem starcken Leder zubereitet / auch wohl drey- und viersach über einander genähet / so daß man damit gar wohl einen Hieb oder Pfeil-Schuß aushalten kan; Andere aber hingegen tragen auch solche Gürteln von Crocodils-Häuten gemacht / und müssen ihnen selbige / wie erwehnet / nicht nur allein zu Beschützung des Leibes dienen / sondern auch zu Bewahrung des Büchsen-Pulvers und der Musqueten-Kugeln / gestaltsam sie ihre Patron-Taschen an solche Gürteln fest annähen; Andere aber tragen an mehrgedachten Gürtlen auch ihre Schwerdter und Säbel / und haben danebst auch Hack-Meßer und Dolchen darinn stecken; gleichwie auch viele unter ihnen / an statt solcher Gürteln / etliche Faden von Rasch oder Sajen gebrauchen / welche sie um den Leib binden / und wieder einige / sonderlich was vornehme Leute sind / zu einer Zierde / Bänder / von Elephanten- oder See-Pferden-Zähnen gemacht / um ihre Hälße tragen. Uber alle angeführte Waffen aber führen auch alle ihre Kriegs-Leute viele Stricke mit sich / um die Gefangene / welche sie von den

Feinden machen / damit zu binden ; ingleichem haben sie auch Säcke / aus Bast von den Bäumen gemacht / an ihren Gürteln hängen / um die abgehauene Köpffe der Feinde darein zu stecken und zu bewahren / und damit es auch ferner bey ihren Kriegen lustig hergeben möge / so gebrauchen sie sich auch gewieser Trommeln / Trompeten / oder Hörner / womit sie die Soldaten zum Streit aufzumuntern pflegen. Solche Trompeten sind überhaupt Hörner von Elephanten-Zähnen gemacht / und gar zierlich mit allerhand Bildern ausgeschnitten / auch haben selbige am Ende ein viereckigtes Loch / worein man blässet / doch darff niemand selbige führen / als die Könige und die Dorff-Obristen / auch die Befehlshabere im Krieg. Ihre Trommeln aber sind von zweyerley Gattungen : Dann etliche derselben werden aus hohlen Bäumen gemacht / und mit Bocks-Fellen überzogen / sind auch ohngefehr zwey Fuß lange / und werden mit Stecken / gleich den Koch-Löffeln / geschlagen / liegen auch gemeiniglich vor der Könige und Dorff-Obersten Höfen / die sie allein gebrauchen dörffen ; Die andere aber werden zwar auch von ausgehöhlten Bäumen gemacht / sind aber doch viel kleiner / als die erstere / oben rund und unten spitzig / und pflegt man selbige um den Halß zu hängen / und sonderlich unter dem Adel zu gebranchen / weil dieser selbige allein führen darff ; Doch im Krieg ist dieses Gesetze aufgehoben / und daher werden beyderseitige dergleichen Trommeln in Felde und bey den Armeen gebraucht.

Wann

Wann sich nun die Einwohner in Guinea bey einem bevorstehenden Krieg solcher gestalt mit bißher beschriebenen Waffen auf das beste/ als sie können/ ausgerüstet haben/ und die oben gemeldte Zeit / welche von den feindlichen Partheyen zum Anfang des Kriegs bestimmet worden/ herbey nahet/ daß man gegen den Feind ausziehen und eines mit ihm wagen solle; so bemahlen selbige auch weiter sämtlich ihre Angesichter und Brüste/ ja den gantzen Leib/ mit gelber/ weisser und rother Farbe/ und machen davon allerhand Creutze/ Streiffe/ Schlangen und dergleichen Dinge/ so daß sie kaum mögen erkannt werden/um den Halß aber hängen sie auch Ringe von breiten Zacken geflochten / an statt eines Halß-Kragens/ damit die Hiebe der Hack-Meßer aufzuhalten/ und wann sie solchergestalt auf das beste montiret und ausgerüstet sind/ so Præsentiren sie sich folglich / ehe der würckliche Aufbruch gegen den Feind geschiehet / vor jedermann in ihrer völligen Kriegs-Rüstung/ und machen dabey/ nach Landes-Gebrauch/ allerhand Kriegs-Exercitia. Solchemnach stellet sich dieser mit seinem Schild und Wurff-Spieß dar / und zeiget/ wie er dem Feind in der Schlacht begegnen wolle; Ein anderer machet mit dem Säbel allerhand Actionen, und Aufzüge/ und wirfft selbigen bald gantz bloß in die Höhe und von einer Hand in die andere / bald schwinget er denselben um den Kopff/ und bald stellet er vor Augen/ wie er den Feind caputiren wolle; wieder ein ande-

rer macht mit seinem Bogen und Pfeilen allerhand Lectionen; und noch ein anderer thut dergleichen mit seiner Musquete / so daß er sich bald niederlegt / um auf den ankommenden Feind zu lauren / bald sich ein wenig wiederum aufrichtet / um zu schauen / ob der Feind nicht fortmarschire / bald wieder auf den Knien fortkreucht / um dem Feind unvermerckter Weise näher zu kommen / und bald gar seine Musquete fallen lässet / und sich dabey gebärdet / als ob er den Feind würcklich erlegt hätte / und obwohl die Guineer gar wohl verstehen / daß der Feind durch dergleichen lächerliche Aufzüge nicht könne erlegt werden / so werden doch gar viele derselben in währenden Schlachten und Treffen von ihnen practiciret.

Der General Rendevouz aller solcher Völcker wird jederzeit bey dem Haupt-Platz angesetzt / allwo der König zu residiren pflegt / dem solche Leute / als seine Unterthanen / unterworffen / und müssen sich diese sämtlich / weil man niemands / als der stein-alten Leute / und der Jünglinge von 16. biß 18. Jahren / hiebey verschonet / auf einen gewiesen hierzu bestimmten Tag allda einfinden / damit ihr König die Musterung über sie halten möge. Wann aber solches geschehen / so gehet der Marsch so fort in das Feld / dem Feind gerade entgegen; Doch gehen die Könige hiebey niemahls / oder doch gar selten / mit in Campagne / sondern an deren statt muß der Brafu, oder deren General / mit seinem unterhabenden Volck im Ausziehen / wie auch in der Schlacht selbst / vor-

an

an gehen / welchem denn die andere Haupt-Leute und vornehmste des Landes sämtlich mit ihrer Mannschafft nachfolgen.

Im marschiren halten sie / der engen Wege halben / die Ordnung / daß nur ihrer zwey jederzeit mit einander gehen / auch haben sie besondere Feld-Zeichen / woran sie einander erkennen können / vom Feind aber unterschieden werden. Ein jeglicher von denen Officierern führet desgleichen auch seine Spilleute bey sich / welche mit Trommelschlagen / Horn- oder Zähn-Blasen / sich immer hören lassen / und damit er sie kennen möge / welche seine Musicanten seyn / so gibt er ihnen auch eine gewisse Losung ; Nicht weniger nimmt auch ein jeder Soldat / er mag vornehm oder gering seyn / seinen Summan- oder Fetiches-Korb / worinn er seine Götzen aufbehält / mit sich / weil er selbige / als seine getreuste Beystände im Krieg / ansiehet.

So bald nun folglich auf dem Marsch gemercket wird / daß der Feind nicht mehr ferne / sondern in der Nähe / so wird alles zur bevorstehenden Schlacht veranstaltet / und stellen sie sich zwar hiebey in keine öffentliche Schlacht-Ordnung / können auch öffters / wegen des unbequemen Lands / keine Schlacht-Ordnung formiren / sondern alles läuffet und schwermet durch einander und macht ein grosses und entsetzliches Geschrey / wobey sich die Trommeln und Feld-Hörner zugleich auch wacker hören lassen / weil sie niemahls anders / als unter deren Gethöne / fechten ; jedoch sind sie

dabey noch so verständig / daß sie entweder fest / und so starck / als es möglich ist / bey einander halten / oder / da sie dem Feind an Mannschafft überlegen sind / sich weit auszubreiten suchen / um ihn zu umzinglen und einzuschliessen; ihre vornehmste Praxis ist auch über dieses / daß sie vor allen trachten / dem Feind den Paß abzuschneiden / zu welchem Ende sie sich gerne in hohlen Wegen / oder in Gebüschen / zu lagern pflegen / wo sie wissen / daß der Feind ohnumgänglich vorbey marschiren muß / und sie ihm also einen Ranck ablauffen können. Das Gefecht selbst dauret inzwischen jederzeit so lange / biß eines von den beyden feindlichen Kriegs-Heeren den Platz und die Wahlstatt räumet / da dann dem flüchtigen Theil mit aller Macht nachgesetzet wird. Wird auch jemand in währendem Treffen / oder in solcher Flucht / tödtlich verwundet / oder gar niedergeschossen / so daß er in der Feinde Hände kommt / so hackt man demselben unverzüglich den Kopff vom Rumpf / und steckt selbigen in einen Sack / um ihn mit sich hinweg zu führen; Fället aber hingegen jemand unbeschädiget in der Feinde Hände / so wird er mit Stricken gebunden / gefangen genohmen und muß Zeit seines Lebens ein leibeigener Knecht und Sclave seyn und verbleiben; ja damit die Sieger das Weglauffen ihrer Sclaven nicht zu besorgen haben mögen / so werden die Gefangene an lauter weit entlegene Oerter verkauffet / und daher kommt es auch / daß jährlich auf der Guineischen Küste so viele Sclaven

den gegen Wahren vertauschet und verhandelt werden; Doch trägt es sich dabey auch unterweilen zu / daß Gefangene von hohem Stand / und eines bekannten Geschlechtes / noch endlich wohl wieder / gegen Erlegung einer gewiesen / gemeiniglich grossen Summa Goldes / ranzioniret werden; Dahingegen unter manchen Guineischen Völckern auch der grausame Gebrauch ist / daß sie das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde fressen / aus ihren Hirn-Schaalen aber Trinck-Geschirre machen / deren sie sich / an statt anderer Trinck-Geschirre / bey ihren angestellten Gelachen nachmahls bedienen.

Die Folge des erlangten Siegs / auf Seiten der Uberwinder / bestehet gemeiniglich darinn / daß / wann sie solcher gestalt die Oberhand behalten / sie ihren Grimm rechtschaffen an ihren Feinden auslassen / und daher mit Rauben / Plündern / Morden / Verbrennungen der Häußer / Dörffer / Flecken und Städte / insonderheit der Korn-Hütten / so auf dem offentlichen Felde stehen / und also mit Verheerung des gantzen feindlichen Landes / so weit sie nur immer kommen können / grosse Gewalt ausüben; Doch geschiehet es auch unterweilen / daß zwey mit einander kriegende Partheyen sich bloß an einem harten und blutigen Gefecht / so sie mit einander halten / begnügen lassen / sonderlich wann sie mercken / daß eine streitende Parthey der andern gewachsen ist / und daher komt es aus diesem Grunde / daß öffters ein Krieg / zu

welchem man lange Zeit grosse Zurüstungen gemacht / in zwey oder drey Tagen zu Ende laufft / und unvermuthet in einen Frieden verwandelt wird. Keine Weiber oder Kinder führen die Guineer auch jemahls mit sich in den Krieg / sondern diese müssen entweder zu Hause bleiben / oder man schaffet sie / um sicherer Verwahrung willen / in andere benachbarte Länder / mit denen man in Freundschafft lebet / damit sie bey einem unglücklichen Zufall dem Feind nicht in die Hände gerathen mögen / weil dieser sonst eben so grausam mit ihnen / als wie mit den Männern / umzuspringen pfleget. Seinen habenden Schatz / an Gold und anderem Haußrath / vergräbet der Mann bey Kriegs-Läufften gleichmäßig an heimlichen und verborgenen Oertern / und zwar so sorgfältig / daß er auch nicht einmahl seinem Weibe / die doch in seinen Armen schläfet / das geringste davon entdecket; und daher komt es offtmahls / daß wann ein solcher Mann nachgehends vor seinem Feinde bleibt / die Weiber / Kinder und seine übrige Angehörige darüber in grosse Armuth gerathen / und ein recht dürfftiges Leben führen müssen.

Gleichwie es auch ein uralter Gebrauch / der bey vielen Völckern jederzeit üblich gewesen / ist / daß man nach einem erlangten Sieg deßwegen einen öffentlichen Triumph / oder Freuden-Fest / anstellet; Also nehmen auch die Einwohner in Guinea diesen Gebrauch in allem an: Dann so bald sie einen Sieg erhalten / so werden deßwegen in dem gantzen Land

grosse

grosse Freuden-Bezeugungen vor die Hand genohmen / absonderlich wann man viele abgehackte Köpffe von den Feinden mit nach Haußbringet / und dieselbe öffentlich vor jedermann zur Schaue herum tragen kan; ja es bleibt alsdann auch nicht bey einem einigen Tag / an welchem man sich deßwegen fröhlich erzeiget; sondern ein jeder von den Vornehmsten / welcher mit zu Felde gezogen / hält seine besondere Triumph-Tage vor sich / damit die Lustbarkeiten desto länger dauren mögen. An solchen angestellten Triumph- und Freuden-Tagen schmücket und kleidet er sich demnach mit allem seinem Volck auf das beste / als er nur immer kan / und hält mit selbigem / allerhand Kriegs-Rüstungen / als Musqueten / Wurff-Spieße / Säbel / Schilde / Bogen / Pfeile / ingleichem viele Musicanten / wie auch seine Summan, und Fetiches, oder Götzen / nebst einem grossen Hauffen von Weibern und Kindern / mit sich führend / einen offentlichen Aufzug / und zeiget dabey jedermann / wie tapffer er sich gegen dem Feind gehalten; Dann es werden ihm hiebey die Köpffe der erschlagenen Feinde / entweder bloß mit Haut und Haar von seinen Bedienten in den Händen / oder auch in blutigen Säcken / vorgetragen / und wann er in solchem Aufzug an einen Ort kommt / es seye gleich auf einen öffentlichen Marckt / oder in eines vornehmen Mannes Wohnung / oder auch in eine von denen den Europäern zugehörigen Vestungen / so lässet er die vom Feind er-

oberte Köpffe auf die Erde niederwerffen / und erlaubet zugleich / daß jedermann / Junge und Alte / Männer und Weiber / nach selbigen mit Ungestüm hinlauffen / und sie mit Füssen tretten darff; Zuweilen werden auch solche Köpffe von dergleichen Leuten in die Höhe geworffen / und mit den Händen wieder aufgefangen / auch wohl ingleichem nach der Reyhe auf die Erde hingestellet / da dann der Sieger mit den Füssen weiset / wessen Kopff / woferne er ihn nur recht kennet / dieser oder jener sey / nicht weniger erzehlet er auch / wie tapffer er mit dem Lebendigen gestritten / auf welche Weise er ihm eine Wunde angebracht / und wie er ihn endlich überwunden und getödtet habe. Alles dieses geschiehet unter beständigem Rühren der Trommeln und Blasen auf Trompeten und Hörnern von Elephanten-Zähnen / das zulauffende Volck aber macht sich dabey auch gar fröhlich mit Schiessen / Jauchtzen / Singen / Tantzen und Springen / und wird das gantze Schau-Spiel so lange getrieben / biß der Sieger mit seinen Begleitern von den Einwohnern des Orts / oder von dem Besitzer eines Hofes / dem er die Ehre angethan / seinen Sieg solcher gestalt kund zumachen / mit Palm-Wein oder auch Brantenwein verehret worden; Alsdann aber läsfet selbiger die abgehauene Köpffe wieder zusammen raffen / und begibt sich mit selbigen und seinem gantzen Comitat unter stätigem Jauchtzen und Schreyen anders wohin / woselbst gleichfalls die gantze Comödie auf das

neue

neue gespiehlet / und dabey die Thaten der Feinde hefftig verkleinert und verspottet / des Siegers aber hingegen gewaltig gelobet und biß an den Himmel erhoben werden; Und währen dergleichen Auf- und Umzüge öffters wohl zwey biß drey Wochen lang / indem sie von einem Ort zum andern in dem Gebiete des liegenden Volckes fortgesetzet / und nicht eher beschlossen werden / als biß man allenthalben damit herum gekommen. Die im Lande wohnende Europäer kostet dergleichen Sieges-Gepränge auch gemeiniglich nicht wenig. Dann weil bey solcher Gelegenheit selbige in ihren Vestungen von den Siegs-Herren fleißig besuchet werden / so müssen sie nicht nur selbige / samt allem bey sich führenden Volck / mit Brantenwein reichlich beschencken / sondern auch über dieses verschiedene Kleidungen / nachdem die Persohn ist / welche solcher gestalt einen Triumph hält / in Bereitschafft haben / um selbige damit zu verehren und zu regaliren. Wann endlich solcher gestalt das Triumphieren aus / und man die vom Feind eroberte Köpffe lange genug überall im gantzen Lande zur Schau herum getragen / so werden diese nicht weggeworffen / oder unter die Erde verscharret / sondern man stecket selbige hingegen in ein siedheisses Wasser / daß die die Haut und das Fleisch davon abgehen / und hebt man nachgehends den Schädel zum Schimpf der Feinde / und zu einem ewigen Angedencken des von ihnen erlangten Sieges / auf; ja ob auch gleich mancher seines Freun-

des

des oder Anverwandten Kopff mit einer grossen Summa Goldes ranzioniren und an sich lösen wolte / so kan er doch denselben nicht erlangen / indem die Mohren lieber Leib und Leben / Haab und Gut / ja / wann es erfordert würde / ein gantzes Land in Gefahr setzen wollen / als daß sie nur einen eintzigen Kopff herauß geben solten / welchen sie in einer Schlacht von ihren Feinden erobert.

Im übrigen / gleichwie die viele Völcker und Königreiche in Guinea fast beständig mit einander Krieg führen / und einander immerzu in den Haaren liegen ; Also ist auch noch anzumercken / daß die Ursachen solcher Kriege überhaupt theils herrühren von dem Hochmuth und der Begierde zu herrschen / da ein jedes Land seine Gräntzen zuerweitern trachtet ; theils von der Widerspenstigkeit der Könige / so anderer Souverainen Vasallen sind / und selbigen die gebührende Lehens-Pflicht nicht abstatten / oder auch den gewöhnlichen Tribut nicht entrichten wollen; Und theils auch von dem angebohrnen Haß / Neid und Mißgunst / weil öffters ein Land dem andern sein Aufnehmen und seine Wohlfarth mißgönnet.

§. 7.

Von der Religion in Guinea.

Die Einwohner in Guinea sind arme / blinde und verfinsterte Heyden / welche überhaupt zwey hohe Wesen / wovon alle Dinge in der Welt ihren Ursprung haben / und wovon

von das eine gut / das andere aber böß seyn/ und also von jenem alles gute / wie von diesem alles böse / herrühren solle / glauben / und daher weiter statuiren / daß es eben nicht nöthig wäre / das gute Wesen anzubeten / weil es den Menschen ohnedem nichts / als alles gute / erweisen könte / dahingegen man das böse Wesen mit Opffer versöhnen müste / um selbiges dadurch zu bewegen / daß es sich enthalten möchte / den Menschen Schaden zu zufügen. Das erstere von solchen Wesen nennen sie auch insgemein Summan, das andere aber / oder das böse / o Bossum, oder Somman; wiewohl sie auch unterweilen unter diesen beyden letztern Nahmen noch den Unterschied machen / daß O Bossum vor einen allgemeinen Landes-Götzen / Somman aber vor einen besondern Hauß-Götzen von ihnen gehalten wird / gleichwie sie auch ihre Götzen überhaupt unter dem Nahmen Fétiches, oder Fitiso, verstehen / und sonst ihren Götzen-Dienst auch insgemein Fitisicken nennen.

Mit diesen angeregten Nahmen / pflegen also die Einwohner in Guinea ihre eingebildete Gottheiten zu benennen; wann sie aber von den Europäern befragt werden: was denn eigentlich Summan, O Bossum, Somman und Fetiches seye / und was sie darunter verstehen? so verstummen sie gleichsam / und wissen gar nichts zu sagen; daher die Europäer durch den vielfältigen Umgang mit ihnen / und durch eine langwürige Erfahrung / erst lernen müssen / was sie dann alles Summan, O Bossum, Somman

man und Fetiches nennen; da sich dann befunden / daß sie solche Wörter theils in einem allgemeinen / theils aber in einem besondern Verstand / nehmen / oder daß sie theils allgemeine Götzen / oder solche haben / die alle und jede unter ihnen / oder wenigst gantze Provintzen und Landschafften / davor erkennen / theils aber besondere / die nur von gewiesen Personen davor gehalten und verehret werden / und selbigen allerseits diese Nahmen beylegen.

In allgemeinem Verstande werden also mehrbemelte Wörter von ihnen genohmen vor alle das jenige / was alle und jede von ihnen vor heilig halten / und solchemnach wird von ihnen vor allen vor heilig geachtet / vornehmlich der leidige Satan selbst / bey welchem sie in allen ihren Nöthen Trost / Rath und Hülffe suchen / und ihm deßwegen göttliche Ehre anthun / auch Menschen und Vieh opffern. Sie nennen selbigen insgemein O Bossum, welches so viel / als heilig / heißet / in der Landschafft Acra aber bekommt er auch den Nahmen Sakun, und an andern Orten wird er deßgleichen Cucu genennet / und berichten die Heydnische Pfaffen / wie auch die Einwohner in gedachtem Acra von ihm / daß er ihnen unterweilen in Gestalt eines langen abscheulichen schwartzen Mohrens / einen Jäger-Spieß / Bogen und Pfeile / auch ingleichem grosse schwartze Hunde bey sich führend / erscheine / mit ihnen rede / und ihnen zur Zeit der Noth Hülffe mittheile; Daher / weil

dieses

dieſes eine einhellige Sage unter den Einwohnern in Guinea / niemand aus ihnen bey nächtlicher Zeit gerne allein ſeyn will: Dann ob ſie zwar den Teuffel vor den vermeynten höchſten Schutz-Patron und Schirm-Heiligen ihres gantzen Landes halten / ſo förchten ſie ſich doch gar hefftig vor ſelbigem / und wünſchen ſeiner Erſcheinung entübriget zu ſeyn; ſeine Prieſter aber zeigen dem Volck ſelbigen unterweilen in einer ſchwartzen greulichen Geſtalt / und manchmahl auch als einen grauſamen Hund abgebildet.

Nächſt dem Teuffel halten die Einwohner in Guinea insgeſammt ſodann auch weiter vor heilig / allerley lebloſe Creaturen / als nehmlich den Mond an dem Firmament des Himmels / beſondere Stein-Felſen und Klippen / die Erde / Bäume / Stroh und Stöcke / ingleichem auch unvernünfftige Thiere / ja faſt alles / was ihnen nur einfället. Solchemnach / ſo bald der neue Mond von ihnen nur erblicket wird / ſo ſpringen ſie mit dreymahl zuſammen geſchlagenen Händen in die Höhe / und dancken dieſem Geſchöpffe vor die Wohlthaten / welche ſie den verlauffenen Monat über von ſelbigem empfangen / mit angehängter Bitte / ſolches den angehenden Monat zu continuiren.

Was auch die Stein-Felſen anlangt / ſo haben ſie am See-Strand unter der Dähniſchen Veſtung Friederichsburg insbeſondere eine groſſe Stein-Klippe / Acquitti genannt / welche von ihnen vor ein gar groſſes Heiligthum

thum geachtet / ja in so hohen Würden gehalten wird / daß sie sich wohl zehenmahl bedencken / ehe sie bey solchem Nahmen schwören wolien. Eine andere Stein-Klippe bey dem Englischen Castell am Capo-Cors aber wird auch ebenmäßig von ihnen vor ein gewaltiges Heiligthum verehret / und darff niemand durchaus dieselbige zu betretten sich unterstehen / woferne er ungestrafft und ungeschlagen zu bleiben gedencket / zumahl da sie auch einem Heydnischen Abgott / Tabri genannt / gewidmet / und nach selbigem den Nahmen führet. Ja dieser sogenannten Fetiso-Klippen und Stein-Felsen haben sie so viele / daß gleichsam das gantze Land davon voll und allenthalben damit angefüllet ist / und pflegen sie die Spitzen derselben fast täglich mit Speiß und Tranck zu versorgen / und dergleichen selbigen zu opffern / wovon dann die Priester / so sich darauf aufhalten / den grösten Vortheil haben / indem sie alles zu sich nehmen / und dagegen dem albern Volck weiß machen / als ob solches die vermeynten Götter verzehret hätten.

Die Erde selbst muß nachdem bey ihnen ein Fetiso, oder Heiliger / seyn / aus Ursachen / weil sie sehen / daß sie von selbiger viel Gutes zu genießen haben / und ihnen selbige jährlich Getreyde / Hirsen und andere Früchte giebet / so sie zu ihrer Nahrung nöthig haben / und wovon sie ihr Leben hinbringen können. Sie werden daher / wie schon oben erwehnet / ihre Nothdurfft niemahls auf die bloße Erde verrichten / und eben so wenig dieselbe

mit

mit ihrem Speichel beflecken / weil sie sich diß falls ein Gewissen machen / und solches vor eine grosse unverantwortliche Sünde halten.

Ihrer sogenannten Fitiso oder heiligen Bäume haben sie nachdem auch überall eine grosse Menge. Absonderlich aber stehet ein solcher Baum unten bey der Dähnischen Vestung Friederichsburg am See-Hafen / ingleichem einer bey den Wasser-Gräben hinter dem Capo Cors, und noch ein anderer auf dem Marckt zu Fetu, ja weil auch an diesem letztern Ort noch ein anderer Baum stehet / welcher wunderbahrlich durch einander gewachßen und geflochten / so muß selbiger gleichmäßig ein Fitiso seyn / und wird daher vor ein gar sonderbahres Heiligthum gehalten / und pflegen sie mit solchen Bäumen / gleich als Oraculis, sich offtmahls zu berathschlagen / und mancherley thörichte und aberglaubische Ceremonien dabey zu gebrauchen.

Ihre Thorheit mit ihren Fitiso, oder sogenannten Heiligen / erstrecket sich auch weiter so fern / daß sie auch so gar Stroh-Wische unter deren Zahl rechnen. Solchemnach machen sie sich nicht nur Ringe von Stroh und betten selbige an Gottes statt an / in welche sie auch zum öfftern Weitzen / Hirsen / Oel und Wasser thun / um / wie sie vermeynen / ihren Gott damit zu speissen und zu träncken / sondern es werden solche Stroh-Wische oder Stroh-Ringe auch jederzeit von ihnen am Leibe getragen / als ein köstliches Præservativ und

Hülffs-Mittel wider alle Gefahr / so ihnen etwan aufstossen möchte; ja wann auch i mand unter ihnen stirbt / so müssen ihre Priester dergleichen Götzen von Stroh machen / die sie nachmahls dem Verstorbenen mit in das Grab geben / damit ihn selbige auf der Reise nach der andern Welt begleiten mögen.

Unter den Thieren werden auch ebenmäßig von ihnen vor Fitiso gehalten / ein Vogel / welcher Federn hat / die wie die Sterne glantzen / mit seiner Stimme aber dem Brüllen eines Stiers gleich kommt; ingleichem der sogenannte Fisch Thynnus, welchen niemand jemals anzurühren sich getrauet; und unter den Würmern und kriechenden Thieren werden nicht weniger auch die Eydexen und Schlangen vor heilig geachtet; daher es dann auch geschiehet / daß obgleich die Eydexen sehr häuffig in der Schwartzen Wohnungen herum lauffen / dennoch niemand unter selbigen eine davon zu beschädigen / oder gar todt zu schlagen / sich jemahls getrauet. Absonderlich aber hat sich unter andern im letzt verwichenen Seculo bey der Dähnischen Vestung Friederichsburg / unten am Berge / eine grosse ungeheure Schlange aufgehalten / welcher man / weil sie von den Schwartzen vor Fitiso geachtet worden / täglich geopffert; und ob zwar verschiedene Dänische Soldaten sich entschlossen / i elbe / wann sie eine Gelegenheit dazu überkommen solten / zu tödten / so haben sie doch solches / aus Forcht vor den Schwartzen / nicht werckstellig machen dörffen.

Weiter

Weiter wird auch von den Guineern überhaupt vor heilig gehalten / alles / was sie im Nahmen ihres Fitiso, oder Abgottes / thun / beschwören / einweyhen / oder auch demselben zu Ehren am Leibe tragen. Wann demnach jemand unter ihnen sich etwas Böses von einem andern befürchtet / so gräbet er mit sonderlichen Beschwörungen / im Nahmen seines Fitiso, Eysen / oder Holtz / in die Erde / und hält solches nicht allein vor gar kräfftig / ihn zu beschützen / sondern auch den jenigen / welcher Böses wider ihn im Sinn hat / so bald er über das eingegrabene Eysen / oder Holtz / gehen wird / plötzlich zu tödten.

Es ist auch in dem gantzen Lande gar sehr gemein / daß man vor allen Häussern / Wohnungen und Höfen / kleine Pfähle / oder Stecken / oben mit Wiederhacken versehen / und mit rother Farbe angestrichen / eingegraben siehet / und findet man solcher Stecken offtmahls vor manchem Hause etliche hundert / ja tausend / auf einen Hauffen beysammen / bey solchen Hauffen aber nimmt man auch weiter eines grossen langen Stockes wahr / an welchem allerhand Lumpereyen / als Bast von den Bäumen / Hüner-Knochen / Schaaf- und Ziegen-Köpffe mit Blut gefärbet / Eyer-Schaalen / alte Windeln und dergleichen hängen. Solche roth-gefärbte Stecken nun werden auch insgesamt von den verblendeten Einwohnern derer Häusser vor gar grosse Heiligthümer geachtet / inmassen sie sich steiff und fest

einbilden / daß dieselbe zu Abwendung alles Bösen / und hingegen Zuwendung alles Guten / hauptsächlich dienen. Dannenhero / wann jemand unter ihnen ausreiset / so werden die Wiederhacken an den Stecken nach dem jenigen Ort hingerichtet / wohin er seinen Weg hinzunehmen gesinnet ist / wann er aber wieder zurück vermuthet wird / so werden sie wieder umgekehret. Etliche weyhen auch ihre neuerbaute Häusser mit Wasser ein / in Hoffnung / daß ihnen Krafft solches Wassers nachmahls in ihrem Hauß-Wesen alles Glück und Heil widerfahren werde. Andere hingegen bestreichen ihre Angesichter unterweilen mit Blut und weisser wie auch rother Erde / und tragen über dieses auch ihren Fitiso zu Ehren einen feinen Schmuck von Gold / Corallen / Agri, so ein Edelgestein bey ihnen ist / und dergleichen. Fast alle durchgehends unter ihnen aber haben auch an den Händen Armen und Beinen einen zierlichen Quasten / welcher entweder weiß / roth / oder gelb ist / und daneben auch weiße / rothe und gelb-gefärbte Schnürlein; und damit sie auch ihre neu-gebohrne Kindlein gleich ihrem Fitiso in Schutz geben möchten / so pflegen sie selbigen diesem zu Ehren einen besondern Schmuck anzulegen / und sie damit einzuhüllen: Denn wenn ein Kind unter ihnen zwey oder drey Monate alt worden / so ziehen sie dasselbe mit einem Netze an / welches nach Art eines Hemdes aus Bast von Bäumen zugerichtet ist; Des Kindes Halß wird alsdann auch mit allerhand köstlichen Co-

rallen

rallen / auch zierlich ausgearbeitetem Gold / welches von ihnen Fitiſiken-Gold genennet wird / behänget / und deſſen Mittel-Leib / Hände und Füße desgleichen auch mit Gold und Coralien an einer Schnur gezieret / und wann dieſes alles geſchehen / ſo halten die blinde Leute nachmahls den gantzen angelegten Schmuck vor ihren Fitiſo, durch deſſen Krafft das zarte Kind / wider Somman, das iſt / den Teuffel / vor Kranckheit / Schaden und allem Unfall ſolle beſchirmet werden. Uber alles bißher erwehntes haben die Schwartzen noch viele andere närriſche Dinge / welche ſie ihrem Fitiſo und Abgott zu Ehren und zu Gefallen thun und verrichten / und wird davon unter andern folgendes / als ein Exempel / angeführet: Nehmlich / ein vornehmer ſchwartzer Kauffmann / unter der oben mehr angeführten Dähniſchen Veſtung Friederichsburg wohnhafftig / Nahmens Aucuma, hatte ein gar groſſes Verlangen nach Dähniſchen Schiffen / um mit ihnen zu handlen / deswegen triebe er im Nahmen ſeines Fitiſo allerhand Gauckel-Spiel. Als aber ſolches nicht helffen / und keine Dähniſche Schiffe kommen wolten / ſo beruffte er einen heydniſchen Pfaffen / welcher dem allgemeinen Geſchrey nach einen gar mächtigen *Fitiſo* haben ſolte / zu ſich / und fragte denſelben um Rath / was er weiter anfangen ſolte? Dieſer gabe ihm demnach einen Riemen von einem Ziegen-Fell / mit Befehl / daß er ſelbigen bey ſeiner Schlaff-Stätte feſt machen / und zum öfftern / nicht nur am Mor-

gen / Mittag und Abend / sondern auch / wann er des Nachts erwachte / dreymahl starck daran ziehen solte / mit Bitte / daß Fitiso bald Dähnische Schiffe wolle komen lassen. Als nun kurtz darauf / von ohngefehr / ein Dähnisches Schiff in den Haven gemeldter Vestung einlieffe / schriebe der Heyde solches seinem Fitiso zu / mit Vorgeben / er hätte durch Krafft seines Fitiso sothanes Schiff aus Europa hergezogen / weswegen er aber von den Dähnen / als Christen / nicht wenig verlachet wurde.

Gleichwie aber bißher die Rede gewesen von dem / was Summan und Fitiso in allgemeinem Verstand bey den Guineischen Heyden heisse: also ist nun auch weiter zu melden / daß besagte Wörter in eigentlichem oder besondern Verstande vor alle dasjenige genohmen werden / was ein Hauß-Vater vor sich selbst / und seine Erben / als ein grosses Heiligthum hält und verehret / und von welchem er in der Meynung und in den Gedancken stehet / daß alles Gute / so ihm und dem Seinigen begegnet / herkomme und seinen Ursprung habe.

Was dieses eigentlich seye / kan oben schon erwehnter massen niemand unter denen Schwartzen sagen. Nichts desto weniger aber weil dasselbe von den Eltern und Groß-Eltern den Kindern angeerbet wird / so hält man dasselbige vor ein mächtiges Heiligthum / und wird selbiges eben so sehr geliebet / geehret und gefürchtet / als wann es GOtt im Himmel selbst wäre. Auf solche Weise hat also

eine

eine jegliche Familie / oder Geschlecht / seinen Summan, Erb- oder Hauß-Fitiso, welcher mit einem sonderlichen Nahmen / als da sind: Quassi, Tutto, Abboa, Assussu, Effrimmum, Setraque, Emmoni, und so weiter benennet wird / und wird sothaner Hauß-Götze von ihnen in einem Korbe / Sesja genannt / eingeschlossen gehalten / den sie auch allenthalben mit sich führen / wann sie eine wichtige Sache zu verrichten haben. Ein solcher Korb aber ist rund / wie ein Scheffel / und mit Leder überzogen / auch hängen an demselbigen viele kleine von Bast gedrehete Stricke / welche gelb oder roth gefärbet sind / desgleichen ist auch an selbigem gemeiniglich eine Glocke / oder Schelle / fest angemacht / welche / wann derselbe aufgehoben und fortgetragen wird / einen Klang von sich giebet. Inwendig in solchem Korbe findet man auch ferner allerhand Lumpereyen und nichtige Dinge / gestalten wann die Europäer deren einige / auch wider der Schwartzen Willen / aufgemacht / und selbige mit Fleiß durchsuchet haben / sie in denselbigen nichts weiters angetroffen / als rothe Faust-grosse Erd-Klumpen / Baum-Früchte von sonderbahrer Art / Bast von Bäumen / Hüner-Knochen / Eyer-Schaalen und dergleichen / welches jedoch jederzeit alles zusammen mit rother Erde angestrichen und mit Blut besprenget gewesen. Doch ob gleich in solchen sogenannten Fitiso-Körben nichts / als / wie erwehnt / lauter nichts-würdige Sachen / eingeschlossen sind / so tritt jedoch der verfinsterte Heyde / so

bald er des Morgens früh von seinem Lager aufgestanden / und den Leib gewaschen / auch die Augen-Glieder mit weisser Kreyde bestrichen / alsobald mit sonderbahrer Andacht und grosser Ehrerbietigkeit vor selbige hin / und bittet seinen Summan, Erb- oder Hauß-Fitiso, daß er ihn / nebst seinen Weibern und Kindern / den Tag über beschirmen / vornehmlich aber gut Essen und Trincken verschaffen wolle. Geschiehet es auch so dann / daß er / nebst den Seinigen / solchen Tag über mit Speiß und Tranck weidlich angefüllet wird / bißweilen auch / wider Vermuthen / ihm ein Glück zu handen stösset / so muß solches alles von dem Fitiso herrühren / und opffert er ihm deswegen vor die empfangene Wolthat schuldigen Danck. Bey ihrem Essen wird auch dem Fitiso der erste Bißen und der erste Trunck jederzeit gewidmet / auch benetzen sie desgleichen mit dem Getränckе ihre Stroh-Krantze / womit sie am Leibe ausgezieret sind / weil diese / wie schon oben gedacht / gleichmäßig Fitiso sind.

Bey einem jeglichen Summan, Erb- oder Hauß-Fitiso, ist auch jederzeit ein absonderliches Gelübde / welches sie demselben bezahlen müßen. Solchemnach trinckt der eine unter ihnen die Zeit seines Lebens keinen Brantewein; der andere keinen Palm-Wein; der dritte isset kein Reh-Fleisch; der vierdte kein Ochsen-Fleisch; der fünffte kein Schaaf- oder Ziegen-Fleisch; der sechste kein Hüner-Fleisch; der siebende kein Obst und dergleichen. Und

thun

thun sie solche Gelübde gemeiniglich vorher/ ehe sie ein Weib nehmen wollen / halten auch/ ihren Fitiso zu Ehren und aus Forcht der Straffe / so eiferig darüber / daß sie lieber alle Gütter verliehren / ja eher sterben / als daß sie wissentlich / oder mit Vorsatz / wider das gethane Gelübde handlen solten / indem sie sich kräfftiglich einbilden / daß demjenigen ein grosses Unglück begegnen werde / der seinen Fitiso beleidiget und selbigen nicht rechtschaffen verehret. Selbst die zarten Kinder unter ihnen werden auch ebenmäßig mit allem Ernst dahin angehalten / daß sie die Gelübde/ welche ihre Väter und Groß-Väter ihren Summan, oder Fitiso, gethan / aufrichtig bezahlen/ und ohne die geringste Schmählerung abstatten müssen.

Es ist auch noch weiter unter diesen verblendeten Leuten ein allgemeiner Aberglaube/ daß sie einen Summan, oder Hauß-Götzen/ vor mächtiger und stärcker halten / als den andern. Und daher kömmt es / daß mancher über seinen Hauß-Götzen / welchen er von seinen Vor-Eltern geerbet / noch einen andern um eine gewisse Summa Geldes / von einem heydnischen Pfaffen erkauffet / und öffters wohl zehen / zwantzig und mehr Bänder Goldes davor bezahlet: Denn diesen Pfaffen / welche sie Marabous nennen / kommt es allein zu / sowohl allgemeine Götzen / über eine gantze Provintz und Landschafft / zu ernennen / als auch besondere Götze einer jeden Person vorzuschreiben / welche meistentheils / wie schon

erwehnet / theils in Bergen / Steinen / Bäumen / Strohwischen / krum gebogenen Stecken / Thieren / und theils auch in Elephanten-Zähnen / Affen-Köpffen / Vogel-Federn / oder was die Natur sonst nur ungewöhnliches vorbringen mag / bestehen / dazumahl die leztere Dinge ihnen jedes mahl vor Götzen dienen müssen.

Aus vor gemeltem Grund / da sie einen Götzen vor mächtiger und stärcker achten / als den andern / rühret es zugleich auch her / daß sie denjenigen unter ihnen / welchen man einen starcken und mächtigen Hauß-Götzen zu haben erachtet / nicht leichtlich zu erzürnen / oder zu beleidigen / sich getrauen / inmaßen sie befürchten / der Beleidigte möchte / krafft seines mächtigen Fitiso, sich rächen / und dem Beleidiger alles Unglück auf den Haiß schicken / ja ihn wohl gar tödten. Dannenhero / wann jemand mit einem Unfall / es seye gleich eine schwehre langwürige Kranckheit / oder ein frühzeitiger Todt / getroffen wird / so erwächßet alsobald der Argwohn / dieser / oder jener / mit welchem der Patient / oder der Verstorbene / etwa in Uneinigkeit gelebt / habe solches durch Stärcke und Krafft seines habenden Hauß-Götzens / oder Summan, zu wegen gebracht / wann man auch gleich gantz natürliche Ursachen angeben kan / warum dieses / oder jenes / erfolget.

Vor alle bißher erzehlte Fitisos, oder Götzen / und zu deren Dienst / haben die Einwohner in Guinea ihre besondere Priester /

von

von ihnen *Marobous* und Fitiſero genannt/ welches ſo viel/ als Diener Gottes / bedeutet/ gleichwie theils ſchon angeregt worden. Dieſe ihre Prieſter / wann ſie vermeynen/ daß ihre Götzen über ſie erzürnet/ pflegen ſie nicht ſelten mit Gold zubeſchencken/ damit ſie vor ſie bitten / und ſie bey ihren Götzen wieder ausſöhnen möchten; Und dergleichen pflegen auch abſonderlich die Fiſcher unter ihnen zuthun/ wann ſie kein Glück auf dem Waſſer haben; Alsdann aber/ wann ſolches geſchehen/ gehet der Prieſter/ nebſt ſeinem Weib/ zu ſolchem Ende in einer Proceſſion herum/ klatſchen beyde mit den Händen/ und ſchlagen öffters an ihre Bruſt / hängen ſodann auch Zweige von den Bäumen um ihre Hälſze/ und ſchlagen auf einer Trommel/ und wann auch der Prieſter Korn in das Meer geworffen/ ſo meynen ſie/ es ſeye nun alles gut/ und die erzürnete Götzen völlig verſöhnet. Viele dieſer Prieſter/ wie ſie ſelbſt vorgeben/ ſind auch rechte Schwartz-Künſtler und Teuffels-Banner; Dann ſie ziehen den Satan / wann man ſie darum anſpricht/ in allen wichtigen Dingen zu Rath/ und dieſer antwortet ihnen auch durch die Fitiſos, was dem jenigen/ der fragen läſſet/ ſo wohl im Krieg/ als ſonſt bey andern vorfallenden Dingē/ begegnen werde/ und geſchiehet ſolches gemeiniglich durch eine gemachte Stimme/ welche aus einem Topff/ worein drey Löcher gebohret worden/ hervorkommt. Andere von dieſen Prieſtern aber erſcheinen auch an ihren Feyer-Tagen

auf den öffentlichen Marckt-Plätzen / und halten allda eine Ermahnungs-Rede an das versamlete Volck / und weil sie dabey jederzeit ein Gefäße mit Wasser angefüllet neben sich stehen haben / worinn eine Schlange herum schwimmet / so greiffen die Schwartze gar begierig nach solchem Wasser / und besprengen damit sich und ihre Kinder / weil sie davor halten / daß solches ein kräfftiges Mittel wider alles Unglück. Solche ihre Feyertäge aber halten sie jederzeit des Dienst-Tages / und sind selbige gleichsam so viel / als wie unser Sontag von andern sonderlichen Fest-Tägen aber wissen sie nichts / ausser / daß sie nur jederzeit den ersten Tag / wann ein Neu-Mond einfälle / feyren / und sich gar freudig bezeugen / wann sie den Mond-Schein wieder erblicken können.

Eben mehr gemelte Priester werden von den Heyden auch jederzeit gebrauchet / wann sie im Nahmen Summan, oder Fitiso, etwas essen oder trincken wollen / welches nichts anders ist / als nach solcher Heyden ihrer Manier einen Eyd ablegen / und sind dergleichen Eyde unter ihnen gar gebräuchlich / wann etwas bekräfftiget und bestättiget werden solle / oder wann jemand einer Missethat / es seye nun eine Untreue des Weibes gegen ihren Mann / oder einer heimlichen durch Summan obgedachter massen ausgeübter Mordthat / oder eines Diebstahls / und so weiter / beschuldiget wird / aber dessen mit einem klaren Beweiß und Zeugnuß nicht kan überführet werden;

Dann

Dann sodann wird der Beschuldigte befraget: ob er wolle Summan, oder Fitiso, einnehmen / daß er die That nicht begangen? Und wann er solches thut / und ihm wiederfähret in dreyen Tagen kein Leyde / so wird er vor unschuldig erkandt. Mit solchem Essen und Trincken selbst aber hat es diese Beschaffenheit: Nehmlich / ein Heydnischer Pfaffe bereitet in dieses oder jenes Fitiso Nahmen und mit sonderlichen Beschwörungs-Worten einen Tranck von Safft aus grünen Blättern / Wasser und anderer *Materie*, und reichet dem Beschuldigten davon zu dreyen unterschiedlichen mahlen einen Löffel voll / so daß dieser bey einem jeden mahl sprechen muß: Daferne ich die That / welcher ich beschuldiget werde / ausgeübet habe / so tödte mich Summan; Und zwar wird hiebey jederzeit das Summan, oder der Name des absonderlichen Götzens / nahmhafft gemacht / welchen der Beschuldigte vor andern verehret / und vor seinen Hauß Götzen hält / als: Qvassi, Emmoni, *Acquirti* &c. und damit auch der Beschuldigte ihm nicht einbilde / ob wäre der Tranck mit Gifft vermischet worden / so nimmt der Götzen Pfaffe selber vorher drey Löffel voll davon zu sich / um ihm allen Argwohn dardurch zubenehmen. Diesem Fitiso-Tranck nun wird von den Heyden eine so grosse Krafft zugeschrieben / daß sie gäntzlich darvor halten / der jenige / welcher denselben geneust / und der That schuldig ist / müsse entweder alsofort eines schnellen Todes sterben / oder nach wenigen Tagen von Summan,

man, oder Fitiso, getödtet worden. Gleichergestalt nehmen auch etliche von ihnen ein Hüner-Ey/ schwingen dasselbe dreymahl um den Kopff/ und sagen dabey: Bin ich an dieser That schuldig/ so gebe Summan Acquitti &c. daß ich diesen meinen Kopf verliehre. Das Ey aber wird alsdann an einer Klippen/ oder Baum/ so dem Summan, bey welchem er geschwohren/ gewidmet/ zerbrochen und geopffert/ und solle dieser Eyd/ ihrer Meynung nach/ eben die jenige Krafft haben/ wie der erstere. Viele unter ihnen werden daher gefunden/ welche/ wann sie genöthiget werden/ einer beschuldigten That halben in eines Fitiso oder Summan Nahmen zuschwöhren/ und etwas von Speiß und Tranck einzunehmen/ lieber die That freywillig bekennen/ als daß sie auf solche Weise einen Eydschwur abzustatten sich wollen bequemen/ bevoraus/ wann sie ihnen einbilden/ daß Summan, oder Fitiso, bey welchem sie schwöhren sollen/ von einer grossen Macht seye. Andere aber hingegen tragen auch vielmahls dißfalls gar kein Bedencken/ sondern nehmen es immerhin/ wann sie nur unschuldig dardurch können erkandt werden. Und ist dabey anzumercken/ daß/ wañ jemand einen andern über etwas beschuldiget/ und ihn einen Fitiso-Tranck einzunehmen nöthiget/ dieser aber erwehnter gestalt sich unschuldig macht/ so rechnet er dem Ankläger den angethanen Schimpff theur genug an/ daß er hätte wünschen mögen/ er hätte die Beschuldigung unterlassen. Nichts

desto weniger gehen dergleichen Eydschwüre fast täglich unter den Guineischen Heyden vor/ und werden vornehmlich die Weiber und die neu erkauffte Sclaven vermittels selbiger an Eydes statt verbunden / anzugeloben/ ihren Männern und Herren getreu zuverbleiben; ja die im Lande negotirende Christen müssen auch öffters ebenmäßig / wann sie mit den Eingebohrnen einen Contract aufrichten wollen / durch Geniessung eines Fitilo - Trancks einen Eyd ablegen / wobey man nicht unbillich fragen möchte: ob sie dergleichen mit gutem Gewissen thun können?

Gleichwie aber / wie jetzt erwehnt / das Summan - und Fetiso - Essen unter den Guineern ein Stück ihrer Religion; Also gehöret auch ebenmäßig dahin ihre Beschneidung: Dann sie haben eben / wie die Juden und Mahometaner / keine Vorhaut / sondern es werden bey ihnen / so wohl Männer / als Weiber/ beschnitten / und hält man die jenige gleichsam vor unehrlich / die sich diesem Stück ihrer Religion nicht unterwerffen wollen; Doch haben sie dißfalls keine bestimmte Zeit / obwohl es jedoch gleichwohl gemeiniglich in der Jugend geschiehet / weil / je eher sie beschnitten werden / sie auch desto eher wieder heil werden / da sonst / indem die Erwachsene immerzu fast gantz bloß an der Sonnen herum gehen / selbige gar leicht darüber einen Schaden nehmen könnten.

Nebst solcher Beschneidung aber haben sie nachdem noch einen anderen Gebrauch / den

sie

sie Belli - Paaro nennen / und davon sagen / daß es ein Todt / und eine Wiedergeburt / ja eine Einverleibung in die Versamlung der Geister seye. Dann sie glauben überhaupt / daß ihre Freunde nach ihrem Absterben Geister werden / welche sie Jannanen nennen / und von ihnen vorgeben / daß sie allwissend seyen / und sehen / was unter ihren Bluts-Freunden vorgehe. Und deßwegen klagen sie auch den Todten ihre Noth / daß sie ihnen helffen sollen; ja / wann sie etwas gefährliches vorhaben / so opffern sie ihren abgestorbenen Eltern entweder eine Kuh / oder Wein / oder Reiß / so sie auf das Grab / oder auf den Weg / legen. Sie halten auch gewiß davor / daß die Geister in den Büschen wohnen / und darum nehmen sie dahin ihre Zuflucht / und bringen allda ihr Anliegen mit Weinen und grosser Andacht vor; ja eben deßwegen haben sie auch unter sich keine Tempel / sondern ein jedes Dorff hat an deren statt seine Büsche / so rund herum wohl verwahret sind / wohin aber weder Frauen / noch Kinder / noch sonst jemand / sich verfügen darff / der nicht das Zeichen an seinem Leibe trägt / vermöge welches er in die Versamlung der Geister aufgenohmen worden / welche aber unter ihnen dieses haben / die bringen / wann die Früchte im Lande wohl gerathen / nach gedachten Büschen viel Speiß-Opfer / ingleichem auch / wann sie gute Jagden gehabt / und vieles Wild dabey gefangen / ebenmäßig einen Theil davon dahin / damit die allda sich aufhaltende

Geister

Geister/ ihrer Meynung nach/ sich davon sättigen mögen/ welche jedoch niemand anderer/ als etliche unbekandte und von den Götzen-Pfaffen bestellte Männer und Weiber sind/ die in bemelten Büschen sich niedergelassen haben/ und vorgeben/ wie sie allda den Geistern mit fasten/ wachen und betten dienen/ da sie inzwischen alles/ was den vermeynten Geistern dahin gebracht wird/ verzehren/ und sich von anderer Leute Gut lustig machen. Mehrgemeltes Zeichen des Belli-Paaro aber empfangen sie in auch offt erwehnten Büschen etwa alle 20. biß 25. Jahre einmahl/ und bestehet selbiges in etlichen Reyhen Schnitten/ die sie vom Halß über beyde Schulter-Blätter hinunter haben und aussehen/ als ob ihnen selbige mit Nägeln wären eingedrücket worden/ von welchen sie erzehlen/ daß sie darüber wären getödtet/ gebraten und verändert/ oder gantz zu neuen Menschen gemacht worden. Es gehet aber damit folgender gestalt her: Nehmlich/ wann man das Zeichen des Belli-Paaro empfangen solle/ so erwählet man auf Befehl des Königes/ oder Regenten im Lande/ einen Ort in einem Busche/ da Oel-Bäume und einige Lebens-Mittel wachßen/ von ohngefehr 2. oder 3. Meilen in der Runde. Dahin wird dann die Jugend/ es seye gl ich willig/ oder mit Gewalt/ gebracht/ und zwar meist mit grossem Geheul und Weinen/ weil man anders nicht sagt und glaubt/ als daß sie sollen getödtet und verändert werden. In diesen Busch bringt man ihnen anchgehends viel Reiß

und allerhand andere Speissen / auch sind dabeneb̃st einige alte Leute / welche das Zeichen schon vorlangst gehabt / dazu bestellet / um die nach dem Busch besagter massen gebrachte junge Leute zu unterweisen / wie sie sich zu verhalten / und ihnen Speisse zu zutragen / indem sie immerdar ab- und zu gehen / und so lange in dem Busche bleiben können / als es ihnen gefallet / auch kommt der König unterweilen nach dem Busche / und verbleibet allda wohl zwey biß drey Tage. Die junge Leute hingegen kommen niemahls aus dem Busche / biß die hierzu bestimmte Zeit um / welche gemeiniglich 4. biß 5. Jahr währet / da sie mittlerweile mit obbemelten Zeichen bemercket werden / in einem grossen allda aufgebauten Dorff wohnen / und ihre Zeit mit Jagen und andern Ergötzlichkeiten zu bringen / und damit sie von andern Unbezeichneten nicht mögen gesehen / und der Betrug kund und offenbahr werden / so ist diesen bey hoher Straff verbotten / daß si sich biß auf etliche Meilen dem Busch nicht nähern dörffen. Wann nun die gemelte bestimmte Zeit vorbey gestrichen / so kommen endlich die Leuthe sämtlich aus dem Busch wider hervor / sie stellen sich aber dabey also an / als ob sie erst in die Welt kämen / und nicht einmahl wüsten / wo ihre Eltern wohnen / oder wie sie heißen / wie sie sich waschen / oder mit Oel beschmieren sollen / und was dergleichen noch mehr / in welchem allen sie von den obgedachten alten gezeichneten Leuten / die ihnen im Busch aufgewartet / fleißig unterrichtet

werden

werden / und geschichet solches in gewiesen hierzu gebauten Häußlein / in welchen sie mit Vogel-Federn und Busch-Gewächsen bekleidet / auch mit Mützen von Bast auf dem Kopf / die ihnen vor das Gesicht herab hängen / versehen werden / und in welchem Aufzug sie auch bey ihrem Vorgang aus dem Busche erscheinen / damit jedermann glauben möge / als ob sie würcklich gantz neue und unbekannte Menschen wären. Nach etlichen Tagen darauf / wann man vermeynet / daß dieser seltzame Aufzug lange genug gedauret / werden folglich den neuen Ankömmlingen aus dem Busche neue Kleider und Schellen an die Füsse / wie auch Schnuren von Corallen / mit Leopards-Zähnen vermenget / um den Halß gegeben / und sie also mit aufgeflochtenen und gezierten Haaren auf den Spiel-Platz geführet / da sich die gantze Gemeine versammlet / den Belli-Tantz anzusehen / welchen sie in dem Busch gelernet haben / und der nach einem sonderlichen Spiel gehet / so gar geschwinde geschlagen wird / und nach welchem sie mit gebückten und bebenden Gliedern also tantzen / daß sich alles / was an ihrem gantzen Leib ist / hefftig beweget / wobey sie auch einige Reimen / welche sie Belli-dong , oder Lobgesang nennen / singen / welche gröstentheils in lauter unverschämten und heßlichen Worten bestehen. Nach geendigtem Tantz / wird alsdann ein jeder bey seinem neuen Nahmen / welchen er im sogenanten heiligen Busch überkommen / durch die Alten / welche allda über sie die Aufsicht

geführet / geruffen / und vor seine Eltern und Anverwandten gestellet / auch ihm dabey gesagt / daß solches seine Eltern und Freunde seyn / und dann lernen sie einander erst wieder kennen / die gantze Gauckeley aber hat zugleich ein Ende. Inzwischen aber erlangt ein solcher so genannter Neu-gebohrner zugleich auch einige Privilegia: Dann er hat unter andern Macht / jemand bey göttlichen Rechten und bey Gottes Rache zu beschwören / daß er dieses oder jenes ungebührlichen Dinges sich bey Straff enthalte / und wer wieder solche Beschwörung handelt / der fället / nach Beschaffenheit des Verbrechens / in eine gewise Straffe / und legt man ihn entweder in einen Korb voll Dornen / und schleppet ihn darinn hin- und wieder / daß ihm Fell und Fleisch abgehet / oder man giesset ihm Wasser / mit Pfeffer vermenget / in die Augen / Mund und Ohren / ja über den gantzen Leib / und bestraffet also hierdurch sein Verbrechen.

Gleichwie aber die Männer / wie jetzt gedacht / ein Zeichen des Belli haben / also ist auch bey den Weibs-Personen ein anderes anzutreffen / welches sie Nefogge nennen. Dann man bringet auf eine gewise Zeit viele 10. oder 12. auch wohl mehr jährige Töchter / ja wohl auch Frauen / zusamen in einen besonderen hierzu außersehenen Busch / und stellet sie allda unter die Aufsicht einer über selbigen gesetzten Priesterin. Diese gibt ihnen daselbst Hüner zu essen / welche man die Hüner des Bundes zu nennen pfleget / weil sie

hierdurch verbunden werden / allda zuverbleiben. Alsdann / wann dieses geschehen / scheeret man ihnen sämtlich die Haare mit einem Scheer-Messer ab / und bringet sie des Tages hernach an einen Fluß in dem Busch / allwo die Priesterin an ihnen sämtlich die Beschneidung verrichtet / und ihnen hernach die Wunden mit besonders hierzu auserlesenen Kräutern heilet / welches zuweilen kaum in 10. biß 12. Tagen geschiehet. Gleichwohl aber gehen sie alsdann nicht gleich wieder aus dem Busch / sondern bleiben allda wohl 3. biß 4. Monate bey einander / und lernen allerhand unehrbahre und schändliche Lieder von ihrem Sandi, oder sogenannten Bunds-Heiligen / gehen auch gantz nackend unter einander / indem ihnen die Kleider bey ihrer Ankunfft in dem Busch sämtlich abgenohmen werden / ja so gar auch die alte schon Beschnittene / wann sie zu ihnen in den Busch kommen wollen / ihre Kleider draußen auf dem Weg vor selbigem müssen liegen lassen. Wann aber die Zeit völlig herum ist / wieder heim zukehren / machen sie ihnen ein Kleid aus Bast von den Bäumen / welches sie roth und gelb färben / und bringen ihnen dann ihre Freunde auch vielerley Zierath / als Arm-Ringe / Corallen / Schellen und dergleichen / die sie um die Beine hängen / wann sie tantzen. In solchem Aufzug begeben sie sich also aus dem Busch nach einem Spiel-Platz / und gehet dabey obgemelte Priesterin auf das schönste gebutzet voran / die gantze Versammlung aber folget ihr

nach; Und wann sie auf gedachtem Spiel-Platz / wo einer mit einer Trommel sitzet / und mit gar geschwinden Schlägen darauf spielet / angelanget / müssen die sogenannte Sandi-Kinder / eines nach dem andern / tantzen / welches so lange währet / biß alle nach der Reyhe damit fertig / da sie endlich nach Hause zu den ihrigen zurück kehren / und von selbigen mit grossen Freuden empfangen werden. Der Vortheil / den inzwischen diese solcher Gesellschafft einverleibte Weibs-Personen davon tragen / bestehet hauptsächlich darinn / daß sie / eben wie die Männer / bey ihrem Bund schwöhren / doch richten sie gemeiniglich mit solchen ihren Eydschwüren gar wenig aus / weil niemand viel auf sie giebet / oder sie groß achtet.

Gegentheils / wann ein Mañ sein Weib / begangenen Ehebruchs halben / verdächtig hält / so kan er selbige bey seinem Belli, oder Bund / beschwören / und sie den Geistern in seinem Busch übergeben / und wird zu solchem Ende die beschuldigte Frau vor den Königlichen Rath gebracht / und allda ein Gepolter gemacht / als ob die Geister würcklich vorhanden wären / die sie weghohlen wolten / welches aus dem Absehen geschiehet / um sie hierdurch zu vermögen / daß sie die reine Wahrheit heraus beichten möchte. Woferne sie aber nichts gestehet / und man beschlossen / die Execution an ihr zu vollziehen / so bestellen die Priester des Bundes gewiese Leute aus ihrem Mittel / welche als Geister des Abends mit grossem

Geschrey

Geschrey auf den Platz/ wo sich die Missethäterin befindet/ eindringen/ und dieselbe mit Gewalt fortreissen/ auch sie mit gräßlichem Heulen nach dem so genañten heiligen Busch schleppen/ da sie dann niñermehr an des Tages Licht kommt/ auch niemand/ bey Straff des Todts/ sich erkundigen darff/ was man mit ihr vorgenohmen/ gleichwie dann auch die jenige/ so zu dergleichen Actu gebraucht werden/ unter gleichmäßiger Straff/ die Heimlichkeiten diß-falls keinem Menschen offenbahren dörffen; ja ob gleich der König/ in dessen Gebiet dergleichen Execution vorgehet/ um alles weiß/ so erkläret er sich doch/ damit er die seinige in Forcht und Gehorsam gegen sich erhalten möge/ unter den Priestern zu stehen/ und als ob ihm alles gantz unbewust und unbekañt wäre; Doch darff ohne dessen Vorwissen und Verwilligung auch niemand beschworen/ und von den Geistern weggeführet werden/ ingleichem wird auch niemand von ihm selbigen übergeben/ man habe ihn dann recht schuldig befunden/ und wird hierzu gemeiniglich obgemelte Probe des Eydes bey Summan und Titiso gebrauchet/ oder man bedienet sich auch diß falls eines verfluchten Wassers von Kräutern/ welches man dem Beschuldigten über die Arme abgiesset/ und da ihn solches brennet und die Haut abbeisset/ wird er vor schuldig/ wofern aber selbiges ihm nichts thut/ vor unschuldig erkannt/ welches ausser dem Ehebruch auch in andern Verbrechen/ als Todtschlägen/ Diebställen ꝛc. also observiret wird.

Ubrigens glauben die Heyden in Guinea auch noch / daß sie nach diesem Leben in ein anderes gelangen werden / allwo sie wegen ihrer begangenen Missethaten Straffe / wegen des Guten aber eine Belohnung zu gewarten hätten ; Doch bilden sie sich den Ort der ewigen Glückseeligkeit / oder Unglückseeligkeit / in dem Meer ein / und glauben weiter dabey / daß ihr Schatten / den sie Passadoor, oder Geleitsmann / nennen / dermahleins zeugen würde / ob sie in dieser Welt wohl oder übel gelebt hätten.

Von denen an den See-Küsten lebenden Europäischen Christen / als Portugiesen / Frantzosen / Engelländern / Holländern und Dähnen / ist auch noch zu gedencken / daß selbige in den Plätzen und Vestungen / welche sie allda besitzen / ihren Gottes-Dienst auf eben die jenige Art und Weise verrichten / wie eine jede Nation von ihnen sonst in Europa zu thun gewohnt ist ; und haben ihre von Zeit zu Zeit bey sich habende Missionarii zwar auch schon längst die an dem Meer gelegene Landschafften durchwandert / und Fleiß angewendet / den Einwohnern allda den Christlichen Glauben beyzubringen ; man weiß aber nicht / wie viel deren bißher das Evangelium angenohmen / und muß also vielmehr wünschen / daß / was noch nicht geschehen / künfftig / nach göttlichem Willen / geschehen / und diese arme Heyden sämtlich von ihrer Blindheit und Finsternuß zu dem hellen Licht der Christlichen Wahrheit gebracht werden mögen.

Der

Der dreyzehende Titul.
Von der Küste / oder dem Lande Congo / überhaupt.

§. 1.

Von dem Lager / den Gräntzen / der Größe / den Flüßen / Seen / Bergen / Vorgebürgen und Eintheilung der grossen Landschafft Congo.

NAchdem wir bißher von denjenigen Africanischen Ländern gehandelt haben / welche über dem Æquatore, oder der sogenannten Linie / disseits / oder gegen uns und nach Norden zu / gelegen sind ; so schreiten wir nun auch weiter zu der Betrachtung der jenigen Africanischen Länder fort / welche jenseits gedachter Linie / nach Mittag hin / sich befinden / und insgemein unter dem Nahmen Nieder-Aethiopien / oder des Niedern-Mohren-Lands / bekannt sind.

Unter solchen Ländern kommt am ersten zum Vorschein / die so genannte Küste von Congo / welche ein sehr weit sich erstreckender Landstrich des Mittägigen Theils von Africa ist / und gerade unter dem Æquatore, oder der Mittags-Linie / an Meridionalischen Welt-Meer liegt / das sonst auch in dieser Gegend von solchem Land selbst den Nahmen Mare di Congo, oder des Congischen Meers / führet / und ist diese gantze Landschafft erstmahls im Jahr Christi 1484. uns Europäern bekannt

worden / nachdem selbige damahls der Portugiesische Schiffs-Capitain Jacobus Canus, unter der Regierung des Königes Johannis II. von Portugall / entdecket.

Es gräntzet diese grosse Landschafft / oder wie sie insgemein genennet wird / Küste von Congo, gegen Mitternacht mit dem Land Guinea, und zwar dem jenigen Theil davon / welcher den Nahmen Biafara führet / gegen Morgen mit Abyßinien / gegen Mittag mit der Küste der Caffres und Monomotapa, und gegen Abend wird selbiges von dem mittägigen grossen Welt-Meer / das auch sonst das Aethiopische Meer genennet wird / umgeben.

Die Größe dieser Landschafft ist auch nicht geringe; Denn ihre Länge erstreckt sich / von Norden gegen Süden / und von dem Capo di Lopez Gonsalues biß über das Capo S. Maria hinaus / über 300. Meilen; und die Breite von Osten / gegen Westen / mag auch an den meisten Orten an die 180. Meilen austragen.

Vormahls haben die Alten ihre so genannte Völcker Hesperios, mit dem Beynahmen Æthiopes, in diese Landschafft gesetzet / von welchen sie allerhand wunderliche Dinge fabulirt; doch hat man nach vorhin gemeldter durch die Portugiesen geschehenē Entdeckung das meiste davon falsch zu seyn befunden.

Gegentheils werden heut zu Tag unter die merckwürdigste Flüße dieses Landes mit mehrerer Gewißheit gerechnet / die Ströhme Zaire, Sonho, Lose, Coanza, welcher letzte-

re

re aus dem See Aquilunda entspringet / und noch andere mehr. Dieser See Aquilunda aber / nebst den Seen Zaire und Zembre, werden gleichmäßig unter die vornehmste Seen im Lande gezehlet; gleichwie / wie schon oben gedacht / ein Theil von dem mittägigen grossen Welt-Meer / sonst auch das Aethiopische Meer / und Lat. Oceanus meridionalis, oder Æthiopicus genannt / dieses gantze Land Westwärts umfliesset / und daher nach selbigem auch den Nahmen des Congischen Meeres / Französisch Mer de Congo, und Lat. Mare Congianum benahmet / führet.

Von Bergen sind auch in diesem sehr weit sich erstreckenden Lande ebenmäßig bekannt / die Berge la Sierra de Spiritu Santo, der Sonnen-Berg / der Salpeter-Berg / der Crystall-Berg / und noch verschiedene andere mehr. Und ist dabey anzumercken / daß das Wort Sierra Spanisch und Portugiesisch / und auf Teutsch so viel / als ein stets an einander hängendes Gebürge / bedeutet.

Von Vorgebürgen aber sind an den See-Küsten dieses Landes bey denen Seefahrern nicht weniger berühmt / das Capo Negro, Capo Los, Capo Sta Maria, Capo Ledo, Capo de Padro, Capo Niger, und zumahl das Capo di Lopez Gonsalues, welches letztere gegen Mittag / am Golfo von St Thomas, ohnfern von der Linie / liegt / und eines der berufftensten Vorgebürgen / nicht nur auf dieser Küste / sondern auch zugleich in gantz Africa / ist.

Die

Die gantze Küste von Congo / wird übrigens in folgende fünff Königreiche / oder Landschafften und drey Völcker eingetheilet: Nehmlich: 1.) Das Königreich Loanda. 2.) Das Königreich Congo. 3.) Das Königreich Angola. 4.) Das Königreich Mataman. 5.) Das Königreich Cacongo. 6.) Die Völcker Anſicains. 7.) Die Völcker Jages. 8.) Die Völcker Bramas, und werden wir von allen in nachſtehenden Tituln ins beſondere handlen / wann wir vorher in folgenden *Paragraphis* nur noch eines und das andere von dem gantzen Landſtrich Congo überhaupt werden angemercket haben.

§. 2.

Von dem Zuſtand des Landes auf der Küſte von Congo.

DJe Küſte von Congo liegt zwar gleich unter dem Æquatore, oder der Mittags-Linie / und alſo in Zona torrida, oder der heiſſen Himmels-Gegend; jedoch lindern die beſtändig aus dem groſſen mittägigen Welt-Meer aufſteigende Dünſte / ſo ſich mit denjenigen / welche die viele das Land durchſtröhmende Flüße gleichmäßig ausdämpfen / vereinbahren / wie ingleichem die kühle Weſt-Winde / ſo immerzu von der See herblaſen / die Hitze längſt der Küſte um ein merckliches / und daher trifft man auf ſelbiger auch verſchiedene Gegenden an / ſo gar fruchtbar ſind / und alles in Uberfluß hervor bringen / was man zu

Unter-

Unterhaltung des menschlichen Lebens nöthig hat; Innwendig im Lande aber findet man viele Sand-Felder / auch siehet das Erdreich allda gantz verbrandt und ausgedorret aus / so daß daselbst alles fast wüste und öde lieget. Hingegen findet man allda verschiedene Gold- und Silber-Gruben / und viele Minen von andern Metallen / mit welchen / wie auch Helffenbein / Zibeth und absonderlich mit Sclaven / die meist nach Brasilien verführet werden / ein starcker Handel an den Küsten getrieben wird. Doch ob gleich das Land in Congo viel Gold und Silber häget / so ziehen doch die Einwohner allda diesen beyden Metallen eine Art kleiner Muscheln / von grauer Farbe / so sie bey der Insel Loanda fischen / weit vor / und weil dieselbige gar rahr sind / und nicht häufig angetroffen werden / so pflegen sie damit alles einzukauffen / was sie zu ihrer Nothdurfft bedürffen / auf eben die Weise / wie wir es bey uns mit unsern Gelde machen.

§. 3.

Von den Regenten auf der Küste von Congo.

GAntz Congo stunde vormahls allein unter der Bottmäßigkeit eines einigen Königes / welcher sehr mächtig ware / und die Fürsten des Landes insgesamt zu seinen Vasallen / oder Lehens-Leuten / gehabt. Nach der Zeit aber haben sich diese von seinem Zwang und seinem Gehorsam loßgerissen / und daher achten sich heut zu Tage die Könige von Loango,

Angola,

Angola, Cacongo und Mataman vor souveraine Fürsten / und pflegen sich nur gute Freunde und Nachbaren des Königes von Congo zu nennen / sind auch demselben im geringsten nichts zu willen; Das Volck Bramas solle zwar / nach einiger Bericht / heut zu Tag unter Loango stehen; die Anficains oder Anficaner aber hingegen haben über sich einen eigenen König / von dem sie beherrschet werden; und gleichwie auch die Portugiesen zu Ende des Sec. XV. einmahl in das Lande gerathen / so besitzen sie allda / sonderlich in den beyden Königreichen Congo und Angola, verschiedene Plätze / wie solches an seinem Ort mit mehrern solle angezeiget werden.

§. 4.

Von der Beschaffenheit der Landes-Einwohner auf der Küste von Congo.

DJe Einwohner in dem gantzen Landstrich von Congo sind schwartze Mohren / haben kurtze krauße Haare / und blatte stumpffe Nasen / dabey auch meist von den Kinder-Blattern / so im Lande gar gemein sind / zimlich verderbte Angesichter; Doch giebt es auch einige / ob wohl gar wenige unter ihnen / welche von Haut Oliven-gelb sind / und rothe Haare / aber dabey einen gar stinckenden Athem haben. Sie sind meist starcke / und theils auch dabey behertzte Leute / viele aber haben ein feiges Hertz / und lauffen wie der Haaß vor der Trommel / gleichwohl hat man angemerckt / daß die Schwärtzesten unter ihnen auch die

tapfferste

tapfferste sind / und können sie mit Bogen und Pfeilen gar geschicklich umgehen / tragen auch eben so lange Degen / wie die Portugiesen / und danebst fechten sie im Krieg unter ihren Fahnen / die einem Weyh-Wedel gleich kommen / und mit vielen Strauß-Federn ausgezieret sind. Insgemein kleiden sie sich auch von lauter leichten und dünnen Zeug / so meist aus Europa zu ihnen gebracht wird / ausgenohmen die gemeinen Leute unter ihnen / welche meist nackend gehen / und nur die Scham mit einem Gewebe / gar artlich aus Palm-Zweigen gemacht / bedeckt haben.

§. 5.

Von der Religion auf der Küste von Congo.

Es giebt in dem großen Landstrich Congo viele Abgötter und Götzen / Diener / welche die Sonne / den Mond und die Schlangen / auch Hauß- und Feld-Geister und dergleichen anbeten / und dergleichen sind fast überhaupt alle Einwohner in den Königreichen Loango und Cacongo, wie auch in Mataman ; In den Königreichen Angola und Congo hingegen giebt es viele Christen / nachdem die Christliche Lehre allda durch die Portugiesen eingeführet worden ; doch ist auch der heydnische Aberglauben daselbst noch nicht gänglich ausgetilget worden / und viele Reliquien davon noch vorhanden ; gleichwie auch der Mahometanische Sauerteig sich hier und dar

auf

auf dieser Küste von Congo ebenmäßig eingeschlichen / und verschiedene Anhänger überkommen ; so daß also hauptsächlich im Lande dreyerley Religionen bekannt sind / nehmlich die Christliche / Heydnische und Mahometanische.

Der

Der vierzehende Titul.

Von dem Königreich Loango.

§. 1.

Von dem Lager / den Gräntzen / der Größe und Eintheilung / wie auch denen bekanntesten Städten und Oertern / Flüßen / Bergen und Vorgebürgen in dem Königreich Loango.

DAs Königreich Loango, Lat. Regnum Loangum genannt / ist uns Europäern unter allen Reichen auf der Küste von Congo am nächsten; Dann es liegt gleich jenseits des Æquatoris, oder der Linie / gegen Mittag / und erstrecket sich von dar / oder dem berühmten Vorgebürge Capo di Lopez Consalves, biß an den großen Strohm Zaire, der es von dem Königreich Congo absondert.

Es hat also dieses Königreich Loango zu Gräntzen / gegen Mitternacht Biafara, als einen Theil von dem Lande Guinea, gegen Aufgang die Völcker Anſicains, gegen Mittag das Königreich Congo, und gegen Niedergang wird selbiges von dem Aethiopischen / oder grossen meridionalischen Welt-Meer umflossen.

Die Größe desselben / was seine Länge von Morgen gegen Abend betrifft / mag sich ohngefehr auf 100. Meilen erstrecken; Die gröste Breite aber / von Mitternacht gegen

Mittag / mag auch in den meisten Gegenden desselben biß auf 60. Meilen austragen.

Man theilet dieses Königreich in gar verschiedene Landschafften ein/doch sind noch nicht alle deren Nahmen uns Europäern wissend / sondern allein folgende bißher bekannt worden. Nehmlich: I. Die Landschafft Loangiri. II. Die Landschafft Lovangomongo, oder Longo. III. Die Landschafft Kilongo, oder Gilongo. IV. Die Landschafft Kilongatiamokango. V. Die Landschafft Pyri, und VI. die Landschafft Pattouci, welche sämtlich im Nahmen des Königes von dessen vornehmsten Fürsten/oder Reichs-Räthen/ gouverniret und verwaltet werden.

In allen diesen angezeigten und übrigen uns noch unbekandten Landschafften giebt es auch noch eine grosse Menge von Städten/Flecken und Dörffern / wovon aber uns ebenmässig bißher nur folgende bekannt worden. Als nehmlich:

I. Loango, oder Lovango, auch Banza Loangiri, und von den Einwohnern selbst Boarie, oder Bury, genannt / ist die Haupt-Stadt des gantzen Königreichs / allwo auch der König selbst Hof zu halten pfleget. Es liegt selbige unter dem 4. Grad, 30. Minuten / Süder-Breite / und ohngefehr eine Meile von der See / ist auch ein gar grosser und zimlich fein gebauter Platz. Dann es gibt allda breite und Schnur-gerade Gassen/die auch gar reinlich unterhalten werden/ und zu beyden Seiten mit vielen Palm-Bäumen / auch Bananas und

Bako-

Bakoves in zierlicher Ordnung besetzt sind. Mitten in der Stadt liegt auch ein gar grosser Marckt-Platz/ und an diesen stösset das Königliche Residentz-Schloß/ welches mit einem Gehäge von Palm-Bäumen umgeben/ und fast einer kleinen Stadt gleichet/ indem es wohl eine Viertel-Meile in der Länge hält/ und zimlich breit/ auch mit vielen feinen Wohnungen/ sonderlich vor des Königs Frauen-Zimmer/ versehen ist. Die Häußer in der Stadt sind auf Europäische Art mit zwey Giebeln und einem Dach erbauet/ und ist fast ein jedes derselben rund herum mit Gehägen/ oder Spatzier-Gängen/ von Palm-Bäumen gezieret/ oder mit Bananas zubereitet/ umgeben/ durch welche man gehen muß/ wann man zu selbigen gelangen will; jezuweilen aber ist nicht ein jedes Hauß mit einem dergleichen Gehäge umschlossen/ sondern auch wohl 6. biß 8. zusammer auf einmahl damit umgeben.

2. Maiumba, ist eine Stadt/ ohnfern von der See.

3. Sette, ist ein Platz an einem Fluß gleiches Nahmens.

4. Metinga, ist eine Stadt/ oder grosser Flecken/ im Lande.

5. Bonime, ist ein Ort an dem Fluß Zaire.

6. Kai, ist eine Stadt/ oder grosser Flecken/ nicht weit von Loango gelegen.

7. Buke, ist ein grosses Dorff/ oder Flecken/ 4. biß 5. Meilen von Loango entfernet.

8. Sellage, Zellage, oder Chilaſſia genannt / iſt ein groſſes Dorff an der See / 12. Meilen von der Haupt-Stadt Loango abgelegen.

9. Miami, iſt ein groſſer Flecken / noch weiter von Loango entfernet / und iſt ſo wohl dieſer / als auch vorhergehende drey Oerter / um deßwillen vornehmlich anzumercken / weil ſie zu Reſidentz-Plätzen der jungen Printzen von Königlichem Geblüte dienen / welche mit der Zeit Hoffnung zur Succeſſion, oder Erbfolge auf den Thron / haben.

Von Flüßen ſind übrigens in Loango auch ſonderlich bekandt: die Ströhme Sette, Cacongo und Zaire, welche ſämtlich ihren Lauff nach dem Æthiopiſchen Meer hinnehmen; Auf dieſem aber ſind an den Küſten von Loango bekandt / die Vorgebürge Capo di Lopez Conſalues und Capo Niger; Gleichwie ſich im Lande ſelbſt unter allen übrigen Bergen das Gebürge Sierra de S. Spirito auch am berühmteſten machet.

§. 2.

Von dem Zuſtand des Landes in Loango, deſſen natürlichen Gaben / wie auch den Commercien allda.

IN Loango iſt zwar / weil dieſes Land gleichhart unter der Linie liegt / die Hitze ſehr groß / doch iſt dem ohngeachtet die Lufft noch gar geſunde / und die Erde bringet auch verſchiedene Pflantzen und Früchten / abſonderlich aber viele Kürbiße / Zucker-Rohr / Tobacк

back und dergleichen hervor / auch kan man vornehmlich den Hirsen des Jahrs über wohl dreymahl einerndten / wovon der Einwohner meiste Kost bestehet / gleichwie der Palm-Wein ihr vornehmstes Getranck ist. Ausser dem aber ernähret dieses Land auch viel Vieh / sonderlich von Schweinen / Ochßen / Kühen / Ziegen und Vögeln / der wilden Thieren / als Löwen / Tiegern / Elephanten und dergleichen nicht zugedencken. Und bestehet übrigens der gröste Handel dieses Reichs in Sclaven / Helffenbein / Baumwolle / Kupffer / Zinn / Eisen / Bley ꝛc. Doch wird keinem Europäer gestattet / allhier mit den Einwohnern zu handlen / bevor er dißfalls von dem König Erlaubnuß bekommen / und solche durch ansehnliche Geschencke / welche er demselben bey seiner Ankunfft thun muß / erlanget.

§. 3.

Von dem Regenten von Loango / dessen Nahmen / Ansehen / Macht / Hofhaltung / Anverwandten / Reichs-Folge / und einigen desselben sonderlichen und gar seltzamen Gewohnheiten

VOr Zeiten wurde Loango von verschiedenen Fürsten im Nahmen des Königes von Congo beherrschet / die insgesamt dessen Vasallen und Lehens-Leute waren; Heut zu Tage aber stehet dieses Reich unter seinem eigenen König / der ein souverainer Regent / und gedachtem König zu Congo im geringsten nicht unterworffen ist / sondern sich bloß dessen

Freund und Nachbar neñet/gleichwie er hingegen von andern mit dem allgemeinen Nahmen Muristi und *Mani*-Lovango beleget wird.

Von seinen Unterthanen wird dieser König gewaltig gefürchtet / und mit grosser Ehrerbietung bedienet / auch ist dessen Macht nicht geringe: Dann er kan eine Armee von mehr / als 100000. Mann / gar leicht in das Feld stellen / und daher fürchten sich fast alle benachbarte Regenten von Congo vor ihm / wie wohl er auch gemeiniglich mit allen denselben in Freundschafft lebet / und selten mit ihnen sich in einen Krieg verwickelt.

Seine Kleidung bestehet fast jederzeit in einem Tuch von wöllenem Zeug / welches die Portugiesen / oder Niederländer / aus Europa nach seinen Landen bringen; Auch trägt er darnebst / samt dem grösten Theil seiner Edelleute und Hof-Bedienten / am lincken Arm ein Fell von wilden Katzen / oder andern Thieren / welches fast in Gestalt einer Cocos-Nüße zusammen genähet und ausgestopffet ist / und dieses Krafft eines Gelübdes / welches auch besagter massen alle seine Hofleute / ja seine sämtliche Unterthanen / was Manns-Bilder sind / gleichfalls thun müssen.

Zu seiner Bedienung / und theils zu seiner Lust / unterhält dieser König an seinem Hof stets etliche tausend Weibs-Personen / deren Anzahl seine Unterthanen biß auf 7000. angeben. Dann wann ein König von Loango verstirbet / so behält dessen Nachfolger nicht nur alle dessen nachgelassene Weiber in

seinen

seinen Diensten / sondern nimmt dazu über dieses noch viele neue an / so viel er deren nur immer will. Diese Weiber müssen folglich allein zu seinen Diensten stehen / woferne aber Deren eine sich gelüsten lässet / daß sie mit einem fremden Manns-Bild zuthun hat / so verfället sie / ohne alle Gnade / in die Straff des Todes / so wohl als der jenige / der sie mißbrauchet hat. Doch bedienet sich der König dieser Weiber auch nicht sämtlich zu seiner Lust / sondern theils derselben müssen ihm in seinem Serrail arbeiten / und ihre Kost dardurch verdienen / andere aber erwählet er zu seinen Beyschläfferinnen / und sonst seine Zeit mit ihnen in allerhand Ergötzlichkeiten zuvertreiben / wiewohl diese auf Seiten der Weiber gar schlecht seyn mögen / weil sie immerzu in seinem Pallast eingeschlossen bleiben müssen / und überhaupt bey selbigem in geringem Ansehen stehen. Wann auch folglich von diesen Weibern eine sich schwanger befindet / so muß jederzeit eine Manns-Person vor sie das sogenannte Bondis-Tranck trincken / um hierdurch zu erfahren / ob sie mit keinem andern / als mit dem König / zuschaffen gehabt habe; und wann der Mann / welcher den Bondis-Tranck zu sich genohmen / davon nicht über einen Hauffen fället / und sein Wasser zulassen gezwungen wird / so wird die Frau vor redlich geurtheilet / woferne aber der Mann fället / so wird die Frau als eine gegen dem König Ungetreue erkähret / und lebendig verbrannt / der Mann aber / mit dem sie zuthun

gehabt / allenthalben aufgesucht / und wann man ihn gefunden / ebenmäßig lebendig in die Erde verscharret.

Ausser dieser grossen Anzahl von Frauen wird dem König von dem Oberhaupt seiner Reichs-Räthe auch jederzeit eine sogenannte Mutter zugeordnet / nehmlich die älteste Weibs-Person aus dem Königlichen Geschlechte / welche den Nahmen Makonda führet / und welcher der König mehr Respect und Gehorsam erweisen muß / als er seiner eigenen leiblichen Mutter zu erweisen schuldig ist. Diese Makonda hat daher grosse Freyheiten und Vorrechte / die Edelleute sowohl / als die gemeine Leute / welche in des Königs Ungnade gerathen sind / zu begnädigen / auch ist der König verpflichtet / in allen wichtigen Vorfallenheiten ihres Raths zu pflegen; ja sie hat in dem gantzen Reich ein solches Ansehen / und ist zugleich von solcher Macht / daß sie den König selbst / im Fall er ihr einigermassen zu wider lebet / oder sich nicht friedlich mit ihr zu begehen trachtet / gar leicht aus dem Mittel zu räumen vermag / und danebst hat sie über alles auch / welches recht schändlich zu hören ist / die Freyheit / daß / wann sie eine Lust zum Beyschlaff ankommt / sie so viele Männer zu sich kommen lassen darff / als ihr nur immer belieben / um sich mit ihnen in allem Schlam der fleischlichen Wollüste gantz ungescheuet herum zu wältzen.

Eben wie also die sogenannte Mutter des Königes nur besagtermassen gantz ungestrafft

aller

aller Unzucht und Ausgelassenheit nachhängen darff / also ist auch des Königes rechten Mutter / wie auch dessen Schwestern / ja allen Personen / welche aus Königlichen Geblüte entsprossen / eben dergleichen gantz frey zu thun vergönnet und erlaubet; und ob jede derselben / auf Anrathen des Königes / gemeiniglich gleich ihre eigene Männer haben / so dörffen sie doch diese / der Unzucht wegen / auf keinerley Weise bestraffen; im Gegentheil aber da ihre Männer sich bey andern Frauen verlauffen / so sind diese / Krafft der Lands-Gesetze / des Todes schuldig; dergestalt / daß also dergleichen Männer recht unglücklich zu schätzen sind / wann sie sich mit Weibs-Bildern von dem Königlichen Geschlechte vermählen; Doch trachten sie auch gemeiniglich / wann sie einen Fehltritt begangen / und befahren / die Sache möchte an den Tag kommen / ihr Leben / wann es anders möglich ist / durch die Flucht zu retten / und dem unvermeidlichen Tod dardurch zu entgehen.

Nebst vorhin besagter sogenannter dem König zugegebener Mutter / welche er in allen wichtigen Reichs-Angelegenheiten zu Rath ziehen muß / hat selbiger auch unterschiedliche vornehme Fürsten / welche als Reichs-Räthe ihm die Regierung besorgen helffen nehmlich / den sogenannten Manibommo, den Manimambo, den Manibelaor, oder Manibelullo, den Manikinga, den Manimatta und noch andere mehr. Der erste davon / nehmlich der Manibommo, wessen Nahme so viel / als See-

Obrister bedeutet / ist der vornehmste unter allen übrigen Fürsten des gantzen Reichs / und hat zugleich über die Landschafft Lovangiri zu befehlen. Der zweyte von selbigen / oder der Manimambo, solte zwar die gantze Landschafft Lavangomongo unter seiner Aufsicht haben; allein der König vertrauet sie ihm niemahls gantz allein / sondern setzt ihm gemeiniglich zwey oder drey andere grosse Herren an die Seite / die mit ihm von gleichem Stand und Ansehen sind / und theilet also das Gouvernement der gantzen Landschafft unter sie aus / damit ihm keiner allein zu mächtig werden / oder auch Händel machen möge. Der dritte von gemeldten Reichs-Räthen / oder der Manibelaor, ist folglich Gouverneur über die Landschafft Kilongo, und hat zugleich die Untersuchung der Zäuberer im Lande / läßet auch die jenige / die von dem Bondis-Tranck / welches ein gewieser durch besondere Beschwörungen zugerichteter Tranck ist / wordurch man die Wahrheit oder Unwahrheit in zweifelhafftigen Fällen zu erforschen sich bemühet / fallen / in Verwahrung nehmen / die jenige aber / so von diesen Tranck genesen / sprichter von der wider sie angestellten Klage frey / und über dieses hat er auch noch über eine andere grosse Landschafft / ausser schon gemeldter / Nahmens Kilongatiamokango, zu gebieten / so daß der König allda gar wenig zu befehlen hat. Der vierdte von mehrgemeldten Reichs-Räthen / Nahmens Manikinga, führet weiter die Verwaltung über die Landschafft Pyri; und der

fünffte

fünffte / oder der Manimatta, ist endlich über das Gewehr und die Waffen der Soldaten gesetzet / wie solches gleich sein Nahme anzeiget / sintemal *Matta* so viel / als ein Bogen / in Loangischer Sprache heisset / Mani aber in eben derselben einen Obristen bedeutet. Diesen vornehmsten fünff Reichs-Bedienten sind nach dem noch verschiedene andere geringere Bediente des Reichs und des Königs nachgesetzt / worunter nicht der geringste ist der *Manidonga*, oder der Statthalter der Landschafft Pattouci, der über des Königes Gemahlinnen und Frauenzimmer die Ober-Aufsicht führet; Die vier Mabunden, oder Mavunden, deren zwey des Königes gewöhnliche Mund-Schencken bey Tag sind / zwey aber dergleichen Amt bey Nacht verrichten müssen; Der Mabunde Lovango, oder der Ober-Schencke / welcher über bemeldte 4. gewöhnliche Schencken zu befehlen hat / über alles am Königlichen Hof Sorge träget / und gemeiniglich bey dem König in grösten Gnaden stehet; Der Buton Ambommo, oder der General-Lieutenant des *Manibommo*, oder Obersten zu See / und noch viele andere Bediente mehr; wie denn auch überhaupt der König stets eine grosse Anzahl von Edelleuten zu seinen Diensten an seinem Hof unterhält / und deren auch jederzeit viele zu Obersten und Hauptleuten über die unter seiner Herrschafft stehēde Städte / Flecken und Dörffer setzet / um die Regierung allda in seinem Nahmen zu führen / und das Justitz-Wesen zu verwalten. Dieses

bestehet

bestehet unter andern darinn : daß Dieberey niemahls mit dem Todte gestraffet wird / es seye dann / daß man den König selbst bestohlen / sondern wann jemand auf frischer That bey einem Diebstahl ergriffen wird / so muß er entweder selbst / oder auch seine Freundschafft / in seinem Nahmen / das Gestohlene erstatten / und nachgehends wird der Dieb mit binden auch also gestrafft / daß man ihn an Armen und Beinen fest machet / und ihn jederman zum Spott öffentlich zur Schaue mitten auf einen Weg legt / und dergleichen Recht wird einem jeden Dieb angethan / ohne daß er sich von dergleichen Schimpff durch etwas *frey* machen kan. Wann auch jemand in Schulden sich vertiefft / und dergestalt verarmet / daß er nachmahls keine Mittel mehr weiß / zu bezahlen / so vermag der Glaubiger / im Fall der Schuldner flüchtigen Fuß setzet / jemand von seinem Geschlecht in Verhafft nehmen und ihn so lange darinn sitzen zu lassen / biß er seine Bezahlung bekommt / und wird dergleichen durch gantz Loango also observiret.

Die Crone von Loango fällt nach eines Königes Todt niemahls auf dessen nachgelassene Kinder / sondern an deren statt succediren ihm jederzeit seine Brüder nach der Reyhe / und in dieser Ermanglung folgen nachgehends allemahl die Schwester-Kinder in der Regierung Es ist daher deswegen ins besondere versehen / daß die künfftige Nachfolger des Königes / oder Reichs-Erben / ihre Wohnungen in unterschiedlichen gewiesen ihnen

nen angewiesenen Oertern/ Städten und Flecken des Königreichs / und zwar also haben/ daß / je näher sie ein Recht zur Crone / nach Verledigung derselben / vor andern haben / sie auch der Haupt-Stadt des gantzen Königreichs desto näher wohnen / je weiter sie aber von der Succession am Reich entfernet sind / sie auch an solchen Orten ihre Residentz haben / die weit von gedachtem Haupt-Platz entlegen sind. Solchemnach / so bald der König stirbt / so wird der nächste Reichs-Erbe / der in dem nächsten Ort von Loango wohnet/ also fort zur Herrschafft befördert / der nächste nach ihm aber hingegen nimmt dann seine bißherige Residentz ein / und so thun alle Reichs-Erben so viel ihrer sind / nach einander / biß auf den geringsten / daß sie bey einem erfolgten Sterbe-Fall ihre bißherige Residentzen verändern / und immerzu der mehrgemeldten Haupt-Stadt Loango näher rücken / nachdem sie ein näheres Recht zur Succession haben ; doch kan auch überhaupt von Königlichem Geblüte keiner zur Erb-Folge am Reich gelangen / er seye denn zugleich von der Mutter her auch aus adelichen Geblüte entsprossen. Der erste von solchen Reichs-Erben wohnet demnach jederzeit in einer grossen Stadt/ oder Flecken / Kai genannt / so nur ohngefehr anderthalb Meilen / nach Nord-Ost-Westen hin / von Loango entfernet / und führet selbiger zugleich dabey jederzeit den Nahmen Manikai; Der zweyte hingegen / Manibuke genannt / hat seine Residentz in einem grossen

Dorff/

Dorff / 4. oder 5. Meilen von gedachtem Loango, Land-wärts ein gelegen / welches insgemein Buke heisset; Der dritte von solchen Reichs-Erben wohnet abermahl allezeit in einem grossen Dorff / Zellage genannt / 10. oder 12. Meilen von erwehntem Loango gelegen / und trägt deswegen den Nahmen *Manizellage*; Und der vierdte von ihnen *Mani Iniami* genannt / hält sich in einem Flecken / welcher Iniami heißet / und Landwärts ein von mehr gemeldtem Loango gegen Süden gelegen ist / auf; ja da sich dieser Reichs-Erben noch mehrere finden solten / so wohnen sie insgesammt in andern Plätzen / die noch weiter von vielberührter Haupt-Stadt des Reichs *entfernet* sind; Doch ob auch gleich der *erste* von diesen Reichs-Erben / Nahmens Manikai, nach des Königes Todt ein ohnwidersprechliches Recht zur Crone hat / so ist ihm doch nicht gleich erlaubt / sich nach der Königlichen Haupt-Stadt zu verfügen / und sich allda auf seines Vorfahren Thron zu setzen / sondern er muß gemeiniglich noch 5. biß 6. Monate in seiner alten Residentz-Stadt / und so lange / verharren / biß allda die Leichen-Ceremonien mit dem verstorbenen König zu Ende gebracht worden / alsdann aber mag er erst kommen / und von der Regierung Possession nehmen. Der Nahmen Mani, den alle solche Reichs-Erben führen / bedeutet inzwischen auch so viel / als Herr / oder Fürst / und ist der höchste Ehren-Titel / der ihnen kan gegeben werden; ja der König selbst wird auch Mani-Loango

genannt /

genannt / das ist Herr / oder Fürst von Loango, und also heisset auch Mani-kai, welchen Nahmen der erste Reichs-Nachfolger besagter massen führet / so viel / als Herr oder Fürst von Kai, welches auch angeregter massen sein Residentz-Platz ist / Mani-Bucke hingegen / welches der Nahme des zweyten Reichs-Ernen ist / Herr oder Fürst von Buke, und also ferner bey den andern. Ubrigens führen sich auch so wohl der König / als seine Brüder / jederzeit sehr argwöhnisch gegen einander auf / dergestalt / daß wann einem oder dem andern von ihnen eine Kranckheit / oder sonst ein Unglück / zu stösset / sie alsobald auf die Gedancken gerathen / als ob einer / oder der andere / daran Schuld / und ihm solches zu gefüget hätte / daher wann sie besagter massen nicht immerzu von einander entfernet wären / es öffters gar leicht unter ihnen zu Mord und Todtschlag kommen könte.

Letzlich ist auch von dem König von Loango hier noch weiter anzuführen / daß ob er gleich ein mächtiger und mit einer solchen ohnumschränckten Gewalt über alle seine Unterthanen herrschender Regente / daß diese sich sämtlich seine Sclaven nennen / und von seinem Winck dependiren / selbiger doch in dem Punct des Eßens und Trinckens sich selbst so sclavisch tractiren laßen / und dabey so seltzame ja närrische Possen observiren müsse / als irgend ein Monarche in der Welt: Dann er darff solches nicht verrichten / wann / wo und wie er will / sondern er hat hierzu seine gewieſe Zeit und

Ort /

Ort / und zwar mit sothanem Bedinge / daß er nicht trincken darff an dem Ort / da er speyset / noch essen an dem Ort / da er trincket: Ja ob er wohl in seiner Residentz in seiner Haupt-Stadt Loango eine grosse Menge von allerhand Häußern hat / so darff er doch / vermöge einer uhralten nunmehro zu einem unzerbrüchlichen Gesetze gewordenen Gewohnheit nirgend anders essen / oder trincken / als nur in zweyen besonders hierzu außersehenen Pallästen von allen seinen gemelten vielen Häußern / woraus auch gedachte seine Residentz bestehet. Alle Tage hält er demnach zweymahl Tafel / und zwar das erste mahl Morgens / ohngefehr 2. Stunden vor dem Mittag / da er ordentlich eßen muß. Alsdann werden jederzeit die sämtliche Speissen / so der Konig genieſſen solle / in verdeckten Körben nach dem hierzu gewidmeten Tafel-Gemach gebracht / und gehet dabey ein besonders hierzu verordneter Bedienter mit einer Schelle / womit er schellet / voran / um einem jeden ein Zeichen zu geben / und ihn zu warnen / daß es Zeit seye / sich von gemeltem Zimmer zu entfernen. Der König hingegen sobald er diesen Klang höret / verläſſet alsobald die Gesellschafft / worinn er sich etwa ohngefehr befindet / und begibt sich zur Stunde in gedachtes Gemach / worinn er speissen solle / und wann er allda angelanget / nehmen die Speiß-Träger alsofort unverweilet von ihm Abschied / gleichwie auch sein Hoff-Meister und sein Mund-Koch / welche sich jederzeit bey dem

Auftra-

Auftragen der Speissen in mehr berührten Tafel-Gemach einstellen / ein gleiches thun / dieses seine Thüren aber werden darauf unverzüglich zugemacht / und gantz fest verschlossen / weil niemand / was das Leben hat / bey dergleichen Gelegenheit um den König bleiben / oder ihm auch zu sehen darff / wie er speisset. Wolte nun jemand hiebey fragen : wer alsdann trenchire und die Speissen credenze ? so ist die Antwort hierauf : Der König muß alles selbst thun / und wann er nicht zulangen will / so mag er es lassen / weil niemand sich darum im geringsten bekümmert : Dann es ist ein Gesetze / daß alles / was den König essen und trincken siehet / ohne einige Gnade sterben muß / wann es auch des Königes eigenes Kind wäre. Ein Hund so wenig / als ein Mensch / darff dergleichen zuthun sich unterstehen ; ja solte auch eine Mauß in das Gemach kommen / weil der König speiset / so müste sie / wo sie nicht das Loch alsobald treffen würde / und man ihr nachspühren könnte / eben so wohl / als alle übrige / darüber Haare lassen ; Und wie strenge über dergleichen seltsamer Gewohnheit gehalten werde / kan man unter andern aus folgender Begebenheit sehen : Es hatten nehmlich die Portugiesen von S. Paulo de Loando in Angola, um willen sie starck nach Loango handlen / dem König zu einem Præsent einen schönen Englischen Hund verehret / um dessen Gunst und Gewogenheit hierdurch zuerlangen. Auf diesen Hund hielte der König / wegen seiner Schön-

heit und Treue / auch ungemein viel. Als es sich aber einsmahls zutruge / daß dieses Thier weil der darauf bestellte Bewahrer nicht recht auf selbiges Achtung gabe / seinem Herren / den es vermissete / schnurffelend nachsuchte / und endlich darüber von ohngefehr an die Thür des Tafel-Gemaches kame / selbige mit der Schnautzen öffnete / und nach dem König / den es essen sahe / um ihm seine gewöhnliche Freundlichkeit zuerweisen / zulieffe / gabe dieser / nach aufgehobener Tafel / alsofort einigen seiner Bedienten Befehl / daß diese den Hund / als einen grossen Ubelthäter / abstraffen / und ihn in Stücken zerhauen müsten / welches auch also unverweilt an ihm anbefohlener maßen vollzogen worden.

Eben wie bey dem Essen / also wird es auch folglich bey dem Trincken des Königs gehalten: Dann wann er nun seine Mahlzeit fein gantz trocken verzehret / so begibt er sich gemeiniglich mit einer grossen Menge von seinem Adel und Hof-Bedienten / wie auch öffters vielen gemeinen Leuten begleitet / auß dem Speise- nach dem Trinck-Hauß / welches das prächtigste Gebäude in seiner gantzen Residentz ist / und worinn auch sonst in seiner Gegenwart die schwereste Reichs-Sachen pflegen abgehandelt zu werden. Dann dieses Hauß ist mit einem grossen Platz umringet / und mit vielen Palm-Bäumen umsetzet / daneben steht selbiges mit dem Vorgiebel gantz offen / also daß das volle Tages Licht überall in selbiges hinein scheinen kan / und ohngefehr

20. Fuß von dem hintern Giebel ist auch zwerch durch das Hauß eine Wand gezogen / welche 8. Fuß hoch und 12. breit ist / und hinter welcher des Königes Wein also verwahret liegt / daß ihn niemand sehen kan / die Wand selbst aber ist mit zarten Blättern / welche man Kumbel nennet / über und über behänget / und an derselben stehet ein Reichs-Stuhl / oder Sessel / vor den König / eine Klaffter lang / anderthalb Schue hoch / und zwey Schue breit / auch von weisen und schwartzen Palm-Zacken gar künstlich auf eben die Weise gemacht / wie die Einwohner in Loango sonst ihre Körbe zu flechten pflegen / und deren man unterweilen einige nach Europa bringet / auf beyden Seiten dieses Throns aber sind auch noch zwey grosse Körbe / von rothen und schwartzen Weyden verfertiget / hingestellet / worinn der König / wie er selbst vorgibt / einige abergläubische Dinge zu seiner selbst eigenen Beschützung verwahret. Nach diesem Hauße begibt sich also der König / nach gehaltener Mahlzeit / jederzeit hin zum Trincken / und lässet sich auf den allda vor ihn besagter maßen zu bereiteten Thron nieder / sein gantzes Gefolge aber muß vor dem Hauße herauß stehen bleiben / weil ihn niemand trincken sehen darf / bey gleichmäßiger Straffe / eben wie bey dem Eßen / nur zwey von seinen Mundschencken begeben sich mit ihm in das Gemach / worinn er trincket / hinein / und setzen sich zu beyden Seiten neben ihn / wovon auch der eine zu seiner Aufwartung / der andere aber dazu be-

stimmet ist / daß / wann der König würcklich trincket / selbiger ein Zeichen geben muß / damit sich niemand mit den Augen an dem König vergreiffe. Wann nun dieser nachdem zu trincken fordert / so tritt der eine von den beyden Schencken / welcher zur Rechten sitzet / herzu / und überreichet ihm den Becher mit geschlossenen Augen und abgewandtem Gesicht / der andere aber / der zur Lincken sitzet / kehret sich in gleicher Positur unverzüglich / als solches Uberreichen geschiehet / abwärts / und gibt mit zwey eisernen Stäben / welche er in den Händen hält / und welche unten ohngefehr einen Finger dick / oben her aber spitzig sind / durch deren Zusammenschlagen ein Zeichen / daß der König trincket / womit er auch so lange anhält / biß der erste Schencke das Gefäse wieder in Händen / und solches überlaut ausruffet. Alle vor dem Hauße anwesende Edelleute / Bediente und das sämtliche Volck / so bald sie solchen Klang hören / fallen demnach in höchster Eile mit ihren Angesichtern nieder auf die Erde / und wenden die Augen weder hier / noch dort hin / bleiben auch in solcher Positur stets also liegen / so lange die gemelte Eisen von dem einen Schencken gegen einander geschlagen werden / und biß der andere Schencke / nachdem er von dem König den Becher mit geschlossenen Augen und rücklings wieder empfangen / solches / und daß der König getruncken / überlaut ausruffet. Wann aber dieses geschehen / so richtet sich jedermann wieder in die Höhe / und klopffet mit freudi-

gen

gen Gebärden in die Hände / gleich als wolten sie hierdurch dem König gute Gesundheit anwünschen / zumahl auch dergleichen Händeklopffen in gantz Loango vor ein allgemeines Zeichen einer grossen Ehrbezeugung gehalten wird / und fast eben so viel ist / als bey uns das Hut abziehen / welches hingegen allda gantz nicht gebräuchlich ist. Kein Mensch darff also jemahls den König trincken sehen / und da es auch gleich nur von ungefehr geschehen solte / so hat ein solcher Mensch / ohne alle Gnade / das Leben verlohren / wie solches aus nach folgender Begebenheit sattsam erhellet: Nehmlich / es hatte sich einst zu getragen / daß ein kleines Kind mit seinem Vater / der einer der Vornehmsten des Landes gewesen / in das Königliche Trinck-Hauß gekommen / und allda an des Königes Seiten eingeschlaffen ware; weil nun niemand an selbiges gedacht / als der König zu trincken verlanget / daß man es aus dem Hauß hätte wegführen können / und selbiges zu seinem Unglück gleich zu der Zeit von dem vorhin gedachten Zusammenschlagen der beyden Eisen aufgewachet / als der König das Trinck-Gefäße an den Mund gesetzet / mithin also selbiges solchen trincken gesehen / so konte ihm nichts in der Welt / wegen solcher vermeynten Missethat / das Leben erretten / sondern es ward selbiges alsofort zum Todt verurtheilet / und konte dessen Vater / durch alle sein Bitten / weiter nichts erlangen / als daß man ihm einen Aufschub von 6. biß 7. Tagen zu Vollziehung der Execution

gestattete; nach Verlauff solcher Zeit aber ward dem armen Kind grausamer Weise mit einem Schmiede-Hammer die Nase eingeschlagen / und mit dem dabey vergossenen Blut des Königes Mokisie, oder zauberische Amuleta, besprenget / ja damit auch andere sich desto mehr an dieser Execution spiegelen möchten / so ward auch weiter der Cörper des hingerichteten Kindes mit einem Strick um den Halß / längst der Erden hin / auf einem breiten Weg / nach dem Ort / wo man sonst alle Missethäter / welche die Probe mit der Wurtzel Bondis nicht ausstehen können / so eine zauberische Art ist / jemands Schuld oder Unschuld auszuforschen / hinzu bringen pflegt / gleichfalls hingeschleppet / und allda in Stücke zerhauen / auch solchemnach gleichsam eine Grausamkeit mit der andern gehäufet. Eben aber wie niemand / bey Verlust seines Lebens / den König trincken zu sehen erlaubet ist / also darff auch keiner von allen seinen Unterthanen gleichfalls in seiner Gegenwart anders trincken / als mit umgekehrten Leib / und dem König entgegen gewandten Rücken / und dieses aus einer besondern Ehrerbietigkeit / und des Königes Gnade hierdurch zu verdienen / wiewohl es auch / wann jemand darwieder handelt / doch nicht mit dem Todt gestraffet wird. Gar selten pflegt sich der König in gemeltem seinem Trinck-Hauß auch voll zu trincken / ob wohl er in selbigem von der Mittags-Mahlzeit gemeiniglich biß um vier Uhr des Nachmittags / oder gar biß

auf

auf den Abend/ verharret. Um gemelte Zeit aber begibt er sich nach seinem Serrail, und belustiget sich allda mit seinen Frauen/ und wann er mit selbigen fertig worden/ so verfüget er sich ohngefehr eine Stunde nach dem Untergang der Sonner wieder zum zweytenmahl in das Tafel-Hauß/ um allda auf oben beschriebere Art auf das neue zu speissen; und wann auch dieses geschehen/ so gehet er wiederum nach dem Trinck-Hauß/ und pflegt allda biß ohngefehr um die 9. Stund in der Nacht zu verbleiben/ zuweilen aber auch wohl etwas länger/ nachdem er in seinem Gemüth aufgeräumet/ oder unlustig ist. Endlich aber/ wann er genug getruncken hat/ so verfügt er sich/ es mag gleich finster seyn/ oder aber der Mond scheinen/ in Vorhertragung zweyer Fackeln/ nach seiner ordentlichen Wohnung und begibt sich allda zur Ruhe. Und auf solche Weise bringt er den gantzen Tag zu. Von seinem Trinck-Gefäß aber ist auch noch anzumercken/ daß niemand aus selbigem trincken darff/ als nur er allein. Und eben so darff auch niemand von den Speissen/ wovon er gegessen/ das geringste genieſſen/ sondern alles/ was er überläßet/ wird zusammen gethan/ und in die Erde verscharret/ so daß es niemand zu Nutzen/ oder zu gute kommt. Auf allen diesen bißher erzehlten Gewohnheiten wird gantz genau gehalten/ und ob selbige gleich wunderlich/ ja theils närrisch/ herauß kom̃en/ so gehet man doch im geringsten nicht davon ab/ und heißet es also in allem: Ländlich/ sittlich.

§. 4.

Von der Leibes-Beschaffenheit / der Gemüths-Art / den Sitten / Gebräuchen und Gewohnheiten / wie auch der Kleider-Tracht der Einwohner in Loango.

Die Einwohner in Loango sind schwartz von Farbe und Haut / starck von Gliedern / groß von Leib und dabey von einer guten Gestalt und Mine. In ihrer Auffführung erzeigen sie sich gar munter / hurtig und wachsam / auch sind sie von Gemüthe tapffer / daher sie auch meist mit Waffen gehen / wann sie öffentlich erscheinen; Gegen sich selbst und unter einander erzeigen sie sich auch gar guthertzig und freundlich / gegen die Frembde aber sind sie sehr argwöhnisch / und gegen ihre Weiber im höchsten Grad eiferſüchtig; darnebst sind sie der Geilheit / der Unkeuschheit / und der Wollust gantz ungemein ergeben / und dem Geitz / wie auch der Gewinn- und Haab-Sucht sind sie gleichmäßig nicht feind / daher sie sich starck auf allerhand Räncke und Betrügereyen befleißigen / um andere dardurch zu hintergehen / und über den Tölpel zu werffen; Zum Trincken / sonderlich was den Palm-Wein anbetrifft / sind sie über alles auch gar sehr geneigt / den Europäischen Weinen aber hergegen / wann selbige zu ihnen gebracht werden / fragen sie nicht viel nach / da sie hergegen gegen einander auch gar milde sind / und einander mit Essen und Trincken reichlich zu versorgen pflegen.

Die Weiber in Loango sind/ wie die Männer/ schwartz von Farbe/ und nach ihrer Mohrischen Art zwar von gutem Ansehen/ werden aber von den Männern gar sclavisch tractiret/ so daß sie mit diesen fast niemahls anders/ als auf den Knien/ reden dörffen/ und danebst alles verfertigen und verschaffen müssen/ was zum menschlichen Lebens- Unterhalt nöthig/ ausser dem Getränckе/ um welches die Männer/ weil sie solches ohnedem auch mehr gebrauchen/ als die Weiber/ sich selbst umsehen/ und solches zu zubereiten pflegen.

Die Tracht der Männer bestehet überhaupt in langen Kleidern/ welche ihnen vom Mittel- Leib biß auf die Füsse reichen/ und untenher mit Frantzen besetzt sind; Mit dem Ober Leib aber hingegen gehen sie gantz bloß und nackend. Der Zeug/ worauß solche ihre Kleider verfertiget werden/ ist gar unterschiedlich/ und auf gar vielerley Weise gemacht/ auch gibt es darunter absonderlich zwey Arten/ die niemand/ als der König/ und derjenige/ tragen darff/ dem es der König aus einer besonderen Gnade erlaubet/ dahero auch die Weiber/ die sonst mit Zeugen handlen/ keine dergleichen Kleider/ welche man Libongo, oder Bondo, nennet/ bey Leibes- Straffe verkauffen dörffen. Die eine von solchen zweyerley Gattungen von Zeugen/ welche man insgemein Kimbos nennet/ und von den Vornehmsten von Adel/ mit Erlaubnuß des Königes/ getragen werden/ ist die beste unter beyden/ sehr zart und gar artig

mit vielerley Bildern gemacht / auch ohngefehr dritthalb Spannen breit / und muß ein Weber gemeiniglich 15. biß 16. Tage daran arbeiten / nachdem er fleißig ist / ehe er mit einem Stuck von solchem Zeug fertig werden kan. Die andere Art hingegen / welche man Sokka nennet / ist mehr / als die Helffte / geringer / als die sogenannte Kimbos; Doch pflegen gleichwohl etliche / die wenig damit gehandelt / gar hefftig damit betrogen zuwerden / indem sie beyde Arten / weil beyde erhobene eingewürckte Bilder haben / gar leicht vor eines ansehen; Wann man aber die unrechte Seiten beyder Arten von diesen Zeugen recht gegen einander betrachtet / so gibt der Unterscheid durch den groben und zarten Faden sich gar bald zuerkennen; und pfleget man insgemein aus sechs Stücken von solchen Zeugen nur ein Kleid zumachen / nachdem selbige zuvor nach der Landes-Weise roth / schwartz oder grün gefärbet worden. Alle beyde Zeuge aber bestehen aus Palmen-Blättern / wovon die Einwohner im Lande / wann sie selbige auf ihre Art gereiniget / gar reine und subtile Fäden zu ziehen / und hernach davon solche Zeuge zu weben wissen. Der gemeinen Leute Kleider werden zwar auch aus Zeugen / von Palm-Blättern gemacht / verfertiget / und gibt es von dergleichen Zeugen ebenmäßig zweyerley Gattungen / davon die eine fester und dichter gewebet ist / als die andere / sie sind aber gantz glatt / und ohne eingewürckte Figuren und Bilder / und darin bestehet hauptsäch-

lich

lich der Unterscheid zwischen vorgemelten Zeugen / welche nur vornehme Leute mit des Königes Bewilligung tragen / und denen / so nur besagte gemeine Leute zu ihrer Kleidung gebrauchen / auch lassen diese ihre Kleider vielfältig von oben biß unten zerhacken / oder Löcher darein schneiden / fast eben auf die Weise / als wie die Spanier ihre Hosen zerhackt tragen.

Alle Manns-Personen in Loango sind darneb̃st auch weiter verbunden / jederzeit ein Fell oder Beltz-Werck vor ihrer Scham an ihren Kleidern zutragen / und gebrauchen sie hierzu gemeiniglich Felle von Hauß- oder auch von Zibeth-Katzen / mit dem Ziebeth von diesen letztern aber pflegen sie sich auch unterweilen zuschmieren / damit sie einen lieblichen Geruch von sich geben mögen; Gleichwie sie ausser solchen Fellen auch noch andere sehr schöne und zarte gar hübsch gesprengte Felle haben / von ihnen Enkinte genannt / welche sie zwar sehr hoch halten / die aber doch niemand tragen darff / als der König / und die jenige / denen es von diesem vergönnet wird. Etliche von den grossen Herren haben demnach wohl sechse biß achte von solchen Fellen vorne vor ihren Kleidern hängen; Andere aber / als der König selbst und die nächste nach ihm / laßen ihnen deren fünffe / oder sechse / fast viereckicht / und zwar dergestalt / an einander nähen / daß sie unten weiß und schwartz gestreiffte Schwäntze von gedachten Enkinte-Fellen daran angehefftet haben / und mitten in den Fel-

len

len sind auch gemeiniglich runde Rosen/ von obgemeltem Zeug Libongo gemacht / zusehen/ welche über dieses mit weissen und schwartzen Papogey-Federn ausgezieret/ gleichwie die Felle selbst eines theils mit Elephanten Haaren / in krumme Buchten und in die Runde gegen einander gelegt / verbrämet sind / welches insgesamt / wie sie meynen / zu einer grossen Zierde dienen solle. Fast ein jeder von den Einwohnern in Loango trägt nicht weniger auch allezeit einen Strick um seinen Leib/ aus Flachs geflochten / welchen sie aus den Blättern der *Matomben*-Bäume zuverfertigen wissen / und hat man deren überhaupt zweyerley Gattungen / wovon die eine Poesanana, die andere aber Poesantpona *genennet* wird / beyde aber dazu dienen / daß sie mit solchen Stricken ihre Kleider am Leibe fest machen / und das obere Ende davon umschlagen können. Ein jeder von den Männern in Loango hat auch ferner über solchen Strick noch zwey Gürtlen um den Leib / und zwar eine über die andere / welche sie vornenher mit zweyfachen Stricken fest machen / und mit dem Nahmen *Pondes* zubelegen pflegen. Beyde von solchen Gürtlen werden von ihnen jederzeit aus gar verschiedenem Zeug verfertiget; Dann etliche davon sind aus zartem rothen oder schwartzen Tuch gemacht / andere von Garn geblühmet/ wieder andere an statt des Tuches aus Binsen und jungen Palmen-Reisen gemacht / und noch andere aus Bast von dem Baum Katta zubereitet / den etliche auch Emfande nennen /

und

und welchen sie mit Klopffen und Reiben zumachen pflegen / gleichwie sie auch von solchem Bast Lunten oder Zündstricke zu fabriciren wißen / deren sich die Portugiesen in Congo bey ihrem Geschütz und Artillerie bedienen. Alle solche Gürtlen müssen auch überhaupt gar breit / dick und groß seyn / denn je näher sie diesen Qualitæten kommen / je schöner und hübscher sollen sie / ihrer Meynung nach / stehen / auch stecken sie durch solche Gürtlen jederzeit von unten-auf die Köpffe von obgemelten ihren vor der Scham hangenden Fellen / an dem Ende dieser Felle aber / welche unter den Gürtlen hervor hängen / haben auch ihrer etliche viele Schellen angehänget / gleichwie sie hingegen um ihren Halß Schnüren von weißen und schwartzen Corallen tragen / welche die Holländer Quispelgrein, sie selbst aber / und zwar die weiße davon / Insimba Frotta, die schwartzen aber Insimba Gemba zunennen / und die letztere vor viel schöner und höher zuachten pflegen / als die erstere / deßwegen sie auch selbige weit theurer / als die andere / bezahlen müssen. Ihrer viele aus ihnen tragen auch / an statt solcher Corallen / dreyeckigte meßingene Ketten um den Halß / welchen sie den Nahmen Panganpone geben / und welche zu ihnen aus Europa gebracht werden; Noch andere aber bedienen sich zu einem gleichen Zierath der Elephanten Zähne / und wieder einige aus ihnen haben auch eine Art von platten Meer-Muscheln / welche sie sehr glatt und rund zu schleiffen wissen / und nachmahls

mahls an Schnüren um den Halß tragen. An den Beinen / womit sie gantz bloß gehen / haben auch etliche von ihnen / zumahl die jenige / so reich sind / meßingene / küpferne / oder eiserne Ringe hängen / welche ohngefehr so dick sind / als das dünneste von einer Tobacks-Pfeiffen; Andere aber hingegen bedecken ihre Beine / von den Knöcheln / biß an die Waden / mit lauter schwartzen und weißen Corallen. Und gleichwie sie also ihre Beine mit allerhand Zierath ausgeschmücket haben / so tragen sie auch um ihre Arme gleichmäßig gar viel Ringe von allerhand Metallen / welche gantz leicht und nicht so schwer / als diejenige / sind / welche die Holländer insgemein zu ihnen bringen; Dann von einem einigen derselben wißen sie / vermittels Befeuchtung des Metalls mit Palm-Oel / wohl fünffe zuschmieden / auch tragen sie danebst über solche Arm-Ringe insgemein noch eiserne oder kupferne Ringe um die Hände / welche sie zugleich zu Mokisien, oder Amuleten, gebrauchen / etliche aber haben auch um die Hände nur bloß Corallen / auf eben dergleichen Weise zugerichtet / wie sie selbige um die Beine tragen. Alle insgesamt haben auch weiter über ihren Rücken / oder über ihre Schultern / ein Säcklein / ohngefehr einer Elen lang / und so weit / daß eine Hand hinein kan / und welches mit der Nadel gantz dicht an einander genähet ist / hängen / worinn sie ihre Kalbasse, oder Trinck-Fläsche / tragen; auf dem Kopff aber haben sie eine zarte und künstlich gestickte Mütze sitzen / welche

ihnen

ihnen gantz glatt anlieget / auch führet jeder derselben allezeit etliche grosse Messer / welche ohngefehr eine Elen lang sind / in der Hand / andere aber hingegen tragen Bogen und Pfeile / auch wohl Messer dabey / indem sie selten ohne Gewehr öffentlich erscheinen / und vermeynen / es bestehe ein grosses Stück ihrer Tapfferkeit darinn / wann sie bewaffnet gehen.

Die Frauen in Loango haben insgemein kurtze Röcke an / welche ihnen nur biß über die Knie gehen / und von eben den Zeugen verfertiget sind / deren sich die Männer zu ihren Kleidern bedienen ; doch tragen sie über selbige noch einige Niederländische Zeuge ; hingegen aber haben sie über ihre Scham keine Fellen hängen / und eben so wenig bedienen sie sich auch der Gürteln / wie die Männer / gehen auch sonst mit dem Ober-Leib und dem Kopff gantz bloß / ihre Aerme / Beine und Hälße aber haben sie / gleichwie die Männer / mit vielen Corallen und Bändern von Meßing / Eisen und Kupffer ausgezieret / gleichwie sie auch ihre Kinder mit dergleichen Zeug über den Windeln auszuschmücken pflegen.

Die gewöhnliche Kost der Einwohner in Loango, worzu sie überhaupt gar wenig Salß zu essen pflegen / bestehet meistentheils in Hirsen / und frischen oder geräucherten Fischen / von ihnen Sardinen genannt / welche sie mit Angeln häufig zu fangen / und nachmahls mit grünen Kraut und Brasilianischen Pfeffer zimlich wohl zu kochen / und zuzurichten wissen.

Was

Was vornehme Leute unter ihnen sind / die essen zu ihren Fischen auch Nassanga, oder kleinen Hirsen / welchen sie / nachdem er durch stampfen von den Hilsen abgesondert / und nachmahls durch reiben gantz zart gemacht worden / mit Wasser zu kochen / und durch stetiges umrühren so zu zurichten wissen / daß er so dick / als ein Brey / wird; zu allen ihre Speissen aber gebrauchen sie auch gar starck das Palm-Oel / und wañ sie solches nicht haben / gebrauchen sie an dessen statt auch öffters frisch gestampffte und gepreßte Palm-Nüße; Alle ihre Zugerichte bey anderen Haupt-Speißen aber pflegen sie auch überhaupt Tango zu nennen.

Letzlich ist hier auch noch anzumercken / daß / wann jemand in Loango stirbet / alle dessen Befreundte vor seinem Hause auf der Gassen zusammen zu kommen / und allda ein grosses Geschrey über dessen Todtes-Fall zu machen pflegen. Alsdann / wann solches vorbey / tragen sie den todten Cörper aus seinem Hause auf die Straßen hinaus / und legen ihn allda nieder / ihn öffters fragend: Warum er gestorben / und ob solches vielleicht daher rühre / weil er an der Nahrung Mangel gelitten? Endlich aber / wann sie dieses auch lange genug getrieben / schleppen sie den Todten nach seinem Begräbnüß / und begraben ihn allda mit seinen Mobilien und alle dem / was er sonst kostbahres gehabt / indem sie / wie viele andere heydnische Africaner / in der thörichten Meinung stehen / daß dergleichen Dinge dem Verstorbenen

storbenen in der andern Welt/wann er daselbst angelanget/ gar nützlich und höchst nöthig wären.

§. 5.

Von dem Zustand der Religion in Loango.

DJe Einwohner in Loango wissen weder von GOtt / noch von seinem Wort/ nur daß sie einen Nahmen von GOtt haben/ den sie insgemein Sambiam Ponge zu nennen pflegen. Hingegen verehren und beten sie die Hauß und Feld-Geister und Teuffel an/ deren Götzen-Bilder sie in unterschiedlicher Gestalt und grosser Anzahl zu machen pflegen/ auch einem jeglichen seinen eigenen Nahmen geben/ und ihnen danebst auch gewisse Verrichtungen zuschreiben: Denn deren einem davon eignen sie den Regen zu/dem andern den Wind/ dem dritten widmen sie ihre Aecker/dem vierdten befehlen sie ihre Gesundheit/ dem fünfften ihre Güter/ und so weiter. Alle zumal aber sollen sie/ ihrem Vorgeben nach/ ihre Wohnungen unter der Erden haben/ und ihre Bildnüße machen sie/ wie schon erwehnt/ gar unterschiedlich: Denn etliche bilden sie als Menschen ab; etliche als Stöcklein/ oben mit Eisen beschlagen/ theils auch oben mit kleinen Bildern versehen/ welche sie/ wann sie ausgehen/ oder verreisen/ mit sich auf den Weg nehmen; Andere hingegen formiren sie als lange Schachteln/welche sie an einen Bind-Faden an dem Halß tragen; Noch andere sind nur bloße Stricke/ mit etlichen kleinen Federn

und zwey oder drey Schneggen-Hörnlein ausgezieret / welche sie um die Lenden / den Halß und die Arme tragen ; wieder andere / und zwar ihre große Götzen-Bilder / sind mit vielen Federn von Hünern besteckt ; und noch andere sind als Töpffe gemacht / und mit weisser Erde angefüllet / wie auch einige abermahl als Büffels-Hörner zubereitet / und ebenmässig mit Erde angefüllet sind / auch an dem dünnen Ende eiserne Ringe haben / daran allerhand Lappen und Lumpen-Gezeuge hängen / und was dergleichen abentheurliche Götzen-Bilder noch mehr sind / die auf gar seltzsame und wunderbahrliche Weise von besondern Meistern zu bereitet werden / welche man insgesammt Enganga Mokisie nennet / und welche nichts anders / als rechte Teuffels-Banner / sind.

Den meinsten von solchen ihren vielfältigen Götzen haben sie hin- und wieder Tempel zu Ehren gebauet / und ihnen darinn / zu ihrem Dienst / gewiese Priester bestellet / welches aber meistentheils Leute sind / die sich starck auf die Zauberey legen / und dazu auch das einfältige Volck zu verführen suchen. Zu Kenage, welches der See-Haven von der Haupt-Stadt Loango ist / findet man insbesondere auch einen Abgott / dessen Priesterin ein altes Weib ist / und welchem man alle Jahr zu Ehren ein besonderes grosses Fest anstellet und ihn dabey auf eine gar sonderbahre feyerliche Weise verehret ; Ein anderer Abgott aber ist auch 30. Meilen davon / Nordwärts / zu *Mo-*

rumba,

rumba, anzutreffen / allwo junge Knaben / um diesem ihrem Abgotte zu dienen / beschworen und dergestalt eingeweyhet werden / daß sie sich zehen Tage lang von gewiesen Speisen enthalten / nichts als harte Speissen genieſen / besagte Zeit über ein beständiges Stillschweigen beobachten / und nach Verfließung bemeldter Zeit auch gestatten müßen / daß man ihnen / als ein Zeichen ihrer Priesterschafft / einen Schnitt in die Schultern giebet / und von dem Blut / welches darüber vergossen wird / des Abgottes Füsse besprenget. Die Opffer / welche auch insgemein diesen Abgöttern fast alle Tage dargebracht werden / bestehen meist in solchen Dingen / welche dem Stand und der Condition desjenigen gemäß sind / der sie den Götzen widmet ; Und solcher gestalt beschencken vornehme Leute die Götzen mit allerhand Kostbarkeiten ; Handwercks-Leute aber hingegen versöhnen ihre Götzen mit solchen Dingen / die ihre Profession oder Handwerck angehen / dergestalt / daß die Land-Leute Getreyde / die Weber Zeuge und Kleider / und andere wieder was anderes opffern : Nach tödtlichen Hintritt der Leute aber schlachten ihre hinterlassene Anverwandte und Freunde ihren Abgöttern zu Ehren auch viele Ziegen / und halten danebst auch unterweilen stattliche Gastereyen zum Gedächtnüß des Verstorbenen.

Wann jemand unter den Einwohnern in Loango auch mit einer Kranckheit angegriffen wird / oder sonst über andere Beschwerden zu

klagen hat/ so suchen sie sich davon durch Hülffe obgemeldter ihrer sogenannten Enganga Mokisie, oder Teuffels-Banner/ auf eine gantz entsetzliche Art/ und zwar/ wie Olferdus Dapperus in seiner Beschreibung von *Africa* pag. 350. seqq. berichtet/ folgender massen zu befreyen: Nehmlich/ derjenige/ dem eine Kranckheit/ oder sonst ein Unfall/ zugestossen/ ruffet einen solchen Teuffels-Banner zu sich/ und dieser/ wann er erschienen/ läßt so dann auch jenes sein gantzes Geschlecht mit allen dessen Freunden und Nachbarn zusammen fordern/ um bey seinen vorzunehmenden Beschwörungen und Gauckeleyen gegenwärtig zu seyn. Alsdann/ wann diese gehorsamet/ läßet der Teuffels-Banner ein Häußlein von Palmen-Zacken aufrichten/ welches ihm zu seiner Wohnung dienen muß/ so lange er mit seinen Beschwöhrungen und Zaubereyen zubringet/ das dann gemeiniglich biß 15. Tage anhält/ da er mitler Zeit/ indem er an jeder Seite des Mundes eine Papogey-Feder stecken hat/ auch 9. Tage lang im geringsten nichts reden/ und eben so wenig/ wann ihn jemand mit Hände-Klopffen/ nach des Landes-Weise/ grüsset/ mit gleichmäßigem Hände-Klopffen dancken darff/ sondern an statt deßen stets ein Stöcklein/ welches an dem Ende ein geschnitzletes Bild von einem Manns-Kopff hat/ in der Hand halten muß/ woran er/ zum Zeichen der Ehrerbietigkeit/ schlagen kan/ so ihn jemand grüsset. Wann folglich vorhin bemelte Zeit um/ und alles zum

fernern

fernern Processs veranstaltet worden / so bringt man eine Trommel auf einen flachen Platz / und müssen um selbige alle Verwandte und Nachbarn dessen / der durch solche Teufels-Künste Hülffe suchet / in einen Kreyß herum tretten. Alsdann fänget ein hierzu bestellter Trommelschläger auf der in der Mitte liegenden Trommel starck an zuschlagen / der Teufels-Banner aber hebt auch aus vollem Halß an zusingen / und der gantze Umstand stimet in das Gesang mit ein / in welchem sie das Lob ihres Teufels-Götzen erheben / und ihn um Hülffe und Beystand anruffen / und so der / welcher den gantzen Actum anstellen lassen / Kranckheit halber nicht verhindert wird / so tantzet er um die Trommel herum / und währet dergleichen Aufzug drey Tage nach einander / da man vom Teufel im geringsten nichts vernimmt. Wann aber diese Zeit um / und der Teufel sich um den / der den gantzen Zauber-Handel anstellen lassen / jedoch nicht sichtbar / mercken lässet / welches jederzeit mit einem gräßlichen Gebrülle geschiehet / so wird mit dem Trommeln / welches sich mit dem Singen und Tantzen jederzeit ohngefehr des Abends um 4. Uhr anfänget / und erst des Morgens früh aufhöret / eine zeitlang inne gehalten; Hingegen aber klopffet der Teufels-Banner starck auf obgemeltes Stöcklein / welches er in der Hand hält / murmelt dabey vielerley Worte / und macht zu Zeiten etliche rothe und weiße Düpflein auf seinen und des mehr gedachten Anstellers Leib / nehmlich am

Schlaff des Hauptes / um die Augen / auf die Hertz-Grube / auch wohl auf alle Gliedmassen / nachdem der Ansteller von dem Satan starck oder gelinde angegriffen wird / und biß dieser jenen völlig besitzet. Alsdann siehet offterwehnter Ansteller gantz erschröcklich aus / springet und gebärdet sich recht abscheulich / schreyet auch unmenschlich / und nimmt nicht selten glüende Kohlen in seine Hände / worein er mit seinen Zähnen / jedoch ohne Schaden / beisset / bißweilen aber wird er auch aus aller umstehenden Mittel / ihnen gantz unvermerckt / von dem Teufel in eine Wüsten weggeführet / da er sich selbst rund um seinen Leib her mit grünem Kraut bestecket / und zuweilen zwey oder drey Stunden / auch wohl einen / zwey / oder drey Tage / bleibet. Seine Freunde suchen ihn hierauf zwar alsdann mit grossem Fleisse / können ihn aber doch nicht finden / und werden dabey immerdar Trommeln geschlagen; Endlich aber / wann der Besessene diese höret / kommt er auf deren Schall wieder zu ihnen / und wird alsdann unter beständigem Trommelschlagen wieder nach seinem Hause gebracht / da mitler Weil auch seine Freunde und Nachbarn so lange tantzen und springen / biß alles vollbracht ist. Zuletzt / wann er vermeynet / daß es nunmehro Zeit / fraget der Teufels-Banner den Teufel / welcher in den Besessenen / der als todt da lieget / gefahren ist: was man diesem vor ein Gelübde / künfftig Zeit seines Lebens zuhalten / auferlegen solle / damit er von seiner Kranckheit wieder genesen /

oder von dem ihm zugestossenen Unfall befreyet werden möge? Und wann der Teufel aus dem Munde des Besessenen darauf antwortet / was man thun solle / so beginnet jedermann wieder zusingen und zu tantzen / so lange / biß der Teufel wieder von ihm ausgefahren / nach dessen Ausfarth aber derselbe vielmahls todt kranck wird / daß man meynet / er werde den Umstehenden unter den Händen bleiben. Inzwischen wird ihm nachmahls ein Ring um den Arm gethan / dabey er sich jederzeit desjenigen erinnern kan / was ihm zu seiner Genesung und künfftigen Beobachtung auferlegt worden. Auch fragt man unterweilen den Teufel / wann er in den Krancken gefahren / warum der Mensch kranck worden / und ob es vielleicht geschehen / weil er seine Gebote übertretten? Der Teufel aber antwortet gemeiniglich aus deß Besessenen Munde / und ermahnet ihn / daß er einige Gaben zu Wieder-Erlangung seiner Gesundheit denen Götzen opffern solle / so werde es besser mit ihm werden / und dergleichen.

Alle Einwohner in Loango sind überhaupt beschnitten / auch tragen sie darnebst gewiese Mokisie, oder *A*muleta und Teufels-Bilder / an ihrem Leibe / denen sie zu Ehren allerhand Gelübde thun / und selbigen auch nachmahls in ihrem gantzen Leben steiff und fest nachleben / indem sie überhaupt glauben / daß eine solche Mokisie, wann sie beleidiget wird / und man dem Gelübde / das man ihr gethan / nicht vollkommlich nachkommt / Macht habe / je-

mand zutödten. Wann daher ein Kind gebohren wird / so ruffen dessen Eltern alsobald einen Priester / oder vielmehr Teufels-Banner / herbey / damit er dem Kinde ein Mok sie anhängen / und ihm zugleich ein Gelübde auflegen möge / welches dasselbe nachmahls in seinem gantzen Leben / ohne alle Ausnahme / fleißig beobachten muß / und im geringsten nicht davon abgehen darff; Dann ein jedes Geschlecht / ja ein jeder Mensch unter ihnen / hat was sonderliches / das ihm zuhalten auferlegt ist / als zum Exempel / daß er gewieſe Kleider tragen / oder sich gewieſer Speisen enthalten muß / die Haare niemahls abschneiden darff und dergleichen / und solten sie lieber sterben / als wider dergleichen Gelübde handlen; ja die Müttern sind so sorgfältig / ihre Kinder von Jugend-auf darzu anzuhalten / auch sie zu unterweisen / wie sie dem jenigen / so ihnen auferlegt worden / fleißig nachkommen sollen / daß sie dißfalls die geringste Gelegenheit nicht versäumen / biß gleichwohl ihre Kinder so weit erwachßen sind / daß sie solches / ohne ihre fernere Erinnerungen / selbst thun können / zumahl sie gäntzlich darvor halten / daß / wann ihre Kinder ihren Gelübden nicht nach leben würden / sie deßwegen ohnfehlbar gestrafft und kranck werden / ja gar sterben müssen.

Und dieses bißher erzehlte ist das jenige / was von dem Zustand der Religion in Loango überhaupt anzumercken / womit wir zugleich diesem VII. Theil unsers Politischen Passagiers

ein

ein Ende machen / unter der Versicherung an den geneigten Leser / daß alles das jenige / was von den übrigen in Africa gelegenen Ländern hier noch abgängig / und ruckständig ist / künfftig / in folgendem VIII. Theil / geliebt es GOtt / fleissig eingebracht werden solle. Wir wünschen inzwischen / daß / gleichwie das Liecht des allein seeligmachenden Christlichen Glaubens denen in diesem Welt-Theil lebenden meist Heydnischen und Mahometanischen Einwohnern allbereit hier und dar aufzugehen angefangen / also selbiges / unter göttlicher Hülffe / bald allenthalben in volle Flammen ausbrechen / mithin solcher gestalt aller Aberglauben ausgerottet / hingegen aber die Ehre GOttes auch in diesem Welt-Theil befördert werden möge / ohne

E N D E.

Register

Der merckwürdigsten Sachen / so in diesem politischen Passagier enthalten.

A.

Aboenoe / Landschafft 857
Acanni / Landschafft 857
Acra / Königreich 857
Acron / Königreich 858
Adom / Landschafft 858
Æquator, oder Mittags-Linie / was es seye / und warum sie also genennet wird? 6
Æthiopien, Landschafft 34
Æthiopisches Meer 16
Africa ein Theil der Welt 1
" " dessen Lager oder Gelegenheit 3
" " Grösse 5
" " natürliche Beschaffenheit und Fruchtbarkeit 9
" " Innwohner 12
" " Religionen / so allda üblich 14
" " Meer-Gegenden desselben 15
" " Seen darinnen 19
" " Berge allda 24
" " Eintheilung desselben 32
" " Inseln desselben 35
" " wer es am ersten umschiffet 37
" " Regenten darinn 44
Agades / Königreich und Stadt 791

Agobel / Stadt 138
Agonna / Königreich 859
Akim / Königreich 859
Alberton / Stadt 396
Alcaer / oder Alcassar / Stadt 132
Alcair / Stadt 505
Alexandria / Stadt 506
Algier / Königreich / dessen Geschichte 200
" " Landschafften 200. 211
" " Städte 220
" " Flüsse 220
" " Fruchtbarkeit 233
" " Regierungs-Form 234
" " Einkünffte 251
" " Kriegs-Macht 253
" " Einwohner Gemüths-Art und Glauben 262
Alguechet / Wüste 752
Almona / Stadt 520
Ananse / Landschafft 859
Anasi / Stadt 129
Ancobre / Landschafft 859
Angele / Landschafft 752
Ante / Landschafft 859
Aquamboe / Königreich 860
Araber 53
Ardra / Königreich 862
" " Haupt-Stadt desselben 942
" " Nachricht von dessen Regenten 927
Arrache / Stadt 130
Arzilla / Stadt 132
Asgara / Landschafft 130
Asiante / Königreich 863

Asne/ Stadt 515
Aßine/ Landschafft 863
Assuana/ Stadt 520
Atlas/ Berg 25. 730
Atlantisches Meer 16
Avine/ Landschafft 863
Axim/ Landschafft 863
Azamor/ Stadt 137
Aziot/ Stadt 510
Azoarb/ Landschafft 746

B.

Bangana/ Landschafft 797
Barbarey/ ein grosser Landstrich/ dessen Eintheilung 47
" " Fruchtbarkeit 49
" " Regenten 51
" " Gemüths-Art der Einwohner desselben 52
" " Religion allda 58
Barcan/ Königreich/ dessen Geschichte 390
" " Länder 392
" " Städte 393
" " Fruchtbarkeit 398
" " Sitten und Religion der Einwohner allda 399
Barca/ Stadt 393
Barca/ Wüste 726
Beccabene/ Königreich 796
Beja/ Stadt 347
Belbese/ Stadt 512
Benin/ Königreich 854. 865
" " dessen Haupt-Stadt 938
" " Regente 912

Beni-

Benisabich / Stadt 145
Berdoa / Landschafft 750
Berenice / Stadt 523
Berniche / Stadt 395
Bethsemes / Stadt 519
Biafara / Königreich 855 866
Biafares / Völcker 800
Biledulgerid / grosse Landschafft 711
" " Deren Eintheilung 724
" " Flüsse 728
" " Regenten 732
" " Witterung und Beschaffenheit des Landes 734
" " Sitten 737
" " und Religion der Einwohn. 740
Biserta / Stadt 344
Bitonin / Königreich 798
Bochir / Stadt 509
Boffoe / Landschafft 868
Bona / Stadt 377
Bon Andria / Stadt 397
Borno / Landschafft 751. 793
Bottera / Landschafft 868
Brata / Stadt 377
Bugia 217

C

Cabon / Landschafft 868
Cabo de la hoe, Landschafft 868
Cairo / Stadt 505
Cairon / Stadt 394
Camera / Stadt 396
Cano / Königreich 792
Canuia / Königreich 791

Caper zur See / wer sie seyn 376
Capo das Palmas, Landschafft 861
Capo Monte, Landschafft 869
Capo Musurado, Landschafft 869
Cassena / Königreich 792
Cassia / Stadt 512
Catombo / Königreich 868
Ceuta / Stadt 133
Chana / Stadt 516
Chaus / Landschafft 134
Chollo / Stadt 218
Christliche Sclaven in der Barbarey / deren Zustand 288
Cleopatra / Königin 446
Commani / Königreich 869
Congo / eine grosse Landschafft 1033
" " Deren Eintheilung 1036
" " Flüsse 1034
" " Berge 1035
" " Witterung und Beschaffenheit des Erdreichs 1036
" " Regenten 1037
" " Einwohner Sitten 1038
" " Religion 1039
Constantine / Stadt 218
Cossera / Stadt 513
Cossir / Stadt 523
Coto / Königreich 877
Crocodile / was es vor Thiere 558
Cuco / Stadt 217
Cyrene / Stadt 394

D

Damiata / Stadt 509

Dancala / Stadt 769
Dara / oder Darha / Landschafft 144 717
Dinkira / Königreich 877
Druwin / Landschafft 878
Dukale / Landschafft 136

E.

Egypten / grosse Landschafft / deren Geschichte und Regenten 401
" " Eintheilung und Länder 500
" " Flüsse 524 Seen 527
" " Meere 528
" " Witterung allda 531
" " Fruchtbarkeit dieses Landes 535
" " Thiere allda 549
" " Handelschafften daselbst 564
Egyptische Regierungs Form 571
" " Einkünfften und Müntzen 577
" " Kriegs-Macht 581
" " Sitten und Gebräuche 584
" " Sprache 611
" " Künsten und Wissenschafften 622
" " Religionen 630
" " Pyramides 658
" " Mumien 689
Elmadine / Stadt 141
Elmala / Stadt 512
Elmichias / Stadt 518
Enguira / Landschafft 879
Evriff / Landschafft 132

F.

Fantin / Landschafft 879
Faramida / Stadt 511
Fessen / Landschafft 752

Fetu / Landschafft 880
Fez / Königreich 59. 129
Fezische alte Regenten 61
" " jetziger Regent 123
" " Regierungs-Art 127. 162
" " Länder 128
" " Städte 128
" " Flüsse 134
" " Haupt-Stadt 147
" " Einkünfften 166
" " Müntzen 169
" " Kriegs-Macht 171
" " Ansprüche 171
" " Staats Absichten 173
" " Titul des Regenten 175
" " Beschaffenheit des Landes 160
" " Gemüths-Art der Einwohner 182
" " Wissenschafften und Künsten derselben 176
" " Religion eben derselben 198
Fida / ein Königreich 881
Fuim / Stadt 513
Fuva / Stadt 512

G.

Gademes / Landschafft 725
Gago / Königreich 797
Gambea / Königreich 795
Gaoga / Königreich 794
Garamantes / Völcker 793
Gared / Stadt 140
Garetta / Landschafft 134
Genehoa / Königreich 788
Gerbes / Insel 377

Gezula/ Landschafft 142
Girgeri/ Stadt 217
Giringbomba/ Königreich 838
Gogden/ Landschafft 748
Golette/ Stadt 346
Gualata/ Königreich und Stadt 787
Guangara/ Königreich 793
Guargala/ Königreich 723
Guber/ Königreich 798
Guinea/ grosse Landschafft 850 854
" " wer sie erfunden 852
" " Deren Gräntzen 853
" " Eintheilung 854
" " verschiedene Königreiche 857
" " Flüsse allda 893
" " Vorgebürge daselbst 894
" " Beschaffenheit und Fruchtbarkeit
" " dieses Landes 895
" " Regenten allda 903
" " Residentz-Stätte derselben 937
" " Sitten und Gebräuche der Ein-
" " wohner allda 944
" " deren Kriegs-Art 982
" " Religion 1004

H.

Habata/ Landschafft 132
Haskore/ Landschafft 141
Hea/ Landschafft 137
Hubet/ Stadt 215
Hüner werden in Oefen ausgebrütet 562

J

Jabi/ Königreich 884
Jaloffes Völcker 800

Jalofes/ deren Sitten 831
Indianisches Meer 17

K

Kiteva/ Stadt 145

L.

LaMorra/ Stadt 131
Lampi/ Königreich 884
Land der Schwartzen 34
Land der Weißen 33
l'Arrache, Stadt 130
Lebeda/ Stadt 376
Lempta/ Landschafft 749
Linie/ was dieselbe seye 6
Loango/ Königreich/ dessen Gräntzen 1041
" " Größe 1041
" " Eintheilung 1042
" " Städte 1042
" " Flüße 1044
" " Vorgebürge 1044
" " Berge 1044
" " Beschaffenheit und Fruchtbarkeit 1044
" " Regente 1045
" " Einwohner/ was sie vor Sitten und Gebräuche haben 1064
" " Religion/ so allda im Schwang gehet 1072
Löwenberg 28. 30

M.

Macoco/ Königreich 885
Mahometa/ Stadt 345
Malaguette/ Landschafft 854. 885
Mandinga/ Königreich 796

Man-

Mansuora/ Stadt 510
Marocco/ Königreich 59. 135
. . dessen Geschichten und Regenten 61. 123
. . Regierungs-Art in diesem Reich 127 163
. . Länder dieses Reichs 128. 135
. . Residentz-Städte allda 136. 153
. . Flüße daselbst 143
. . Fruchtbarkeit dieses Reichs 161
. . Einkünfften des Landes 166
. . Müntzen allda 169
. . Kriegs-Macht des Regenten 170
. . Ansprüche desselben 171
. . Inwohner des Landes und deren Sitten 183
. . Religion/ so hier üblich 198
Marsa/ Stadt 347
Marsalquivir/ Stadt 216
Massur/ Stadt 512
Matharea/ Stadt 516
Mauritania 59
Mazagan/ Stadt 136
Medra/ Königreich 886
Melilla/ Stadt 134
Melli/ Königreich 796
Menousia/ Stadt 512
Messe/ Stadt 139
Miquenetz/ Stadt 129, 146
Mittelländisches Meer 15
Mogodor/ Stadt 136
Mondsberge 27

Morra / Stadt 131
Munia / Stadt 514

N.

Napoli 397
Niger-Fluß 21. 801
Nigritien / grosse Landschafft 782
" " deren Gräntzen 785
" " Eintheilung in verschiedene Königreiche 786
" - Regenten 807
" " Fruchtbarkeit und Beschaffenheit des Landes 816
" " Innwohner 824
" " Religion / so allda üblich 848
Nil-Fluß 19. 824
Nubia / Stadt 768
Nubien / Königreich 767
" " dessen Gräntzen 768
" " Städte 768
" " Flüße 771
" " Witterung und Beschaffenheit des Landes allhier 773
" " Sitten und Gebräuche der Einwohner 778
" " Religion derselben 779

O.

Oran / Stadt 215

P.

Pantalarea / Insel 347
Pennon de Velez, Stadt 134
Popo / das grosse / Königreich 886
Popo / das kleine / eine Landschafft 887

Q.

Quahon / Landschafft 887
Quaqua, 887

R.

Rabath / Stadt 131
Rio Sestre / Landschafft 888
Ripæ Albæ, Stadt 397
Rookloven / Landschafft 888
Rosette / Stadt 509
Rothes Meer 17. 528
Roxa / Stadt 396

S.

Sabde / Landschafft 888
Sahid / Stadt 510
Salee / Stadt 130
Salona / Stadt 396
Sanguin / Landschafft 889
Sebastian / König in Portugal / bleibt in einer Schlacht 86
Seeräuber / Africanische 268
Segelmesse / Königreich und Stadt 719
Senega / Königreich 795
Sersel / Stadt 216
Serte / Landschafft 752
Sestro Crou / Landschafft 889
Sierra Lionne / Landschafft 889
Sousos / Völcker 800
Stadt zu Stein verwandlet 379
Suez / Stadt 511
Sus / Landschafft 714
Sus / Stadt 139
Susa / Stadt 344

T.

T.

Tabarnast / Stadt 145
Tabes / Stadt 134
Tafel-Berg 28
Tafiletta / Königreich 91. 143
Tafilette / Kayser von Marocco / dessen merck-
würdigste Thaten 91
Tagazi / Stadt 132
Tagoast / Stadt 140
Tameguerut / Stadt 145
Tanger / Stadt 132
Targa / Wüste 749
Targuez 716
Tarudant / Stadt 140
Taurus Berg 24
Tebese / Stadt 219
Techort / Königreich 723
Tedeles / Stadt 217
Tedle / Landschafft 142
Tedust / Stadt 138
Tegaza / Landschafft 747
Telesin / Landschafft 210. 211
Temesna / Landschafft 129
Temian / Königreich 793
Teneriffa / Berg 20
Tenes / Stadt 216
Teneſe / Stadt 512
Teorregu / Landschafft 726
Terzota / Stadt 134
Tesset / Landschafft 715
Tesset / Stadt 716
Teszeut / Stadt 142
Tetuan / Stadt 134

Timezguit / Stadt 145
Tinzeda / Stadt 145
Tinzulin / Stadt 145
Tocora / Stadt 396
Tolometta / Stadt 396
Tombut / Königreich und Stadt 789
Trabuco / Stadt 397
Tragalel / Stadt 145
Tremesin / Landschafft und Stadt 210. 211
Tripolis / Königreich und Republic / dessen
Geschichte 365
" " Gräntzen 375
" " Länder 375
" " Haupt-Stadt 376 382
" " übrige Städte 376
" " Meer-Häfen 377
" " Flüsse 378
" " Fruchtbarkeit und Beschaffenheit
" " des Landes 385
" " Regierungs-Form 385
" " Kriegs-Macht 387
" " Religion 388
" " und Gemüths-Art der Einwoh-
" " ner 389
Tunis / Königreich und Republic dessen
Geschichte 326
" " Gräntzen 343
" " Landschafften 343
" " Haupt-Stadt 344. 349
" " übrige Städte 344
" " Flüsse 348
" " Fruchtbarkeit und Beschaffen-
" " heit des Landes 354

Regierungs Art 355
Kriegs-Macht 360
Gemüths-Art der Einwohn. 362
deren Religion 363

W

Wasser-Pferdte 555

Z.

Zaara / grosse Landschafft 742
Deren Gräntzen 743
Eintheilung des Landes 744
Länder selbst 744
Flüsse 753
Regenten dieses Landes 755
Beschaffenheit dieses Landes 756
Sitten der Einwohner 764
deren Religion 765
Zafara / Königreich 798
Zaffarine / Stadt 131
Zaire / Fluß 22
Zanhaga / Landschafft 744
Zeb / Landschafft 721
Zedico / 377
Zegzeg / Königreich 798
Zerbe / Insel 377
Zoara 375
Zona / was es heisse 6
Zuenziga / Landschafft 748

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pock, Johann Joseph, 1675-1735

Der Politische Catholische Passagier, durchreisend Alle hohe Höfe, Republiquen, Herrschafften und Länder der gantzen Welt Das ist: Kurtz grü ndlich und wolverständiger Unterricht, was in Politicis, Geographisch-Historisch- und Genealogischen Wesen bey allen Höfen, Republiquen und Herrschafften in der gantzen Welt merckwürdiges zu sehen, zu beobachten
Bd.: 7. (1721). - 1081 S. : Ill.

Augspurg 1721

H.misc. 238-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10739157-9
VD18 80475949-001